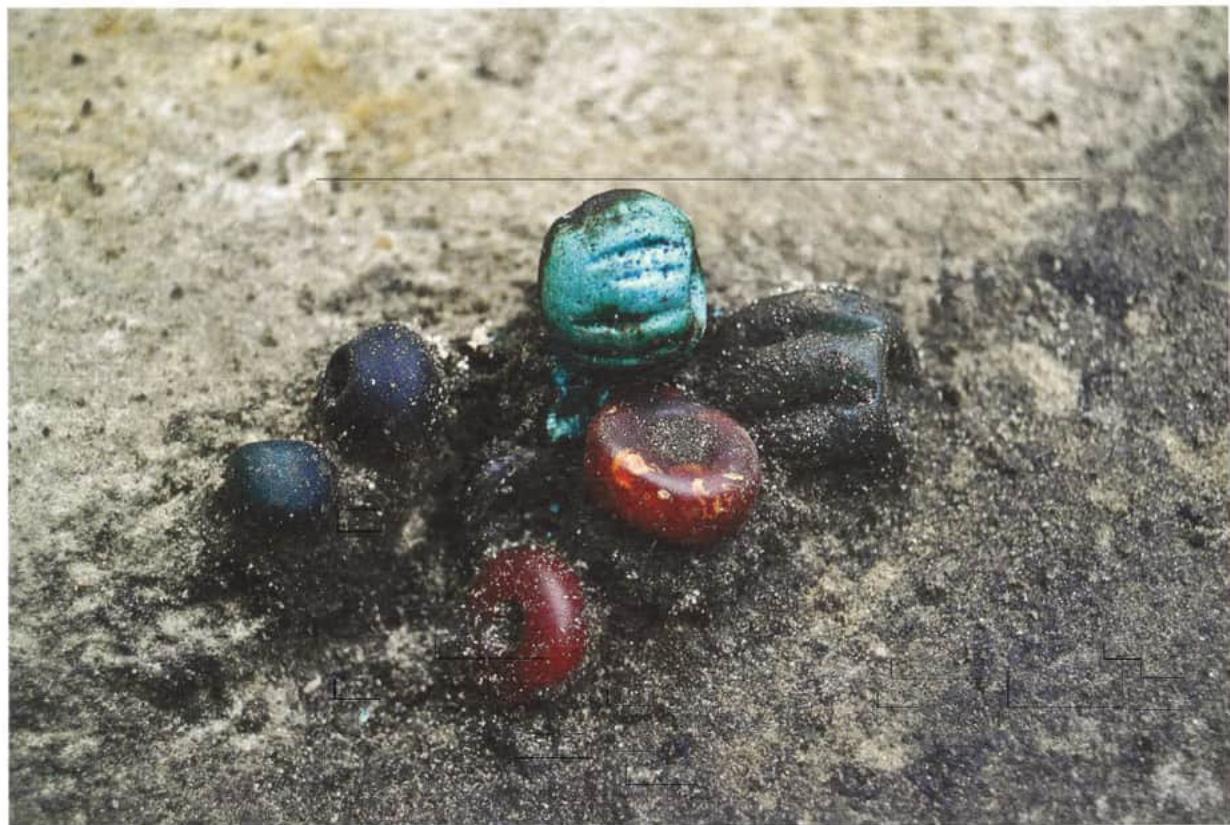

NACHRICHTEN AUS

NIEDERSACHSENS

URGESCHICHTE



BEIHEFT 19
Fundchronik Niedersachsen 2014



Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte
Beiheft 19 · 2016 | Fundchronik Niedersachsen 2014



Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte

Herausgegeben von der
Archäologischen Kommission für Niedersachsen e. V.
und dem
Niedersächsischen Landesamt für Denkmalpflege
durch
Henning Haßmann

Beiheft 19 · 2016
Fundchronik Niedersachsen 2014

Schriftleitung
Hildegard Nelson

Kommissionsverlag
Konrad Theiss Verlag
Darmstadt

Die Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte erscheinen von Band 38 (1969) an als Organ der Archäologischen Kommission für Niedersachsen e. V. Seit 1995 werden sie gemeinsam mit dem Niedersächsischen Landesamt für Denkmalpflege (ehem. Institut für Denkmalpflege) herausgegeben. Sie wurden 1927 von K. H. Jacob-Friesen im Rahmen des „Niedersächsischen Jahrbuches für Landesgeschichte“ begründet.

Gedruckt mit Mitteln des Landes Niedersachsen

Das Redaktionsteam für diesen Band

Dr. Thomas Terberger: Altsteinzeit, Mittelsteinzeit
Dr. Hildegard Nelson: Jungsteinzeit, Unbestimmte Zeitstellung, Gesamtredaktion und Schriftleitung
Dr. Mario Pahlow: Bronzezeit, vorrömische Eisenzeit
Dr. Susanne Wilbers-Rost: Römische Kaiserzeit
Katharina Malek, M. A.: Völkerwanderungszeit, frühes Mittelalter
Dr. Markus C. Blaich: Hohes Mittelalter, spätes Mittelalter, frühe Neuzeit, Neuzeit
Jana Katharina Dävers, B.A.: Redaktionsassistenz, Textverwaltung, Listen
Vijay Diaz: Graphik, Bearbeitung der Abbildungsvorlagen, Farbbeilage
Frederike Marx: Graphikassistenz, Bearbeitung der Abbildungsvorlagen

Für den Inhalt der Beiträge und die urheberrechtlichen Angaben sind die Autor/innen verantwortlich

Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme
Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte,
Beihefte / hrsg. von der Archäologischen Kommission für
Niedersachsen e. V. und dem Niedersächsischen Landesamt
für Denkmalpflege.

Von K. H. Jacob-Friesen begr. –
Darmstadt: Konrad Theiss
Erscheint ca. jährlich. – Früher im Verl. Lax, Hildesheim. –
Aufnahme nach Bd. 60, 1991 (1992) –
Fundchronik Niedersachsen... –
Darmstadt: Konrad Theiss
(Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte; Beiheft 19)
2014. – (2016)

Umschlagentwurf: Matthias Hütter, Schwäbisch Gmünd

© Archäologische Kommission für Niedersachsen e. V.,
Georgswall 1–5, D-26603 Aurich

Alle Rechte vorbehalten

Gesamtherstellung

Florian Isensee GmbH, Oldenburg
Printed in Germany

ISBN 978-3-8062-3308-7 ISSN 1437-2177

Titelbild

Entwurf und Bearbeitung: V. Diaz
Holtgast FStNr. 34, Gde. Holtgast, Ldkr. Wittmund (Kat.-Nr. 348). Perlen aus Glas, Bernstein und Quarzkeramik aus dem Körpergrab Befund 334. (Foto: A. Hüser).

Inhaltsverzeichnis

Abkürzungen und Sigel	7
Literatursigel und abgekürzt zitierte Literatur	9
Fundmeldungen	
Landkreis Aurich	11
Kreisfreie Stadt Braunschweig	16
Landkreis Celle	16
Landkreis Cloppenburg	17
Landkreis Cuxhaven	24
Landkreis Diepholz	29
Kreisfreie Stadt Emden	40
Landkreis Emsland	42
Landkreis Gifhorn	67
Landkreis Goslar	68
Landkreis Göttingen	69
Landkreis Grafschaft Bentheim	72
Landkreis Hameln-Pyrmont	75
Region Hannover	76
Landkreis Harburg	88
Landkreis Helmstedt	96
Landkreis Hildesheim	100
Landkreis Leer	108
Landkreis Lüchow-Dannenberg	115
Landkreis Lüneburg	116

Landkreis Nienburg (Weser)	119
Landkreis Northeim	134
Landkreis Oldenburg (Oldb)	145
Kreisfreie Stadt Osnabrück	148
Landkreis Osnabrück	152
Landkreis Peine	161
Landkreis Rotenburg (Wümme)	170
Landkreis Schaumburg	179
Landkreis Stade	193
Landkreis Uelzen	217
Landkreis Vechta	219
Landkreis Verden	225
Landkreis Wittmund	233
Landkreis Wolfenbüttel	239

Anhang

Verzeichnis der Fundorte nach Epochen	241
Verzeichnis der Autorinnen und Autoren und ihrer Katalognummern	250
Verzeichnis der Mitarbeiter/innen an der Fundchronik und ihre Anschriften	252
Fotonachweise	255
Bildnachweise	256
Farbtafeln	257

Verzeichnis der Abkürzungen und Sigel

AMHH	=	Stiftung Historische Museen Hamburg Archäologisches Museum Hamburg Helms-Museum
Arch.	=	Archäologie, Archäologisch
BLM	=	Braunschweigisches Landesmuseum – Abteilung Ur- und Frühgeschichte, Wolfenbüttel
Br.	=	Breite
D.	=	Dicke
DAI	=	Deutsches Archäologisches Institut
DELAG	=	Dendrochronologisches Labor Göttingen
DFG	=	Deutsche Forschungsgemeinschaft
Dm.	=	Durchmesser
F	=	Finder
F	=	hinter Abb.-Nr.: Abbildung befindet sich bei den Farbtafeln
FM	=	Fundmelder
FStNr.	=	Fundstellen-Nummer
FV	=	Fundverbleib
Gde.	=	Gemeinde
Gew.	=	Gewicht
Gmkg.	=	Gemarkung
H.	=	Höhe
Kat.Nr.	=	Katalog-Nummer
KfSt.	=	Kreisfreie Stadt
Komm.	=	Kommunal
L.	=	Länge
Ldkr.	=	Landkreis
LMH	=	Niedersächsisches Landesmuseum Hannover
M.	=	Maßstab
MuPK	=	Varusschlacht im Osnabrücker Land GmbH – Museum und Park Kalkriese
Mus.	=	Museum
NIhK	=	Niedersächsisches Institut für historische Küstenforschung, Wilhelmshaven
NLD	=	Niedersächsisches Landesamt für Denkmalpflege – Abteilung Archäologie – Hannover
o. M.	=	ohne Maßstab
oF	=	ohne Fundstelle
OL	=	Ostfriesische Landschaft – Archäologischer Dienst –, Aurich
OL-Nr.	=	Kenn-Nummer der Ostfriesischen Landschaft
UDSchB	=	Untere Denkmalschutzbehörde

Übrige Abkürzungen gemäß Duden.

Literatsigel und abgekürzt zitierte Literatur

- AiD Archäologie in Deutschland
AiN Archäologie in Niedersachsen
NAFN Neue Ausgrabungen und Forschungen in Niedersachsen
NNU Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte
PdK Probleme der Küstenforschung im südlichen Nordseegebiet
RIC MATTINGLY, H., SYDENHAM; E. A.: The Roman Imperial Coinage. Vol. I-IX. London 1923–1981.

ALMGREN, Fibelformen 1923

ALMGREN, O.: Studien über nordeuropäische Fibelformen der ersten nachchristlichen Jahrhunderte mit Berücksichtigung der provinzial-römischen und südrussischen Formen. Mannus-Bibliothek 32. Leipzig 1923.

BRANDT, Studien 1967

BRANDT, K. H.: Studien über steinerne Äxte und Beile der Jüngeren Steinzeit und der Stein-Kupferzeit Nordwestdeutschlands. Münstersche Beiträge zur Vorgeschichtsforschung 2. Hildesheim 1967.

KÜHN, Spätneolithikum 1979

KÜHN, H.J.: Das Spätneolithikum in Schleswig-Holstein. Untersuchungen aus dem Schleswig-Holsteinischen Landesmuseum für Vor- und Frühgeschichte in Schleswig, dem Landesamt für Vor- und Frühgeschichte von Schleswig-Holstein in Schleswig und dem Institut für Ur- und Frühgeschichte der Universität Kiel. Offa-Bücher N.F. 40. Neumünster 1979.

WULF, Katalog Osnabrück 2000

WULF, F.-W.: Katalog der archäologischen Denkmale in der Kreisfreien Stadt und im Landkreis Osnabrück. In: F.-W. Wulf, W. Schlüter, Archäologische Denkmale in der Kreisfreien Stadt und im Landkreis Osnabrück. Materialhefte zur Ur- und Frühgeschichte Niedersachsens B 2. Hannover 2000, 117–502.

WULF, Fundstellen Osnabrück 2011

WULF, F.-W.: Archäologische Denkmale und Fundstellen im Landkreis Osnabrück Teil 2. Materialhefte zur Ur- und Frühgeschichte Niedersachsens 43. Rahden/Westf. 2011.

Fundmeldungen

Landkreis Aurich

1 Groothusen FStNr. 16,
Gde. Krummhörn, Ldkr. Aurich

Vorrömische Eisenzeit:

Die im Zuge des „Nordseehäfenprojekts“ vom NIhK durchgeführten Untersuchungen im nördlichen Vorfeld der Wurt wurden 2014 fortgesetzt. Im Vorjahr war bei geomagnetischen Prospektionen östlich der Landstraße Groothusen-Manslagt („Wiard-Meckena-Straße“, K233) eine lineare Anomalie entdeckt und durch einen kleinen Grabungsschnitt untersucht worden (s. Fundchronik 2013, 19 Kat.Nr. 10). Oberflächennahe Eisen- und Manganausfällungen wurden als Hinweis auf einen Wasserlauf und damit zunächst als mögliche Erklärung für die Anomalie angesehen. Die spätere Auswertung zeigte jedoch, dass die Ausfällungen als Ursache für die ausgeprägte Anomalie nicht infrage kommen. Da mit dem kleinen Schnitt des Jahres 2013 außerdem nur der westliche Rand der rund 10 bis 12 m breiten Struktur erfasst worden war, wurde die Anomalie in rund 130 m nördlicher Entfernung durch einen großen Bagger-schnitt erneut untersucht (Abb. 1).

Die quer zur Struktur angelegte Sondage hatte eine Breite von etwa 20 m und eine Tiefe von rund 2,5 m. Im Profil zeigte sich, dass die Anomalie auf einen etwa 4 m breiten Wasserlauf zurückzuführen ist, der von ca. -1,1 m NN rund 1 m tief bis in den sog. Oberen Torf eingreift. Die vermutlich rasch verfüllte

Rinne wurde von einem Humusdwog überlagert, der aufgrund seiner charakteristischen Erscheinung als „blauer Strahl“ oder „schwarze Schnur“ bekannt ist und allgemein in die Zeit um Christi Geburt datiert wird. Hierzu passt eine ¹⁴C-Datierung von Pflanzenresten, die aus dem Humusdwog stammen und ein Alter zwischen 8 und 78 n. Chr. erbrachten (Poz-63377). Der die Anomalie hervorrufende Wasserlauf muss somit bereits in der vorrömischen Eisenzeit angelegt worden sein. Die insgesamt unscheinbar scheinende Struktur wirkte bei der folgenden Salzmarschbildung stark determinierend, wie die Abfolge von zwei jüngeren Priebildungen in kaum veränderter Lage zeigt.

Während das geomagnetische Messbild an einen künstlich geschaffenen Wasserlauf denken lässt, konnten im Profil keine sicheren Hinweise für einen anthropogenen Ursprung festgestellt werden. Eine rein natürlich bedingte Entstehung infolge linienhafter Erosion ist jedoch sehr unwahrscheinlich. – OL-Nr. 2508/5:40.

Lit.: EICHFELD/SCHWANK 2015: I. Eichfeld/S. Schwank, Evidence of early hydraulic engineering? Geophysical and geoarchaeological investigations at Groothusen, East Frisia, Germany. Coastline-Reports 25, 11–21.

– EICHFELD 2015: I. Eichfeld, Groothusen und Grimersum: Siedlung, Wirtschaft und Wasserwege im frühmittelalterlichen Ostfriesland. Studien zur Landschafts- und Siedlungsgeschichte im südlichen Nordseegebiet 38 (Rahden/ Westfalen 2015), 217–237.

F, FM: I. Eichfeld, NIhK

I. Eichfeld

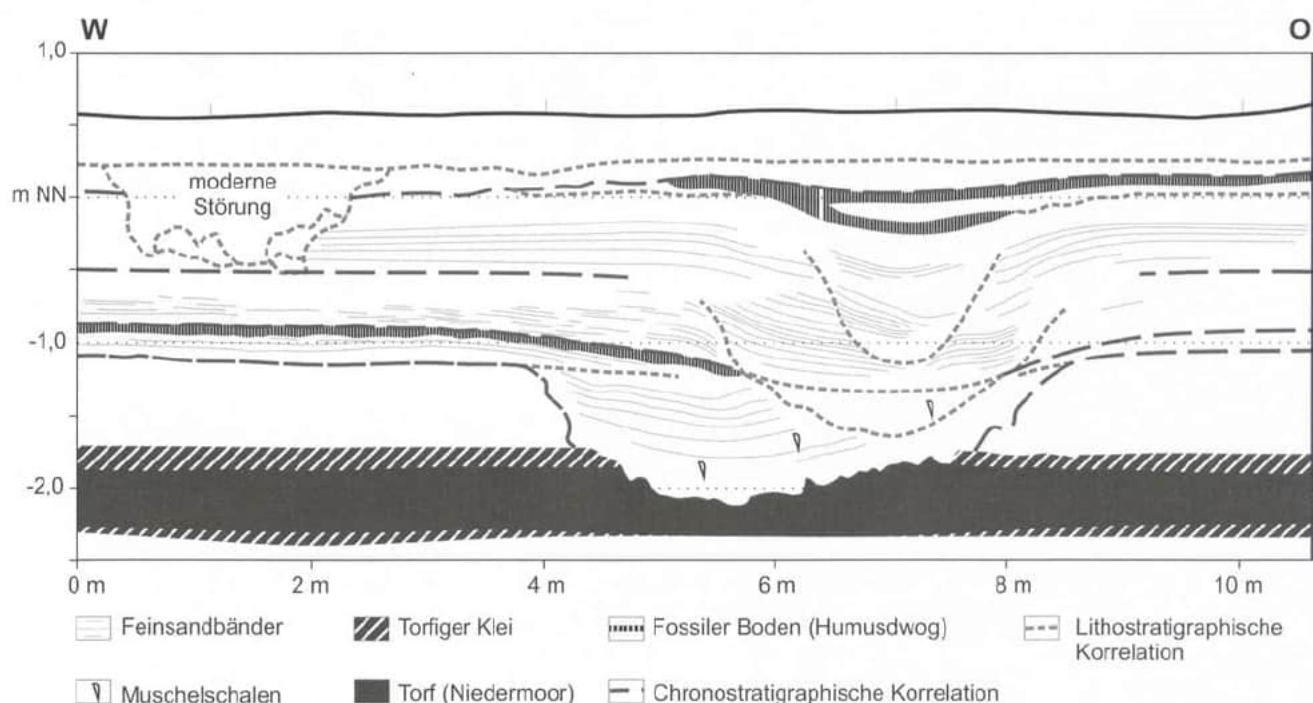


Abb. 1 Groothusen FStNr. 16, Gde. Krummhörn, Ldkr. Aurich (Kat.Nr. 1). Profilschnitt des Jahres 2014 mit chronologisch-stratigraphischer Zuordnung. (Grafik: S. Schwank/I. Eichfeld)

**2 Halbemond FStNr. 3, Gde. Halbemond,
Ldkr. Aurich**

Mittelsteinzeit:

Beim Abtrag des Oberbodens für den Bau einer Überlandleitung kamen südöstlich der Stadt Norden bei Nadörst einige Feuersteinartefakte ans Licht (Abb. 2). Steinzeitliche Befunde wurden nicht beobachtet. Bei der Anlage des Leitungsgrabens zeigte sich, dass der anstehende Sand keinen Verbraunungshorizont mehr aufwies. Die ursprüngliche Oberfläche war bereits durch den Pflug gekappt worden. Unter der oberen Flugsanddecke befand sich ein älterer fossiler Boden, der vermutlich während des Alleröd-Intersials entstanden ist. Bei Begehungen der vom Leitungsgraben durchschnittenen Ackerfläche konnten weitere 93 Fundstücke von der Oberfläche aufgelesen werden. Der Großteil des Fundmaterials besteht aus einfachen Abschlägen. Die Herstellung von Klingen ist durch sechs Kernsteinrümmer (Abb. 2, 13.14) und eine vermutlich einfache Kernkantenklinge belegt (Abb. 2,5). Die größte der 12 Klingen (Abb. 2,3-

5) weist eine Länge von 5,5 cm auf. Nur 3,6 cm lang ist eine Klinge mit Endretusche (Abb. 2,6). Eine gleichartige Retusche zeigt auch eine 2,7 cm lange Lamelle (Abb. 2,7). Neben zwei weiteren Lamellen (Abb. 2,9.10) muss noch ein ungleichschenkliges Dreieck Erwähnung finden (Abb. 2,11), das als Pfeilbewehrung gedient hat.

Das Fundspektrum deutet auf einen mesolithischen Rastplatz hin. – OL-Nr. 2409/2:29.

E: FM, FV: OLB. Thiemann

B. Thie

3 Juist FStNr. 16, Gde. Juist, Ldkr. Aurich

Hohes Mittelalter:

Im Juli 2014 wurde am Nordstrand der Insel Juist im Bereich des Hauptbadestrandes eine Münze gefunden (Abb. 3F). Es handelt sich dabei um einen Long-Cross Penny der Zeit Heinrichs III. (1216–1272). Die Umschrift der Vorderseite mit dem Bild des Königs mit Zepter lautet HENRICUS REX III, jene der Rückseite mit dem Kreuz RIC/ARD/ONL/UND. Dies

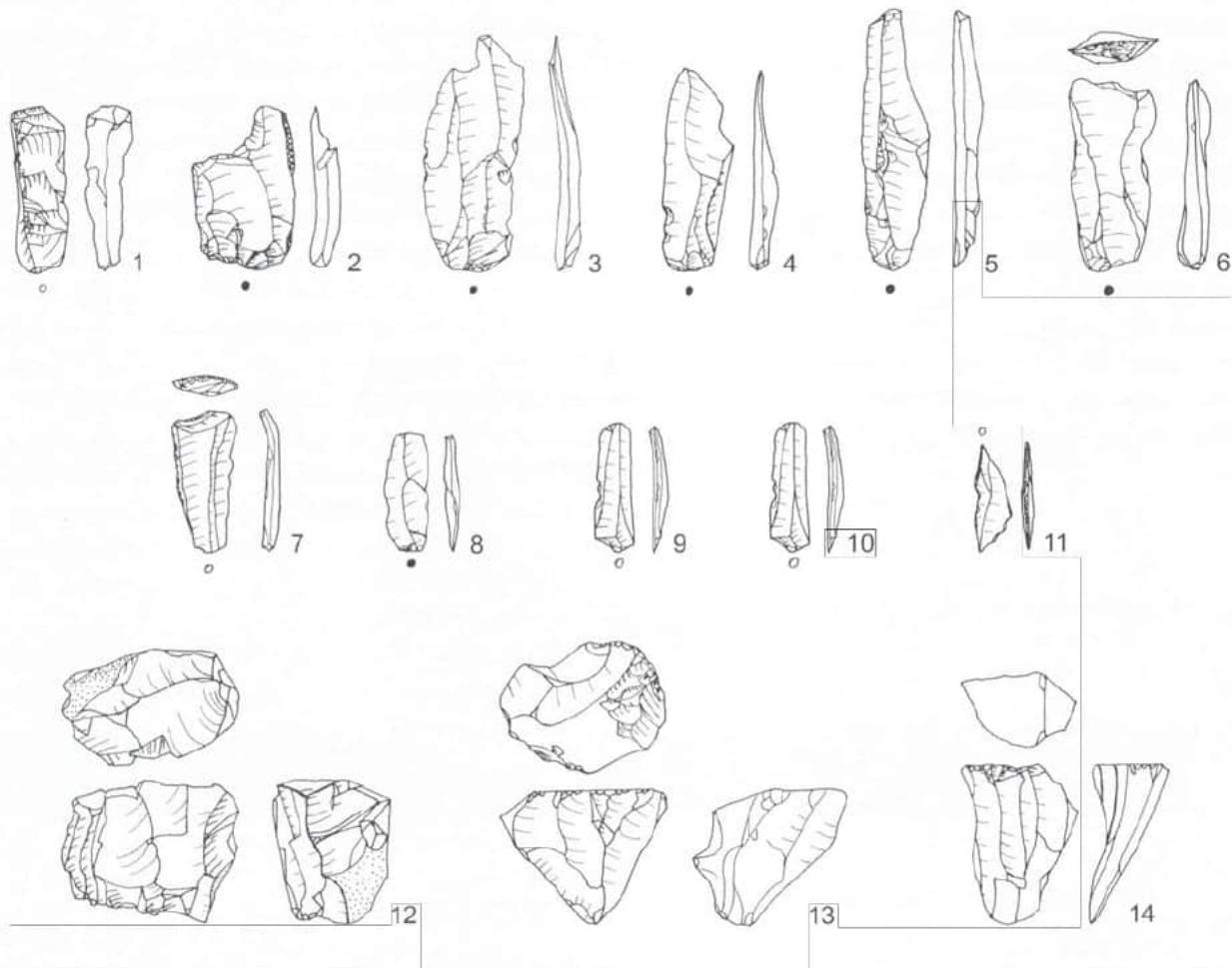


Abb. 2 Halbemond FStNr. 3, Gde. Halbemond, Ldkr. Aurich (Kat.Nr. 2). Mesolithische Steingeräte aus Halbemond: Kerne, Grundformen und Geräte. M: 2:3. (Zeichnung: B. Kluczkowski)

kann aufgelöst werden zu Richard on London, Richard Münzmeister in London. Aufgrund der Kombination von Münzmeister und Anordnung der Schrift zum Zepter handelt es sich um einen Long-Cross Penny Typ Va. Dieser Penny wurde zwischen 1251 und 1253 geprägt. Bereits 2005 wurden am Nordstrand zwischen Hammersee und der Domäne Bill ein Taler Friedrichs des Großen und ein weiterer Long-Cross Penny gefunden (vgl. Fundchronik 2005, 107, Kat.Nr. 145). Ein dritter Long-Cross Penny wird auf der Domäne Bill aufbewahrt. – OL-Nr. 2307/3:2.

F, FM: E. Limberg, Griesheim; FV: vorerst OL

S. König

4 Lütetsburg FStNr. 23, Gde. Lütetsburg, Ldkr. Aurich

Frühes Mittelalter:

Die geplante Errichtung einer Windenergieanlage am Standort einer im Jahr 1974 durch den Meliorationsverband Norden eingeebneten Wurt gab die Gelegenheit, möglicherweise noch erhaltene Siedlungsschichten im Wurtenfuß zu dokumentieren. Nach der Einebnung konnten lediglich Funde aus dem Abraum gesammelt werden. Die dabei geborgenen Keramikscherben datieren in das 12. und 13. Jh. Die Wurt liegt ca. 150 m nordwestlich eines früh- bis spätmittelalterlichen Werkplatzes, der 1994 ausgegraben wurde (vgl. Fundchronik 1994, 340–341, Kat.Nr. 547). Etwa 40 cm unter der heutigen Geländeoberfläche wurden Reste einer Siedlungsschicht angetroffen. Sie lag einer Kleischicht auf, unter der sich wiederum eine Lage verwitterten Torfes befand. In diesen beiden Schichten sowie in dem darunter liegenden pleistozänen Boden waren keine anthropogenen Spuren

festzustellen. Die Siedlungsschicht enthielt Keramikscherben, darunter eine mit einer auffälligen sternförmigen Stempelverzierung (Abb. 4), Kochsteine und verziegelten Lehm. Die Keramikscherben sind, bis auf eine Ausnahme, durchweg mit Muschelgrus gemagert und datieren die Siedlungsschicht und damit die Entstehungszeit der Wurt in das frühe Mittelalter. – OL-Nr. 2309/8:25.

Lit.: Ostfriesische Fundchronik 1974, Jahrbuch der Gesellschaft für bildende Kunst und vaterländische Altertümer zu Emden 55, 1975, 121.

F, FM, FV: OL

H. Reimann

5 Lütetsburg FStNr. 24, Gde. Lütetsburg, Ldkr. Aurich

Hohes Mittelalter und frühe Neuzeit:

In der östlich der Stadt Norden gelegenen Ortschaft Lütetsburg-Tidofeld kamen bei der Verlegung eines Überlandkabels ein mittelalterlicher sowie ein frühneuzeitlicher Befund zutage. Die Fundstelle liegt auf der Geest, nur etwa 20 m westlich der B72. Der sandige Untergrund ist von einem bis zu 80 cm starken Eschboden überdeckt.

Zwischen zwei Nordwest-Südost verlaufenden Gräben ließen sich fünf Pfostensetzungen und vier Gruben erkennen. Sie enthielten einige Scherben des 12./13. Jh., zahlreiche weitere Keramikscherben dieser Zeitstellung fanden sich in einer Erosionslage im südöstlichen Bereich der Fundstelle.

Zwei Gruben im nordwestlichen Bereich des untersuchten Geländes enthielten Backsteinbruch und sind daher als jünger einzustufen. Aus einer konnte ein Backsteinbruchstück geborgen werden, an dem Breite und Höhe messbar sind. Seine Breite von 14 cm entspricht dem Klosterformat, jedoch spricht die geringe Höhe von 6 cm für eine jüngere Zeitstellung. Es ist wahrscheinlich, dass die beiden Befunde mit dem Bau oder Abriss des Schlosses Tidofeld in Verbindung stehen.

Zu Beginn des 17. Jh. (1614) ließ in der Umgebung der Freiherr Tido von Inn- und Knyphausen das nach ihm benannte Schloss errichten. Da das Gebäude bereits 1669 wieder abgerissen wurde, ist der genaue Standort nicht bekannt. Auch sind keine Geländemarkale des Anwesens erhalten (MÜLLER 1977, 116–117).

Dass das Untersuchungsgelände im Umfeld des Schlosses liegt, lässt ein kleines Lesefundstück vermuten. Es handelt sich um ein, im Querschnitt rundes Bruchstück aus grünem Stein. Die dunklen Ein-

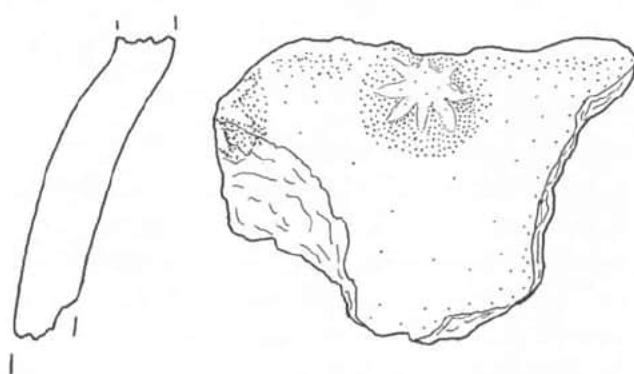


Abb. 4 Lütetsburg FStNr. 23, Gde. Lütetsburg, Ldkr. Aurich (Kat.Nr. 4). Verzierte Scherbe der Muschelgruskeramik. M. 1:2. (Zeichnung: B. Kluczowski)

schlüsse lassen erkennen, dass es sich um Serpentin handelt. Dieses metamorphe Gestein wurde in Sachsen seit dem 15. Jh. abgebaut. Aus diesem Material wurden unter anderem auch Gefäße gedrechselt. Zu den frühesten Formen gehören Becher, seit dem 17. Jh. zählen auch Pokale zum Formenrepertoire (HOYER 1995, 121–126). Das Tidofelder Fragment ist das Bruchstück des Schaftes eines solchen Prunkpokales. Diesen Trinkgefäßen wurde nachgesagt, dass sie vor Vergiftung schützen sollten (HOYER 1995, 14–15, 20). – OL-Nr. 2409/2:28.

Lit.: HOYER 1995: E. M. Hoyer, Sächsischer Serpentin – ein Stein und seine Verwendung. Begleitbuch zur Ausstellung „Marmor Zeblicus – Zöplitzer Serpentinstein – ein Unbekannter Schatz des Erzgebirges“ im Grassimuseum Leipzig, Museum für Kunsthantwerk, vom 24.11.1995 bis 3.3. 1996 (Leipzig 1995). – MÜLLER 1977: G. Müller, 293 Burgen und Schlösser im Raum Oldenburg-Ostfriesland (Oldenburg 1977).

F, FM, FV: OL

B. Thiemann

6 Tannenhausen FStNr. 5,

Gde. Stadt Aurich, Ldkr. Aurich

Jungsteinzeit und vorrömische Eisenzeit:

Im Januar 2014 erfolgten im Rahmen einer neuen Rekonstruktion des in den 1960er Jahren ausgegrabenen Großsteingrabes von Tannenhausen baubegleitende Untersuchungen durch den archäologischen Dienst der Ostfriesischen Landschaft. Bereits im Dezember 2013 hatte die Firma GPI-Schweitzer aus Burgwedel geophysikalische Untersuchungen durchgeführt. Der Bereich der großen Anomalien und Hochwiderstandsbereiche, die in den Messbildern vom Dezember 2013 erkennbar waren, wurde lokalisiert und mit einer Stechsonde abgetastet. Eine kleine Anomalie im Südwesten des Westgrabes wurde auf 20 x 20 cm angeschnitten. Aus diesem sehr kleinen Suchschnitt stammen mehrere faustgroße Steine und 20 Keramikscherben, die aufgrund ihrer Machart und Verzierung eindeutig der Trichterbecherkultur zugeordnet werden können. Sondagen im Norden des Nord-Süd-Schnittes von 1963 bestätigten, dass dort ein zum Grab gehöriges Steinplaster bzw. eine Gerölllage zwar damals erfasst und dokumentiert wurde, an dieser Stelle jedoch nicht bis auf den anstehenden Dünensand gegraben wurde.

Eine große Anomalie befand sich etwa 11 m südwestlich des Westgrabes. Da es sich mit hoher Wahrscheinlichkeit um einen Findling handelte, wurde versucht, diesen stratigrafisch an die Altgrabung anzu-

gliedern. Zu diesem Zweck wurde ein drei Meter langer Schnitt in Richtung Südwest–Nordost, entsprechend dem System aus den 1960er Jahren, angelegt. Insgesamt wurden sechs Plana dokumentiert, die, wie bei der Altgrabung, alle 10 cm erfolgten. Ab dem dritten Planum wurde mit einem versetzten Kreuzschnitt weiter graben, um den Stein auch mit Profilen erfassen zu können. Es wurden lediglich zwei Profilkästen abgetieft, um einen Teil des Befundes erhalten zu können. Vorläufig ist davon auszugehen, dass der Findling nicht erst mit den Sandabbauarbeiten dorthin gelangte. Das umgebende Material war ein Feinsand, der zu einem schwach ausgeprägten Bv-Horizont (verbraunter, kalkloser Boden, typisch für die ostfriesische Geest) gehört. Eine Eingrabung jüngerer Zeit wäre deutlich sichtbar gewesen. Dass es sich bei dem Findling um eine glaziale Deposition handelt, ist ausgeschlossen, da der geologische Untergrund des Grabes äolischen Ursprungs ist.

Ein großer Schnitt im Osten wurde entlang der östlichen Grabungsgrenze von 1965 geführt. Bohrungen ließen hier eine intakte Fundsicht vermuten. Da der Grabungsschnitt in den 1960er Jahren sehr eng entlang der Steinstandspuren des Ostgrabes geführt wurde, hätte man im geplanten Vorplatz eventuell den Hügelfuß im Osten erfassen können. In der dritten Fläche zeigte sich jedoch deutlich, dass das gesamte Gelände östlich des rekonstruierten Hügels bis zu einer Tiefe von etwa +8,5 m NN ausgesandet und mit Torf verfüllt wurde. Somit wird die „unruhige“ Führung der östlichen Grabungsgrenze der 60er Jahre nachvollziehbar, sie orientierte sich entlang der Abbaukante der Sandgrube. Als kurios ist in diesem Zusammenhang die Bergung eisenzeitlicher Gefäßkeramik aus dem sekundär verlagerten Torf zu bezeichnen. – OL-Nr. 2410/9:1.

F, FM, FV: OL

J. E. Kegler

7 Upgant-Schott FStNr. 26,

Gde. Upgant-Schott, Ldkr. Aurich

Frühes und hohes Mittelalter:

Bereits 2012 wurde bei der Verlegung einer Höchstspannungsleitung südöstlich des Hofes Klein Tjücher Grashaus ein mittelalterlicher Fundplatz aufgedeckt (vgl. Fundchronik 2012, 10, Kat.Nr. 5). Bei der Anlage des parallelen Kabelstranges DolWin 2 der TenneT GmbH im Berichtsjahr wurde der Fundort erneut angeschnitten.

Der geologische Untergrund besteht hier aus pleistozäinem Sand. Von der ursprünglich vorhande-

nen Moorbedeckung ist nur eine geringmächtige (meist nur 2–3 cm bis maximal 10 cm starke) Torflage erhalten. Diese wiederum wird von einer etwa einen halben Meter starken Kleischicht abgedeckt. Abgesehen von dem obersten, durch den Pflug bewegten Bereich zeigt diese Kleilage eine Gliederung durch helle Sandbänder.

Oberhalb der nur als Rest erhaltenen Torflage gelang der Nachweis von drei anthropogen aufgebrachten Erhöhungen. Alle drei Anschüttungen wiesen eine maximale Höhe von etwa 30 cm auf. Das am vollständigsten erfasste nördlichste Plateau zeigte in Nord-Südausrichtung eine Länge von etwa 25 m (Abb. 5F). Es überdeckte eine ältere Grube, deren keramisches Inventar ausschließlich aus Fragmenten granitgrusgemägerter Kugeltöpfe bestand. Das legt eine Entstehung dieses Plateaus im 11./12. Jh. nahe. Nur wenige Funde stammen aus der mittleren Erhöhung, zahlreiche Scherben konnten dagegen aus der südlichen geborgen werden. Von fast 2000 Scherben weisen etwa 40% eine Magerung mit Muschelgrus auf. Der Erdauftrag hat demnach im 10./11. Jh. stattgefunden.

Gebäudespuren konnten nicht beobachtet werden, was an dem kleinräumigen, nur 5 m breiten Bodenaufschluss liegen kann. Möglich ist auch eine Bebauung, die sich archäologisch nicht mehr nachweisen lässt. Der intensive keramische Fundniederschlag ist zumindest als Siedlungsindikator zu werten. Der Befund liegt in einer sog. Aufstreckflur, einer lang-schmalen Parzelle, die für die ostfriesischen Moorsiedlungen charakteristisch ist.

Der Aufbau entspricht weder den in den Niederlanden als „restheem“ bezeichneten Wohnpodien mittelalterlicher Moorsiedlungen noch vergleichbaren Podesten von Moorrandsiedlungen in Stedingen (Ldkr. Wesermarsch). Sowohl die Niederländischen als auch die Stedinger Wohnpodien wurden am Moorrand vor der Abtorfung angelegt. Dadurch bedingt hat sich dort ein Torfsockel unter den künstlich aufgetragenen Erhöhungsschichten erhalten (BORGER 1984, 103; STEINMETZ 1989, 160–163). Die Siedlungspodeste beim Klein Tjücher Grashaus dagegen wurden erst nach dem Torfabbau angelegt.

Dennoch dürfte es sich um einen im 10. Jh. angelegten und bis in das 12. Jh. ausgebauten Hof eines Moorkolonisten gehandelt haben. Ob diese Hofstelle zum bereits in einer Schenkungsurkunde des Klosters Fulda aus dem 9./10. Jh. als *Cuppargent* genannten Ort Upgant gehört hat, bleibt offen (WASSERMANN 1995, 99). – OL-Nr. 2409/8:16.

Lit.: BORGER 1984: G. J. Borger, Die mittelalterliche und frühneuzeitliche Marschen- und Moorbesiedlung in den Niederlanden. Einige Bemerkungen zum Forschungsstand. Archäologie-Geschichte-Geographie 2 (Bonn 1984), 101–110. – STEINMETZ 1989: W.-D. Steinmetz, Archäologische Untersuchungen zur Siedlungsgeschichte der Oldenburgischen Moorrandsiedlungen. In: PdK 17, 1989, 125–165. – WASSERMANN 1995: E. Wassermann, Siedlungsgeschichte der Moore. In: K.-E. Behre, H. van Lengen (Hrsg.), Ostfriesland. Geschichte und Gestalt einer Kulturlandschaft (Aurich 1995), 93–111.

F, FM, FV: OL

B. Thiemann

8 Upgant-Schott FStNr. 28, Gde. Upgant-Schott, Ldkr. Aurich

Frühes Mittelalter:

Bei der Verlegung eines Überlandkabels wurden westlich des Ortes Upgant-Schott aus dem Grabenprofil einige Keramikscherben geborgen. Der dem pleistozänen Sand aufliegende Torf ist in diesem Bereich mit einer etwa 0,6 m starken Kleischicht bedeckt. Die Fundstücke befanden sich direkt auf der Oberkante des anstehenden Torfes. Vier Randscherben von Kugeltöpfen und ein Fragment einer Tüllengriffsschale sind der Muschelgrusware zuzuordnen und belegen eine Nutzung des Moores im 9./10. Jh. – OL-Nr. 2409/8:18.

F, FM, FV: OL

B. Thiemann

9 Upleward FStNr. 5, Gde. Krummhörn, Ldkr. Aurich

Römische Kaiserzeit:

Nach dem Abtrag des Oberbodens zur Anlage eines Grabens für die Verlegung einer Energieleitung kamen in der Marsch bei Upleward einige Bodenverfärbungen ans Licht, aus denen erste Keramikscherben aufgelesen wurden. Die Bodenverfärbungen lagen in einem Bereich, der sich als Kuppe etwa 0,5 m über das Umfeld erhob. Um die Frage zu klären, ob es sich um eine Wurt handelt, wurden neun Bohrungen durchgeführt. Das Ergebnis war eindeutig: Mehrere Bohrprofile zeigten im unteren Bereich die für Wurten charakteristischen Wechsellagen von Mist und Klei. Über diesem älteren Wurtenkern war eine Schicht aus hellbraunem Klei aufgebracht worden. Dieser wiederum lagen die erwähnten Bodenverfärbungen auf, die nun eindeutig als oberste Siedlungsschicht einer Wurt angesprochen werden können. Bei

Begehungungen der Fundstelle auch abseits des Trassenbereiches wurden zahlreiche weitere Keramikscherben aufgelesen. Der Großteil der Fundstücke weist eine organische Magerung auf, nur wenige Formen datieren in das 2./3. Jh. n. Chr. Einige Schlackestücke und Wetzsteine deuten auf die Ver- bzw. Bearbeitung von Metallen hin. Unter dem Fundmaterial ist weiterhin eine wohl kaiserzeitliche Scheibenfibel anzuführen, die sich derzeit in der Restaurierung befindet.

Um das Bodendenkmal zu erhalten, wurde das Kabel mittels Bohrverfahren etwa vier Meter unter der Oberfläche verlegt. – OL-Nr. 2508/8:20.

F, FM, FV: OL

B. Thiemann

10 Westdorf FStNr. 3, Gde. Dornum, Ldkr. Aurich

Hohes und spätes Mittelalter und frühe Neuzeit:

Das „Amt für Bauordnung, Planung und Naturschutz“ des Landkreises Aurich meldete der Ostfriesischen Landschaft ungenehmigte Bodeneingriffe auf der zur Gemarkung Westdorf zählenden Wurt Ostdorf. Untersuchungen, die das damalige Niedersächsische Landesinstitut für Marschen- und Wurtenforschung Wilhelmshaven im Jahre 1958 dort durchgeführt hat, belegen die Entstehungszeit der Wurt etwa um Christi Geburt.

Das bisher unbebaute Grundstück befindet sich im zentralen Teil der im Durchmesser ca. 250 m großen Dorfwurt. Vor Ort wurden zwei Baugruben von je etwa 100 qm Größe registriert, die jeweils 80 bis 100 cm tief ausgehoben waren. Die Sohlen der Baugruben waren planiert und wiesen keinerlei Verfärbungen auf.

Wegen der fortgeschrittenen Bauarbeiten konnte lediglich an einer der Baugruben ein Profil dokumentiert werden. Hier zeigte sich der oberste Siedlungshorizont unter einer 30–40 cm mächtigen Humusschicht. Im Abrum fanden sich mittelalterliche und wenige frühneuzeitliche Keramikscherben. – OL-Nr. 2309/6:8-4.

F, FM: Landkreis Aurich; FV: OL

H. Reimann

Kreisfreie Stadt Braunschweig

11 Innenstadt FStNr. 146, Gde. Stadt Braunschweig, KfSt. Braunschweig Frühe Neuzeit:

Im Rahmen einer baubegleitenden archäologischen Untersuchung auf dem Kemenatengrundstück Ha-

genbrücke 5 in Braunschweig wurden ein bruchsteingeschichtetes Mauerstück sowie ein Backstein eck aus dem 17./18. Jh. aufgedeckt und in der Fläche dokumentiert. Das Baugrundstück liegt am Ostrand des mittelalterlichen Braunschweiger Weichbildes Neustadt unweit der namengebenden, zum Hagenmarkt im Osten führenden Brücke über die Oker, die die Stadt Braunschweig noch bis weit in die Neuzeit durchteilte. Zu dem heute nur aus der Kemenate aus dem 13. Jh. und einem östlich anschließenden ummauerten Hofbereich bestehenden Besitzgut gehörten im 18. Jh. noch ein Nebengebäude im Norden der Hoffläche sowie das an der Hagenbrücke 5 errichtete Haupthaus im Süden. Die archäologisch erfassten Mauerreste sind dem Hofgebäude im Norden zuzuordnen. Vermutlich sind die Befunde als Teile der Hausunterkellerung oder als gebäudeintegrierte Kloaken anzusprechen.

Die Grabungsarbeiten wurden am 23.9. und 24.9.2014 von der Arcontor Projekt GmbH durchgeführt.

F, FM: Arcontor Projekt GmbH; FV: NLD Stützpunkt Braunschweig

K. Kablitz

Landkreis Celle

12 Celle FStNr. 54, Gde. Stadt Celle, Ldkr. Celle

Spätes Mittelalter, frühe Neuzeit und Neuzeit:

Die Untersuchung in der Celler Altstadt fand in der Zöllnerstraße auf dem Grundstück der alten Ratsapotheke statt. Die archäologisch begleiteten Bauarbeiten bezogen sich sowohl auf den Hinterhof als auch auf den Innenraum des Apothekengebäudes.

Bei den Erdarbeiten im Hof wurden sieben Schächte ausgehoben, von denen der größte die Maße 1,2 x 1,3 m aufwies. Die Tiefe der Schächte schwankte zwischen 0,8 m und 1,2 m. Außerdem wurde ein Graben für die Abwasserleitung angelegt. Er war bis zu 1 m tief und verlief quer über die Fläche. Sowohl in den Schächten als auch im Graben konnten keine Befunde beobachtet werden. Der Boden bestand aus mehreren neuzeitlichen Planierungsschichten.

Im Innenbereich der alten Ratsapotheke wurde eine von Nord nach Süd verlaufende Mauer aufgenommen, bei der es sich anscheinend um die Reste einer ehemaligen Innenwand handelte. Auffällig sind die Gründungstiefe von bis zu 1,05 m und die Setzung auf Felssteine, was für den Landkreis Celle auf-

grund des Sandbodens jedoch nicht ungewöhnlich ist. Der gesamte Innenraum der alten Ratsapotheke war verfüllt mit gelb-grauem Sand, der mit Bauschutt und insbesondere mit Ziegelbruch durchmischt war. Stellenweise lag über dieser Verfüllung noch eine weitere aus sehr feinem, einschlussfreiem Sand.

Bei der Maßnahme wurden ausschließlich Lesefunde geborgen. Es handelt sich um Keramik, wobei die ältesten Scherben aus glasierter Irdeware bestehen, zwei Glasscherben von Apothekerfläschchen und einen Pfeifenkopf aus Porzellan, die alle neuzeitlich zu datieren sind.

F, FV: NLD Stützpunkt Lüneburg; FM: J. Schmidt (ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR)

J. Schmidt

Landkreis Cloppenburg

**13 Cloppenburg FStNr. 77,
Gde. Stadt Cloppenburg, Ldkr. Cloppenburg
Vorrömische Eisenzeit:**

Im Zuge einer geplanten Gewerbe- und Wohnbebauung in Cloppenburg, südlich der Freesienstraße, wurde die Fläche aufgrund von auf Bodenkarten verzeichneten Eschböden und der Nähe zu archäologischen Fundstellen seitens der Denkmalbehörden mit einer archäologischen Prospektion beauftragt.

Nachdem dort archäologisch relevante Befunde zutage traten, wurde die Grabungs- und Vermessungsfirma denkmal3D aus Vechta mit der Flächengrabung beauftragt. Bereits zu Beginn der Maßnahme zeichnete sich ab, dass die gesamte Befundlage wesentlich dünner als prognostiziert war. Das zeigte sich vor allem im gesamten Südabschnitt der Untersuchungsfläche.

Insgesamt wurden 83 archäologisch relevante Befunde dokumentiert. Bei einem Großteil davon handelte es sich um Gruben, die als Siedlungs-, Abfall-, Vorrats- oder Lehmentnahmegruben interpretiert werden können. Letztere wiesen Durchmesser bis über 6 m auf, enthielten aber i.d.R. nur wenige Fundstücke. Der größte Grubenbefund war 2,6 m tief und enthielt neben wenigen Keramikscherben auch Holzreste in dieser Tiefe. In einem Fall wurde ein Gefäßrest geborgen, bei dem es sich wahrscheinlich um ein ehemaliges Vorratsgefäß (Abb. 6) handelt. Ferner sind ein Graben und wenige Pfostengruben zu erwähnen. Letztere ergaben im Gesamtplan aber keine Gebäudegrundrisse.



Abb. 6 Cloppenburg FStNr. 77, Gde. Stadt Cloppenburg, Ldkr. Cloppenburg (Kat.Nr. 13). Gefäßunterteil innerhalb der Verfüllung einer großen Lehmentnahmegrube. (Foto: A. Hummel)

Bei der Fundstelle handelt es sich um den Randbereich einer Siedlung, in dem vor allem Gruben zur Lehmentnahmegruben angelegt worden sind. Es ist anzunehmen, dass der Lehm vorrangig zum Verputzen von Hauswänden diente. Hinweise auf Verhüttung oder Rennfeuerofen gibt es nicht. Auch ist der anstehende, rotbraune Lehm als Grundstoff zum Brennen von Keramik eher ungeeignet.

Aufgrund der Lage der Lehmentnahmegruben ist zu vermuten, dass sich auch die Häuser in nicht allzu großer Entfernung befunden haben. Der topografischen Situation zu Folge dürfte sich der Siedlungskernbereich weiter nördlich befinden, auch über die heutige Freesienstraße hinweg. Das Gelände steigt bis dorthin noch einmal etwas an und macht die Lage siedlungsgünstiger. Das Gebiet nördlich der Freesienstraße ist jedoch weitestgehend modern bebaut. Möglicherweise wurden beim Bau dieser Häuser archäologische Befunde unerkannt zerstört.

Das verhältnismäßig geringe Fundmaterial datiert die Fundstelle in die vorrömische Eisenzeit (Abb. 7). Beschlickerung, Tupfenränder und Mischbrände belegen dies deutlich. Ein abgesetzter Boden



Abb. 7 Cloppenburg FStNr. 77, Gde. Stadt Cloppenburg, Ldkr. Cloppenburg (Kat.Nr. 13). Gefäßrest aus Bef. 22 mit vollständig erhaltenem Gefäßprofil. (Foto: S. Kathe)

und ein kurzer Gefäßrand verweisen auf den jüngeren Abschnitt dieser Periode. Eine umfassende Bearbeitung der Keramik oder ¹⁴C-Analysen der genommenen Holzkohleproben können die postulierte Datierung weiter verifizieren.

F; FM: A. Hummel (denkmal3D); FV: UDSchB Cloppenburg
A. Hummel

14 Cloppenburg FStNr. 78, Gde. Stadt Cloppenburg, Ldkr. Cloppenburg Frühes, hohes und spätes Mittelalter:

In der Innenstadt Cloppenburgs waren der Rückbau einer alten und der Bau einer neuen Kindertagesstätte geplant, der aufgrund der Lage in einem archäologisch sensiblen Gebiet von den Denkmalbehörden beauftragt worden ist. Der Neubau war im Westen auf einer 1.100 m² großen Fläche angelegt, im Ostteil waren lediglich Pflasterungen und Grünflächen geplant, die keinen tieferen Bodeneingriff nach sich zogen.

Als man Ende Oktober 2014 eine archäologische Prospektion innerhalb der stark durch moderne Bauten gestörten Fläche durchführte, wurde schnell deutlich, dass die befundrelevanten Schichten in großer Tiefe lagen. Es konnten zunächst nur neuzeitliche und moderne Auffüllschichten registriert werden. Seitens der Denkmalbehörden wurde festgelegt, dass die folgenden Auskofferungsarbeiten, die bis auf den anstehenden Sandboden in über 2 m Tiefe reichten, ebenfalls archäologisch begleitet werden mussten.

In der Fläche erschwerten zunächst nicht erwartete, mehrere Meter große Betonfundamente den Fortlauf der Baggerarbeiten. Sie stammten von einem größeren Werkstattgebäude, das auf Fotos aus den 1920er Jahren noch zu sehen ist. Die weiteren archäologischen Untersuchungen wurden bis Mitte November durchgeführt. In der Fläche wurden insgesamt 177 archäologisch relevante Befunde erfasst, die zu 17 Befundkomplexen zusammengefasst wurden. Es handelt sich vor allem um mehrphasige Gruben mit bis zu 4,2 m Durchmesser, Pfostengruben und grabenartige Befunde. Dabei war eine Konzentration im nördlichen Drittel der Grabungsfläche zu konstatieren. Im Nordosten wurde ein nahezu quadratisches Vier-Pfosten-Gebäude mit Wandgräbchen und einer Seitenlänge von 3,6 m dokumentiert. In der Mitte der Grabungsfläche fiel eine von Nordwesten nach Südosten verlaufende, 15,2 m lange Doppelpfostenreihe auf, bei der es sich um eine zaunartige Parzellierungs- oder Gehöftsgrenze handeln könnte. War das ursprüngliche Gelände stärker reliefiert als heute, kann es sich auch um den Rest eines Gebäudes, möglicherweise eines Wohn-Wirtschafts-Hauses handeln. Die restlichen Pfostengruben konnten mit Ausnahme einer 8,6 m langen, aber unregelmäßigeren weiteren Reihe im Süden nicht weiter gedeutet werden. Während die Funktion einiger ähnlich ausgerichteter Grabenstrukturen fraglich bleibt, wurden zahlreiche Gruben sekundär als Abfallguben oder Kloaken genutzt. In einigen Fällen wurde eine mehrere Zentimeter starke Fundschicht aus Eicheln beobachtet. Es ist zu vermuten, dass die Eicheln als Nahrungsmittel in Form von Breispeisen oder als Mehlersatz genutzt worden sind, indem man die Früchte schälte, zerstieß und durch mehrmaliges Wässern die enthaltenen Gerbstoffe herauslöste. Möglicherweise diente das anstehende Schichtenwasser dem genannten Prozess.

Die primäre Funktion einiger Gruben war die Nutzung als Brunnen. Dazu zählen u.a. ein Fass- und ein Baumstammbrunnen. Während bei dem Fassbrunnen (Abb. 8F) die Bretter noch in einer Länge von über 40 cm erhalten waren und zudem ein stärkeres, horizontal liegendes Querholz gefunden werden konnte, wurde bei dem Baumstammbrunnen nur noch ein Teil des ausgehöhlten Baumstamms geborgen. Eine dendrochronologische Untersuchung steht jeweils noch aus. Gleichermaßen gilt für Bretter und Hölzer innerhalb anderer Grubenverfüllungen, die eine weitere brunnenartige Konstruktion oder Was-



Abb. 9 Cloppenburg FStNr. 78,
Gde. Stadt Cloppenburg, Ldkr.
Cloppenburg (Kat.Nr. 14).
Nahezu vollständig erhaltene
spätmittelalterliche Kanne inner-
halb einer Grubenverfüllung.
(Foto: A. Hummel)

terschöpfstelle vermuten lassen. Erwähnenswert ist außerdem noch eine Schwemmschicht, die sich auf einer Länge von 17 m und teilweise einer Breite von 15 m beobachten ließ. Profilschnitte zeigten wie auch bei einigen Gruben und Gräben Bänderungen, die auf eine Sedimentation durch stehendes oder langsam fließendes Gewässer hinweisen.

Während der baubegleitenden Maßnahme konnten verschiedenartige Funde geborgen werden, wobei vor allem die gute Erhaltung von Holz und Leder zu erwähnen ist. Zu den Funden zählen eine Holzschaufel, bei der nur ein Teil des Stiels abgebrochen ist, Teile von Schuhsohlen, mehrere Gefäßstücke und eine fast vollständige Kanne aus dem 13./14. Jh. (Abb. 9), das wellenförmige Gefäßunterteil einer Steinzeugkanne Siegburger Machart, eine lokale Nachahmung eines solchen Gefäßes, das Bruchstück eines Wetzsteins, ein leicht ovaler, etwa 50 cm durchmessernder Schleifstein (Abb. 10F), teils verglaste Schlackereste aus der Ziegel- oder Keramikherstellung und eine 12,7 cm lange eiserne Nadel. Unter den Keramikscherben fanden sich auch Randscherben mit einfachen Rändern, die von Kugeltöpfen des ausgehenden frühen und beginnenden hohen Mittelalters stammen. Eine erste Durchsicht zeigte, dass die Befunde im Norden der Grabungsfläche Funde aus über drei Jh. enthielten.

Zwar muss aus historischer Sicht der Ansiedlung Krapendorf, in der die Untersuchungsfläche liegt, das oft postulierte, frühe Alter abgesprochen werden – die Sekundärliteratur sah den Ort bisher

häufig im Zusammenhang mit der Visbeker Urkunde von 819 und den frühen Missionsbestrebungen im späteren Oldenburger Münsterland (SCHMIDT 1985, 34; ECKHARDT 2012, 58). Dennoch ist Krapendorf wesentlich früher fassbar als die Burg und Stadt Cloppenburg, die erst 1297 genannt werden. Die Befunde bestätigen eine Siedlungstätigkeit in diesem Bereich über mehrere Jhe. Ob dabei eine markante Doppelpostenreihe in der Mitte der Fläche die Abgrenzung zweier Hofstellen darstellt, muss zunächst offen bleiben, da Karten des 19. Jhs. zwar mehrere, aneinandergrenzende Hofstellen in diesem Bereich zeigen, diese aber vorerst nicht ins späte Mittelalter übertragen werden können.

Lit.: ECKHARDT 2012: A. Eckhardt, Die Entstehung der Stadt Cloppenburg. Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland 62 (Vechta 2012), 44–64. – SCHMIDT 1985: H. Schmidt, Christianisierung und mittelalterliche Kirche im Raum Cloppenburg. Beiträge zur Geschichte der Stadt Cloppenburg 1, hrsg. v. der Stadt Cloppenburg (Cloppenburg 1985), 34–41. F FM: A. Hummel (denkmal3D); FV: UDSchB Cloppenburg

A. Hummel

15 Garrel FStNr. 2, Gde. Garrel, Ldkr. Cloppenburg

Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit:

Nach einer Prospektion im August 2014 und der Dokumentation archäologisch relevanter Befunde folgte im Oktober desselben Jahres eine archäologische Flä-



Abb. 11 Garrel FStNr. 2, Gde. Garrel Ldkr. Cloppenburg (Kat.Nr. 15). Der wieder verfüllte Brunnen, dessen Wandungen aus Grassoden aufgebaut worden sind. (Foto: I. Jüdes)

chengrabung von 368 m² Größe in der Gemarkung Garrel.

Dabei wurden insgesamt drei Befunde dokumentiert, zu denen ein Brunnen, die Brunnenverfüllung, Spaten- und Radspuren zählen. Der Brunnen wies einen Durchmesser von 142 cm und eine Tiefe von 118 cm auf. Im Profil war zu erkennen, dass die senkrechten Wandungen aus einzelnen unregelmäßigen Schichtpaketen aus schwarzbraunem humosem Material, weißgrauem Sand und teilweise leicht eisenfleckigem Sand aufgebaut waren (Abb. 11). Hierin sind vermutlich gestochene und verbaute Plaggen ei-

nes Podsol zu sehen. Die Verfüllung des Brunnens war im Durchmesser noch 92 cm groß; sie reichte 98 cm tief. Es handelt sich um eine weißgraue, zum Teil mittelgrau gefärbte Verfüllung, die darauf hindeutet, dass der Brunnen in einem Zug mit anstehendem Sand verfüllt worden ist. Die einzigen Funde der Maßnahme fanden sich innerhalb dieser Brunnenverfüllung. Dabei handelt es sich um je eine Scherbe aus Steinzeug und Steingut sowie ein Stück Flachglas.

Der Brunnen reichte ursprünglich bis in den Grundwasserbereich. Auch nach den heutigen Grundwasserabsenkungen reicht er immer noch in den mit



Abb. 12 Garrel FStNr. 2, Gde. Garrel Ldkr. Cloppenburg (Kat.Nr. 15). Die Untersuchungsfläche mit erkennbaren Wagen- und Spatensspuren. (Foto: V. Platen)

Wasser gesättigten Bereich. Um das Nachrutschen des lockeren Sandbodens in den Brunnenschacht zu verhindern, wurden die Brunnenwände mit aufeinander gesetzten Grassoden abgestützt. Vermutlich war eine dauerhafte Nutzung des Brunnens aber nicht vorgesehen, da sonst eine solidere Aussteifung und auch eingeschwemmte Sedimentschichten an der Brunnensohle vorhanden gewesen wären.

Bei der nahezu 20 x 20 m messenden, geöffneten Fläche waren im Planum außerdem mehrere lineare Wagenspuren und Felder mit dreieckigen bis trapezförmigen Spatenstichen zu beobachten (Abb. 12). Die Wagenspuren verliefen grob von Nordwest nach Südost. Es wurden zwei verschiedene Spurweiten gemessen (125 und 119 cm), welche jeweils mehrfach, recht parallel zueinander über die Fläche verliefen. Einige Wagenspuren wurden durch Spatenstiche überlagert, sind demnach stratigrafisch als älter anzusehen. Dies muss allerdings nicht für alle Wagenspuren angenommen werden.

Die Spatenstiche gruppieren sich zu zwei rechteckigen Zonen, die allerdings nicht vollständig im Untersuchungsbereich erfasst werden konnten. In der zentraleren Zone erfolgten die Stiche aus südöstlicher Richtung, bei der südwestlichen Zone aus Nordosten. Diese Bereiche sind etwa 5 m breit und mindestens 15 m lang. Die Breite der einzelnen Stiche liegt bei etwa 15 cm. Beide Zonen berühren sich leicht, eine Entstehung in zwei Phasen ist daher wahrscheinlich. Da die Zonen jedoch einen offensichtlichen Bezug aufeinander nehmen, dürften diese zeitlich dicht aufeinander gefolgt sein, ohne

dass eine eindeutige stratigrafische Abfolge erkennbar war.

F, FM: I. Jüdes (denkmal3D); FV: NLD Stützpunkt Oldenburg
A. Hummel

16 Lindern FStNr. 72,

Gde. Lindern (Oldenburg), Ldkr. Cloppenburg

Vorrömische Eisenzeit und römische Kaiserzeit:

Im Vorfeld einer geplanten Wohnbebauung im Südosten des Ortes Lindern wurde aufgrund der Nähe zu bekannten archäologischen Fundstellen bzw. dem Vorhandensein von Eschböden das Vorhaben von der Unteren Denkmalschutzbehörde mit einer archäologischen Prospektion beauftragt.

Die im März 2014 von der Vechtaer Grabungsfirma denkmal3D durchgeführte Prospektion erbrachte eine dünne Streuung archäologisch relevanter Befunde, teilweise mit kaiserzeitlichen Keramikscherben. Damit war eine archäologische Flächengrabung unumgänglich (Abb. 13). Die Grabungsfläche wurde dabei aber aufgrund der Befundverteilung auf sechs kleinere Flächen, die zusammen 2.300 m² groß sind, begrenzt. Die Grabungsarbeiten erfolgten im April 2014 und erbrachten insgesamt 50 Befunde, von denen sich 13 Verfärbungen als bio-, geo- oder pedogen herausstellten. 30 Befunde waren Pfostengruben, von denen einige Vier-Pfosten-Speichern zugewiesen werden konnten. Diese waren alle quadratisch, mit einer Seitenlänge von etwa 2 m. Die Pfostengruben wiesen in wenigen Fällen auch Standspuren der Pfosten auf.



Abb. 13 Lindern FStNr. 72,
Gde. Lindern (Oldenburg),
Ldkr. Cloppenburg (Kat.Nr. 16).
Abzug der Grabungsfläche.
(Foto: A. Hummel)

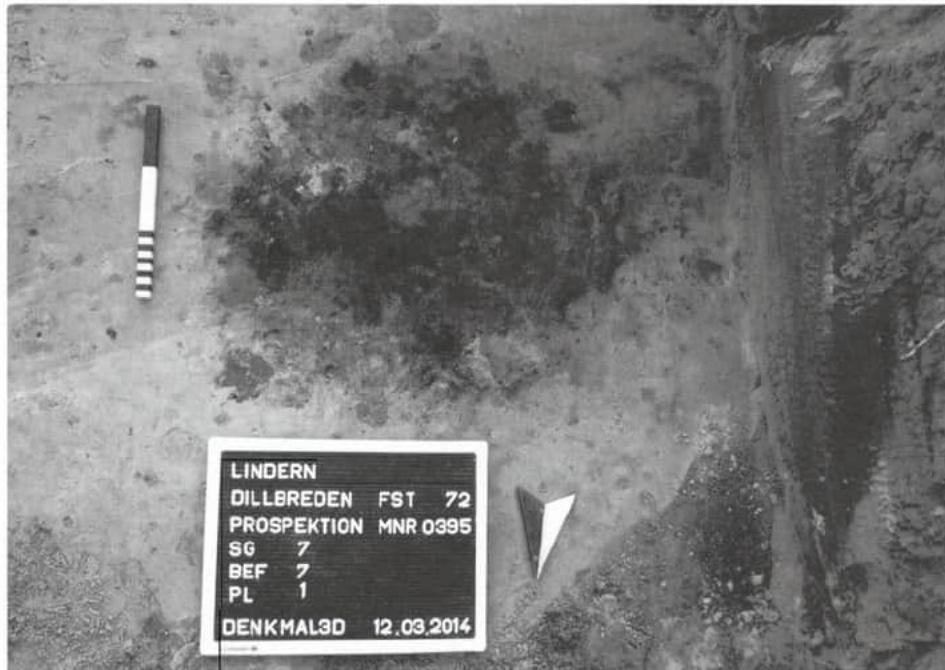


Abb. 14 Lindern FStNr. 72,
Gde. Lindern (Oldenburg),
Ldkr. Cloppenburg (Kat.Nr. 16).
Bereits bei der Prospektion do-
kumentierte Grube mit Keramik.
(Foto: A. Hummel)

Nördlich und südlich von Speicher 3 war eine 16 m lange, SSO-NNW ausgerichtete Pfostenreihe auszumachen, die möglicherweise eine Hofbegrenzung oder Parzellierung darstellte. Drei Pfostenbefunde sprangen dabei hervor und verweisen auf eine mögliche Eingangssituation. Dass die genannten Pfostenbefunde Teil eines größeren Gebäudes sind, ist auszuschließen, da im direkten Umfeld keine weiteren Gruben gefunden worden sind. Gebäude von 16 m Länge oder mehr waren außerdem in dieser Zeit i.d.R. West-Ost ausgerichtet. Dass es sich bei fünf Pfostenbefunden um den Rest eines Fünf- oder Sechs-Pfosten-Baus handelt, ist ebenfalls auszuschließen, da sich die Charakteristika dieser Pfostengruben nicht von den umliegenden abgrenzen.

Bei den Befunden in den Flächen 2, 3, 5 und 6 handelte es sich um isoliert liegende Gruben, in erster Linie Pfostengruben, die keine Befundzusammenhänge erkennen lassen, aber vermutlich in Verbindung mit dem in Fläche 1 dokumentierten Siedlungsteil zu sehen sind. Ein 27 m langer, grabenartiger Befund stellte sich als pedogen heraus.

Eine bereits in der Prospektion erfasste Abfallgrube (Abb. 14) im Süden des Baugebietes erbrachte den Großteil des keramischen Materials. Dieses ist durch sowohl reduzierende als auch oxidierende Brennweise sowie durch Quarzit, Sandstein und Glimmer als Magerungsbestandteile gekennzeichnet. Die Keramikscherben sind teilweise beidseitig geplättet, können aber auch geraute oder beschlickerte

Oberflächen aufweisen. Es überwiegen leicht nach außen gebogene oder geknickte, sich verjüngende Ränder sowie Zylinder- und Kegelhalsformen. Eine größere Randscherbe aus dem Grubenbefund 7/34 stammt von einem engmundigen, dreigliedrigen Topf, der in Nordwestdeutschland auch als Urne auftritt. Die Keramikformen weisen in die vorrömische Eisenzeit, wenngleich ein ausgeprägter Standboden eine Datierung bis hin zur älteren römischen Kaiserzeit möglich macht. Die Befunde von der Fundstelle Lindern 72 werden daher vorläufig vom 5. Jh. v. Chr. bis zum 1. Jh. n. Chr. datiert (mittlere vorrömische Eisenzeit bis ältere römische Kaiserzeit). Da sich diese Einordnung vorwiegend auf die Keramik einer Abfallgrube stützt und diese etwas höher als der Rest der Befunde lag, sollte für eine Datierung eine wissenschaftliche Bearbeitung sämtlicher Keramik sowie die ¹⁴C-Analyse der genommenen Holzkohleproben erfolgen.

Lit.: LEHMANN 2002: T. D. Lehmann, Brill, Lkr. Wittmund. Ein Siedlungsplatz der Römischen Kaiserzeit am ostfriesischen Geestrand, Beiträge zur Archäologie in Niedersachsen 2, hrsg. v. J. J. Assendorp, E. Co-sack, J. Eckert, M. Geschwinde (Rahden/Westf. 2002). – NORTMANN 1983: H. Nortmann, Die vorrömische Eisenzeit zwischen unterer Weser und Ems. Ammerlandstudien 1. Römisch-Germanische Forschungen 41 (Mainz 1983).
F, FM: A. Hummel (denkmal3D); FV: NLD Stützpunkt Oldenburg
A. Hummel

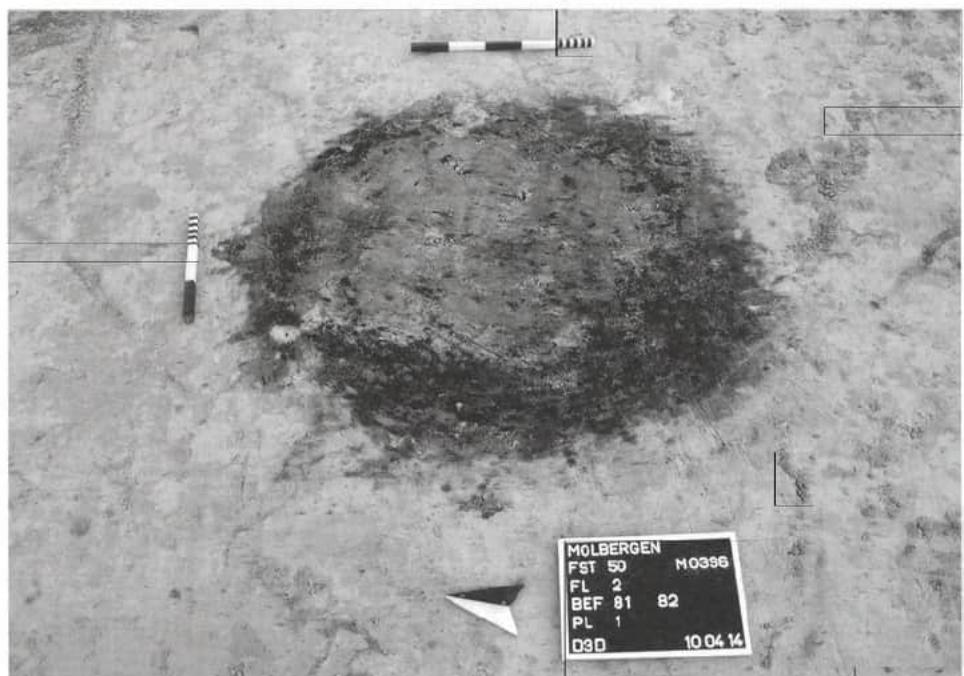


Abb. 15 Molbergen FStNr. 50,
Gde. Molbergen, Ldkr. Cloppenburg
(Kat.Nr. 17). Feuerstelle im
Planum 1. (Foto: K. Bogatz)

17 Molbergen FStNr. 50, Gde. Molbergen, Ldkr. Cloppenburg

Bronzezeit und vorrömische Eisenzeit:

Im Bereich eines geplanten Erholungssees am Ortsrand von Dwerkte, wurde nach vorangegangener positiver Prospektion eine archäologische Grabung angesetzt.

Insgesamt konnten auf dem 6.000 m² großen Grundstück 92 Befunde dokumentiert werden, von denen 69 als archäologisch relevant angesprochen wurden: Neben zwei Gräben wurden drei Feuerstellen (Abb. 15) und Gruben bzw. Pfostengruben erfasst (Abb. 16).

Zwei Befundkomplexe konnten im Süden der Fläche 1 definiert werden: Zunächst deutete sich der Rest eines Gebäudegrundrisses an (Komplex 1). Komplex 2 erwies sich als Vier-Pfosten-Speicher.

Das überwiegende Fundmaterial entstammt den genannten Siedlungsgruben und datiert in die jüngere Eisenzeit. Bei einem stark korrodierten, etwa 10,5 cm langen Bronzefragment aus der Feuerstelle Befund 81/82 könnte es sich – mit angemessenem Vorbehalt – um das Fragment eines Griffplattendolches oder um eine bronzezeitliche Lanzenspitze handeln. Insofern wäre eine baldige Res-



Abb. 16 Molbergen FStNr. 50,
Gde. Molbergen, Ldkr. Cloppenburg
(Kat.Nr. 17). Abfallgrube im
Profil. (Foto: K. Bogatz)

taurierung des Objektes zur chronologischen Ein-grenzung der Feuerstellen auf dem Fundplatz not-wendig. Immerhin scheint eine Datierung in die Bronzezeit sicher.

F, FM: F. Näh (denkmal3D Vechta); FV: NLD Stütz-punkt Oldenburg

F. Näh

18 Molbergen FStNr. 51, Gde. Molbergen, Ldkr. Cloppenburg

Vorrömische Eisenzeit:

Aufgrund eines geplanten Sportparks am Ortsrand von Molbergen, welcher sich in einem archäologisch sensiblen Gebiet befindet, wurde im Nordwesten des Ortes eine baubegleitende Untersuchung angesetzt, die von der Vechtaer Grabungsfirma denkmal3D im September 2014 durchgeführt wurde.

Insgesamt konnte auf dem 39.300 m² großen Grundstück mit 23 Befunden, von denen 14 als archäologisch relevant angesprochen wurden, nur eine sehr dünne Befundlage registriert werden: Neben einem Steinpflaster und einer Feuerstelle wurden Gruben und Pfostengruben erfasst.

In einer schwachen Befundkonzentration im Westen überwogen jüngere Strukturen, jedoch gab das aufgedeckte Steinpflaster (Befund 3/8; Abb. 17F) vorsichtige Hinweise auf den Beginn eines Gräberfeldes: Aufgrund der enthaltenen Keramikfunde ließe sich auf den Rest eines Steinpackungsgrabes der älteren vorrömischen Eisenzeit schließen, ein eindeutiger Beleg, etwa durch das Vorhandensein von Leichenbrand im Umgebungs Boden, fehlt jedoch.

Im östlichen Befundcluster überwogen Sied-lungs- und Pfostengruben. In östlicher Richtung ist mit einer Fortführung und Verdichtung der Sied-lungsbefunde zu rechnen. Nicht zuletzt gibt auch die ansteigende Topografie in diese Richtung einen wei-teren Hinweis für eine Siedlungslage.

Das aufgelesene Fundmaterial entstammt – ne-ben neuzeitlichen Objekten – der vorrömischen Eisenzeit, wie die rauwandigen Scherben eines Harp-stedter Rauhtopfes aus Befund 3/8 belegen. Diese eimerförmigen, grob gemagerten Gefäße mit kurzem Rand sind mit einem Tonschlicker überzogen. Der Gefäßhals ist i.d.R. geglättet, der Rand mit Finger-tupfen verziert bzw. mit Fingernageleindrücken ge-kerbt. Die Rauhtöpfe finden sich an zahlreichen Fundstellen der näheren und weiteren Umgebung. F: A. Thümmel/I. Jüdes (denkmal3D); FM: A. Thümmel (denkmal3D); FV: NLD Stützpunkt Oldenburg

A. Hummel/I. Jüdes/A. Thümmel

Landkreis Cuxhaven

19 Gudendorf FStNr. 20 und 56, Gde. Stadt Cuxhaven, Ldkr. Cuxhaven

Römische Kaiserzeit und Völkerwanderungszeit:

Im Rahmen des Projektes „Befestigungen im Küstenbereich des westlichen Elbe-Weser-Dreiecks als strukturelle Basis der Kommunikations- und Han-delstrouten der Römischen Kaiserzeit und der Völkerwanderungszeit“ hat das NIhK in Kooperation mit der Stadtarchäologie Cuxhaven 2014 Prospek-tionen und Sondagen im Bereich der FStNr. 20 und 56 nördlich des Köstersweges durchgeführt (AU-DERHAAR/SIEGMÜLLER 2015).

Für dieses am Osthang des Geestrückens Hohe Lieth gelegene Areal ist durch die Tätigkeit von Karl WALLER (1956, 23f., Karte C) ein als „Oller Heiddiek“ bekannter Wall (FStNr. 20) überliefert, der in den 1920er Jahren abgetragen wurde. Im Vorfeld der Ein-ebnungsarbeiten konnte Waller den Verlauf des Walls kartieren und einen Profilschnitt anlegen. Ebenso dokumentierte er südlich des Walls Siedlungsbe-funde und barg Fundmaterial, das der römischen Kai-serzeit zugeordnet wurde. Auch während archäolo-gischer Ausgrabungen im Bereich des südlich des Köstersweges anschließenden Gräberfeldes (zuletzt SCHÖN 2002) konnten ein weiterer Wallabschnitt so-wie verschiedene Siedlungsreste erfasst werden (s. Fundchronik 2004, 203 Kat.Nr. 318; TEMPEL 1980, 448f.).

Zu Beginn der Untersuchungen von 2014 im Be-reich der FStNr. 20 und 56 wurde ein Areal von ins-gesamt 25 ha per Geomagnetik vermessen, das den gesamten Siedlungsbereich, den Wall und Teile des Gräberfeldareals umfasst. Im Graustufenplot zeigte sich auf einen relativ deutlich abgegrenzten etwa 300 m langen und 200 m breiten Bereich eine starke Verdichtung rund bis rechteckig ausgeprägter, scharf umrissener Anomalien sowie längliche bis bogenför-mige, weniger deutlich ausgebildete Strukturen. Die Nordgrenze dieses Areals bildete der Wallbereich, der sich im Graustufenplot als schwache, schlierig wirkende Anomalie abzeichnete und zur Siedlung hin durch eine schmale Linie begrenzt war.

Ergänzend fand in Zusammenarbeit mit der Stadtarchäologie Cuxhaven im März 2014 im Rah-men einer Schulung für ehrenamtliche Detektorgän-ger eine systematische Begehung mit dem Metalldetek-tor sowie eine Absammlung von Fundmaterial aus dem Oberboden auf einem Areal in der nordöstli-chen Ecke des Siedlungsbereiches statt. Die Pro-

spektionen wurden auch in der Folgezeit durch ehrenamtliche Mitarbeiter fortgeführt.

Im Sommer 2014 wurde die Aussagekraft der geophysikalischen Prospektion durch eine archäologische Sondage überprüft. Der rund 110 m lange und 12 m breite, Nord–Süd ausgerichtete Grabungsschnitt wurde so gewählt, dass ein Areal freigelegt wurde, das sich im Graustufenplot der Geomagnetik nicht nur durch potentielle Siedlungsstrukturen auszeichnete, sondern auch den Verlauf des Wallschnitt.

Der archäologische Befund konnte dabei die Ergebnisse der geophysikalischen Prospektion weitestgehend bestätigen. In der Fläche zeichnete sich eine dichte Konzentration archäologischer Befunde ab, die in ihrer Größe, Form und Lage große Übereinstimmungen mit den im Graustufenplot dargestellten Anomalien aufwiesen.

Wie das Geomagnetikbild vermuten ließ, konnte anhand der Befunde eine funktionale Differenzierung festgestellt werden. So war der südliche Abschnitt der Sondagefläche durch sich überlagernde Siedlungsspuren (FStNr. 56) in Form von Pfostenreihen, Gräbchen, Gruben und Grubenhäusern geprägt. Den Befundüberschneidungen folge stellt die Bebauung mit Grubenhäusern dabei eine der jüngsten Nutzungsphasen dar. Aus den Befunden wurde Keramik geborgen, die eine chronologische Einordnung in das 2./3. bis 4./5. Jh. n. Chr. erlaubt.

Der nördliche Abschnitt der Grabungsfläche wurde dagegen durch drei Bündel parallel ausgerichteter Gräben bestimmt. Diese kreuzten den Schnitt in Richtung Nordwest–Südost und folgten somit dem Verlauf des Walls. Der Wallfuß zeichnete sich deutlich in den Längsprofilen entlang der Grabungskanten ab. In den Sand der Wallschüttung waren Keramikreste und Holzkohleflitter eingebettet. Um Fehldatierungen durch verlagertes Material aus dem Siedlungsbereich auszuschließen, wurden aus der Wallschüttung Proben für eine Datierung durch das Optisch Stimulierte Luminiszenz(OSL)-Verfahren entnommen, die derzeit am Institut für Geographie der Justus-Liebig-Universität Gießen analysiert werden. Die Ergebnisse liegen voraussichtlich im Sommer 2015 vor. Die Dokumentation der Befunde und das Fundmaterial werden momentan am NIhK ausgewertet.

Lit.: AUFDERHAAR/SIEGMÜLLER 2015: I. Aufderhaar/A. Siegmüller, Befestigungen und Siedlungen im nordwestlichen Elbe-Weser-Dreieck – Erste Ergebnisse

der Untersuchungen in Gudendorf und Spieka-Knill. In: E. Strahl, A. Siegmüller, M. Karle u.U. M. Meier, Mensch–Landschaft–Meer: 75 Jahre Niedersächsisches Institut für historische Küstenforschung. Siedlungs- und Küstenforschung im südlichen Nordseegebiet 38, 2015, 145–171. – SCHÖN 2002: M. D. Schön, Ein Körpergrab von dem gemischt belegten Gräberfeld von Gudendorf bei Cuxhaven. In: U. Masemann (Hrsg.), Forschungen zur Archäologie und Geschichte in Norddeutschland. Festschrift für Wolf-Dieter Tempel (Rotenburg (Wümme) 2002), 299–315. – TEMPEL 1980: W. D. Tempel, Ein völkerwanderungszeitlicher Grabhügel beim sächsischen Gräberfeld von Gudendorf, Stadt Cuxhaven, Niedersachsen. Studien zur Sachsenforschung 2, 1980, 447–455. – WALLER 1959: K. Waller, Die Gräberfelder von Hemmoor, Quelkhorn, Gudendorf und Duhnen-Wehrberg in Niedersachsen. Beiheft zum Atlas der Urgeschichte 8 (Hamburg 1959).

F, FM: NIhK/Stadtarch. Cuxhaven; FV: NIhK

I. Aufderhaar/A. Siegmüller/
A. Wendowski-Schünemann

20 Sahlenburg FStNr. 18, Gde. Stadt Cuxhaven, Ldkr. Cuxhaven

Frühes Mittelalter:

Fortsetzung der archäologischen Untersuchungen an der „Turmhügelburg“ Galgenberg zur Klärung der mittelalterlichen Baugeschichte (s. Fundchronik 2013, 25–27, Kat.Nr. 21).

Ziel der Maßnahme im Jahr 2014 war zunächst die 2013 auf dem Hügelplateau aufgedeckten mittelalterlichen Befunde (lineare Steinsetzung, hölzerne Substruktion, Plaggenschichtungen) über die Grenzen des bisherigen Grabungsschnitts hinaus weiter zu verfolgen (Abb. 18). Die Steinsetzung wie auch verschiedene Plaggenschichtungen konnten im westlich ansetzenden neuen Grabungsschnitt 6 zwar ebenfalls identifiziert werden, sie waren jedoch durch eine großflächige militärische Eingrabung im Zweiten Weltkrieg nur noch im Ost-Profil erkennbar. Im östlich angrenzenden Grabungsschnitt 4 ließen sich hingegen nur Plaggenschichtungen erkennen, die von modernen Aufträgen und Störungen überlagert waren. Die lineare Steinsetzung fand sich hier nicht mehr. Sie dürfte demnach im rund 4 m breiten Profilsteg, der der modernen Vegetation geschuldet war, enden. Allerdings konnten in der ungestörten Hügelsubstanz eine ungeordnete Steinlage sowie einzelne Pfostenstandspuren nachgewiesen werden.

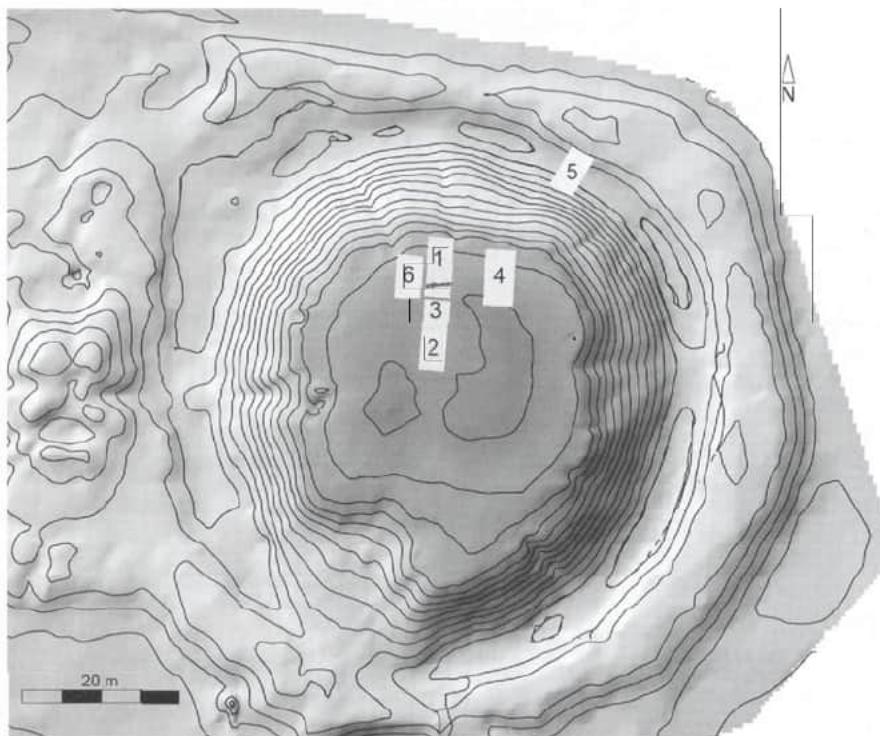


Abb. 18 Sahlenburg FStNr. 18, Gde. Stadt Cuxhaven, Ldkr. Cuxhaven (Kat.Nr. 20). Ausschnitt digitales Geländemodell mit Lage der bisherigen Grabungsschnitte 2013 und 2014 (Grafik: Grundlage: Arcontor Projekt GmbH, Bearbeitung: U. Kraus, Leipzig)

(Abb. 19), die im Zusammenhang mit Baugrundbefestigungen oder der ehemaligen Bebauung auf der „Turmhügelburg“ stehen könnten. Nach wie vor aber lassen die ausschnithaften Baustrukturen keine zweifelsfreie Ansprache zu. Bereits im Rahmen der Grabungen im 19. Jh. waren mehrere, in unterschiedlichen Höhenlagen rund um die „Turmhügelburg“ verlaufende sog. „Steinmauern“ beobachtet und zeichnerisch erfasst worden. Im Fortgang der Unter-

suchungen am Galgenberg sollen diese Befunde durch geeignete geophysikalische Messungen erkundet werden.

Die für die rund 6 m hohe „Turmhügelburg“ erforderliche Plaggenschüttung konnte in Schnitt 4 unterhalb der modernen Aufträge und Störungen zweifelsfrei erkannt werden. Sie bestand aus unterschiedlich gut erhaltenen Plaggenlagen, die bisher bis zu einer Tiefe von 1,9 m unter der heutigen Ober-



Abb. 19 Sahlenburg FStNr. 18, Gde. Stadt Cuxhaven, Ldkr. Cuxhaven (Kat.Nr. 20). Grabungsschnitt 4: Freigelegte ungeordnete Steinlage im Planum 5. (Foto: U. Kraus, Leipzig)

fläche verfolgt werden konnten. Im Bereich dieser Hügelstruktur fand sich auch eine Schicht, die auffällig mit verbrannten Lehmbrocken und Holzkohle durchsetzt war. Das Material weist auf ein Brandergebnis hin, wobei allerdings offen bleiben muss, ob der Brandschutt nur planiert oder auch umgelagert worden ist. Innerhalb dieser Schicht fand sich im Bereich einer Steinansammlung mittelalterliche Keramik. Das Ergebnis einer veranlassten AMS-¹⁴C-Datierung liegt noch nicht vor.

Ein weiterer Grabungsschnitt am Hügelfuß (Schnitt 5) sollte der Klärung des Übergangs vom Burghügel in den sich anschließenden Grabenbereich dienen. Obwohl der Grabungsschnitt rund 2 m in den Hügel hinein reichte, ließ der auf 3 m breite freigelegte Hügelfuß keinerlei Befunde erkennen, die auf eine Befestigung aus Steinen oder Holz (Mauer oder Palisade) hinwiesen. Stattdessen ging der Hügelfuß ohne Absatz oder Berme in einen rund 1,6 m breiten und 1m tiefen Graben über. Die Grabenverfüllung war geschichtet. Erodiertes Material des Hügelfußes sowie ein neuzeitliches Kolluvium überlagerten den Graben. Nicht geklärt werden konnte, ob der Grabenaushub für die Errichtung der „Turmhügelburg“ Verwendung fand. Auch eine begrabene alte Oberfläche an der Hügelbasis konnte nicht dokumentiert werden, sodass das Verhältnis zu dem im Kern des mittelalterlichen Galgenberges vermuteten, bronzezeitlichen Mehrperiodengrabhügel weiterhin unbestimmt bleibt.

E, FM, FV: Stadtarch. Cuxhaven

U. Veit/A. Wendowski-Schünemann

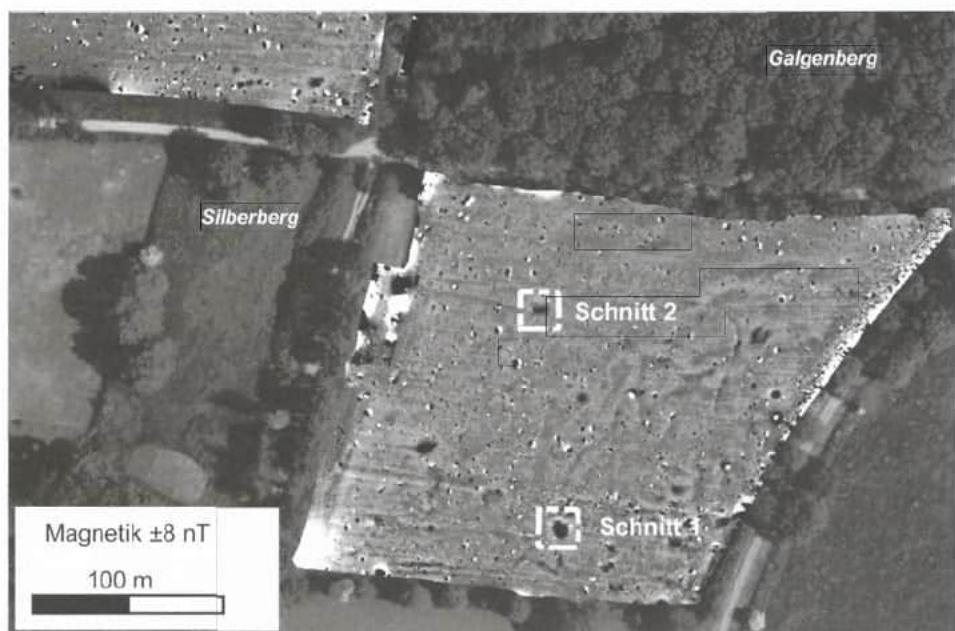
21 Sahlenburg FStNr. 75, Gde. Stadt Cuxhaven, Ldkr. Cuxhaven

Frühes Mittelalter:

Im Rahmen des von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (SPP 1630) geförderten „Nordseehäfenprojekts“ erfolgten durch das NIhK geomagnetische und archäologische Untersuchungen im Umfeld des im Mittelalter zur Turmhügelburg ausgebauten Galgenbergs in Cuxhaven-Sahlenburg (FStNr. 18, vgl. Kat.Nr. 20). Bei den geomagnetischen Prospektionen wurden auf einem unmittelbar südlich des Galgenbergs gelegenen Flurstück zahlreiche stark kontrastierende Anomalien festgestellt (Abb. 20). Diese können als Siedlungsstrukturen gedeutet werden, da auf einem westlich benachbarten Flurstück, am durch Sandabbauarbeiten zerstörten Silberberg, bereits in den 1920er Jahren eine Siedlung des frühen Mittelalters partiell dokumentiert worden war (WALLER 1930; 1938). Probebohrungen in den geomagnetischen Anomalien bestätigten die Vermutung, dass sich die am Silberberg gelegene Siedlung weiter nach Osten erstreckte. Um den Charakter der Anomalien näher zu überprüfen und Informationen über die Datierung und wirtschaftlichen Grundlagen der Siedlung zu gewinnen, wurden zwei etwa 10 x 10 m große Schnitte geöffnet.

In Schnitt 1 zeigte sich im anstehenden Geestboden eine zentrale unregelmäßige Verfärbung von etwa 3,2 x 3,0 m Größe. Die deutliche Kongruenz zum Magnetogramm lässt annehmen, dass die Anomalie durch diesen Befund bzw. seine Verfüllung hervorgerufen wurde. Der Befund konnte bis in eine

Abb. 20 Sahlenburg FStNr.75, Gde. Stadt Cuxhaven, Ldkr. Cuxhaven (Kat.Nr. 21). Geomagnetische Untersuchungen und Lage der Grabungsschnitte. (Grafik: I. Eichfeld)



Tiefe von rund 2,5 m unter Geländeniveau archäologisch untersucht werden. Demnach bestand hier eine unbefestigte Grube, die in ihrem unteren Bereich auf natürliche Weise sedimentierte, während der obere Bereich mit Siedlungsmaterial verfüllt worden ist. Eine von der Sohle des Grabungsschnitts niedergebrachte Bohrung zeigte, dass sich die Grube bis in eine Tiefe von 3,75 m unter dem heutigen Geländeniveau fortsetzte. Aus der oberen Verfüllung des mutmaßlichen Wasserlochs, benachbarten Befunden und dem gesamten Oberboden stammen neben mittelalterlichen Keramikfragmenten zahlreiche Schmiedeschlacken, Ofenfragmente, Essestein und eine große Menge Hammerschlag, was auf das Vorhandensein einer Schmiede im Bereich der Ausgrabungsfläche hindeutet. Da keine Pfostenspuren festgestellt wurden, ist davon auszugehen, dass die Schmiedetätigkeiten unter freiem Himmel ausgeübt wurden. Ein großer Stein, der am Rand der zentralen Grube angetroffen wurde, könnte als Amboss gedient haben.

Im Planum von Schnitt 2 wurde eine ca. 6 x 3,8 m große Verfärbung freigelegt, die sich im weiteren Grabungsverlauf erwartungsgemäß als Grubenhaus herausstellte. Die Grubenhausverfüllung wurde im Süden von einem West-Ost verlaufenden Graben überlagert. Ein weiterer Graben verlief von der westlichen Schmalseite des Grubenhauses ausgehend nach Nordwesten. Sowohl das Grubenhaus als auch die Gräben wurden in großer Übereinstimmung zur Geomagnetik angetroffen. Im Magnetogramm nicht sichtbar sind mehrere kleinere Befunde, bei denen es

sich möglicherweise um Pfostenspuren eines großen ebenerdigen Gebäudes handelt.

Das Grubenhaus wurde in Quadranten geteilt und in mehreren Plana mit Profilstegen ausgegraben (Abb. 21). Das Ost-West gerichtete Gebäude hatte eine Grundfläche von ca. 3 x 4,4 m bei einer erhaltenen Resttiefe von bis zu 0,93 m. In die zweiphasige Verfüllung waren Holzkohle und Brandlehm, Steine, Keramikfragmente, Bruchstücke von Webgewichten und Tierknochen eingelagert. Das Haus verfügte über zwei Firstpfosten, vier Eckpfosten und zusätzliche Wandpfosten an den Längsseiten. Es handelt sich somit um einen Wandpfostenbau. Alle Pfosten waren innerhalb der Hausgrube bis unterhalb der Grubensohle eingegraben. Deutliche Unterschiede in der Eingrabungstiefe konnten dabei nicht beobachtet werden. Im Bereich der nördlichen Längswand wurden etwas zum Hausinneren versetzt vier Pfostengruben nachgewiesen, von denen zwei auffällig tief eingegraben waren. Diese könnten eine tragende Funktion erfüllt oder zu einer Installation innerhalb des Hauses gehört haben. In den Profilen zeichneten sich zwei Laufflächen in Form von dunkelbraunen Bändern mit Holzkohleanteil ab. Hinweise auf eine Dielung konnten nicht beobachtet werden. In der Nordost-Ecke der Hausgrube zeigten verziegelter Lehm und mehrere Steine den Standort eines Kuppelofens von etwa 0,5–0,6 m Durchmesser an. Aus dem südwestlichen Quadranten stammt der einzige Metallfund des Grubenhauses. Es handelt sich um eine mit Messing oder stark zinnhaltiger Bronze überzogene Kugel mit eingesetztem Eisenstift.

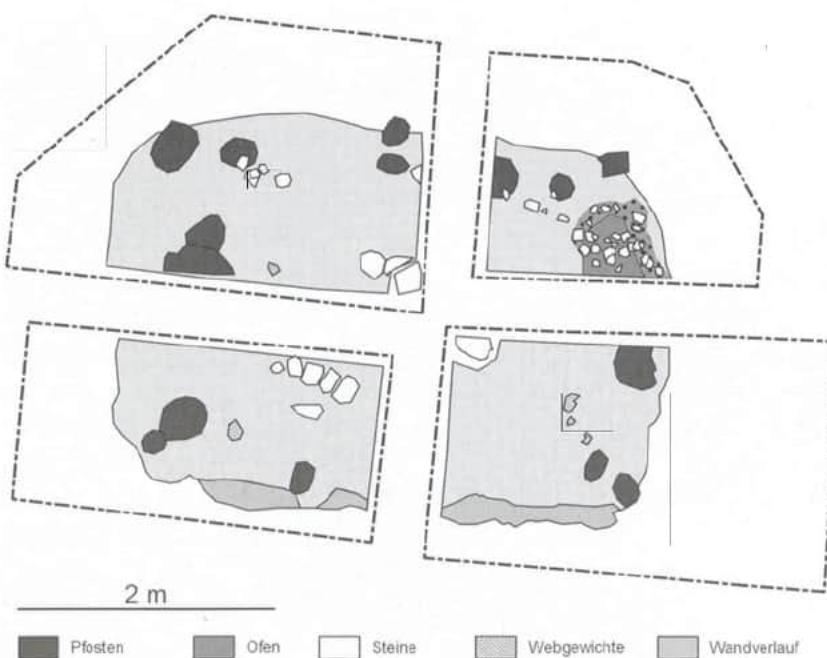


Abb. 21 Sahlenburg FStNr.75, Gde. Stadt Cuxhaven, Ldkr. Cuxhaven (Kat.Nr. 21). Umzeichnung des Grubenhauses in Schnitt 2. (Grafik: I. Eichfeld/D. Dallaserra)

Die aus den Grabungsschnitten geborgenen Keramikfunde sind nach einer ersten Durchsicht in die Zeit vom 8. bis zum Beginn des 10. Jh. einzuordnen. Für eine präzisere Zeitbestimmung wurden Proben zur AMS-Datierung eingereicht. Die bisherigen Ergebnisse lassen jedoch bereits jetzt den Schluss zu, dass am Fuße des Galgenbergs eine ausgedehnte frühmittelalterliche Handwerkersiedlung bestand, die nach Ausweis der Altgrabungen auch in das nordseeweite Handelsnetzwerk eingebunden war. Zusammen mit den von der Stadtarchäologie Cuxhaven und der Universität Leipzig durchgeführten Untersuchungen auf der benachbarten Burganlage (vgl. FStNr. 18, Kat.Nr. 20) geben die aktuellen Arbeiten somit einen interessanten Einblick in die Entwicklung von Handel, Herrschaft und Siedlung in einer küstennahen Region Nordwestdeutschlands. Die Untersuchungen werden fortgesetzt.

Lit.: WALLER 1930: K. Waller, Eine frühgeschichtliche Siedlung an der Elbmündung. *Mannus* 22, 1930, 296–321. – WALLER 1938: K. Waller, Der Galgenberg bei Cuxhaven. Die Geschichte einer germanischen Grab- und Wehrstätte an der Elbmündung in der Gemarkung Sahlenburg. *Hamburger Schriften zur Vorgeschichte und Germanischen Frühgeschichte* 1 (Leipzig 1938).

F, FM: I. Eichfeld (NIhK); FV: NIhK

I. Eichfeld

Landkreis Diepholz

22 Affinghausen FStNr. 6,

Gde. Affinghausen, Ldkr. Diepholz

Vorrömische Eisenzeit und römische Kaiserzeit:

Aufgrund des geplanten Baus eines Düngesilos in der Kornstraße nahe bereits bekannten archäologischen Fundstellen wurde eine Untersuchung auf einer Fläche von 572 m² begleitend zu den Erdarbeiten beauftragt. Die Baubegleitung wurde von der Vechtaer Grabungsfirma denkmal3D im November 2014 durchgeführt.

Dabei wurden sechs Befunde als archäologisch relevant erachtet. Es handelt sich um Fundkonzentrationen, drei Verfüllschichten einer flachen Grube und um eine Pfostengrube, die sich in der Restauflage eines etwa 15 cm mächtigen Bleichhorizontes befanden. Das Fundmaterial umfasst überwiegend Keramik. Die Scherben wurden zum Teil als Streufunde aus dem Oberboden beim Baggerabzug, als Planier-

funde aus dem Planum 1, zum größten Teil aber aus den Befunden selbst geborgen. Die Befunde enthielten außerdem wenige Stückchen kalzinerter Knochen, mindestens einen Klopfstein sowie Bröckchen verziegelten Lehms und Holzkohlestückchen, von denen drei Proben für eine mögliche Altersbestimmung mittels ¹⁴C-Datierung genommen wurden. Am fundreichsten war die Brandschicht innerhalb von Befund 6.

Bei der Keramik handelt es sich um zum Teil gerautete Gefäße mit Tupfenrand (Töpfe und Schalen) sowie um Gefäße mit einfachen, aber auch horizontal umgelegten Rändern. Eine Datierung in die vorrömische Eisenzeit und die römische Kaiserzeit ist sehr wahrscheinlich.

F: A. Thümmel/I. Jüdes (denkmal3D); FM: A. Thümmel (denkmal3D); FV: NLD Gebietsreferat Hannover

A. Hummel/A. Thümmel

23 Barrien FStNr. 16, Gde. Stadt Syke, Ldkr. Diepholz

Vorrömische Eisenzeit, frühe Neuzeit und Neuzeit:
Aufgrund eines geplanten Wohnhausneubaus im Südosten des Ortes Barrien, der in der Nähe einer archäologischen Fundstelle liegt, wurde das Vorhaben von der Unteren Denkmalschutzbehörde mit einer archäologischen Baubegleitung beauftragt. Diese im Mai 2014 von der Vechtaer Grabungsfirma denkmal3D durchgeführte Maßnahme erbrachte jedoch keine archäologischen Befunde. Auf der 191 m² großen Untersuchungsfläche konnten lediglich moderne Eingrabungen festgestellt sowie wenige eisenzeitliche Scherben ohne Befundzusammenhang (Planierungsfunde), v. a. aus dem nördlichen Bereich der untersuchten Fläche, geborgen werden. Es ist anzunehmen, dass es sich um verlagerte Einzelfunde handelt, die beim Pflügen des Ackers aus ihrem ursprünglichen Fundkontext gerissen wurden. Drei Profilschnitte durch archäologische Verdachtsstellen ergaben ausschließlich neuzeitliche Befunde (eine Abfall- und zwei Pfostengruben), die im Zusammenhang mit weiteren neuzeitlichen, bereits im Planum als moderne Strukturen erkannten Eingrabungen stehen (evtl. Zaun). Die eisenzeitlichen Scherben waren stark fragmentiert und geben daher nur vage Datierungshinweise. In einem Fall handelt es sich vermutlich um die Reste eines Harpstedter Rauhtopfes. Einige weitere Scherben ähneln diesen in der Machart (Farbe, Bruch, Magerung), ohne jedoch eine deutliche, durch Beschlickerung hervorgerufene Ober-

flächenrauung zu besitzen. Die übrigen Scherben sind bis auf zwei neuzeitliche Fragmente nicht weiter datierbar. Sie sind aufgrund der Machart nur grob als vor- bzw. frühgeschichtliche Keramik ansprechbar. Bei der neuzeitlichen Keramik handelt es sich um glasierte Ware und Fayence aus dem 17.-20. Jh.

Lit.: NORTMANN 1983: H. Nortmann, Die vorrömische Eisenzeit zwischen unterer Weser und Ems. Ammerlandstudien 1. Römisch-Germanische Forschungen 41 (Mainz 1983).

F FM: A. Thümmel (denkmal3D); FV: zzt. NLD Hannover

A. Thümmel

24 Barrien FStNr. 61, Gde. Stadt Syke, Ldkr. Diepholz

Frühes Mittelalter:

Bei der Begehung mit einem Metalldetektor wurde im Pflughorizont eine Heiligenfibel des Frühmittelalters gefunden.

Die in Grubenemail ausgeführte Scheibenfibel mit einem Durchmesser von 3 cm besitzt einen doppelten Punzrand, der eine frontal stehende, vereinfacht dargestellte Heiligenfigur umrahmt (*Abb. 22F*).

Die Figur steht vermutlich auf einer Basislinie, die in der Mitte zu einer Spalte ansteigt. Das Gesicht ist durch eine bogenförmige Haardarstellung eingefasst. Die Augen sind durch zwei langovale, schräg zueinander stehende Gruben gekennzeichnet, der Mund durch eine waagerechte Grube und die Nase durch eine kleine, im stumpfen Winkel ausgeführte Grube. Auf der Rückseite der Fibel aus einer Kupferlegierung sind Nadelhalter und Rast sowie Überarbeitungsspuren mit der Feile noch gut erhalten.

Die Büste auf der Fibel aus Barrien zeigt einen Mann mit halblang geschnittenen Haaren in stark stilisierten, antiken Gewändern, d. h. in einer Tunika und mit schräg über der linken Schulter liegendem, sog. Philosophenmantel. Angedeutet wird diese Gewandung durch die zwei schräg gestellten ursprünglich emailausgefüllten trapezförmigen Gruben, unter denen die Arme in Form zweier kreisförmiger Gruben platziert sind. Der Winkel neben der Büste ist ein stark verschliffenes „A“ für das griechische „Agios“ (=Heilig). Dieses Alpha ist auch bei Fibeln mit der Büste eines heiligen Bischofs und insbesondere des hl. Bonifatius vertreten. Da der Mann auf der Fibel aus Barrien mit denselben antiken Kleidungskürzeln dargestellt ist wie Petrus und Paulus auf den Fibeln mit zwei Heiligenbüsten, mag es sich ebenfalls um einen Apostel, vielleicht Johannes, handeln.

Der Fibeltyp ist durch Grabfunde, aber auch aus Siedlungszusammenhängen bekannt. Frühchristliche Schmuckstücke dieses Typs kommen im friesischen Nordseeküstengebiet vor, streuen aber von dort über den Niederrhein bis nach Mainz (vgl. Verbreitungskarte bei SCHULZE-DÖRRLAMM, Abb. 26 mit Fundliste 3).

Häufig war das Email der Grubenschmelzfibeln monochrom gehalten. Bei der stark beschädigten Fibel aus Barrien ist das Email jedoch nicht mehr vorhanden bzw. vollständig herausgefallen. Daher wurde die Fibel von R. Lehmann am Institut für Anorganische Chemie der Leibniz Universität Hannover auf ihre ursprüngliche Farbgebung untersucht.

Das Elementbild für die Scheibenfibel mit emailierter Apostelbüste gibt die ursprüngliche Färbung vermutlich farbecht wider. Die wahrscheinliche Ursprungsfärbung der Heiligenfigur war rot (Mennige = Pb₂O₃) und violett (Mangan). Der Körper war dabei rot, Augen, Nase, Mund, Haar und Teile der Kleidung weißviolett. Die violette Haartracht ist heute schlecht erkennbar.

Der Hintergrund der Figurdarstellung war wohl türkis (Mischfarbe aus gelb färbendem Bleioxid und grün färbendem Kupfer). Ein genauer Farbton ist schwer zu fassen. Der Rand hob sich optisch durch eine andere Lichtbrechung ab, war jedoch wohl auch türkis. Die optische Abhebung trat aufgrund der Verwendung einer anderen, niedrigschmelzenden Email auf. Durch Korrosion und Abplatzungen können weitere Farbverläufe überprägt worden sein.

Der Fibeltyp datiert in das 9. Jh., wohl eher ab etwa der Mitte des Jh. Er dürfte aber wahrscheinlich noch bis ins frühe 10. Jh. getragen worden sein.

Lit.: KRÜGER 1999: K. Krüger, Eine Heiligenfibel mit Zellenemail aus Ochtmassen, Stadt Lüneburg, Ldkr. Lüneburg. Zu Auswertungs- und Aussagemöglichkeiten einer archäologischen Materialgruppe. Die Kunde N. F. 50, 1999, 129–204. – SCHULZE-DÖRRLAMM 2003: M. Schulze-Dörrlamm, Eine goldene byzantinische Senkschmelzfibel mit dem Bild der Maria Orans aus dem 9. Jh. (T.p. 843). Zur Entstehung und Deutung karolingischer Heiligenfibeln. Jahrb. RGZM 50, 2003, 449–487. – SPIONG 2000: S. Spiong, Fibeln und Gewandnadeln des 8. bis 12. Jhs. in Zentraleuropa. Eine archäologische Betrachtung ausgewählter Kleidungsbestandteile als Indikator menschlicher Identität (Bonn 2000).

F FM: V. Koch, Bremen, FV: Kreismuseum Syke

D. Bischoff



Abb. 24 Barver FStNr. 11, Gde. Barver, Ldkr. Diepholz (Kat.Nr. 25). Zwei Schlackegruben im Profil. (Foto: D. Behrens)

25 Barver FStNr. 11, Gde. Barver, Ldkr. Diepholz

Unbestimmte Zeitstellung:

Auf einer etwa 3000 m² großen Gesamtfläche nördlich von Barver südlich des aktuellen Verlaufes der Wagenfelder Aue, ist der Neubau einer Windkraftanlage geplant. Da sich das Grundstück in einem archäologisch sensiblen Gebiet befindet, wurde im Vorfeld jeglicher Bau- und Erschließungsarbeiten durch die Untere Denkmalschutzbehörde eine archäologische Prospektion beauftragt, mit der die Vechtaer Grabungsfirma denkmal3D betraut wurde.

Insgesamt konnten bei der Prospektion zehn Befunde als archäologisch relevant angesprochen werden, darunter ein Ringgraben, acht Schlackengruben (Abb. 23F, 24) und ein Pfosten. Die Befunde traten konzentriert auf einem etwa 100 m² großen Areal zutage. Bei den Schlackengruben könnte es sich um die Reste von Rennfeueröfen handeln.

Die Befunde enthielten keinerlei Keramik, jedoch konnten mehrere Holzkohleproben genommen werden, die eine ¹⁴C-Datierung ermöglichen.

F: D. Behrens (denkmal3D); FM: D. Behrens/F. Näh (denkmal3D); FV: NLD Gebietsreferat Hannover

D. Behrens/F. Näh

26 Donstorf FStNr. 49, Gde. Eydelstedt, Ldkr. Diepholz

Vorrömische Eisenzeit:

Auf einer eschüberdeckten Ackerfläche südlich des Dorfes Donstorf wurde der Neubau eines Masthähnenstalles geplant. Da es bereits Fundstellen im Umfeld der Baufläche gibt und unter Eschböden häufig mit gut erhaltenen Fundstellen zu rechnen ist, wurde eine baubegleitende Ausgrabung durchgeführt.

Insgesamt konnten auf der im Juli/August 2014 stattfindenden Untersuchung 40 archäologisch rele-



Abb. 25 Donstorf FStNr. 49, Gde. Eydelstedt, Ldkr. Diepholz (Kat.Nr. 26). Flächenputz vor der Planumsaufnahme. (Foto: I. Jüdes)

vante Befunde angesprochen werden (Abb. 25). Dabei wies eine Abfallgrube mit Hüttenlehm, Keramik, Holzkohle und einem zerbrochenem Mahlstein mit Abstand am meisten Fundmaterial auf (Abb. 26F). Hinzu kommen weitere Siedlungsgruben mit keinen oder nur wenigen enthaltenen Funden. Auch fanden sich Pfostengruben, teilweise mit Standspuren. Ob es sich dabei um nur einen fragmentarisch erhaltenen Gebäudegrundriss handelt, bleibt fraglich.

Insgesamt wurden in zehn Befunden Keramikscherben gefunden. Bei sämtlichen Scherben handelt es sich um handgearbeitete und ungleichmäßig gebrannte Irdentware. Eine vorläufige Datierung konnte über einzelne Randstücke, welche teilweise mit Fingertupfen verziert waren, in die vorrömische Eisenzeit vorgenommen werden. Eine genauere Datierung steht allerdings noch aus. Der angesprochene Hüttenlehm wies teilweise noch Abdrücke von Flechtwerk auf.

Außerdem konnten auch einzelne gebrannte Knochen gefunden werden. Ob es sich hierbei um Reste aus Brandbestattungen oder Speisereste handelt bleibt dabei offen. ¹⁴C-Analysen der Knochen und der Holzkohle könnten die postulierte Datierung weiter präzisieren.

F: FM: A. Thümmel/I. Jüdes (denkmal3D); FV: NLD Gebietsreferat Hannover

A. Hummel/I. Jüdes/A. Thümmel

27 Heiligenrode FStNr. 13,

Gde. Stuhr, Ldkr. Diepholz

Jungsteinzeit:

Im Garten eines Hauses an der Bürsteler Heide konnte Joel Druskeit das Bruchstück eines grauen Feuersteindolches der späten Jungsteinzeit auflesen (Abb. 27). Der Dolch ist vermutlich schon alt gebrochen. Auf der Mitte des Blattes finden sich breitere, flache Retuschen; im Randbereich eher feinere Lateralretuschen. Rinde ist an keiner Stelle erhalten.

F: J. Druskeit; FM, FV: T. Druskeit, Heiligenrode

D. Bischof



Abb. 27 Heiligenrode FStNr. 13,
Gde. Stuhr, Ldkr. Diepholz (Kat.Nr. 27).
Fragment eines Flintdolches. M. 1:2.
(Zeichnung: K. Kyburz)

28 Homfeld FStNr. 8,

Gde. Flecken Bruchhausen-Vilsen, Ldkr. Diepholz

Frühes, hohes und spätes Mittelalter

und frühe Neuzeit:

Ca. 500 m südlich von Homfeld liegen auf einem spornartigen Plateau oberhalb der Bachniederung „Obere Eiter“ die mächtigen Wallanlagen der frühmittelalterlichen Burg Heiligenberg. Nach der ältesten historischen Erwähnung wurde die Anlage im Jahre 1217 oder 1218 von ihrem Besitzer, dem Grafen Gebhard oder Konrad von Wernigerode dem Prämonstratenserorden zur Errichtung einer Abtei „Mons sancte Marie“ in „locus heiligbergh“ geschenkt. Im Zuge der Säkularisierung wurde das Stift 1543 unter Graf Jobst II. von Hoya aufgehoben und zum Vorwerk des Amtes Altbruchhausen ernannt. Die letzten Klostergebäude wurden Anfang des 17. Jh. restlos abgebrochen. Anfang der 1960er Jahre erfolgte eine erste feintopografische Vermessung der gesamten Wallbefestigungen von Hauptburg und zwei südlich vorgelagerten Vorburgen unter M. Claus, die 1995 unter Leitung von H. W. Heine durch J. Greiner aktualisiert wurde.

Eine erste archäologische Untersuchung fand im Herbst 2011 im Vorfeld der Errichtung eines neuen Gästehauses für das heute dort betriebene Hotelrestaurant Forsthaus Heiligenberg statt (s. Fundchronik 2011, 60 f. Kat.Nr. 74, Abb. 66 F; 67 F). Es folgte im Winter 2012/13 eine umfassende geophysikalische Prospektion und eine Airborne-Laserscanaufnahme auf einer Gesamtfläche von 4,5 km² Fläche (s. Fundchronik 2012, 24 Kat.Nr. 33, Abb. 33 F; 34).

Im Sommer des Berichtsjahres wurde vom Gebietsreferat Hannover des NLD mit finanzieller Unterstützung der Samtgemeinde Bruchhausen-Vilsen ein Schnitt durch die Wall-Grabenbefestigung der äußeren südlichen Vorburg angelegt. Zweck der Untersuchung war es vor allem – neben den üblichen Fragen zur Wallkonstruktion – zu klären, ob es sich bei diesem bogenförmig verlaufenden Abschnittswall tatsächlich um einen im frühen oder hohen Mittelalter angelegten Vorwall der Burg Heiligenberg handelt (Abb. 28). Für die Anlage des Profilschnittes wurde ein Abschnitt südsüdwestlich des Hauptwalles gewählt, der in einem Mischwald mit vorherrschendem Buchenbestand gelegen ist und im Gegensatz zu weiten Teilen des übrigen Walles noch einen relativ ungestörten Wallkörper aufweist (Abb. 28). Der außen vorgelagerte Graben hingegen ist hier eher schwächer ausgeprägt als in anderen Bereichen. Die Entscheidung für diesen Abschnitt erfolgte aber auch in Hin-

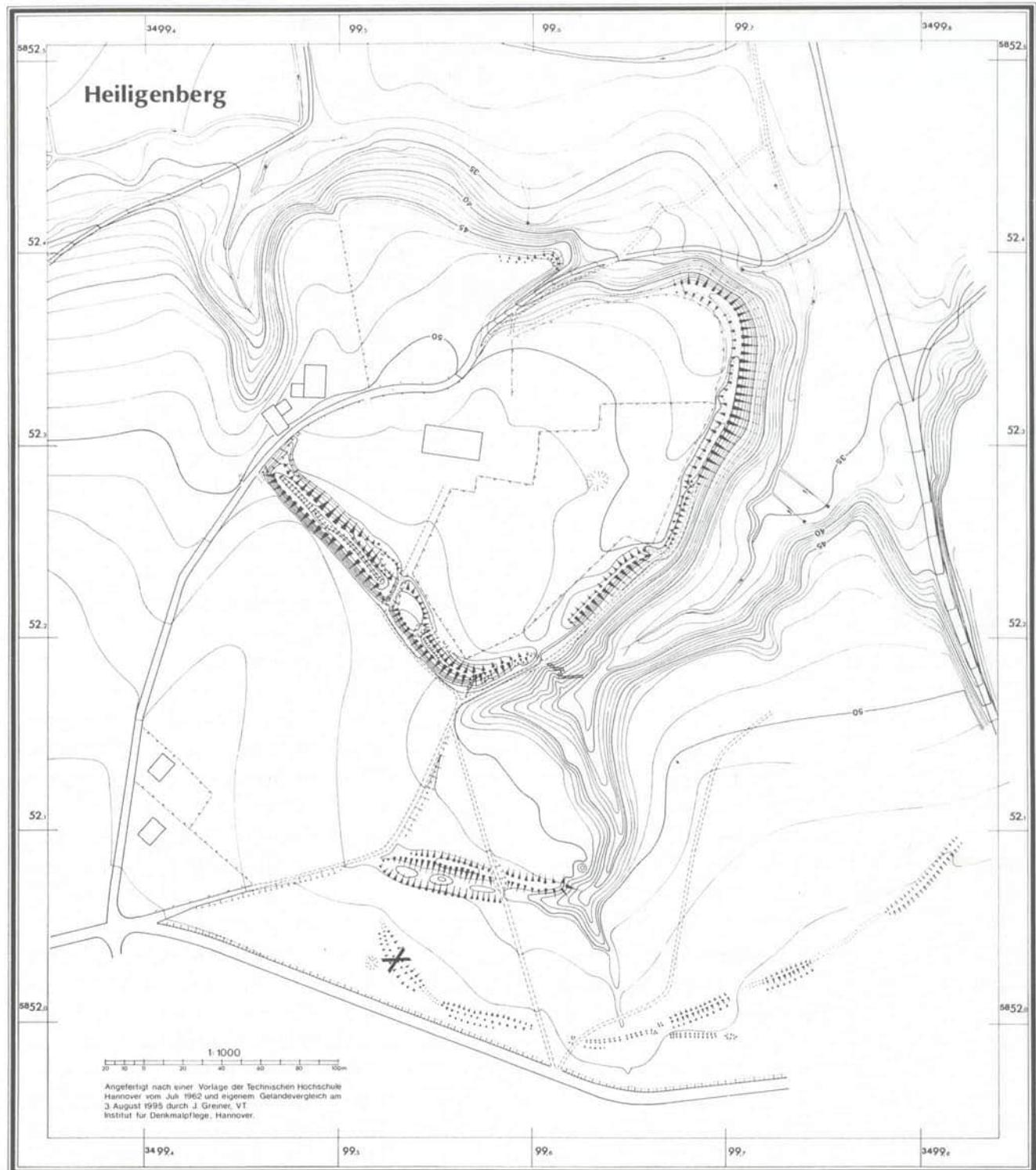


Abb. 28 Homfeld FStNr. 8, Gde. Flecken Bruchhausen-Vilsen, Ldkr. Diepholz (Kat.Nr. 28). Lage des Wallschnittes auf Grundlage des Vermessungsplans von J. Greiner, NLD.

blick auf den vergleichsweise eher geringen Baumbestand. Der Profilschnitt hatte eine Breite von 4 m und eine Länge von 17 m und wurde in NW-SO-Ausrichtung quer zum Wallverlauf über den Wallkörper und den vorgelagerten Graben gelegt. Die Topografie des Wallabschnittes wurde hier im Vorfeld der Unter-

suchung exemplarisch mittels eines engen Vermessungsrasters erfasst. Im Bereich der Untersuchungsfläche und der geplanten Profile befanden sich insgesamt drei Baumstümpfe, davon einer im Wall des südöstlichen Profils, einer im Graben des nordwestlichen Profils und einer fast mittig im Graben. Nach



Abb. 29 Homfeld FStNr. 8,
Gde. Flecken Bruchhausen-Vilsen,
Ldkr. Diepholz (Kat.Nr. 28).
Grabungssituation während der
Freilegung (Foto: V. König, NLD)

dem Abtrag der ca. 10 cm starken Waldhumusoberfläche zeigte sich der Wallkörper als schwach feinsandiger Schluff von hellbeigebrauner Färbung mit vereinzelten Silexknollen und kleinen Felsgeröllen. Der Boden auf der zum Innenraum der Anlage gewandten Seite war wesentlich humoser und wies eine deutlich höhere Bodenfeuchte auf, als das Verfüllmaterial des Grabens und des südlich anschließenden Vorgeländes. Der Graben selbst zeichnete sich als graue bis graubraune, lineare Verfärbung ab. Außer den für Waldböden üblichen Spuren von Bioturbation und Bewuchs fanden sich keine Verfärbungen im Wallkörper, die auf künstliche Einbauten hinweisen könnten.

Der Wall wurde anschließend in drei Plana bis auf den anstehenden Boden abgetragen. Im obersten Planum, das ca. 30 cm unter der Wallkrone angelegt wurde, konnten keinerlei Verfärbungen oder Änderungen in Zusammensetzung oder Textur erkannt werden. Im nächsten Planum, das 35–40 cm unter dem oberen Planum hergestellt wurde, deutete sich etwa mittig des Wallkörpers, in Ausrichtung des Wallverlaufes, ein 0,75–0,85 m breiter Streifen von etwas grauerer Färbung als der des sonstigen hellbeigen Wallmaterials ab. Sowohl der zum Graben als auch der zum Inneren der Anlage weisende Rand des Streifens wurde von sehr hellem, fast bleichweißem Material begleitet. Etwa auf diesem Niveau fand sich ein kleines Ziegelbruchstück innerhalb des hellgrauen Bereichs im Wallkörper ohne erkennbare Hinweise auf Spuren eines Tierganges, durch welchen dieses nachträglich in den Wall gelangt sein

könnte. Vermutlich ist der Ziegelbruch im Zuge der Wallaufschüttung dorthin gelangt.

Das unterste Planum wurde ca. 30 cm darunter auf Höhe des mutmaßlichen alten Laufhorizontes angelegt. Knapp oberhalb dieses Planums fand sich ein weiteres Ziegelbruchstück *in situ*. Unterhalb des im südöstlichen Profil steckenden Baumstumpfs fanden sich verstreut etwa eine Handvoll Keramikscherben von mindestens zwei Gefäßen. Eine Randscherbe kann einem Kugeltopf des frühen 12. Jhs. zugeordnet werden. Eine weitere Wandungsscherbe fand sich etwa 2 m nordwestlich des Baumstumpfes im Bereich der Wallinnenseite, etwa in der Tiefe des untersten Planums. Im direkten Umfeld dieser Scherbe waren einige winzige Ziegelkrümel und einige schwärzliche Krümel (evtl. Holzkohlereste?) erkennbar. Auch im grabennahen Bereich des Planums fanden sich weitere winzige Partikel von verziegeltem Lehm bzw. Ziegel. Die ursprüngliche Geländeoberfläche vor Errichtung des Walles ließ sich kaum erkennen. Möglicherweise befanden sich die entdeckten Scherben direkt auf Höhe der ursprünglichen Geländeoberfläche oder nur knapp darüber. Im Bereich des zum Inneren der Anlage gelegenen Drittels des Wallkörpers fanden sich beim Abgraben auf einem 0,4–0,5 m breiten Bereich etwas mehr Silexknollen und glaziales Geschiebe als im sonstigen Material der Wallaufschüttung. Hierbei handelt es sich aber augenscheinlich nicht um eine künstliche Anschüttung oder sogar pflasterartige Anordnung. Am Wallinnen- und am Wallaußenfuß zeichnet sich ein

brauner bis rotbrauner Bereich mit einem höheren Humusgehalt ab. Beide Verfärbungen wiesen eine leicht zum Wall abweichende Ausrichtung auf. Der graubeige Mittelbereich des Wallkörpers hat sich wie erwartet auf 0,8–1,2 m verbreitert und ist in seiner Lage zur Wallinnenseite hin verschoben.

Im nordwestlichen Profil fand sich nur ca. 15 cm unterhalb der Walloberfläche eine Schulterscherbe von größerer Machart mit einer künstlichen Durchlochung. An der Wallsohle konnte ein kleines Eisenfragment geborgen werden, bei dem es sich evtl. um einen kleinen Nagel handelt.

Bei der folgenden Untersuchung des Grabens zeigte sich, dass die massiven Störungen durch den ehemaligen Bewuchs eine Freilegung und Dokumentation der ursprünglichen Grabensohle in der Fläche unmöglich machten. Daher wurde der gesamte Grabenbereich bis in den gewachsenen Boden hinein freigelegt und anschließend die beiden Profile dokumentiert (Abb. 29). Hierbei wurde deutlich, dass ein nicht unbeträchtlicher Teil der Wallaufschüttung in Richtung Graben abgerutscht war. Die Form des Grabens ist zumindest im südöstlichen Profil als wattenförmig und damit als Sohlgraben anzusprechen. Der anstehende Boden im Bereich unter der Grabensohle weist eine starke Verfärbung durch Ei-senoxydausfällungen auf, ist stark verfestigt und enthält Steine bis zur Größe von 15–20 cm.

Die durch den Profilschnitt erhoffte Klärung der Fragen zu Bauweise, Zweck und zeitlicher Einordnung der Wallgrabenbefestigung konnte leider nicht im gewünschten Umfang erreicht werden. Es scheint sich

um eine reine Erdkonstruktion zu handeln, die weder durch Holz- noch Steineinbauten verstärkt war. Die keramischen Funde im Wallkörper lassen sich zwar ins hohe Mittelalter datieren, die wenigen kleinen Ziegelbrocken deuten allerdings eher auf eine spätmittelalterliche Erbauungszeit hin, die dann aber nicht mehr zur früh- bis hochmittelalterlichen Burg passen würde.

F, FM: NLD, Gebietsreferat Hannover, FV: zzt. NLD
V. König/F.-W. Wulf

29 Leeste FStNr. 13, Gde. Weyhe, Ldkr. Diepholz

Vorrömische Eisenzeit und Neuzeit:

Auf einer etwa 900 m² großen Fläche ist im Südosten von Leeste der Neubau einer Maschinenhalle geplant. Die Fläche wurde aufgrund der Nähe zu Bodendenkmälern mit einer baubegleitenden archäologischen Untersuchung beauftragt, die von der Grabungsfirma denkmal3D im August 2014 durchgeführt wurde.

Die befundführende Schicht wurde in etwa 1 m Tiefe angetroffen und wies insgesamt 19 archäologisch relevante Befunde, vor allem Pfostengruben, aber auch zwei Gruben und vier Gräben, auf. Bei einem Sechs-Pfosten-Bau konnten mit einer Ausnahme auch die Pfostenstandspuren (Abb. 30F) nachgewiesen werden. Das rechteckige Gebäude war etwa 3,2 x 1,7 m groß und Westnordwest–Ostsüdost ausgerichtet. Hierbei könnte es sich um einen ehemaligen Speicher oder ein Arbeitsgebäude handeln.

Östlich des Gebäudes wurden zwei Gräben dokumentiert, die sich über die gesamte Flächenbreite von 22–23 m erstreckten. Sie waren Nordnordost–

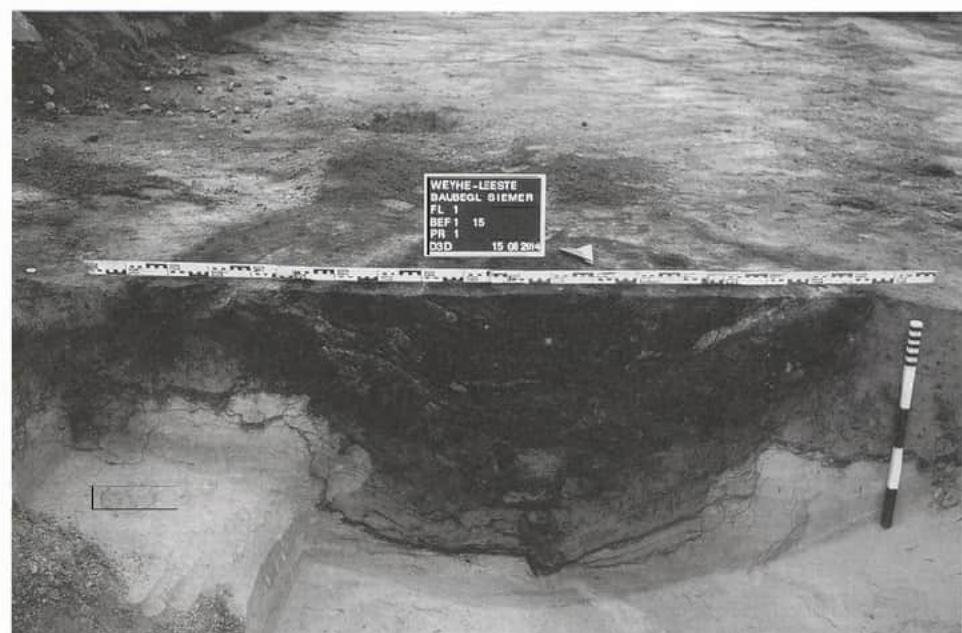


Abb. 31 Leeste FStNr. 13, Gde. Weyhe, Ldkr. Diepholz (Kat.Nr. 29). Vermutlich neuzeitliche Grube im Profil. (Foto: A. Hummel)

Südsüdwest orientiert und überschnitten sich im Süden. Sie waren dunkelbraungrau bis hellgrau gebändert und wiesen teilweise recht feste, organische Bestandteile auf. Möglicherweise handelt es sich um ehemalige Bewässerungs- oder Parzellierungsgräben. Eine Grube östlich der beiden Gräben war ebenso verfüllt (Abb. 31) und könnte zeitgleich mit den Gräben sein. Alle drei Befunde sind aufgrund ihrer Verfüllung wahrscheinlich in die Neuzeit zu datieren. Bei zwei weiteren Gräben im Süden handelte es sich um lineare, hell- bis dunkelgrau verfüllte, teilweise gebänderte Erdverfärbungen, die stark an Eschgräben erinnern. Sie waren weniger tief als die anderen Gräben und sind wahrscheinlich jünger als diese.

Fundmaterial konnte lediglich aus einer Grube geborgen werden. Es handelt sich um eine vorgeschichtliche Keramikscherbe. Da es sich um eine Wandscherbe handelt, kann nur mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit eine Datierung in die vorrömische Eisenzeit vermutet werden. Der Befund lag neben dem genannten Sechs-Pfosten-Bau. Die heterogenen Verfüllungen und die recht gute Erhaltung der Standspuren des Baus verweisen jedoch auf eine jüngere Datierung gegenüber dem Keramik enthaltenden Befund. Aufschluss könnte eine ¹⁴C-Datierung einer Holzkohleprobe des Sechs-Pfosten-Baus ergeben.

F, FM: A. Hummel (denkmal3D); FV: NLD Gebietsreferat Hannover

A. Hummel

30 Lemförde FStNr. 27,

Gde. Flecken Lemförde, Ldkr. Diepholz

Spätes Mittelalter, frühe Neuzeit und Neuzeit:

Auf einer etwa 240 m² großen Gesamtfläche in Lemförde waren Abriss und anschließender Neubau eines Fachwerkhauses geplant. Da es sich bei dem Fachwerkhaus um ein geschütztes Baudenkmal handelte, wurde im Vorfeld des Abrisses durch die Untere Denkmalschutzbehörde eine archäologische Begleitung beauftragt, die im April 2014 durchgeführt worden ist. Dabei wurde der Abbruch des Hauses ab dem Sockelmauerwerk bis auf Gründungstiefe begleitet.

Das am Ende der Doktorstraße in Lemförde und damit inmitten eines Wohngebietes befindliche Fachwerkhaus wurde im 17. Jh. auf Niedermoor gegründet. Im Laufe der Zeit kam es jedoch zu starken Setzungerscheinungen, wodurch die Stabilität des Hauses so sehr in Mitleidenschaft gezogen worden ist, dass der Abbruch unumgänglich geworden war. Nach Abriss des alten Gebäudes soll an derselben

Stelle ein neues Fachwerkhaus im Stil des Vorgängerbau errichtet werden.

Zunächst wurden die mit Bauschutt verfüllten Keller freigeräumt und die modernen Innenwände aus Kalksandstein und grobem Porenbetonstein abgebrochen. Mit der sukzessiven Freilegung des Gebäudeinneren, der Aufnahme der Kellerwände und deren anschließendem Abbruch, konnte der ehemalige Gründungshorizont freigelegt und dokumentiert werden. Dieses zweite Planum wurde aber aufgrund der begrenzten Lagerfläche für Abraum nur abschnittsweise freigestellt.

An den Längsseiten des Gebäudes wurden zwei durchgehende Profile erstellt, mit denen der Aufbau der Sockelmauern und deren Fundamentierungen in den Anstehenden dokumentiert werden konnten. Dort war ersichtlich, dass die Sockelmauern auf ein nach unten breiter werdendes Fundament aus Naturbruchstein gesetzt wurden, um das Gewicht der Mauern aufzufangen und abzuleiten (Abb. 32). Dieses wiederum lag teilweise auf Findlingen und Feldsteinen auf. Erstere sind aber in unregelmäßigen Abständen in den Boden eingebbracht worden und sind



Abb. 32 Lemförde FStNr. 27, Gde. Flecken Lemförde, Ldkr. Diepholz (Kat.Nr. 30). Profil 8 mit Sockelmauer und Fundamentierung. (Foto: D. Behrens)

nicht regelhaft angeordnet. Bemerkenswert ist die Tatsache, dass sie meist eine (natürlich oder künstlich) geglättete Seite besitzen, auf der das Fundament auflag. Das Mauerwerk, sei es das Aufgehende oder die Fundamentierung, wurde in einen Kalkmörtel gesetzt. Im Inneren wurde Sand und/oder sandiger Lehm angefüllt. Die Außenbereiche bestanden aus einer Auffüllung aus Anstehendem, Sand, Backsteinbruch und Holzkohlepartikeln.

Infolge der Setzungerscheinungen kam es zu Ausbrüchen aus dem Außenmauerwerk. Es entstanden Risse und Löcher, welche durch den Einbau von modernen Ziegeln in Kalk-Zementmörtel repariert wurden. Schlussendlich wurde auch ein moderner Kalk-Zementputz aufgebracht.

Insgesamt konnten 25 Befunde als archäologisch relevant angesprochen werden. Dabei handelt es sich vor allem um Baubefunde in Form von Mauerzügen, Substruktionen und deren Aufbauten.

Der Großteil der Funde konnte aus der sog. „Mudde“, dem Niedermoor, geborgen werden. Hierbei handelt es sich um fragmentierte Weser-Werra-Keramik und Grauware, welche aufgrund ihrer Machart dem 14. Jh. zugerechnet werden kann.



Abb. 33 Lemförde FStNr. 27, Gde. Flecken Lemförde, Ldkr. Diepholz (Kat.Nr. 30). Zerscherbte Kanne mit der Darstellung der Hinrichtung Johannes des Täufers. (Foto: D. Behrens)

Des Weiteren wurden viele Knochen von Schweinen, Backstein- und Dachziegelfragmente („Mönch/Nonne“), Glas (Scheibenglas und Stücke von Bechern) und ein Ofenkachelfragment geborgen.

Interessant ist eine zerscherbte Kanne mit Emblem: ein Knieender, welcher von seinem Hintermann geköpft werden soll, über der Szene schwebt ein Engel. Wahrscheinlich handelt es sich um die Hinrichtung Johannes des Täufers (Abb. 33).

F: D. Behrens (denkmal3D); FM: D. Behrens/F. Näh (denkmal3D); FV: NLD Gebietsreferat Hannover

D. Behrens/A. Hummel/F. Näh

31 Lemförde FStNr. 31, Gde. Flecken Lemförde, Ldkr. Diepholz

Frühes Mittelalter:

Auf einer Ackerfläche bei Lemförde fand sich bei einer Metallsondenprospektion im Oktober 2014 eine Pseudomünzfibel aus Bronze. Auf der Schauseite befindet sich ein sehr sorgfältig gearbeitetes, nach rechts gewandtes Brustbild eines Mannes, von einem Perlreif eingefasst (Abb. 34). Die Darstellung dürfte von den Goldprägungen Ludwig des Frommen abgeleitet sein, was eine Datierung des Stückes in die Mitte bis zweite Hälfte des 9. Jhs. ermöglicht. Auf der Rückseite sind Nadelrast, Nadelhalter und Nadel erhalten. Der Durchmesser der Fibel beträgt 20 mm. Ein nahezu identisches Stück stammt aus Bardowick im Landkreis Lüneburg (LAUX 1987).

Lit.: LAUX 1987: F. Laux, Bardowick, Kr. Lüneburg und Holzen, Gem. Reinstorf, Kr. Lüneburg, Grab 22. In: R. Busch (Hrsg.), Von den Sachsen zur Hammarburg. Bilder aus Hamburgs Frühzeit. Veröffentlichungen des Helms-Museums 50, 1987, 202–203.

F, FM, FV: A. Borchmann, Brockum

A. Borchmann/H. Nelson



Abb. 34 Lemförde FStNr. 31, Gde. Flecken Lemförde, Ldkr. Diepholz (Kat.Nr. 31). Pseudomünzfibel. (Foto: A. Borchmann)

**32 Mellinghausen FStNr. 7, 8, 9,
Gde. Mellinghausen, Ldkr. Diepholz**

Frühes Mittelalter:

Bei der Begehung von drei nebeneinanderliegenden Ackerflächen bei Mellinghausen, nordöstlich von Sulingen, wurden fünf frühmittelalterliche Scheibenfibeln

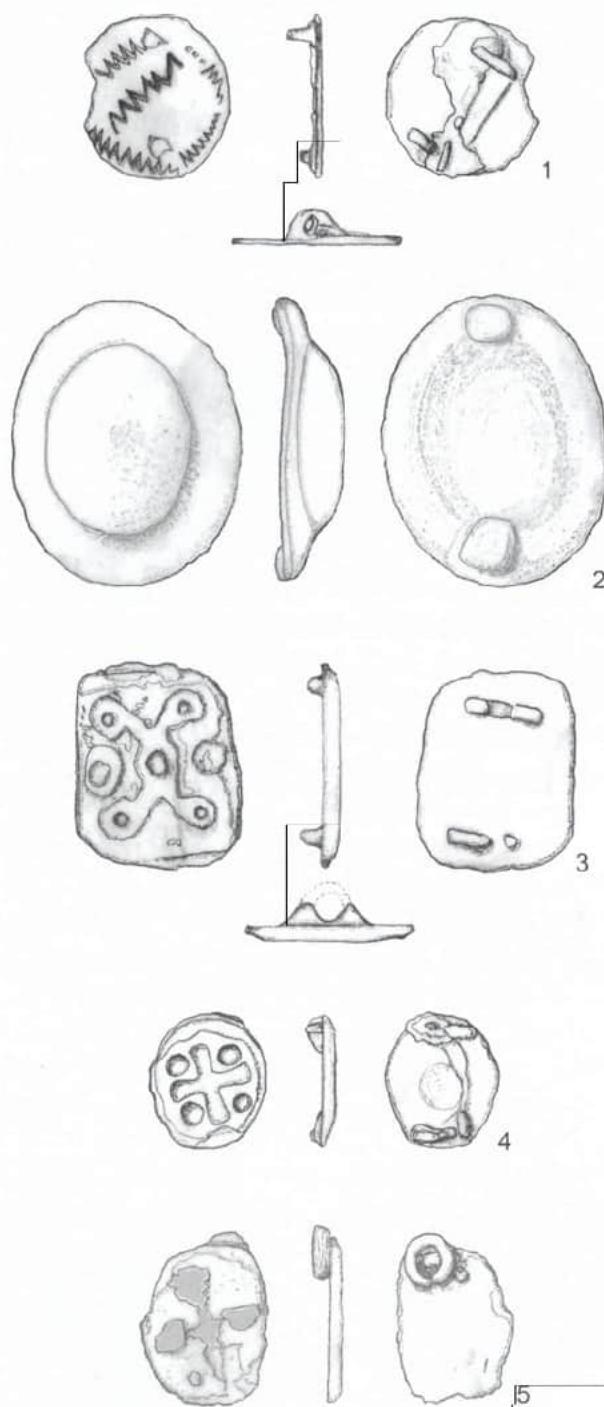


Abb. 35 Mellinghausen FStNr. 7, 8, 9, Gde. Mellinghausen, Ldkr. Diepholz (Kat.Nr. 32). **1** Pseudomünzfibel des 9./10. Jh. (FStNr. 7). **2** Buckelfibel des 10./11. Jh. (FStNr. 8). **3** Rechteckfibel des 10./11. Jh. (FStNr. 9). **4** und **5** Kreuzemailscheibenfibeln des 9./10. Jh. (FStNr. 8 und FStNr. 9). M. 1:1. (Zeichnung: D. Bischoff/K. Kyburz)

verschiedener Typen gefunden, die vom 9. Jh. bis in die Mitte des 11. Jhs. datieren. Dazu gehört eine Pseudomünzfibel der Gruppe IV nach HATZ (1970), die zwischen Ende des 9. und der ersten Hälfte des 10. Jh. entstand (Abb. 35,1). Das Münzbild ist hierbei schon komplett aufgelöst, die Haare sind durch ein Zickzackband nur noch angedeutet und die randbegleitende Münzumschrift nicht mehr als Buchstaben lesbar (FStNr.7).

Eine recht einfache bronzenen ovale Buckelfibel (FStNr. 8) datiert in das späte 10. bis 11. Jh. (Abb. 35,2), eine Rechteckfibel (FStNr. 9) mit herzförmigen Kreuzarmen und zwei Rundeln an der Breitseitenmitte stammt in etwa aus der Zeit zwischen 950 und 1050 n. Chr. (Abb. 35,3; 36F). Zwei Kreuzemail-scheibenfibeln (FStNr. 8 und 9) mit sich verbreiternden Armen sind schlecht erhalten. Sie datieren zwischen 850 und 950 (Abb. 35,4–5).

Lit.: HATZ 1970: G. Hatz, Munus-divinum-Nachahmungen aus Haithabu. In: Schietzel (Hrsg.), Das archäologische Fundmaterial der Ausgrabung Haithabu 1963–1964. Ber. Ausgr. Haithabu 4 (Neumünster 1970), 24–33.

F FM, FV: K. Kyburz, Bremen

D. Bischoff

**33 Rehden FStNr. 37,
Gde. Rehden, Ldkr. Diepholz**

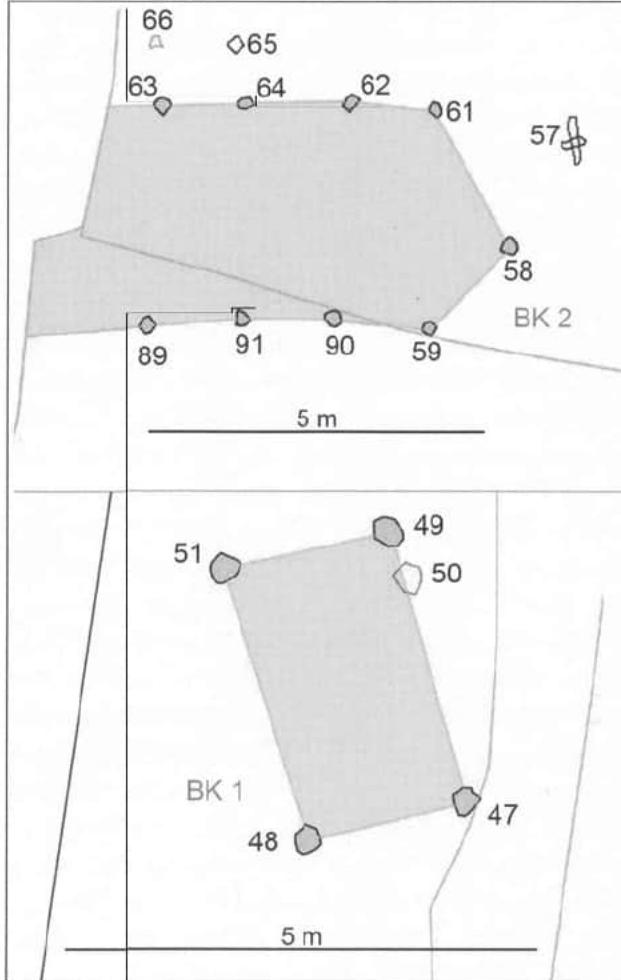
Vorrömische Eisenzeit:

Auf einer etwa 2,7 ha großen Gesamtfläche wird von der Gemeinde Rehden die Anlage eines Wohngebietes geplant. Da sich das Grundstück in einem archäologisch sensiblen Gebiet befindet, wurde im Vorfeld jeglicher Bau- und Erschließungsarbeiten durch die Untere Denkmalschutzbehörde eine archäologische Prospektion und anschließend eine flächige Ausgrabung im Bereich der während der Prospektion aufgetretenen Befunde beauftragt. Mit der Durchführung der Prospektion im Oktober 2014 sowie der Grabung im Januar 2015 wurde die Grabungsfirma denkmal3D aus Vechta betraut.

Insgesamt konnten bei der Prospektion 22 und bei der Grabung 81 Befunde angesprochen werden, welche sich als Pfostenstellungen (Abb. 37) und Gruben abzeichneten. Während viele Pfostengruben und Siedlungsgruben isoliert und ohne Bezug zueinander stehen, können einige zu zwei Befundkomplexen zusammengefasst werden: Der Rest eines Gebäudes sowie ein Vier-Pfosten-Speicher (Abb. 38). Während der Speicherbau, dessen Pfostengruben teilweise auch Standspuren aufwiesen, 3 m lang und



Abb. 37 Rehden FStNr. 37, Gde. Rehden, Ldkr. Diepholz (Kat.Nr. 33). Pfostengrube mit Standspur (Befundkomplex 2). (Foto: D. Behrens)



1,8 m breit war, kann der dokumentierte Gebäude- rest Ausmaße von 5,3 x 3,3 m aufweisen. Aufgrund der Baugrenze konnte das Gebäude nicht in Gänze erfasst werden. Der Komplex besteht aus neun Pfosten- gruben, ebenfalls in Teilen mit erkennbaren Stand- spuren.

Die Befunde sind aufgrund des Keramikmateri- als aus sechs Befunden in die vorrömische Eisenzeit zu datieren. Vereinzelt weisen die Scherben Spuren von sekundärem Brand auf.

F: D. Behrens (denkmal3D); FM: D. Behrens/F. Nähth (denkmal3D); FV: NLD Gebietsreferat Hannover

D. Behrens/F. Nähth

34 Siedenburg FStNr. 34, Gde. Flecken Siedenburg, Ldkr. Diepholz

Jungsteinzeit und Bronzezeit:

Auf dem Baumschulgelände zwischen dem Bremer Weg und dem Fluss Siede konnte Magnus Fortkamp eine Arbeitsaxt aus grauem grobporigem Felsgestein

Abb. 38 Rehden FStNr. 37, Gde. Rehden, Ldkr. Diepholz (Kat.Nr. 33). Gebäude- rest (Befundkomplex 2) und Vier-Pfosten- Speicher (Befundkomplex 1) im Grabungsplan. (Grafik: D. Behrens/E. Riemann)

auflesen (Abb. 39). Die Länge beträgt 16 cm, dasnakennahe Schaftloch ist zylindrisch, Dm. 2,4 cm. Das ins Endneolithikum bzw. die frühe Bronzezeit zu datierende Stück besitzt eingezogene Schmalseiten, der Nacken ist abgerundet rechteckig. Die Schneide zeigt Gebrauchsspuren.

F: FV: M. Fortkamp; FM: G. Meyer (Heimatverein Sülingen)

D. Bischof

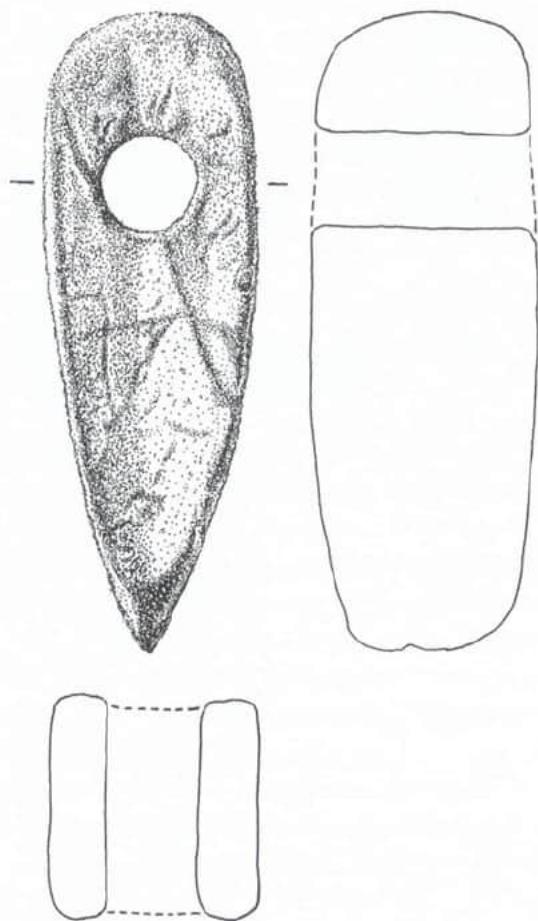


Abb. 39 Siedenburg FStNr. 34, Gde. Flecken Siedenburg, Ldkr. Diepholz (Kat.Nr. 34). Arbeitsaxt. M. 1:2 (Zeichnung: D. Laubenstein)

Kreisfreie Stadt Emden

**35 Emden OL-Nr. 2609/1:92,
Gde. Stadt Emden, KfSt. Emden
Spätes Mittelalter:**

Bereits im April 2010 wurden wegen einer geplanten Neubebauung auf einem Grundstück im Bereich Ecke Katergang/Zwischen beiden Märkten in der Emder Innenstadt Bohrprospektionen notwendig (vgl. Fundchronik 2010, 22, Kat.Nr. 23). Anhand der

Lage des ehemaligen Ratsdelft in diesem Bereich ließen sich Reste einer möglichen Bebauung bzw. der Uferbefestigung vermuten. Da Untersuchungen auf der Kernwurt der Stadt Emden wiederholt Siedlungsschichten von bis zu 7,5 m Mächtigkeit offenbarten, wurden die Proben bis zu 5 bis 8 Meter unter die Geländeunterkante abgeteuft. Die Bohrprofile (Abb. 40) zeigen ein von West nach Ost abfallendes Gelände im Uferbereich des Ratsdelftes mit erkennbaren Auftragsschichten sowie möglichen Resten der ehemaligen Uferbefestigung unter einer mächtigen Lage neuzeitlichen und modernen Bauschutts. Eine Nachuntersuchung der Bohrproben ergab darüber hinaus noch eine größere Anzahl von Keramikfunden. In den uferseitig gelegenen Bohrkernen fanden sich in einer Tiefe von etwa 2 bzw. 3 m unter Geländeoberkante mehrere dicke, wohl aus Torfasche bestehende Schichten mit viel Fundmaterial des 16./17. Jh. (Knochen, Keramikscherben, Pfeifenstiele sowie eine Tonmurmel), das hier als Siedlungsabfall entsorgt worden war. Die Auswertung der beschriebenen Bohrkerne zeigte, dass auch auf dem direkt südlich angrenzenden Areal des Grundstückes eine archäologische Voruntersuchung im Vorfeld einer Neubebauung zwingend notwendig war, um den weiteren Verlauf der Uferrandbefestigung des Ratsdelftes bzw. den Aufbau der südlich angrenzenden Stadtburg zu klären. Die Bohrungen wurden im Januar 2014 von der Firma Thade Gerdes GmbH aus Norden durchgeführt. Zur Probenentnahme wurde die Baugruben zunächst mit dem Bagger bis auf 2 m unter Geländeoberkante vorgeschartet, um dann ungestörte Proben zu entnehmen. Zwei der Bohrungen reichten bis in eine Tiefe von 8 Metern. Die ältesten erfassten Schichten zeigen einen mächtigen Kleiuntergrund im Uferbereich der Ems, der nach Süden hin in Richtung des alten Emsuferwalls deutlich ansteigt. Die Oberfläche des alten Kleiuntergrundes befindet sich in einer Tiefe von etwa -1,5 bis -2 m NN. Dieses bemerkenswert tiefe Niveau ließ sich bereits bei früheren Untersuchungen beobachten und ist wahrscheinlich durch eine Setzung von Tonen und Torfen im Untergrund bedingt. Bereits in dieser Zeit lag hier der Zufluss eines Priels in eine alte Schleife der Ems. Der Klei wies in regelmäßigen Abständen feine Sandablagerungen auf, die auf eine periodische Überflutung dieses Uferbereiches verweisen. Der zur frühmittelalterlichen Wurt Emden gehörige Hafen lag sehr wahrscheinlich schon damals in dieser Fläche, am Zufluss des „Hinter Tief“ in die Ems, während die zugehörige Siedlung auf dem alten Emsuferwall ge-

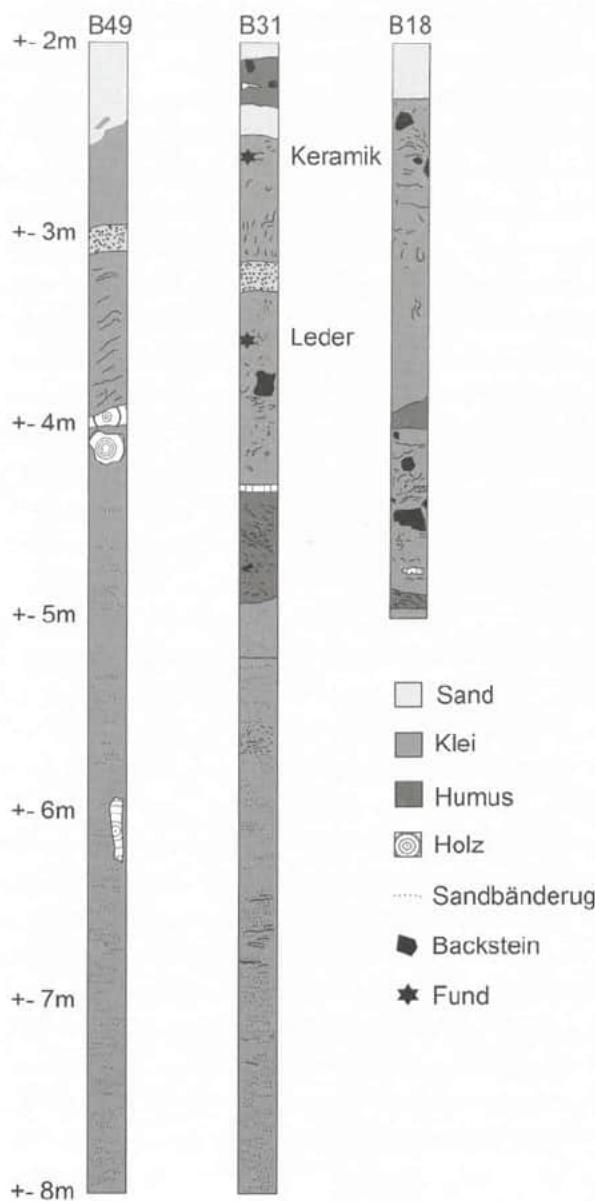


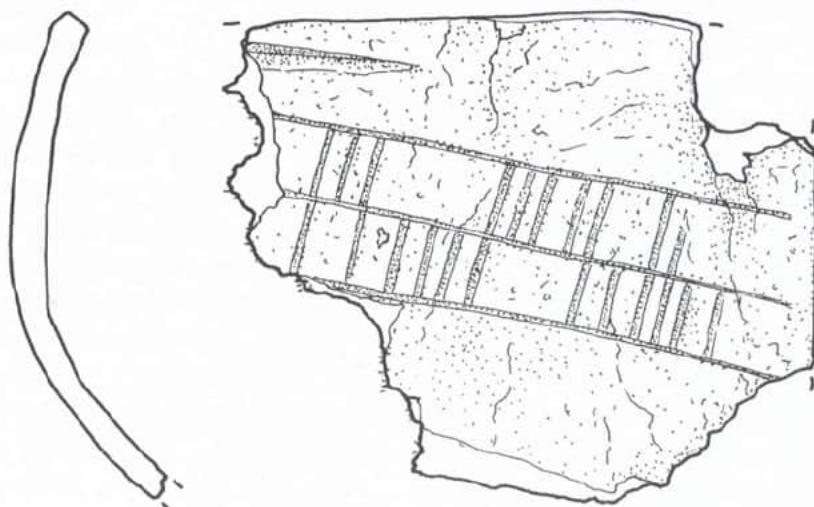
Abb. 40 Emden OL-Nr. 2609/1:92, Gde. Stadt Emden, KfSt. Emden (Kat.Nr. 35). Digitalisierter Bohrplan. (Zeichnung: K. Hüser)

gründet und sukzessive durch Wurtenaufträge erhöht und erweitert wurde. Erst ab frühestens der zweiten Hälfte des 15. Jhs. wurde das untersuchte Grundstück mit in die Stadtwurt einbezogen und in der Folge eine ufernahe Bebauung angelegt. Auf zeitgenössischen Karten lässt sich bereits am Ende des 16. Jhs. eine dichte Bebauung über den Bereich des Neuen Marktes bis an den Stadtgraben/Alter Graben erkennen. Die ersten Auftragschichten der Wurt auf dem Kleiboden enthielten Keramik der glasierten roten Irdeware des 16./17. Jhs. Bei zwei Bohrproben wurden zudem dicht über der alten Oberfläche Holzbretter im Bohrkern erfasst, die sich mit hoher Wahrscheinlichkeit einer ufernahen Bebauung bzw. Befestigung zuordnen lassen. Teilweise wurde die tieferliegende Oberfläche zunächst mit wechselnden Lagen von Torf und Siedlungsschutt aufgeschüttet, um ein gleichmäßiges Niveau zu erreichen. Die Bohrungen zeigten weiterhin Aufschüttungsschichten der Wurt während der frühen Neuzeit mit wechselnden Klei-, Schutt- und Mist-/Torfschichten. Neben einzelnen Keramikscherben, Knochenstückchen und Holzkohle trat in einer Kleischicht knapp über einem der Holzbretter ein Stück verziertes Leder zutage (Abb. 41). In der obersten erhaltenen Schicht fanden sich unmittelbar unter dem Füllsand Bruchstücke einer Fliese aus der Zeit des frühen 18. Jhs. Zu Beginn des 20. Jhs. wurde der hintere Bereich des Ratsdelft ab der Rathausbrücke verfüllt. Auf dieser Oberfläche wurde zunächst ein Stadtgarten erschaffen. Im Zweiten Weltkrieg wurde die Altstadt Emdens fast völlig zerstört, sodass auch hier dicke Lagen Bauschutt auf das Gelände aufgebracht wurden. Bei allen Bohrproben sind die obersten zwei Meter durch modernen Bauschutt in der Baugrube gestört.

E, FM, FV: OL

K. Hüser

Abb. 41 Emden OL-Nr. 2609/1:92. Gde. Stadt Emden, KfSt. Emden (Kat.Nr. 35). Verziertes Lederstück aus Bohrkern 31. M. 1:2. (Zeichnung: K. Hüser)



**36 Emden OL-Nr. 2609/1:93,
Gde. Stadt Emden, KfSt. Emden**

Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit:

Bei der Erneuerung einer Versorgungsleitung wurden in der Altstadt von Emden zwei massive Mauerzüge eines Kanals freigelegt. Die Mauern verlaufen parallel mit einem Abstand von 3,6 m in Nordost–Südwest-Richtung und bestehen aus kleinformatigen, mit Muschelkalkmörtel gebundenen Backsteinen (Höhe 6–7 cm, Breite 13 cm, Länge 26 cm). An beiden Mauern waren noch die Ansätze eines Tonnengewölbes erkennbar. Obwohl die zu erneuernde Leitung in einer Tiefe von 3,4 m unter der Geländeoberfläche verlegt war, konnte die Gründung der Backsteinmauern nicht erfasst werden. Sie wiesen im untersten freigelegten Bereich eine Breite von 1,2 m auf und verschmälerten sich nach oben hin auf 0,7 m, wobei das innenseitige Mauerwerk senkrecht bis zum Gewölbeansatz ausgeführt war. Etwa 0,8 m unterhalb des Gewölbeansatzes war ein 20 cm hoher Sandstein vermauert. Bei dem Befund handelt es sich um die unterirdische Wasserführung des sog. Gasthaussiels. Es regulierte einst zusammen mit dem weiter westlich gelegen Neutorsiel den Wasserfluss vom Ratsdelft zum Stadtgraben („Alter Graben“). Aufgegeben wurde diese Wasserschleuse erst Ende des 19. Jhs. Das Gasthaussiel ist bereits in der ältesten Emder Stadtansicht von Braun und Hogenberg (1575) dargestellt und soll 1567 angelegt worden sein. Das Format der Backsteine spricht für diese Datierung. Steine gleichen Formats fanden auch in der Festung Leerort, Ldkr. Leer, im 16. Jh. Verwendung (mündliche Mitteilung Dr. A. Hüser). Auf das einstige Bestehen dieser wasserbaulichen Anlage deutet der Name der östlich anschließenden Straße „Zwischen beiden Sielen“.

F, FM: Stadt Emden, Bau- und Entsorgungsbetriebe
B. Thiemann

**37 Logumer Vorwerk FStNr. 3,
Gde. Stadt Emden, KfSt. Emden**

Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit:

Bereits im Sommer 2013 meldete die Polizeiinspektion Emden den Fund eines vollständigen Skelettes in Logumer Vorwerk. Dabei handelte es sich um einen Altfund, der vom Vorbesitzer des Gehöfts nordöstlich der Kirche in einem Karton aufbewahrt worden war und beim Hausverkauf in der Scheune wieder aufgefunden wurde. Der Vorbesitzer war vor ca. 10 Jahren bei Grabungen für ein Gartentor darauf gestoßen. Bei einer Ortsbesichtigung konnte mit

dem neuen Besitzer der Fundort lokalisiert werden. Nach Aussage des Finders handelte es sich um eine West–Ost ausgerichtete Grabstelle. Zudem will er „gefaltete Hände“ beobachtet haben. Demnach dürfte es sich um eine Bestattung handeln, die am östlichen Rand eines nicht mehr benutzten älteren Friedhofes gelegen hat. Über die Eingrabungstiefe ist bisher keine Aussage eingegangen. Beifunde zur Datierung wurden ebenfalls nicht beobachtet. Es kann sich demnach sowohl um eine noch mittelalterliche als auch frühneuzeitliche Bestattung handeln. Das Gebein wurde an den Archäologischen Dienst der Ostfriesischen Landschaft übergeben. – OL-Nr. 2608/6:002.

F, FM: J. Friesenborg, Logumer Vorwerk; FV: OL
G. Kronsweide

Landkreis Emsland

**38 Ahlde FStNr. 33,
Gde. Emsbüren, Ldkr. Emsland**

Römische Kaiserzeit:

Bereits im Frühjahr 2011 wurde von der bekannten Fundstelle (s. zuletzt Fundchronik 2006/2007, 50, 75 Kat.Nr. 106, 149) bei einer Begehung mit der Metallsonde das Fragment einer Gewand- oder Haarnadel aus Bronze aufgelesen (Abb. 42F). Das Fundstück passt zum bekannten Fundspektrum der Fundstelle, die bislang überwiegend Material der römischen Kaiserzeit erbracht hat.

F, FM, FV: R. Kopprasch, Lingen
R. Kopprasch

**39 Ahlde FStNr. 41,
Gde. Emsbüren, Ldkr. Emsland**

Römische Kaiserzeit:

Von der von R. Kopprasch gemeldeten Fundstelle (s. Fundchronik 2013, 33–34, Kat.Nr. 32, Abb. 24F und 25) konnte A. Schnitker einen weiteren Münzfund der Republik bergen. Es handelt sich um einen Denar des C. Hosidius Geta, geprägt 68 v. Chr. in Rom (Abb. 43). VS: GETA III VIR, drapierte Büste der Diana mit Diadem, Bogen und Köcher nach rechts. RS: C. HOSID CF, Eber mit Speer im Rücken nach rechts, wird von Hund attackiert. Gewicht 2,44 g; Dm. 16 mm (CRAWFORD 407/2). Die Münzbestimmung erfolgte durch B. Hamborg, Uelzen.

Lit.: CRAWFORD 1974: M. H. Crawford, Roman Republic Coinage (Cambridge 1974).

F, FM, FV: A. Schnitker, Vietmarschen
H. Nelson/A. Schnitker



Abb. 43 Ahlde FStNr. 41, Gde. Emsbüren, Ldkr. Emsland (Kat.Nr. 39). Denar des C. Hosidius Geta. (Foto: A. Schnitker)

40 Ahlde FStNr. 42, Gde. Emsbüren, Ldkr. Emsland

Vorrömische Eisenzeit:

Auf einer Ackerfläche am linken Ufer der Ems fand sich bei einer Begehung mit der Metallsonde ein wohl frühlatènezeitliches Fibelfragment aus Bronze (Abb. 44F).

E: FM, FV: R. Kopprasch, Lingen

R. Kopprasch

41 Altenlingen FStNr. 43, Gde. Stadt Lingen (Ems), Ldkr. Emsland

Vorrömische Eisenzeit, hohes und spätes Mittelalter:
Im September und Oktober 2014 wurde in der Gemarkung Altenlingen eine archäologische Untersuchung durchgeführt, bei der 26 archäologisch relevante Befunde dokumentiert werden konnten.

Als die Fläche im Mittelalter oder der frühen Neuzeit unter Ackernutzung genommen wurde, betrieb man Plaggenesch-Wirtschaft, wodurch am Fundplatz im Laufe der Zeit bis zu 80 cm starker humoser Boden aufgetragen wurde.

Bei den 26 Befunden handelt sich um Pfostengruben, Gruben, Spuren entfernter Findlinge sowie um einen Eschgraben und ein Brandgrab. Der Graben wurde exemplarisch untersucht. Alle weiteren Eschgräben wurden nur tachymetrisch erfasst.

Aufgrund der nur wenigen Funde lassen sich die Befunde sehr schwer näher eingrenzen. Es scheinen sich jedoch zwei Phasen abzuzeichnen: Die jüngeren Befunde, die u.a. den Teil eines Grapenfußes enthielten, scheinen dem hohen und späten Mittelalter anzugehören. Sie grenzen sich scharf vom Sandboden ab, liegen direkt unter der Eschbedeckung und weisen eine gefleckte Verfüllung auf. Hier können nur wenige Befunde als funktionale Gruben, u.a. zur Materialentnahme, angesprochen werden (Abb. 45F). Außerdem sind zu dieser Gruppe Spuren von Findlingen gehörig, die entfernt wurden, um sie möglicherweise als Baumaterial zu nutzen oder weil sie beim Bewirtschaften der Ackerfläche hinderlich waren.

Zur zweiten Gruppe zählt ein Brandschüttungsgrab, bestehend aus einer größeren Menge kalzinerter Knochen, aber ohne Urnengefäß, das mit gebotener Vorsicht in die vorrömische Eisenzeit gesetzt werden kann (Abb. 46). Die sich auf einen eng umgrenzten Bereich konzentrierende Verteilung des Leichenbrandes legt eine Deponierung in einem nicht erhaltenen, organischen Behältnis nahe. Flach erhaltene Gruben mit Holzkohlestücken können die



Abb. 46 Altenlingen FStNr. 43, Gde. Stadt Lingen (Ems), Ldkr. Emsland (Kat.Nr. 41). Urnenloses Brandgrab. (Foto: I. Jüdes)

Reste ehemaliger Feuerstellen darstellen. Mit Hilfe genommener Holzkohleproben besteht die Möglichkeit, die vermuteten Datierungen naturwissenschaftlich zu bestätigen.

F, FM: F. Näh/I. Jüdes (denkmal3D); FV: Ausstellungszentrum für die Archäologie des Emslandes Meppen

A. Hummel/I. Jüdes/F. Näh

42 Elbergen FStNr. 56, Gde. Emsbüren, Ldkr. Emsland

Römische Kaiserzeit und unbestimmte Zeitstellung:
Auf einer Ackerfläche, die schon sehr viel Fundmaterial, vor allem der römischen Kaiserzeit erbracht hat (s. zuletzt Fundchronik 2012, 33 f., Kat.Nr. 51–53), las A. Schnitker bei einer Begehung mit dem Metalldetektor zwei Bronzegegenstände im Abstand von ca. 20 m auf. Es handelt sich um ein Fragment einer Fibel mit hohem Nadelhalter (nach ALMGREN 1923, Gruppe VII) und um ein kleines, kegelförmiges, innen hohles Bronzeobjekt (Abb. 47F, 1–2).

Lit: ALMGREN 1923, Almgren, Fibelformen 1923.

F, FM, FV: A. Schnitker, Wietmarschen

H. Nelson/A. Schnitker

43 Geeste FStNr. 16, Gde. Geeste, Ldkr. Emsland

Unbestimmte Zeitstellung:

Südlich von Geeste wurde bei Feldbegehungen eine neue Fundstelle entdeckt. Es wurden Keramikscherben mit recht grober Magerung sowie ein Spinnwirbel (Abb. 48) aufgelesen. Eine Datierung in die vorrömische Eisenzeit erscheint aufgrund der Machart denkbar, ist jedoch nicht gesichert.

F, FM, FV: R. Kopprasch, Lingen

R. Kopprasch/H. Nelson

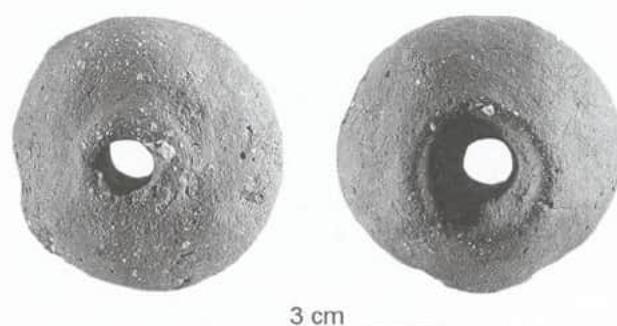


Abb. 48 Geeste FStNr. 16, Gde. Geeste, Ldkr. Emsland (Kat.Nr. 43). Spinnwirbel. (Foto: R. Kopprasch)

44 Gleesen FStNr. 45, Gde. Emsbüren, Ldkr. Emsland

Frühes Mittelalter und unbestimmte Zeitstellung:

Auf einem hoch gelegenen Plateau, das nach Westen steil zu den Auenflächen der Ems abfällt, fanden sich im Frühjahr 2014 mehrere Stücke von Siedlungsgeramik, eine blaue Glasperle (Abb. 49F) und eine Scheibenfibel mit Resten der Glaseinlage (Abb. 50). Die Keramik ist grob gemagert und lässt sich nur als prähistorisch bestimmen, auch die Glasperle kann nicht genau datiert werden. Die Scheibenfibel ist in das 9. bis 10. Jh. zu stellen. Da der Acker einen leichten Eschaftrag aufweist, ist eine Verlagerung der Funde nicht gänzlich auszuschließen.

F, FM, FV: R. Kopprasch, Lingen

R. Kopprasch/H. Nelson



Abb. 50 Gleesen FStNr. 45, Gde. Emsbüren, Ldkr. Emsland (Kat.Nr. 44). Scheibenfibel. (Foto: R. Kopprasch)

45 Gleesen FStNr. 46, Gde. Emsbüren, Ldkr. Emsland

Unbestimmte Zeitstellung:

Zwischen mehreren bekannten Fundstellen wurde im Frühjahr 2014 westlich vom Dortmund-Ems-Kanal ein einzelner, patinierter Bronzering (Abb. 51) mit der Metallsonde entdeckt. Möglicherweise steht das Objekt mit der benachbarten großen, mehrperiodigen Fundstelle Gleesen FStNr. 18 in Zusammenhang, von dem auch Fundmaterial der römischen Kaiserzeit stammt.

FFM, FV: R. Kopprasch, Lingen

R. Kopprasch/H. Nelson

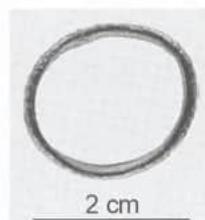


Abb. 51 Gleesen FStNr. 46, Gde. Emsbüren, Ldkr. Emsland (Kat.Nr. 45). Bronzering. (Foto: R. Kopprasch)

46 Groß Stavern FStNr. 142 A,**Gde. Stavern, Ldkr. Emsland****Römische Kaiserzeit:**

Von Sommer 2011 bis Sommer 2012 fanden Begehungen auf der schon länger bekannten Fundstelle statt. Die römischen Münzfunde wurden bereits 2013 vorgelegt (s. Fundchronik 2011, 74–76, Kat.Nr. 97, Abb. 77, 1–20). Es fanden sich aber auch eine große Menge an Siedlungskeramik sowie etliche Buntmetallfunde. Dabei handelt es sich um folgendes: Ein würfelartiges Objekt mit Durchgangsbohrung und Edelpatina aus Bronze (Abb. 52F, 1); ein ovales Objekt aus Silber (Abb. 52F, 2); zwei nietartige Bronzeobjekte (Abb. 52F, 3–4); die Hälfte einer Gussform aus Bronze für ein ringförmiges Objekt (Abb. 52F, 5); ein längliches, leicht gebogenes Bronzeobjekt (Abb. 52F, 6); ein zylindrisches, in der Mitte leicht verjüngtes Objekt aus Silber (Abb. 52F, 7); Bronzeschmelz; ein kegelförmiges, von innen hohles Objekt aus Bronze (Abb. 52F, 8); ein Spinnwirtel aus Keramik (Abb. 52F, 9), eine rautenförmige Fibel aus Bronze (Abb. 52F, 10); zwei weitere Bronzefibeln (Abb. 52F, 11–12); ein zylindrisches Bronzeobjekt (Abb. 52F, 13); ein Bronzeblechfragment; eine Bronzefibel mit Restversilberung oder Verzinnung (Abb. 52F, 14); ein Fragment einer bronzenen Scheibenfibel (Abb. 52F, 15) und ein Bronzeblech mit Eisenniet in der Mitte (Abb. 52F, 16).

F, FM, FV: R. Kopprasch, Lingen

R. Kopprasch/H. Nelson

47 Groß Stavern FStNr. 142 B,**Gde. Stavern, Ldkr. Emsland****Römische Kaiserzeit und unbestimmte Zeitstellung:**

Der bereits mehrfach vorgestellte Fundplatz (s. Kat.Nr. 46 und zuletzt Fundchronik 2011, 74 ff. Kat.Nr. 97, Abb. 77) wurde auch von A. Schnitker systematisch abgesucht. Er fand dabei einen silbernen Fingerring (Abb. 53, 1), einen Riemenverteiler aus Bronze (Abb. 53, 2), einen bronzenen Verbindungsring, zwei bronzenen Scheibenfibeln (Abb. 53, 3–4) und sechs nicht näher bestimmbarre Bronzeobjekte (Abb. 53, 5–10).

F, FM, FV: A. Schnitker H. Nelson/A. Schnitker

48 Groß Stavern FStNr. 157,**Gde. Stavern, Ldkr. Emsland****Völkerwanderungszeit:**

Bei einer Begehung bzw. Prospektion eines Feldes in der Nähe von Groß Stavern wurde eine Riemen-

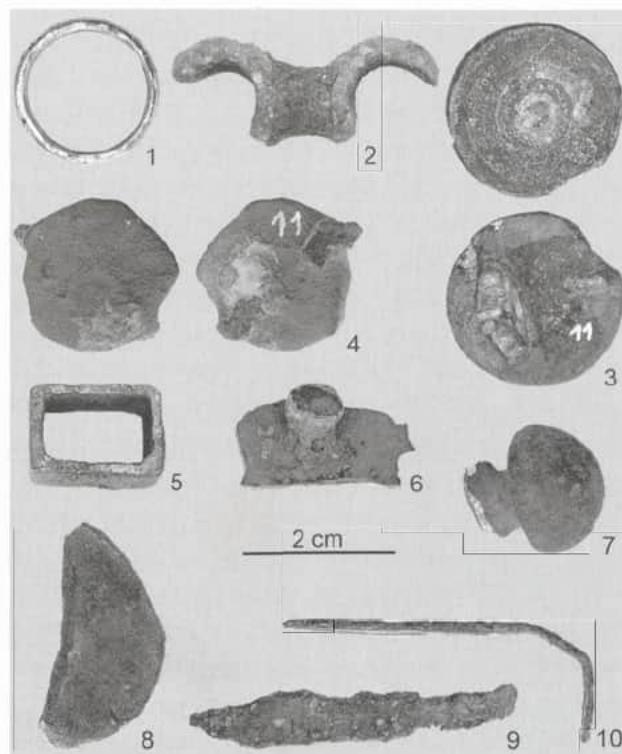


Abb. 53 Groß Stavern FStNr. 142 B, Gde. Stavern, Ldkr. Emsland (Kat.Nr. 47). **1** Silberner Fingerring; **2** Riemenverteiler aus Bronze; **3–4** bronzenen Scheibenfibeln; **5–10** nicht näher bestimmbarre Bronzeobjekte. (Foto: A. Schnitker)

zunge aus Bronze aufgelesen (Abb. 54). Diese könnte in die Völkerwanderungszeit datieren (vgl. SOMMER 1984, Tafel 21, Abb. 2). Unweit des Feldes wurden diverse Funde aus der römischen Kaiserzeit gemacht (Groß Stavern FStNr. 142, vgl. Kat.Nr. 46–47). Möglich wäre ein Zusammenhang zwischen den beiden Fundstellen.

Lit.: SOMMER 1984: M. Sommer, Die Gürtel und Gürtelbeschläge des 4. und 5. Jhs. im römischen Reich. Bonner Hefte zur Vorgeschichte 22 (Bonn 1984).

F, FM, FV: R. Kopprasch, Lingen R. Kopprasch

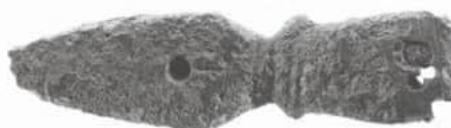


Abb. 54 Groß Stavern FStNr. 157, Gde. Stavern, Ldkr. Emsland (Kat.Nr. 48). Riemenzunge aus Bronze. (Foto: R. Kopprasch)



Abb. 55 Haselünne FStNr. 41, Gde. Stadt Haselünne, Ldkr. Emsland (Kat.Nr. 49). Der Sandsteinbrunnen mit den erhaltenen Ringen. (Foto: D. Behrens)

49 Haselünne FStNr. 41, Gde. Stadt Haselünne, Ldkr. Emsland

Frühe Neuzeit:

Abbruch- und Neubauarbeiten an der Hasestraße in Haselünne erforderten ein archäologisches Gutachten. Dabei wurde im Keller eines Gebäudes ein Brunnen begutachtet, welcher aus Sandsteinsegmenten erbaut wurde (Abb. 55). Dieser Brunnen ist frei zugänglich und ehedem in die Grundmauern des Hauses integriert worden. Der Brunnen befindet sich in einer Nische und ragt etwa einen Meter hoch auf. Die Nische ist nur 46 cm schmal und wird normalerweise mit einem eisernen Gitter versperrt, welches für die Untersuchung geöffnet wurde.

Der Brunnen hat einen Innendurchmesser von 1,1 m, die Sandsteinringe sind im Mittel etwa 10 cm breit. Damit ergibt sich ein durchschnittlicher Außendurchmesser von 1,3 m. Der Befund besteht aus neun vollständigen Ringen, welche aus jeweils sieben Segmenten bestehen. Der oberste vollständig erhaltene Ring ragt etwa einen Meter von der Oberkante (Betonsohle des Kellers) auf. Die sichtbare Tiefe beträgt knapp 4,5 m, wobei die Höhen der einzelnen Ringe zwischen 40 und 50 cm schwankt.

Es sind drei weitere, unvollständig erhaltene Ringe sichtbar, welche im Zuge des Baues des jetzigen Gebäudes noch stehen geblieben sind. Die Ringreste sind in das bestehende Gebäude integriert worden.

Der Brunnen datiert wahrscheinlich ins 18. Jh. und führt noch Wasser, welches durch eine automa-



Abb. 56 Haselünne FStNr. 41, Gde. Stadt Haselünne, Ldkr. Emsland (Kat.Nr. 49). Das Gewölbe über dem Brunnen. (Foto: D. Behrens)

tische Pumpenanlage abgezogen wird. Zwischen dem Bau des Brunnens und dem bestehenden Gebäude erfolgte außerdem die Anlage eines Gewölbes (Abb. 56), dessen gemauerter Bogen den letzten Brunnenring überspannt und über die Enden des Brunnenrandes hinausgeht.

Im Zuge des Neubaus mit Tiefgarage wird der Brunnen auf das Niveau der Fahrbahn der Tiefgarage abgetieft, die einzelnen Segmente gelagert und der Brunnen in die Garage integriert. Dass die Sand-

steinsegmente ebenfalls dem Neubau zugutekommen, ist zu hoffen.

F: D. Behrens (denkmal3D); FM: D. Behrens/F. Näh (denkmal3D); FV: Ausstellungszentrum für die Archäologie des Emslandes Meppen D. Behrens

50 Meppen FStNr. 9, Gde. Stadt Meppen, Ldkr. Emsland

Hohes und spätes Mittelalter und frühe Neuzeit:

Im März 2012 wurde auf dem Domhof der seit dem ausgehenden 8. Jh. belegten Propsteikirche vor der Südfassade des Gemeindehauses St. Vitus ein Trepenturm errichtet. Die Baugrube griff in den Bereich der bekannten Fundstelle mit spätsächsischem Körperräuberfeld und folgendem Friedhof der Propsteikirche ein. Bei der archäologischen Begleitung der Baumaßnahme durch die Stadt Meppen konnte ein 12 m langes Baggerprofil dokumentiert werden, in dem sechs Bestattungen angeschnitten waren. Vier West-Ost orientierte, kastenförmige Grabgruben (Befund 1–4) gehörten zum jüngeren, neuzeitlichen Belegungshorizont. Aus Befund 2 wurden das Drahtfragment einer Totenkronen oder eines Kranzes geborgen, die durch Kupfersalze grünliche Patinierung des *Os frontale* aus Befund 4 dürfte ebenfalls auf einen Totenschmuck zurückgehen. Zwei Bestattungen – Befund 5–6 – eines älteren Belegungshorizontes wurden durch die jüngeren Grabgruben geschnitten. Aufgrund ihrer deutlich stärkeren Auswaschung, schlechterer Knochenerhaltung und der mit Ziegelbruch versetzten Verfüllung dürften sie dem hoch- / spätmittelalterlichen Friedhofshorizont angehören. Hinweise auf die frühmittelalterliche Geländenutzung fehlten.

F, FM: J. Stark (Stadt Meppen); FV: Stadtmus. Meppen J. Stark

51 Meppen FStNr. 47, Gde. Stadt Meppen, Ldkr. Emsland

Frühe Neuzeit:

Seit 2013 saniert die Stadt Meppen unter finanzieller Beteiligung des Bundes das Kulturdenkmal Wallanlage Meppen, insbesondere den barocken Vorwall der jüngsten Ausbauphase der Festung Meppen mit folgender Deicherhöhung und Promenade des 19. Jh. Dabei wurde auch die Wallscharte im Straßenzug Nagelhof neu gestaltet. Das Baufeld lag im Bereich des ehemaligen Vorwalldurchbruches im Verlauf der damaligen Straße zum Neuen Tor. Die Bauplanung sah vor, dass die bestehenden Abschlussmauern der

Wallwangen einschließlich der Mauerschlüsse der Hochwassersperre abgebaut und die Wallkörper beiderseits der Straße um ca. 1,5 m rückverlegt werden. Die Projektion der jüngsten Pläne der Festung (1760/1761) auf die Neuvermessung der Wallanlage (2011) ließ erwarten, dass die nördliche Wallwange im Bereich des historischen Straßenraumes lag. An der Südseite der Straße war dagegen mit teilweise erhaltenen Bereichen des barocken Wallkörpers zu rechnen, vielleicht auch mit baulichen Strukturen im Zusammenhang mit dem Tordurchbruch.

Die Bauarbeiten wurden durch die Stadt Meppen archäologisch begleitet. Dabei zeigte sich, dass die südliche Wange des barocken Wallkörpers bei früheren Leitungsverlegungen vollständig abgetragen worden war. Da im keramischen Fundmaterial Stein-gut dominierte, konnte die Aufschüttung der Wallwangen nicht zum originären Wallkörper des 17. Jh. gehören, sondern wird im Zuge der Deicherhöhung Mitte des 19. Jh. erfolgt sein. Auch in der Anschrüttung der nördlichen Wallwange waren keine historischen Wallstrukturen erhalten. Im Rahmen der Sanierung wurde der Vorwalldurchbruch auch unter denkmalpflegerischen Aspekten neu gestaltet. Beidseitig der Straße begrenzen nun Metallwände die Wallwangen und zeichnen das Profil der Wallkörper nach. Eine Infotafel beschreibt die frühneuzeitlichen Lagebezüge und ist in den Rundweg „Meppens archäologische Meile“ eingebunden. In einem späteren Bauabschnitt soll die historische Situation auch im Straßenpflaster anschaulich gestaltet werden.

Lit.: Dokumentation und Sanierung des Kulturdenkmals Wallanlage, Stadt Meppen. Die Rote Mappe des Niedersächsischen Heimatbundes e.V. (NHB) 2014, 32 f.

F, FM: J. Stark (Stadt Meppen); FV: Stadtmus. Meppen J. Stark

52 Meppen FStNr. 51, Gde. Stadt Meppen, Ldkr. Emsland

Frühe Neuzeit:

Die Stadt Meppen hat in den Jahren 2012/2013 die Sanierung der Fußgängerzone und die Neuverlegung einer Regenwasserkanalisation archäologisch begleitet. Die Baumaßnahme führte zu einem ca. 700 m langen Längsschnitt durch die Altstadt, dabei wurden an 56 Stellen baubegleitende Dokumentationen durchgeführt (vgl. Kat.Nr. 53–65, 67; Meppen FStNr. 52–64, 66). Auf den ersten Baumettern schnitt die Bautrasse auf dem Windthorstplatz den 15 m breiten

und bis 4,3 m unter heutiger Geländeoberkante tiefen, schwach muldenförmigen Sohlgraben der frühneuzeitlichen Bastionärfestung Meppen (Abb. 57). Innerhalb des Grabens gesetzte Pfähle, Pflockreihen und Faschinen einer älteren Uferline deuten einen zweiphasigen Ausbau an. Backsteinmauern begrenzten beide Grabenränder und dienten als Widerlager einer Klappbrücke. Nach zeitgenössischen Plänen überspannte sie den Grabenabschnitt vor dem Hasestor als nördlichem Stadt- und Festungstor, führte auf einen vorgelagerten Ravelin und nach einer erneuten Grabenquerung weiter durch den Vorwall zu den Flussbrücken über Ems und Hase. Die Bautrasse schnitt den südlichen Teil der mehrfach erneuerten

Brückenkonstruktion. Dort konnten neun bis 4,18 m lange Eichenpfähle der ehemals 17,6 m langen, bis 5 m breiten, vierjochigen Brücke dokumentiert werden. Ein Aufriss aus dem Jahre 1697 zeigt Ansichten ihrer Konstruktion (Nds. STA Ol, Nr. 298 Z 2895). Auf den Standpfählen ruhten fünf Querzüge. Ihnen lagen vier, im Klappsegment fünf, in Längsrichtung verlaufende Unterzüge auf. Sie trugen den Bohlenbelag der Lauffläche. Das zweite, bewegliche Segment ließ sich mit einer Kette hochziehen. Die nutzbare Fahrbahn wurde durch den Holzrahmen des Klappelementes und durch ein vorgesetztes Gattertor auf eine Breite von ca. 3 m begrenzt. Im Rahmen der Neugestaltung der Fußgängerzone wurde der Brückengrundriss durch eine versetzte Pflasterung markiert, die Pfahlstellungen durch Gusseisenplatten gekennzeichnet. Vor Ort bietet eine dreisprachige Tafel Hintergrundwissen und ermöglicht über einen QR-Code den Aufruf weiterer Informationen zur Meppener Bastionärfestung.

Archäologische Befunde zur eigentlichen Toranlage und zum Wallkörper fehlen dagegen. Vielleicht gehörten zwei verlagerte Findlinge zum Fundament des Hasetores. Die Haseforte ist zusammen mit einem Wallprofil auf einem Aufriss von 1691 als schlichtes, 3 m breites Holztor dargestellt, das wohl 1705 als Ziegelbau mit repräsentativem, von Sandsteinsäulen flankiertem Portal erneuert wurde (Nds. STA Ol, Nr. 298 Z 2893). Das Tunneltor durchquerte den ca. 14 m breiten, knapp 4 m hohen und mehrfach profilierten Wall und überragte dessen Höhe nur auf der niedrigeren Innenseite. Eine 3 m breite Berme trennte die Anlage vom oben beschriebenen Graben und der Ravelinbrücke. Mit dieser Pfahljochbrücke und einer weiteren, im Jahre 2002 vor dem Neuen Tor dokumentierten Klappbrücke sind nun die beiden frühneuzeitlichen Zugänge der Festung Meppen auch archäologisch näher beschrieben. Lit.: STARK 2013: J. Stark, Klappbrücke wieder geöffnet. Neues von der Festung Meppen. AiN 16, 2013, 119–122. – STARK 2014: J. Stark, Bericht über die archäologische Baubegleitung der Umgestaltung der Fußgängerzone in Meppen, Ldkr. Emsland, in den Jahren 2012 bis 2013. Stadt Meppen 2014, unpubliziert. – STARK 2015: J. Stark, „Auff dem Hauptwahl ist die Brustwehr hin undt wieder gantz verfallen...“. Ausgrabungen an der frühneuzeitlichen Bastionärfestung Meppen. Jahrbuch des Emsländischen Heimatbundes 61, 2015, 133–174.

F, FM: J. Stark (Stadt Meppen); FV: Stadtmus. Meppen
J. Stark

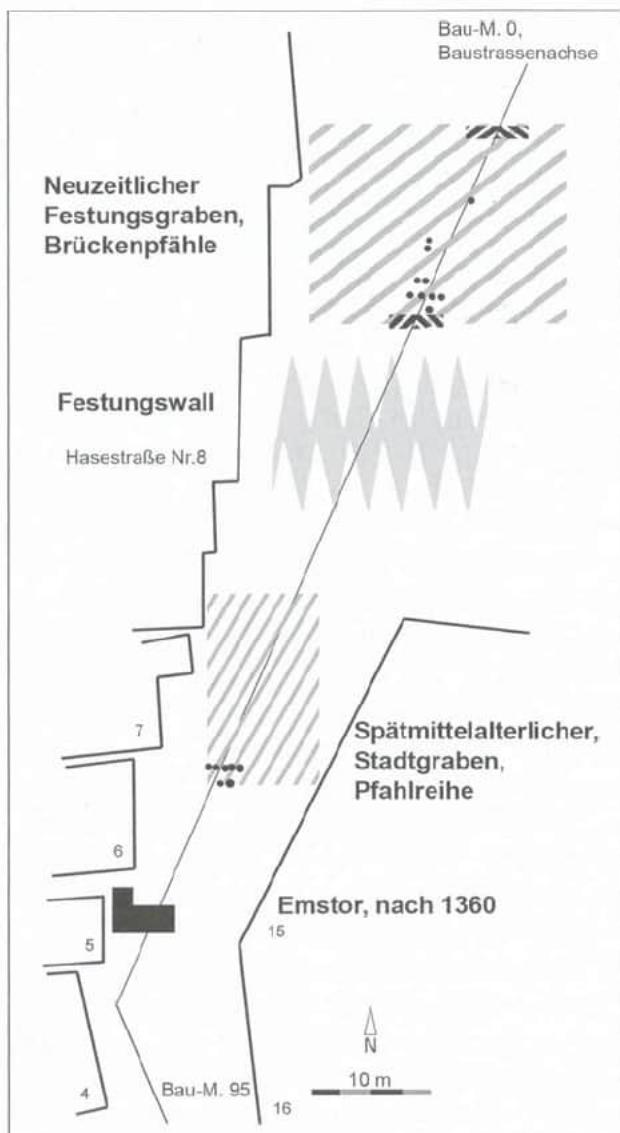


Abb. 57 Meppen FStNr. 51, 53, 54, Gde. Stadt Meppen, Ldkr. Emsland (Kat.Nr. 52, 54, 55). Lage der spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Befestigungsanlagen im Verlauf der Hasestraße in der nördlichen Meppener Altstadt. (Grafik: J. Stark)

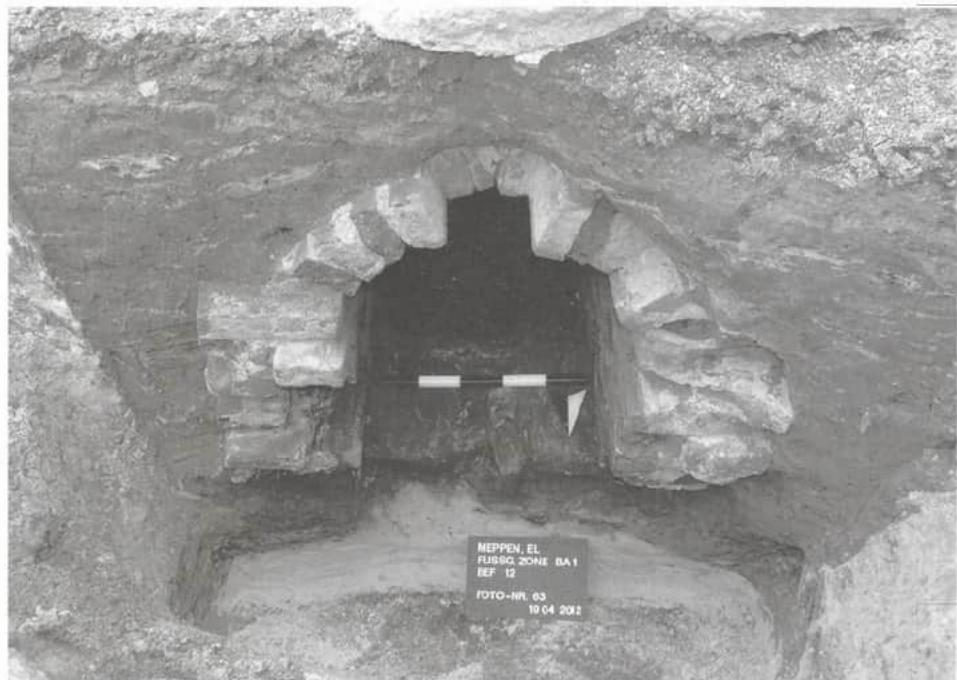


Abb. 58 Meppen FStNr. 52,
Gde. Stadt Meppen, Ldkr. Emsland
(Kat.Nr. 53). Abwasserkanal
des 19. Jh. am Windthorstplatz.
(Foto: J. Stark)

**53 Meppen FStNr. 52,
Gde. Stadt Meppen, Ldkr. Emsland**
Neuzeit:

Im Rahmen der Sanierung der Meppener Fußgängerzone wurde im April 2012 am nördlichen Rand der Altstadt ein geziegelter Gewölbekanal freigelegt, der über den Windthorstplatz nach Norden verlief (Archäologische Baubegleitung Stadt Meppen, Stellen 12 u. 13). Über einer Basis aus zwei nebeneinander verlegten, von Backstein-Rollern begrenzten Sandsteinplatten wies der 1 m hohe, bis 1,15 m breite Kanal einen rechteckigen Querschnitt mit sieben Backsteinlagen auf und schloss mit einem Tonnen gewölbe ab (Abb. 58). Aus dem Bauhorizont unterhalb der Sandsteinplattensohle wurden Scherben einer Steinzeug-Mineralwasserflasche geborgen. Vertikale Pressspuren am zylindrischen Körper belegen eine Herstellung erst nach der Einführung maschineller Herstellungsmethoden ab 1879. Demnach wurde der Kanal nach der Schleifung des Festungs walles angelegt und wahrscheinlich in den noch offenen Rest des Festungsgrabens geführt. Plastikfunde in der schlammigen Verfüllung, moderne Mauerausbesserungen und Einmündungen von Hausanschlüssen zeigen, dass die in den Leitungsplänen der Stadt Meppen nicht verzeichnete Anlage noch weit bis ins 20. Jh. hinein verwendet wurde.

Der Kanal setzte die Tradition der „*vier canäle circa 4 fues breit*“ aus der Meppener Festungszeit

fort, die innerstädtische Regen- und Abwässer sammelten und unter dem Wall in den Stadtgraben leiteten. Archäologische Befunde solcher überwölbter Abwasserkanäle sind auch aus anderen Städten bekannt. Beispielhaft für die Bauplanung ist ein Aufriss Johann Konrad Schlauns aus Münster aus dem Jahr 1772.

Lit.: KORN 1976: U.-D. Korn (Hrsg.), Johann Konrad Schlaun 1635–1773. Schlaun als Soldat und Ingenieur. Schlaunstudien III (Münster 1976), Kat.-Nr. 117. – PARDEY 1992: K. Pardey, Meppen 1750–1826. Geschichten zur Geschichte einer Stadt (Meppen 1992), 22. – STARK 2012: J. Stark, Vom Stadttor zur Ravelinbrücke. AiD 6, 212, 52f.

F, FM: J. Stark (Stadt Meppen); FV: Stadtmus. Meppen
J. Stark

**54 Meppen FStNr. 53,
Gde. Stadt Meppen, Ldkr. Emsland**
Spätes Mittelalter:

Der spätmittelalterliche Stadtgraben wurde im April 2012 am nördlichen Ausgang der Meppener Fußgängerzone auf dem Windthorstplatz von der Bau trasse der Regenwasserkanalisation unterhalb 1,3 m mächtiger, neuzeitlicher Deckschichten geschnitten und baubegleitend durch die Stadt Meppen dokumentiert. Die Anlage verlief ca. 20 m südlich des frühneuzeitlichen Festungsgrabens (vgl. FStNr. 51, Kat.Nr.

52, Abb. 57) und erwies sich als 20 m breiter, bis 3 m (+10,31 m NN) unter heutiger Geländeoberkante tiefer Sohlgraben. Der Graben setzte sich vom anstehenden Feinsand durch seine zweiteilige Verfüllung deutlich ab. Die Nordhälfte bestand aus einer kompakten, bis zur Grabensohle hinabreichenden Orterde- und Ortsteinschicht. Im Mittelbereich des Grabens überlagerte sie das schwarzgraue, feinsandige, feucht-humose Sediment der älteren südlichen Verfüllung. Nach Norden schloss das Grabenprofil steil geböschte ab. Der südliche, stadtseitige Grabenrand war durch Pfahlreihen stabilisiert (Abb. 59F). Dort standen vier Linden- und Eichenstämme eng nebeneinander aufgereiht. Zwei weitere, 2 m hinter diesen Hölzern gesetzte und ca. 1 m auseinanderstehende Rundpfähle belegen eine doppelreihige Konstruktion der Grabenrandbefestigung. Die Spitzen der Rundhölzer waren zweiseitig schräg angebeilt und ca. 1 m tief in den anstehenden Boden eingetrieben.

Historische Quellen nennen den Baubeginn des Stadtgrabens nicht explizit, er wird sicherlich in die Jahre nach Verleihung des Befestigungsprivilegs 1360 fallen. Exaktere Daten liefern die dendrochronologischen Untersuchungen dreier Stämme der inneren Pfahlreihe der Böschungsbefestigung mit erhaltenen Waldkanten, die trotz der kurzen Jahresringfolgen für zwei nebeneinander gesetzte Eichenhölzer (Befund 15.1,3) das Fälljahr 1380 ergaben. Ein Lindenstamm (Befund 15.2) wurde im Jahre 1340 geschlagen und dürfte sekundär verbaut worden sein (DAI Berlin, K.-U. Heußner, Lab.Nrn. C6671–6673). Die Datierungen weisen darauf hin, dass der Bau der Grabenanlage noch 20 Jahre nach der Verleihung des Befestigungsprivilegs nicht abgeschlossen war und wohl mehr als nur einzelne Reparaturen durchgeführt wurden.

Aus der stratigrafisch älteren Verfüllung der südlichen Grabenhälfte konnten vereinzelte reduzierend hart gebrannte graue Irdewaren geborgen werden, darunter zwischen den Hölzern der Grabenböschung der Rand einer konischen Schale mit abgesetztem Rand, hellgrau gemanteltem Scherben und rotbraunem Kern. Das übrige Fundmaterial repräsentiert den frühneuzeitlichen Horizont der Aufgabe des Grabens im 17. Jh. Nach den historischen Quellen zu den verschiedenen Ausbauphasen der Meppener Befestigung könnte die Verfüllungen des Stadtgrabens schon während des Dreißigjährigen Krieges durch die schwedische Besatzung Meppens ab 1633 eingebracht worden sein, spätestens 1663 im Zuge des jüngsten Ausbaues der Festung unter dem Müns-

teraner Fürstbischof Christoph von Galen. Einen Hinweis zur Interpretation der zweiteiligen Verfüllung des Stadtgrabens geben die Ergebnisse einer Grabung der NLD, Stützpunkt Oldenburg, an der Hinterstraße im Jahre 2012 (FStNr. 49). Dort war der äußere Bereich des mittelalterlichen Grabens für die Anlage des Walles der neuzeitlichen Befestigung verfüllt worden, während die innere Seite des Grabens als Entwässerungsgraben länger offen blieb.

Lit.: HASSMANN 2013: H. Haßmann, Landesarchäologie in Niedersachsen 2012. Berichte zur Denkmalpflege in Niedersachsen 3, 2013, 125–136. – STARK 2014: J. Stark, Meppen als frühe Stadt im späten Mittelalter. AiN 17, 2014, 136–139. – STARK 2015: J. Stark, „*Auff dem Haubtwahl ist die Brustwehr hin undt wieder gantz verfallen...*“. Ausgrabungen an der frühneuzeitlichen Bastionärfestung Meppen. Jahrbuch des Emsländischen Heimatbundes 61, 2015, 133–174.

F, FM: J. Stark (Stadt Meppen); FV: Stadtmus. Meppen
J. Stark

55 Meppen FStNr. 54, Gde. Stadt Meppen, Ldkr. Emsland

Spätes Mittelalter:

Seit der Einrichtung der Meppener Fußgängerzone im Jahre 1979 liegen Hinweise auf einen massiven Baukörper am nördlichen Ausgang der Altstadt vor dem Gebäude Hasestraße 5 vor. Im Rahmen der archäologischen Begleitung der Verlegung einer Regenwasserkanalisation durch die Stadt Meppen wurde das massive Findlingsfundament unterhalb 0,8 m starker Planierschichten im April 2012 erneut erfasst (Stelle 18). Der Mauerzug querte in Ost-West Richtung die Hasestraße und knickte vor der westlichen Hausfassade rechtwinklig nach Norden ab. Lage, Dimension und Verlauf des Befundes legen eine Identifizierung mit dem historisch überlieferten, nach 1360 errichteten Emstor nahe. Dokumentiert wurde ein 2,2 m breites, bis 2,2 m (+11,24 m NN) unter heutigem Straßenniveau eingetieftes und noch ca. 1,5 m hoch erhaltenes Gebäudefundament. Es war als Schalenmauer auf einer massiven, 0,8 m hohen Basislage errichtet (Abb. 60F). Zwischen den äußeren Schalen aus größeren Findlingen mit natürlich abgeflachten Außenseiten bestand die Füllung des Mauerkerns aus locker verteilten Feldsteinen, die in Sandmörtel mit Ortsteinbeimengungen gebettet waren. Der aufgedeckte Fundamentabschnitt wird zum südwestlichen, stadtseitigen Mauerzug des rechteckigen

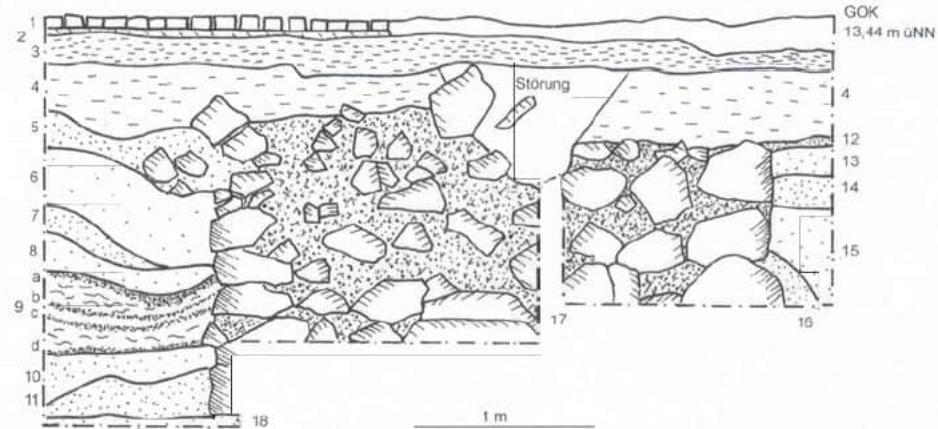


Abb. 61 Meppen FStNr. 54, Gde. Stadt Meppen, Ldkr. Emsland (Kat.Nr. 55). Profilschnitt durch die südliche Schalenmauer des Ems-tor-Fundamentes, baubedingt im 120°-Winkel angelegt. (Grafik: J. Stark)

gen Torbaues gehört haben. Sein nördlicher und östlicher Abschluss wurde dagegen nicht erfasst.

Historische Quellen beschreiben die spätmittelalterlichen Meppener Stadttore als Durchfahrtstore, in deren Türmen Pförtnerwohnungen und Wachstuben eingerichtet waren. Nach Ausweis völlig fehlender Backsteinfunde ist das Emstor als Feldsteinbau zu rekonstruieren, dessen Oberbau sich nicht an der norddeutschen Backsteintradition orientierte. Vielmehr mögen Feld- und Bruchsteinbauten des Mittelgebirgsraumes wie die noch heute erhaltenen rechteckigen Tortürme in Quakenbrück, Ldkr. Osnabrück, oder Blomberg, Kr. Lippe, als Vergleich dienen.

Der Profilschnitt beschreibt auch die an die Nordseite des Fundaments angrenzende Schichtung im Innenbereich des Gebäudes (Abb. 61). Die Fundamentbasis war auf den anstehenden, schluffigen Feinsand gesetzt. Über zwei Planierungen (Schichten 10/11) war die in Höhe der Oberkante des Basissockels abschließende Schicht 9 durch vier humos-braune Streifen (Sch. 9a-d) gegliedert, zwischen denen fleckig-hellgraue Feinsandhorizonte lagen. Die oberen Streifen (Sch. 9a-c) waren leicht eingewölbt, der untere Streifen (Sch. 9d) verlief annähernd horizontal an die Mauer heran. Sie dürften auf mehrfach verdichtete Verfüllungen der Baugrube zurückgehen. Oberhalb der drei folgenden Schichten war der Mauerzug ausgebrochen, Schicht 5 beschreibt mit ihren verworfenen Steinen den frühneuzeitlichen Abbruchshorizont des Tores, die darüber liegenden Planierungen überdeckten den Fundamentstumpf.

Etwa 1 m nördlich des Fundamentstreifens wurde ab 3 m unter Geländeoberkante ein aufrecht stehender Rundpfahl erfasst. Direkt nördlich des in den anstehenden Feinsand gesetzten Pfahles schloss

sich ein dunkelgraues, muddig-nasses Sediment an. Der Versuch, diese für den Kanalbau nicht tragfähige Schicht auszubaggern misslang, die Schichtsohle wurde auch 4 m tief unter Geländeoberkante nicht erreicht. Anscheinend war das Tor am Rande einer stabilen Sandschicht errichtet, der nördlich angrenzend ein weniger tragfähiges Substrat vielleicht eines Altarmes des Ems-Hase-Mündungsbereichs vorgelagert ist. Denkbar wäre, dass der weiche Baugrund durch die Pfahlsetzung(en?) stabilisiert werden sollte. Bis hin zum nördlich angrenzenden Stadtgraben (vgl. Meppen FStNr. 51 und 53, Kat.Nr. 52 und 54, Abb. 57) war die Bautrasse befundfrei. Bei Annahme eines vielleicht 10 m tiefen Torgebäudes könnte dort eine ca. 5 m breite Berme erschlossen werden.

Zum Fundmaterial aus den bauzeitlichen Basischichten 10/11 gehörten Wellenfüße von Krügen/Kannen aus Steinzeug Siegburger Art, dazu der Gefäßboden eines Schenkgefäßes aus reduzierend hart gebrannter hellscherbiger Irdeware mit angeknnetetem, kaum gewelltem Standring und hängendem Boden. In einem Zwischenraum des Feldsteinfundamentes war der Schrägrand eines Falzrandtopfes eingedrückt. Sein hart gebrannter Scherben weist einen grauen Kern mit ziegelrotem Mantel und partiell dick aufgetragener, grüner Außenglasur auf, dazu eine Stapelspur. Die Ware stellt den Gefäßrest zu den spätmittelalterlichen Ausprägungen der roten außenglasierten Irdeware, vergleichbar den Gefäßformen mit kurzen Rändern, Innenfalte und Schulterrillen aus Töpferöfen in Brügge, Haarlem und Utrecht und Funden aus Emden. Wahrscheinlich wurde die Scherbe nicht während der Bauphase des Tores nach 1360, sondern Mitte des 17. Jh. im Zuge des Abrisses der Toranlage verlagert und sekundär in die Mauer

gedrückt. Weitere Keramikfunde aus dem oberen Schichtpaket gehören ebenfalls in den Abrisshorizont des Tores, darunter Hohlziegelbruchstücke vom Typ Mönch/Nonne und das wannenförmige Halbrohr einer Wasserleitung.

Lit.: MADSEN/STILKE 2001: C. Madsen/H. Stilke, Bleiglasierte Irdeware. In: H. Lüdke/K. Schietzel (Hrsg.), Handbuch zur mittelalterlichen Keramik in Nord-europa. Schriften des Archäologischen Landesmuseums 6 (Neumünster 2001), 539–611. – STARK 2014: J. Stark, Meppen als frühe Stadt im späten Mittelalter. AiN 17, 2014, 136–139. – STARK, im Druck: J. Stark, Meppen im späten Mittelalter. Stadtbefestigung, Siedlung und Markt im archäologischen Befund. Jahrbuch des Emsländischen Heimatbundes 63. – STILKE 1995: H. Stilke, Die früh- bis spätmittelalterliche Keramik von Emden. PdK 22 (Oldenburg 1995).

F, FM: J. Stark (Stadt Meppen); FV: Stadtmus. Meppen

J. Stark

56 Meppen FStNr. 55, Gde. Stadt Meppen, Ldkr. Emsland

Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit:

Die Trasse der 2013 über den Meppener Marktplatz neu verlegten Regenwasserleitung schnitt vor den Gebäuden Markt 16/17 das Feldsteinfundament einer in den heutigen Marktbereich eingreifenden Bebauung. Durch die archäologische Baubegleitung der Stadt Meppen (Stelle 27) unvollständig erfasst, erstreckte sich das zweilagig erhaltene, bis 1,1 m unter Geländeoberkante tiefe Fundament, knapp vier Meter vor der parallel verlaufenden Hausfassade und war aus bis 0,4 m langen, unvermortelten Feldsteinen gesetzt. Zwischen den Fundamentsteinen waren das Fragment eines Enghalskruges aus Siegburger Steinzeug und ein noch nicht identifizierter Metallstift eingelagert. Über den Steinen verliefen zwei undatierte, durch eine Planierschicht getrennte Brandhorizonte, aus der darüber folgenden Planierung stammte Alt-niederländische Majolika mit äußerer Zinnglasur, blaugrüner Bemalung und bleiglasierter Unterseite. Ob eine Verbindung der Brandhorizonte mit dem Stadtbrand von 1647 besteht, bleibt Spekulation. Dem fielen nach schwedischem Beschuss auch Gebäude am westlichen Markt zum Opfer, so der Burgmannshof v. d. Berge, heute Markt Nr. 12, ca. 20 m südlich des Baubefundes gelegen.

F, FM: J. Stark (Stadt Meppen); FV: Stadtmus. Meppen

J. Stark

57 Meppen FStNr. 56,

Gde. Stadt Meppen, Ldkr. Emsland

Hohes und spätes Mittelalter und frühe Neuzeit:

An der Basis eines spätmittelalterlich/frühneuzeitlichen Schichtpaketes wurde bei der Verlegung einer Regenwasserkanalisation auf dem Meppener Marktplatz, vor den Gebäuden Markt 12/12A, im September 2013 der Laufhorizont einer früheren Marktfäche baubegleitend dokumentiert. An seiner verhärteten Basis schnitten vier bis 16 cm breite, maximal 6 cm tiefe, als Karrenspuren gedeutete Mulden in das ab 1,7 m unter Geländeoberkante (+11,75 m NN) anstehende, schluffige Substrat der Emsaue ein. Eine seitlich erfasste, durch den Laufhorizont gekappte Pfostengrube, konnte in keinen Befundzusammenhang gestellt werden. Aus der Laufschicht wurde neben Holzfragmenten, Tierknochen, Lederriemen und Lederzuschnitten ein noch unbestimmter Eisenstab mit Hakenende geborgen. Zum keramischen Fundmaterial gehörten geriefe Scherben der reduzierend gebrannten sehr harten Irdeware mit zweifarbig grauen/hellbeigen Scherben und unglasierte rote Irdeware. Dazu traten Wandscherben aus mangano-rot engobiertem Faststeinzeug mit gelbgrauen Scherben sowie ein eng gerillter, steilhalsiger Krug-/Kannenrand des beidseitig braun engobierten Faststeinzeugs mit grauen Scherben. Vollständig versintertes Steinzeug wird durch eine Wandscherbe mit grauen Scherben, braun engobierter, gerillter Oberfläche und kantig profilierte Leiste repräsentiert.

Diese Befundsituation wiederholte sich in weiteren Bereichen des Marktes rund um das Rathaus Meppen. Stets erstreckte sich dort der basale Laufhorizont auf dem anstehenden Schwemmsand der Ems. Die schwarzgrau-feinsandige, bis 0,3 m mächtige Schicht verlief weitgehend horizontal um 1,5 m unter Geländeoberkante und erreichte nur am nordwestlichen Markt eine größere, wohl durch eine Geländesenke vorgegebene Tiefe. Zum Fundmaterial dieser Schicht gehörte ausschließlich hoch- bis spät-mittelalterliche Keramik. In Teilbereichen konnte über dem basalen Laufhorizont eine Feinsandschicht nachgewiesen werden, die als Planierung über der älteren, zertretenen Marktoberfläche aufgetragen war. Aus dieser weitgehend sterilen Schicht konnte nur ein Fragment eines Siegburger Zylinderhalskruges geborgen werden. Ihr folgte ein jüngerer, ebenfalls schwarzgrauer, humos-schluffig-feinsandig ausgeprägter Laufhorizont, in den mit innen- und beidseitig glasierter Irdeware regelmäßig frühneuzeitliches Fundmaterial eingelagert war. Lediglich in Ein-

zelbereichen war der Schichtaufbau durch zwei von weiteren Planierungen getrennte neuzeitliche Laufhorizonte stärker gegliedert.

Lit.: STARK 2013: J. Stark, Archäologische Untersuchungen an Festung und Markt in der Meppener Altstadt. In: S. Surberg-Röhr/J. Stark (Bearb.), Geschichten aus dem Untergrund. Ausgrabungen in Meppen. Begleitheft zur Sonderausstellung im Emsland Archäologiemuseum, hrsg. von Landkreis Emsland und Stadt Meppen (Meppen 2013), 22–31, Abb. 15, 38. F, FM: J. Stark (Stadt Meppen); FV: Stadtmus. Meppen

J. Stark

**58 Meppen FStNr. 57,
Gde. Stadt Meppen, Ldkr. Emsland**

Hohes und spätes Mittelalter:

Die Bautrasse der neu verlegten Regenwasserleitung schnitt im September 2013 im Bereich der Engstelle des sanduhrförmigen Meppener Marktes, Höhe Haus Nr. 10, einen westöstlich verlaufenden, bis 2,5 m unter Geländeoberkante (+10,99 m NN) hinabreichenden Graben. Die Baugrube der älteren, 1,8 m breiten Phase war von der Basis des hoch- bis spätmittelalterlichen Laufhorizontes ca. 0,6 m tief in den anstehenden Schwemmsand der Ems eingetieft. Diese wattenförmige Grabenphase wurde randlich durch ein dichtes Flechtwerk aus horizontalen, dauendicken Rundhölzern mit vertikal verflochtenen Ästen ausgesteift. Im Zuge der folgenden Aufhöhung des Laufhorizontes wurde der Graben weiterhin genutzt, die Aussteifung aber nicht erhöht. In die Verfüllung dieses Grabens schnitt eine jüngere, ca. 1,2 m breite und mindestens 0,45 m tiefe Grabenphase mit kastenförmigem Profil ein. Diese zweite Grabenphase wies keine Aussteifung auf und konnte mit keiner weiteren Marktoberfläche verknüpft werden, da die Verfüllung eines seitlich angrenzenden Leitungsgabens den Befund störte. Die Funktion eines sekundär in die Verfüllung des Grabens gesetzten Eichenpfahls blieb unbestimmt. Einen Hinweis auf die Zeitstellung der älteren Grabenphase ergibt sich nur aus ihrer stratigrafischen Lage an der Basis des hoch- bis spätmittelalterlichen Laufhorizontes (vgl. Meppen FStNr. 56, 63, Kat.Nr. 57 und 64). Das Fundmaterial, vor allem Tierknochen und Lederriemenabschnitte, erlaubt keine nähere Datierung. Lediglich aus der Verfüllung der jüngeren Grabenphase stammt der wahrscheinlich verlagerte Wellenfuß eines bauähnlichen Kruges aus gemagertem, noch nicht vollständig versintertem Steinzeug Siegburger Art mit dunkel

gesprenkelter Oberfläche und Ascheanflugglasur des späten 13. bis Anfang des 14. Jhs. Innerstädtische schmale Gräben mit Flechtwerkaussteifung an Rand und Sohle treten straßenbegleitend auch in anderen Altstädten auf, z. B. in Minden und Halle. Sie werden als Entwässerungsgräben gedeutet.

Lit.: STARK 2013: J. Stark, Archäologische Untersuchungen an Festung und Markt in der Meppener Altstadt. In: S. Surberg-Röhr/J. Stark (Bearb.), Geschichten aus dem Untergrund. Ausgrabungen in Meppen. Begleitheft zur Sonderausstellung im Emsland Archäologiemuseum, hrsg. von Landkreis Emsland und Stadt Meppen (Meppen 2013), 22–31, S. 29 Abb. 41.

F, FM: J. Stark (Stadt Meppen); FV: Stadtmus. Meppen

J. Stark

**59 Meppen FStNr. 58,
Gde. Stadt Meppen, Ldkr. Emsland**

Hohes und spätes Mittelalter und frühe Neuzeit:

Auf dem Meppener Marktplatz wurde in der Trasse der neuverlegten Regenwasserleitung unmittelbar westlich des Rathauses im Oktober 2012 durch die Stadt Meppen ein komplexes Schichtpaket baubegleitend dokumentiert (Stellen 38, 39). An der Basis schnitt der Ostrand eines Richtung Nord-Ost verlaufenden Grabens in den anstehenden Schwemmsand ein. Den Grabenrand begleiteten in regelmäßigen Abständen gesetzte Pflöcke einer seitlichen Abgrenzung. Astreste, die unter den verwirbelten Fließstrukturen der Verfüllung an der Grabenbasis lagen, dürften zu einer organischen Aussteifung ähnlich einem weiter nördlich erfassten, mit Flechtwerk ausgesteiften Graben gehört haben (vgl. Meppen FStNr. 57, Kat.Nr. 58). Ab 1,9 m unter Geländeoberkante (+11,65 m NN) wurde der Graben durch einen 0,35 m mächtigen Laufhorizont überlagert. Zum Fundmaterial aus der Verfüllung des Grabens gehörte neben Tierknochen lediglich eine ungeriebte Wandscherbe der reduzierend hart gebrannten Iridenware. Aus dem stratigrafisch nicht sicher differenzierten Übergangsbereich der Grabenverfüllung mit dem folgenden Laufhorizont konnten ein Wellenfuß mit unterseitig umlaufenden Kneteindrücken aus violettblauem engobiertem, ansatzweise versintertem Faststeinzeug mit dunkelgrauem, im Kern rotbraunen Scherben geborgen werden, dazu zwei Wellenfüße aus vollständig versintertem Siegburger Steinzeug und Fragmente eines schlanken, eng gerillten und mit einer Halsleiste versehenen Siegburger Zy-

linderhalskrugs. Weitere uneinheitlich, überwiegend reduzierend und hellscherbig reduzierend gebrannte harte Irdewaren, Siegburger Steinzeug sowie Lederfragmente ließen sich dagegen gesichert der Verfüllung des noch im späten Mittelalter genutzten Laufhorizontes zuweisen, glasierte frühneuzeitliche Irdewaren fehlten dagegen (vgl. Meppen FStNr. 56, 63, Kat.Nr. 57 und 64).

In ihrer Funktion ungeklärt bleibt eine Reihe aus fünf im Abstand um 1,6 m gesetzten Holzpfählen, deren Verlauf sich nur scheinbar am östlichen Rand des Grabens orientierte. Verbaut waren sowohl grobe Rundstämme als auch ein rechteckiger Bauholzbalken. Gegen die funktionale Verbindung von Graben und Pfahlreihe spricht sowohl die stratigrafische Lage des Grabens als auch die dendrochronologische Datierung eines Eichenholzes „um/nach 1411“ (DAI-Berlin, Gutachten K.-U. Heußler, Labor-Nr. C 70787). Dieser, nach einer anderweitigen Bauholznutzung unbestimmter Dauer, sekundär als Pfahl verbaute Balken wird erst zu einer Zeit gesetzt worden sein, in der der Graben durch den Laufhorizont schon überdeckt war.

Das folgende frühneuzeitliche Schichtpaket wurde nach weiteren Planierungen von einem Straßenhorizont mit rudimentär erhaltenem Katzenkopfpflaster in 1 m Tiefe unter Geländeoberkante (+12,57 m NN) sowie zwei mit Stallmist und Hausabfällen verfüllten, bis 1,3 m tiefen Gruben des fortgeschrittenen 17. und 18. Jh. geprägt. Derartige Gruben, die für die Entsorgung von Abfällen, Asche und Stallmist auch im Markt- und Straßenbereich vor den Gebäudefassaden angelegt waren, werden in den städtischen Quellen mehrfach beschrieben. Erst die Bauordnung der Stadt Meppen von 1856 verlangte, die jüngsten dieser Gruben endgültig zu beseitigen. Im Fundmaterial sind neben den üblichen Waren Fragmente von helltonigen, beidseitig grün glasierter Schalen mit muschelförmigem Griffflappen und Malhorn-Schalenfragmente mit barockem Schuppenmuster bemerkenswert. Unter den sechs fabrikfrischen und sicherlich gemeinsam entsorgten Tonpfeifen tragen vier trichterförmige Tonpfeifenköpfe, wohl Goudaer Produktion des ersten Drittels des 18. Jhs., identische Fersenmarken mit jeweils einem fünfstrahligen Stern und gegenseitig einem liegenden Halbmond. Ein Fayencefliesenfragment bildet als Zentralmotiv einen Küstensegler in blauer Unterglasurmalerei ab, das Arabesken-Eckmotiv stellt einen Ochsenkopf dar. Steingut fehlt in diesem Zeithorizont noch, ebenso Porzellan.

Lit.: PARDEY 1996: K. Pardey, Meppen 1827–1877. Geschichten zur Geschichte einer Stadt (Meppen 1996). – STARK 2013: J. Stark, Archäologische Untersuchungen an Festung und Markt in der Mepper Altstadt. In: S. Surberg-Röhr/J. Stark (Bearb.), Geschichten aus dem Untergrund. Ausgrabungen in Meppen. Begleitheft zur Sonderausstellung im Emsland Archäologiemuseum, hrsg. von Landkreis Emsland und Stadt Meppen (Meppen 2013), 22–31, 29, Abb. 43f.

F FM: J. Stark (Stadt Meppen); FV: Stadtmus. Meppen J. Stark

60 Meppen FStNr. 59,

Gde. Stadt Meppen, Ldkr. Emsland

Hohes Mittelalter und frühe Neuzeit:

Zu den wichtigsten Befunden, die im Zuge der archäologischen Begleitung der Neugestaltung der Mepper Fußgängerzone und der Verlegung der Regenwasserkanalisation durch die Stadt Meppen dokumentiert wurden, gehörte ein von Osten auf den Standort des 1408 errichteten Rathauses zulaufender und vor dem Gebäude zum Markt abknickender Bohlenweg (Stellen 44b–45; vgl. Meppen FStNr. 62, Kat.Nr. 63). Vor dem Gebäude Markt 40 konnte ein Abschnitt flächig freigelegt und auch in einem 2,2 m hohen Profil dokumentiert werden. Der Bohlenweg war in einer Tiefe um 1,4 m unter Geländeoberkante (+11,85 m NN) als einlagige, NNO–SSW ausgerichtete, nicht bündig verlegte Eichen-Spaltbohlenlage erhalten (Abb. 62). Zur Westseite des Profils fiel der Weg in Verlaufsrichtung leicht ab, dort dominierten Weichrundhölzer, die gemeinsam mit einzelnen Steinen als Unterbau gedient haben werden. Wenige Meter westlich war der Holzweg nicht geschlossen erhalten. Einzelne einlagig gelegte Eichholz-Spaltbohlen waren hier etwa Ost–West ausgerichtet; sie gehörten danach zu einem nach Norden führenden Wegabschnitt unbestimmter Breite. Der Wegehorizont verlief über einem Schichtpaket, in dem über dem anstehenden Emssand ein achtschichtiger Wechsel von dünnen Kulturhorizonten, wohl Laufschichten, und Sandschichten dokumentiert werden konnte (Abb. 63F). Fließstrukturen und Verwirbelungen deuten an, dass diese Schwemmschichten auf Hochwasserereignisse von Ems und Hase zurückgingen. In den basalen, bis 2,14 unter Geländeoberkante (+11,12 m NN) tiefen Laufhorizont waren ein Schweinekiefer und die spitz zulaufende, mittig stark eingezogene Ledersohle vielleicht



Abb. 62 Meppen FStNr. 59, Gde. Stadt Meppen, Ldkr. Emsland (Kat.Nr. 60). Spätmittelalterlicher Bohlenweg auf dem Meppener Markt östlich des Rathauses. (Foto: J. Stark)

einer frühen Variante der Schnabelschuhe eingelagert. Über diesen Schichten verlief ab ca. 1,7 m unter Geländeoberkante (+11,56 m NN) eine ca. 30 cm mächtige Kulturschicht, in die Fragmente von unvollständig versintertem, gelbgrauscherbigem, gemagertem Steinzeug mit Anflugglasur eingelagert waren. Die Scherben gehören zu Schenkgefäßen mit Bandhenkel und Wellenfuß wohl früher Siegburger Art der Mitte des 13. Jh. bis Anfang/zweites Viertel des 14. Jh. Diese Warenart lag auch zwischen den Hölzern des folgenden Bohlenweghorizontes. Ihre Zeitstellung bietet für das unterhalb des Bohlenweges gelegene Schichtpaket mit seinen vier älteren Laufhorizonten einen *terminus ante quem* und dürfte sie ins hohe Mittelalter stellen. Der Weg wurde durch eine wohl ebenfalls als Laufhorizont zu deutende Kulturschicht überlagert. Aus ihr wurden neben Tierknochen und Schieferplättchen sehr harte, reduzierend hellgrau-scherbig gebrannte, fein gemagerte

Irdeware und graues Steinzeug mit brauner Glasur wohl aus Südniedersachsen/ Nordhessen oder dem Rheinland geborgen. Beide Warenarten wurden bis zum Beginn der frühen Neuzeit hergestellt. In diese jüngere Datierung des den Bohlenweg überlagerten Horizontes fügt sich auch ein frühneuzeitliches Schalenfragment aus innenglasierter roter Irdeware aus dem westlich anschließenden Wegeverlauf ein. Den abschließenden Profilabschnitt bildete eine weitere Schwemmschicht, gefolgt von undatierten neuzeitlichen Planierungen und dem Unterbau der modernen Straße. Die dendrochronologischen Analysen der Jahresringfolgen zweier Eichenbohlen ergeben Fälldaten um/nach 1165 bzw. 1172 (DAI Berlin, K.-U. Heußner, Lab.Nrn. 71496, 71498). Da diese Daten deutlich älter als das Fundmaterial aus dem Bohlenweghorizont sind, mögen die Hölzer anfangs im Hausbau als Wand- oder Fußbodenbohlen gedient haben und gut 100 Jahre später sekundär für den Wegebau verwendet worden sein.

Lit.: KÖNIG 2009: S. König, Die Stadtwüstung Nie-nover im Solling. Studien zur Sachkultur einer hoch-mittelalterlichen Gründungsstadt im südlichen Niedersachsen. Materialhefte zur Ur- und Frühgeschichte Niedersachsens Band 39 (Rahden/Westf. 2009). – ROEHMER 2007: M. Roehmer, Siegburger Steinzeug. Die Sammlung Schulte in Meschede. Denkmalpflege und Forschung in Westfalen 46 (Mainz 2007). – STARK 2014: J. Stark, Meppen als frühe Stadt im späten Mittelalter. AiN 17, 2014, 136–139.

F, FM: J. Stark (Stadt Meppen); FV: Stadtmus. Meppen
J. Stark

61 Meppen FStNr. 60, Gde. Stadt Meppen, Ldkr. Emsland Spätes Mittelalter:

Die Sanierung der Meppener Fußgängerzone ermöglichte es, im Juni 2013 mit einem Grabungsschnitt das Feldsteinfundament des 1408 errichteten Rathauses freizulegen (Baubegleitung Stadt Meppen, Stelle 48a). Ziel war die Untersuchung der möglichen Anbindung des spätgotischen Baukörpers mit einer 1981 unter dem Keller des Gebäudes dokumentierten Siedlungsschicht, zu der neben Gruben auch zwei Pfostenreihen größerer Holzgebäude gehörten. Gleichzeitig sollte ein stratigraphischer Anschluss der mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Laufhorizonte der Marktfäche gesucht werden. Der Fundamentschnitt legte als Mauerbasis einen ca. 0,7 m hohen und 0,3 m vorragenden, dreilagigen



Abb. 64 Meppen FStNr. 60, Gde. Stadt Meppen, Ldkr. Emsland (Kat.Nr. 61). Sockelfundament des 1408 errichteten Meppener Rathaus. (Foto: J. Stark)

Findlingssockel frei (Abb. 64). Seine Fugenfüllungen aus Sand und Orterde führten zu einer lockeren, nur durch den äußeren Sedimentdruck stabilisierten Lagerung der bis 0,3 m hohen Feldsteine und Findlinge. Der auf dem Sockel bis zur heutigen Geländeoberkante gesetzte, 0,92 m hohe, vierlagige Mauerabschnitt bestand aus unvermörtelten Geröllen und Haustenen. Erst in Höhe der Geländeoberkante waren knapp unterhalb des sichtbaren, vermortelten Mauerabschnittes Handstrichziegel einer modernen Reparaturmaßnahme eingesetzt.

Ob eine bis in die mittelalterliche Kulturschicht unterhalb des Fundamentsockels einschneidende Grube mit spärlich eingelagertem Ziegelbruch zur Baugrube von 1408 gehörte, blieb ungeklärt. Sie wurde gestört durch zwei neuzeitliche, bis an die Fundamentsteine herangeführte Gruben. Die ältere, bis an die Basis des Sockels abgetiefte Grube wurde im zweiten Drittel 18. Jh./Anfang 19. Jh. verfüllt, sie enthielt u.a. Scherben eines Steingut-Creamware Tellers mit Wellenrand und tropfenförmigen Randverzierungen (feather edge) sowie weiße und blauweiße Fayence.

Obwohl sich im Profil keine alte Geländeoberfläche abzeichnete, gibt der Vergleich der Basishöhe des Rathausfundamentes mit den Höhenlagen der mittelalterlichen Laufschichten des angrenzenden Marktes einen Hinweis auf die spätmittelalterliche Topografie in der Stadt. Die Basishöhe des Fundamentes (+12,09 m NN) liegt bis zu 0,39 m oberhalb des spätmittelalterlichen Laufhorizontes (vgl. Meppen FStNr. 58, Kat.Nr. 59: +11,7 m NN) und des Bohlenweges (Meppen FStNr. 59, Kat.Nr. 60: +11,86 m NN). Daraus und aus dem Niveau der 1981 unter dem Fußboden des Rathauses bei ca. +12,3 m NN freigelegten hochmittelalterlichen Siedlungsschicht kann gefolgert werden, dass für den Standort des Rathausbaues eine wenigstens ansatzweise auch hochwassergeschützte Geländekuppe gewählt und die anschließende Marktfläche durch Sandaufträge weiter erhöht wurde. Der Hintergrund für diese Standortwahl, aber auch für die Auftragshorizonte, wird in den Hochwässern zu suchen sein, die der in der Mündungsniederung der Hase in die Ems gelegenen Stadt bis in jüngste Zeit regelmäßige Überschwemmungen bescherten.

Lit.: BURKAMP/STEENKEN 1983: B. Burkamp/G. Steenken, Ausgrabungen im Keller des Meppener Rathauses. In: C. Knapstein (Hrsg.), Meppen in alter und neuer Zeit (Meppen 1983), 57–60. – STARK, im Druck: J. Stark, Meppen im späten Mittelalter. Stadtbefestigung, Siedlung und Markt im archäologischen Befund. Jahrbuch des Emsländischen Heimatbundes 63. – SURBERG-RÖHR/ STARK 2013: S. Surberg-Röhr/ J. Stark, Geschichte(n) aus dem Untergrund. Ausgrabungen in Meppen. Begleitheft zur Sonderausstellung vom 5. September 2013 bis 30. März 2014 im Emsland Archäologiemuseum, hrsg. von Ldkr. Emsland und Stadt Meppen (Meppen 2013), 12 Abb. 11.
F, FM: J. Stark (Stadt Meppen); FV: Stadtmus. Meppen
J. Stark

62 Meppen FStNr. 61, Gde. Stadt Meppen, Ldkr. Emsland

Frühe Neuzeit:
Im Rahmen der Neugestaltung der Meppener Fußgängerzone wurde der Marktplatz vor dem Meppener Rathaus im Juni 2013 mit einem neuen Pflaster versehen. Dabei wurde ein direkt an die Vorhalle des Rathauses angrenzendes Backstein-Streifenfundament eines bisher unbekannten Vorbauwerks freigelegt und baubegleitend dokumentiert (Stelle 48b). Zwei dreiziegelbreite Backsteinstreifen führten zwi-

schen den jeweils äußeren Arkaden auf den Rathausvorplatz und wurden durch zwei doppelziegelbreite Backsteinstreifen zu einem rechteckigen, entsprechend der Rathausfassade West–Ost ausgerichteten Grundriss von ca. 6 x 3,5 m Größe verbunden. Die Fundamenttiefe des Befundes wurde nicht erfasst, fünf Backsteinlagen (Ziegelmaß 23 x 11 x 5 cm) waren unterhalb der ab 0,4 m unter Geländeoberkante erhaltenen Mauerkrone sichtbar. Bis her sind weder die Zeitstellung noch die Funktion des Befundes bekannt. Ein Rathausgrundriss aus der Zeit nach 1743 verzeichnet ca. 5 Fuß nördlich der Arkaden eine „Linie vor die Parade“. Vielleicht ergibt sich so eine erste Deutung als Fundament eines Vorbaues oder Podestes vor dem Rathaus in Verbindung mit militärischen Funktionen in der Festung Meppen im 17./18 Jh.

Lit.: Rathausplan: Nieders. Staatsarchiv Oldenburg, 298 Z Nr. 2897.

F, FM: J. Stark (Stadt Meppen)

J. Stark

63 Meppen FStNr. 62, Gde. Stadt Meppen, Ldkr. Emsland

Spätes Mittelalter und Neuzeit:

Bei der Verlegung einer Regenwasserkanalisation wurde im Juni 2013 in der Altstadt Meppens westlich des Rathauses vor dem Gebäude Markt Nr. 2 eine mehrphasige Straßenbefestigung baubegleitend dokumentiert (Stelle 50). Unmittelbar über dem anstehenden Emssand erstreckte sich in 1,8 m Tiefe (+11,96 m NN) eine stark verfestigte Kiesschicht, der Bruchstücke von Nord–Süd ausgerichteten Eichenbohlen und weitgehend vergangene Fragmente von Rundhölzern eines Bohlenweges auflagen. In die darüber folgende, 0,2 m starke Laufschicht waren mehrfach organische Lagen, wahrscheinlich Häcksel, wohl zur Ausbesserung des stark zertretenen Straßenverlaufes eingearbeitet. Abgesehen von Tierknochen und Lederriemen fehlte datierendes Fundmaterial. Da die absolute Höhe der Hölzer einem Bohlenwegabschnitt entsprach, der östlich des Rathauses aufgedeckt werden konnte (vgl. Meppen FStNr. 59, Kat.Nr. 60), dürfte auch dieser Wegezug im Verlauf des späten Mittelalters verlegt worden sein. Die Straße gehörte zu den stark frequentierten Verkehrsachsen des mittelalterlichen Meppen und verband den Marktplatz mit dem nach Westen gerichteten Merschtor. Nach vier jüngeren, sandigen Planierungen wird eine in 0,7 m Tiefe unter Geländeoberkante verlaufende Auftragsschicht aus stark

verdichteter Orterde zu einem weiteren, nun sicherlich neuzeitlichen Straßenhorizont gehört haben.

F, FM: J. Stark (Stadt Meppen); FV: Stadtmus. Meppen
J. Stark

64 Meppen FStNr. 63, Gde. Stadt Meppen, Ldkr. Emsland

Mittelsteinzeit, Jungsteinzeit, hohes und spätes Mittelalter:

Im Zuge der Verlegung eines Regenwasserkanals wurde im Juni 2013 in der Meppener Kirchstraße vor dem Stadthaus ab einer Tiefe von 1,4 m unter Geländeoberkante der schon von anderen Fundstellen im Bereich des Marktes dokumentierte spätmittelalterliche Laufhorizont angeschnitten (vgl. Meppen FStNr. 56–59, 62, Kat.Nr. 57–60, 63). Im Gegensatz zu den übrigen Stellen traten im Laufhorizont in der Kirchstraße neben den üblichen hoch- und spätmittelalterlichen Keramikwaren nun auch uneinheitlich und oxidierend hart gebrannte Wandungsscherben der älteren Kugeltopfkeramik des 10./12. Jh. mit grober bis sehr grober Quarz- und Gesteinsgrusmagierung auf. Sie geben einen Hinweis auf die räumliche Nähe zum unmittelbar südlich anschließenden Meppener Siedlungskern mit dem Corveyer Haupthof und der seit dem ausgehenden 8. Jh. nachgewiesenen Propsteikirche (Meppen FStNr. 9). Aus dem Laufhorizont in der Kirchstraße stammt auch ein mikrolithischer Abschlag-Daumennagelkratzer (L. 1,3 cm). Als lokal verschleppter, mesolithisch/frühneolithischer Einzelfund weist er auf die siedlungsgünstige Geländesituation am Fuß der Geländekuppe des nördlichen Hemberges hin, der aus der Flussniederung zur Höhe des Domplatzes ansteigt.

Lit.: STARK 2014: J. Stark, Bericht über die archäologische Baubegleitung der Umgestaltung der Fußgängerzone in Meppen, Ldkr. Emsland, in den Jahren 2012 bis 2013 (Meppen 2014) S. 92 f., Taf. 9,9 (Stelle 52) unpubliziert.

F, FM: J. Stark (Stadt Meppen); FV: Stadtmus. Meppen
J. Stark

65 Meppen FStNr. 64, Gde. Stadt Meppen, Ldkr. Emsland

Frühe Neuzeit:

Bei Leitungsverlegungen wurde im September 2013 am nordöstlichen Eingang zum Meppener Marktplatz vor dem Gebäude Obergerichtsstr. 1 ein Findlingsfundament baubegleitend dokumentiert (Stelle 56). Die einreihig in einen bis 1,1 m unter Geländeoberkante (+12,17 m NN) tiefen, ca. 2 m parallel zur

Westseite des Gebäudes verlaufenden Fundamentgraben gesetzten Steine wiesen Kantenlängen bis 0,7 m auf und waren mit Zwickelsteinen stabilisiert. Nach Westen schloss sich der Ansatz einer Grube an. Der in den anstehenden Emssand eingetiefte Befund wurde von einer Sandplanierung und einer Backsteinlage überdeckt. Aus dem Fundamentgraben geborgene rote innenglasierte Irdware und Steinzeug Siegburger Art datieren die Anlage des Fundamentes ins 16./erste Hälfte 17. Jh.

F, FM: J. Stark (Stadt Meppen); FV: Stadtmus. Meppen
J. Stark

**66 Meppen FStNr. 65,
Gde. Stadt Meppen, Ldkr. Emsland**
Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit:

Im Herbst 2013 ließ die Stadt Meppen die Fläche „Püntkers Patt“ für eine zukünftige Bebauung sanieren. Dafür wurde der von Schadstoffen belastete Boden entsprechend den Ergebnissen des bodenchemischen Fachgutachtens abgetragen. Da das Areal im Bereich der Nordwestecke der frühneuzeitlichen Bastionärfestung liegt und angesichts der ufernahen Lage am Zusammenfluss von Ems und Hase auch mit älteren Siedlungsbefunden zu rechnen war, wurde der Bodenabtrag durch den städtischen Archäologen fachlich begleitet. Der westlich an die Sanierungsfläche grenzende Deich des 19. Jh. mit seinem Baumbestand wurde durch die Maßnahme nicht berührt. Püntkers Patt war bis in die 1970er Jahre überbaut und in Teilen unterkellert.

Die jüngsten historischen Pläne der Festung Meppen aus den Jahren 1760/61 verzeichnen den Verlauf des später abgetragenen Vorwalles mit seinem Durchlass zur Emsbrücke und die Westböschung des heute dort vollständig verfüllten Festungsgrabens in weiten Bereichen der Sanierungsfläche. Als Randbefestigung der Grabenböschung waren nach den Befunden früherer Grabungen regelmäßig gesetzte Pfahlreihen, Faschinen und weitere Holzbefunde zu erwarten. Während die zeitgenössischen Pläne den Verlauf der Meppener Befestigung in anderen Bereichen recht exakt verzeichnen, konnte am Püntkers Patt kein Hinweis auf den Festungsgraben erfasst werden. Lediglich zwei Eichenpfähle ohne weitere Befundanbindung wurden eingemessen. Dieses einerseits negative Ergebnis zeigt aber, dass die historischen Pläne der nordwestlichen Befestigung in diesem Bereich nicht ohne Quellenkritik auf die heutige Topografie übertragen werden dürfen.

Über die frühere Nutzung dieses Areals ist wenig bekannt. Einen Hinweis auf die nördliche Ausdehnung des städtischen Siedlungsraumes bot daher ein bis ins 18./19. Jh. genutzter Brunnen, der sicherlich im rückwärtigen Bereich einer Parzelle lag. Die oberen Lagen der zweiphasigen Anlage waren als einreihiger Ziegelring erhalten. Darunter folgte ab 2,65 m unter Geländeoberkante ein ebenfalls einreihiger Feldsteinring mit einem Außendurchmesser von 1,55 m und einem freien Innenraum von 0,9 m. Damit entspricht die Bauart der Anlage weiteren entlang der Meppener Hinterstraße dokumentierten Brunnern, die im späten Mittelalter angelegt und ebenfalls bis in jüngste Zeit genutzt wurden (FStNr. 49, 50). Der Befund verbleibt im Boden, seine Basis konnte nicht erfasst werden.

F, FM: J. Stark (Stadt Meppen); FV: Stadtmus. Meppen
J. Stark

**67 Meppen FStNr. 66,
Gde. Stadt Meppen, Ldkr. Emsland**
Frühe Neuzeit:

Beim Anschluss einer Hauskanalisation wurde 2013 in der Altstadt Meppens vor dem Gebäude Markt 40 der Eckverband eines bis 1,27 m unter Geländeoberkante (+12 m NN) eingetieften Pfostenbaues freigelegt. An einem als Eckpfosten aufgestellten Eichenbalken mit Endblatt waren horizontal ausgerichtete Bohlen einer Doppelwand auf Unterlegsteinen angelegt. Eine Grundschwelle fehlte ebenso wie die Holzverbindung der Bohlen mit dem Eckpfosten, die Wandbohlen wurden durch den äußeren Erddruck stabilisiert. Das sekundär als Eckpfosten verbaute Bauholz eines älteren Ständerbaues wurde um 1579 (± 10 Jahre) geschlagen (Dendrochronologisches Gutachten: K.-U. Heußner, DAI Berlin, Lab.-Nr. 71499). Die Keramikfunde aus der Verfüllung des Innenraumes datieren die Aufgabe der Anlage ins 17./frühe 18. Jh.

Die Befundsituation spricht sowohl gegen eine Deutung als Südwestecke eines Gebäudes wie auch als massiver Bohlensaun einer Parzellengrenze. Eher ist an eine Nebenanlage zu denken, etwa an eine der seit dem ausgehenden Mittelalter in den Protokollbüchern der Stadt als Schweinekoben erwähnten Stallanlagen. Die jüngsten dieser straßenseitig vor den Häusern eingetieften Schweineställe wurden erst ab 1768 nach einer Verfügung des Drosten verfüllt. Lit.: STARK 2014: J. Stark, Bericht über die archäologische Baubegleitung der Umgestaltung der Fußgängerzone in Meppen, Ldkr. Emsland, in den Jahren

2012 bis 2013 (Meppen 2014), 36f., 87f., Taf. 9,7–8 (Stelle 46) unpubliziert.

F, FM: J. Stark (Stadt Meppen); FV: Stadtmus. Meppen

J. Stark

**68 Spahn FStNr. 129 A,
Gde. Spahnharrenstätte, Ldkr. Emsland**

Römische Kaiserzeit, Völkerwanderungszeit, frühes Mittelalter und unbestimmte Zeitstellung:

Neben zahlreichen Münzen, die überwiegend bereits 2013 (s. Fundchronik 2011, 78–80 Kat.Nr. 102 Abb. 81) vorgestellt wurden, konnten bei den Begehungen 2011 auch Keramikscherben, Hüttenlehm und diverse weitere Metallfunde aufgelesen werden. Es handelt sich um: Denar des Hadrianus (Abb. 65F, 1), geprägt 134–138 n. Chr. in Rom. VS: Kopf des Hadrianus nach rechts (HADRIANVS AVG COS III PP); RS: Fides steht nach rechts, hält Ähren und Korb mit Früchten (FIDES PVBLICA). Gewicht 1,75 g, Dm. 17 mm (RIC 241A). Gallienus des Antoninian (Abb. 65F, 2), geprägt 267–268 n. Chr. in Rom. VS: Kopf des Gallienus mit Strahlenkrone nach rechts, GALLIENVS AVG; RS: Panther geht nach links, im Abschnitt B, RS: LIBERO P CONS AVG. Gewicht 2,27 g, Dm. 19 mm (RIC 230). Denar, nicht näher bestimmbar (Abb. 65F, 3). VS: Kopf nach rechts; RS: Roma steht nach links, hält Victoria und Lanze. Gewicht 1,15g, Dm. 14 mm. Fingerring mit stilisierten Pferdeköpfen nach links und rechts schauend, aus Bronze (Abb. 65F, 4). Teilstück eines silbernen Fingerringes mit Verzierung mit Goldeinlagen (Abb. 65F, 5). Verbindungsring aus Bronze (Abb. 65F, 6). Stark patiniertes bzw. stark korrodiertes Bronzeblech. Ein Fragment eines Verbindungsringes oder einer Fibel aus Bronze (Abb. 66F, 1). Stark korrodiertes Blech aus Bronze. Ein bronzer Gürtelhaken (Abb. 66F, 2) mit sichtbarer Abnutzung im Bogenbereich (vgl. SOMMER 1984, Tafel 70, Abb. 8). Fragment eines bronzenen Gürtelhakens mit Streifenverzierungen (vgl. SOMMER 1984, Tafel 59, Abb. 13 u. 15) (Abb. 66F, 3). Fragment einer Scheibenfibel aus Bronze (Abb. 66F, 4). Ein Niet oder Nagelkopf aus Bronze (Abb. 66F, 5). Ein blechartiges, mit Niet versehendes Fragment aus Bronze (Abb. 66F, 6). Stabförmiges Objekt (Orakelstäbchen ?) aus Bronze, mit einer Kreuzkerbung an beiden Stirnseiten (vgl. PIRLING/SIEPEN, Tafel 84, 2) (Abb. 66F, 7). Bronzefibel, gebogen (Abb. 66F, 8). Drei Fragmente von Bronzefibeln (Abb. 66F, 9; 67F, 1,4). Leicht gebogenes längliches Bronzeobjekt mit Kerbverzierung (Abb.

67F, 2). Rundes gebogenes Bronzefragment (Abb. 67F, 3). Teil einer Gürtelgarnitur aus Bronze (vgl. BÖHME 1974, 163 Abb. 55) (Abb. 67F, 5). Stark patiniertes Bronzeblech mit Edelpatina (Abb. 67F, 6). Rautenförmig gebogenes Bronzefragment (evtl. Fibel) (Abb. 67F, 7). Rundes bogenförmiges Fragment aus Bronze (Abb. 67F, 8). Blechfragment aus Bronze. Bronzeschmelz, alle Stücke in einem begrenzten Bereich gefunden. Gußkegel aus Bronze, aus dem Bereich der Bronzeschmelzen (Abb. 67F, 9). Leicht kegliges rundes, längliches, blechförmiges Bronzeobjekt, geschlitzt (Abb. 67F, 10). Bronze-Barren (Abb. 67F, 11). Rest einer Scheibenfibel aus Bronze (Abb. 67F, 12). Drei Fibeln aus Bronze (Abb. 67F, 13; Abb. 68, 3,5). Bronzefibel vom Typ Almgren 19 (Abb. 67F, 14). Rundes, leicht kegliges Bronzefragment (Abb. 68, 1) mit einer Bohrung, Rillenverzierung auf der Unterseite zu erkennen (vgl. BERKE/BERENGER 2009, Tafel 57, Siedlungsfund). Hakenkreuzfibel aus Bronze (vgl. RIHA 1994, Tafel 13, Abb. 313) (Abb. 68, 4). Massives Bronzeblech mit Kerbverzierungen (Abb.



Abb. 68 Spahn FStNr. 129 A, Gde. Spahnharrenstätte, Ldkr. Emsland (Kat.Nr. 68). **1** rundes Bronzefragment mit Bohrung und Rillenverzierung; **2** Verbindungsring aus Bronze; **3, 5** Fibelfragmente; **4** Hakenkreuzfibel aus Bronze; **6** massives Bronzeblech mit Kerbverzierungen; **7** fragmentiertes Bronzeblech; **8** stabförmiges Bronzeobjekt. (Foto: R. Kopprasch)

68,6). Stark fragmentiertes Blech aus Bronze, zylindrischer Ansatz an der Unterseite (Abb. 68,7). Stabförmiges Bronzeobjekt (Abb. 68,8) und schließlich ein versteinerter Seeigel und eine versteinerte Muschel. Die Bestimmung der Münzen übernahm freundlicherweise B. Hamborg, Uelzen.

Lit.: ALMGREN 1923: Almgren, Fibelformen 1923.– BERKE/BERENGER 2009: S. Berke/D. Berenger, Corpus der römischen Funde im europäischen Barbaricum. Band 7. Land Nordrhein-Westfalen, Landesteile Westfalen und Lippe (Bonn 2009). – BÖHME 1974: H.-W. Böhme, Germanische Grabfunde des 4. und 5. Jh.s zwischen unterer Elbe und Loire: Studien zur Chronologie und Bevölkerungsgeschichte. Münchener Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte 19 (München 1974). – PIRLING/SIEPEN 2006: R. Pirling, S. Siepen, Die Funde aus den römischen Gräbern von Krefeld-Gellep. Germanische Gräber der Völkerwanderungszeit Serie B, Die fränkischen Altertümer des Rheinlandes Band 20 (Stuttgart 2006). – RIC – RIHA 1994: E. Riha, Die römischen Fibeln aus Augst und Kaiseraugst. Die Neufunde seit 1975. Forschungen in Augst, Band 18 (Augst 1994). – SOMMER 1984: M. Sommer, Die Gürtel und Gürtelbeschläge des 4. und 5. Jh.s im römischen Reich. Bonner Hefte zur Vorgeschichte 22 (Bonn 1984).

F, FM, FV: R. Kopprasch, Lingen R. Kopprasch

69 Spahn FStNr. 129 B, Gde. Spahnharrenstätte, Ldkr. Emsland

Jungsteinzeit, Bronzezeit, vorrömische Eisenzeit und römische Kaiserzeit:

Von der bekannten Fundstelle konnten mehrere Mitglieder der Archäologischen Gruppe Lingen bereits im Jahr 2011 weitere Funde bergen: Eine Glasperle eindeutig römischer Machart, eine latènezeitliche Fibel; eine Bronzepfeilspitze der älteren Bronzezeit und ein jungsteinzeitliches Steinbeil.

F: T. Grüter, Lingen/B. Sager, Lage/H. Winkler, Sögel; FM: R. Kopprasch; FV: privat R. Kopprasch

70 Spahn FStNr. 129 C, Gde. Spahnharrenstätte, Ldkr. Emsland

Römische Kaiserzeit und unbestimmte Zeitstellung: Auch A. Schnitker führte auf dieser Fundstelle (vgl. Kat.Nr. 68 und 69) weitere systematische Begehungen durch. Er fand acht Münzen der römischen Kaiserzeit, die von B. Hamborg, Uelzen, bestimmt wurden. Es handelt sich um: Denar des Septimius Severus (Abb. 69,1), geprägt 193 n. Chr. in Rom VS: (IMPCA)

E L SEP SEV PERT (AVG) Belorbeerte Büste des Septimius Severus nach rechts RS: VIRT AVG (TRP COS). Virtus oder Roma steht nach links, hält Victoria und Speer. Gewicht 2,31 g, Dm. 18 mm (RIC 24).

Denar des Marcus Aurelius (Abb. 69,2), geprägt Dez. 170 – Dez. 171 n. Chr. in Rom. VS: M ANTONINVS (AVG TRP XXV; belorbeerter Kopf des Marcus Aurelius nach rechts. RS: IMP VI COS III, Victoria steht nach rechts, hält Schild auf Palme, darauf VIC GER. Gewicht: 2,56 g, Dm. 18 mm (RIC 240).

AE Constans (Abb. 69,3), geprägt 348–350 n. Chr. in Siscia. VS: DN CONSTNAS PF AVG; drapierte und gepanzerte Büste des Constans mit Perlenlendiadem nach links, in der rechten Hand Globus. RS: FEL TEMP REPARATIO; Soldat geht nach links, führt barhäuptige Gestalt aus einer Hütte, im Abschnitt BSIS M. Gewicht 2,81 g; Dm. 21 mm (RIC VIII/218).

Denar der Faustina I (Abb. 69,4), geprägt nach 141 n. Chr. in Rom. VS: DIVA FAUSTINA; drapierte Büste der Faustina I nach rechts. RS: AETERNITAS; Providentia? steht nach links, das Gewand über dem Kopf aufgebläht, hält Globus. Gewicht 2,36 g; Dm. 17 mm (RIC 351).

Denar des Marcus Aurelius (Abb. 69,5), geprägt Dez. 170 – Dez. 171 n. Chr. in Rom. VS: IMP M ANTONINVS AVG TRP XXV; belorbeerter Kopf des Marcus Aurelius nach rechts. RS: COS III Jupiter sitzt nach links, hält Blitz und Zepter. Gewicht: 2,66 g; Dm. 18 mm (RIC 228).

Denar des Hadrianus (Abb. 69,6), geprägt 118 n. Chr. in Rom. VS: (IMP CAES) TRAIAN HADRIANVS AV(G), belorbeerte Büste des Hadrianus, linke Schulter drapiert nach rechts. RS: (PM TRP) CO(S II)); Justitia sitzt nach links, hält Patera und Zepter, im Abschnitt IVSTITIA. Gewicht 2,39 g; Dm. 18 mm (RIC 42).

Follis des Constantinus I (Abb. 69,7), geprägt 330–334 n. Chr. VS: Büste des Constantinus I nach rechts. RS: Zwei Standarten zwischen zwei Soldaten. Gewicht 1,10 g; Dm. 15 mm.

Sesterz der Faustina II (Abb. 69,8), geprägt 161–175 n. Chr. in Rom. VS: (FAVSTINA AVGSTA), drapierte Büste der Faustina II nach rechts. RS: (MATRI MAGNAE), Cybele sitzt zwischen zwei Löwen nach rechts, hält Trommel auf dem linken Knie. Gewicht 22,12 g; Dm. 30 mm (RIC 1663).

Ferner konnte er einen bronzenen Spinnwirbel (Abb. 70,1), eine schlecht erhaltene bronzene Scheibenfibel (Abb. 70,2), eine Scheibenfibel mit Silberauflage (Abb. 70,3) und eine Scheibenfibel aus Silber (Abb. 70,4) auflesen. Hinzu kommen eine Bronze-



Abb. 69 Spahn FStNr. 129 C, Gde. Spahnharrenstätte, Ldkr. Emsland (Kat.Nr. 70). **1** Denar des Septimius Severus; **2** Denar des Marcus Aurelius; **3** AE Constans; **4** Denar der Faustina I; **5** Denar des Marcus Aurelius; **6** Denar des Hadrianus; **7** Follis des Constantinus I; **8** Sesterz der Faustina II. (Foto: A. Schnitker)

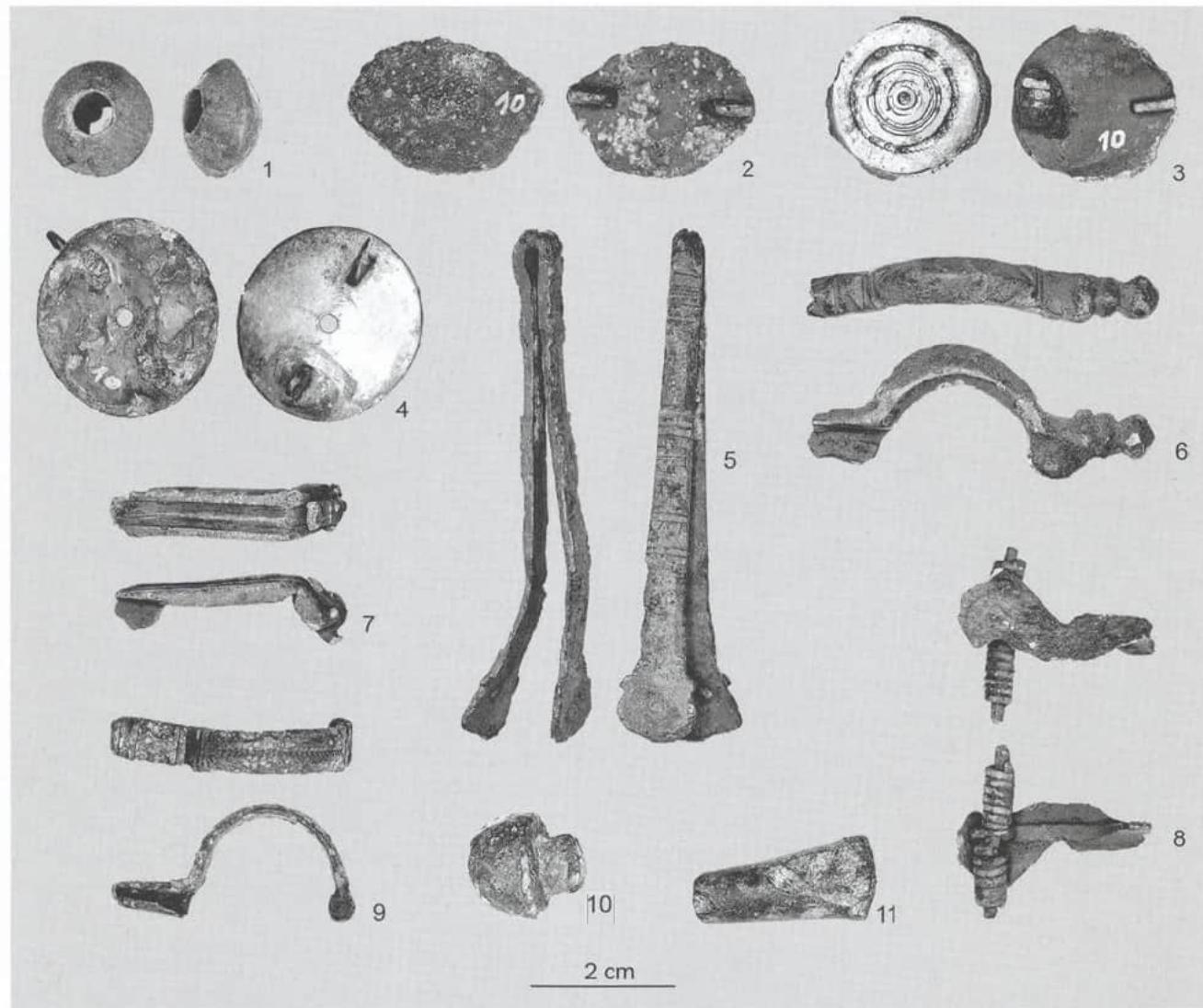


Abb. 70 Spahn FStNr. 129 C, Gde. Spahnharrenstätte, Ldkr. Emsland (Kat.Nr. 70). **1** bronzer Spinnwirbel; **2** bronze Scheibenfibel; **3** Scheibenfibel mit Silberauflage; **4** Scheibenfibel aus Silber; **5** Bronzepinzette; **6-9** Fragmente von Bronzefibeln; **10, 11** nicht näher bestimmbarer Bronzefragmente. (Foto: A. Schnitker)

pinzette (Abb. 70,5), Fragmente von vier Bronzefibeln (Abb. 70,6-9) und zwei nicht näher bestimmbarer Bronzefragmente (Abb. 70,10-11).

Lit: RIC

F FM, FV: A. Schnitker, Wietmarschen

H. Nelson/A. Schnitker

71 Spahn FStNr. 130, Gde. Spahnharrenstätte, Ldkr. Emsland Römische Kaiserzeit:

Auf einem Feld östlich der FStNr. 129 (vgl. Kat.Nr. 68-70), wurde als Einzelfund ein Fragment einer Bronzefibel geborgen (Abb. 71). Ein Zusammenhang mit FStNr. 129 ist wahrscheinlich.

F FM, FV: R. Kopprasch

R. Kopprasch

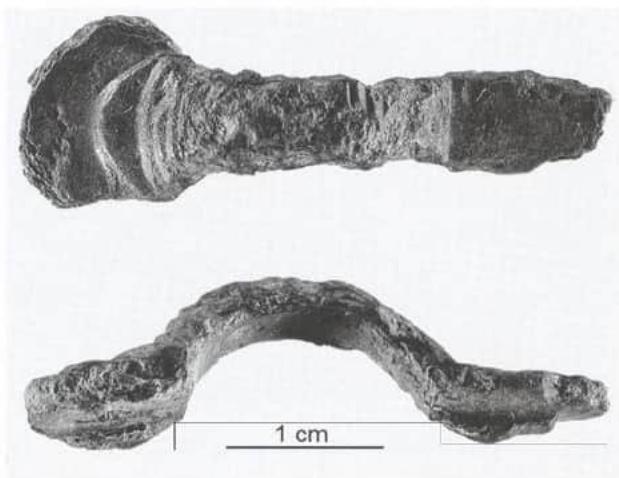


Abb. 71 Spahn FStNr. 130, Gde. Spahnharrenstätte, Ldkr. Emsland (Kat.Nr. 71). Bronzefibelfragment. (Foto: R. Kopprasch)

72 Walchum FStNr. 4,**Gde. Walchum, Ldkr. Emsland****Vorrömische Eisenzeit und römische Kaiserzeit:**

Im einem Flurstück am Bischofsweg in Walchum, etwa 500 m westlich der Ems, sind auf einer Fläche von etwa fünf Hektar gewerbliche Neubauten geplant. Aufgrund der siedlungsgünstigen Lage und der jhd. langen Fertilisation der Ackerflächen mithilfe von Eschgräben fand im September 2013 im Vorfeld der geplanten Neubebauung eine archäologische Prospektion statt, die von der Vechtaer Grabungsfirma denkmal3D durchgeführt wurde. Die nach positivem Ergebnis angesetzte archäologische Flächengrabung erfolgte im Anschluss von November 2013 bis Januar 2014 auf dem südwestlichen Areal am Bischofsweg, wo die Errichtung eines Ärztehauses geplant war und auf einem Bereich etwa 130 m nordöstlich davon. Weil im erstgenannten Untersuchungsareal nahe des Bischofsweges ein Urnengräberfeld zutage trat, das in den schmalen Prospektionsgräben nicht zu erkennen war, musste dieser Bereich nach Osten und Norden erweitert werden, um die Ausdehnung des Urnengräberfeldes erfassen zu können.

Beim maschinellen Bodenabtrag in dem schwach reliefierten Gelände wurden Eschbodenauflagen von 0,6 bis zu 1,5 m Mächtigkeit sichtbar, die einen Großteil der archäologischen Befunde überdeckt und dadurch konserviert hatten. Die Urnen des Gräberfeldes standen bereits im unteren Bereich des Esches an. Man muss also davon ausgehen, dass zwischen der Nutzung des Areals als Gräberfeld und dem Be-

ginn der Feldflurnutzung ein erheblicher Bodenverlust zu konstatieren ist. Im südwestlichen Bereich der zu bebauenden Flurstücke befanden sich die mächtigsten Eschaflagen. Sie wurden nach Norden und Osten hin, also in Richtung des Ems-Ufers, geringmächtiger.

Insgesamt wurden in Walchum 350 archäologisch relevante Befunde dokumentiert, bei denen es sich überwiegend um einzelne Pfostenstellungen handelte (204). Zusätzliche 28 Pfosten gehörten zu baulichen Strukturen, unter anderem zu vier Grubenhäusern bzw. Pfostenbauten. Im Siedlungsbereich wurden zehn Gräben und Gräbchen als Reste ehemaliger Einfriedungen identifiziert.

Von dem Urnengräberfeld im Südwesten wurden sechs Urnen (Abb. 72, 73) im Bereich von fünf Kreisgrabenanlagen geborgen, sowie neun Leichenbrandkonzentrationen im Bereich von sieben Rechteckgrabenanlagen. Das Urnengräberfeld mit den Kreisgräben scheint von dem Gräberfeld mit den Rechteckgräben leicht überlagert worden zu sein. Die kalzinierten Knochen fanden sich sowohl zentral innerhalb der von den Gräben umschlossenen Fläche als auch direkt in den Gräben. Es ist davon auszugehen, dass sich die verbrannten Knochen ursprünglich in organischen Behältnissen aus Holz, Stoff oder Leder befanden. Die Rechteckgräben wiesen abgerundete Ecken auf und waren nicht immer einheitlich verfüllt. In einigen Fällen schien es sich eher um eine Abfolge von aneinander gereihten, länglichen Gruben als um einen einheitlichen Graben zu handeln.

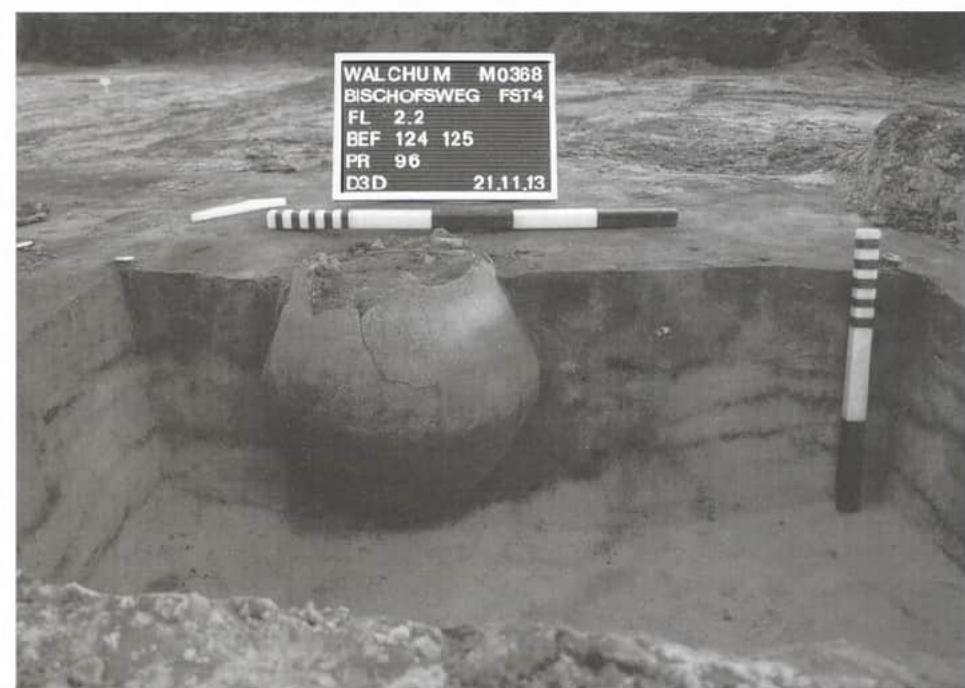


Abb. 72 Walchum FStNr. 4, Gde. Walchum, Ldkr. Emsland (Kat.Nr. 72). Zentral gelegene Urne innerhalb eines Kreisgrabens des Walchumer Gräberfeldes. (Foto: A. Hummel)



Abb. 73 Walchum FStNr. 4, Gde. Walchum, Ldkr. Emsland (Kat.Nr. 72). Blockbergung einer Urne aus dem Gräberfeld. (Foto: I. Jüdes)

Die Urnengräber mit den Kreisgräben werden in der einschlägigen Literatur der älteren vorrömischen Eisenzeit zugerechnet (BISCHOP 2001, 19). Die Auswertung der gefundenen Urnen – vorwiegend schwach gegliederte, hochschultrige Gefäße – ergab eine Datierung in den Zeitraum von 750 bis 150 v. Chr. (DAPSCHAUSKAS 2012, 77). Keine der Urnen war von einer Steinpackung umgeben. In einem Fall handelte es sich um ein hochschultriges, situlenartiges Gefäß mit oxidierend gebrannter, geglätteter Außenseite. Darin lag obenauf ein kleines Schälchen als Beigefäß. Eine andere Urne hatte eine sackartige, schwach doppelkonische Form mit kurzem Hals und eine polierte Oberfläche.

In der ausschnittsweise untersuchten Fläche wurden außerdem Teile zweier deutlich unterschiedlicher Siedlungen entdeckt, einer radial eingefriedeten Anlage im Süden und einer orthogonal eingefriedeten Siedlung im Norden.

Die südliche Siedlung, etwa 30 m östlich des Gräberfeldes liegend, war nach Westen mit einer radialen Doppelpalisade umgeben. Erkennbar waren Pfostenreihen und zwei Vier-Pfosten-Speicher. Die 1,4 x 1,4 m bzw. 1,4 x 1,7 m großen Speicherbauten dürften möglichen Langhäusern angehören, die jedoch nicht mehr in Gänze zu fassen waren.

Im nördlichen Teil der Fläche schienen sich die Befunde nach Nordosten in Richtung des Ems-Ufers zu konzentrieren. Dort wurde der westliche Rand ei-

ner Siedlung erfasst, die von einer Einfriedung, wahrscheinlich einer Art Staketenzaun mit begleitenden Pfosten, umgeben war. Der südliche Siedlungsrand wurde nicht erfasst, ist aber zwischen den archäologisch geöffneten Flächen zu suchen. Der nördliche Siedlungsrand wurde nicht erreicht und östlich setzten sich die Siedlungsbefunde unter die Dersumer Straße fort. Es scheint, als könnte sich der Hauptteil dieser Siedlung östlich der Dersumer Straße zum Ems-Ufer hin befinden. Alle Strukturen innerhalb der beschriebenen Einfriedung folgten einem rechteckigen Raster. Innerhalb der Nord-Süd orientierten Einfriedungen wurden vier Grubenhäuser von 3 bis 4,2 m Länge und 2,4 bis 3,2 m Breite aufgedeckt (Abb. 74) und südlich der Grubenhäuser ein 17-Pfosten-Speicher von 6 m Länge und 4,7 m Breite. Die meisten Siedlungsbefunde waren einphasig erhalten, aber bei einem Grubehaus und einer nahe gelegenen Grube wurde eine Zweiphasigkeit der Konstruktion bzw. eine Neuanlage der Grube festgestellt. Die Sechs- und Acht-Pfosten-Grubenhäuser mit sehr tiefen Eck- oder Giebelpfosten und teilweise vorgesetzten Firstpfosten sind aus der kaiserzeitlichen Altmark gut bekannt (LEINEWEBER 1998, 89). In Walchum wurden in den vier gefundenen Grubenhäusern keine Feuerstellen nachgewiesen, sodass es sich vielleicht eher um Wirtschaftsgebäude gehandelt haben könnte.

Die Keramik aus dem nördlichen Siedlungsreich ist spätkaiserzeitlich. Die Grobwaren sind nicht



Abb. 74 Walchum FStNr. 4, Gde. Walchum, Ldkr. Emsland (Kat.Nr. 72). Grubenhaus im Norden der Untersuchungsfläche. (Foto: C. M. Mehlisch)

scheibengedreht und weisen grobe und sehr kantig abgeschnittene Randlippen auf. An einer Schale, die in der Verfüllung eines Grubenhauses gefunden wurde, ragte aus der Gefäßlippe auch eine zapfenartige Handhabe heraus. Nur wenige Wandungsscherben von Feinwaren wiesen Verzierungen auf, darunter ein großes, aus mehreren Scherben zusammengesetztes Gefäßfragment eines konischen Topfoberteils mit Horizontalriefen, begleitet von einem Punktaugenband und am Gefäßhals vertikal aufsteigenden Fünferstrichbündeln. Ein Abstandhalter und ein Fehlbrandfragment verweisen auf eine lokale Töpfereiproduktion. Zwei Spinnwirtel belegen die Verarbeitung von Wolle in der Siedlung, ein bleierner Netzenker den Fischfang und die Reste einer Drehmühle aus Lavagestein den Anbau und die Weiterverarbeitung des Getreides. Sieben römische Münzen, von denen bislang zwei identifiziert werden konnten, und einige der Sonderfunde, u.a. eine bronze Schale, bestätigen die Datierung der Siedlungsbefunde in die römische Kaiserzeit (1. bis Ende 3. Jh. n. Chr.). Bei den beiden bereits bestimmten Münzen handelt es sich zum einen um ein römisches As und zum anderen um einen Antoninian aus schlechtem Silber von Postumus aus der Zeit von 260 bis 269 n. Chr. aus der Prägestätte Trier (Prägezeit: 263–265 n. Chr.). Damit ergäbe sich eine zeitliche Nutzungsspanne des besprochenen Siedlungsplatzes von etwa 500 Jahren.

Fest steht, dass in Walchum mit einer verhältnismäßig kleinen Maßnahme eine Vielzahl neuer Erkenntnisse für die Ortsgeschichte und auch für das Emsland im Allgemeinen gewonnen werden konnten. Dabei lassen die unterschiedlichen Datierungen und die Ausprägung der Siedlungen und des Gräberfeldes den Schluss zu, dass auch in benachbarten Flächen mit archäologischen Befunden zu rechnen sein dürfte, deren Erfassung weitere Erkenntnisse zu dem überraschend vielfältigen und aussagekräftigen Fundplatz Walchum erbringen könnte. Es erscheint wünschenswert, dass im Vorfeld künftiger Baumaßnahmen nicht nur die genannten Zwischenflächen, sondern auch Areale um den Fundplatz herum, u. a. östlich der Dersumer Straße, archäologisch untersucht werden, weil dort weitere Befunde zu erwarten sind.

Das untersuchte Grundstück hat sich als eine reiche und gut erhaltene Fundstelle gezeigt, wobei das gemeinsame Vorkommen der Siedlungsbefunde und der Gräber besonders wertvoll ist. Neben ¹⁴C-Datierungen der geborgenen Holzkohle- und Knochenreste ist auch die osteologische Bearbeitung des gut erhaltenen, großstückigen Leichenbrandes eine lohnenswerte Aufgabe künftiger Forschungen.
Lit.: BISCHOP 2001: D. Bisshop, Die römische Kaiserzeit und frühe Völkerwanderungszeit zwischen Weser und Hunte. Eine archäologische Bestandsaufnahme des Landkreises Diepholz (Oldenburg 2001). – DAUPSCHAUSKAS 2012: R. Daupschauskas,

Die Westgruppe des Jastorf-Gräberfeldes von Mühlen-Eichsen – Untersuchungen zur Keramiktypologie und Grabbau. Unveröff. Magisterarbeit an der Friedrich-Schiller Universität zu Jena, Bereich Ur- und Frühgeschichte, eingereicht am 09.11.2012 (Jena 2012). – LEINEWEBER 1998: R. Leineweber, Haus- und Siedlungsbefunde der römischen Kaiserzeit in der Altmark. In: Achim Leube (Hrsg.) Haus und Hof im östlichen Germanien (Universitätsforschungen zur prähistorischen Archäologie 50) (Bonn 1998), 85–92. F: C. M. Melisch/I. Jüdes/A. Hummel (denkmal3D); FM: C. M. Melisch/A. Hummel (denkmal3D); FV: Ausstellungszentrum für die Archäologie des Emslandes Meppen

A. Hummel/I. Jüdes/C. M. Melisch

73 Westerloh FStNr. 18, Gde. Stadt Haselünne, Ldkr. Emsland

Römische Kaiserzeit und Völkerwanderungszeit:
Von dem bekannten Fundplatz südöstlich von Westerloh, von dem bereits Funde von R. Kopprasch vor-gelegt wurden (s. Fundchronik 2013, 38–40, Kat.Nr.

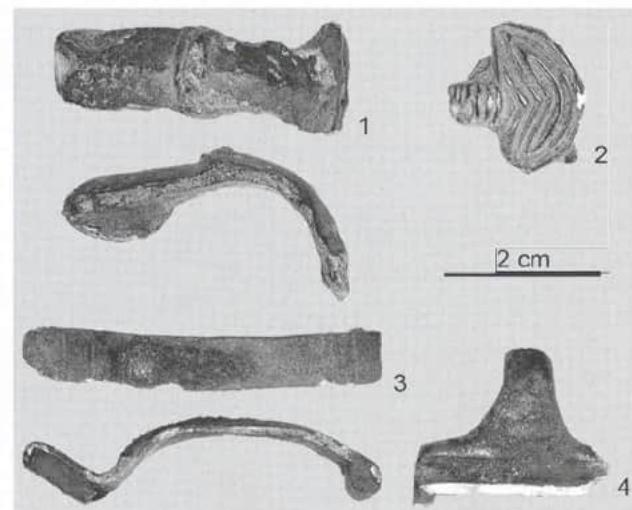


Abb. 76 Westerloh FStNr. 18, Gde. Stadt Haselünne, Ldkr. Emsland (Kat.Nr. 73). 1–4 Bronzefibelfragmente. (Foto: A. Schnitker)

36, Abb. 34F und 35), konnte A. Schnitker ebenfalls Metallfunde bergen. Es handelt sich um eine Vogelfibel aus Bronze (Abb. 75,1), mehrere Bronzefibel-fragmente (Abb. 76,1–4) und einen bronzenen Ver-

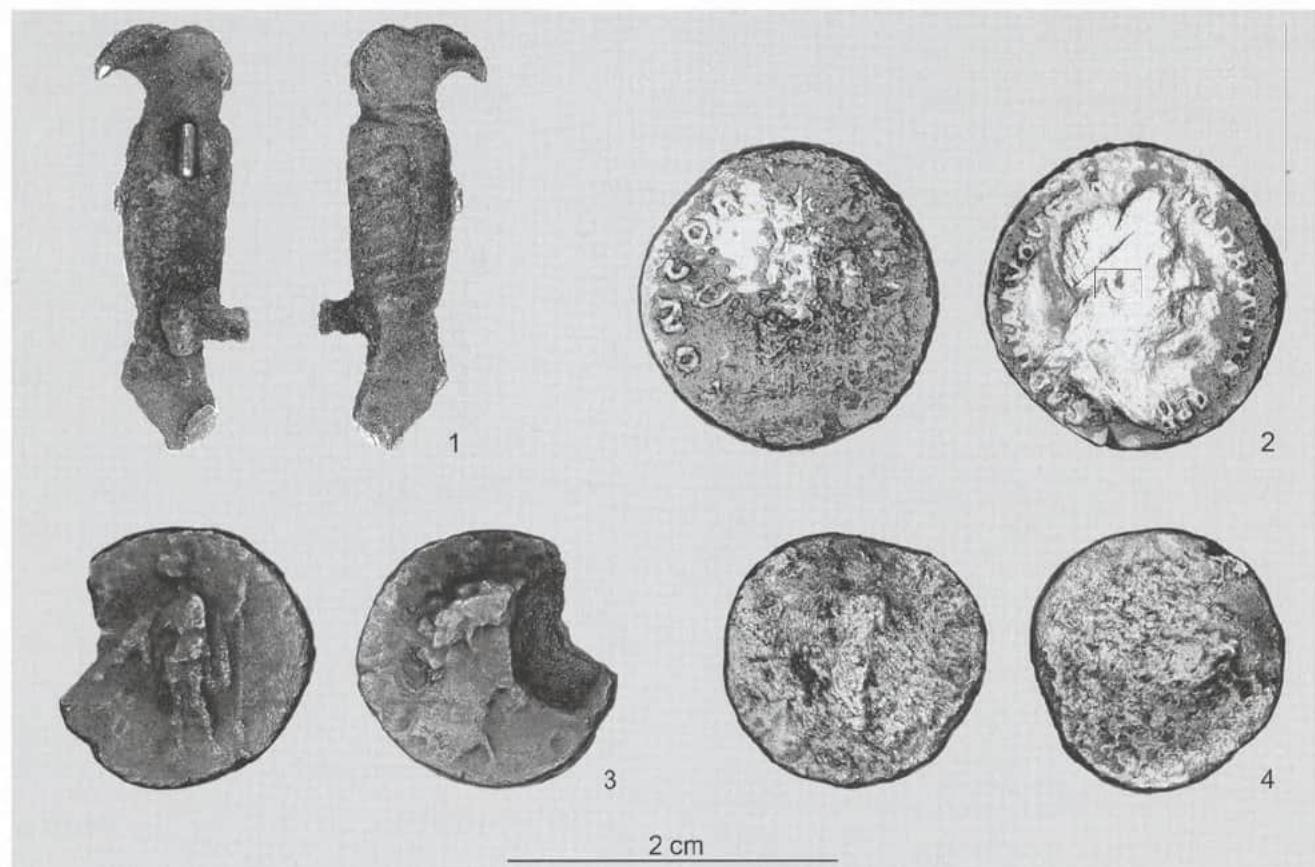


Abb. 75 Westerloh FStNr. 18, Gde. Stadt Haselünne, Ldkr. Emsland (Kat.Nr. 73). 1 Vogelfibel aus Bronze; 2 Denar der Sabina; 3 Denar des Marcus Aurelius; 4 Denar des 2. Jh. n. Chr. (Foto: A. Schnitker)

bindungsring. Ferner wurden fünf Münzen aufgelesen, deren Bestimmung freundlicherweise B. Hamborg, Uelzen vornahm. Es handelt sich um: Denar der Sabina (Abb. 75,2), geprägt 129 n. Chr. in Rom. VS: SABINA AVGSTA HADRIANI AVG PP, dapierte Büste der Sabina nach rechts; RS: CONCORDIA AVG, Concordia sitzt nach links, hält Patera und stützt Ellenbogen auf Spesstatue, unter dem Sitz Füllhorn. Gewicht 2,51 g, Dm. 18 mm RIC 398. Denar des Marcus Aurelius (Abb. 75,3), geprägt 156–157 n. Chr. in Rom, mit größerem Ausbruch; VS: (AVRELIVS CAES ANTON AVG PII F), Kopf des Marcus Aurelius nach rechts RS: TRP(OT) XI COS II, Virtus steht nach links, hält Parazonium und Speer. Gewicht 1,31 g, Dm. 16 mm. RIC 473. Denar des 2. Jh. n. Chr. (Abb. 75,4); VS: weiblicher Kopf nach rechts RS: Figur steht nach links. Gewicht 1,70 g, Dm. 17 mm, nicht näher bestimmbar. AE, nicht bestimmbar, Gewicht 1,95 g; Dm. 20 mm. Sesterz, nicht bestimmbar, Gewicht: 15,68 g, Dm. 30 mm.

F, FM, FV: A. Schnitker, Wietmarschen

H. Nelson/A. Schnitker

12. Jhs. zurückreicht. Zugehörende Siedlungsbelege wurden nicht aufgedeckt.

Im Süden des Baublocks konnte die seit dem Ausgang des 17. Jhs. überlieferte „Heller Quelle“ eingehend untersucht werden. Erhalten hatte sich ein Teilstück der nordwestlichen Schmalseite des Mauerbeckens sowie die südwestliche Langseite der Anlage, die, soweit erkennbar, noch auf ihrer vollen ehemaligen Länge überliefert war. Erstmals konnten konstruktive Einzelheiten erfasst und die Lage im Gelände kartengenau bestimmt werden. Aus den vorliegenden Befunden ergeben sich Grundmaße von ursprünglich etwa 15 m Länge auf mehr als 5 m Breite. Die Tiefe des Beckens ist mit 0,8 m anzugeben. Aus den Abmessungen errechnet sich, eine mittlere Wasserfüllung angenommen, ein Fassungsvermögen von vielleicht 50 m³. Holzproben aus dem Rahmenunterbau der Mauerzisterne lassen dendrodatiert zwei Bauphasen unterscheiden. Die im Mauerbefund noch teilerhaltene letzte Anlage wurde hiernach im Jahr 1844 aufgerichtet. Eine Vorgängeranlage, von der sich Holzreste im Unterbau erhalten hatten, datiert in das Jahr 1674. Die zeitliche Nähe zu der bis zum Jahr 1699 zurückgehenden archivalischen Überlieferung der „Heller Quelle“ ist auffällig.

F, FM: Arcontor Projekt GmbH; FV: NLD Stützpunkt Braunschweig
K. Kablitz

Landkreis Gifhorn

74 Gifhorn FStNr. 48,

Gde. Stadt Gifhorn, Ldkr. Gifhorn

Frühes Mittelalter, frühe Neuzeit und Neuzeit:

Im Zusammenhang mit dem Neubau von drei Mehrfamilienhäusern wurde in der Zeit zwischen dem 26.05. und dem 01.10.2014 eine baubegleitende archäologische Untersuchung im Baublock Lüneburger Straße 9 und 11/ Hohefeldstraße 10 nordwestlich der historischen Gifhorner Altstadt vorgenommen. Die Maßnahme wurde im Auftrag der Fa. Baugeschäft Mennenga, Gifhorn, von der Arcontor Projekt GmbH durchgeführt. Die Arbeiten erfolgten in enger Abstimmung mit dem Archäologieauftragten und der Unteren Denkmalschutzbehörde der Stadt Gifhorn.

Insgesamt wurden 51 Befunde erfasst, darunter eine Reihe von spätneuzeitlichen Gruben- und Pfostenbefunden, die an der Nordseite und im Mittelbereich des Untersuchungsgebietes aufgedeckt wurden. Zwei Befundkomplexe sind besonders herauszuheben.

An der Ostseite des Baufeldes wurde überraschend ein Baumstammbrunnen des ausgehenden 9. Jhs. freigelegt. Mit dem Befund ist eine frühe Ansiedlungsphase im Umfeld der Stadt Gifhorn dokumentiert, die weit vor die Ersterwähnung Ende des

75 Wahrenholz FStNr. 2,

Gde. Wahrenholz, Ldkr. Gifhorn

Hohes Mittelalter:

Am Nordostrand des Dorfes Wahrenholz befindet sich auf einer bereits steinzeitlich genutzten Kuppe in der Niederung der Ise ein abgetragener Burgwall, der traditionell mit der kurz vor oder um 1000 durch den Hildesheimer Bischof Bernward errichteten Burg *Wirinholt* verknüpft wird. Aufgrund ihrer landesgeschichtlichen Bedeutung geriet die Anlage in den letzten Jahren verstärkt in den Fokus der Forschung. Nachdem 2006–2012 Luftbilder und geophysikalische Prospektionen Form und Ausmaß des Rundwalls von 70–75 m Durchmesser (an den Graben-Außenseiten) veranschaulicht hatten (s. FREY/SCHWEITZER 2013), fanden im Sommer 2014 Ausgrabungen der Universität Göttingen und des Historischen Seminars der Technischen Universität Braunschweig statt.

Der 39,5 m lange und 2,5 m breite Schnitt führte in Nordwest–Südost-Richtung von der Mitte der Anlage quer durch Innenfläche und Befestigung. Dabei wurde deutlich, dass der Ringwall mittlerweile fast

ganz abgetragen ist. Gut erhalten war hingegen der zweiphasige Burggraben, der große Mengen von im Feuchtboden konserviertem Schwemmholz sowie verstürzte Frontbalken des Walls enthielt. In der Innenfläche der Wehranlage wurden Kulturschichten, Pfostenlöcher und ein Steinpflaster von gut 5 m Durchmesser – wohl die Basis eines Gebäudes – angetroffen. Jahrringdaten (um/nach 976–1078 ±10) sowie Keramik, überwiegend unverzierte sächsische Grauware sowie wenige Scherben slawischer Tradition, lassen eine Datierung von der Zeit um 1000 bis in das letzte Drittel des 11. Jh. zu. Daneben wurden wenige Metallsachen geborgen, u. a. ein Wellrandhufeisen. Die Grabungen bestätigen mithin die Identifikation des Fundplatzes mit Bernwards Gründung und ergaben wichtige Aufschlüsse zum Aufbau, zur Nutzung und Datierung der Befestigung. Nach dem Gesamtbild und allen zentralen Merkmalen kann Wahrenholz dem Typus des „sächsischen Rundwalls“ nach C. Schuchhardt beigesellt werden.

Lit.: FREY/SCHWEITZER 2013: C. Frey/C. Schweitzer, Bischof Bernward von Hildesheims Burg in Wahrenholz. AiN 16, 2013, 92–94.

F, FM, FV: UDSchB Gifhorn

E. Biermann/C. Frey

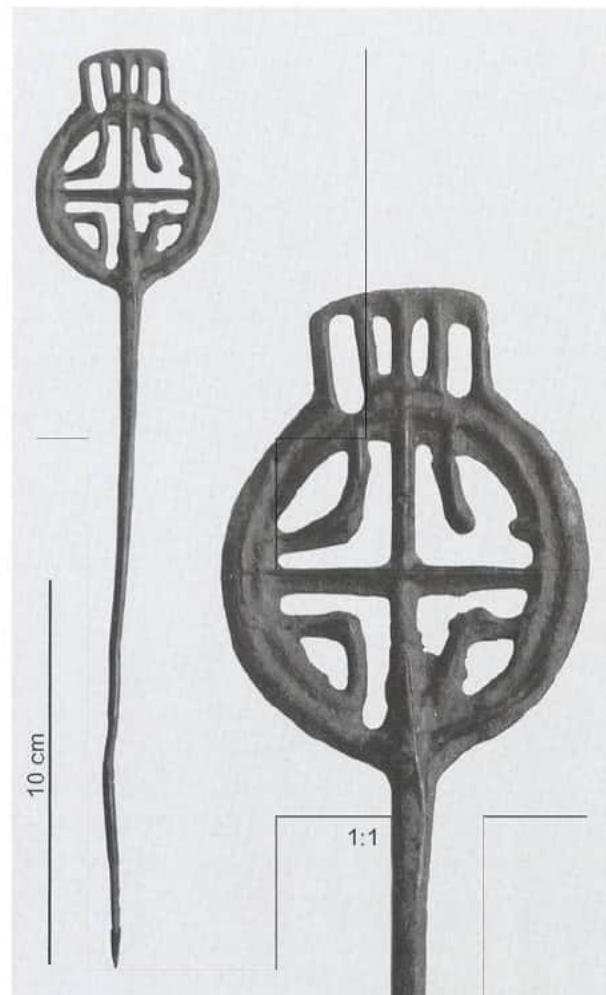


Abb. 77 Othfresen FStNr. 3, Gde. Liebenburg, Ldkr. Goslar (Kat.Nr. 76), Radnadel und Detail der Radnadel. (Foto: M. Ge- schwinde)

Landkreis Goslar

76 Othfresen FStNr. 3, Gde. Liebenburg, Ldkr. Goslar

Bronzezeit:

Bei einer Metallsondenprospektion im Sommer 2014 wurde unweit von Othfresen eine sehr gut erhaltene bronzezeitliche Radnadel gefunden (Abb. 77). Das Gelände wurde unmittelbar nach der Fundmeldung durch das NLD, Stützpunkt Braunschweig, intensiv prospektiert, ohne dass weitere Funde entdeckt worden wären. Eine Nachgrabung an der Fundstelle blieb ebenfalls ergebnislos.

Die doppelseitig profilierte Radnadel vom Schema D (nach HOLSTE 1939) ist vollständig und abgesehen von Nutzungsspuren im unteren Schaftdrittel unbeschädigt. Bei einer Fehlstelle der rechten oberen Winkelspeiche handelt es sich um einen Gussfehler.

Es handelt sich bei dem Stück für Niedersachsen um ein Unikat. Bekannt sind in Niedersachsen drei doppelseitig profilierte Radnadeln vom Speichenschema D, von denen sich das Stück aus Oth-

fresen aber durch seinen kronenförmigen Aufsatz unterscheidet (LAUX 1976). Derartige kronenförmige Aufsätze sind in Niedersachsen bei fünf Radnadeln belegt, die jedoch alle zum Speichenschema H gehören (in einem Innenring zusammenlaufende Speichen). Die Variante des Othfresener Stücke „Schema D mit kronenförmigen Aufsatz“ ist in Niedersachsen damit neu.

Bei den angeführten verwandten Stücken handelt es sich um Importe oder direkte Kopien von Importstücken aus Ost-Hessen. Es fällt auf, dass von den acht genannten Funden vier aus dem südlichen Niedersachsen stammen, sodass auch das Stück aus Othfresen gut in den Kontext dieser Kontaktzone zwischen der Osthessischen und der Lüneburger Gruppe der Hügelgräberbronzezeit passt. Tatsächlich entspricht die Nadel aus Othfresen den in Rheinhessen in wenigen Exemplaren bekannten Nadeln des Typs

Mühlheim-Dietersheim der Stufe Bronzezeit C. Es handelt sich damit um einen echten Import aus dem südlichen Hessen, der im 13. Jh. v. Chr. in das südliche Niedersachsen gelangte und hier die einheimische Radnadelproduktion beeinflusste. Das Stück ist damit ein Beleg für die weitgespannten kulturellen Netzwerke am Ende der Hügelgräberbronzezeit. Gleichzeitig ist das Stück aufgrund der negativen Resultate bei der Nachsuche 2014 ein sehr seltener Beleg für die in der wissenschaftlichen Literatur immer wieder diskutierte, aber auch umstrittene Fundgruppe der sog. „Einstückhorte“ und damit zusätzlich von hohem kulturgeschichtlichen Wert.

Lit.: HOLSTE 1939: F. Holste, Die Bronzezeit im nordmainischen Hessen. Vorgeschichtliche Forschungen 12 (Berlin 1939). – LAUX 1976: F. Laux, Die Nadeln in Niedersachsen. Prähistorische Bronzefunde XIII, 4 (München 1976).

F, FM: R. Moess, Liebenburg; FV: NLD Stützpunkt Braunschweig M. Geschwinde/R. Moess

scheinungsbild war insgesamt sehr heterogen. Der größte zusammenhängende Bereich lag im Norden des Innenhofes und maß 35 m². In einem südlich davon liegenden, linear ausgerichteten und ca. 11,5 x 0,7 m messenden Pflaster war ein Bruchstück – vermutlich eines Grabsteines – mit Resten einer Inschrift verbaut worden. Die Anordnungen der Platten und Steine lassen insgesamt auf mehrfach ausgebesserte und teils separat angelegte Pflasterbereiche schließen. Punktuell wurden im Rahmen der Neugestaltungsarbeiten tiefere Bodeneingriffe vorgenommen und dokumentiert. Aufgrund der geringen Dimensionen dieser Bodeneingriffe wurden die stellenweise erfassten Mauerwerksreste nicht näher untersucht.

Hinweise auf den aus Schriftquellen bekannten großen Brand im 17. Jh. wurden nicht gefunden. Die Befunde datieren vermutlich allesamt jünger. Die aus den darüber und darunter liegenden Planierschichten geborgenen Funde sind ausschließlich neuzeitlich bis modern. Es handelt sich um kleine Stückzahlen von Keramikscherben, Glas, Baumaterial- und Metallfragmenten.

F, FM: Arcontor Projekt GmbH; FV: NLD Stützpunkt Braunschweig B. Feierabend

77 Vienenburg FStNr. 6, Gde. Stadt Vienenburg, Ldkr. Goslar Neuzeit:

Der Innenhof des Klosterhotels Wöltingerode war neu zu gestalten. Die in diesem Zusammenhang notwendig gewordene baubegleitende archäologische Untersuchung wurde von der Arcontor Projekt GmbH an sechs Arbeitstagen vom 05.11. bis 26.11.2014 durchgeführt.

Die Gründung des Kosters Wöltingerode erfolgte 1174 durch die Grafen Ludolf II., Hogerus und Borchardus von Wohldenberg. Innerhalb kürzester Zeit wurde aus dem Mönchskloster ein Nonnenkloster, dessen Ordens- und Konfessionszugehörigkeit im Laufe der Jhe. mehrfach wechselte. Das Kloster wurde sukzessive ausgebaut. In der zweiten Hälfte des 17. Jhs. fielen die Gebäude einer Feuersbrunst zum Opfer und wurden in den Folgejahren wieder aufgebaut. Mit wenigen Veränderungen ist die Anordnung der heutigen Gebäude auf das 12. und 13. Jh. zurückzuführen.

Das Bauvorhaben fand auf der 1.180 m² messenden Gesamtfläche des Innenhofes in einer geringen Eingriffstiefe statt. Dabei konnten Steinplaster und Ausschnitte vermutlicher Mauerwerksreste freigelegt werden. Überwiegend war Rogen- und Sandstein verbaut worden, die Pflaster wurden außerdem mit Feldsteinen und Flusskieseln ergänzt. Ihr Er-

Landkreis Göttingen

78 Münden FStNr. 68, Gde. Stadt Hann. Münden, Ldkr. Göttingen Spätes Mittelalter, frühe Neuzeit und Neuzeit:

In Hann. Münden fand im Norden der historischen Altstadt die Neugestaltung des „Dielengrabens“ statt. Das Areal zwischen Werra und Mündener Schloss wurde zuvor als Grün- und Wegefläche genutzt. Bei der Umgestaltung sollten drei PKW-Parktaschen entstehen. Historische Pläne und alte Fotografien zeigten, dass bei Bodeneingriffen hier mit Resten historischer Bausubstanz zu rechnen war. Die Arcontor Projekt GmbH führte daraufhin vom 16.09.–13.11.2013 eine baubegleitende Untersuchung durch. Auf ca. 1.300 m² Fläche wurden 152 Befunde festgestellt.

Neben Bauschutt- und Kulturschichten fanden sich vor allem Baubefunde. Außerdem wurde der Rest einer alten steinernen Befestigung des Werraufers freigelegt. Neben der archivarisch überlieferten Bebauung wurden auch Gebäudestrukturen aufgedeckt, die der schriftlichen und bildlichen Überlieferung bislang unbekannt waren. Insgesamt wurden fünf Gebäude in ihren Fundamenten freigelegt.

Nur eines der Häuser wurde in seiner gesamten Ausdehnung erfasst. Dabei handelte es sich um einen auf Punktgrundrissen gegründeten Ständerbau in Ost-West-Orientierung von ca. 9 x 4,5 m im Westen der Fläche. Zwischen diesem Bau und der nördlichen Schlossmauer wurde ein weiteres Gebäude lokalisiert: Schmale Fundamente trugen ein zwei- bis dreiräumiges Bauwerk von mindestens 7 m Länge. Der südliche Abschluss wurde nicht gefasst.

Weiter östlich befand sich ein Nord-Süd-ausgerichteter Bau. Das etwa 8 m lange Haus mit mindestens zwei Räumen stand auf Fundamenten aus Sandbruchstein. Außer einem Laufhorizont und einem Stempelfundament wurden keine Innenstrukturen festgestellt.

Am Ostrand der mittleren Parktasche wurde ein Gebäude dokumentiert, das 15 m Gesamtlänge und mindestens 6,5 m Breite aufwies. Durch die Anlage neuer Versorgungsleitungen war es möglich, ein 19,3 m langes und bis zu 1,4 m tiefes Profil aufzunehmen, welches das Gebäude in Nord-Süd-Richtung schnitt. Dabei wurden Nutzungs- und Fußbödenchichten in den drei Räumen des Erdgeschosses dokumentiert. Im Planum hatten sich innerhalb des Hauses die Heiz- und Kochstelle sowie Fußböden aus Stampflehm und Stein erhalten.

Auf fast 27 m Länge verband ein Ost-West-orientiertes Pflaster mit Abflussrinne das beschriebene Haus mit dem östlich gelegenen Nachbarbau. Dieses Gebäude hatte eine Länge von etwa 16,3 m und eine Breite von mindestens 10,5 m. Im Osten zogen die Fundamente unter die Grabungsgrenze. Der Grundriss zeigte eine Dreiteilung: Während der südliche und der mittlere Teil des Hauses je zwei unterschiedlich große Räume beinhalteten, bestand der nördliche Teil aus mindestens drei Räumen, wobei der nordöstliche Raum vollständig von einer Ofenkonstruktion aus Sandbruchsteinen eingenommen wurde.

Der Ofen verfügte über eine lichte Weite von 3,5 x 2,6 m bei nach innen runder und nach außen eckiger Grundform. Zwei nach Süden dreieckig zulaufende Ofenwangen flankierten einen Beschickungs-kanal. Unter der östlichen Grabungsgrenze deutete sich eine weitere kleinere Ofenanlage aus Backstein an. Die Befunde innerhalb des Hauses deckten sich mit der schriftlichen Erwähnung einer Bäckerei. Die spätere Nutzung des Gebäudes als Schule manifestierte sich in den zahlreichen Funden von Schreibgriffelfragmenten.

Das übrige Fundmaterial der Grabung entspricht dem üblichen Aufkommen an Haushalts- und Bau-

abfällen: Keramikbruch, Glasfragmente, Knochen, Ziegelfragmente, Mörtelklein. Der größte Teil der Funde gehört in die Zeit zwischen frühem Barock und ausgehendem 19. Jh. Einzelne Fragmente mittelalterlicher Keramik wurde aus Schichten unterhalb der Ofenanlage geborgen. Als Baggereinzelfunde sind zwei steinerne Kanonenkugeln von 32–34 cm Durchmesser zu nennen. Noch *in situ* aufrecht stehend fand sich ein Grenzstein mit der Beschriftung „AMT MÜNDEN 1680“.

F, FM: Arcontor Projekt GmbH; FV: UDSchB Hann. Münden (B. Klapp) K. Gößner

79 Münden FStNr. 196,

Gde. Stadt Hann. Münden, Ldkr. Göttingen

Spätes Mittelalter, frühe Neuzeit und Neuzeit:

Im Zuge der Vorbereitungen zur Sanierung nach Leerstand des Hauses Speckstraße 7 im Norden der historischen Altstadt von Hann. Münden fanden sich im hinteren Gebäudeteil archäologische Bodenfunde. Die Arcontor Projekt GmbH führte daraufhin zwischen dem 13. und 20.09.2013 eine bauvorbereitende archäologische Untersuchung durch.

Die Untersuchungsfläche entsprach der Grundfläche des rückwärtigen Gebäudeteils und umfasste knapp 38 m². Es wurden 35 Einzelbefunde dokumentiert. Als zentrale Befunde traten vier quadratische, symmetrisch angelegte Gruben mit lichter Weite von ca. 195–200 cm zutage, die eine Tiefe von 175–250 cm unter Geländeoberkante aufwiesen. Die Gruben verfügten über dieselbe Ausrichtung wie die Wände des bestehenden Gebäudes. Ihre Konstruktion war jeweils identisch: Auf einer Basisplattform aus 5–6 cm starken und etwa 40 cm breiten Holzbohlen lag eine hölzerne Wandverkleidung aus gleichartigen Bohlen stumpf mit Versatz auf. Im Bereich des Versatzes war die Konstruktion mit Filz abgedichtet. Die aufgehende Holzauskleidung wurde pro Seite durch je zwei vertikale Konstruktionshölzer ohne Vernagelung von hinten gestützt. Zusätzliche stabilisierende Vertikalhölzer mit Viertelkreis- oder Dreiecksprofil waren von innen in den Ecken an die Wandung genagelt, die sich partiell bis in eine Höhe von knapp 90 cm über Holzbodenniveau erhalten hatte.

Die Verfüllungen der einzelnen Gruben waren nahezu identisch: An der Basis fand sich eine stark organische, pflanzenfaser- und holzhaltige Masse von schwarzbrauner Farbe in bis zu 25 cm Stärke. Darauf aufliegend zeigten sich in allen Gruben lehmig-sandige und humose Straten. Auf den beschriebenen

Schichten lag eine nicht-nutzungszeitliche lockere Bauschuttverfüllung auf, die über die Oberkante der Gruben hinaus bis an die Unterkante des rezenten Sandsteinfußboden reichte.

Die schriftliche Erwähnung einer Lohgerberei mit Lederfabrik im Gebäude Speckstraße 7 aus der Mitte des 19. Jhs. erlaubt eine Ansprache der Befunde als Gerbergruben mit noch *in situ* befindlicher Lohmasse. Sowohl Fundmaterialien (Keramik, Glas, Metall, Lederreste) als auch die Auswertung dendrochronologischer Proben (4 Proben mit Fälldaten in den 1830er–1850er Jahren) aus der Bodenkonstruktion der Gruben stützen die Datierung in die Mitte des 19. Jh.

Die Anlage der Profile, die den Anschluss der Gruben an die bestehende Bebauung dokumentierten, erbrachte Fundmaterial, das bis ins Spätmittelalter zurückreicht. Von einer Nutzung und Bebauung der Parzelle in der Zeit vor Errichtung des frühbarocken Fachwerkbaus kann entsprechend ausgegangen werden. Als weitere Befunde wurden die Fundamente der bestehenden Bebauung sowie die einer früheren Bauphase gefasst.

F, FM: Arcontor Projekt GmbH; FV: UDSchB Hann. Münden (B. Klapp) K. Gößner

80 Münden FStNr. 197,

Gde. Stadt Hann. Münden, Ldkr. Göttingen

Spätes Mittelalter, frühe Neuzeit und Neuzeit:

Vom 06.09.–25.09.2013 führte die Arcontor Projekt GmbH eine baubegleitende archäologische Untersuchung auf dem Hinterhof der seit 1708 bestehenden evangelisch-reformierten Kirche Hann. Münden in der Burgstraße 8 durch. Anlass war der Neubau eines Wintergartens sowie die Anlage einer Kellertreppe.

Die Parzelle befindet sich im östlichen Teil der historischen Altstadt, unweit von Marktplatz, Rathaus und der Kirche St. Blasius. Die Untersuchungsfläche entsprach dem nördlichen Teil des Innenhofes und umfasste etwa 90 m². Es wurden 18 Einzelbefunde dokumentiert, die sich auf drei Einzelplana, ein Profil und das Niveau der Geländeoberkante bei Grabungsbeginn verteilen.

Das rezente Hofpflaster, das für die Bauarbeiten abgenommen wurde, lag unmittelbar auf einer älteren Pflasterung auf. Unter diesem flächendeckenden Hofpflaster wurden Spuren der frühneuzeitlichen und neuzeitlichen Vorgängerbebauung erfasst. Dies beinhaltete Fundamentsetzungen aus Sandstein sowie Reste eines weiteren, älteren Hof-

pflasters. Zudem wurde auch der Fundamentsockel der bestehenden Kirche freigelegt sowie dessen Baugrube dokumentiert. In der Baugrube der Kellertreppe wurden spätmittelalterliche Kulturschichten nachgewiesen, die Keramikfunde lieferten.

Das übrige Fundmaterial beinhaltete mit Keramik, Glas, Knochen und Eisen das zu erwartende Spektrum frühneuzeitlicher und neuzeitlicher Planierungsschichten im innerstädtischen Bereich.
F, FM: Arcontor Projekt GmbH; FV: UDSchB Hann. Münden (B. Klapp) K. Gößner

81 Rollshausen FStNr. 35,

Gde. Rollshausen, Ldkr. Göttingen

Spätes Mittelalter, frühe Neuzeit und Neuzeit:

In St. Margareta in Rollshausen war der hölzerne Fußboden des Kirchenschiffes von Schimmel befallen und musste komplett ersetzt werden. Bei den archäologisch zunächst nicht begleiteten Bauarbeiten stieß man auf Steinfundamente, weshalb die Baumaßnahme durch das bischöfliche Generalvikariat Hildesheim gestoppt und mit einer Ausgrabung beauftragt wurde. Diese wurde durch die Streichardt & Wedekind Archäologie ausgeführt und fand Anfang November 2014 statt.

Die heutige Kirche wurde vom Diözesanbaumeister des Bistums Hildesheims Richard Herzig zwischen 1901 und 1904 erbaut. Unter deren Fußboden zeichneten sich nach dem Freilegen Grundrisse von zwei Vorgängerbauten ab (Abb. 78). Ein ca. 9 m breiter und rekonstruiert ca. 22 m langer einschiffiger Ost-West ausgerichteter Saalbau mit nicht abgesetztem dreiseitigem, sechseckigem Chorabschluss im Osten reiht sich bestens in das Bild Eichsfelder Dorfkirchen ein. Er soll nach Theele in das Jahr 1639 datieren. 1821 fand man im *Sepulchrum* des im Chor sichtbaren Altars bei Ausbesserungsarbeiten eine Marmortafel bei der Reliquie, die die Jahreszahl 1639 trug, und die Weihe dieser Kirche datieren soll (THEELE 1904, 3). Im Erscheinungsbild von einer Fotografie des ausgehenden 19. Jhs. präsentiert sie sich im Vergleich mit anderen Kirchen des Eichsfelds jedoch eher jünger. DITTRICH (2002) führt zahlreiche vom Bautypus nahezu identische Kirchen auf, von denen die älteste St. Cyriakus, Bernterode (Heiligenstadt), Ldkr. Eichsfeld 1696 ihren Choranbau erhielt. Alle anderen stellt sie in das 18. Jh. Der Rollshäuser Augustinerpater Evodius Wallbrecht beschrieb 1959 aus historischer Sicht die Baugeschichte der Kirchen (WALLBRECHT 1959, 21–25).



Abb. 78 Rollshausen FStNr. 35, Gde. Rollshausen, Ldkr. Göttingen (Kat.Nr. 81). Blick von der Empore auf die beiden Grundrisse und das Pflaster. (Foto: S. Streichardt)

Älter scheint vor allem der Turm zu sein, dessen wohl runde Fundamente im südwestlichen Querhaus der heutigen Kirche teilerfasst wurden. Durch den Neubau gestört zeichneten sich im erfassten Flächenabschnitt Mauerstärken von ca. 2,6 m ab. Leider lag der Übergang zur Nordwand der Saalkirche zu weiten Teilen unter dem leicht erhöhten Chorbereich des Herzibaus, der nicht saniert werden musste. Trotzdem scheint es, als zöge sie gegen das ältere Turmfundament. Auf einer Fotografie vom Ende des 19. Jhs. ist der Bau mit einem von der Fläche recht großem, aber eckigem Turm mit steinernem Fundament und Fachwerkaufbau zu sehen. Dieser wurde zwischen 1800 und 1815 errichtet. Eine südlich angrenzende Pflasterung wird scheinbar durch die Südwand der Saalkirche gestört, aber auch hier ist wohl eher eine Sanierung von 1842 gefasst, bei der die äußere Mauerschale ausgebessert wurde (WALLBRECHT 1959, 23–24). Die Nordwand stört in Bestattungen ein. Im Kirchenschiff befand sich ein Ossuarium, dass nur zu Teilen freigelegt wurde.

Ein weiteres Fundament mit einer Lage aufgehenden Mauerwerks lag leicht nach Süd gedreht ausgerichtet in dem Bau des 17. Jhs. Das ca. 7,5 m lange und 6,1 m breite Gebäude war in der Südwestecke durch die Saalkirche und an der Ostwand durch den Altar gestört. In der Westwand wurde ein Balkenlager für eine Stütze der Empore des jüngeren Baus eingearbeitet. Dieses kurze gedrungene Gebäude ist wohl der mittelalterliche Vorgängerbau. Zwei steinerne Inschriften, die jetzt in der Sakristei eingelas-

sen sind, tragen die Daten 1421 und 1441. Sie waren nach Wallbrecht (WALLBRECHT 1959, 21) zuvor am Nebeneingang der 1901 abgebrochenen und im Dreißigjährigen Krieg errichteten Kirche verbaut worden, stammen aber von einem – wohl dem erfassten – Vorgängerbau. Zwei in einer Sondage zwischen den Nordwänden teilerfassten Bestattungen nehmen Bezug zum ältesten dokumentierten Grundriss. Sie dienen als Beleg, dass auch das kleine Fundament einem sakralen Gebäude zuzurechnen ist.

Lit.: DITTRICH 2001: E. Dittrich, Die katholischen Dorfkirchen des Eichsfeldes in kurmainzischer Zeit (1670–1802) (Duderstadt 2001). – THEELE 1904: W. B. Theele, Chronik zur Kirche und Pfarrei in Rollshausen, Kreis Duderstadt (Hildesheim 1904). – WALLBRECHT 1959: E. Wallbrecht, Rollshausen. Kirchlich notizenhaft gesehen (Würzburg 1959).

F FM: S. Streichardt (Streichardt & Wedekind Archäologie (SWA)); FV: Bistum Hildesheim

S. Streichardt/F. Wedekind

Landkreis Grafschaft Bentheim

82 Scheerhorn FStNr. 2,

Gde. Hoogstede, Ldkr. Grafschaft Bentheim

Vorrömische Eisenzeit und römische Kaiserzeit:
Für ein Bauvorhaben in der Gemeinde Hoogstede wurden im Vorfeld archäologische Voruntersuchungen durch das NLD durchgeführt, die in Teilen des

Gebiets archäologisch relevante Befunde, darunter Pfostenspuren, Gruben und evtl. Spuren von Brandgräbern aufzeigten. Da die Befunde sich vor allem im nordöstlichen Bereich der Fläche sowie in drei weiteren kleineren Clustern konzentrieren, wurden eine große und drei kleinere Flächen zur archäologischen Untersuchung ausgewiesen.

Das Grabungsgelände liegt im Bereich des B-Plans 24, Baugebiet „Möllenkamp IV“. Der C-Horizont liegt unter Eschboden, der zwischen 0,4 und 1,9 m Mächtigkeit aufweist. Das Gelände steigt nach Osten bzw. Nordosten an.

Die Befunderkennung zeigte sich vergleichsweise einfach, da die Befunde sich als mittel-dunkelgrau-braune oder -braungraue Verfärbungen deutlich vom hellgelben Sandboden (C-Horizont) abzeichneten.

Der größte Anteil der Befunde bestand aus Pfosten, gefolgt von nicht näher zuweisbaren Gruben, Abfallgruben, Feuerstellen und einem Grabensystem.

Keramik macht den größten Anteil der Funde aus. Die meiste Keramik ist grobgearbeitete Gebrauchs-

ware. Sie ist grob quarzgemagert, im Bruch dunkelgrau bis schwarz oder mittelgrau braun bis dunkelbraun. Die Motive der Verzierungen beschränken sich auf wenige Muster und scheinen sämtlich flüchtig gearbeitet. Wandverzierungen sind meist vertikale oder horizontale Rillen/Riefen (14 Scherben), zum Teil Kamm-, Besenstrichmuster (5 Scherben).

Die Randverzierungen sind mithilfe der Finger gearbeitet: meist Fingerkuppeneindrücke, zum Teil vertieft mit Fingernagel, teils wellenförmig mit Fingergliedeindrücken. Die Abstände der Eindrücke variieren, teils liegen sie weiter, teils näher beieinander, was einen wellenförmigen Eindruck ausmacht. Einige wenige Spinnwirbel unterschiedlicher Größe konnten ebenfalls dokumentiert werden. Zudem konnten bearbeitete Steine sowie Flintabschläge archiviert werden.

Insgesamt ließen sich die Pfosten zu je einem zwei- und einem dreischiffigen Haus sowie zu mindestens 15 Vier-Pfosten-Speichern und einigen nicht näher definierbaren Nebengebäuden zusammensetzen (Abb. 79). Die Hofstelle mit dem zweischiffigen

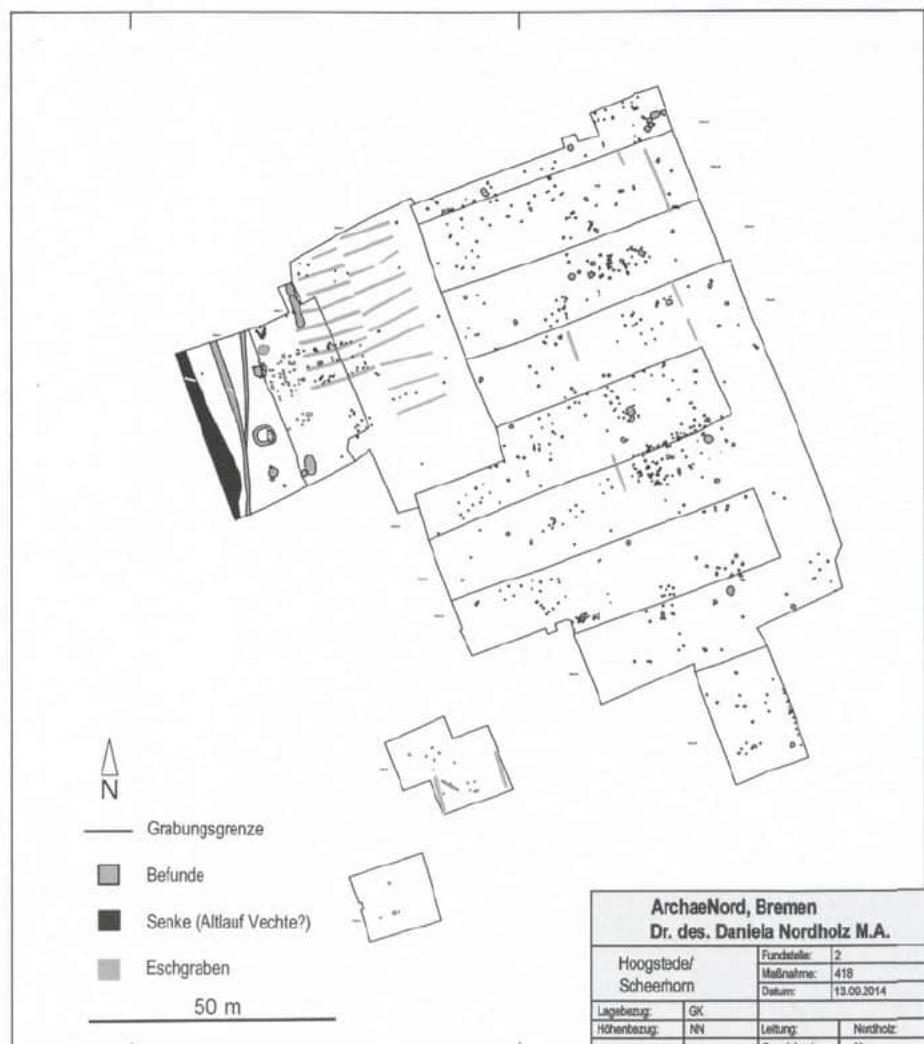


Abb. 79 Scheerhorn FStNr. 2, Gde. Hoogstede, Ldkr. Grafschaft Bentheim (Kat.Nr. 82). Übersichtsplan mit zwei zeitlich aufeinanderfolgenden Hofstellen der VEZ/RKZ und der älteren RKZ. (Grafik: D. Nordholz)

Haus datiert in das Ende der vorrömischen Eisenzeit bzw. in den Übergang zur römischen Kaiserzeit, während die Hofstelle mit dem dreischiffigen Haus in die ältere römische Kaiserzeit zu datieren ist (vgl. BUSCH-HELLWEG 2007; FRIES 2010; LEHMANN 2002). Lit.: BUSCH-HELLWEG 2007: S. Busch-Hellweg, Ein Siedlungsplatz der jüngeren Kaiserzeit in Backemoor, Ldkr. Leer. Beiträge zur Archäologie in Niedersachsen Band 13 (Rahden/Westf. 2007). – FRIES 2010: J. E. Fries, Häuser und Gehöfte zwischen Weser und Vechte, in: Meyer M. (Hrsg.): Haus–Gehöft–Weiler–Dorf. Siedlungen der Vorrömischen Eisenzeit im nördlichen Mitteleuropa. Berliner Archäologische Forschungen 8 (Rahden/Westf. 2010), 343–355. – LEHMANN 2002: T. D. Lehmann, Brill, Lkr. Wittmund. Ein Siedlungsplatz der Römischen Kaiserzeit am ostfriesischen Geestrond. Beiträge zur Archäologie in Niedersachsen Band 2 (Rahden/Westf. 2002).

F, FM: D. Nordholz; FV: NLD Stützpunkt Oldenburg

D. Nordholz

83 Scheerhorn FStNr. 3 und 4, Gde. Hoogstede, Ldkr. Grafschaft Bentheim

Vorrömische Eisenzeit:

Für eine Salzwasserpipeline wurden im Bereich Scheerhorn zunächst die teilweise schon offene Leitungstrasse, anschließend bauvorbereitend der noch nicht geöffnete Bereich der Trasse, archäologisch untersucht. Außer modernen Störungen konnten an mehreren Stellen unter der ältesten Eschaufage Eschgräben dokumentiert werden. Bemerkenswert ist ein vermuteter Altarm der Lee, der vor allem im nordwestlichen Uferbereich zahlreiche abgerollte Keramikscherben ohne weiteren Befundzusammenhang zeigte. Da das Gelände von diesem Uferbereich nach Nordwesten hin leicht ansteigt, ist davon auszugehen, dass in diesem Bereich mit Siedlungsresten zu rechnen ist. Tatsächlich konnten im weiteren Verlauf der Untersuchung innerhalb des Trassenbereichs mehrere Pfosten, Feuerstellen, Gruben und Gräben sowie ein Brandschüttungsgrab dokumentiert werden (Abb. 80).

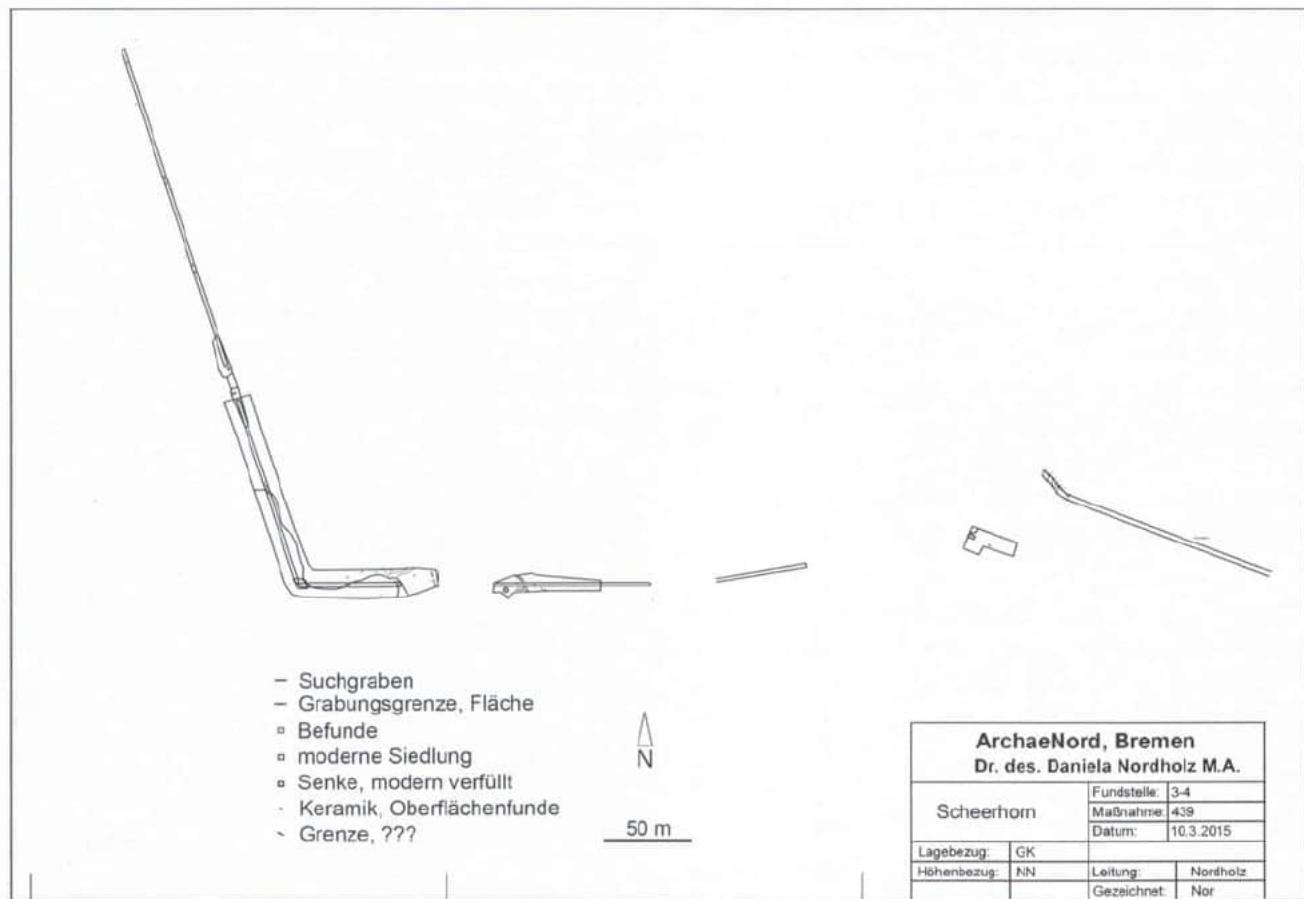


Abb. 80 Scheerhorn FStNr. 3 und 4, Gde. Hoogstede, Ldkr. Grafschaft Bentheim (Kat.Nr. 83). Übersichtsplan der Trasse mit den Siedlungsresten und des Brandschüttungsgrabes. (Grafik: D. Nordholz)

Leider erlaubte die Trasse nur einen groben Querschnitt über die Befundsituation, so dass weder die Ausdehnung der Siedlung, noch des möglichen Gräberfelds angegeben werden können. Die Keramikscherben weisen außen eine rötlich-braune Farbe (sekundär gebrannt) auf, sind im Bruch schwarz, grob quarzgemagert und daher in die vorrömische Eisenzeit zu datieren.

F, FM: D. Nordholz; FV: NLD Stützpunkt Oldenburg
D. Nordholz

Landkreis Hameln-Pyrmont

84 Aerzen FStNr. 31, Gde. Aerzen, Ldkr. Hameln-Pyrmont

Frühe Neuzeit:

Im September des Berichtsjahres wurden die Bauarbeiten in der Aerzener Altdorfstraße „Rampen“ vom Gebietsreferat des NLD Hannover fachlich begleitet. Dabei konnte in dem am tiefsten gelegenen Abschnitt auf einer Länge von ungefähr 20 m eine historische Wegekonstruktion aus Reisigbündeln, Spaltbohlen und dazwischen liegenden Bruchsteinen dokumentiert werden. In dem relativ feuchten Untergrund mit stark tonigem Boden hatten sich die organischen Reste sehr gut erhalten. Für die Substruktion der Wegebefestigung waren bis zu fingerdicke Äste bzw. Reisig verwendet worden, ehe hierauf der etwa einen halben Meter mächtige Aufbau aus quer zum Straßenverlauf, in paralleler Anordnung verlegten, eichenen Spaltbohlen und Bruchsteinen erfolgte. Die Breite des Weges beträgt etwa 3 m (Abb. 81F). Zahlreiche große Hufeisen, die sich zwischen den Bohlen fanden und eindeutige Spurrißschweller Wagengespanne in den Holzbohlen deuten darauf hin, dass der Weg längere Zeit in Benutzung gewesen ist. Von dem historisch interessierten Anwohner und Fundmelder H. Fischer wird der Bau des Weges in Verbindung gebracht mit der Erteilung der Genehmigung zum Bierbrauen und Bierverkauf sowie dem hierauf erfolgten Bau des örtlichen Brauhauses im Jahre 1647. Das Brauhaus befand sich in der Nähe der jetzigen Wegebefestigung.

In der Baugrube fand sich neben den erwähnten Hufeisen auch eine größere Menge von Keramikfragmenten, darunter vor allem glasierte und bemalte Irdeware des 16. bis 18. Jh., die in den umliegenden Töpferorten des sog. südniedersächsischen Pottlan-

des, wie Münder, Hohenbüchen, Völksen, Springe und Coppengrave hergestellt wurde.

F, FM: H. Fischer, Aerzen, H. Nagel (NLD)

H. Nagel/E-W. Wulf

85 Hameln FStNr. 224,

Gde. Stadt Hameln, Ldkr. Hameln-Pyrmont

Spätes Mittelalter, frühe Neuzeit und Neuzeit:

Im April 2014 wurde im Vorfeld eines nicht unterkellerten Geschäftshausneubaus auf einem zuletzt als Parkplatz genutzten Grundstück an der Blomberger Straße hinter dem spätgotischen Fachwerkhaus Bäckerstraße 44 eine bis auf ca. 1,2 m unter Geländeoberfläche abgetiefe Fläche von ca. 15 x 18 m archäologisch untersucht. Der anstehende Boden wurde dabei nicht erreicht, mittelalterliche Kulturschichten, darunter eine ausgedehnte Brandlehmfläche, lediglich oberflächlich angeschnitten. Bemerkenswert ist der Nachweis mehrerer frühneuzeitlicher Tierskelette, darunter eines Rindes (?), dem der Kopf fehlte. Unter dem frühneuzeitlichen Fundmaterial, das zum Teil konzentriert angetroffen wurde und offenbar in Gruben entsorgt worden war, stechen Fragmente qualitätvoller Ofenkacheln des 16./17. Jhs. hervor, darunter solche mit dem Motiv der Kreuzigung Christi. Eine Kellerfüllung unter einem kurz zuvor abgebrochenen Gebäudeanbau enthielt diverse Haushaltsgeschirr und Glas des frühen 20. Jhs. Beim Abtrag des Mutterbodens und oberer Schuttsschichten konnte das ca. 60 cm lange Fragment eines renaissancezeitlichen Sandsteinfrieses mit dem Inschriftrest „...NGE*MARGRETA*N[oder M]...“ geborgen werden (Abb. 82). In der Südostecke der Un-



Abb. 82 Hameln FStNr. 224, Gde. Stadt Hameln, Ldkr. Hameln-Pyrmont (Kat.Nr. 85). Renaissancezeitliches Sandsteinfragment mit Namensinschrift „...NGE*MARGRETA*N[oder M]...“ aus einer Schuttsschicht, L. ca. 60 cm. (Foto: J. Schween)

tersuchungsfläche an der Grundstücksgrenze zur Blomberger Straße wurde ein bis 4,4 m unter Geländeoberfläche unverfüllter Brunnen aus Bruchsteinen festgestellt, der nach der Dokumentation mit Kies aufgefüllt wurde.

F, FM: J. Schween, Hameln; FV: z.Zt. Verfasser, später Mus. Hameln
J. Schween

Region Hannover

86 Arnum FStNr. 9,
Gde. Stadt Hemmingen, Region Hannover
Bronzezeit, vorrömische Eisenzeit und
unbestimmte Zeitstellung:

Von der bekannten Fundstelle (s. Fundchronik 2012, 52f. Kat.Nr. 74 und Fundchronik 2013, 61, Kat.Nr. 59) konnten im Berichtsjahr erneut Oberflächenfunde abgesammelt werden. Dabei handelt es sich in erster Linie um Scherben grob bis mittelgroß gemaigerter Gefäßkeramik. Die Scherben sind durchgängig stark verrollt, die wenigen Randstücke legen eine Datierung in die ausgehende Bronzezeit und vorrömische Eisenzeit nahe. Daneben konnten dieses Jahr auch erstmals einige Flintabschläge und ein Flintschaber aufgelesen werden.

F, FV: D. Darimont, Hemmingen; FM: Komm. Arch.
Region Hannover
U. Bartelt

87 Arnum FStNr. 10,
Gde. Stadt Hemmingen, Region Hannover
Jungsteinzeit und römische Kaiserzeit:

Im Neubaugebiet „Südlich Bockstraße“ am Westrand von Arnum waren bereits die Erschließungsarbeiten archäologisch begleitet worden (vgl. Fundchronik 2013, 61 Kat.Nr. 60). Da die Sondagen im südlichen Abschnitt des Baugebietes einen vorgeschichtlichen Siedlungsplatz bestätigen konnten, wurde dieser Bereich nun flächig ausgegraben.

Bei der Ausgrabung im Jahr 2014 konnten 32 archäologisch relevante Befunde dokumentiert werden, darunter 16 Gruben, 13 Pfostenstellungen sowie eine Feuerstelle, ein Brunnen und ein Bachlauf.

Ein Grubenhaus war bereits bei den Sondagearbeiten im Jahr 2013 angeschnitten worden. Nun konnte es vollständig freigelegt werden. Es handelte sich um eine rechteckige Verfärbung mit stark gerundeten Ecken und einer Ausdehnung von 3,7 x 2,88 m. An der westlichen Schmalseite befand sich

eine Ausbuchtung, die von einem Pfosten stammen könnte. In den Profilen eines Kreuzschnittes zeigte sich die Grubenhausstruktur deutlich mit nahezu senkrechten Wandungen und einer ebenen Sohle. Im östlichen Teil des Gebäudes war im Profil eine in den Boden eingetiefte Pfostenstellung sichtbar. Drei weitere Pfosten zeigten sich auf einem zweiten Planum nahe beieinander im westlichen Teil des Hauses. Alle genannten Pfosten ergeben keinen eindeutigen konstruktiven Zusammenhang. Die beschriebene Ausbuchtung in der westlichen Schmalseite lag nördlich der Mittelachse, kann also nicht als Firstpfosten ge deutet werden. Der tief eingelassene Pfosten im östlichen Teil war ca. 0,5 m von der Ostseite und 0,8 m von der Nordseite nach innen gerückt. Drei kleinere Pfosten lagen in einem Dreieck, das nicht an den Achsen des Hauses orientiert war. Somit kann lediglich der Befund eines Grubenhauses mit Spuren von Einbauten beschrieben werden, ohne dass seine genauere Funktion zu erkennen wäre.

Am südlichen Rand des Baugebietes waren drei Stützen eines Vier-Pfosten-Speichers mit einer Seitenlänge von ca. 2,2 m sichtbar. Der südwestliche Pfosten fehlte; sein Platz wurde teilweise von einer Grube eingenommen.

Die wenigen weiteren Pfostenstellungen deuten den Siedlungscharakter des Fundplatzes an, standen aber meist isoliert und ließen sich nicht in konstruktive Zusammenhänge bringen.

Eine Eingrabung, ca. 30 m südwestlich des Grubenhauses, stammte von einem Brunnen. Er reichte bis in eine Tiefe von 1,67 m unter Planum.

Ca. 9 m weiter östlich befand sich eine Feuerstelle. Die runde Eintiefung mit einem Durchmesser von 1,28 m enthielt deutliche Brandspuren, neben verziegeltem Lehm auch durch Hitzeeinwirkung zer sprungene Steine.

Im freigelegten Siedlungsareal, insbesondere aber zwischen dem Grubenhaus und dem mutmaßlichen Speicherbau, fanden sich zahlreiche Gruben. Ihre Verfüllung zeichnete sich deutlich vom umgebenden Substrat ab und enthielt teilweise große Mengen an Keramikfragmenten. Dieses Fundmaterial datiert den Siedlungsplatz in die römische Kaiserzeit.

Drei Gruben nahmen eine Sonderstellung ein. Ihre Verfüllung war deutlich heller als bei den anderen Grubenbefunden. Sie war stark mit anstehendem Boden durchsetzt und hob sich kaum vom umgebenden Substrat ab. Das wenige Fundmaterial kann spätneolithisch eingeordnet werden. Dazu gehört ins besondere eine steinerne Armschutzplatte. Somit

deuten diese Gruben auf einen älteren, neolithischen Siedlungshorizont hin.

F: U. Bartelt, Komm. Arch. Region Hannover; FM: U. Buchert/S. Agostinetto, (ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR); FV: Komm. Arch. Region Hannover

S. Agostinetto/U. Buchert

88 Bantorf FStNr. 15,

Gde. Stadt Barsinghausen, Region Hannover

Vorrömische Eisenzeit und römische Kaiserzeit:

Im Gewerbegebiet Bantorf Nord waren bereits 2011 Reste einer eisenzeitlichen bzw. kaiserzeitlichen Siedlung dokumentiert worden. Im Jahr 2012 wurde am südwestlichen Rand des Areals die Fundstelle Bantorf 14 untersucht (vgl. Fundchronik 2012, 53 Kat.Nr. 75). Das jetzt untersuchte Grundstück mit einer Größe von ca. 3 ha liegt am nördlichen Rand des Gewerbegebietes. Es wurde für den Bau eines Büro- und Produktionsgebäudes vorbereitet. Die Arbeiten sollen im Folgejahr auf dem nach Südwesten anschließenden Grundstück fortgesetzt werden, weshalb hier nur ein erster Vorbericht über den umfangreichen Siedlungsplatz gegeben werden soll.

Insgesamt wurden 1214 archäologisch relevante Befunde dokumentiert (Abb. 83F), davon 984 Pfostengruben, 163 Gruben und 10 Grabenstrukturen. Eine besonders große Befunddichte zeigte sich im Südosten des untersuchten Areals. Allerdings konnten die Grenzen des Siedlungsplatzes an keiner Stelle erreicht werden. Insbesondere die Pfostengruben waren schwer erkennbar, da sie sich nur schwach vom anstehenden Substrat abgrenzten und oft nicht mehr als 0,1 m unter Planum erhalten waren.

Die zahlreichen Pfostenstellungen ließen mehrere Gebäudestrukturen erkennen, darunter zwei mehrschiffige Hausgrundrisse, einen Sechs-Pfosten-Bau, einen Acht-Pfosten-Bau und einige Vier-Pfosten-Speicher. Zahlreiche weitere Pfostenreihungen zeigen Spuren von Gebäuden an. Eine abschließende Beurteilung des Siedlungsplatzes mit der Herausarbeitung aller erkennbaren Baustrukturen wird erst nach Abschluss der Grabungsarbeiten möglich sein. Die stellenweise hohe Befunddichte lässt auch eine Überlagerung mehrerer Bauphasen vermuten.

Das Fundmaterial besteht vorwiegend aus handgeformter Keramik, die dickwandig, grob gemagert und zum großen Teil schlecht gebrannt ist. Sie lässt sich nur allgemein in die vorrömische Eisenzeit bis römische Kaiserzeit datieren. Dazu kommt viel Brandlehm und Holzkohle sowie wenig Knochenmaterial.

Eisenfunde konnten nur als Lesefunde aus dem Mutterboden und dem Mischhorizont geborgen werden.

F: NLD Gebietsreferat Hannover; FM: A. Kis/T. Poremba (ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR); FV: zzt. ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR

A. Kis/T. Poremba

89 Basse FStNr. 9,

Gde. Stadt Neustadt a. Rbge., Region Hannover

Frühes Mittelalter:

Bereits 2012 wurde bei systematischen Begehungen nördlich von Basse eine kleine frühmittelalterliche Scheibenfibel (Dm. 19 mm) mit Kreuzdarstellung gefunden. Von der Emaileinlage hat sich nichts erhalten, Nadelauflängung und Nadelhalter sind abgebrochen.

F, FV: T. Piche, Neustadt a. Rbge.; FM: Komm. Arch. Region Hannover

U. Bartelt

90 Brase FStNr. 56,

Gde. Stadt Neustadt a. Rbge., Region Hannover

Jungsteinzeit und unbestimmte Zeitstellung:

Von einer bislang unbekannten Fundstelle nordwestlich von Dinstorf wurden bei Begehungen drei Flintkratzer, drei Flintklingenfragmente, eine geflügelte Flintpfeilspitze (Typ 8 nach KÜHN 1979), eine große Anzahl Flintabschläge und craquelierte Flinttrümmer aufgelesen. Daneben fanden sich zwei Klopfsteine aus Feuerstein sowie eine geringe Anzahl Keramikscherben, darunter eine Bodenscherbe eines flachbodigen Gefäßes mit Standring sowie eine kleine, stark verrollte Randscherbe mit Schnurverzierung.

Lit.: KÜHN 1979: Kühn, Spätneolithikum 1979.

F, FV: T. Piche, Neustadt a. Rbge.; FM: Komm. Arch. Region Hannover/T. Piche, Neustadt a. Rbge.

U. Bartelt/T. Piche

91 Empede FStNr. 5,

Gde. Stadt Neustadt a. Rbge., Region Hannover

Jungsteinzeit, Bronzezeit und

unbestimmte Zeitstellung:

Systematische Begehungen führten zwischen Empede und Neustadt zur Entdeckung eines bislang unbekannten Fundplatzes. Von einer Fläche oberhalb der Leineniederung konnten ein Flintkratzer, zwei Flintklingenfragmente, mehrere teilweise craquelierte Flintabschläge sowie ein Kernstein abgesammelt werden.

Zudem fanden sich eine geflügelte Pfeilspitze (Typ 7b nach KÜHN 1979) aus hellgrauem Flint sowie ein Schlagstein und ein kleines Stück Schlacke.

Lit.: KÜHN 1979; Kühn, Spätneolithikum 1979. F: FV: T. Piche, Neustadt a. Rbge; FM: Komm. Arch. Region Hannover

U. Bartelt

92 Everloh FStNr. 8, Gde. Stadt Gehrden, Region Hannover

Hohes und spätes Mittelalter:

Im Ortszentrum von Everloh sollte auf einem Grundstück in der Nenndorfer Straße ein Mehrfamilienhaus errichtet werden. Der Grundstücksbereich war bislang als Garten genutzt worden. Da im näheren Umfeld vorgeschichtliche Funde bekannt waren, wurde der Erdaushub archäologisch begleitet.

Im Planum konnten lediglich zwei archäologisch relevante Befunde dokumentiert werden.

Beim ersten Befund handelte es sich um eine flache Grube mit einem Durchmesser von ca. 1,6 m. Sie enthielt wenig mittelalterliche Keramik. In einer zweiten Grube war ein komplettes Schwein niedergelegt worden. Einziges datierbares Objekt war hier ein mittelalterliches Keramikfragment. Beide Befunde gehören somit in den Kontext der dörflichen Siedlung Everloh.

F: U. Bartelt, Komm. Arch. Region Hannover; FM: U. Buchert/B. Reißmann (ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR); FV: Komm. Arch. Region Hannover

U. Buchert/B. Reißmann

93 Gehrden FStNr. 24, Gde. Stadt Gehrden, Region Hannover

Römische Kaiserzeit und Völkerwanderungszeit:

Im Bereich der bekannten spätkaiserzeitlichen/frühvölkerwanderungszeitlichen Siedlung (s. Fundchronik 2013, 57 Kat.Nr. 79, mit älterer Literatur) fanden im Berichtsjahr ungenehmigte Erdarbeiten statt. Nur durch das beherzte Eingreifen des ehrenamtlich Beauftragten konnten zusammen mit der Kommunalarchäologie die Eingriffe frühzeitig gestoppt und somit größerer Schaden verhindert werden. Die bis dahin durch die Tiefbaufirma freigelegten Funde wurden fachgerecht dokumentiert und geborgen, darunter ein wohl unter Antoninus Pius geprägter Sesterz (Dm. 30–32 mm, Gew. 26 g), eine gut erhaltene Armbrustfibel mit hohem Nadelhalter (Typ ALMGREN VII, 1) (ALMGREN 1923) sowie ein weiteres Fibelbruchstück in Form einer kleinen langrechteckigen

Kopfplatte. Besonderes Augenmerk verdient das gut erhaltene Bodenfragment eines bronzenen Siebgefäßes (Abb. 84F) als ein weiterer Hinweis auf die herausgehobene Stellung dieses Platzes.

Lit.: ALMGREN 1923; Almgren, Fibelformen 1923. F: J. Blanck, Hannover; FM: Komm. Arch. Region Hannover/J. Blanck; FV: LMH

U. Bartelt/J. Blanck

94 Gehrden FStNr. 43 und 44, Gde. Stadt Gehrden, Region Hannover

Bronzezeit und vorrömische Eisenzeit:

Die beiden Fundstellen, die im Vorjahr bei den auf Empfehlung der Kommunalarchäologie vorgezogenen Erschließungsarbeiten im Neubaugebiet „Großes Neddernholz“ angeschnitten wurden (s. Fundchronik 2013, 59 Kat.Nr. 81), konnten 2014 großflächig ausgegraben werden. Insgesamt wurde eine Fläche von mehr als 4 ha untersucht. Dabei zeigte sich, dass die ursprüngliche Annahme zweier räumlich voneinander getrennter Siedlungen in dem Bereich nicht aufrechterhalten werden kann. Vielmehr ließ sich ein ausgedehntes Siedlungsareal feststellen, auf dem sich die Befunde an mehreren Stellen in auffälliger Weise konzentrierten. Dies lässt sich nur bedingt mit den auf der Fläche nachweisbaren Erosionsprozessen erklären, da in dem Fall das Verhältnis von Siedlungs- und Pfostengruben ein anderes gewesen wäre. Es wurden aber überwiegend Pfostengruben erfasst, sodass sich in den Befundclustern vermutlich einzelne Hofstellen abzeichnen. Die aufgedeckten Pfosten lassen sich in einigen Fällen zu Hausgrundrisse gruppiieren, die sich teilweise überlagern: Neben einer Reihe einfacher Vier-Pfosten-Speicher mit einer Grundfläche von 6–9 m² wurden auch einige größere Gebäude mit acht bzw. neun Pfosten (Grundfläche 18–20 m²) dokumentiert. Besonders auffällig sind jedoch drei Hausgrundrisse, die einander so ähnlich sind, dass sie als ein eigener Gebäudetyp bezeichnet werden können. Die Ausrichtung der Bauten variiert nur geringfügig zwischen Nordnordwest–Südsüdost und Nordnordost–Südsüdwest, sie sind 4,5 m breit und zwischen 7,8 m und 9,4 m lang. Die 14 Pfosten sind auf fünf Querreihen verteilt, wobei jeweils der nördliche Firstpfosten fehlt (Abb. 85). Dabei scheint es sich um ein bewusstes konstruktives Element zu handeln, dessen genaue Intention jedoch offen bleiben muss. Auch die Frage nach der Funktion kann nicht zufriedenstellend beantwortet werden. Mit einer Grundfläche von 35–42 m² sind die Pfostenbau-

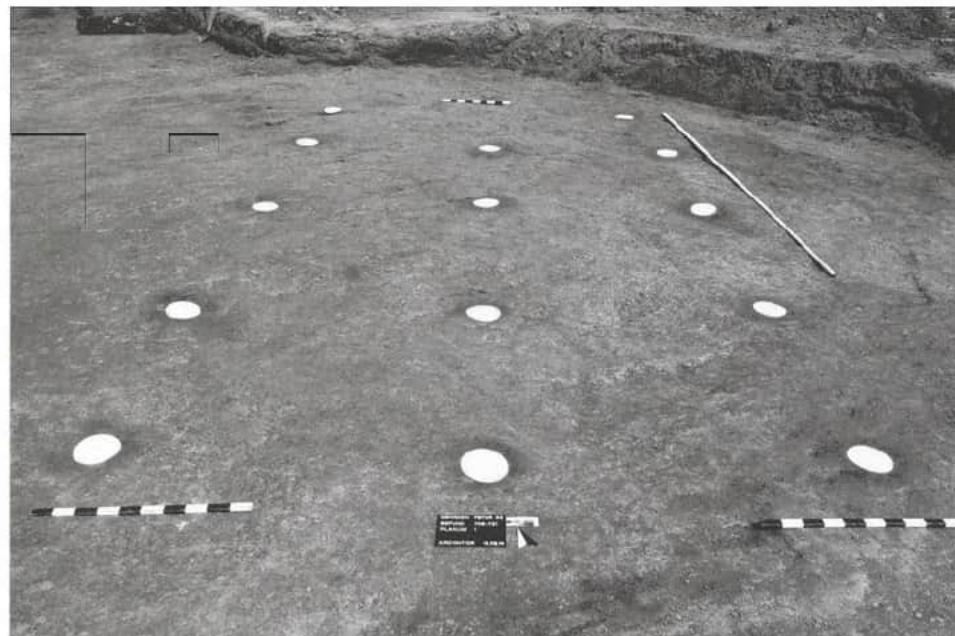


Abb. 85 Gehrden FStNr. 43 und 44, Gde. Stadt Gehrden, Region Hannover (Kat.Nr. 94). Gebäudegrundriss aus 14 Pfosten (durch Pappen kenntlich gemacht): Das Fehlen des nördlichen Firstpfostens ist intentionell. (Foto: R. Bartels)

ten vergleichsweise groß: Womöglich handelt es sich um Großspeicher oder große Nebengebäude anderer Funktion. Eindeutige Langhäuser konnten auf der Fläche indes nicht festgestellt werden. Ein im letzten Jahr teilerfasster Grundriss mit einer Breite von mindestens 4,5 m und einer Länge von etwa 15 m ließ sich nicht vervollständigen, sodass offen bleiben muss, ob es sich um Reste eines Gebäudes oder einer Umhegung handelt. Lediglich zwei parallele Reihen à vier Pfosten im Abstand von jeweils etwa 4 m könnten zu den dachtragenden Innenpfosten eines dreischiffigen Gebäudes gehören, dessen Wände jedoch nicht mehr nachweisbar waren. Ob sich innerhalb der Befundcluster eventuell noch zusätzliche Gebäudegrundrisse verbergen, wird ebenso wie das zeitliche Verhältnis der Gebäude bzw. Gebäudegruppen zueinander, im Rahmen der weiteren Auswertung zu klären sein.

Die erfassten Siedlungsgruben finden sich vor allem in der Nähe der Pfostenkonzentrationen. Aus ihnen stammt die Hauptmasse des Fundmaterials. Dabei handelt es sich überwiegend um schlecht gebrannte, mittel- bis dickwandige, in der Regel unverzierte, großvolumige Grobkeramik, die wenige Anhaltspunkte für eine genaue zeitliche Einordnung bietet. Nur gelegentlich findet sich auf den Rändern bzw. auf der Wandung eine Fingertupfenzier, die ebenso wie die Gefäßformen auf eine Datierung in die späte Bronzezeit und vorrömische Eisenzeit hindeutet. Datierende Metallobjekte fehlen im Fundmaterial völlig. Der Fund einzelner Eisenschlacken

lässt aber auf Metallverarbeitung in geringem Umfang vor Ort schließen.

F: Komm.Arch. Region Hannover/Arcontor Projekt GmbH; FM: Komm.Arch. Region Hannover; FV: z.Zt. Komm.Arch. Region Hannover U. Bartelt

95 Hannover FStNr. 80, Gde. Stadt Hannover, Region Hannover

Neuzeit:

Für den Bau eines Fahrradboulevards wurden im direkten Umfeld der hannoverschen Nikolaikapelle flächige Bodeneingriffe notwendig. Ein anzulegender Kanalschacht von etwa 83 m Länge und punktuelle Neugestaltungen im nördlich gelegenen Friedhof brachten weitere Erdarbeiten mit sich. Die geplanten Maßnahmen auf insgesamt etwa 24.500 m² wurden archäologisch beauftragt. Die Bauarbeiten wurden im Zeitraum vom 08.01.2013 bis zum 13.05.2014 von der Arcontor Projekt GmbH fachlich begleitet.

Die Flächengrabung erbrachte östlich der Kapelle Punktfundamente aus Ziegelsteinen, die mehrere Gebäudestandorte belegen. Dort, wie auch in der östlich erfassten Friedhofsmauer aus Sand- und Ziegelsteinen, waren außerdem Grabplatten verbaut worden. Die auf 25 m Länge dokumentierte Mauer wies zahlreiche Ausbesserungsstellen auf. Auf der Grabungsfläche wurden darüber hinaus mehrere Wegpflaster freigelegt. Entlang der Kapelle befanden sich im Norden die Mauerreste einer ehemaligen Gruft und eine separate größere Ansammlung von

Knochen, die nicht im Verband lagen und auf Wiederbestattungen schließen lassen. Im nördlichen Friedhofsbereich konnte ein weiteres Gruftgewölbe entdeckt, jedoch nicht näher untersucht werden. Das Friedhofsgelände wies neben der Gruft und einigen Mauerresten unbekannter Datierung lediglich moderne Strukturen auf.

Im Kanalschacht konnten 32 Gräber, überwiegend mit Skeletterhaltung, dokumentiert werden. Aufgrund des schmalen Bodeneingriffs wurden nur einzelne Bereiche der Bestattungen erfasst. Die Gräber waren Ost-West ausgerichtet und enthielten keine Beigaben. Die Knochen wurden in der ehemaligen Gruft an der Nordseite der Nikolaikapelle wiederbestattet.

F: FM: Arcontor Projekt GmbH, FV: NLD Gebietsreferat Hannover
B. Feierabend

96 Hemmingen-Westerfeld FStNr. 26, Gde. Stadt Hemmingen, Region Hannover Frühes, hohes und spätes Mittelalter:

Beim Bau einer neuen Buswendeschleife wurde am Nordrand von Hemmingen der südwestliche Randbereich einer mittelalterlichen Siedlung angeschnitten, die sich ursprünglich weiter nach Norden und Osten erstreckte. Bereits 1974 konnten in der benachbarten Kiesgrube Funde gemacht werden, die auf eine früh- bis hochmittelalterliche Siedlung in diesem Bereich schließen lassen. Während damals eine Ausgrabung nicht möglich war, ergab sich nun die Chance einer zumindest teilflächigen Untersuchung. Auf über 3.000 m² ließen sich mehr als 400 anthropogene Befunde – zumeist Siedlungs- und Pfostengruben sowie einige Grabenstrukturen – dokumentieren, wobei eine deutlich erhöhte Befundkonzentration mit Mehrfachüberschneidungen im Norden und Osten der untersuchten Fläche festzustellen war, während die Befunddichte nach Süden und Westen merklich abnahm. Zwar konnten im Rahmen der baubegleitenden Untersuchung alle Befunde im Planum dokumentiert werden, das Schneiden und die Profildokumentation der Befunde beschränkte sich aber auf die Teilflächen, wo tiefer reichende Erdarbeiten unabwendbar waren, z. B. im Bereich der neu verlegten Kanaltrasse und des Regenversickerungsbeckens. Die übrige Fläche und die darin liegenden Befunde wurden mit einem schützenden Geotextil abgedeckt und anschließend versiegelt.

Trotz der Masse an sich überschneidenden Befunden heben sich deutlich zwei dreischiffige Ge-

bäudegrundrisse am Ostrand der untersuchten Fläche ab, die sich teilweise überlagern. Beide sind etwa West-Ost ausgerichtet, 10 bzw. 13 m breit und mindestens 21 m lang. Die Mittelschiffe sind jeweils mehr als doppelt so breit wie die Seitenschiffe. In einiger Entfernung dazu scheint sich ein weiterer, allerdings Nord-Süd ausgerichteter und wohl nur einschiffiger Grundriss (Br. 8 m, L. 17 m) abzuzeichnen. Die Frage nach weiteren Gebäudegrundrissen wird, ebenso wie das zeitliche Verhältnis der einzelnen Gebäude zueinander, im Rahmen der weiteren Auswertung zu beleuchten sein. Die große Zahl der Befunde auf vergleichsweise kleinem Raum als auch deren wiederholte Überschneidung deuten auf eine lange und intensive Nutzung des Siedlungsareals hin, die sich auch im geborgenen Fundgut spiegelt. So datiert die Keramik zwar größtenteils ins 13. bis 15. Jh., aber es findet sich auch eine beachtliche Anzahl hochmittelalterlicher Gefäßformen (10. bis 12. Jh.) im Fundmaterial. Einige wenige Scherbenfunde verweisen zudem auf eine Nutzung des Areals bereits ab dem 9. Jh. Das Fehlen frühneuzeitlicher Keramik hingen lässt darauf schließen, dass der Siedlungsplatz am Beginn der Neuzeit aufgegeben worden ist.

Vieles spricht dafür, dass die nunmehr aufgedeckten Siedlungsspuren dem vermutlich im 15. Jh. wüst gefallenen Ort Klein-Hemmingen zuzurechnen sind. Bereits H. WEBER (1988, 58) lokalisierte Ende der 1980er Jahre die erstmals 1320 in einem Lehnsregister des Bischofs von Minden erwähnte Siedlung *minori Hemie* basierend auf den Ergebnissen der Flurnamenforschung in diesem Bereich.

Lit.: OHAINSKI/UDOLPH 1998: U. Ohainski/J. Udolph, Die Ortsnamen des Landkreises Hannover und der Stadt Hannover (Bielefeld 1998), 204. – WEBER 1988: H. Weber (Bearb.), Flurnamenlexikon zur Flurnamenkarte Hemmingen. Hrsg. vom Landkreis Hannover (Hannover 1988).

F: Komm. Arch. Region Hannover/Arcontor Projekt GmbH; FM: Komm. Arch. Region Hannover; FV: zzt. Komm. Arch. Region Hannover
U. Bartelt

97 Jeinsen FStNr. 39, Gde. Stadt Pattensen, Region Hannover

Römische Kaiserzeit und Völkerwanderungszeit:
Bei der wiederholten Begehung einer durch Oberflächenfunde bereits seit längerem bekannten Fundstelle, wurde durch Mitarbeiter des Gebietsreferats Hannover des NLD, außer einigen Keramikfragmenten eine auffällige Konzentration mehrerer Buntme-

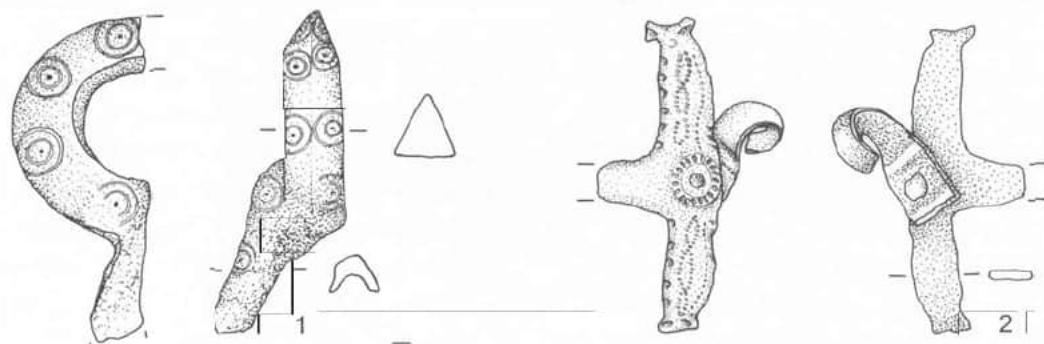


Abb. 86 Jeinsen FStNr. 39, Gde. Stadt Pattensen, Region Hannover (Kat.Nr. 97). **1** Bügelfibel der jüngeren römischen Kaiserzeit mit konzentrischer Kreisaugenverzierung, **2** Dorn einer Tierkopfschnalle mit Vogelkopfverzierung auf dem Querarm. M. 1:1. (Zeichnung: W. Köhne-Wulf)

talobjekte sowie einer größeren Tongefäßscherbe beobachtet. Da der Verdacht auf eine frisch angepflegte Brandbestattung bestand, wurde zur Klärung des Denkmalcharakters mit Zustimmung des Grundeigentümers eine kleine Sondage von $1,2 \times 1,1$ m Fläche von Hand durchgeführt.

Dabei fanden sich in 0,3 m Tiefe auf dem anstehenden Boden weitere Scherben prähistorischer Machart und kleinste Partikel von Brandlehm. Es handelt sich also am ehesten um den letzten Rest einer Siedlungsgrube. Neben sieben größeren und einigen kleineren Scherben, sind als weitere Funde zwei Bronzebleche von 9×7 cm Größe mit je einer Nietung und Brandspuren zu nennen. In einem Umkreis von etwa 30 m konnten von der Ackeroberfläche ein massives Bronzeobjekt ebenfalls mit einer Durchlochung, vermutlich von einem Gefäß, und ein angeschmolzenes Fragment einer Bügelknopffibel mit konzentrischer Kreisaugenverzierung auf dem massiven Bügel und dem offensichtlich hohl bzw. hülsenförmig gegossenen Fuß (Abb. 86a) geborgen werden. Der Querschnitt des Fibelbügels ist dreieckig; der Fuß, der auf seiner gesamten Länge als Nadelhalter diente, ist in seinem unteren Bereich nicht erhalten. Als weiterer besonderer Fund ist ein Bestandteil der Gürtelgarnitur eines breiten Prunkgürtels der Männertracht zu nennen. Es handelt sich hierbei um den zweiteiligen Dorn einer bronzenen Tierkopfschnalle mit Vogeldarstellung, dessen Querarme ebenfalls mit Vogelkopfprotomen verziert sind (Abb. 86b).

Aufgrund eines Vergleichsfundes aus dem Gräberfeld Sievern, Ldkr. Cuxhaven, Grab 195 (SCHÖN 2001, 107ff., Taf. 50b) lässt sich der Dorn den spät-römischen Gürtelgarnituren des Typs Cuijk-Tongern zuordnen, die im ausgehenden 4. Jh. und frühen 5. Jh. vorkommen. Denkbar ist auch eine Zuordnung zu

den sehr ähnlichen Tierkopfschnallen vom Typ Misery (vgl. BÖHME 1974, 68 ff.). Ungewöhnlich bei dem Jeinser Stück ist, dass auf der Rückseite des Dornquerarms mithilfe einer Nietung in der Mitte die Öse zum Schnallenrahmen hin beweglich befestigt ist.
Lit.: BÖHME 1974: H. W. Böhme, Germanische Grabfunde des 4. bis 5. Jhs zwischen unterer Elbe und Loire. Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte 19 (München 1974). – SCHÖN 2001: M. Schön, Grabfunde der Römischen Kaiserzeit und Völkerwanderungszeit bei Sievern, Ldkr. Cuxhaven. PdK 27 (Oldenburg 2001), 75–248.
F FM: H. Nagel, V. König (NLD); FV: zzt. NLD, danach LMH
E-W. Wulf

98 Koldingen FStNr. 10, Gde. Stadt Pattensen, Region Hannover Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit:

Bei der Begleitung von Erdarbeiten im bereits durch moderne Bebauung überprägten südlichen Bereich der Niederungsburg Koldingen ließen sich zwar keine Befunde beobachten, dafür konnte aus dem Abraum aber eine steinerne Kanonenkugel (Dm. 9,6 cm, Gew. 1075 g) geborgen werden, die von der wechselvollen Geschichte der in ihren Ursprüngen bis ins 13./14. Jh. zurückreichenden Anlage zeugt. Bereits Ende des 14. Jh. fiel die seinerzeit von Redensche Burg an das Bistum Hildesheim, das die Festigung umgehend massiv ausbauen ließ. Versuche der Welfen und ihrer Verbündeter, Burg Koldingen zurückzuerobern, misslangen, im Jahre 1474 u. a. deshalb, weil keine Geschütze eingesetzt wurden. Erst die Belagerung von 1521 in Verbindung mit einer heftigen Kanonade führte zur Aufgabe und Abzug der Hildesheimer Besatzung und anschließendem

den Schleifung der Anlage. In der Folgezeit wurde auf dem Areal ein Drostesthof eingerichtet, ab Mitte des 19. Jh. erfolgte die Ansiedlung von Landarbeitern. Unwiederbringlichen Schaden auf dem Burg Hügel zog die seit 1960 erfolgte Parzellierung und Veräußerung des Geländes an Privatleute und Bau gesellschaften nach sich: seitdem ist die Niederungsburg Koldingen mit Ein- und Mehrfamilienhäusern bebaut. Die nun geborgene Kanonenkugel (Abb. 87) reicht in die Zeit zurück, als das Bistum Hildesheim und die Welfen um Burg Koldingen und somit um die Vormachtstellung in diesem Gebiet gerungen haben.

Lit.: FLOHR 1986: H. Flohr, Das Slot Koldingen. Untersuchungsergebnisse zu einer Burgenanlage in der Leineniederung. Selbstverlag 1986.

F: Komm. Arch. Region Hannover/J. Schween, Hameln; FM: Komm. Arch. Region Hannover; FV: zzt. Komm. Arch. Region Hannover U. Bartelt



Abb. 87 Koldingen FStNr. 10, Gde. Stadt Pattensen, Region Hannover (Kat.Nr. 98). Steinerne Kanonenkugel aus dem Bereich der Niederungsburg Koldingen. (Foto: U. Bartelt)

99 Koldingen FStNr. 18, Gde. Stadt Pattensen, Region Hannover

Frühes und hohes Mittelalter:

Bereits 2013 wurde bei den Erdarbeiten für eine Reithalle am Südostrand von Koldingen ein Grubenhaus angeschnitten. In einem der Fundamentgräben konnte der ursprünglich mindestens 0,9 m in die anstehenden Leinekiese eingetiefte Befund auf einer Länge von 9 m erfasst werden. Die geraden Kanten, die Größe als auch die ebene Sohle sprechen für eine Deu-

tung als Grubenhaus. In der mit Holzkohlepartikeln durchsetzten humosen Verfüllung fanden sich neben Tierknochen und -zähnen von Rind und Schwein auch Eisenschlacke und Keramikscherben u. a. von früh- bis hochmittelalterlichen Kugelöpfen. Die Schlackefunde sprechen für eine Eisenverarbeitung vor Ort. Da eine isolierte Lage des Befundes ausgeschlossen werden kann, ist im Umkreis dringend mit weiteren mittelalterlichen Siedlungsbefunden zu rechnen.

F: Komm. Arch. Region Hannover/H.-G. Tuitjer, Hannover; FM: Komm. Arch. Region Hannover; FV: zzt. Komm. Arch. Region Hannover U. Bartelt

100 Koldingen FStNr. 20, Gde. Stadt Pattensen, Region Hannover

Römische Kaiserzeit:

Systematische Begehungen im Bereich Koldingen erbrachten den Fund einer Fibel mit Spiralkonstruktion. Die Oberfläche der Bronzefibel ist stark angegriffen, Teile der Spirale und die Nadel fehlen, der kurze Nadelhalter ist überwiegend weggebrochen. Der breite, bandförmige Bügel mit flach dreieckigem Querschnitt trägt etwa in der Mitte einen deutlichen Kamm. Aufgrund der schlechten Oberflächenerhaltung zeigen sich auf dem Bügel bis auf eine einzelne kräftige Ritzlinie auf seiner Mittelachse keine Verzierungen. Das obere Ende des Bügels ist auf nahezu der gesamten Länge der Spirale nach oben umgeschlagen und fixiert so die Sehne. Die Fibel ähnelt in ihrem Aussehen sehr den Fibeln der Gruppe Almgren III (ALMGREN 1923), allerdings ohne die dafür typischen „Augen“. Eine Datierung in die ältere römische Kaiserzeit ist trotzdem sehr wahrscheinlich.

Lit.: ALMGREN 1923, Almgren, Fibelformen 1923.
F: V. Hornburg, Hannover; FM: Komm. Arch. Region Hannover/V. Hornburg, Hannover; FV: zzt. Komm. Arch. Region Hannover U. Bartelt/V. Hornburg

101 Lenthe FStNr. 14, Gde. Stadt Gehrden, Region Hannover

Frühes Mittelalter und unbestimmte Zeitstellung:

Im Rahmen regelmäßiger Begehungen ließen sich im Berichtsjahr weitere Funde von der bekannten Fundstelle (s. Fundchronik 2013, 76 Kat.Nr. 72) absammeln. Neben Bronzeschmelz wurde eine kleine Scheibenfibel (Dm. 15 mm) mit Kreuzdarstellung geborgen. Von der Emaileinlage hat sich nichts erhalten, die ursprünglich mitgegossene Nadelauflängung

und der Nadelhalter sind abgebrochen. Die Fibel lässt sich ins Frühmittelalter datieren.

F: J. Blanck, Hannover; FM: Komm.Arch. Region Hannover/J. Blanck, Hannover; FV: zzt. Komm.Arch. Region Hannover

U. Bartelt/J. Blanck

102 Lenthe FStNr. 25,

Gde. Stadt Gehrden, Region Hannover

Jungsteinzeit, Bronzezeit, vorrömische Eisenzeit und unbestimmte Zeitstellung:

Bei den diesjährigen Begehungen konnte neben Buntmetallfunden und Keramikscherben auch eine geflügelte Flintpfeilspitze (Typ 8 nach KÜHN 1979) im Bereich der bekannten Fundstelle (s. Fundchronik 2013, 76 Kat.Nr. 73) aufgelesen werden. Bereits in den Vorjahren waren immer wieder vereinzelte Flintartefakte geborgen worden. Zusammen mit dem diesjährigen Neufund stammen mittlerweile neben einer kleinen Anzahl von Flintabschlägen und Klingenfragmenten fünf endneolithische/frühbronzezeitliche Flintpfeilspitzen sowie vier Flintbohrer und drei Flintschaber von der Fundstelle, sodass auch von einer neolithischen/frühbronzezeitlichen Nutzung dieses Platzes ausgegangen werden muss.

Zu den eindeutig ansprechbaren Metallfunden des Jahres 2014 gehören ein bronzer Gürtelhaken mit eisernem Niet sowie das Fragment eines weiteren Gürtelhakens. Daneben ließen sich erneut Bronze- und Silberschmelz sowie teilweise angeschmolzene Bronze- und Bronzeblechfragmente auflesen. Neu ist der Fund kalzinerter Knochenfragmente, wobei bislang offen ist, ob es sich um menschliches Knochenmaterial handelt. Unter dem spärlichen Keramikmaterial finden sich einige Scherben grob gemagerter Gebrauchsgeräte sowie der unvermeidliche Fundschleier spätmittelalterlicher/frühneuzeitlicher Keramik.

Lit.: KÜHN 1979: Kühn, Spätneolithikum 1979.

F: J. Blanck, Hannover; FM: Komm.Arch. Region Hannover/J. Blanck, Hannover; FV: zzt. Komm.Arch. Region Hannover

U. Bartelt/J. Blanck

103 Lenthe FStNr. 37,

Gde. Stadt Gehrden, Region Hannover

Unbestimmte Zeitstellung:

Bei Begehungen nordöstlich von Lenthe konnte neben einem bronzenen Gefäßbruchstück, einem Bronzefragment unbekannter Funktion und einer Handvoll Keramikscherben auch eine Anzahl Silices von

einem Acker abgesammelt werden. Darunter befinden sich ein Flintschaber, ein Kernsteinfragment und mehrere Flinttrümmer. In einem Fall könnte es sich um das Fragment eines Flintmeißels oder -dolches handeln. Unter den aufgelesenen kleinteiligen Scherben dominiert grob gemagerte, unspezifische Gebrauchsgeräte, die keine genauere zeitliche Einordnung erlaubt.

F: J. Blanck, Hannover; FM: Komm.Arch. Region Hannover/J. Blanck, Hannover; FV: zzt. Komm.Arch. Region Hannover

U. Bartelt/J. Blanck

104 Leveste FStNr. 11,

Gde. Stadt Gehrden, Region Hannover

Bronzezeit:

Durch die systematische archäologische Begleitung neu ausgewiesener Bau- und Gewerbegebiete im Bereich des nördlichen Deistervorlandes zeigt sich vor allem in den zu den Städten Barsinghausen und Gehrden gehörenden Gemarkungen eine sehr intensive Siedlungstätigkeit. Nahezu bei jeder größeren Maßnahme kommen bevorzugt eisenzeitliche und kaiserzeitliche, aber auch mittelalterliche Siedlungsplätze zutage. Nach der Entdeckung einer eisenzeitlichen Siedlung im Gewerbegebiet Uhlenbruch der zur Stadt Barsinghausen gehörenden Gmkg. Eckerde (FStNr. 19, vgl. Fundchronik 2012, 54–56 Kat.Nr. 77, Abb. 81; 82; 85) wurden weitere siedlungsgünstige Flächen in der Umgebung prophylaktisch durch Mitarbeiter des Gebietsreferats Hannover des NLD durch eine systematische Detektorprospektion untersucht. Im Zuge dieser Begehungen wurde von E. und H. Nagel auch ein Flurstück überprüft, das direkt benachbart zum äußersten nordöstlichen Zipfel der Gmkg. Eckerde bereits im Gebiet der Gmkg. Leveste liegt. Hier fanden sich in geringem Abstand zueinander drei längliche, sickelförmig gebogene Bronzeobjekte mit einer grünlichbraunen Patina, die sich bei der näheren Betrachtung im NLD als Spangenbarren entpuppten (Abb. 88F). Die Stücke variieren in der Länge von 14,8 cm über 15,2 cm bis 18,2 cm und haben ein Gewicht von 66 g für den kleinsten Barren über 92,9 g bis 119,7 g für den größten Barren. Alle drei weisen einen ungleichmäßig D-förmigen Querschnitt mit unterschiedlich bearbeiteten Enden auf. Bei zwei Exemplaren ist jeweils ein Ende offensichtlich alt mechanisch gerade abgetrennt worden, die gegenüberliegenden Enden laufen spitz aus. Bei dem dritten Barren ist das Ende breit gehämmert. Da Barren dieser Art vor allem in

Süddeutschland und Österreich zumeist in größerer Anzahl aus frühbronzezeitlichen Hortfunden bekannt sind, wurde auch in Leveste eine intensive Gelände-prospektion durch das Gebietsreferat Hannover durchgeführt, die allerdings keine weiteren Befunde und Funde erbrachte.

Die metallurgische Untersuchung der drei Levester Spangenbarren erfolgte durch Robert Lehmann vom Arbeitskreis Archäometrie der Leibniz Universität Hannover. Demnach ist die metallurgische Zusammensetzung aller drei Barren recht ähnlich und typisch für die frühe Zeit. Alle Barren enthalten etwa 85% Kupfer, um 5% Silber, um 4% Antimon, ca. 3% Blei sowie Spuren von Eisen, Arsen u. a. m. Die hohen Silbergehalte deuten darauf hin, dass die Fertigkeiten zur Extraktion des wertvolleren Silbers noch nicht eingesetzt wurden. Die hohen Antimongehalte von durchschnittlich 4% wirken ähnlich wie Zinn, es handelt sich also um eine Antimonbronze. Die Herkunftsbestimmung mithilfe der Analyse der Bleiisotopenverhältnisse ergab, dass diese für alle drei Barren unterschiedlich ist. Sie deutet für alle jedoch in Richtung Südosteuropa und Mitteleuropa hin. Die deutlichen Unterschiede in der Metallherkunft legen ein Zusammenschmelzen nahe. Sie wurden deshalb wohl nicht in den Ursprungsregionen des Metalls hergestellt.

F FM: H. Nagel (NLD); FV: zzt. NLD, danach LMH
H. Nagel/F-W. Wulf

**105 Luttmersen FStNr. 5,
Gde. Stadt Neustadt a. Rbge., Region Hannover**
Bronzezeit, vorrömische Eisenzeit
und unbestimmte Zeitstellung:

Bei Begehungen eines Fundplatzes am Ostrand der Leineniederung zwischen Averhoy und Luttmersen, auf dem den Ortsakten zufolge bislang nur Eisen-schlagke gefunden wurde, konnte neben einigen Silices eine große Anzahl Keramikscherben aufgesammelt werden. Im Flintmaterial fanden sich außer teils gebrannten Abschlägen und Trümmern eine kleine Klinge sowie drei Kratzer. Das keramische Material wird dominiert von grob bis mittelgroß gemagerten Wandscherben. Eine stark verrollte Randscherbe zeigt eine schwache Fingertupfenfzierung. Deutlicher findet sich diese auf einer kleinen Wandscherbe. Eine weitere Wandscherbe weist eine Verzierung in Form von Fingernageleindrücken auf.

F, FV: T. Piche, Neustadt a. Rbge; FM: Komm. Arch. Region Hannover
U. Bartelt

**106 Mandelsloh FStNr. 38,
Gde. Stadt Neustadt a. Rbge., Region Hannover**

Jungsteinzeit und unbestimmte Zeitstellung:

Die erneute Begehung einer bereits seit 1986 bekannten Fundstelle erbrachte weitere Oberflächenfunde v. a. in Form von Silices und Keramikscherben. Neben rund zwei Dutzend Flintabschlägen und einer kleinen Anzahl gebrannter Flinttrümmer wurden 13 Flintkratzer sowie vier Flintklingenfragmente aufgelesen. Im keramischen Fundmaterial dominieren Scherben dickwandiger Grobkeramik, ein dünnwandiger Bruchstück zeigt einen deutlichen Umbruch (Rand oder Hals). Eine kleine feinkeramische Randscherbe scheint zu einem weitmundigen Gefäß zu gehören. Ungewöhnlich ist der Fund zweier kleiner Kugeln aus gebranntem Ton (Dm. 25 bzw. 17 mm). F, FV: T. Piche, Neustadt a. Rbge; FM: Komm. Arch. Region Hannover/T. Piche, Neustadt a. Rbge.

U. Bartelt

**107 Mandelsloh FStNr. 41,
Gde. Stadt Neustadt a. Rbge., Region Hannover**

Jungsteinzeit und unbestimmte Zeitstellung:

Die diesjährigen Begehungen auf der bekannten Fundstelle (s. Fundchronik 2013, 77 Kat.Nr. 78) erbrachten weitere Oberflächenfunde. Dabei handelt es sich fast ausschließlich um Silices: Neben einem Dutzend Abschlägen und einigen craquelierten Flinttrümmern finden sich im Material Flintklingen bzw. Bruchstücke davon, zehn Flintkratzer sowie das Bruchstück einer geflügelten Flintpfeilspitze (Typ 7b oder Typ 8 nach KÜHN 1979). Zudem konnte ein kleines Stückchen Schlacke aufgelesen werden.

Lit.: KÜHN 1979: Kühn, Spätneolithikum 1979.

F, FV: T. Piche, Neustadt a. Rbge; FM: Komm. Arch. Region Hannover/T. Piche, Neustadt a. Rbge.

U. Bartelt/T. Piche

**108 Mandelsloh FStNr. 44,
Gde. Stadt Neustadt a. Rbge., Region Hannover**

Jungsteinzeit:

Von der im Vorjahr entdeckten Fundstelle (s. Fundchronik 2013, 77 Kat.Nr. 79) konnten 2014 weitere Funde abgesammelt werden, darunter zwei Flintkratzer und vier Flintklingen. Zudem wurde eine Handvoll Keramikscherben aufgelesen: Neben einer Anzahl grobkeramischer Wandscherben und einer einzelnen kleinen Randscherbe ist hier insbesondere eine waagerechte, mittig durchlochte Handhabe zu nennen.

F, FV: T. Piche, Neustadt a. Rbge; FM: Komm. Arch.
Region Hannover/T. Piche, Neustadt a. Rbge.

U. Bartelt

109 Mandelsloh FStNr. 67,
Gde. Stadt Neustadt a. Rbge., Region Hannover
Jungsteinzeit:

In unmittelbarer Nachbarschaft zu einer im Vorjahr entdeckten Fundstelle konnten bei Begehungen ebenfalls Funde von Flintartefakten gemacht werden. U. a. wurden neun Klingen bzw. Klingenfragmente, acht Kratzer, ein Schaber und ein Bohrer gefunden. Ein Zusammenhang mit der Fundstelle Mandelsloh FStNr. 65 (s. Fundchronik 2013, 78 Kat.Nr. 80) ist wahrscheinlich.

F, FV: T. Piche, Neustadt a. Rbge; FM: Komm. Arch.
Region Hannover

U. Bartelt

110 Mandelsloh FStNr. 68,
Gde. Stadt Neustadt a. Rbge., Region Hannover

Unbestimmte Zeitstellung:

Bei Begehungen westlich von Mandelsloh konnten von einem Acker neben Flintabschlägen und gebrannten Flinttrümmern zwei Flintkratzer und zwei Flintschaber sowie eine stark verrollte Scherbe dickwandiger Grobkeramik abgesammelt werden.

F, FV: T. Piche, Neustadt a. Rbge; FM: Komm. Arch.
Region Hannover

U. Bartelt

111 Mandelsloh FStNr. 69,
Gde. Stadt Neustadt a. Rbge., Region Hannover

Unbestimmte Zeitstellung:

Bei Begehungen westlich von Mandelsloh konnten von einem Acker neben Flintabschlägen und gebrannten Flinttrümmern zwei Flintkratzer, ein Flintschaber, ein Kernrest und ein Klopfstein sowie einige wenige, teils stark verrollte Scherben dickwandiger Grobkeramik abgesammelt werden. Auffällig ist jedoch die große Anzahl teilweise großformatiger Schlackebruchstücke im Fundgut: Sie deuten auf einen Verhüttungsplatz in diesem Bereich.

F, FV: T. Piche, Neustadt a. Rbge; FM: Komm. Arch.
Region Hannover

U. Bartelt

112 Neustadt a. Rbge. FStNr. 37 und 38,
Gde. Stadt Neustadt a. Rbge., Region Hannover

Vorrömische Eisenzeit:

Bereits 1999 wurden im Gewerbegebiet Ost eisenzeitliche Keramikscherben aufgelesen, die auf eine Fundstelle gleicher Zeitstellung in diesem Bereich

verwiesen. Späte Bestätigung fand diese Annahme 2013, als auf einer der noch wenigen unbebauten Gewerbeflächen mehrere eisenzeitliche Befunde aufgedeckt werden konnten (s. Fundchronik 2013, FStNr. 36, 80f. Kat.Nr. 85). Mit der für das Berichtsjahr geplanten Erweiterung des Gewerbegebietes nach Südosten ergab sich nun die Möglichkeit großflächiger bauvorbereitender Untersuchungen. Dabei ließen sich auf dem rund 7 ha großen Areal zwei räumlich voneinander getrennte Fundstellen erfassen: eine am Nordrand, eine andere am Südrand der Erweiterungsfläche. Zwischen beiden Fundstellen liegt eine etwa 200 m breite feuchte Senke, die sich auch heute noch deutlich im Gelände abzeichnet.

Die nördliche Fundstelle (FStNr. 37) war nur noch rudimentär erhalten. Auf einer Fläche von rund 500 m² ließen sich überwiegend Gruben bzw. Reste davon und nur vereinzelte Pfostengruben dokumentieren. Vier Pfostengruben gehören vermutlich zu einem kleinen Speichergebäude (Grundfläche 4 m²). Der Überhang an Grubenbefunden ebenso wie die teilweise nur noch schlechte Befunderhaltung lässt darauf schließen, dass ein Teil der Befunde, insbesondere weitere Pfostengruben, auf dem zur Senke hin abschüssigen Gelände wegerodiert ist. Das geborgene keramische Fundmaterial deutet auf eine Datierung in die vorrömische Eisenzeit.

Die Erhaltungsbedingungen auf der südlichen Fundstelle (FStNr. 38) waren geringfügig besser. Es konnten mehrheitlich Pfostengruben erfasst werden, die sich in zwei Fällen zu Gebäudegrundrisse gruppierten lassen. Beide Bauten sind annähernd Nord-Süd ausgerichtet und liegen so nah beieinander, dass eine Gleichzeitigkeit ausgeschlossen werden kann. Neun mächtige Pfostengruben (Dm. 1 m) – sechsmal zeichneten sich darin noch deutlich die Pfostenstandspuren ab – gehören zu einem gut 30 m² großen Gebäude. Der unmittelbar westlich angrenzende andere Grundriss ist durch später angelegte Gruben sowie moderne Drainageleitungen gestört. Die erhaltenen Pfostengruben erlauben die Rekonstruktion eines aus drei bzw. vier Querreihen à drei Pfosten bestehenden Gebäudes mit einer Grundfläche von 30 m² bzw. 42 m². Die beachtliche Größe beider Bauten lässt vermuten, dass es sich um größere Nebengebäude oder Großspeicher handelt. Auffällig ist die stark mit gebranntem Lehm (teilweise mit Abdrücken von Flechtwerk) und Holzkohle durchsetzte Verfüllung einiger Pfostengruben: möglicherweise ein Hinweis auf ein größeres Schadfeuer in dem Bereich. Der Aspekt, dass aus nahezu allen Pfostengruben Ke-

ramik geborgen werden konnte, lässt ebenso wie die Ungleichzeitigkeit der beiden erfassten Bauten und deren Überschneidung durch spätere Grubenbefunde auf eine längerfristige Besiedlung dieses Platzes schließen. Die meisten Gruben lagen jedoch, teilweise in Gruppen, im näheren bis weiteren Umfeld der Gebäudestrukturen. Im keramischen Fundmaterial findet sich überwiegend grob gemagerte, unverzierte Ware. Die wenigen verzierten Scherben deuten auf eine Datierung in die vorrömische Eisenzeit.

F: Komm. Arch. Region Hannover/Arcontor Projekt GmbH; FM: Komm. Arch. Region Hannover; FV: zzt. Komm. Arch. Region Hannover

U. Bartelt

113 Niedernstöcken FStNr. 15,

Gde. Stadt Neustadt a. Rbge., Region Hannover

Jungsteinzeit und unbestimmte Zeitstellung:

Bei systematischen Begehungen konnte südwestlich von Niedernstöcken anhand von Oberflächenfunden eine bis dahin unbekannte Fundstelle lokalisiert werden. Neben mehreren teils gebrannten Flintabschlägen und Flintrümmern wurden vier Flintkratzer, zwei Flintklingenfragmente, eine geflügelte Flintpfeilspitze (Typ 8 nach KÜHN 1979) sowie vermutlich die Spitze eines Flintdolches aufgelesen. Darüber hinaus fanden sich Keramikscherben, darunter das Randstück einer grob gemagerten Schale, und ein einzelnes Stück Schlacke. Möglicherweise steht die Fundstelle in Zusammenhang mit der benachbarten Fundstelle Brase FStNr. 56 (vgl. Kat.Nr. 90).

Lit.: KÜHN 1979: Kühn, Spätneolithikum 1979.

F, FV: T. Piche, Neustadt a. Rbge.; FM: Komm. Arch. Region Hannover

U. Bartelt

114 Niedernstöcken FStNr. 19,

Gde. Stadt Neustadt a. Rbge., Region Hannover

Jungsteinzeit und unbestimmte Zeitstellung:

Bei Begehungen nordwestlich von Niedernstöcken wurden von einem Acker neben einer größeren Anzahl teils craquelierter Flintabschläge und Flintrümmern ein Flintkratzer, eine Flintklinge und zwei Flintklingenfragmente sowie ein Kernsteinrest abgesammelt. Bei einem Objekt könnte es sich um das Fragment eines kleinen Flintdolches handeln. Zudem fanden sich auf der Fläche fünf Stücke Schlacke und wenige Keramikscherben, darunter eine mit nach außen biegendem Rand.

F, FV: T. Piche, Neustadt a. Rbge.; FM: Komm. Arch. Region Hannover/T. Piche, Neustadt a. Rbge.

U. Bartelt/T. Piche

115 Northen FStNr. 32,

Gde. Stadt Gehrden, Region Hannover

Vorrömische Eisenzeit und römische Kaiserzeit:

Am Ortsrand von Northen ist die Entwicklung eines rund 1 ha großen Neubaugebietes geplant. Aufgrund der hohen Fundstellendichte auf den umliegenden Flächen wurden auf dem Areal im Spätsommer 2014 bauvorbereitende Sondagen durchgeführt, in deren Verlauf eine Siedlung der vorrömischen Eisenzeit und römischen Kaiserzeit erfasst werden konnte. Die in den schmalen Suchschnitten aufgedeckten Befunde, bei denen es sich mehrheitlich um Pfostengruben und Gruben bzw. Grubenkomplexe handelt, konzentrierten sich in der Mitte und im Westen des Baugebietes, während das zu Staunässe neigende östliche Drittel befundfrei blieb. Die Befundverteilung deutet darauf hin, dass sich das Siedlungsareal ursprünglich weiter nach Westen und Südwesten erstreckte, dort aber größtenteils schon modern überbaut ist. Die Untersuchungen auf dem Fundplatz werden im kommenden Jahr, vor der Erschließung und Vermarktung des Neubaugebietes, fortgesetzt.

F: Komm. Arch. Region Hannover/Arcontor Projekt GmbH; FM: Komm. Arch. Region Hannover; FV: zzt. Komm. Arch. Region Hannover

U. Bartelt

116 Springe FStNr. 53,

Gde. Stadt Springe, Region Hannover

Bronzezeit, hohes und spätes Mittelalter:

Nach der Beobachtung mehrerer Raubgräberlöcher auf dem Gelände der mittelalterlichen Burg der Grafen von Hallermund wurde hier im Januar und Februar 2014 eine systematische und großflächige Metallsondenprospektion durch Mitarbeiter des Gebietsreferats Hannover des NLD durchgeführt. Die heute innerhalb des Sauparks Springe gelegene Burg wurde im Laufe des 12. Jhs. auf der nach allen Seiten steil abfallenden Bergkuppe des Hallermundkopfes am Nordhang des Kleinen Deisters bei +215 m NN angelegt. In der ältesten bekannten Urkunde aus dem Jahre 1189 ist die Verpfändung der Burg durch die Grafen Ludolf und Wilbrand von Hallermund an den Hildesheimer Bischof Adelog bezeugt. 1282 war sie an die Welfen verpfändet, die sie schließlich vom letzten Grafen von Hallermund im Jahre 1411 erworben. Zu dieser Zeit war sie allerdings an die Grafen von Spiegelberg verpfändet. Gebietsstreitigkeiten zwischen den Welfen und den Spiegelbergern führten 1432 zur sog. Spiegelberger Fehde, in deren Verlauf 1435 die Burg Hallermund durch herzogliche

Truppen der Welfen mit Unterstützung der umliegenden Städte Münder, Pattensen, Hildesheim und Hannover eingenommen und vollständig geschleift wurde. Eine weitere Nutzung oder ein Wiederaufbau fanden nicht statt.

Erste archäologische Funde sind aus dem frühen 19. Jh. bekannt. Sie führten um 1820 zu Nachgrabungen bei denen Mauerreste freigelegt wurden. Im umgebenden Schutt fanden sich außer Mauerwerks- und Ziegelschutt mittelalterliche Keramik, Knochen, eine Silbermünze und ein goldener Fingerring. Moderne facharchäologische Untersuchungen haben bisher nicht stattgefunden, wohl aber zahlreiche illegale Schürfungen und Fundaufsammlungen in den vergangenen 30 Jahren (s. Fundchronik 2010, 47f. Kat.Nr. 82, Abb. 68, 1–6). Einige dieser Funde befinden sich im Heimatmuseum Springe.

Im Zuge der aktuellen Prospektion wurden vom ca. 50 x 30 m fassenden Burgplateau und auch aus der Peripherie des Burgberges zahlreiche Armbrustbolzen, Bleigeschosse verschiedener Kaliber, Hufeisenfragmente, diverse Baubeschläge und Nägel sowie hoch- und spätmittelalterliche Keramikfragmente geborgen. Als ältester besonders zu erwähnender Fund liegt ohne erkennbaren Fundzusammenhang ein Tüllenfragment eines jüngerbronzezeitlichen Tüllenbeils vor. Aus dem hohen und späten Mittelalter wurden an Buntmetallfunden mehrere Applikationen, Schnallenbruchstücke und andere Gegenstände des täglichen Gebrauchs geborgen. Herausragend ist eine sehr gut erhaltene Brosche bzw. Fürspan in der Form eines gleichseitigen Dreiecks mit jeweils vier kleinen, rund gefassten Glaseinlagen auf den Schenkeln (Abb. 89,1). Des Weiteren fanden sich ein mittig gelochter, quadratischer Turnieranhänger mit umlaufendem eingeritztem Dekor, ein Brakteat des Bistums Hildesheim aus der Zeit zwischen 1240 und 1260

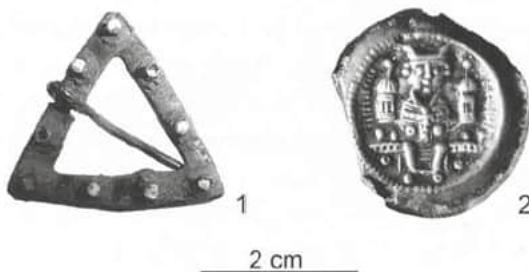


Abb. 89 Springe FStNr. 53, Gde. Stadt Springe, Region Hannover (Kat.Nr. 116). 1 Hoch- bis spätmittelalterlicher Fürspan mit runden Glaseinsätzen. 2 Brakteat des Bistums Hildesheim aus der Zeit zwischen 1240–1260. (Foto: H. Nagel)

(Abb. 89,2), ein silberner Hohlpfennig der Stadt Hamburg aus der zweiten Hälfte des 14. Jhs. sowie ein noch nicht näher bestimmter, beidseitig geprägter mittelalterlicher Silberpfennig.

F: FM: H. Nagel (NLD), FV: zzt. NLD, danach LMH
H. Nagel/E-W. Wulf

117 Thönse FStNr. 23, Gde. Stadt Burgwedel, Region Hannover

Unbestimmte Zeitstellung:

Auf einem Grundstück ca. 800 m nördlich von Thönse direkt westlich der Straße Hainkopsfeld sollte eine Lagerhalle an eine bereits bestehende Scheune angesetzt werden. Aufgrund des Vorhandenseins mehrerer Bestattungsplätze aus der Bronze- und Eisenzeit im direkten Umfeld wurde das zu bebauende Areal als Verdachtsfläche eingestuft und bis zur maximalen Eingriffstiefe archäologisch begleitet.

Die Untersuchungsfläche liegt am Fuße eines nach Westen hin leicht abfallenden Hanges auf saalekaltzeitlich abgelagerten Sanden und Kiesen. Aufgrund der sehr geringen Eingriffstiefe (maximal 0,25 m unter Geländeoberkante) konnten keine relevanten Fundstrukturen erkannt werden; zudem ist die Fläche durch moderne Eingrabungen und Störungen stark überprägt. Aus den ungestörten nördlichen Bereichen der Untersuchungsfläche konnten zwei Wandungsscherben urgeschichtlicher Machart aus dem Verbraunungshorizont geborgen werden.

F: U. Bartelt, Komm. Arch. Region Hannover; FM: B. Reißmann/C. Kunze (ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR); FV: Komm. Arch. Region Hannover

C. Kunze/B. Reißmann

118 Welze FStNr. 1, Gde. Stadt Neustadt a. Rbge., Region Hannover

Bronzezeit, vorrömische Eisenzeit und unbestimmte Zeitstellung:

Die erneute Begehung eines bereits seit den 1920er Jahren bekannten mehrperiodischen Fundplatzes erbrachte weitere Oberflächenfunde in Form einiger Silices und Keramikscherben. Neben Flintabschlägen und craquelierten Flinttrümmern konnten zwei Flintkratzer und ein Flintklingenbruchstück sowie ein Kernstein aufgelesen werden. Unter dem keramischen Fundmaterial finden sich die Bodenscherbe eines flachbodigen Gefäßes, eine mit einer Reihe kurzer Einstiche verzierte Wandscherbe, eine Wand-

scherbe mit kleiner Griffknubbe sowie zwei Randscherben. Letztere lassen sich in die späte Bronzezeit/frühe Eisenzeit datieren. Zudem wurde noch das Fragment eines Mahlstein-Unterliegers (L. 34 cm, Br. 22 cm, H. 18 cm) geborgen.

F, FV: T.Piche, Neustadt a. Rbge; FM: Komm.Arch. Region Hannover

U. Bartelt/T. Piche

119 Wulfelade FStNr. 21, Gde. Stadt Neustadt a. Rbge., Region Hannover

Vorrömische Eisenzeit und
unbestimmte Zeitstellung:

Bei den diesjährigen Begehungen ließen sich weitere Funde auflesen (s. Fundchronik 2013, 85 Kat.Nr. 95). Neben einer kleinen Anzahl Silices, darunter ein Kratzer und drei Klingen bzw. Klingenbruchstücke, wurden gut drei Dutzend Keramikscherben sowie ein einzelnes Stück Schlacke gefunden. Im Keramikmaterial dominieren grob bis mittelgroß gemagerte Wandscherben, teils sind sie innen und außen geglättet, teils geraut. Zwei Wandscherben mit sorgfältig eingestochener Punktverzierung können in die vorrömische Eisenzeit datiert werden. Die wenigen Randscherben gehören zu Schalen und engmundigen Gefäßen mit abgesetztem Hals. Eine trägt außen auf der Randlippe eine Fingerkuppenzier. Mit den neuen Funden verdichten sich die Hinweise auf eine vermutlich mehrperiodige Fundstelle in diesem Bereich.

F, FV: T. Piche, Neustadt a. Rbge; FM: Komm.Arch. Region Hannover/T. Piche, Neustadt a. Rbge.

U. Bartelt/T. Piche

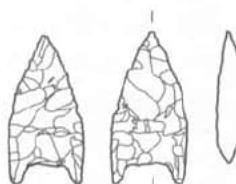


Abb. 90 Bendestorf FStNr. 8, Gde. Bendestorf, Ldkr. Harburg (Kat.Nr. 120). Flächenretuschierte Flintpfeilspitze. M. 2:3. (Zeichnung: A. Jostes)

Der Fundort liegt auf einer Ackerfläche östlich der Jesteburger Chaussee. Er befindet sich auf einem in die Seeveniederung ragenden Geestrücken. Diese topografische Situation stellt eine besonders geeignete Siedlungslage dar und hebt sich in seinem Relief deutlich sichtbar von seiner Umgebung ab. Der Fund befand sich auf einer abgeregneten Traktorspur inmitten des auflaufenden Wintergetreides. Die Unversehrtheit könnte für eine erst kürzlich erfolgte Entfernung aus der *in situ* Position durch landwirtschaftliche Aktivität sprechen.

F, FM, FV: A. Jostes, Rosengarten

A. Jostes

121 Elstorf FStNr. 11, Gde. Neu Wulmstorf, Ldkr. Harburg

Jungsteinzeit und frühes Mittelalter:

Im Rahmen der diesjährigen Grabungskampagne (s. zuletzt Fundchronik 2013, 93 Kat.Nr. 114) wurden auf dem Fundplatz im Wesentlichen Sondagestreifen angelegt. Dabei gelang es, die westliche und südliche Grenze des Gräberfeldes zu ermitteln. Demnach befinden sich am westlichen Ende nur einige Brandgräber in lockerer Streuung. Nach Süden halten die hier dicht bei dicht liegenden, teilweise Süd–Nord, teilweise West–Ost ausgerichteten Körpergräber einen deutlichen Abstand zu der benachbarten feuchten Niederung. In diesem Bereich fanden sich außerdem – als bislang auf dem Fundplatz unbekannte Befundgattung – einzelne, mit hitzegeborstenen Feldsteinen verfüllte Gruben, die an die aus der Bronze- und Eisenzeit bekannten Kesselgruben sog. Kultfeuerstellenplätze erinnern. Eine Datierung dieser Befunde steht noch aus. Im Nordteil des Fundplatzes wurde in diesem Jahr an zwei Stellen erneut der frühmittelalterliche Weg untersucht. Außerdem gelang es eine Fortsetzung der in diesem Bereich bereits in 2007 beobachteten, womöglich neolithischen Pfostenreihe, zu dokumentieren.

Landkreis Harburg

120 Bendestorf FStNr. 8, Gde. Bendestorf, Ldkr. Harburg

Jungsteinzeit und Bronzezeit:

Bei einer Feldbegehung in den Wintermonaten 2014/2015 wurde durch einen Studenten der Grabungstechnik ein Steingerät gefunden, welches sich durch seine feine Bearbeitung und seinen besonderen Erhaltungszustand auszeichnet.

Bei dem Objekt handelt es sich um eine flächenretuschierte Silexpfeilspitze (Abb. 90). Sie ist geflügelt und verfügt über eine eingezogene Pfeilbasis. Es ist keine Schaftzunge vorhanden. Vergleichbare Formen sind von endneolithischen und frühbronzezeitlichen Fundstellen bekannt.

Lit.: BRANDT 2008: J. Brandt, Begraben am Wegesrand. Ausgrabungen auf einem spätsächsischen Gräberfeld bei Neu Wulmstorf-Elstorf. AiN 11, 2008, 136–140. – BRANDT/DÖRFLER/ HÜSER/RICHTER/SUBBERT 2011: J. Brandt/W. Dörfler/A. Hüser/K. Richter/J. Subbert, Die spätsächsischen Gräber von Buchholz-Vaensen und Neu Wulmstorf-Elstorf. Neue Untersuchungen zum Frühmittelalter im Landkreis Harburg. Hammaburg N. F. 16, 2011, 159–192. – BRANDT 2013: J. Brandt, Vor 1200 Jahren: Die Lebenden und die Toten von Daerstorf und Elstorf. Kreiskalender 2013, 151–158.

F, FM: J. Brandt (AMHH); FV: AMHH

J. Brandt

122 Halvesbostel FStNr. 43, Gde. Halvesbostel, Ldkr. Harburg

Jungsteinzeit und Bronzezeit:

Anlässlich einer Zustandskontrolle konnte auf dem – stark zertretenen und durch seitliche Erosion in Mitleidenschaft gezogenen – Grabhügel neben fünf Flintabschlägen auch das Halbfabrikat einer Projektilspitze aus graubraunem Feuerstein aufgelesen werden. Die Spitze ist weidenblattförmig, ungeflügelt und ungestielt (Abb. 91). L. 3,92 cm, Br. 2,39 cm, D. 0,84 cm. Sie fällt durch ihre trotz abgeschlossener formgebender Bearbeitung ungewöhnliche Dicke auf. Die Oberflächenretuschierung ist nicht allzu sorgfältig angebracht, zeugt aber dennoch von einem geübten Schläger. Die Modifikation wurde offensichtlich nach dem ungewollten Abplatzen eines größeren Stückes abgebrochen.

F, FV: J. Bock (ArchON Bock + Nolte GbR), FM: S. Nolte, Hannover

S. Nolte

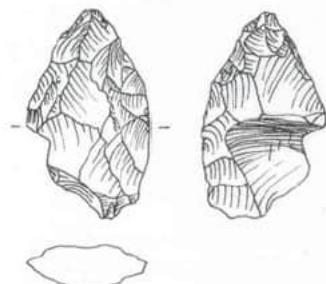


Abb. 91 Halvesbostel FStNr. 43, Gde. Halvesbostel, Ldkr. Harburg (Kat.Nr.122). Halbfabrikat einer Projektilspitze. M. 2:3. (Zeichnung: S. Nolte)

123 Hittfeld FStNr. 61, Gde. Seevetal, Ldkr. Harburg

Jungsteinzeit und römische Kaiserzeit:

Im Zuge der Voruntersuchungen für die Verlegung der K 39 in Hittfeld wurden bei der Anlage von Sondagen durch die Kreisarchäologie Harburg unter Dr. J. Brandt zwei archäologische Fundstellen erfasst. Fundstelle 61 ist dabei der größere Fundplatz im Nordosten (vgl. FStNr. 64, Kat.Nr. 125). Daraufhin wurde durch die Grabungsfirma ArchaeoFirm Porembs & Kunze GbR unter der Grabungsleitung von Freia Tröger eine Fläche von rund 5000 m² freigelegt und von Juni bis August 2014 innerhalb von 40 Arbeitstagen vollständig untersucht.

Es wurden 142 Befunde mit Erhaltungstiefen von 0,08 m bis 1 m dokumentiert. Den Großteil der Befunde stellen die Feuerstellen, die sich vor allem in der Nordost-Ecke der Grabungsfläche, aber auch vereinzelt entlang der Südwest-Kante absetzten. Diese Befunde waren größtenteils fundleer, vereinzelt konnten kleine vorgeschichtliche Keramikscherben geborgen werden. Auf einer der Feuerstellen, Befund 64, lag eine 3 cm lange Silex-Pfeilspitze mit eingezogener Basis, die in die Einzelgrabkultur zu datieren ist. Für eine geplante Dissertation an der Universität Kiel über bronzezeitliche Kultfeuerstellen wurden aus allen besser erhaltenen Feuerstellen mehrere Liter Bodenproben entnommen, um Holzarten und andere Makroreste zu untersuchen. Wie sich bei der weiteren Untersuchung herausstellte, datieren die Feuerstellen jedoch in die römische Kaiserzeit.

Die wenigen Pfostengruben, die verteilt auf der Fläche dokumentiert wurden, lassen sich nicht zu Gebäuden rekonstruieren.

Die Gruben konzentrierten sich im Südteil der Fundstelle und überschnitten sich kaum mit den Feuerstellen. Aus den meisten Gruben kam kaum datierbares Material, in der Verfüllung der Grube Befund 83 konnten dagegen einige neolithische Scherben sowie zwei Fragmente mit Henkelösen und ein kleiner Silex-Stichel gefunden werden. Neben recht flachen Gruben mit wenigen Funden konnten auch drei Grubenkomplexe mit größeren Erhaltungstiefen und viel Fundmaterial dokumentiert werden.

Aus Grubenkomplex 1 wurden einige bis handtellergroße vorgeschichtliche Keramikscherben geborgen, zudem fanden sich einige Silexabschläge in der Verfüllung. Das gebänderte Substrat weist darauf hin, dass die Grube zumindest zeitweise wasserführend war. Grubenkomplex 3 enthielt einige Keramikscherben der Trichterbecherkultur, die teilweise



Abb. 92 Hittfeld FStNr. 61, Gde. Seevetal, Ldkr. Harburg (Kat.Nr. 123). Das Flachbeil aus Befund 21. (Foto: F. Tröger)

mit Strichen und geraden sowie Zickzack-Stichbändern verziert waren, Silexabschläge, einen 5 cm großen Klingenkratzer, einfache Kratzer, ein 11 x 6 x 1,5 cm großes überschliffenes dünnblattiges Beil aus Silex (*Abb. 92*) sowie einen faustgroßen Schleifstein.

Als besonderer Befund muss der Grubenkomplex 2 genannt werden, der sich als eine 5,3 x 3,1 m große und 0,43 m tiefe rechteckige Grube mit abgerundeten Ecken und zwei kleineren Mulden darstellte (*Abb. 93*). Aus der Verfüllung konnten zahlreiche unverzierte angeraute, sowie verzierte glatte Keramikscher-

ben geborgen werden, dazu reichlich Silexabschläge und -abspisse, mehrere Kratzer und Schaber, aber auch wenige Mikroklingen und ein 6 cm langes, an der Schneide überschliffenes Flachbeil. Dazu fand sich ein fast vollständig erhaltenes Schultergefäß der Trichterbecherkultur mit vier Henkeln und Strichverzierung auf der Schulter, die mit dem Hals nach unten in der Verfüllung steckte (*Abb. 94*). Der Gefäßboden war bereits im Pflughorizont zerstört worden. Das Gefäß wurde im Block geborgen und zur Restaurierung an die Kreisarchäologie Harburg abgegeben. Umgebende Pfostengruben konnten trotz Anlage eines Flächenplanums nicht festgestellt werden.

Am 15.07. wurde die Grabungsfläche samt anschließendem Acker durch M. Mennenga vom NIhK geomagnetisch untersucht. Die Auswertung zeigte weitere deutliche Bodeneingriffe auf dem nordwestlich anschließenden Acker, die als archäologische Befunde gedeutet werden können.

Bei der Fundstelle handelt es sich um eine mehrphasige Siedlung, deren Nutzungszeitraum von der Trichterbecherkultur bis in die römische Kaiserzeit reicht. Der Fund einer Pfeilspitze weist außerdem in die Einzelgrabkultur. Die Gruben und wenigen Pfostengruben scheinen teilweise neolithisch zu sein, während die Feuerstellen den Analysen der Bodenproben nach in die Kaiserzeit gehören. Einige der tieferen Gruben wiesen eine Bänderung des Substrates auf und waren zumindest zeitweise wasserführend. Ein Brunnen konnte nicht nachgewiesen werden, die Wasserversorgung der Siedlung war jedoch durch einen nahen Bachlauf gesichert. Während sich die Befunde

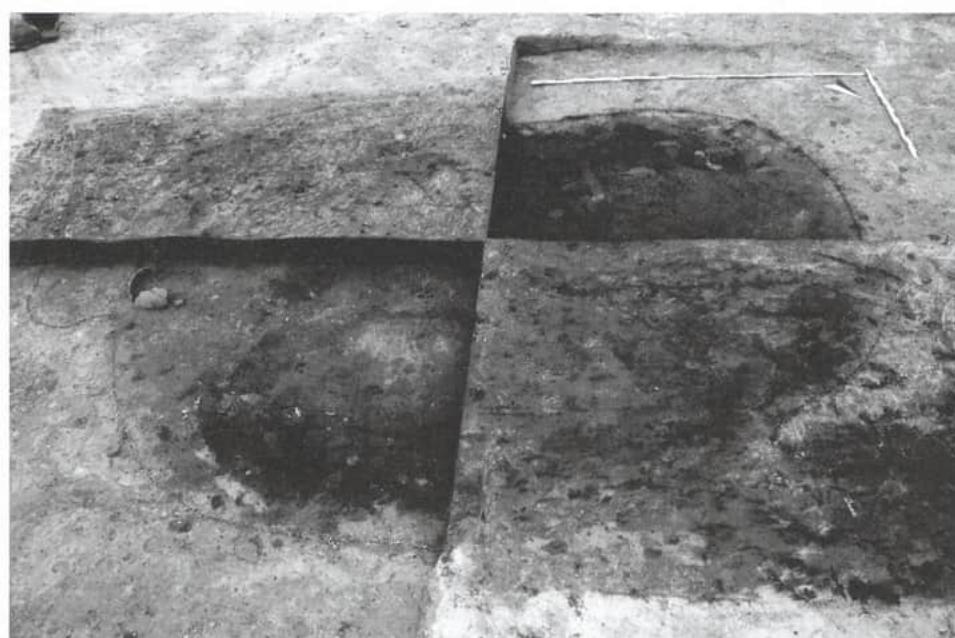


Abb. 93 Hittfeld FStNr. 61, Gde. Seevetal, Ldkr. Harburg (Kat.Nr. 123). Grubenkomplex 2 im zweiten Teilplanum, deutlich zu sehen ist der Boden der Amphore in der Westhälfte der Verfärbung. (Foto: F. Tröger)

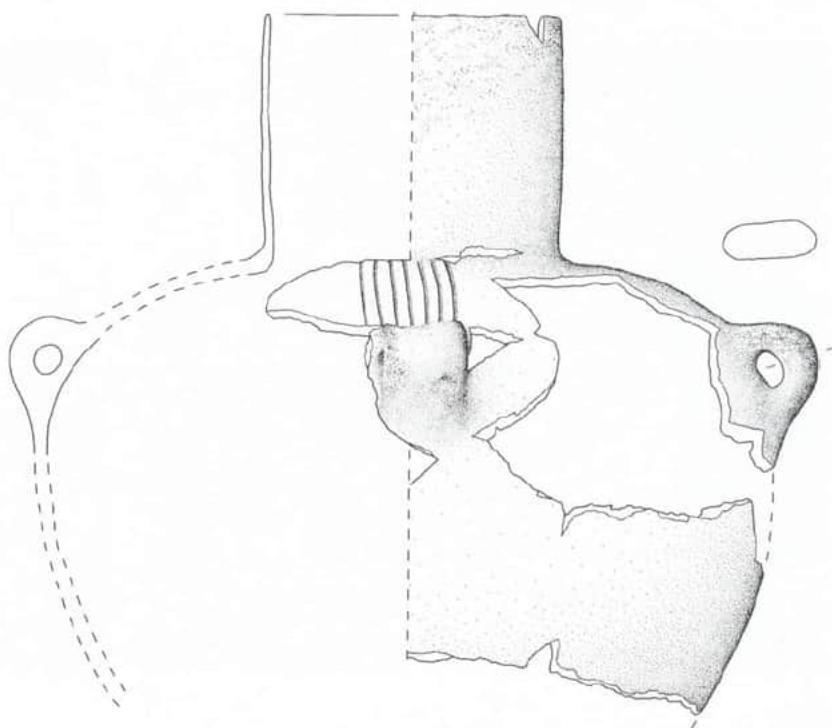


Abb. 94 Hittfeld FStNr. 61, Gde. Seevetal, Ldkr. Harburg (Kat.Nr. 123). Amphore der Tichterbecherkultur aus Befund 43, M. 1:4. (Zeichnung: N. Batram).

der Geomagnetik zufolge nach Nordwesten weiter fortsetzen, dünnst die Befundlage nach Süden, Westen und Osten stark aus. In Richtung Südwest folgt nach einigen hundert Metern auf einer Hügelkuppe die vermutlich bronze- bis eisenzeitliche Fundstelle 64.

F: J. Brandt (AMHH); FM: F. Tröger (ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR); FV: AMHH F. Tröger

**124 Hittfeld FStNr. 63,
Gde. Seevetal, Ldkr. Harburg**
Vorrömische Eisenzeit und frühes,
hohes und spätes Mittelalter:

Anfang 2014 meldete H. Kaiser aus Hittfeld dem Archäologischen Museum Hamburg eine auffällige Ge steinskonzentration auf einem Acker am Peperdieksberg bei Hittfeld. Bei einer Begehung des Geländes konnte diese nicht bestätigt werden, jedoch wurden im näheren Umfeld diverse, verstreut liegende Keramikscherben, Schlacke und bearbeiteter Basalt gefunden. Das Keramikmaterial ist kleinteilig und wurde vorbehaltlich der vorrömischen Eisenzeit und dem Mittelalter zugeordnet.

F, FM: W. Müller (AMHH); FV: AMHH
M. Schwinnig

**125 Hittfeld FStNr. 64,
Gde. Seevetal, Ldkr. Harburg**
Bronzezeit und vorrömische Eisenzeit:
Bei der Anlage von Sondagen im Trassenverlauf der K 39 in Hittfeld durch die Kreisarchäologie Harburg

unter Dr. J. Brandt wurden zwei archäologische Fundstellen erfasst. Fundstelle 64 ist dabei der kleinere Fundplatz im Südwesten auf einer Gelände kuppe (vgl. FStNr. 61, Kat.Nr. 123).

Durch die Grabungsfirma ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR erfolgte daraufhin im Juli und August 2014 sowie im Dezember und Januar 2014/2015 innerhalb von 20 Arbeitstagen die archäologische Untersuchung der insgesamt knapp 6.000 m² großen Fläche. Dabei wurden 39 Befunde dokumentiert.

Den Großteil der Befunde stellen einfache Gruben mit Erhaltungstiefen von 0,1 m bis 0,6 m. Die meisten Gruben waren diffus abgesetzt, enthielten nur vereinzelt vorgeschichtliche Keramik und kaum Silexabschläge oder schlecht retuschierte Abschlags geräte. Aus einzelnen Gruben konnte auch mehr, teils mit Tupfenleisten verzierte, Keramik geborgen werden. Die nächst größere Befundgruppe bilden die Feuerstellen mit Erhaltungstiefen von 0,03 m bis 0,45 m, die sich mit den Gruben locker auf der Fläche verteilten (Abb. 95). Auch hier fand sich nur wenig Keramik in den Verfüllungen, darunter jedoch ein flacher Spinnwirbel. Es konnte nur eine mögliche Pfostengrube dokumentiert werden. Des Weiteren zieht in der Südecke der Grabungsfläche ein Ost-West ausgerichteter Spitzgraben entlang. Da dieser fund leer blieb, ist die Datierung unklar.

Generell war die Befunddichte in der Südhälfte etwas höher als in der Nordhälfte, nach Süden wird sich die Siedlung vermutlich in lockerer Streuung



Abb. 95 Hittfeld FStNr. 64, Gde. Seevetal, Ldkr. Harburg (Kat.Nr. 125). Feuerstelle Befund 91 im Profil. (Foto: F. Tröger)

fortsetzen, nach Norden dagegen enden. Das Fundgut spricht für eine Datierung in die späte Bronze- bis frühe vorrömische Eisenzeit. In Richtung Nordost folgt nach einigen hundert Metern die neolithische bis kaiserzeitliche Fundstelle 61.

F: J. Brandt (AMHH); FM: F. Tröger (ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR); FV: AMHH F. Tröger

126 Hollenstedt FStNr. 7, Gde. Hollenstedt, Ldkr. Harburg

Frühes Mittelalter:

Die Alte Burg bei Hollenstedt ist das bedeutendste frühgeschichtliche Bodendenkmal im Landkreis Harburg. Es handelt sich um einen rund 80 m durchmessenden Ringwall, der aus einem Wall mit vorgelagertem Graben besteht. Die Burg liegt in der Este-Niederung auf einem Sandfänger, der vom südwestlich gelegenen Geesthang in die Niederung reicht. Das heutige Flussbett verläuft in einem Bogen um die Ost- und Nordseite des Walles, Bohrungen und die Flurstückzuschnitte zeigen hingegen einen wesentlich stärker mäandrierenden Verlauf der Este im Bereich des Burgwalles. Das Gelände des Burgwalls wird außerdem von zwei kleinen Bachläufen flankiert, die in den Burggraben einmünden und seinerzeit sicher zum Fluten des Grabens angezapft wurden.

In der Alten Burg fanden von 1968 bis 1972 umfangreiche Notgrabungen statt. Dabei wurden mehrere Schnitte im Innenraum sowie in den Wallresten angelegt, die in den folgenden Jahrzehnten zu wi-

dersprüchlichen Interpretationen führten. Einen wichtigen Anteil daran hatte ein hoher Anteil slawischer Kammstrich-Keramik, der weit außerhalb des slawischen Siedlungsraumes hohe Aufmerksamkeit erregte. So wurde die Befestigung zum einen als kurzfristig genutzter und speziell zu diesem Anlass errichteter Sommersitz Karls des Großen im Jahr 804 interpretiert (AHRENS 1973), zum anderen als slawische Befestigung in der kurzen Phase der obodritischen Herrschaft über das nördliche Sachsen zwischen 804 und 810 (LAUX 1997). Bereits in den 1990er Jahren ergaben nunmehr datierbare, allerdings nicht stratifizierte Dendroproben eine Zeitstellung, die in das späte 9. Jh. wies und beide Theorien widerlegte. Dieser widersprüchliche und somit unbefriedigende Forschungsstand führte zu dem Wunsch, durch eine erneute Ausgrabung weitere, dieses Mal gesichert stratifizierte Dendroproben zu gewinnen. Aus diesem Grund wurde im Zuge eines Kooperationsprojektes des Archäologischen Museums Hamburg und der Universität Göttingen einer der alten Grabungsschnitte erneut geöffnet und geringfügig erweitert (Abb. 96F). In einer mehrwöchigen Kampagne gelang es, dieses Ziel zu erreichen und zugleich den Wallaufbau mit modernen Messmethoden zu dokumentieren. Die von Laux vorgelegte Rekonstruktion des Wallkörpers als (slawische) Kastenkonstruktion kann nunmehr als widerlegt gelten. Vielmehr war ein im Detail sehr vielgestaltiger Wallaufbau zu beobachten, der aus blockförmig angeordneten Packungen von Plaggen, rostartig aufge-

schichteten Hölzern sowie Sandschüttungen bestand. Die Auswertung der Dendroproben soll im Frühjahr/Sommer 2015 erfolgen.

Parallel zu der Ausgrabung fanden umfangreiche geoarchäologische Untersuchungen im Umfeld der Burg statt, die von Mitarbeitern der Universität Lódź durchgeführt wurden.

Lit.: AHRENS 1973: C. Ahrens, Die Untersuchungen an der karolingerzeitlichen Burg bei Hollenstedt, Kr. Harburg, in den Jahren 1968–1972 – Ein Vorbericht. Harburger Jahrbuch XIII, 1968/72 (1973), 72–104. – AHRENS/WROBEL 1993: C. Ahrens/S. Wrobel, Datierung der Alten Burg bei Hollenstedt. Hammaburg N. F. 10, 1993, 293–297. – LAUX 1997: F. Laux, Studien zur frühgeschichtlichen Keramik aus dem slawischen Burgwall bei Hollenstedt, Ldkr. Harburg. Hammaburg N. F. 11, 1997, 7–183.

F; FM: J. Brandt (AMHH); FV: AMHH J. Brandt

127 Holtorfsloh FStNr. 17, Gde. Seevetal, Ldkr. Harburg

Vorrömische Eisenzeit und römische Kaiserzeit:

Auf der im Jahr 2013 entdeckten Fundstelle wurden bei weiteren vorbereitenden Maßnahmen für einen Bodenabbau im Januar und Juni 2014 fünf neue Befunde entdeckt. Der bisher untersuchte Bereich umfasst eine Fläche von ca. 6 ha. Die Befunde liegen am Rand einer Anhöhe. Drei von ihnen können als Überreste von Rennfeueröfen angesprochen werden. Sie liegen in einem Abstand von nur wenigen Metern zueinander. Das kleinteilige und wenig charakteristische Keramikmaterial erlaubt keine genauere Datierung innerhalb der Eisenzeit.

F; FM: J. Brandt (AMHH); FV: AMHH
M. Schwinning

128 Kakenstorf FStNr. 65, Gde. Kakenstorf, Ldkr. Harburg

Frühe Neuzeit:

Bei der Anlage eines Leitungsgrabens von einem Privathaus zu einem Versickerungsschacht wurden vier gegossene Kanonenkugeln mit grob abgeschrotetem Gusszapfen entdeckt. Mit einer Größe von ca. 4 cm und einem Gewicht von 290–300 g (nach dem Entfernen der Rostschicht) wird es sich um sog. Einfünder handeln, welche zu einem Falkonett, einer leichten Feldschlange, gehören. Es ergibt sich daher eine Datierung in das 15. bis 17. Jh.

F: G. Oelkers, Kakenstorf; FM: J. Brandt (AMHH);
FV: AMHH J. Brandt

129 Klecken FStNr. 44, Gde. Rosengarten, Ldkr. Harburg

Frühes Mittelalter:

In der Gemarkung Klecken ist für das Jahr 2015 die Erweiterung eines Bodenabbaus geplant. Da in der bereits abgebauten Fläche, jenseits der Bahnlinie Hamburg-Bremen, in den 1990er Jahren eine frühmittelalterliche Siedlung entdeckt und ausgegraben wurde (FÖRST 2002), führte das AMHH im Oktober 2014 auf der neuen Fläche eine Voruntersuchung durch. Das derzeit noch landwirtschaftlich genutzte Abaugebiet liegt auf einem Saale-eiszeitlichen Höhenrücken, an der Oberfläche steht oberhalb der abzubauenden Sande gelbbrauner Schluff an. Für die Voruntersuchung wurden insgesamt 21 Sondage-Schnitte mit einer durchschnittlichen Länge von 50 m und einer Breite von 4 m angelegt. Insgesamt wurden in den Schnitten 44 archäologische Befunde dokumentiert. Die Masse von ihnen liegt auf einer gut abgrenzbaren Fläche von ca. 120 x 70 m am östlichen Rand des Baufeldes. In der vorläufigen Befundansprache stellt sich ein für prähistorische Siedlungsplätze typisches Bild dar: Die Befunde lassen sich in der Masse als Pfosten- oder Siedlungsgruben sonstiger Funktion ansprechen, dazu kommen je eine Feuerstelle sowie ein Ofen. Hervorzuheben ist ein sicher identifizierbares Grubengebäude. In der Südwestecke des Grubengebäudes fand sich eine dichte Packung größerer Feldsteine, bei der es sich aller Wahrscheinlichkeit nach um einen Steinofen handelt. Das bei der Voruntersuchung geborgene Fundmaterial umfasst ausschließlich frühmittelalterliche Keramik. Voraussichtlich im Herbst 2015 ist die vollständige Untersuchung der Fläche geplant.

Lit.: FÖRST 2002: E. Först, Die spätsächsische Siedlung von Klecken, Ldkr. Harburg. Hammaburg N. F. 13, 2002, 67–73.

F; FM: J. Brandt (AMHH); FV: AMHH J. Brandt

130 Lassrönne FStNr. 26, Gde. Stadt Winsen (Luhe), Ldkr. Harburg

Unbestimmte Zeitstellung:

Beim Sammeln von Treibholz entdeckte H. Marquardt 25–30 m vom Ufer entfernt ein Wrackteil im Elbschlick. Es handelt sich um die Bodenwrangle eines flachbodigen Schiffes. Das Wrackteil hat die Form einer rechteckigen Bohle, bei der an einem Ende ein bearbeiteter Ast absteht. Die Bohle ist 208 cm lang, 7 cm hoch und 15,5 cm stark. Sie hat 16 überwiegend paarig angeordnete Dübellöcher von

ca. 3 cm Durchmesser; 15 davon befinden sich in der Bohle, die übrigen in dem Seitenast.

Ob der Fund *in situ* entdeckt oder verlagert wurde, lässt sich ohne weitere Untersuchung nicht klären. Zur Datierung des Wrackteils wurde eine Dendroprobe gezogen, die allerdings kein Ergebnis lieferte (Dendrolabor des DAI Berlin Lab.Nr. 79602). F, FV: H. Marquardt, Obermarschacht; FM: J. Brandt (AMHH)

M. Schwinnig

131 Meckelfeld FStNr. 28, Gde. Seetal, Ldkr. Harburg

Hohes und spätes Mittelalter und frühe Neuzeit
und Neuzeit:

Der Bau eines Mehrfamilienhauses auf einer lange Zeit brach liegenden Fläche im Bereich des alten Dorfkerns von Meckelfeld (an der Kreuzung Glüsinger Straße/Bürgermeister-Heitmann-Straße) machte eine archäologische Ausgrabung erforderlich. Auf dem Grundstück befand sich vormals einer der letzten und ältesten Vollhöfe des Ortes, der „Diers-Hof“, dessen Hauptgebäude erst 1990 abgerissen worden war. Ein damals geplantes, jedoch nicht realisiertes Bauvorhaben gab 1991 Anlass für eine erste archäologische Untersuchung durch das Archäologische Museum Hamburg. Dabei gelang es unter dem Hauptgebäude, dessen Außenwände dendrochronologisch in die 1770er Jahre datiert werden können und dessen Innengerüst nach Gefügemerkmalen wahrscheinlich aus dem 17. Jh. stammte, den abgebrannten Vorgängerbau aus dem 17. Jh. zu erfassen (THIEME 1992, 258). Unter den weiteren Ergebnissen dieser Grabung ist der Befund der übereinander liegenden Skelette eines Schweines, eines jungen Pferdes und eines kleinen, nicht sicher bestimmmbaren Tieres (ggf. einer Katze) unter dem Schwellenbereich der *Grootdör* bemerkenswert, der von einem Bauopfer oder einem Schutzauber zeugen könnte (BRANDT 2014, 148 f.).

Mit der Ausgrabung im März und April 2014 stellte sich ein großer Teil der etwa 550 m² großen Untersuchungsfläche entweder als rezent stark durchstört oder als von indifferenten und chronologisch durchmischten Siedlungsschichten durchdrungen dar, sodass das Vorhandensein archäologischer Befunde oder Baustrukturen zunächst infrage gestellt zu sein schien. Stellenweise reichten mit Bauschutt durchsetzte Bereiche bis zum Grundwasserspiegel hinab. So wurde die Hoffnung zunächst nur darauf gesetzt, anhand des Fundinventars die Belegungsge-

schichte des Hofes nachvollziehen und zeitlich vorverlegen zu können; außerdem bestand eine gewisse Erwartungshaltung Hinweise auf den mittelalterlichen Dorfkern zu finden. Historisch ist der Ort *Meckelfeld* erstmals in einem Register des Klosters Corvey aus dem frühen 12. Jh. belegt, das indirekt die Existenz des Dorfes bereits im 9. Jh. wahrscheinlich macht; entsprechend frühe archäologische Spuren des Dorfes waren dagegen bislang nicht greifbar.

Gleichwohl gelang es im Verlauf der Arbeiten, unter dem durchmischten Horizont einige Befunde zu dokumentieren. Als einziges sicheres und unmittelbares Zeugnis des alten Hofes konnte ein Ausschnitt eines Steinpflasters freigelegt werden. Eine Reihe von Pfostengruben, in denen sich aufgrund des hier sehr feuchten Bodens zum Teil noch Reste der Holzpfosten erhalten haben, ist als rezent einzurunden. Schließlich kamen auch noch einige Gruben sowie eine noch gut 3 m durchmessende und etwa 1,4 m tiefe Zisterne (Befund 44, Abb. 97) zutage; während sich letztere als fund leer zeigte, konnten drei der Gruben anhand keramischer Funde in das Mittelalter verwiesen werden. Zwei dieser Gruben (Befund 32 und 34, Abb. 98), die in das 13. bis 14. Jh. datieren, schneiden die Zisterne, für die somit ein *terminus ante quem* gegeben ist.

Die Keramikfunde erbrachten insgesamt ein zeitliches Spektrum vom 19. Jh. bis zurück in das 13./14. Jh. Nur vereinzelte Lesefunde erwiesen sich als älter: Eine einzelne Randscherbe grober, uneinheitlich gebrannter grauer Irdnenware datiert in die zweite Hälfte des 12. Jhs. und zwei Scherben hand-



Abb. 97 Meckelfeld FStNr. 28, Gde. Seetal, Ldkr. Harburg (Kat.Nr. 131). Die mittelalterliche Zisterne (Befund 44) von NW. (Foto: J. Klauke)



Abb. 98 Meckelfeld FStNr. 28,
Gde. Seetal, Ldkr. Harburg
(Kat.Nr. 131). Grube (Befund 34)
von NO, im Hintergrund die an-
geschnittene Zisterne. (Foto:
J. Klauke)

geformter Ware mit schwach erkennbarer Kammstrichverzierung könnten als kaiserzeitlich angesprochen werden. Das keramische Inventar setzt sich hauptsächlich aus grauer und roter (zum Teil polychrom bemalter oder glasierter) Irdeware, Steinzeug und Steingut zusammen und beinhaltet Gebrauchskeramik wie Grapen und Trinkgeschirr, repräsentatives Geschirr wie malhornverzierte oder polychrom glasierte Teller und Blattkacheln eines Ofens. Neben regionaler Malhornware waren auch diverse Scherben Werraware, außerdem ein Fragment Siegburger Steinzeugs und zwei Scherben *Staffordshire Creamware* vertreten. Letztere bezeichnet ein frühes Steingut nordostenglischer Produktion, das im ausgehenden 18. Jh. die Anfänge der Teekultur in bürgerlichen und wohl auch großbäuerlichen Haushalten aufzeigt. Solche Funde bekräftigen den Eindruck eines vergleichsweise wohlhabenden Hausstandes eines der alten Meckelfelder Vollhöfe. Angesichts der ernüchternden Bedingungen auf der vergleichsweise kleinen Parzelle dürfen die nun greifbare, vermutliche kontinuierliche Nutzung des Platzes vom 13. Jh. bis in die Jetzzeit sowie der erste archäologische Nachweis des mittelalterlichen Dorfkerns als Erfolg gewertet werden.

Lit.: BRANDT 2014: J. Brandt, Eine Ausgrabung im Bereich des Moisburger Domänenhofes. Kreiskalender 2014, 143–152. – THIEME 1992: H. Thieme in: W.-D. Tempel, Bericht über die Ausgrabungstätigkeit der kommunalen Archäologen in Niedersachsen 1991. NNU 61, 1992, 253–270.

F: ArchON Bock + Nolte GbR /SWA/K. Richter, Hamburg; FM: J. Bock (ArchON Bock + Nolte GbR); FV: AMHH
J. Bock

132 Otter FStNr. 24, Gde. Otter, Ldkr. Harburg Mittelsteinzeit:

K.-R. Rose barg Flintartefakte auf einem Acker. Dort wurden bereits früher Flintartefakte gefunden (s. zuletzt Fundchronik 2013, 108, Kat.Nr. 143). Es handelt sich um einen mittelpaläolithischen Schaber (mit geringer Patina) und mesolithische Artefakte. Die neu gefundenen Flintartefakte tragen keine Patina und bestehen aus dem gleichen örtlich vorkommenden nordischen Flint wie der mittelpaläolithische Schaber. Es wurden zwei Artefakte gezeichnet. Dabei handelt es sich um einen Kratzer (Abb. 99,1) und um einen gebuchten Abschlag (Abb. 99,2).

F: K.-R. Rose, Tostedt; FM: K. Breest; FV: privat
K. Breest

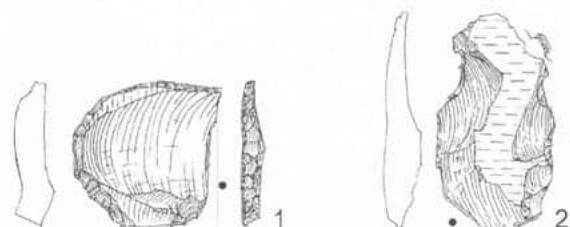


Abb. 99 Otter FStNr. 24, Gde. Otter, Ldkr. Harburg (Kat.Nr. 132). 1 Kratzer; 2 gebuchteter Abschlag. M. 2:3 (Zeichnung: K. Breest)

**133 Otter FStNr. 32,
Gde. Otter, Ldkr. Harburg
Mittelsteinzeit:**

Auf einer bekannten Fundstelle fand K.-R. Rose mehrere Flintartefakte (s. zuletzt Fundchronik 2013, 108f. Kat.Nr. 144). Die Fundstelle liegt im Randbereich des Wümme-Sanders zwischen den Orten Otter und Klein bzw. Groß Todtshorn. Der Abschlagkratzer (Abb. 100) gehört zu den mittelsteinzeitlichen Funden.

F: K.-R. Rose, Tostedt; FM: K. Breest; FV: privat

K. Breest



Abb. 100 Otter FStNr. 32, Gde. Otter, Ldkr. Harburg (Kat.Nr. 133). Abschlagkratzer. M: 2:3. (Zeichnung: K. Breest)

**134 Vahrendorf FStNr. 134,
Gde. Rosengarten, Ldkr. Harburg**

Römische Kaiserzeit, frühe Neuzeit und Neuzeit:

Anfang 2014 wurde eine am Ortsrand von Vahrendorf gefundene römische Münze an das AMHH gemeldet. Römische Münzen sind in Norddeutschland nicht gänzlich unbekannt, aber doch selten; aus Hamburg und dem Landkreis Harburg gibt es nur eine Handvoll Exemplare. Die Münze ist auf beiden Seiten stark abgerieben, vom Material her aber sehr gut erhalten. Der Avers zeigt einen römischen Kaiser im Profil, der Revers einen am Altar opfernden Herkules (Abb. 101). Die Münze ließ sich von Dr. Wiechmann vom Hamburg-Museum als ein Sesterz des Commodus aus dem Jahr 190 n. Chr. identifizieren. Dr. Wiechmann bestätigte allerdings zugleich die schon zuvor aufgekommenen Zweifel an der Echtheit der Münze. An den abgeriebenen Stellen scheint stark rötlich schimmerndes Metall durch, welches eher nach Kup-

fer als nach der zu erwartenden Bronze oder Messing aussieht. Weiterhin ist das Stück mit einem Durchmesser von knapp über 4 cm deutlich zu groß für einen normalen Sesterz und auch geringfügig schwerer. Schließlich zeigt der Rand auffällige Spuren, welche nach einer Bearbeitung aussehen. Zusammen mit kleinen Bläschen in der Oberfläche deutet dies darauf hin, dass es sich um einen Guss handelt, was aber noch verifiziert werden müsste. Eine weitere, von Dr. Wiechmann zu Rate gezogene Münzexpertin zweifelt ebenfalls die Authentizität der Münze an. Es muss also davon ausgegangen werden, dass es sich um eine Fälschung handelt. Falschgeld gab es schon in der Römerzeit – unter anderem betrog man germanische Söldner mit unechten Münzen. Im vorliegenden Fall wird man aber eher an eine neuzeitliche Arbeit denken. Solche Fälschungen gibt es allerdings bereits seit der Renaissance, das vorliegende Exemplar muss also nicht unbedingt modern sein.

F, FM: J. Brandt (AMHH); FV: AMHH J. Brandt

Landkreis Helmstedt

**135 Schöningen FStNr. 13 II,
Gde. Stadt Schöningen, Ldkr. Helmstedt
Altsteinzeit:**

Im Rahmen der seit 2008 bestehenden Kooperation zwischen der Universität Tübingen und dem NLD erfolgte im Jahr 2014 eine Fortsetzung der Grabungen auf den altpaläolithischen Fundstellen Schöningen 13 II und Schöningen 13 I. Schwerpunkte der Geländeearbeiten bildeten die Grabungsareale „Speer-sockel“ und die etwa 60 m südöstlich gelegene „Obere Berme“ im Bereich der Fundstelle Schöningen 13 II (SERANGELI et al. 2015, 11–17). An der Fundstelle Schöningen 13 I konnte eine Sondage an der Endböschung durchgeführt werden.



Abb. 101 Vahrendorf FStNr. 134, Gde. Rosengarten, Ldkr. Harburg (Kat.Nr. 134). Gefälschter Sesterz des Commodus. (Foto: T. Weise)

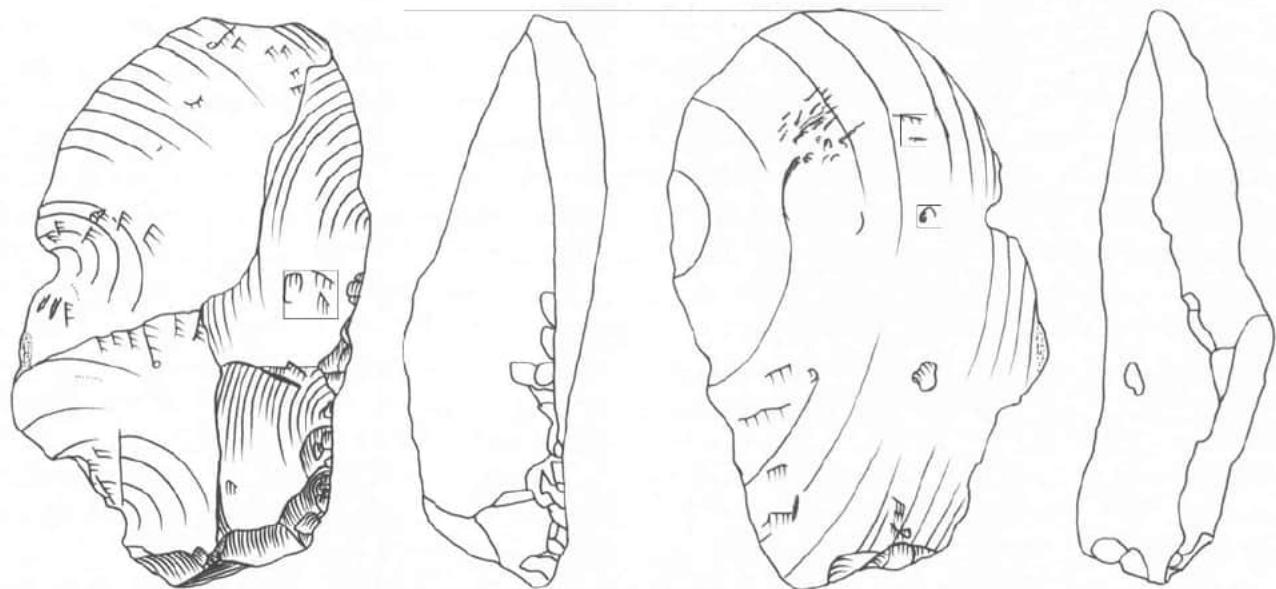


Abb. 102 Schöningen FStNr. 13 II, Gde. Stadt Schöningen, Ldkr. Helmstedt (Kat.Nr. 135). Aus einem Frostsprung hergestellter Schaber mit Narbenfeld aus Speersockel VF 3; L. 10,96 cm; Br. 6,71 cm; D. 3,74 cm. (Zeichnung: R. Rocca)

Der „Speersockel“ wurde, wie in den Jahren zuvor, entlang seiner etwa 60 m langen Nordwestkante, in einem stufenförmig angeordneten Abbausystem in Richtung Südost untersucht. Durch die rationelle Abbauweise konnten hier etwa 500 m³ Sediment in Handarbeit in den Verlandungsfolgen (VF) 1–4 abgetragen werden.

Die Grabungsarbeiten in der VF 4 bildeten den Schwerpunkt. Sie erfolgten in den Schichten 4c bis 4i und damit unterhalb des bereits flächig abgetragenen Speerhorizontes (Schichten 4b bis Übergang 4c). An der Basis der VF 4, am Übergang zur VF 3, befindet sich ein Fundhorizont, der bereits in früheren

Grabungskampagnen besondere Funde, wie beispielsweise einen Grabstock (Schö 13 II-3, X 684/Y 1, FNr. 2, Schicht 3b/3c, ID 839) und einen großen Feuersteinschaber/Schlagstein (Schö 13 II-3, X 681/Y -999, FNr. 1, Schicht 3a, ID 18145, Abb. 102) lieferte. Auf der natürlichen Oberfläche des Schabers konnte auch ein räumlich begrenztes, deutlich sichtbares Narbenfeld dokumentiert werden.

In diesem Fundhorizont konnten 2014 bei X 692 bis 695 und Y -993 bis 2 in den Schichten 4h2 bis 4i viele, konzentriert beieinander liegende Asthölzer freigelegt werden. Darüber hinaus fanden sich auch diverse Knochen in den Schichten 4i bis 3b/c (Abb. 103).



Abb. 103 Schöningen FStNr. 13 II, Gde. Stadt Schöningen, Ldkr. Helmstedt (Kat.Nr. 135). Speersockel, freipräparierter Fundhorizont mit Asthölzern und einem Hirschgeweih am Übergang der Verlandungsfolge 4 zur Verlandungsfolge 3. (Foto: W. Mertens)

Die Verteilung dieses Fundhorizontes über mehrere Schichten bzw. Verlandungsfolgen erlaubt folgende vorläufige Interpretation: An der Oberfläche der VF 3 zeigt sich ein deutlicher Erosionshorizont, über dem sich in der VF 4 ein fein geschichtetes Muddepaket mit Muschelgrus abgelagert hat (Schichten 4h2 bis 4i). Die im Muddepaket vereinzelt eingeschlossenen Torffetzen der Schicht 3a verdeutlichen, dass die gewachsene Oberfläche der VF 3 durch fließendes Wasser großflächig abgetragen worden war. Torfschicht 3a ließ sich im Bereich des 2014 gegrabenen Areals nur noch in Rudimenten nachweisen. Auch die darunter liegende Muddeschicht 3b ist örtlich durch Erosion betroffen.

Die Torfschicht 3a und auch die Sedimente der Muddeschicht 3b wurden offensichtlich durch Wassereinwirkung der VF 4 abgetragen und über weite Flächen verteilt. Die erwähnten Hölzer finden sich innerhalb der Schwemmschichten 4h2 bis 4i, an der Basis der VF 4, da sie leicht schwimmende Objekte sind. Die Funde aus diesen Schichten können somit als verlagert eingestuft und sehr wahrscheinlich der

VF 3 zugeordnet werden. Die schwereren Fundobjekte aus Knochen innerhalb der Schicht 4i dürften hingegen etwa in ihrer ursprünglichen Lagerung verblieben sein.

Im oberen Bereich der VF 3 fanden sich mehrere Schädelfragmente (Schichten 4i bis 3b), eine Abwurfstange eines Rothirsches (Schö 13 II-4, X 695/Y 1, FNr. 3, Schichten 4i/3a, ID 27348, Abb. 103), sowie ein Schädelfragment mit erhaltenen Rosenstöcken und einer fragmentierten Rose eines sehr großen Hirsches (Rothirsch oder Riesenhirsch, Schö 13 II-3, X 691/Y-994, FNr. 1, Schicht 3b/c, ID 27295).

Insgesamt scheint hier ein Fundhorizont mit in Teilbereichen verlagerten und andererseits *in situ* erhaltenen Funden vorzuliegen.

In den VF 2 und 1 wurden in der Grabungskampagne 2014 nur wenige Quadratmeter untersucht. In der VF 2 konnten nur einzelne, isoliert liegende Knochen dokumentiert werden, da hauptsächlich Kalkmuddeschichten abgetragen worden sind, die sich unterhalb des Wasserspiegels abgelagert hatten. In der VF 1 zeichnete sich im Schichtaufbau

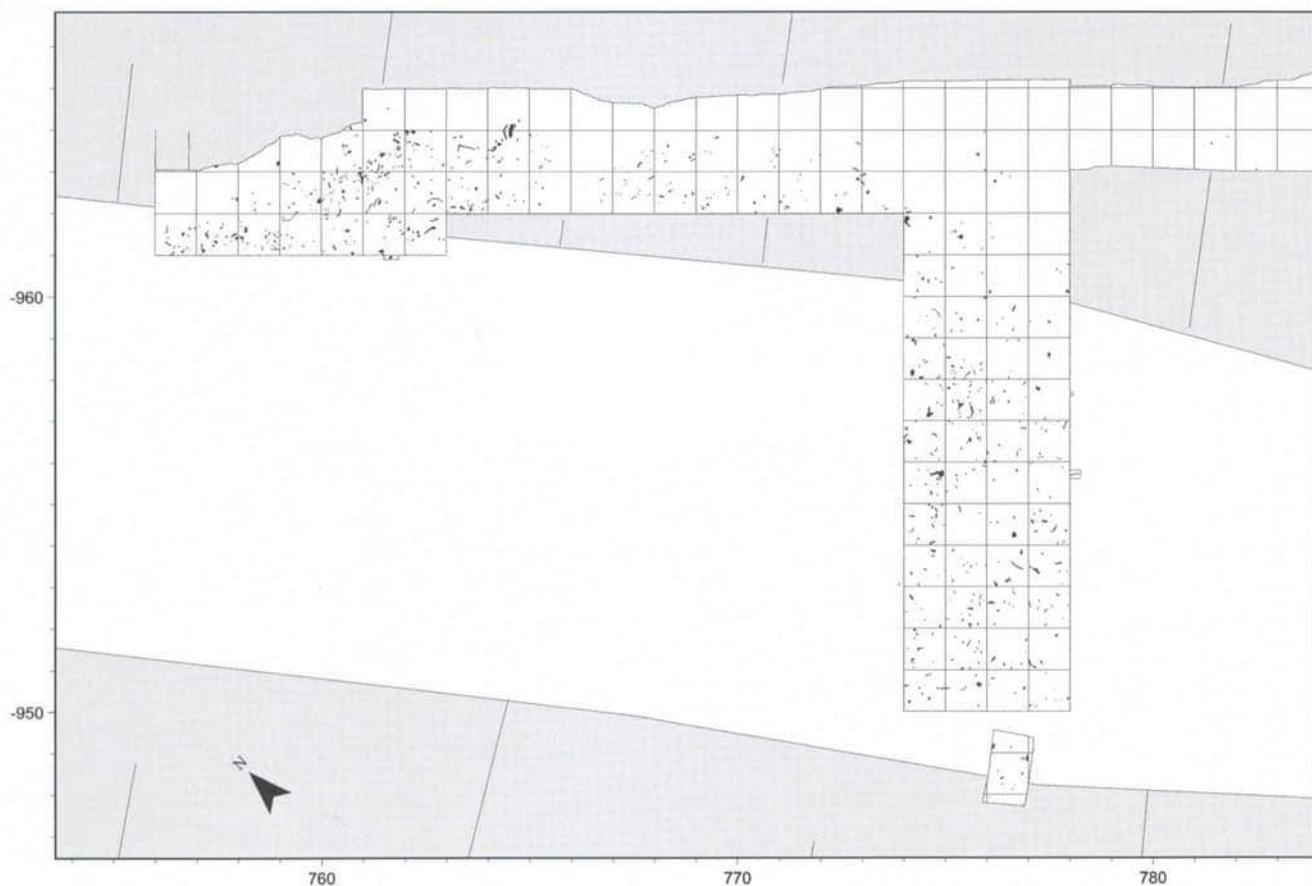


Abb. 104 Schöningen FStNr. 13 II, Gde. Stadt Schöningen, Ldkr. Helmstedt (Kat.Nr. 135). Fundverteilung auf der Oberen Berme (Stand Dezember 2014). (Grafik: J. Lehmann)

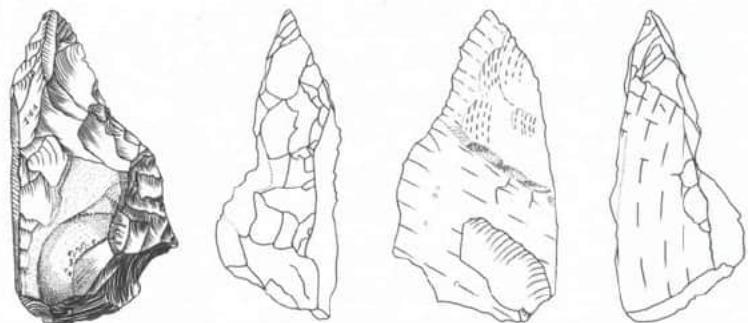


Abb. 105 Schöningen FStNr. 13 II, Gde. Stadt Schöningen, Ldkr. Helmstedt (Kat.Nr. 135). Spitz zugerichteter Schaber von der Oberen Berme. L. 5,84 cm; Br. 3,17 cm; D. 2,5 cm. M. 2:3. (Zeichnung: R. Rocca)

der Längsprofile ein ungestörter Übergangsbereich vom Seeufer (ausdünnendes Torfband) bis in den See (Seekreide) hinein ab.

Im Grabungsareal „Obere Berme“ (OB) war es das Ziel, die Ausdehnung des archäologischen Fundhorizontes und den stratigraphischen Aufbau zu klären, sowie die oberflächennah zur Endböschung liegenden organischen Funde zu bergen. Mit den Grabungsarbeiten parallel zur Endböschung sind die bislang getrennten Grabungsschnitte miteinander verbunden (Abb. 104).

Die Fundschicht des „Speerhorizontes Süd“ (VF 4) konnte nun auf einer Fläche von ca. 50 m² durchgängig nachgewiesen werden.

Unter den Neufunden der VF 4 ist besonders ein spitz zugerichteter Schaber hervorzuheben (Schö 13 II-4, X 764/Y-963, FNr. 10, ID 26983, Abb. 105).

Es fanden sich darüber hinaus zahlreiche Tierknochen, die überwiegend zerschlagen waren (ca. 60–70%). Unter anderem konnte ein vollständig erhaltener Pferdeunterkiefer unmittelbar unter der Oberfläche der seit 1994 bestehenden Endböschung freigelegt werden.

Als geologische Besonderheit zeichnete sich im Querprofil Y-962 bei X 770 bis 771 ein abrupter Höhenversatz von etwa 0,6 m ab, der die VF 4 und 5 gleichermaßen betraf. Diese Höhenversprünge und Risse konnten wiederholt innerhalb der Fundstelle Schöningen 13 II beobachtet werden. Sie scheinen durch Spannungen entstanden zu sein, die durch einen hohen Wasserverlust innerhalb der Feuchtbodenschichten bei gleichzeitiger Auflast eiszeitlicher Gletscher ausgelöst worden sind.

Ca. 250 m nordwestlich der Fundstelle Schöningen 13 II befindet sich die Fundstelle Schöningen 13 I, die schon 1994 entdeckt und untersucht wurde (THIEME 1995). Dort konnten im Jahr 1999 die Untersuchungen entlang der heutigen Endböschung, in einem Abstand von 8 m zu den beiden Grabungsflächen von 1994, fortgesetzt werden. Ziel

der im Jahr 2014 durchgeföhrten Sondage war es, die Altersstellung der Fundstelle Schöningen 13 I zu klären. Es besteht zwar Einigkeit, dass Schöningen 13 I älter als 13 II einzuordnen ist (vgl. LANG et al. 2012), es ist jedoch noch nicht abschließend geklärt, ob beide Fundstellen demselben Interglazial (Holstein- oder Reinsdorf-Interglazial; Marine Isotopic Stage 9) angehören, oder Schöningen 13 I eine Warmzeit älter und in das MIS 11 einzuordnen ist (s. VAN KOLFSCHOTEN 2014; BEHRE 2012).

Die Sondage wurde rechtwinklig zu den bereits 1999 durchgeföhrten Untersuchungen, dem Böschungsgefälle folgend, angelegt. Hier wurde eine warmzeitliche, bis zu 0,5 m mächtige, dunkelgraue und mit Muschelgrus durchsetzte Muddeschicht angeschnitten, die bislang ohne Funde bzw. Artefakte geblieben ist. Unter der Muddeschicht befinden sich sandig-kiesige Schichten, die zahlreiche scharfkanige Feuersteine in Form von natürlichen Frosttrümmern enthalten. Einige dieser Feuersteine scheinen durch Feuereinwirkung craqueliert zu sein; ein anthropogener Zusammenhang lässt sich allerdings nicht nachweisen (s. RICHTER 2007).

Die weitere Untersuchung der Reste der europäischen Säbelzahnkatze (*Homotherium latidens*) aus dem Speerhorizont (Schöningen 13 II-4) wurde fortgesetzt. Diese Funde repräsentieren nicht nur den ersten Nachweis der Säbelzahnkatze in Niedersachsen bzw. Norddeutschland, sondern bilden einen der jüngsten Belege dieser ausgestorbenen Tierart in Europa. Inzwischen konnte auch ein rechter Oberarmknochen, der bereits 2011 in der VF 4 des Speersockels ausgegraben worden war, *Homotherium latidens* zugeschrieben werden. Da die *Homotherium*-Funde der Oberen Berme einem jungen, der Oberarmknochen des Speersockels jedoch einem älteren Individuum zugerechnet werden können, sind somit zwei Individuen nachgewiesen. Durch Untersuchungen des Oberarmknochens (Schö 13 II-4, X 693/Y 18, FNr. 29, ID 25885) lie-

ßen sich zudem deutliche Manipulationsspuren identifizieren:

Verwitterungsspuren an der Oberfläche zeigen, dass der Knochen zuerst eine gewisse Zeit an der Oberfläche lag, bevor er aufgesammelt wurde. Danach wurde er vom Urmenschen zunächst durch Schaben gesäubert, um ihn anschließend als Schlagwerk zu verwenden. Damit liegt ein (weiteres) Knochenwerkzeug aus Schöningen vor und nach unserer Kenntnis handelt es sich um den einzigen Knochen eines Homotheriums, der vom Menschen als Werkzeug benutzt worden ist.

Lit.: BEHRE 2012: K.-E. Behre (Hrsg.), Die chronologische Einordnung der paläolithischen Fundstellen von Schöningen. The chronological setting of the Palaeolithic sites of Schöningen. Forschungen zur Urgeschichte im Tagebau von Schöningen 1 (Mainz 2012). – RICHTER 2007: D. Richter, Altersbestimmung der Fundschichten von Schöningen mit dosimetrischen Datierungsmethoden. Das Eiszeitalter und seine Spuren im Tagebau Schöningen. In: H. THIEME (Hrsg.), Die Schöninger Speere – Mensch und Jagd vor 400.000 Jahren (Stuttgart 2007), 62–66. – SERANGELI/VAN KOLFSCHOTEN/CONARD 2014: J. Serangeli/T. Van Kolfschoten/N. J. Conard, 300.000 Jahre alte Funde einer Säbelzahnkatze aus Schöningen – Die gefährlichste Raubkatze der Eiszeit erstmals für Norddeutschland belegt. Berichte zur Denkmalpflege in Niedersachsen 1/2014, 10–12. – SERANGELI/LEHMANN/BIGGA/VAN KOLFSCHOTEN/STARKOVICH/CONARD 2015: J. Serangeli/J. Lehmann/G. Bigga/T. Van Kolfschoten/B. M. Starkovich/N. J. Conard, Neue Ergebnisse zum Speerhorizont der paläolithischen Fundstelle Schöningen 13 II-4. NNU 83/2014 (2015), 11–17. – THIEME 1995: H. Thieme, Der alt-paläolithische Fundplatz Schöningen 13 I (Holstein-Interglazial). In: H. Thieme/R. Maier, Archäologische Ausgrabungen im Braunkohlentagebau Schöningen, Landkreis Helmstedt (Hannover 1995), 57–61. – VAN KOLFSCHOTEN 2014: T. Van Kolfschoten, The Palaeolithic locality Schöningen (Germany): A review of the mammalian record. Quaternary International 326–327, 469–480.

F: Universität Tübingen/NLD; FM: J. Serangeli/J. Lehmann; FV: zzt. NLD, später BLM

J. Lehmann/J. Serangeli

Landkreis Hildesheim

136 Ahrbergen FStNr. 7, Gde. Giesen, Ldkr. Hildesheim

Bronzezeit und römische Kaiserzeit:

Grund der archäologischen Untersuchung waren die Erschließungsmaßnahmen für das neue Wohngebiet „An den Ahrberger Seen“. Die bisher landwirtschaftlich genutzte Fläche hat eine Gesamtgröße von ca. 5,6 ha und schließt unmittelbar nördlich an ein bereits bestehendes Wohngebiet an.

Die archäologische Substanz des gesamten Geländes wurde zunächst mithilfe von Suchschnitten erfasst. In einem zweiten Abschnitt wurden etwa 6,5 m breite Trassen für die künftigen Straßenführungen und Versorgungsleitungen geöffnet, die einen leicht schlängelnden Nord-Süd-Verlauf besitzen. Auf diese Weise wurden 17.824 m² archäologisch untersucht. Es zeigte sich eine lockere Befundstreuung über das gesamte Gelände.

Der Oberboden hatte an den östlichen und westlichen Grenzen eine Mächtigkeit von 80–90 cm. Hingegen zeichnete sich auf einer etwa mittig durch das Areal verlaufenden Nord-Süd-Achse eine sanfte Anhöhe ab, die maximal 40 cm Bodenauflage aufwies. Anstehendes Substrat war mittelbrauner, leicht rötlich-oranger, toniger Schluff. Die Erhaltungsbedingungen der Befunde waren gut, im Einzelfalle reichten sie noch 60–70 cm in den anstehenden Boden hinab.

Bei der Untersuchung wurden 76 archäologisch relevante Befunde dokumentiert. Diese verteilten sich auf 41 Gruben oder Grubenreste, 22 Pfostenstellungen, zwei Grubenhäuser und eine Feuerstelle.

Die markantesten Befunde waren zwei Grubenhäuser am westlichen Rand des Baugebietes. Grubenhäus 1 war eine ungefähr rechteckige Verfärbung mit abgerundeten Ecken und einer sichtbaren Ausdehnung von 4,2 x 3 m. Der nördliche Teil lag außerhalb der Grabungsgrenze. Auf einem tieferen Planum waren im Inneren auch Spuren von Pfostenstellungen erkennbar. Das zweite, unmittelbar östlich anschließende Grubenhäus hatte eine Größe von ca. 3,2 x 2,6 m, gerundete Ecken, eine senkrechte Wandung und eine ebene Sohle. Pfostenstellungen waren hier nicht erkennbar.

Zahlreiche Pfostengruben zogen sich über die gesamte Untersuchungsfläche. Die Pfostenstellungen ließen kaum zusammenhängende Baustrukturen erkennen. In der Nordwestecke des Baugebietes standen drei Pfosten in einer exakten Reihe. Die großen Abstände von 10 m bzw. 17 m lassen die Möglichkeit

zu, dass hier die letzten Pfostenstellungen eines Langhauses erhalten waren. Diese Pfosten standen auch genau in der Achse eines Sondagegrabens. Durch die ausschnitthafte Öffnung des Geländes waren großflächige Konstruktionen, die die freigelegten Schnitte nur kreuzten, naturgemäß schwer zu erkennen.

Ungefähr 64 m südöstlich der beschriebenen Grubenhäuser gehörten fünf Pfostenstellungen wahrscheinlich zu einem kleinen Sechs-Pfosten-Bau mit einer Grundfläche von $4,1 \times 2,2$ m, wobei der nordwestliche Pfosten fehlte.

Chronologisch ließen sich zwei Siedlungshorizonte fassen: Am westlichen Rand der sondierten Fläche, hier steigt das Gelände leicht an, waren in geringer Anzahl Pfostenstellungen und Siedlungsgruben der römischen Kaiserzeit dokumentiert worden. Dazu gehörten die Grubenhäuser und der beschriebene Sechs-Pfosten-Bau. Die Siedlung dürfte sich weiter westlich auf der Höhe lokalisieren lassen.

Östlich von diesen Befunden waren innerhalb der Grenzen des Baugebietes hingegen vorwiegend bronzezeitliche Siedlungsgruben anzutreffen, die keine erkennbare Verdichtung aufwiesen. Der vorgeschichtliche Begehungshorizont dieser Zeit muss innerhalb des bestehenden Oberbodens gesucht werden, da bereits hier zahlreiches Fundmaterial aufge-

funden wurde. Es handelte sich dabei nicht um zerscherbtes und durch landwirtschaftliche Bearbeitung verlagertes Keramikmaterial, sondern um zwar zerbrochene aber vollständige Gefäße *in situ*, die innerhalb der obersten 50 cm des Oberbodens lagen. F, FV: NLD Gebietsreferat Hannover; FM: S. Agostinetto (ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR)

S. Agostinetto/U. Buchert

137 Barnten FStNr. 17, Gde. Nordstemmen, Ldkr. Hildesheim Jungsteinzeit:

Für das Kieswerk Barnten wurde südlich angrenzend an den bestehenden Tagebau eine Erweiterungsfläche erschlossen. Da auf der westlich angrenzenden Ackerfläche bereits 1990 neolithische Siedlungsfunde freigelegt worden waren (SCHWEITZER 1991, 1992), wurde für den neuen Erdaufschluss eine archäologische Voruntersuchung notwendig. Neben wenigen Gruben und einigen verstreut liegenden Pfostenstellungen wurden zwei von Nordwest nach Südost ausgerichtete Langhäuser freigelegt.

Das erste Langhaus zog unter die nördliche Grabungsgrenze. Der nördliche Teil war bereits durch den bestehenden Tagebau zerstört. Es war im Nor-

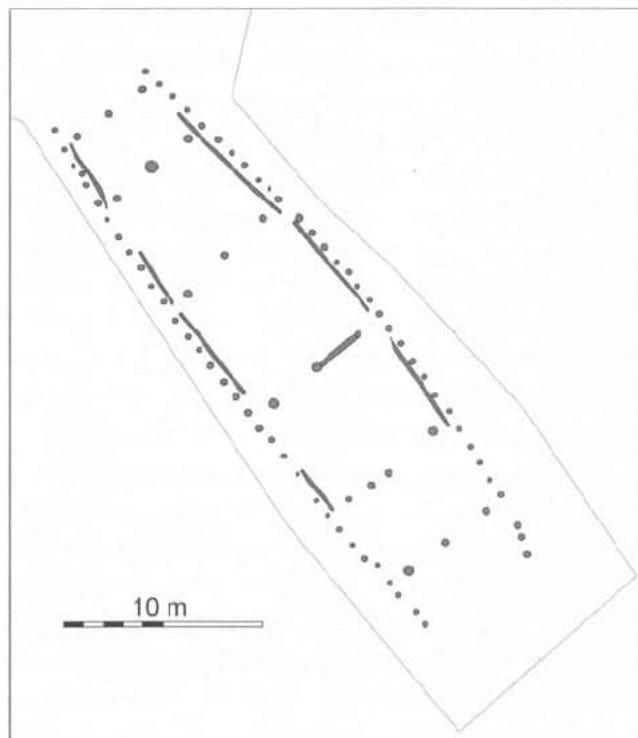


Abb. 106 Barnten FStNr. 17, Gde. Nordstemmen, Ldkr. Hildesheim (Kat.Nr. 137). Links Grabungsplan des Langhauses 2. (Grafik: A. Kis/U. Buchert, ArchaeoFirm) und rechts Luftbild des Langhauses 2 (Foto: M. Pawlazylk)

den 5,7 m breit, an der breitesten Stelle am Südende 7,8 m. Die maximal erhaltene Länge betrug 15,4 m. Die südliche Giebelwand war nach innen versetzt und bildete eine offene Vorhalle.

Das zweite Langhaus lag am Südostende der jetzt erschlossenen Fläche. Es war 31,3 m lang. Die Traufseiten bauchten im Zentrum aus; dort betrug die Breite 8,6 m, an den Giebelseiten 6,6 m (Abb. 106). Die Außenwände der Langseiten wurden von jeweils 33 Pfosten gebildet, die innen von Wandgräben begleitet waren. Sechs Querwände waren durch Pfostenstellungen markiert; die Trennwand im Zentrum hatte zusätzlich einen Wandgraben. Am Südende des Hauses bestand eine offene Vorhalle. Die Firstpfosten in der Mittelachse des Hauses waren deutlich stärker ausgebildet.

Die Keramik dieser Fundstelle kann nach einer ersten Durchsicht in die Rössener Kultur datiert werden. Damit handelt es sich um den ersten Nachweis eines typischen, kompletten Hausgrundrisses der Rössener Kultur in der Region.

Lit.: SCHWEITZER 1991: I. Schweitzer, Stumme Zeugen früher Zeiten. Zur bandkeramischen Siedlung bei Barnten, in: Landschaftsverband Hildesheim e.V. (Hrsg.) Archäologie im Landkreis Hildesheim (Lambspringe 1991). – SCHWEITZER 1992: I. Schweitzer, Archäologische Fundchronik 1990–1991, Hildesheimer Jahrbuch 63, 1992, 239–243.

F, FV: NLD Gebietsreferat Hannover; FM: A. Kis/U. Buchert (ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR)

U. Buchert/A. Kis

138 Bledeln FStNr. 7, Gde. Algermissen, Ldkr. Hildesheim

Hohes und spätes Mittelalter
und unbestimmte Zeitstellung:

Im Vorfeld des Baus eines Wohnhauses an der Straße „Am Osterberg“ in Bledeln wurde die betroffene Grundstücksfläche in der Zeit vom 15.07. bis 18.07.2014 durch die Arcontor Projekt GmbH archäologisch untersucht und dokumentiert.

Während der Maßnahme wurden 14 Befundnummern vergeben. Es handelt sich dabei um Grubenbefunde, von denen vier möglicherweise als Pfostengruben zu interpretieren sind. Die Befunde lagen etwa mittig und südwestlich auf der 176 m² großen Untersuchungsfläche. Es wurden keine übergeordneten (Bau-) Strukturen erfasst.

Das spärliche Fundmaterial enthält einige Keramikscherben, die teils vorgeschichtlicher und teils

mittelalterlicher Machart sind. Darüber hinaus fanden sich bearbeitete Kalksteine, Kalkmörtelfragmente, Tierknochen und -zähne sowie ein Eisenobjekt und ein retuschierte Silexabschlag. Die Zusammensetzung spricht für eine Anlage bzw. Verfüllung zumindest einzelner Befunde im hohen bis späten Mittelalter oder der frühen Neuzeit, die mit einer Durchmischung mit älterem Fundgut einherging. Einige Befunde könnten aus dem älteren Kontext stammen.
F, FM: Arcontor Projekt GmbH; FV: NLD Gebietsreferat Hannover
B. Feierabend

139 Elze FStNr. 38, Gde. Stadt Elze, Ldkr. Hildesheim

Vorrömische Eisenzeit:

Für die Erweiterung des Gewerbegebietes Mühlenfeld nach Osten wurde vom Heilswannenweg nach Westen eine Verbindungsstraße angelegt. Die Erdarbeiten für diese Straßentrasse wurden auf einer Gesamtlänge von ca. 170 m und einer Breite von 11 m archäologisch begleitet.

Nur im östlichen Bereich der untersuchten Straßentrasse konnten vier archäologisch relevante Befunde dokumentiert werden. Dabei handelte es sich um drei dicht beieinander liegende Siedlungsgruben. Das Fundmaterial aus diesen Gruben kann in die vorrömische Eisenzeit datiert werden. Der übrige Teil der untersuchten Straßentrasse blieb befundleer. Gleichwohl weisen die dokumentierten Befunde auf die Existenz einer vorgeschichtlichen Siedlungsstelle im Umfeld der Baumaßnahme hin.

F, FV: NLD Gebietsreferat Hannover; FM: G. Brose/T. Poremba (ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR)

G. Brose/T. Poremba

140 Giften FStNr. 10, Gde. Stadt Sarstedt, Ldkr. Hildesheim

Römische Kaiserzeit:

Die Fundstelle liegt nordwestlich des Ortes Giften in der Leineniederung auf einer leichten Geländekuppe. Nördlich wird sie durch einen Altarm der Leine begrenzt, nach Süden schließen bereits bestehende Tagebauflächen an. Bei Geländebegehungen wurden 2010 Spuren einer Siedlung dokumentiert und anschließend durch das NLD teilweise freigelegt (s. Fundchronik 2010, 68 Kat.Nr. 126). Die jetzt untersuchte Fläche schließt westlich an das bereits dokumentierte Siedlungsareal an. Die Grabungsfläche ist zur Erweiterung des Kiestagebaus vorgesehen.

Insgesamt wurden 247 Befunde dokumentiert, die verhältnismäßig gut erhalten waren. 124 Pfostenstellungen, die teilweise sehr dicht standen, verdeutlichen den Siedlungscharakter des Fundplatzes. Allerdings ließen sich keine zusammenhängenden Gebäudestrukturen erkennen. Hinzu kamen 31 Gruben und vier Feuerstellen. Der einzige eindeutige Baubefund war ein von schmalen Wandgräben eingefasstes rechteckiges Grubenhaus mit den Maßen 4,5 x 3,9 m. Bemerkenswert war eine kreisrunde, trichterförmige Eintiefung mit einem Durchmesser von 1,07 m, die offenbar als Gargrube genutzt worden war. Die mit Lehm ausgekleidete Wandung war durch Feuereinwirkung stark verziegelt. Im Inneren lagen verbrannte Steine und einige kalzinierte Knochen. Das Fundmaterial datiert den Siedlungsplatz in die römische Kaiserzeit.

F, FV: NLD Gebietsreferat Hannover; FM: G. Brose/
U. Buchert (ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR)
G. Brose/U. Buchert

G. Brose/U. Buchert

141 Gronau FStNr. 60,

Gde. Stadt Gronau (Leine), Ldkr. Hildesheim

Jungsteinzeit, römische Kaiserzeit

und unbestimmte Zeitstellung:

Im Rahmen der Erschließung des Baugebietes „Dötzumer Straße – östliche Erweiterung – 1. Bauabschnitt“ am Ortsrand der Ortschaft Gronau wurden vom 24.03.2014 bis 20.06.2014 die Bauarbeiten archäologisch begleitet. Erste Hinweise auf die Fundstelle hatten sich bereits im Herbst 2012 durch eine Metallsondenprospektion des NLD ergeben. Durch die archäologische Untersuchung der Arcontor Projekt GmbH wurden insgesamt 118 archäologische Befunde festgestellt. Mit Ausnahme des nördlichen Plangebietes, in dem sich eine natürliche Geländesenke als mutmaßliches Überschwemmungsgebiet des Dötzumer Bachs befand, traten die Befunde auf dem Nord- bis Nordwesthang eines flachen Lösslehmhügels auf. Es handelte sich um Siedlungsbefunde in Form von Pfostengruben und Gruben sowie um zwei Brunnen, eine Herdstelle und einen eventuellen Feuerstellenrest. Im mittleren und westlichen Untersuchungsbereich deuten sich die Standorte von drei Pfostengebäuden an.

Neben allgemein nur als vor- bis frühgeschichtlich anzusprechender Keramik liegen aus dem nördlichen, westlichen und östlichen Untersuchungsbereich diagnostische Keramikscherben der römischen Kaiserzeit vor. Im östlichen Fundstellenbereich deutet sich durch den Fund von zwei Felsgesteinbeilen

eine größere zeitliche Tiefe des Siedlungsplatzes an. Die Befundverteilung und topographische Lage legen eine weitere Ausdehnung der Fundstelle in westlicher, südlicher und östlicher Richtung nahe.

F, FM: Arcontor Projekt GmbH; FV: NLD Gebietsreferat Hannover B. Feierabend/C. Jennert

142 Gronau FStNr. 61,

Gde. Stadt Gronau (Leine), Ldkr. Hildesheim

Unbestimmte Zeitstellung:

Im Rahmen des geplanten Neubaus eines Landmaschinenvertriebs „LVB Gronau“ im Gewerbegebiet Gronau West war der Bauherr durch die Untere Denkmalschutzbehörde beauftragt worden, archäologische Voruntersuchungen auf dem Plangebiet durchführen zu lassen. Die Prospektion und anschließende archäologische Untersuchung des ersten Bauabschnitts wurden durch die Arcontor Projekt GmbH in der Zeit vom 04.07. bis 28.07.2014 durchgeführt. Im Baugebiet des ersten Bauabschnitts wurden insgesamt 16 archäologische Befunde festgestellt, bei denen es sich um Siedlungsbefunde in Form von Pfostengruben und Gruben handelte. Die Befundlage gibt aufgrund schlechter Erhaltung keine zusammenhängenden Strukturen zu erkennen. Das aus wenigen Keramikscherben und Rottlehmstücken bestehende Fundmaterial lässt keine nähere zeitliche Einordnung innerhalb der Vor- und Frühgeschichte zu.

F, FM: Arcontor Projekt GmbH; FV: NLD Gebietsreferat Hannover B. Feierabend/C. Jennert

143 Hildesheim FStNr. 205,

Gde. Stadt Hildesheim, Ldkr. Hildesheim

Frühe Neuzeit und Neuzeit:

Bereits 2013 wurde bei Schachtungsarbeiten im „Langen Hagen“ an der Nordwand des Gebäudes Schenkenstraße Nr. 8 in einer Tiefe von etwa 2,6 m unter Geländeoberkante eine Mauer aus Kalksandsteinen aufgedeckt. Die wahrscheinlich mörtellos gesetzte Bruchsteinmauer ragte etwa 0,5 m unter dem modernen Mauerwerk hervor und ließ sich auf einer Länge von rund 1 m dokumentieren. Offenkundig handelt es sich bei dem parallel zur Hauswand verlaufenden Befund um ein älteres Gründungsmauerwerk. Eine Baugrube ließ sich nicht beobachten. Eine Datierung des Mauerbefundes in die frühe Neuzeit/Neuzeit ist sehr wahrscheinlich.

F: Stadtarch. Hildesheim/Arcontor Projekt GmbH;
FM: Stadtarch. Hildesheim U. Bartelt

**144 Hildesheim FStNr. 206,
Gde. Stadt Hildesheim, Ldkr. Hildesheim**
Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit:

Im weiteren Verlauf der Kanalbauarbeiten im „Langer Hagen“ konnten trotz zahlreicher rezenter Störungen immer wieder archäologische Befunde festgestellt werden. Insbesondere im östlichen Drittel des Straßenzugs ließen sich in den Trassenprofilen wiederholt Planierschichten, Gräben und/oder Gruben dokumentieren. In nahezu allen Profilen wurden unterschiedlich mächtige Aufhöhungen bzw. Planierungen erfasst, die zumeist auf dem gewachsenen Boden auflagen und offensichtlich der Ebnung des Untergrundes dienten. Sie lassen sich überwiegend in das Spätmittelalter und in den Übergang Spätmittelalter/frühe Neuzeit datieren. Einmal wurden in Schluff gesetzte Flusskiesel dokumentiert, die eine Deutung als Wegebefestigung nahe legen. Sie überlagerte einen mutmaßlichen Graben, an dessen Sohle eine Schwemmschicht festgestellt werden konnte. Auch die übrigen Gräben- bzw. Grubenbefunde – eine eindeutige Ansprache war aufgrund der beschränkten Untersuchungsfläche häufig nicht möglich – lagen zumeist unterhalb von Planierschichten und müssen daher älter als diese sein.

F: Stadtarch. Hildesheim/Arcontor Projekt GmbH;
FM: Stadtarch. Hildesheim; FV: zzt. Stadtarch. Hildesheim

U. Bartelt



Abb. 107 Hildesheim FStNr. 208, Gde. Stadt Hildesheim, Ldkr. Hildesheim (Kat.Nr. 145). Sandsteinbrunnen mit jüngerem Ziegelüberbau. (Foto: K. Christlein)

F: Stadtarch. Hildesheim/Arcontor Projekt GmbH;
FM: Stadtarch. Hildesheim U. Bartelt

**146 Hildesheim FStNr. 215,
Gde. Stadt Hildesheim, Ldkr. Hildesheim**
Jungsteinzeit:

Die anhaltende Nachfrage nach großen Gewerbeflächen in Hildesheim erforderte im Berichtsjahr die bauvorbereitende Untersuchung einer Teilfläche der bekannten neolithischen Fundstelle (s. Fundchronik 2013, 130f. Kat.Nr. 170). Auf rund 0,8 ha ließ sich die nordwestliche Peripherie der sich weiter nach Süden und Osten erstreckenden Siedlung erfassen. Neben einigen meist einzeln liegenden Pfostengruben wurden insbesondere Siedlungsgruben und ausgedehnte Grubenkomplexe dokumentiert. Gebäudegrundrisse oder auch nur Teile davon konnten keine beobachtet werden. Das aus den Befunden geborgene Fundmaterial besteht überwiegend aus zerscherbter Grob- und Feinkeramik, die v. a. ins Frühneolithikum (Linienbandkeramik) sowie in geringerer Zahl ins Mittelneolithikum datiert werden kann. Unter den lithischen Funden sind ein Miniaturbeil, mehrere Flachhauen und Flachhauenfragmente, Reibsteine sowie eine größere Anzahl an Silices (u.a. Schaber, Klingen, Bohrer) zu nennen. Weitere Grabungen auf dem ausgedehnten Fundplatz hängen von der zukünftigen Vermarktung der dortigen Gewerbeflächen ab.

F: Stadtarch. Hildesheim/Arcontor Projekt GmbH;
FM: Stadtarch. Hildesheim; FV: zzt. Stadtarch. Hildesheim U. Bartelt

**145 Hildesheim FStNr. 208,
Gde. Stadt Hildesheim, Ldkr. Hildesheim**

Spätes Mittelalter, frühe Neuzeit und Neuzeit:

Im Rahmen der Kanalsanierung wurde auf Höhe der Parzelle „Langer Hagen“ Nr. 42 in der nördlichen Straßenhälfte ein Brunnen freigelegt und im Verlauf des maßnahmebedingten Rückbaus dokumentiert. Es handelte sich um eine ringförmige Brunneneinfassung aus Sandsteinen mit einem jüngeren Überbau aus Ziegelsteinen (Abb. 107). Der Brunnenschacht hatte einen inneren Durchmesser von 1,16 m. Die innen bogenförmig glatt ausgearbeiteten Sandsteinblöcke waren in Lehm gesetzt. Die Brunnensohle wurde im Rahmen der Baumaßnahme zwar nicht erreicht (demzufolge ließ sich auch kein Fundmaterial aus der Entstehungs- bzw. Nutzungszeit bergen), dennoch kann von einer spätmittelalterlichen/frühneuzeitlichen Genese ausgegangen werden. Auf dem sandsteinernen Brunnen saß ein jüngeres, vermutlich neuzeitliches Tonnengewölbe mit aufgesetztem quadratischem Ziegelschacht auf.

**147 Hildesheim FStNr. 222,
Gde. Stadt Hildesheim, Ldkr. Hildesheim**

Frühe Neuzeit und Neuzeit:

Bereits 2013 wurde bei der grundhaften Sanierung des Bahnhofsvorplatzes ein mit einer Holzkonstruktion befestigter Graben angeschnitten. Der etwa in Nord-Süd-Richtung verlaufende Graben hatte eine Breite von mindestens 2,3 m und muss spätestens mit dem Bau des neuen Hildesheimer Hauptbahnhofs 1884 zugeschüttet worden sein, darauf deuten auch die aus seinen obersten Planierschichten geborgenen neuzeitlichen Funde. Das Dendro-Datum eines der im Graben verbauten Hölzer hingegen überrascht: Es wurde 1574 geschlagen. Möglicherweise steht der Graben mit der in der Nähe zu lokalisierenden und erstmals im Mittelalter erwähnten Quelle „Boterborn“ in Zusammenhang.

F: Stadtarch. Hildesheim/Arcontor Projekt GmbH;
FM: Stadtarch. Hildesheim; FV: zzt. Stadtarch. Hildesheim

U. Bartelt

**148 Hildesheim FStNr. 223,
Gde. Stadt Hildesheim, Ldkr. Hildesheim**

Frühe Neuzeit und Neuzeit:

Der Ausbau einer bestehenden Fernwärmeleitung führte im „Rosenhagen“ zur Aufdeckung mehrerer frühneuzeitlicher Baubefunde, darunter mehrere Keller, ein Brunnen und eine Latrine. Hintergrund für die gute Befunderhaltung sind die Zerstörungen im Zweiten Weltkrieg: Beim Wiederaufbau wurde die ursprünglich verwinkelte, schmale Straße begradigt und erweitert, sodass die einstigen Kellerräume heute komplett im Straßenraum liegen. Insgesamt wurden vier Keller angeschnitten, von denen einer nahezu vollständig erfasst werden konnte. Dabei handelt es sich um einen etwa 5,3 x 3,5 m großen Raum mit einem aus Ziegeln gesetzten Fußboden. Die Stirnseiten werden von Bruchsteinmauern begrenzt, Gewölbeansätze deuten darauf hin, dass der Kellerraum ursprünglich überwölbt war.

F: Stadtarch. Hildesheim/Arcontor Projekt GmbH;
FM: Stadtarch. Hildesheim; FV: zzt. Stadtarch. Hildesheim

U. Bartelt

**149 Rössing FStNr. 17,
Gde. Nordstemmen, Ldkr. Hildesheim**

Jungsteinzeit und vorrömische Eisenzeit:

Bei der Begehung einer frisch abgezogenen Erweiterungsfläche der Leinekieswerk GmbH wurden durch

die Herren A. Duve und R. Amme mehrere archäologische Befunde festgestellt und der Unteren Denkmalschutzbehörde des Landkreises Hildesheim gemeldet. Daraufhin wurde die Fläche von V. König (NLD) untersucht und der Großteil der sichtbaren Befunde eingemessen. Die im Folgenden notwendige Ausgrabung wurde der Firma ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR übertragen.

Die Fundstelle befindet sich westlich des Ortes Rössing im Bereich des Leinetals.

Auf einer Fläche von knapp 5.600 m² konnten 53 archäologische Befunde festgestellt und bearbeitet werden. Der Großteil der Befunde ist als Gruben anzusprechen. Insgesamt waren die Befunde zum Zeitpunkt ihrer Auffindung durch schwere Baumaschinen bereits stark in Mitleidenschaft gezogen worden, sodass viele nur schlecht erhalten waren. Davon ausgenommen war lediglich ein etwa 1.300 m² großes Areal im Südwestteil der Fläche.

In diesem Bereich konnten drei Körperbestattungen erfasst werden, von denen eine aufgrund der Orientierung des Skeletts in das Neolithikum datiert werden kann. Es handelte sich hierbei um eine Hockerbestattung, die SO-NW orientiert war, mit dem Blick nach Nordost. Das Skelett war recht gut erhalten, doch war die linke Seite beim Abbaggern beschädigt worden. Als Beigaben fanden sich eine Flintklinge im Beckenbereich sowie einige Keramikscherben im Rücken der Bestattung.

Die übrigen beiden Bestattungen können aufgrund ihrer schlechten Erhaltung, verursacht durch das unbeaufsichtigte Abbaggern, nicht sicher datiert werden.

Im Gegensatz zu der Hockerbestattung steht die Datierung der übrigen Befunde der Fläche. Es handelte sich hierbei hauptsächlich um Siedlungsgruben sowie wenige Pfostengruben. Diese waren über die Untersuchungsfläche verstreut und konnten nicht zu einem Grundriss zusammengefasst werden. Das Fundmaterial bestand zum überwiegenden Teil aus Keramikfragmenten, die in die vorrömische Eisenzeit datiert werden können.

Da die Befunde bis an die Grabungsgrenze reichten und das angrenzende Gebiet sukzessive dem Kiesabbau zugeführt werden soll, ist anzunehmen, dass hier in den nächsten Jahren weitere Untersuchungen notwendig werden, die weitere Erkenntnisse zu dieser Fundstelle liefern werden.

F, FV: NLD Gebietsreferat Hannover; FM: A. Duve/R. Amme/G. Brose (ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR)

G. Brose

**150 Sarstedt FStNr. 44,
Gde. Stadt Sarstedt, Ldkr. Hildesheim**

Vorrömische Eisenzeit:

Auf dem Gelände einer Druckerei sollte ein neues Betriebsgebäude errichtet werden. Da auf dem westlich anschließenden Grundstück im Jahr 2012 eine Siedlung der vorrömischen Eisenzeit dokumentiert worden war (s. Fundchronik 2012, 96f. Kat.Nr. 149), sollten die Erdarbeiten auf dem nun zur Bebauung anstehenden Gelände archäologisch sondiert werden. Dazu wurden drei in Ost-West-Richtung verlaufende parallele Suchschnitte mit einer Länge von jeweils 70 m und einer Breite von 4 bis 4,5 m angelegt. Der abgetragene Oberboden besaß eine Mächtigkeit von 0,6 bis 0,8 m und lag auf einem weichselzeitlichen, blassgelben Lösslehm auf.

Die beiden nördlichen Schnitte blieben vollkommen befundleer. Nur im südlichen Schnitt konnten einige Verfärbungen beobachtet werden, weshalb dieser auf 7 m verbreitert wurde. Insgesamt konnten sechs runde bis ovale Verfärbungen dokumentiert werden. Die Befundgrenzen waren allerdings fließend; außerdem blieben sie vollkommen fundleer und waren nur bis wenige Zentimeter unter dem Planum erhalten. Deshalb ist der anthropogene Ursprung der Befunde fraglich. Nur zwei Befunde konnten unter Vorbehalt als Pfosten bzw. Grubenohle interpretiert werden. Eine Ausdehnung der eisenzeitlichen Siedlung bis auf das hier untersuchte Grundstück ist somit zweifelhaft.

F, FV: NLD Gebietsreferat Hannover; FM: S. Agostinetto/U. Buchert (ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR)

S. Agostinetto/U. Buchert

**151 Sarstedt FStNr. 48,
Gde. Stadt Sarstedt, Ldkr. Hildesheim**

Jungsteinzeit, Bronzezeit und vorrömische Eisenzeit:

Im Gewerbegebiet Sarstedt sollte ein neues Lagergebäude errichtet werden. Aus dem Umfeld dieses Grundstücks waren archäologische Funde der römischen Kaiserzeit bekannt. Deshalb wurde vor Beginn der Baumaßnahmen eine archäologische Prospektion durchgeführt. Die Bereiche, in denen Spuren einer vorgeschichtlichen Siedlung dokumentiert werden konnten, wurden anschließend flächig ausgegraben.

Bei der Freilegung des Planums wurden 88 archäologisch relevante Befunde dokumentiert (Abb. 108). Sie verteilten sich auf 30 Gruben, 52 Pfostenstellungen, drei Brunnen und zwei Wandgräbchen sowie einen langgezogenen Komplex im Südwesten,

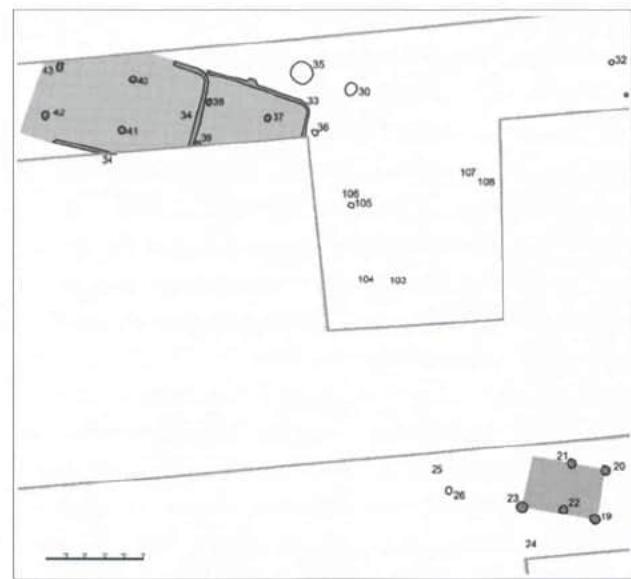


Abb. 108 Sarstedt FStNr. 48, Gde. Stadt Sarstedt, Ldkr. Hildesheim (Kat.Nr. 151). Grabungsplan eines Wandgrabengebäudes und eines Speicherbaus. (Grafik: U. Buchert)

der wohl als Rest einer Feuchtniederung bzw. eines Wasserlaufs zu deuten ist. Aus dessen Verfüllung wurden auch einige Keramikfragmente geborgen.

Der markanteste Siedlungsbefund war ein Gebäude mit einer Breite von 5,7 m, das von WNW nach OSO ausgerichtet war. Innerhalb des Sondagegrabs war nur ein Ausschnitt dieser Struktur freigelegt worden. Eingefasst war es von schmalen Wandgräben. Ein L-förmiger Graben bildete eine abgerundete Nordostecke, ein noch auf 3 m Länge erhaltenes Gegenstück ein Fragment der südlichen Langseite.

Der Innenraum war durch vier symmetrisch angeordnete Pfostenstellungen gegliedert. Ein Abschluss nach WNW war nicht erkennbar. Aus diesem fragmentarischen Befund ergibt sich eine Mindestlänge von 8,6 m. Nach OSO bildete ein weiterer L-förmiger Graben eine Erweiterung. Diese folgt exakt der Achse der Nordwand und erweitert die Längsausdehnung des Gebäudes um 5,5 m. Daraus ergibt sich eine erhaltene Gesamtlänge von 14,1 m. Auch der östliche Abschnitt des Gebäudes war durch vier Innenpfosten gegliedert, von denen noch drei erhalten waren.

Ca. 20 m südöstlich des beschriebenen Gebäudes fand sich in derselben Ausrichtung eine Konstruktion, von der noch fünf Pfostengruben erhalten waren. Sie bildeten eine Struktur von 3,8 x 2,7 m, wobei der Pfosten an der Nordwestecke nicht erhalten war. Die Außenmaße dieses Bauwerks sowie die verhältnismäßig massiven Pfostenstellungen mit einem

Querschnitt von 0,5 m legen nahe, dass es sich um einen Ständerbau, also wohl um ein Speichergebäude handelte.

Eine weitere, vergleichbare Struktur lag ca. 50 m weiter südöstlich. Dieser Bau war Nord–Süd ausgerichtet und hatte jeweils vier Pfosten auf den Langseiten. Auch hier fehlte eine Pfostenstellung an der Nordwestecke. Die Konstruktion hat eine Ausdehnung von ca. 4 x 6,3 m. Die Durchmesser der Pfostengruben betrugen zwischen 0,4 m und 0,8 m, sodass auch hier, gemessen an der Größe des Gebäudes, sehr massive Stützen anzunehmen sind. Somit handelte es sich wohl auch hier um einen Speicherbau.

Weiterhin gab es in dem Siedlungsareal mehrere Brunnen. Zahlreiche weitere Gruben und Pfosten unterstreichen den Siedlungscharakter der Fundstelle. Allerdings ließen sich keine zusammenhängenden Strukturen mehr erkennen. Im zentralen östlichen Bereich des Grundstücks scheint ein Siedlungskern gelegen zu haben. Nach Norden und Osten setzten sich die Befunde fort, dünnten allerdings etwas aus. Der Bereich direkt östlich des zweiten Speichergebäudes war durch großflächige moderne Bodeneingriffe gestört.

In der westlichen Grundstückshälfte und im südlichen Bereich konnten keine weiteren Befunde dokumentiert werden.

Das Fundmaterial aus dem eigentlichen Siedlungsbereich kann zum größten Teil in die späte Bronzezeit bzw. frühe vorrömische Eisenzeit datiert werden, sodass die Siedlung in diesem Zeitabschnitt bestanden haben muss.

Einige Funde lassen sich auch dem Neolithikum zuweisen, z. B. aus einer Grube am östlichen Rand der Grabungsfläche. Damit wird deutlich, dass an diesem Ort in mehreren Epochen gesiedelt wurde. Eine genaue Beurteilung der Mehrphasigkeit des Fundplatzes ist allerdings erst nach einer eingehenden Bearbeitung des Fundmaterials möglich.

F, FV: NLD Gebietsreferat Hannover; FM: S. Agostonetto/U. Buchert (ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR)

S. Agostonetto/U. Buchert

152 Sarstedt FStNr. 49, Gde. Stadt Sarstedt, Ldkr. Hildesheim

Vorrömische Eisenzeit, hohes und
spätes Mittelalter und frühe Neuzeit:

Im Gewerbegebiet Sarstedt der Stadt Sarstedt im Landkreis Hildesheim wurde für den geplanten Bau eines Zustellstützpunktes der Deutschen Post AG die

Baufläche des Grundstücks Ludwig-Ehrhard-Ring 16 archäologisch prospektiert und anschließend flächig ausgegraben. Die Arbeiten wurden von der Arcontor Projekt GmbH in der Zeit vom 25.06. bis 26.08.2014 durchgeführt.

Auf der insgesamt etwa 4.150 m² messenden Untersuchungsfläche wurden 93 archäologische Befunde dokumentiert, die als Pfostengruben, Gruben oder Gräben in der Fläche erkennbar waren.

Auf der Grabungsfläche wurden mehrere Gebäudestrukturen erfasst. Im Westen der Fläche traten ein Wohnhaus und drei Speicherbauten in Pfostenbauweise zutage. Ein mögliches weiteres Wohnhaus in Wandgräbchenkonstruktion lag im Nordosten der Grabungsareals. Die Gebäudebefunde wurden durch zwei südwestlich gelegene Grubenkomplexe ergänzt, die möglicherweise zur Materialentnahme angelegt worden waren. In Richtung Ostnordost–Westsüdwest- bzw. Ost–West verliefen mehrere jüngere Entwässerungsgräben quer über die Fläche.

Das keramische Fundmaterial der Fundstelle ist vorgeschichtlicher Machart und bietet kaum Anhaltspunkte für eine Datierung. Wahrscheinlich sind die Siedlungsreste in die vorrömische Eisenzeit einzurichten. Die Entwässerungsgräben enthielten hingen einzelne Gefäßfragmente hochmittelalterlicher bis frühneuzeitlicher Herstellung. Neben der Gefäßkeramik wurde eine Vielzahl von Knochenfragmenten, Schneckenhäuser, eine Muschel, Hüttenlehm, einzelne Steinartefakte und ein Eisenobjekt geborgen.

F, FM: Arcontor Projekt GmbH; FV: NLD Gebietsreferat Hannover

B. Feierabend

153 Schliekum FStNr. 13, Gde. Stadt Sarstedt, Ldkr. Hildesheim

Römische Kaiserzeit:

Im April 2014 wurde der Mutterboden, der vor der Kiesgrubenerweiterung in Giften auf dem Gelände der kaiserzeitlichen Siedlung FStNr. 10 (s. Fundchronik 2010, 68 Kat.Nr. 126, Abb. 91) abgezogen worden war, auf einer Ackerfläche in der benachbarten Gmkg. Schliekum zur Bodenverbesserung aufgebracht.

Wegen der in diesem Boden zahlreich vorhandenen archäologischen Funde führte H. Nagel vom Gebietsreferat Hannover des NLD eine Prospektion dieser Fläche unter Zuhilfenahme eines Metalldetektors durch. Dabei fand sich neben zahlreichen kaiserzeitlichen Keramikscherben als besonderer Fund ein gut erhaltener Rollräderstempel aus Buntmetall.

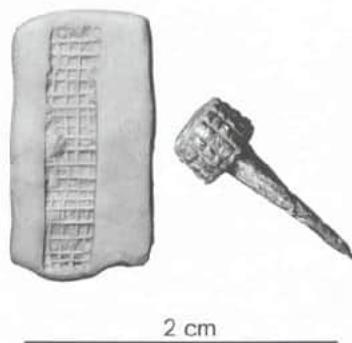


Abb. 109 Schliekum
FStNr. 13, Gde. Stadt
Sarstedt, Ldkr. Hildes-
heim (Kat.Nr. 153). Räd-
chen mit Abrollung auf
Knete. (Foto: W. Köhne-
Wulf)

tall (Abb. 109). Die Länge des Stückes beträgt 2,7 cm, der Durchmesser des Rollräderkopfes 9 mm, die Höhe des Kopfes 6 mm. Der Stempelkopf trägt fünf Reihen von quadratischen Erhöhungen, die mittels einer Feile herausgearbeitet wurden.

Rollräderdekore finden sich vor allem recht häufig auf Keramik der römischen Kaiserzeit im Gebiet der Elbgermanen. Vergleichbare Stempel sind bisher sehr selten gefunden worden. Aus Niedersachsen ist ein Exemplar bekannt aus dem Gräberfeld der römischen Kaiserzeit in Darzau, Ldkr. Lüchow-Dannenberg; im Jahr 2013 wurde ein Exemplar mit einer dreireihigen Verzierung bei Morgenitz im Ldkr. Vorpommern-Greifswald entdeckt (SAALOW 2014, 46 f.). Für die Rhein-Wesergermanen ist dieser Dekor bisher unbekannt.

Lit.: SAALOW 2014: L. Saalow, Rollendes Rädchen. AiD 2/2014, 46 f.

EPM: H. Nagel (NLD); FV: zzt. NLD

H. Nagel/E.-W. Wulf

Landkreis Leer

154 Brinkum OL-Nr. 2711/2:151,

Gde. Brinkum, Ldkr. Leer

Frühes Mittelalter:

In den Jahren 2009 bis 2013 wurden im Neubaugebiet Liddenweg Teile einer frühmittelalterlichen Siedlung ausgegraben (s. zuletzt Fundchronik 2013, 140 Kat.Nr. 186). Mit der insgesamt ca. 11.000 m² umfassenden Ausgrabung wurden ein mehrphasiges Siedlungsareal sowie dessen nördliches Ende erfasst. Während der östliche und südliche Abschluss aufgrund der Grenze des Neubaugebiets derzeit nicht zu klären sind, konnten die Untersuchungen im Berichtsjahr wegen der Erweiterung des Neubaugebiets um ca. 26.000 m² nach Westen fortgesetzt werden.

Mit Hilfe zweier Testschnitte von ca. 600 m² Gesamtfläche ist zu erkennen, dass auch im Westen die Grenze der Siedlung erreicht ist. Starke Bodenerosion hat zudem die prähistorischen Befunde stark reduziert. Auffällig sind einzelne Pfosten-/Zaunreihen und Einzelbefunde, die eine großflächigere Untersuchung des zukünftigen Neubaugebietes notwendig machen.
F, FM, FV: OL

S. König

155 Ditzum FStNr. 8, Gde. Jemgum, Ldkr. Leer

Frühes Mittelalter:

Bei der Verlegung einer Energieleitung wurde bei Ditzum ein frühmittelalterlicher Brunnen entdeckt. Der am östlichen Rand der Trasse gelegene Befund zeichnete sich in der Fläche als unregelmäßig ovale Verfärbung ab mit einer maximalen Länge von 2,6 m und einer maximalen Breite von 1,8 m. Das Verfüllmaterial unterschied sich durch seine dunkelbraun-graue Farbe vom umgebenden Klei. Gelegentlich zu beobachtende Holzkohlebrückchen und einige Knochen belegten die anthropogene Entstehung. Im Profil war zu erkennen, dass die südliche Kante des Befundes flach abfiel und erst nach etwa einem Meter den steilen Abfall der nördlichen Kante spiegelte. Der obere Bereich der Einfüllung (etwa 0,8 m) bestand aus dunkelbraun-grauem Klei. Der untere Bereich enthielt typisches Brunnensediment: Das dunkelbraune bis nahezu schwarze Kleisubstrat war stark mit kleinen Ästen, Zweigwerk und Blattresten durchsetzt. Spuren eines hölzernen Einbaus fanden sich nicht. In ungewöhnlich großer Menge sind in dem Schacht Tierknochen entsorgt worden, dagegen konnten nur wenige Keramikfragmente geborgen werden. Ein Randfragment lässt sich der Gefäßform des Eitopfes zuordnen.

Schon 2009 wurden bei den Arbeiten zur Verlegung eines Energiekabels zwei frühmittelalterliche Gruben in unmittelbarer Nähe freigelegt. Dabei handelte es sich um zwei Gruben, die etwa 30 m nordwestlich bzw. etwa 70 m südlich des nun entdeckten Brunnens lagen. Beide Befunde erbrachten Keramik des 8./9. Jhs. (vgl. Fundchronik 2008/2009, 88 f., Kat.Nr. 166).

Aus dem Brunnen konnten zwar Funde des 9. Jh. geborgen werden, das keramische Fundinventar ist jedoch klein und hinsichtlich einer allzu exakten chronologischen Fixierung kaum tragfähig. In Zusammenhang mit den anderen beiden Fundstellen wird jedoch deutlich, dass es sich hier um das Umfeld einer Siedlung des 8./9. Jhs. handelt. – OL-Nr. 2609/9:41.

F, FM, FV: OL

B. Thiemann

**156 Driever OL-Nr. 2710/8:13-4,
Gde. Westoverledingen, Ldkr. Leer**

Frühe Neuzeit:

Im Bereich der ehemaligen Johanniterkommende Muhde wurde bei Aushubarbeiten für einen Rohrgraben etwa 30 cm unter der Oberfläche eine Backsteinsetzung freigelegt. Sie bestand aus drei Reihen in Ost-West Richtung verlegter Backsteine, die im Norden und Süden durch je eine Reihe hochkant stehender Backsteine eingefasst wurden. Aufgrund der geringen Höhe der Backsteine (Format: 25–26 x 12 x 5 cm) ist eine Datierung in die Neuzeit wahrscheinlich. Etwas oberhalb dieses Backsteinbefundes konnte ein Werkstein geborgen werden. Er besteht aus grauem (wahrscheinlich Bentheimer) Sandstein. Der Form nach handelt es sich um die Mittelrippe eines Fenstergewändes. Derartige Einfassungen kommen im ostfriesischen Kirchenbau in der zweiten Hälfte des 15. Jhs. auf, auch aus den Klöstern Barthe und Ihlow sind vergleichbar profilierte Sandsteinfragmente bekannt (BÄRENFÄNGER 1997, 162–164; BRÜGGLER 2012, 249–252). Diese Fenstergewände stellten auch im 16. und 17. Jh. ein übliches Bauelement dar. Da die ostfriesischen Johanniterkommenden nach der Säkularisation im 16. Jh. als gräfliche Güter weiterbetrieben wurden, kann nicht entschieden werden, ob das Fundstück in vor- oder nachreformatorische Zeit datiert.

Lit.: BÄRENFÄNGER 1997: R. Bärenfänger, Aus der Geschichte der Wüstung „Kloster Barthe“, Landkreis Leer, Ostfriesland. Ergebnisse der archäologischen Untersuchungen in den Jahren 1988 bis 1992. PdK 24, 1997, 9–252. – BRÜGGLER 2012: M. Brüggeler, Archäologische Untersuchungen des Zisterzienserklosters Ihlow (1973–2006). In: R. Bärenfänger/M. Brüggeler (Hrsg.), Ihlow: Archäologische, historische und naturwissenschaftliche Forschungen zu einem ehemaligen Zisterzienserkloster in Ostfriesland. Beiträge zur Archäologie in Niedersachsen 16 (Rahden/Westfalen 2012), 77–279.

F, FM, FV: Familie Boekhoff, Driever B. Thiemann

157 Hatzum FStNr. 10, Gde. Jemgum, Ldkr. Leer

Römische Kaiserzeit:

Im Rahmen einer Flurbereinigungsmaßnahme sollten zwei Ackerfluren zusammengelegt und für den Einsatz großer landwirtschaftlicher Maschinen optimiert werden. Dafür war es geplant, einen Entwässerungsgraben zu verschließen und beide Äcker durch ein Baggerplanum auf ein Nivellement zu bringen. Auf demselben Marschplateau, dessen Ostende

in der Vergangenheit teilweise abgeziegelt wurde, liegt jedoch das Bodendenkmal „Vulle Wier“, eine ehemalige Wurt, von der zahlreiche Funde aus der römischen Kaiserzeit bekannt sind. Die Fundstelle liegt zudem in Sichtweite zur bekannten Fundstelle Hatzum-Boomborg, die bei Ausgrabungen in den 1960er Jahren eine bronze- bzw. eisenzeitliche Flachsiedlung ergab.

Im Vorfeld der Flurbereinigung wurden mit Unterstützung des Landesamtes für Geoinformation und Landesvermessung Niedersachsen (LGLN), Stützpunkt Aurich, auf den betroffenen Parzellen elf Baggersondagen angelegt, um die Ausdehnung der von modernen fluviatilen Ablagerungen der Ems überdeckten Kulturschichten zu ermitteln. In allen Schnitten treten neben den tonigen Ablagerungen der Ems (Klei) vereinzelt humose Bändchen auf, die als ehemalige Oberflächen zu deuten sind. Diese liegen etwa 50 bzw. 70 cm unterhalb der heutigen Oberfläche. In der unteren, etwa 10 bis 15 cm mächtigen humosen Schicht konnten vereinzelt Holzkohleflitter und Keramikscherben geborgen werden. Dieser Horizont korrespondiert mit einer Siedlungsschicht ca. 50–60 cm unterhalb der heutigen Oberfläche, die im Schnitt 7 direkt auf der Wurt „Vulle Wier“ angetroffen wurde. Von hier stammen wenige Keramikfragmente einer mit scharfkantigem Gesteinsgrus gemagerten Ware.

Auf Höhe des humosen Bandes wurde im Schnitt 4 eine lokal begrenzte Verfärbung freigelegt. Es handelt sich um eine im Durchmesser etwa 70 cm große Mulde von maximal 6 cm Tiefe. Sie wies im nördlichen Randbereich eine Scherbenansammlung auf. Die Verfüllung selbst war mit vereinzelten gebrannten Tonbröckchen, Holzkohlen und wenigen Knochenflittern durchsetzt, sodass die Vermutung nahe liegt, dass es sich um eine Brandbestattung handelt. Bei den im nördlichen Grubenrand geborgenen Keramikscherben handelt es sich um ein fragmentiertes, jedoch fast vollständig rekonstruierbares Gefäß mit gegenständigen, leicht ausgezogenen Henkeln (Abb. 110). Der Rand des Gefäßes ist facettiert und weist im Gefäßinneren am Umbruch zwischen Hals und Bauch einen scharfen Knick auf. Vergleichsfunde aus Hatzum-Vulle Wier, Hatzum-Boomborg und Paddepoel (NL) verweisen auf eine Datierung in die frühe römische Kaiserzeit. Eine kürzlich durchgeföhrte Radiokarbon-Messung an Holzkohlen aus dem Befund ergab ein Alter von (Poz-66409) 1.880 ± 30 BP bzw. bei einer 68.2%igen Wahrscheinlichkeit ein kalibriertes Alter zwischen 74 und 140 n.

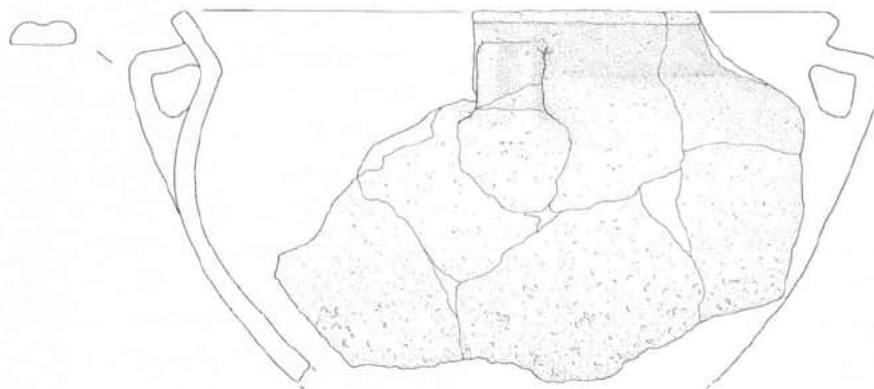


Abb. 110 Hatzum FStNr. 10, Gde. Jemgum, Ldkr. Leer (Kat.Nr. 157). Als Urne genutztes Henkelgefäß der römischen Kaiserzeit. M. 1:3. (Zeichnung: K. Hüser)

Chr. Damit passt sich der Befund gut in das bisherige Fundspektrum der „Vulle Wier“ ein.

Als Ergebnis der Maßnahme wurde mit dem LGLN vereinbart, dass die Oberflächen nicht durch Abschieben vorhandenen Materials, sondern durch Auffahren ortsfremden Materials nivelliert werden. Somit bleiben die fundführenden Schichten für die Nachwelt erhalten. – OL-Nr. 2709/3:10.

E FM, FV: OL

J. F. Kegler

**158 Leer OL-Nr. 2710/9:28,
Gde. Stadt Leer (Ostfr.), Ldkr. Leer
Frühes, hohes und spätes Mittelalter
und frühe Neuzeit und Neuzeit:**

Im Zuge der Neubebauung eines Grundstückes inmitten der Leeraner Altstadt an der Ecke Alte Marktstraße/Hajo-Unken-Straße konnten im Herbst 2014 neue Hinweise auf die mittelalterliche Bebauung dieses Bereichs gewonnen werden. Das Gelände befindet sich auf einem eiszeitlichen Geestrücken aus anstehendem Sand und Geschiebelehm und fällt nach Norden hin deutlich ab. Südlich der Geestkuppe, nahe der Mündung in die Ems, befindet sich die alte Leda-Schleife.

Im südwestlichen Bereich der Grabungsfläche (Abb. 111) konnten im unteren Teil einer zunächst grabenartig wirkenden Struktur alte Wagenspuren nachgewiesen werden, die annähernd parallel zur heutigen Alten Marktstraße verlaufen. Bei diesem Wegeverlauf handelt es sich sehr wahrscheinlich um Spuren des alten friesischen Heerweges von Münster nach Emden, der bereits seit dem frühen Mittelalter schriftlich belegt ist. Mehrere Scherben der Muschelgruskeramik (Abb. 112,1) belegen eine Nutzung dieses Weges schon im 8./9. Jh., Scherben der harten Grauware (Abb. 112,2) im oberen Bereich des Befundes verweisen auf eine

jahrhundertlange Nutzung dieser Wegeführung. Der Weg wird schließlich von neuzeitlichen Befunden überlagert. Auf der nördlichen Grabungsfläche fanden sich mehrere Pfostensetzungen, die sich zu einem zweischiffigen Hausgrundriss ergänzen lassen. Aufgrund seiner geringen Größe könnte es sich hierbei um ein Nebengebäude handeln, das wahrscheinlich dem Spätmittelalter zuzuordnen ist. Weitere massive Pfostenstandspuren im südwestlichen Bereich konnten keinem Hausgrundriss zugewiesen werden, da vor allem der westliche und mittlere Bereich der Baufäche massiv durch neuzeitliche bzw. moderne Bautätigkeiten gestört war. In der untersuchten Fläche fanden sich zudem mehrere Brunnen unterschiedlicher Zeitstellung. Neben zwei neuzeitlichen Backsteinbrunnen ließen sich vier Brunnen teils mit Sodensetzungen und hölzernen Brunnenkästen dokumentieren. Aus der Verfüllung eines Brunnens stammt ein fast vollständig erhaltener Kugelkopf des 13. Jhs. (Abb. 112,3). In einem der Torfsodenbrunnen fand sich ein sekundär zur Brunnenstabilisierung genutztes Wagenrad aus dem späten Mittelalter bzw. der frühen Neuzeit, dessen Speichen zuvor entfernt wurden. Bemerkenswert sind einige ehemalige Konstruktionshölzer aus dem Holzunterbau eines weiteren Torfsodenbrunnens. Die Hölzer konnten teilweise der Ständerbauweise zugeordnet werden und datieren ebenfalls in die Zeit des späten Mittelalters bis in die frühe Neuzeit. Eines der Konstruktionshölzer wurde sekundär als Spielbrett für eine Variante des Mühlespiels genutzt und gelangte nach seiner Gebrauchsduer in den Brunnen (Abb. 112,4). Bei den Ausgrabungen wurde weiterhin eine große Anzahl neuzeitlicher Gruben und Fundamentgräben freigelegt.

Die Untersuchungen zeigen einen Teil der Kernsiedlung Leers unmittelbar an einem seit der Frühzeit des Markortes hier verlaufenden Handelsweg. In die-

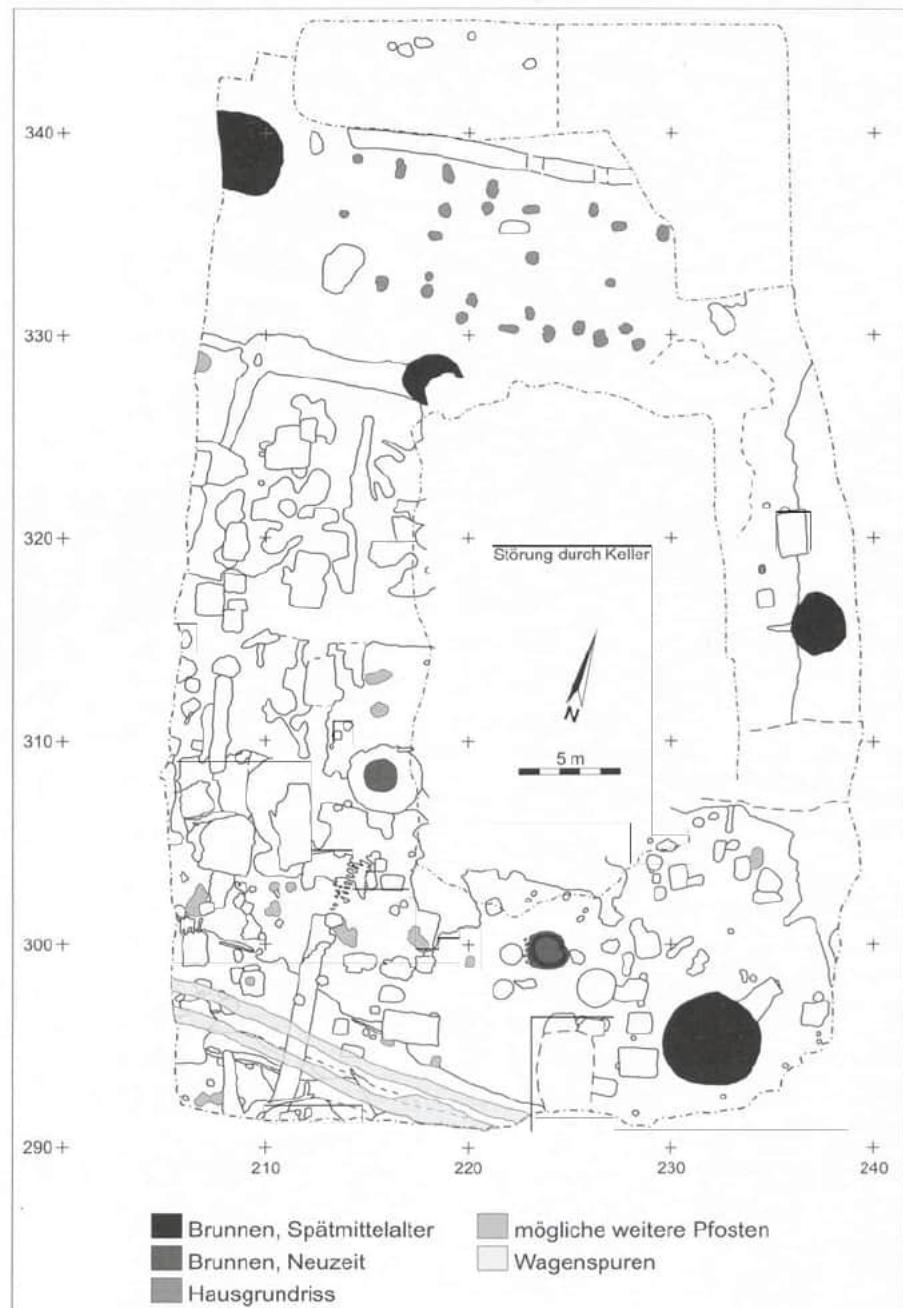


Abb. 111 Leer OL-Nr. 2710/9:28,
Gde. Stadt Leer (Ostfr.), Ldkr. Leer
(Kat.Nr. 158). Gesamtplan der
Ausgrabung. (Zeichnung:
K. Hüser/H. Reimann)

sem zentralen und verkehrsgünstig gelegenen Siedlungsumfeld wurde in unmittelbarer Nachbarschaft gegen Ende des 15. Jhs. die Harderwykenburg erbaut.

F, FM, FV: OL

K. Hüser

159 Leer OL-Nr. 2710/9:30, Gde. Stadt Leer (Ostfr.), Ldkr. Leer Hohes Mittelalter:

In der Altstadt von Leer sollte ein rückwärtiges Baugrundstück neu bebaut werden. Das Grundstück liegt im Altstadtkern zwischen den Straßen „Westerende“ und „Am Burggraben“ unweit der historischen Markt-

stelle „Kaakspütt“, zwischen dem ehemaligen Standort der mittelalterlichen Kirche, deren Krypta aus dem 12. Jh. noch erhalten ist, und einem im Kern noch erhaltenen spätmittelalterlichen Steinhaus, der Harderwykenburg. Die Straße „Westerende“ ist die Verlängerung der „Alten Marktstraße“, in der der seit dem frühen Mittelalter schriftlich belegte alte friesische Heerweg von Münster nach Emden nachgewiesen werden konnte (s. Kat.Nr. 158, Leer OL-Nr. 2710/9:28).

Aufgrund der geplanten Bebauung wurde vor Baubeginn ein Prospektionsschnitt angelegt. Das Gelände liegt mit etwa +5 m NN am Südhang eines Geestrückens siedlungstopographisch günstig. Die

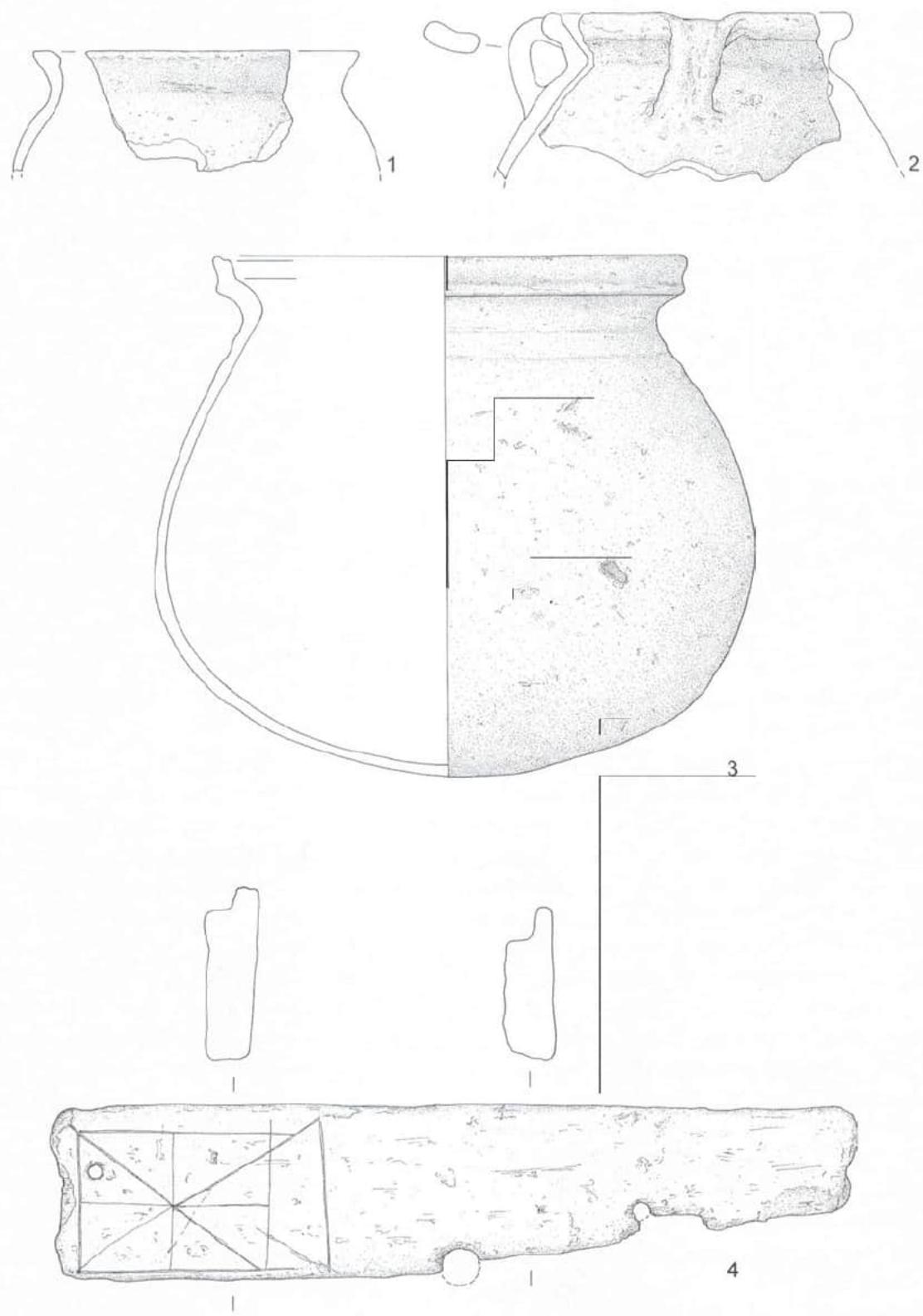


Abb. 112 Leer OL-Nr. 2710/9:28, Gde. Stadt Leer (Ostfr.), Ldkr. Leer (Kat.Nr. 158). Fundmaterial aus der Leeraner Altstadt. M. 1:3.
(Zeichnung: K. Hüser)

Schichtenfolge zeigt mehrere anthropogene Auftragschichten. Auf dem anstehenden glazialen Geschiebelehm liegen mehrere Horizonte humoser Sande, die mit Ziegel- und Mörtelbruch durchmengt sind. Ein Horizont – etwa 1,2 m unter der Oberkante – hebt sich deutlich als bis zu 0,25 m mächtige Linse in den Schichten ab. Sie besteht aus deutlich rot verziegeltem Lehm und Holzkohleeinschlüssen. Im anschließend angelegten Planum wies die Brandschicht eine diffuse, annähernd runde Form von ca. 5 m Durchmesser auf. Die Schicht enthielt sekundär verbrannte Kugeltopfscherben aus mit Granitgrus gemagertem Ton. Einzelne Brandlehmstücke mit Flechtwerkabdrücken deuten auf ein Brandereignis hin, dem ein Gebäude zum Opfer fiel. Unter den Fundstücken ist besonders ein Wetzstein mit einer Bohrung hervorzuheben.

Die die Brandschicht überdeckende sandige Auftragsschicht enthielt ebenfalls in der Kontaktzone zur Brandschicht granitgrusgemagerte Kugeltopfware, sodass das Brandereignis und der anschließende Auftrag in eine zeitliche Nähe zu stellen sind. Diese ist im Hinblick auf die geborgene Keramik im hohen Mittelalter zu suchen.

F, FM, FV: OL

J. F Kegler

160 Loga FStNr. 14, Gde. Stadt Leer (Ostfr.), Ldkr. Leer Frühes, hohes und spätes Mittelalter und frühe Neuzeit:

Im November 2014 wurde die neuzeitliche Gruft der Familie von Wedel/Ehrentreuter in Leer-Loga im Auftrag der ev.-ref. Kirchengemeinde durch die Arbeitsgemeinschaft „Forschungsstelle Gruft“ aus Lübeck geöffnet und innerhalb von zwei Wochen dokumentiert und ausgeräumt. Grund der Maßnahme war eine anstehende Renovierung der Kirche und insbesondere der Gruft mit den darin noch erhaltenen kupfernen Särgen aus dem Ende des 17. Jhs. (Abb. 113). Weil die Gruft offensichtlich nach dem Zweiten Weltkrieg geöffnet und durchwühlt worden ist, ließen sich vor Ort nur noch stark vergangene Reste von sieben Särgen und den darin gebetteten Toten finden. Um einen Eingang in die Gruft zu schaffen – die Lage des ursprünglichen Einganges ist nicht überliefert – wurde das West-Ost orientierte Tonnengewölbe an der Westseite geöffnet. Dabei wurden Teile der intakten Schichtenfolge unterhalb des Kirchenbodens angeschnitten, die durch den Archäologischen Dienst der Ostfriesischen Landschaft dokumentiert wurden.

Für die Schichtdokumentation wurden sieben Profilschnitte aufgenommen. Unterhalb des rezen-



Abb. 113 Loga FStNr. 14, Gde. Stadt Leer (Ostfr.), Ldkr. Leer (Kat.Nr. 160). Kupferner Sarg in Fundlage. (Foto: A. Prussat)

ten Kirchenbodens lassen sich mehrere Horizonte erkennen, die aus geschichteten Lehmen bestehen (Abb. 114F). In diese wurden Grablegen mit Holzsärgen eingetieft. Die vergangenen Holzsärge waren als humose Verfärbungen zu erkennen. Es handelt sich hier um Bestattungshorizonte, die von dem Innenraum der heute noch bestehenden Backsteinkirche aus dem 13. Jh. aus in den Boden eingebracht wurden sind. In einer Tiefe zwischen 1 und 1,4 m unter dem heutigen Kirchenfußboden lassen sich mindestens vier gestampfte Lehmböden (Estriche) unterscheiden, die durch dünne Laufhorizonte voneinander getrennt sind. Der unterste Lehmhorizont ist durch Hitze deutlich rot verziegelt. Bei diesem kann es sich um den Laufhorizont/Fußboden einer ehemaligen Holzkirche handeln, die als Vorläufer der Backsteinkirche hier gestanden hat. Unter dem Brandhorizont folgen weitere humose Schichten, die einem mächtigen Sandauftrag aufliegen. In den Sandauftrag sind wiederum ältere Gräber eingetieft, deren Befundgrenzen nur schlecht zu erkennen sind. Wenige Keramikfragmente datieren den untersten Horizont in das frühe Mittelalter. Um die Altersstellung der Schichtenfolge zu überprüfen, wurden Radiokarbondatierungen durchgeführt. Diese bestätigen mit 1160 ± 30 BP (Poz-75592) und 1415 ± 30 BP (Poz-75593) die Belegung des Friedhofes zu Beginn des 7. Jhs. Der Beginn der Backsteinkirche ist nach den ^{14}C -Datierungen am Beginn des 13. Jhs. zu suchen.

Die Gruft aus dem 17. Jh. selbst stellt ein einfaches Tonnengewölbe dar, das aus gelben Ziegelsteinen, sog. „Geeltjes“ errichtet worden ist. Der Fußboden ist mit einem Backsteinfliesenplaster ausgelegt.

Eine rechteckige, Nord-Süd orientierte Störung im östlichen Gruftbereich erwies sich ebenfalls als eine Grablege. Offensichtlich ist hier ein hölzerner Sarg kollabiert, da sich in einer kleinen Sondage noch die Reste eines hölzernen Sargdeckels erkennen ließen. – OL-Nr. 2710/6:49.

F, FM, FV: OL

J. F. Kegler

161 Neermoor FStNr. 13,

Gde. Moormerland, Ldkr. Leer

Hohes und spätes Mittelalter:

Beim Abbruch des 1785 errichteten Hofes Groenhoff an der Süderstraße in Neermoor im November 2014 fielen dem Hobbyarchäologen Theo Mindrup klosterformatige Backsteine mit den Maßen von durchschnittlich 29 x 14 x 9,5 cm, zusammen mit jüngeren Steinformaten sekundär verbaut, im Fundamentbereich auf. Dabei zeigte sich, dass die Steine Muschelkalkspuren einer älteren Nutzung aufwiesen, hier nun aber mit Lehm verlegt waren. Zudem kam wenig Keramik der harten Grauware zutage, die in das 12. bis 13. Jh. datiert. Aufgrund der Fundsituation lässt sich eine größere Verlagerung der Keramikscherben ausschließen. Das nun abgebrochene Haus befindet sich in unmittelbarer Nachbarschaft zu einer Parzelle, auf der im 19. Jh. die Reste der dem Häuptling Focko Ukena zugeschriebenen Burgstelle (Steinhaus) „ausgegraben“ wurden. Damals kamen dort neben Bauresten auch Gold- und Silbermünzen zutage. Es liegt nahe, dass Steine dieser Burgstelle in dem benachbarten Haus wiederverwendet worden sind. – OL-Nr. 2610/9:21.

F, FM: T. Mindrup, Moormerland; FV: OL und T. Mindrup

A. Hüser

162 Neermoor FStNr. 14,

Gde. Moormerland, Ldkr. Leer

Spätes Mittelalter:

Im Bereich eines im Erschließungszustand befindlichen Neubaugebietes an der Uko-Beenen-Straße/ Pastor-Clinge-Straße in Neermoor wurden im Sommer 2014 archäologische Ausgrabungen notwendig, nachdem der Hobbyarchäologe Theo Mindrup dort Indizien für eine spätmittelalterliche Burgstelle fand. Beim Auskoffern des Untergrundes für die Straßenzüge wurde ein mit spätmittelalterlichem Bauschutt verfüllter Graben angetroffen und baubegleitend dokumentiert. Anschließend wurde mit der Grundstücks- und Projektmanagement-Gesellschaft mbH der Spar-

kasse Leer-Wittmund als Investor eine dreimonatige Ausgrabung des Kernbereiches der Burgstelle ausgehandelt. Die gut 0,3 ha große zur Untersuchung zur Verfügung stehende Fläche zeigt den Burgbereich, der etwa 70 x 70 m groß und von einem 6 bis 7 m breiten Wassergraben umgeben ist (Abb. 115). Von dem Gra-

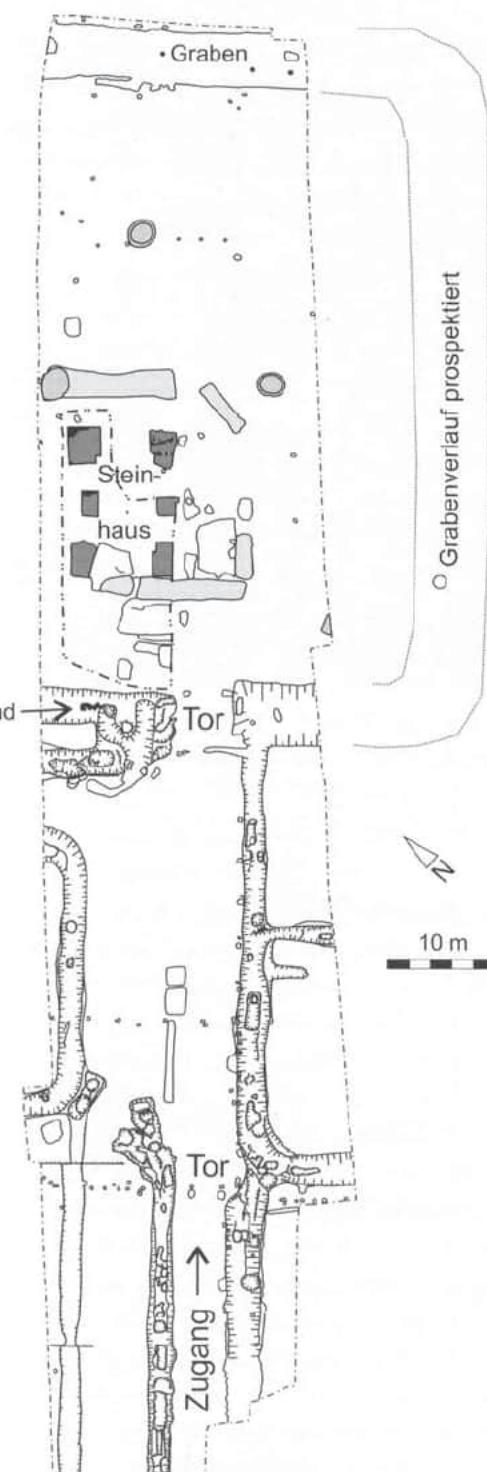


Abb. 115 Neermoor FStNr. 14, Gde. Moormerland, Ldkr. Leer (Kat.Nr. 162). Plan der freigelegten Burgstelle. (Zeichnung: A. Hüser)

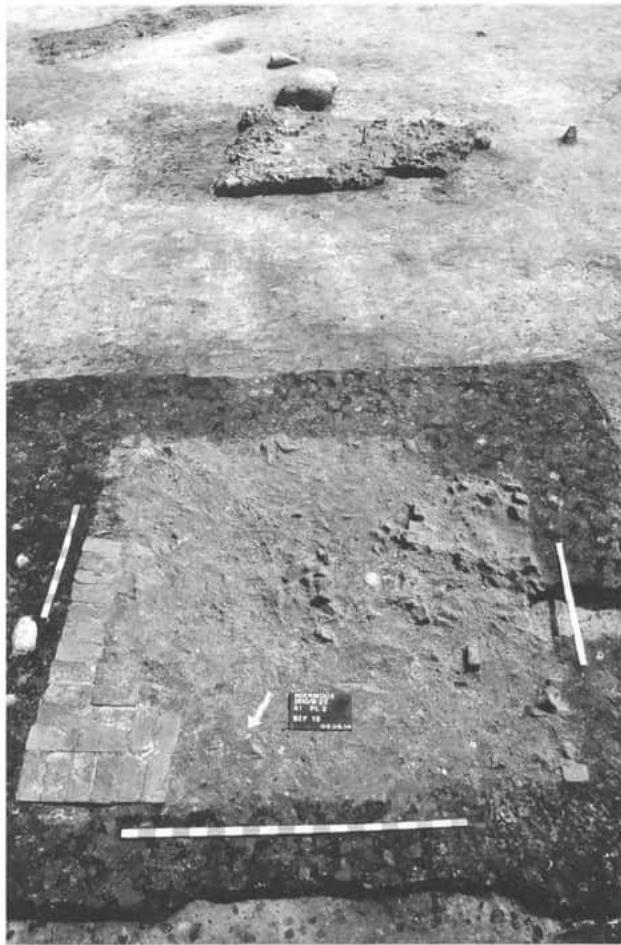


Abb. 116 Neermoor FStNr. 14, Gde. Moormerland, Ldkr. Leer (Kat.Nr. 162). Fundamentreste der tragenden Eckpfeiler des Steinhauses mit erhaltenen Backsteinen. (Foto: A. Hüser)

ben konnten insgesamt drei Seiten erfasst werden; auf einem benachbarten Acker ließ sich der weitere Grabenverlauf mithilfe von Bohrungen nachweisen.

Kern der Burg ist ein sog. Steinhaus mit den Maßen 10 x 13 m. Dieser aus etwa 30 x 15 x 9,5 cm großen Backsteinen gebaute Turm ist auf insgesamt sechs Pfeilerfundamenten fundamentiert. Von diesen sog. Stiepen konnten in zwei Fällen noch Steine der ersten Fundamentlage *in situ* angetroffen werden (Abb. 116). Der Turm ist mit schmalen Grabensegmenten vom weiteren Burgbereich abgegrenzt. In seiner Umgebung fanden sich vier im Profil trichterförmige Brunnen. Der jeweilige obere Teil ist mit Torfsoden ausgekleidet, teilweise stabilisiert durch sekundär verbaute Bauhölzer. Zu diesen gehören Balken sowie Bodendielen. Im Bereich des ansteigenden Geschiebelehms verjüngen sich die Brunenschächte deutlich und setzen sich bis in den grundwasserführenden Sand unter dem Lehm fort. Zudem fanden sich im weiteren Umfeld Spuren von

ehemaligen Pfostenbauten. Der Zugang in die Burg erfolgte von Südwesten her über eine Erdbrücke im Graben. Pfostenspuren in diesem Bereich deuten auf ein hölzernes Tor hin. Südwestlich außerhalb des Burggrabens fanden sich weitere Grabensysteme, die einerseits den Zugang zur Burg aus der Richtung der Ortschaft Neermoor her flankieren und andererseits Teile einer Art Vorburg bilden. Wie auch bei den Brunnen konnten in den Gräben Verbindungen zum Grundwasserspeicher unter dem Geschiebelehm nachgewiesen werden. Zu den überraschenden Funden gehören ein Pferdeskelett sowie ein Hundesklett im Burggraben. Beide nahezu vollständig erhaltenen Skelette sind über ein bereits vorliegendes ¹⁴C-Datum in die Zeit vor 1250 und damit offenbar in eine Frühphase der Burg zu datieren. Das keramische Fundmaterial umfasst in erster Linie Kugeltöpfe der harten Grauware, selten mit Leistendekor, aber auch Gefäße der Schwarzirdenware, Proto-Steinzeug und Steinzeug sowie rote Irdentware. Bemerkenswert sind Belege von Riesenkugeltöpfen mit einer Höhe von gut 50 cm. Das keramische Formenspektrum wird durch Teile von drei gedrechselten Holzschalen ergänzt. Außerdem konnten das Fragment einer Radfelge und einer Radnabe, Bruchstücke von Mahlsteinen sowie verkohlte Roggenkörner freigelegt werden. Das Ende der Burg lässt sich in die Zeit um 1400 eingrenzen.

Die Burgstelle mit dem stattlichen Steinhaus liegt östlich der Ortschaft Neermoor, deren Kern sich auf einem höher gelegenen Geestrücken befindet. Das Burggelände war noch im Spätmittelalter Teil eines Niederungs Moores, wovon der Untergrund aus vergangenem Torf zeugt.

Die Grabungen in Neermoor haben neue Erkenntnisse zum Burgenbau der Häuptlingszeit in Ostfriesland geliefert. – OL-Nr. 2610/9:23.

F, FM: T. Mindrup, Moormerland; FV: OL

A. Hüser

Landkreis Lüchow-Dannenberg

163 Weitsche FStNr. 16, Gde. Stadt Lüchow (Wendland), Ldkr. Lüchow-Dannenberg

Altsteinzeit:

Es wurden Sammelfunde der bekannten spätpaläolithischen Fundregion aus den letzten Jahren durchgesehen. Die Varianten der Rückenspitzen sind sehr

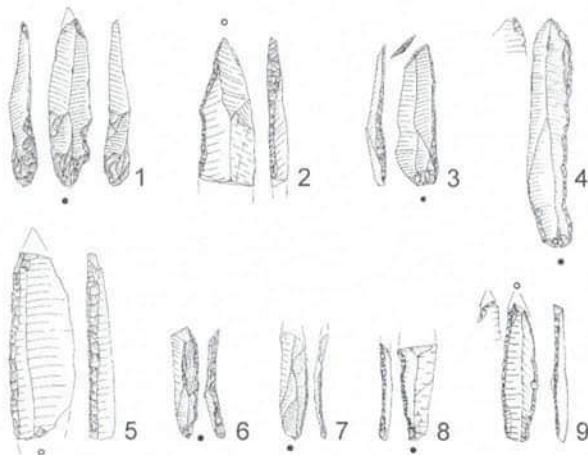


Abb. 117 Weitsche FStNr. 16, Gde. Stadt Lüchow (Wendland).
Ldkr. Lüchow-Dannenberg (Kat.Nr. 163). **1** Stielspitze; **2-3.5** Rückenspitzen; **4.9** Bohrer; **6-8** Rückenmesser. M. 2:3.
(Zeichnung: K. Breest)

zahlreich. Eine kleine Anzahl breiterer Rückenspitzen aus Klingen und schmälerer Exemplare aus Lamellen wurde ausgewählt. Sie stammen aus der nahen Umgebung der Fundstelle des Bernsteinelches. Auch eine Stielspitze (Abb. 117,1) mit abgebrochener Spitze wurde entdeckt. Stielspitzen kommen in Federmesser-Inventaren begrenzt vor. Breite beschädigte Rückenspitzen liegen auch vor (Abb. 117,2.5). Die geknickte Rückenspitze (Abb. 117,2) ist vom Typ Variante Westerbeck (3 b I A nach IKINGER 1998, 107–108, Abb. 63) und zeigt eine spätere Entwicklung im Alleröd an. Die andere breitere Rückenspitze (Abb. 117,5) ist ein Federmesser. Eine weitere Rückenspitze (Abb. 117,3) ist vollständig und erinnert an Spitzen vom Typ Appdscha (3 a I – Spitze nur mit hohem Knick nach IKINGER 1998, 98–99, Abb. 57). Nur liegt die Retusche rechts. Die Rückenspitzen vom Typ Appdscha gehören formenkundlich der späten Phase des Rückenspitzen-Kreises an. Ihre Ausbreitung erfolgte vom Nordwesten nach Osten und Südosten, also nach Mitteleuropa (nach IKINGER 1998). Drei Rückenmesser, eines vollständig, zwei beschädigt, werden auch abgebildet (Abb. 117,6–8). Nur zwei Bohrer (Abb. 117,4.9) wurden gefunden. Sie sind nicht zahlreich auf den Fundplätzen nahe dem Bernsteinelch. Einer ist an der Bohrs spitze beschädigt.

Lit.: IKINGER 1998: E.-M. Ikinger, Der endeszeitliche Rückenspitzen-Kreis Mitteleuropas. GeoArchaeo Rhein 1 (Münster 1998).

F, FM: K. Breest, Berlin; FV: LMH

K. Breest

Landkreis Lüneburg

164 Amelinghausen FStNr. 72, Gde. Amelinghausen, Ldkr. Lüneburg

Römische Kaiserzeit:

Der auf einem Acker gelegene Fundplatz wurde seit 1986 regelmäßig von H. Borkowski abgesucht.

Gefunden wurden in erster Linie Flintabschläge und kaiserzeitliche Keramik. Verzierungen mit dem sog. mehrzeiligen Rollräddchen sowie der Fund einer halben Melonenperle datieren den Fundplatz in einen fortgeschrittenen Abschnitt der römischen Kaiserzeit. Leichenbrand konnte nicht festgestellt werden.

Auch ließen sich zahlreiche dort gefundene Obstkerne bisher nicht in einen Zusammenhang mit den geborgenen archäologischen Funden bringen.

Am 24.03.2014 wurde der Fundplatz durch das maschinelle Herauslösen von Steinen bis in eine Tiefe von ca. 35 cm zerstört.

Im Umfeld dieser Fundstelle befinden sich einige weitere, seinerzeit bereits von Ole Harck bei dessen Aufnahme der Privatsammlung von W. Huck aus Amelinghausen kartierte Fundplätze ähnlicher Zeitstellung; auch der älterkaiserzeitliche Urnenfriedhof von Amelinghausen-Sottorf (FStNr. 32) befindet sich in räumlicher Nähe zu diesem Fundplatz (HARCK 1972, Karte 33,4).

Lit.: HARCK 1972: O. Harck, Nordostniedersachsen vom Beginn der jüngeren Bronzezeit bis zum frühen Mittelalter. Materialhefte zur Ur- und Frühgeschichte Niedersachsens 7 (Hildesheim 1972).

F: H. Borkowski; FM: D. Gehrke; FV: Museum Lüneburg

D. Gehrke

165 Lüneburg FStNr. 136,

Gde. Stadt Lüneburg, Ldkr. Lüneburg

Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit:

Das Grundstück „Wallstraße 2“, auf dem sich seit Mitte des 19. Jh. die St. Ursula Schule sowie die 1968 abgerissene St. Marien-Kirche befand, ist aus stadtgeschichtlicher/stadtarchäologischer Perspektive vor allem hinsichtlich der südlichen Stadtbefestigung Lüneburgs von Bedeutung. Eponym für die heutige Wallstraße war der sog. Rote Wall. Östlich der Roten Straße verlief dieser bis zur Ilmenau, nach Westen erstreckte er sich bis zum Salztor. Zwischen den Wallabschnitten bildete die Rote Straße durch das 1288 erwähnte Rote Tor den Zugang zur Stadt (REINECKE 1914, 145).

Den zahlreichen Schrift- und Bildquellen, die Entwicklung und Gestalt der hoch- und spätmittel-

alterlichen Stadtbefestigung Lüneburgs sowie ihrer frühneuzeitlichen Erweiterungen dokumentieren, stehen nur vereinzelte archäologische Untersuchungen gegenüber (vgl. RING 2010). Im Vorfeld der geplanten Neubebauung des Grundstückes bot sich erneut die Gelegenheit, den Korpus der archäologischen Quellen im Bereich des ehemaligen Roten Wallen zu erweitern. Die vom 27.01. bis 07.02.2014 von der Fa. ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR durchgeführte Untersuchung sah nach Vorgabe der Stadtarchäologie Lüneburg die Anlage und Dokumentation von zwei Querschnitten an den Stirnseiten des Neubaus vor. In den bis zu 16,6 m langen, 9 m breiten und 4,2 m tiefen Schnitten konnten drei Ausbauphasen der Stadtbefestigung erkannt werden. Sie sind Teil des vor der Stadtmauer gelegenen, äußeren Verteidigungsringes (vgl. Abb. 118F).

Neben einem nur partiell erfassten, vermutlich ins 13. Jh. zu datierenden Graben dominiert der Befestigungsausbau des 14. Jh. sowie des 17./18. Jh. das neu gewonnene Bild. Ein bis zu 11,48 m breiter und 3,08 m tiefer, Ost-West verlaufender und wasserführender Sohlgraben bildet zusammen mit einer auf 4 m Länge und 1,34 m Höhe dokumentierten Wallschüttung die zweite Ausbauphase. Auch wenn aus archäologischer Sicht bezüglich des Anlagezeitraums keine präzise Datierung gegeben werden kann, lassen die Dimensionen der Anlage und der damit verbundene Arbeitsaufwand eine chronologische Einordnung erst in eine Zeit der wirtschaftlichen Prosperität Lüneburgs zu. Es ist plausibel anzunehmen, dass korrespondierend mit den Schrift- und Bildquellen die Errichtung dieses Wall-Graben-Systems am Ende des 13./Anfang des 14. Jh. anzusetzen ist (RING 2010, 480–485; WEBER 1995, 34).

Zu Beginn des 17. Jh. scheinen die Befestigungsanlagen Lüneburgs durch mangelnde Instandhaltung und fehlenden Ausbau den militärtechnischen Standards nicht mehr entsprochen zu haben.



Abb. 119 Lüneburg FStNr. 136, Gde. Stadt Lüneburg, Ldkr. Lüneburg (Kat.Nr. 165). Albus oder Halbbatzen des Münzvereins „Kurmainz – Hessen-Darmstadt – Nassau-Saarbrücken – Frankfurt“, Prägezeitraum 1623–1635. (Foto: M. Brückner)

Dieser desolate Zustand wurde durch den Grafen Solms-Lauterbach im April 1609 konstatiert und Verbesserungsvorschläge nach neuniederländischer Manner vorgebracht (WEBER 1995, 35–39). Im Befund spiegelt sich der verzögerte Ausbauprozess durch die mehrheitlich späte Datierung des Fundmaterials der letzten Verfüllungen des großen Grabens wider. Dieser war noch bis mindestens 1623 unverändert in Funktion aber größtenteils verlandet, wie der aus diesen Schichten geborgene Albus des Münzvereins „Kurmainz – Hessen-Darmstadt – Nassau-Saarbrücken – Frankfurt“ (Abb. 119) mit Prägezeitraum von 1623 bis 1635 belegt.

In der dritten Ausbauphase verlor der große Graben seine Funktion. Er wurde bis zu seiner Oberkante aufgefüllt. Den schon bestehenden Wall verbreiterte man um 6,7 m zur Stadt hin. Am Wallfuß wurde ein neuer, im Querschnitt trapezförmiger Graben von bis zu 3,34 m Breite und einer Tiefe von bis zu 1,12 m angelegt, aus dessen Schwemmschichten Keramik- und Glasfragmente des 18. Jh. geborgen wurden.

Dieser letzte Ausbau des äußeren Walls ist vermutlich erst gegen Ende des 17. Jh./Anfang des 18. Jh. vorgenommen worden. Auf zeitgenössischen Abbildungen des 17. Jh., wie dem Plan von 1654 (MERIAN 1654, Taf. 74) und der Stadtansicht Wilhelm Schwans des gleichen Jahres (BÖKER 2010, 25), sind im Bereich zwischen Rotem und Sulzer Tor im Vergleich zu den Darstellungen des 16. Jh. keine Veränderungen sichtbar. Wahrscheinlich entspricht die massive Verstärkung der Befestigung der schon bei den Altgrabungen 1986 am östlichen Ende des Roten Walls festgestellten, in die Zeit des Siebenjährigen Krieges datierten Ausbauphase (HEINZEL 1971, 335).

In der zweiten Hälfte des 18. Jh. verlor die Stadtbefestigung ihren militärischen Nutzen. Der über Jhe. als Vorteil erachtete Sicherheitsaspekt durch eine von Mauern, Toren, Wällen und Gräben gebildete, klare Abgrenzung vom Umland wurde als Einschränkung des Städtewachstums und des Handelsverkehrs gesehen (REINEKE 1914, 148–149). 1764 begann der Rückbau der Befestigungsanlagen Lüneburgs. Zwar war der Rote Wall mit Spazierwegen versehen und mit bepflanzter Wallkrone bis 1802 (REINEKE 1914, Plan Karl Ernst Appuhn, 1802) noch im Gelände erkennbar, Mitte des Jhs. aber bis auf einen kurzen Abschnitt im Osten abgetragen.

Lit.: BÖKER 2010: D. Böker, Hansestadt Lüneburg mit Kloster Lüne. Baudenkmale in Niedersachsen 22.1 (Petersberg 2010). – HEINZEL 1971: E. Heinzel, Die

Abtragung eines Wallrestes in Lüneburg. NNU 40, 1971, 332–336. – MERIAN 1654: M. Merian, Topographia Braunschweig Lüneburg (Frankfurt am Main 1654/1658). – RING 2010: E. Ring, Die Befestigung der Stadt Lüneburg. Lübecker Kolloquium zur Stadtgeschichte im Hanseraum VII: Die Befestigungen (Lübeck 2010), 479–492. – REINEKE 1914: W. Reineke, Straßennamen Lüneburgs. Quellen und Darstellungen zur Geschichte Niedersachsens 30 (Hildesheim 1914). – WEBER 1995: K.-W. Weber, Johan van Valkenburgh, Das Wirken des niederländischen Festungsbaumeisters in Deutschland 1609–1625. Städteforschung A/38 (Köln 1995).

F: E. Ring (Stadtarch. Lüneburg); FM: M. Brückner (ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR); FV: Stadtarch. Lüneburg
M. Brückner

166 Lüneburg FStNr. 368, Gde. Stadt Lüneburg, Ldkr. Lüneburg Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit:

Der Umbau des Ostpreußischen Landesmuseums in Lüneburg sah auch einen Neubau im mittleren Bereich der Parzelle Heilgeiststraße 38 vor. Nach Abtrag und Abriss moderner Planierungen und Fundamente konnten in Abstimmung mit dem Bauablauf vom 13.10. bis 05.12.2014 ca. 277 m² des Hinterhofbereiches des am südlichen Rand der Altstadt gelegenen Grundstücks archäologisch untersucht werden.

Früheste historische Quellen weisen die Parzelle im späten 15. Jh. als Besitz der Lüneburger Patrizierfamilie Töbing aus. Zwischen 1521 und 1899 ist ein Brauhaus auf dem Grundstück belegt. Von den im Urkataster von 1875 verzeichneten Seitengebäuden lag der 2,5 m tiefe Keller des westlichen Gebäudes teilweise im untersuchten Areal. Die schmalere Verlängerung des östlichen Flügelbaus ist durch einen modernen, unterkellerten Neubau ersetzt worden und konnte nicht mehr direkt nachgewiesen werden.

Archäologisch lässt sich die Parzellennutzung bis ins 14. Jh. zurückverfolgen. Neben Pfostengruben ohne klar erkennbare strukturelle Anordnung, verhältnismäßig flachen Pflugspuren in Längsrichtung der Parzelle und vereinzelten Bereichen mit Spatensspuren bestimmten Abfallgruben, aus denen überwiegend Ziegen-/Schafknochen geborgen wurden, das Befundspektrum. Unter diesen sticht eine durch den bestehenden Bau des Ostpreußischen Landesmuseums gestörte, mindestens 3 x 1,65 m breite und bis zu 2,20 m tiefe Grube hervor, die zu den ältesten



Abb. 120 Lüneburg FStNr. 368, Gde. Stadt Lüneburg, Ldkr. Lüneburg (Kat.Nr. 166). Pilgerzeichen als Zeichen einer Wallfahrt nach Köln zur Lagerstätte der Gebeine der Heiligen Drei Könige, 14. Jh. (Foto: M. Brückner)

beobachteten Komplexen zählt. Die Grubenwände waren mit Holz ausgekleidet, das nur noch als dünnes Band erkennbar war. Die Zusammensetzung der untersten Verfüllschichten lässt auf eine Nutzung als Kloake schließen. Neben Fragmenten grauer Irdeware des 14./15. Jh. konnte auch ein Pilgerzeichen (Abb. 120) aus diesen Straten geborgen werden. Der querrechteckige Gitterguß mit vier seitlichen Ösen und Turmarchitektur an der Oberseite stellt die Huldigungsszene der Heiligen Drei Könige vor Maria mit Kind dar. Im breiten Spektrum der am Wallfahrtsort Köln als Lagerstätte der Gebeine der Heiligen Drei Könige gefertigten Pilgerzeichen entspricht das gefundene Exemplar dem von 1300 bis 1399 ausgegeben Typ (vgl. BEUNINGEN/ KOLDEWEIJ 1993, 155; 156, Abb. 172). Das Fundmaterial des Befundes enthielt ebenfalls das Oberkörperfragment einer Frauenfigur aus „Pfeifenton“, bei der es sich möglicherweise um eine Heiligenfigur handelt. Die Figur wurde den oberen Brandschuttverfüllungen des Befundes entnommen, welche die durch Zersetzung und Kompression der darunterliegenden Fäkalienenschichten gebildete Depression ausgleichen sollten. Neben diesem exzeptionellen Fund ist anhand der Fragmente grauer Irdeware sowie Siegburger Steinzeugs im Fundmaterial eine Datierung dieser Schichten ins 15. Jh. möglich. Zu diesem Zeitpunkt wurde zur FäkalienentSORGUNG eine an der östlichen Parzellengrenze gelege-

ne, aus Bogensteinen im einreihigen Binderverband gesetzte Kloake mit einem Innendurchmesser von 2,5 m und einer Tiefe von mindestens 2,52 m genutzt. Im Südwesten des Mauerrings befand sich zur Entwässerung 0,42 m oberhalb der Unterkante des Befundes eine 0,5 x 0,5 m große, an der Außenseite mit Bohlen abgedeckte Nische.

Die Fäkalienschichten einer weiteren, in der ovalen Grundfläche von 2,27 x 1,69 m kleineren aber 1,43 m tieferen Kloake in der Nordostecke des untersuchten Gebietes führten Fundmaterial des 16. und 17. Jhs., darunter auch zahlreiche Fragmente teils qualitativ hochwertiger Gläser. Die im Vergleich zum Fassungsvermögen beiden jüngeren Kloaken nur in geringem Umfang erhaltenen Abfallschichten sprechen für eine gezielte Entleerung und anschließende Verfüllung mit Bauschutt. Für eine gleichzeitige Nutzung fehlt der Nachweis, die Funde der Schuttschichten sprechen aber bei beiden Befunden für eine Auflösung im späten 17./frühen 18. Jh. Eine mögliche Erklärung hierfür kann die Errichtung des aus dem Urkataster bekannten, östlichen Seitengebäudes des Brauhauses in diesem Zeitraum sein. Die Reinigung und Auffüllung mit stark kalkhaltigem und somit neutralisierend wirkendem Bauschutt können als Maßnahmen zur Verhinderung der Methanemission aus den Kloaken in das darüber liegende Gebäude gesehen werden.

Zusammenfassend entsprachen die Erkenntnisse der Grabung den Erwartungen an eine Untersuchung im hinteren Parzellenbereich eines Grundstücks der mittelalterlichen Altstadt Lüneburgs. Während anfangs noch teilweise die agrarische Nutzung der Fläche nachweisbar war, nahmen vom 15. Jh. bis zum 17. Jh. mehr und mehr Strukturen zur Abfallentsorgung den Platz in Anspruch. Das Fundmaterial lässt ausgehend vom Geschirrspektrum aus Gefäßen grauer Irdeware und Steinzeugkrügen hin zu hochwertigen Gläsern aus der jüngeren Kloake auf einen zunehmenden Wohlstand der Bewohner des Grundstücks schließen.

Lit.: BEUNINGEN/KOLDEWEIJ 1993: H. J. E. van Beuningen/A. M. Koldewiej, Heilig en Profaan. 1000 latamiddeleeuwse insignes uit de collectie H.J.E. van Beuningen. Rotterdam Papers 8 (Cothen 1993).

F: E. Ring (Stadtarch. Lüneburg); FM: M. Brückner (ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR); FV: Stadtarch. Lüneburg

M. Brückner

Landkreis Nienburg (Weser)

167 Altenbücken FStNr. 12, Gde. Flecken Bücken, Ldkr. Nienburg (Weser)

Römische Kaiserzeit:

Von einer Ackerfläche oberhalb der Weserniederung bzw. dem Bückener Mühlenbach stammt das Bruchstück eines knieförmig gebogenen Fibelbügels mit Ansätzen eines Sehnenhakens (Abb. 121). Das noch 2,9 cm lange Objekt aus einer Kupferverbindung datiert in die ältere römische Kaiserzeit.

F, FM, FV: K. Jebens, Magelsen

J. Berthold

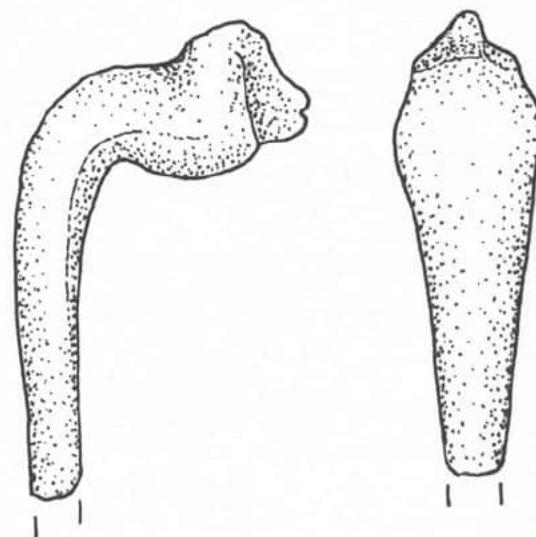


Abb. 121 Altenbücken FStNr. 12, Gde. Flecken Bücken, Ldkr. Nienburg (Weser) (Kat.Nr. 167). Bruchstück eines Fibelbügels. M. 2:1. (Zeichnung: W. Köhne-Wulf)

168 Dedendorf FStNr. 29, Gde. Flecken Bücken, Ldkr. Nienburg (Weser) Vorrömische Eisenzeit, spätes Mittelalter, frühe Neuzeit und unbestimmte Zeitstellung:

In mehreren Begehungen kamen seit 2010 Funde einer mehrperiodigen Nutzung eines Geländes auf dem Geestrücken über der Weserniederung südlich von Hoya zutage. Herausragend ist das Bruchstück einer bronzenen Griffattasche (Abb. 122). Das noch 10,2 cm lang erhaltene, an einem Nietloch und einer gebogenen Schmalstelle gebrochene, bis zu 0,6 cm starke Objekt war mit Nieten an einer Situla befestigt; ein Niet ist in Teilen erhalten, ein zweiter ausgebrochen. Gefäße dieser Art mediterraner Prove-

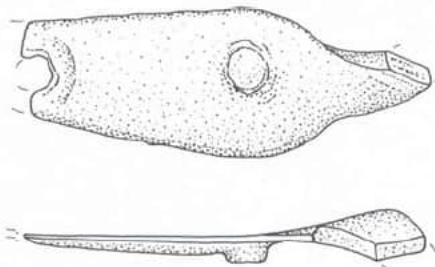


Abb. 122 Dedendorf FStNr. 29, Gde. Flecken Bücken, Ldkr. Nienburg (Weser) (Kat.Nr. 168). Bruchstück der Griffattasche einer Situla. M. 1:2. (Zeichnung: W. Köhne-Wulf)

nienz kamen in der vorrömischen Eisenzeit als Leichenbrandbehältnis auch im Grabbrauch an der Mittelweser vor. Eine größere Anzahl urgeschichtlicher Keramik stammt genauso von der Fläche wie 23 Silexartefakte, darunter 3 Kratzer, sowie das Bruchstück einer Steinkugel mit vernarbter Oberfläche. Als jüngere Funde sind ein Spinnwirbel aus harter Grauware und ein Mühlenzeichen der Stadt Hildesheim aus dem Jahr 1658 zu nennen.

E, FM, FV: K. Jebens, Magelsen/M. Meyer, Nordhorn
J. Berthold

169 Dedendorf FStNr. 31,

Gde. Flecken Bücken, Ldkr. Nienburg (Weser)

Römische Kaiserzeit, frühes, hohes und spätes Mittelalter, frühe Neuzeit und unbestimmte Zeitstellung: Für den Praxisteil eines Zertifizierungskurses für Sondengänger wurde eine Ackerfläche am Rande der Weserniederung begangen, die bereits in den Vorfahren Funde erbracht hatte. Hervorzuheben unter den Objekten der Jahre 2013 und 2014 sind einige Münzfunde, darunter ein Denar wohl für Faustina die Ältere, ein Sesterz des Marc Aurel, die Hälfte eines Groschens wohl des 14. Jhs., ein Einbecker Stadtpfennig und ein durchlochter Rechenpfennig. Ein Bügel einer kleinen kaiserzeitlichen Fibel, eine halbe Scheibenfibel, eine profilierte Silbernadel mit Öhr sowie ein verziertes bronzenes Gerät mit Griffangel und ein bronzener Anhänger mit Fischdarstellung fallen unter den Metallfunden auf. Die über 60 Silexartefakte, darunter zwei Kratzer, einige Kerne, retuschierte und verbrannte, werden eine ältere Nutzung anzeigen. Weitere Keramik- und Metallobjekte gehören vorwiegend in die Neuzeit.

E, FM, FV: K. Jebens, Magelsen/Komm. Arch. Schaumburger Landschaft
J. Berthold

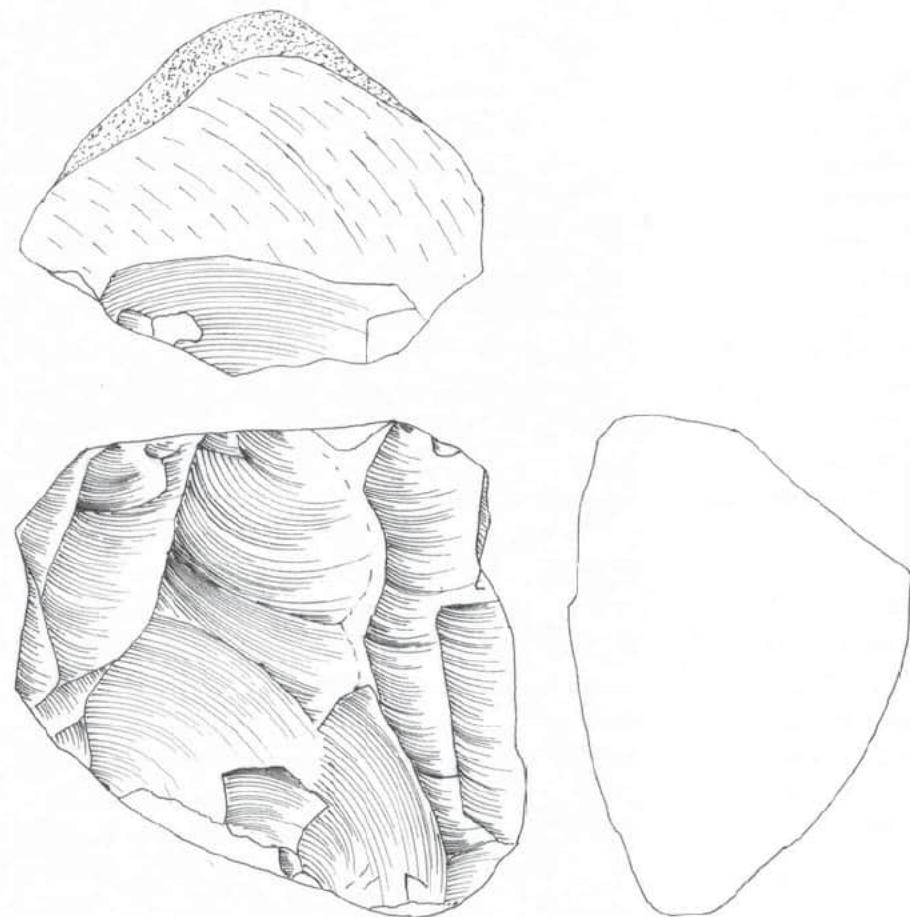


Abb. 123 Diethen FStNr. 12, Gde. Stolzenau, Ldkr. Nienburg (Weser) (Kat.Nr. 170). Kern. M. 2:3. (Zeichnung: K. Gerken)

**170 Diethen FStNr. 12,
Gde. Stolzenau, Ldkr. Nienburg (Weser)**

Altsteinzeit:

Für die Erweiterung eines Kiesabbaugebietes erfolgte eine Beauflagung, da in den angrenzenden Bereichen zahlreiche archäologische Fundstellen unterschiedlicher Zeitstellung bekannt sind. Zudem liegt das neue Abbaugebiet auf einem Geländesporn, an dem unmittelbar alte Weserschleifen entlang führten und ist somit prädestiniert für weitere archäologische Fundstellen.

Bei den Untersuchungen, die erst 2015 abgeschlossen sein und zu einem späteren Zeitpunkt vorgelegt werden, konnten wie erwartet zahlreiche Belege erkannt werden (Diethen FStNr. 9).

Zudem wurden im Berichtsjahr die Überkornhalden exemplarisch kontrolliert, wobei ein paläolithisches Artefakt geborgen werden konnte (Abb. 123). Es handelt sich um einen Kern mit Maßen von 97 x 105 mm und einer Dicke von 65 mm, der bideriktional abgebaut wurde. Die eine Schlagfläche weist eine Präparation auf. Die gegenüberliegende Fläche zeigt Kortex, aber einen gleichartigen, durch die Flintknolle vorgegebenen Abbauwinkel. Neben einem klingenartigen Abschlag an der einen Kante, sind es primär Abschläge, die als Zielprodukte gesehen werden können, soweit es in dieser Abbauphase noch beurteilt werden kann. Kleinere steckengebliebene Abschläge haben offensichtlich zur Aufgabe des Kerns geführt. Eine weitere Präparation hätte vermutlich die Größe so stark reduziert, dass dann keine gewünschten Zielabschläge mehr gewonnen werden könnten.

Der Kern zeigt an den Kanten und den erhabenen Graten starke Abrollspuren und Verrundungen, was auf einen längeren Transport hinweist. Die ockergelbe Farbe deutet zudem auf eine Lagerung in einem sauren Bodenmilieu hin.

F, FM: K. Gerken (Gerken-Archäologie); FV: Mus. Nienburg (Weser) K. Gerken

**171 Drakenburg FStNr. 44,
Gde. Flecken Drakenburg, Ldkr. Nienburg (Weser)**

Frühe Neuzeit und unbestimmte Zeitstellung:

Östlich von Drakenburg wurden bei einer Begehung mehrere Silices, darunter ein Kern und ein Stichel sowie neben anderen neuzeitlichen Funden ein auffälliges Buntmittelobjekt geborgen. Der Anhänger in Form einer Herzmuschel könnte, obwohl es sich nicht um die Darstellung einer Jakobsmuschel handelt, als

**Abb. 124 Drakenburg
FStNr. 44, Gde. Flecken
Drakenburg, Ldkr. Nienburg
(Weser) (Kat.Nr. 171), Anhänger
in Form einer Muschel.
(Foto: J. Berthold)**



2 cm

Pilgerzeichen gedeutet werden (Abb. 124). Das Stück von 5 cm L., 3,9 cm Br. und 1,3 cm D. ließ sich an einer Öse oder an einem T-förmigen Steg auf der hohen Rückseite befestigen. An den Rändern ist es durch Materialkontakt partiell abgewetzt.

F, FM, FV: H. Hoffmann, Drakenburg J. Berthold

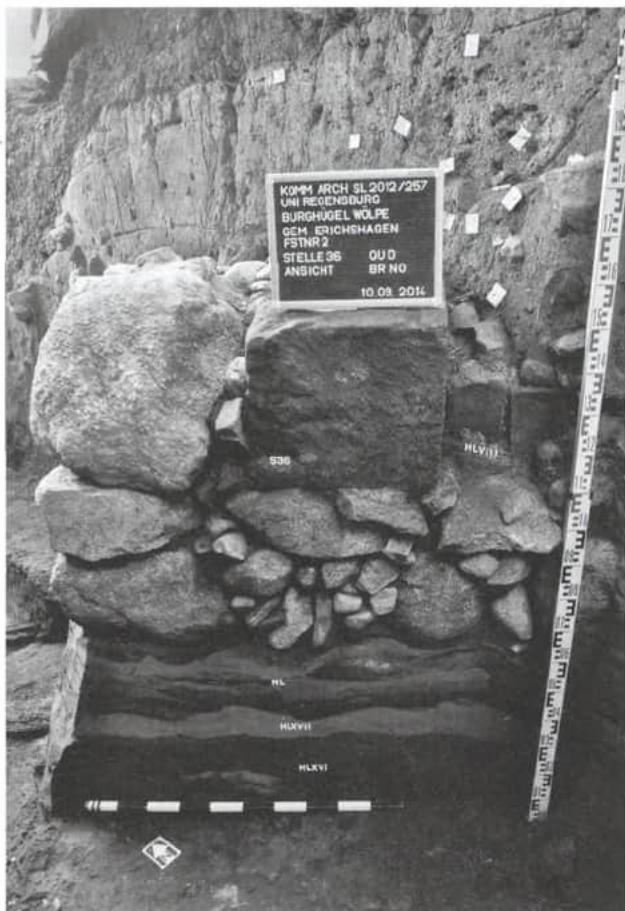
**172 Erichshagen FStNr. 2, Gde. Stadt Nienburg
(Weser), Ldkr. Nienburg (Weser)**

Hohes und spätes Mittelalter und frühe Neuzeit:

Die Lehrgrabung des Lehrstuhls für Vor- und Frühgeschichte der Universität Regensburg wurde in Kooperation mit der Kommunalarchäologie Schaumburger Landschaft, dem Arbeitskreis Burghügel Wölpe und dem Museum Nienburg auch im Berichtsjahr fortgeführt. Dabei wurde die bislang aufgedeckte Fläche des 2,5 x 45 m messenden Suchschnitts nicht erweitert, vielmehr ging es nun darum, den Schnitt weiter abzutiefen, um die frühen Phasen der Hügelaufschüttung erfassen zu können und die Situation am Randbereich des Burgplateaus mit der dort vermuteten Wehrmauer zu erkunden.

Am Plateaurand konnte eine bereits in den vorhergehenden Kampagnen teilweise freigelegte Brandlehmkonzentration als umgestürzte Fachwerkwand mit verkohlten Spuren von Schwell- und Ständerbalken erkannt werden. Unter dieser Wand fand sich eine Lage von mittelalterlichen, zum Teil in Verbund liegenden Ziegeln vom zuerst eingebrochenen Dach des kleinen Gebäudes. Der Befund ist noch nicht sicher zu datieren und wird durch das neuzeitliche Fundament einer Backsteinmauer gestört.

Eine bereits 2013 entdeckte Ansammlung von Steinen (Stelle 36) im Hangbereich stellte sich nicht als die erwartete Burgmauer, sondern als westliche Ecke eines Gebäudefundaments heraus (Abb. 125).



Diese Struktur ist in den 2011 angefertigten geophysikalischen Messbildern nicht sichtbar. Neben Feldsteinen (Granit) war auch ein gelber Sandsteinquader verbaut worden. Das Gebäude ist nach den bisherigen Erkenntnissen hochmittelalterlich. Ohne erkennbare Baugrube liegt die Sohle des Mauerwerks in einer kompakten, fundleeren Schicht des Hügelkörpers, die aus Torf- oder Grassoden und einem weiß-gelben leicht tonigen Feinsand aufgeschüttet wurde. Das sterile Material weist keinerlei typische Siedlungsanzeiger wie Keramik, Holzkohle oder Brandlehm auf. Ein darunter liegendes leicht toniges Feinsandband trennt diese Schicht des Hügelkörpers von einer weniger sandhaltigen Sodenpackung, die durch fünf parallele und zwei weitere orthogonal angeordnete Holzlagen stabilisiert wird (Abb. 126F). Um diesen Kern befand sich eine trichterförmige Konstruktion von vermutlich radial um das Gebäude (Stelle 36) schräg aufgestellten Hölzern mit Verkeilsteinen im oberen Bereich. Diese ausgeklügelte Konstruk-

Abb. 125 Erichshagen FStNr. 2, Gde. Stadt Nienburg (Weser), Ldkr. Nienburg (Weser) (Kat.Nr. 172). Ansicht der Gebäudeecke, Blickrichtung NO. (Foto: F. Wedekind)



Abb. 127 Erichshagen FStNr. 2, Gde. Stadt Nienburg (Weser), Ldkr. Nienburg (Weser) (Kat.Nr. 172). Holzkonstruktionen am Hügelhang. Von links nach rechts: Palisade, Unterkonstruktion eines Laufgangs und Balkenköpfe der trichterförmigen Konstruktion des Hügelaufbaus. (Foto: F. Wedekind)

tion verbessert die Baustatik, indem das Gewicht weiterer aufgebrachter Lasten (Auffüllungen, Gebäude) nicht nach außen, sondern eher zur Hügelmitte umgeleitet wird. Der Hügel zerfließt nicht und wird über die Zeit immer weiter verdichtet.

Im unteren Hangbereich zeigten sich Reste einer ungewöhnlichen hölzernen Konstruktion (Abb. 127). Schmale vierkantige Hölzer ruhen mit ihrem vorderen Ende auf einem massiven, längs verlegten Eichenbalken und sind mit ihrem anderen, angespitzten Ende in den Hügelkörper gesteckt worden. Vor diesen Hölzern verlief eine hölzerne Palisade. Auf den Vierkanthölzern befand sich eine Sodenlage, sodass die Konstruktion als befestigter Laufgang, der durch die vorgelagerte Palisade einen Wehrcharakter erhält, interpretiert werden könnte. Es könnte sich aber auch um eine weitere Hügelbefestigung handeln. Im Jahr 2015 soll das zur Mauerecke gehörende Gebäude nach Möglichkeit zur Gänze freigelegt werden, wobei sich hoffentlich weitere Anhaltspunkte zu dessen Datierung ergeben. Ein großer Dank gilt den ehrenamtlich tätigen Erich Block, Dieter Schwanbeck (beide vom Arbeitskreis Wölper Burghügel), dem Archäologen Enno Stachnik und Alexander Schramml.

F, FM: T. Gärtner (Universität Regensburg), F Wedekind, (Streichardt & Wedekind SWA); FV: Mus. Nienburg

T. Gärtner/F. Wedekind

173 Eystrup FStNr. oF 1, Gde. Eystrup, Ldkr. Nienburg (Weser) Jungsteinzeit:

Bereits vor einigen Jahren konnte der Landwirt Fritz Dannenbrink auf einem Acker unmittelbar östlich der Bahnstrecke Bremen–Hannover ein kleines Flintbeil, wohl der Trichterbecherkultur, auflesen. Das beigegebene Flintbeil ist nur mäßig gut geschliffen



Abb. 128 Eystrup FStNr. oF 1, Gde. Eystrup, Ldkr. Nienburg (Weser) (Kat.Nr. 173). Flintbeil der Trichterbecherkultur. M. 1:2. (Zeichnung: D. Erben)

(L. 7,8 cm, Schneiden-Br. 4,4 cm, D. 1,6 cm). Besonders die Schmalseiten weisen noch deutliche Spuren der Retuschierung auf (Abb. 128).

F, FV: F Dannenbrink, Eystrup; FM: K. Kuntzer

D. Bischof

174 Holtorf FStNr. 9, Gde. Stadt Nienburg (Weser), Ldkr. Nienburg (Weser)

Altsteinzeit, Mittelsteinzeit, Jungsteinzeit,
Bronzezeit, vorrömische Eisenzeit, hohes Mittelalter
und Neuzeit:

Im Zuge der Ausweisung des Neubaugebietes „Führse Gärten“ im Bereich einer bekannten Fundstreuung führte die Kommunalarchäologie der Schaumburger Landschaft 2011 erste Baggersondagen durch. Dabei konnten einige vorgeschiedliche Befunde erkannt werden, die zur Beauftragung der Baufläche führten. Die Fundstelle liegt bei etwa +25 m NN ca. 2,8 km östlich der Weser und ca. 250 m östlich des heutigen Laufs der Führse auf einer leichten Geestkuppe. Im Frühjahr 2014 sollten die Erschließungsarbeiten des ca. 3 ha großen Baugebiets beginnen. Dazu wurde die Firma Gerken-Archäologie seitens des Bauträgers, der Volksbank eG Nienburg, mit weiteren Sondagen beauftragt. Die Sondagen ergaben, dass auf der Gesamtfläche mit einer Anzahl von über 700 Befunden zu rechnen war. Aufgrund des Zeit- und Kostenrahmens konzentrierten sich die Untersuchungen auf die Bereiche mit hohem Befundaufkommen. Dabei konnten von Januar bis März etwas mehr als ein Drittel der Gesamtfläche und knapp 600 Befunde untersucht werden.

Die ältesten Funde aus dem prospektierten Areal sind in das Spätpaläolithikum zu stellen.

Neben einem Einzelfund einer Rückenspitze (Abb. 129,2) konnte eine kleine geschlossene Fundstreuung an Artefakten fragmentarisch erfasst werden. Diese Funde sind vermutlich im selben zeitlich/kulturellen Kontext zu sehen, wobei analog zu den Befunden von Bierden FStNr. 30 u. 31 im Ldkr. Verden (vgl. Fundchronik 2011, 232–236, Kat.Nr. 371 u. 372) auch eine präboreale Zeitstellung infrage kommt. Die Fundstreuung war jedoch bereits durch jüngere Befunde zu einem großen Teil gestört. Dennoch wurden alle erfassten Artefakte einzeln eingemessen. Es sind neben zahlreichen Grundformen und Kernen auch Stichel und Kratzer belegt (Abb. 129,3–5).

Die nächst jüngeren Befunde datieren in das Mesolithikum. Es liegen über 90 Befunde vor, die zum Teil in Gruppen lagen und ausschließlich Holzkohle,

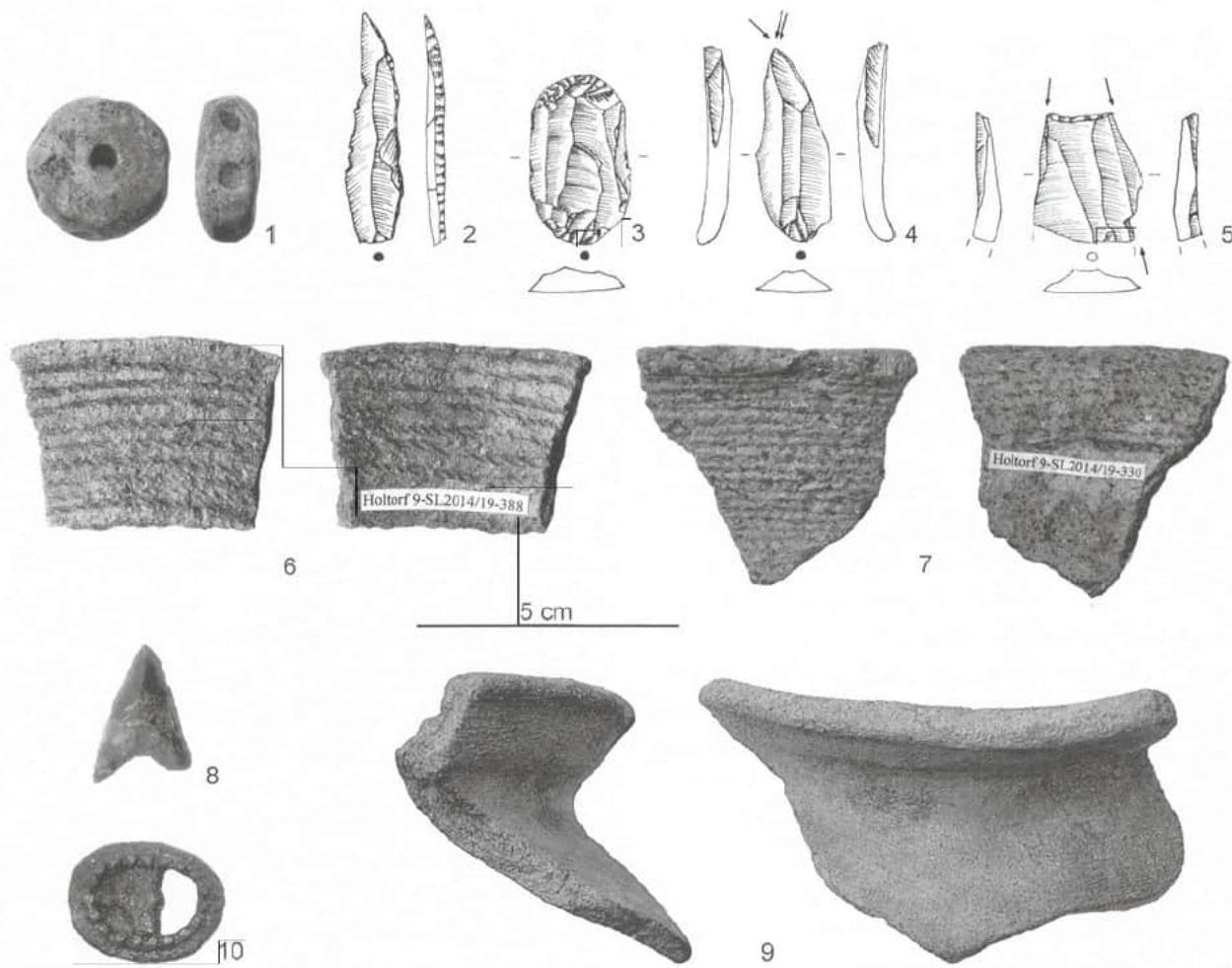


Abb. 129 Holtorf FStNr. 9, Gde. Stadt Nienburg (Weser), Ldkr. Nienburg (Weser) (Kat.Nr.174). **1** Spinnwirbel; **2** Rückenspitze; **3** Kratzer; **4-5** Stichel; **6-7** schnurkeramische Scherben; **8** Pfeilspitze; **9** Kugeltopfscherbe; **10** Schuh Schnalle. M. 2:3. (Zeichnung und Foto: K. Gerken)

zum Teil in kleinsten Fraktionen, enthielten. Es handelte sich um Gruben von bis zu 100 cm Durchmesser mit sehr unterschiedlichen Erhaltungsgraden (Abb.



Abb. 130 Holtorf FStNr. 9, Gde. Stadt Nienburg (Weser), Ldkr. Nienburg (Weser) (Kat.Nr.174). Gruppe von Gargruben. (Foto: K. Gerken)

130). Einige waren nur sehr flach, andere wiesen noch eine Tiefe von ca. 40 cm auf (Abb. 131). Fast durchgängig waren diese stark durch tiefe Pflugspuren eines ehemaligen Spargelbeetes gestört. Einige Gruben zeigten jedoch mit bis zu 20 cm Flugsand überlagert (Abb. 132). Die Funktion und zeitliche Stellung dieser Befunde war zunächst unklar, zumal sie innerhalb jungbronzezeitlich- bis früheisenzeitlicher Befunde lagen. Erst zwei ^{14}C -Datierungen (5736–5636 calBC und 6226–6063 cal BC 2 σ) gaben Gewissheit über eine mittel- und spätmesolithische Zeitstellung. Somit lassen sich diese Befunde problemlos in eine Reihe anderer Lokalitäten stellen, wie Eversten FStNr. 3, Gde. Stadt Oldenburg (FRIES 2011) und Stöcken FStNr. 24, Ldkr. Heidekreis (ASSENDORP 1985). Zudem sind entsprechende Fundstellen in den Niederlanden bekannt. Sie lassen sich wohl analog ethnologischer Vergleiche als Koch- bzw. Gargruben interpretieren. Zeitlich entsprechende Flintartefakte ließen sich nicht belegen. Alle Befunde sind auf botanische Makroreste hin geprüft worden.



Abb. 131 Holtorf FStNr. 9, Gde. Stadt Nienburg (Weser), Ldkr. Nienburg (Weser) (Kat.Nr. 174). Gargrube im Profil. (Foto: K. Gerken)

Mit einer großen Anzahl an Keramikscherben ließ sich eine weitere zeitlich/kulturell differente Besiedlungsphase fixieren. Es handelt sich fast ausschließlich um schnurverzierte Scherben der Einzelgrabkultur. Auch Innenrandverzierungen sind mehrfach belegt (Abb. 129, 6–7). Zudem sind wenige Scherben mit verzierten Wulstleisten unterhalb des Randes vorhanden. Auf dieser Fundebene, die gleichzeitig die Basis der allgemeinen Fundstreuung darstellt, sind auch zahlreiche Flintartefakte dokumentiert



Abb. 132 Holtorf FStNr. 9, Gde. Stadt Nienburg (Weser), Ldkr. Nienburg (Weser) (Kat.Nr. 174). Gargrube im Profil. (Foto: K. Gerken)

worden, die vermutlich ebenfalls diesem Kontext angehören. Auch drei Pfeilspitzen (Abb. 129, 8) sind wahrscheinlich diesem Zeithorizont zuzuweisen sowie ein kleines thermisch beeinflusstes Fragment eines Flintbeiles. Die große Menge an Artefakten und die Verteilung der Funde sowie das Fundensemble lassen auf eine Siedlung der Einzelgrabkultur schließen. Lediglich ein Befund ließ sich jedoch bislang sicher als Siedlungsgrube in diesem Rahmen deuten. Hier sind weitere Datierungen abzuwarten.

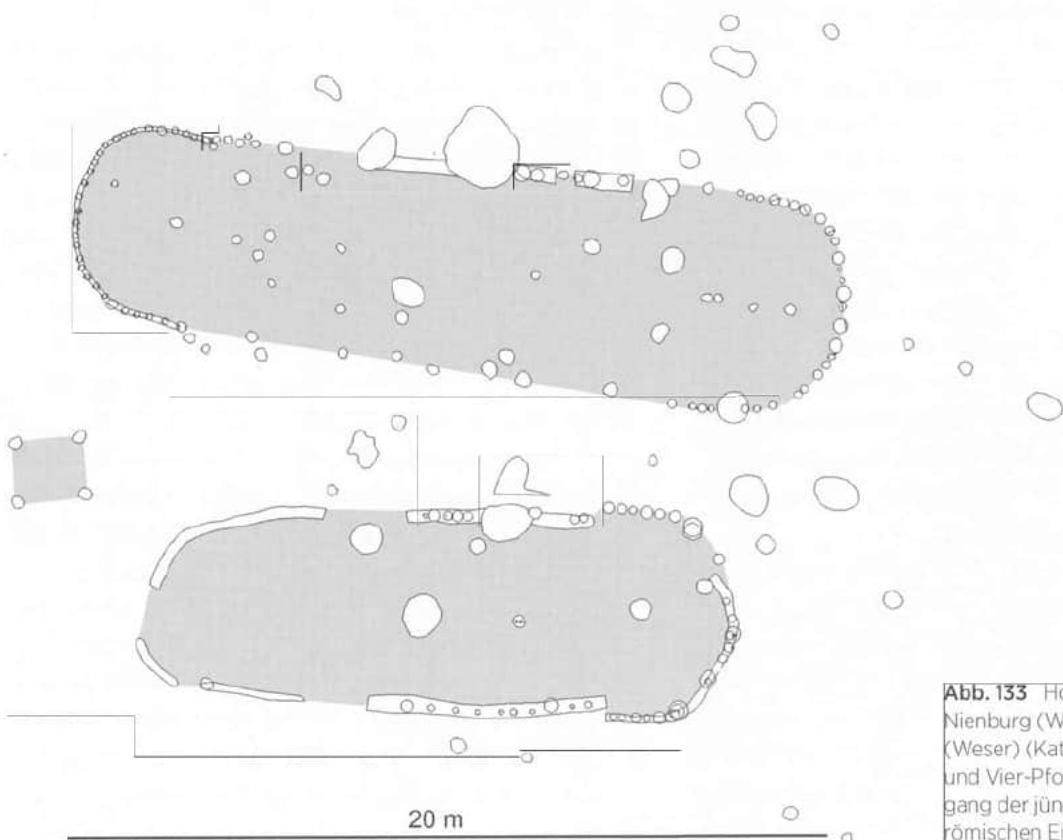


Abb. 133 Holtorf FStNr. 9, Gde. Stadt Nienburg (Weser), Ldkr. Nienburg (Weser) (Kat.Nr. 174). Hausgrundrisse und Vier-Pfosten-Speicher vom Übergang der jüngeren Bronzezeit zur vorrömischen Eisenzeit. (Grafik: K. Gerken)



Abb. 134 Holtorf FStNr. 9, Gde. Stadt Nienburg (Weser), Ldkr. Nienburg (Weser) (Kat.Nr. 174). Bodenbereich eines Kuppelofens der vorrömischen Eisenzeit. (Foto: K. Gerken)

In diesem Streufundbereich zeichneten sich zwei Gebäudegrundrisse mit Apsiden ab, die dicht nebeneinander lagen. Die Gebäude maßen ca. 16,1 x 5,6 m sowie ca. 20 x 6,2 m, waren Ost-West ausgerichtet und vom Gerüst als zweischiffige Firstpfostenhäuser anzusprechen. Das größere Haus war wesentlich besser erhalten und zeigte dicht aneinander gesetzte Pfosten (Abb. 133). Unter einem Mittelpfosten des kleineren Gebäudes ist ein mit der Mündung nach unten stehendes Vorratsgefäß aufgefunden worden. Es ist ein zweigliedriges, tonnenförmiges Gefäß mit einem geglätteten, etwa 6 cm hohen, graden, etwas nach innen ziehenden Rand und einem glatten, umlaufenden Wulst auf dem schwach ausgeprägten Umbruch. Das Unterteil ist geraut, der Boden fehlt. Ob dieser Umstand auf die landwirtschaftliche Tätigkeit zurückzuführen ist, oder er bei der Niederlegung nicht mehr vorhanden war, bleibt ungewiss. Dieses Gefäß lässt sich problemlos noch in die jüngere Bronzezeit datieren, ebenso wie die Gebäudegrundrisse (vgl. z.B. Ochtmassen FStNr. 33, GEBERS 1997). Eine Zuweisung in die frühe vorrömische Eisenzeit ist aber nicht ganz auszuschließen.

Unmittelbar westlich der Gebäude ist ein Vier-Pfosten-Speicher mit einer Seitenlänge von 1,9 m dokumentiert worden. Ein zweiter Speicher mit neun Pfosten auf einer Fläche von 2,9 x 4,7 m fand sich etwa 60 m entfernt am Rande der Grabungsfläche und wird vermutlich einem weiteren Gehöft zuzuweisen sein.

Zudem konnte der Standort eines Kuppelofens erfasst werden, der sich rötlich abzeichnete und von

Holzkohle umgeben war. Innerhalb des Befundes lagen zahlreiche größere Fragmente der Kuppel sowie eine Vielzahl an Keramikscherben (Abb. 134). Die Datierung dieses Befundes umfasst den Zeitrahmen von 791–540 calBC (2 σ).

Ein zweiter Ofenplatz lag nahe dem Neun-Pfosten-Speicher und enthielt zahlreiche Keramikscherben sowie einen verzierten Spinnwirbel (Abb. 129,1) und eine Mahlkugel.

Gleich zu Beginn der Grabung zeigte sich im nordöstlichen Bereich im hellen Sandboden eine große dunkelgraubraune, humose Fläche. Zwei Profilschnitte ergaben mehrere deutlich trennbare Schichten mit unterschiedlich starken Humusanteilen von bis zu 1 m Mächtigkeit unter Pflughorizont. An der Basis ist ein Braunerde-Podsol erhalten (Abb. 135F, links). In diesem Befund ist vermutlich eine Senke zu sehen, die im Hochwasserbereich des damaligen Verlaufs der Führse lag. Das ganze Schichtpaket über dem deutlich ausgeprägten Bleichsand enthielt große Mengen an Keramik und Holzkohlepartikel, die hier offensichtlich entsorgt wurden. Die Keramik lässt sich, nach erster Einschätzung, wohl der jüngeren Bronzezeit sowie der vorrömischen Eisenzeit zuweisen.

Im östlichen Profil konnte beim Putzen eine zufällig angeschnittene Stakenreihe dokumentiert werden (Abb. 135F, rechts). Neun Staken befanden sich in einer Reihe mit einem Abstand von ca. 10 bis 15 cm. Weitere einzelne Staken ließen sich in größeren Abständen erkennen. Die Staken hatten im Mittel einen Durchmesser von ca. 5 cm und waren bis 55 cm tief in den

wohl weichen und feuchten Boden getrieben worden. Möglicherweise waren sie Bestandteil eines Zaunes.

Im westlichen Bereich der Grabungsfläche fanden sich zahlreiche Scherben des hohen Mittelalters (Abb. 129,9). Eindeutige Befunde fehlen für diese Zeitphase. Allerdings wurden in diesem Areal die Untersuchungen stark reduziert, zumal eine Fläche, durch die eine Gastrasse verläuft, von der Bebauung ausgespart bleiben wird.

Zum Abschluss der Grabung kamen am westlichen Grabungsrand zahlreiche Befunde zum Vorschein, die als Pfostenstandspuren zu deuten sind. Diese ließen sich auf einer Länge von 14 m und auf einer Breite von ca. 5 m dokumentieren. Sie waren versetzt angeordnet und hatten zueinander, soweit sie erkannt wurden, einen Abstand von 1 m und einen Durchmesser von 25 bis 30 cm. Möglicherweise ist hier der Teil einer Palisade zu sehen, was als Hinweis auf eine befestigte Siedlung gesehen werden kann. Die zeitliche Zuordnung ist aber noch unbestimmt.

Letztendlich konnten aus dem Mutterboden noch einige neuzeitliche Streufunde geborgen werden, wie z. B. eine Schuhsschnalle (Abb. 129,10).

Die unverhofft große Anzahl an Befunden auf dieser Fundstelle resultierte zum Teil daraus, dass diese durch eine Flugsanddecke vielfach geschützt waren, sodass selbst durch das Tiefpflügen für den Spargelanbau von bis zu 60 cm Tiefe, die Befunde nur zum Teil gestört wurden. Die zeitliche Tiefe dieser Fundstelle macht deutlich, dass hier offensichtlich eine an Ressourcen reiche und topographisch siedlungsgünstige Situation vorlag.

Lit.: ASSENDORP 1985: J. Assendorp, Ein Fenster in die Vergangenheit. Berichte zur Denkmalpflege in Niedersachsen. Ausgrabungen 1979–1984 (Stuttgart 1985), 78–80. – BERTHOLD/GERKEN 2015: J. Berthold/K. Gerken, Archäologische Ausgrabungen in den „Führse Gärten“ – Ein Neubaugebiet mit (Vor)Ge schichte. Die Untersuchungen im Jahr 2014 in Holtorf. Schr. Kommunalarch. Schaumburger Landschaft 1 (Nienburg 2015). – FRIES 2011: J. E. Fries, Gruben, Gruben und noch mehr Gruben. Die mesolithische Fundstelle Eversten 3, Stadt Oldenburg (Oldenburg). Die Kunde N. F. 61, 2010, 21–38. – GEBERS 1997: W. Gebers, Die jungbronzezeitlichen Häuser von Ochtmassen Fundstelle 33, Stadt Lüneburg. Bautyp und funktionale Aspekte der Innengliederung der Häuser vom Typ Ochtmassen. In: J. Assendorp (Hrsg.), For schungen zur bronzezeitlichen Besiedlung in Nord und Mitteleuropa. Internationale Archäologie 38 (Es pelkamp 1997), 60–74.

F, FM: K. Gerken (Gerken-Archäologie); FV: Mus. Nienburg/Weser
J. Berthold/K. Gerken

**175 Holtrup FStNr. 37,
Gde. Schweringen, Ldkr. Nienburg (Weser)**

Hohes Mittelalter:

Im Bereich des Flurnamen Papenburg sind im Luftbild drei bis vier grabenartige Bewuchsmerkmale auf einer Fläche von 120 x 120 m in der Niederung der Weser zu beobachten. Eine Payenburg ist 1798 erwähnt, ohne dass damals noch Spuren einer Burg bekannt gewesen wären. Eine adelige Familie von Stndern, die eine Burg besessen haben dürfte, ist für den gleichnamigen nahe gelegenen Ort seit dem 13. Jh. schriftlich belegt. Durch den künftigen Kiesabbau wird dieser Bereich tangiert werden.

F, FM: Komm. Arch. Schaumburger Landschaft

J. Berthold

**176 Holzbalge FStNr. 10,
Gde. Balge, Ldkr. Nienburg (Weser)**

Vorrömische Eisenzeit:

Bei Begehungen eines Ackers in Holzbalge konnten aufgepflügte vorgeschichtliche Scherben bis 5 cm Größe beobachtet werden. Nach vorsichtigem Nachputzen einer sehr keramikhaltigen Stelle wurden rund 0,1 m unter Geländeoberkante in einer Pflugspur einige Keramikfragmente mit kleinen Stücken von Knochenbrand bis 3 cm Größe dokumentiert. Auch an anderen Stellen fanden sich kleine Stücke Knochenbrand auf der Ackeroberfläche. Die Keramikfragmente verteilen sich vor allem in der Südwestecke des Flurstückes auf einer leichten Geländekuppe. Die Scherben sind grob gemagert, unverziert und datieren grob in die Eisenzeit. Ein kleines Stück eines Schleifsteines konnte ebenfalls geborgen werden, dazu wenige grob retuschierte Abschlagsgeräte sowie Buntmetallschmelz. Offensichtlich ist ein Bestattungsplatz mit Brandgräbern durch tieferes Pflügen angeschnitten worden.

F, FM, FV: F. Tröger, Nienburg

F. Tröger

**177 Landesbergen FStNr. 181,
Gde. Landesbergen, Ldkr. Nienburg (Weser)**

Altsteinzeit:

Eine patinierte und leicht abgerollte Silex-Klinge von 11,6 cm L., 4,1 cm Br. und 1,1 cm D. ist als vermutlich paläolithisches Artefakt aus dem aktuellen Abbau der Kiesgrube Henne in der Weserniederung zwi-

schen Landesbergen und Anemolter aus den tiefen Kies- und Sandablagerungen bekannt geworden.
F, FM: J. Rieger, Landesbergen; FV: zzt. Komm. Arch. Schaumburger Landschaft

J. Berthold

**178 Lemke FStNr. 4,
Gde. Marklohe, Ldkr. Nienburg (Weser)**
Jungsteinzeit, römische Kaiserzeit
und Völkerwanderungszeit:

Im Gewerbegebiet Lemke wurde im Rahmen zweier Lehrgrabungskampagnen im März/April und August/September 2014 eine zusammenhängende Fläche von ca. 3.800 m² untersucht. Anhand der Sondagen des Vorjahres konnte direkt an den bereits lokalisierten Befunden im Nordosten des Gewerbegebietes angesetzt werden (s. Fundchronik 2013, 152 ff. Kat.Nr. 207). Nur durch eine Kooperation des Seminars für Ur- und Frühgeschichte der Georg-August-Universität Göttingen mit der Gemeinde Marklohe, der Kommunalarchäologie der Schaumburger Landschaft sowie dem Museum Nienburg war es möglich, eine solch große Fläche freizulegen. Vor allem die räumliche Erfassung der Siedlungsspuren stand hierbei im Vordergrund. Allerdings wurden die Grenzen

der Siedlungsausdehnung nur im Nordosten und Südwesten erreicht (Abb. 136).

Die Fundstelle Lemke 4 liegt zusammen mit fünf weiteren unterhalb des Lemker Berges, direkt an der Terrassenkante, auf einem Geländesporn, welcher weit in die Weseraue hineinragt. Die Keramik- und Metallfunde, wie Fibeln und Bronzegefäße, datieren diese Fundplätze vom Ende der vorrömischen Eisenzeit (FStNr. 3) über die ältere römische Kaiserzeit (FStNr. 3, 4, 11 und 13) bis in die jüngere römische Kaiserzeit (FStNr. 4).

Von den ca. 500 Bodenverfärbungen der Fundstelle 4 konnten 291 als Pfostengruben, 51 als Gruben, 102 als natürliche Verfärbungen und 36 als moderne Störungen identifiziert werden. Im Profil zeichneten sich die meisten archäologischen Befunde nur mit einer Resttiefe von 10 cm bis 20 cm ab, da die Grabungsfläche partiell von einem mittelalterlichen-frühneuzeitlichen Auftragsboden überlagert wurde. Bei diesem handelt es sich höchstwahrscheinlich um einen Eschboden. Innerhalb dieser sehr fundreichen Schicht waren keine Befunde zu identifizieren. Die gesamte Fläche stand somit mindestens seit der frühen Neuzeit unter Pflug. In den Bereichen, die eine gute Befunderhaltung aufwiesen,

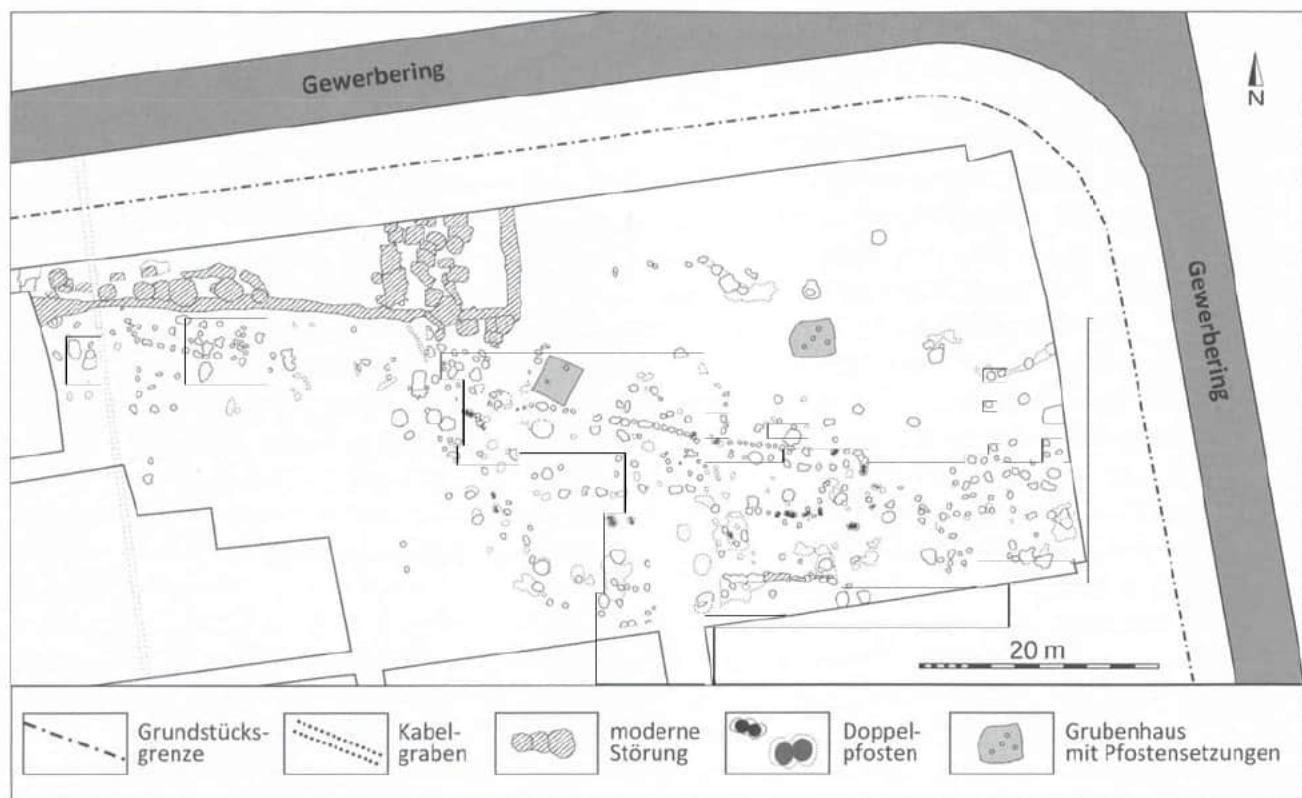


Abb. 136 Lemke FStNr. 4, Gde. Marklohe, Ldkr. Nienburg (Weser) (Kat.Nr. 178). Übersichtsplan der Grabungen 2014. (Grafik: T. Scholz)

reichten Pfostengruben 20 cm bis 40 cm, Siedlungsgruben vereinzelt etwas weiter in die Tiefe. Hier zeigten sich auch sich überlagernde, dreischiffige Hausgrundrisse, ohne sichere Typenzuweisung und die Reste zweier Grubenhäuser – eines mit zentraler Pfostenstellung.

Letztere waren mit Siedlungsabfall verfüllt worden. In einem befand sich ein größeres Stück Eisen-Schlacke. Auch neun Gruben zeigten eine solche Verfüllung, darunter ein teilweise erhaltenes Gefäß, welches die Reste eines Wiederkäuergebisses enthielt. Da sich auf der gesamten Fläche der ehemalige Laufhorizont nicht erhalten hatte, konnten die Überreste von Feuer- oder Herdstellen nur anhand von Holzkohle- und Brandlehmresten, sowie durch verlagerte Steine mit Brandspuren identifiziert werden.

Die Befunde und Funde, wie z.B. gebrannte Steine, Mahlsteinfragmente, Brandlehm mit Weidenrutenabdrücken, Spinnwirbel oder Schlackereste aus dem Pflughorizont und der stellenweise vorhandenen Deckschicht weisen eindeutig auf eine Siedlungsstelle hin. Insgesamt konnte eine Fundmenge von 265 kg geborgen werden. Neben der Keramik mit 115 kg (45,2%) sind Steine mit 99 kg (39,2%) am Fundmaterial vertreten. Die geborgene Menge und die Merkmale der keramischen Funde sind vergleichbar mit der nahe gelegenen Siedlung bei Böhme an der Aller. Es handelt sich dabei überwiegend um weitmündige Terrinen rhein-weser-germanischer Prägung. Die typischen Verzierungselemente, wie z.B. Dellen, Riefen, Rillen, (Fingernagel-) Eindrücke, Kammstrich treten bei 5,1 kg (4,4%) der Keramikfragmente auf. Anhand der keramischen Vergleiche ist ein Bestand der Siedlung, sowohl in der älteren als auch in der jüngeren römischen Kaiserzeit gegeben. Nach einer ersten Durchsicht der Funde zeichnet sich allerdings ein Siedlungsschwerpunkt in der älteren römischen Kaiserzeit ab. Die große Anzahl von 42 Mahlsteinfragmenten aus rheinischer Mühlsteinlava – insgesamt 2,2 kg – belegt die Einbindung dieser Siedlung in das damalige Handelsnetz über den Wasserweg der Weser. Trotz des Einsatzes eines Metalldetektors auf der gesamten Fläche ließen sich fast keine archäologisch relevanten Metallobjekte bergen. Allerdings traten hierbei 2,1 kg Eisenschlacken zu Tage. Dieses Resultat deutet also weniger auf eine Metallarmut innerhalb der Siedlung, als auf einen sorgsamen Umgang mit diesem Material oder eine gezielte Räumung des Platzes hin. Allerdings ist eine genauere Datierung der Schlacken abzuwarten. Knochenfunde sind nur mit 0,4 kg vertreten. Im Gegen-

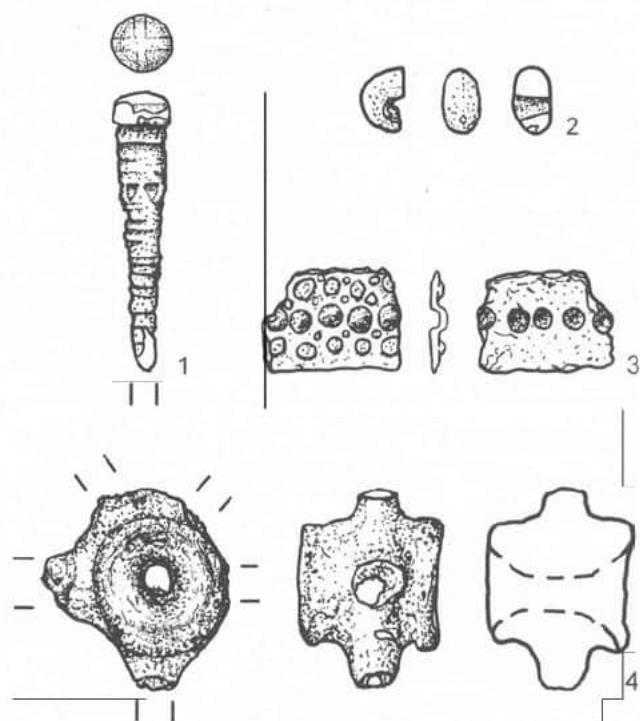


Abb. 137 Lernke FStNr. 4, Gde. Marklohe, Ldkr. Nienburg (Weser) (Kat.Nr. 178). Besondere Funde der Grabungen 2014. M. 1:1. (Zeichnung: T. Scholz)

satz zu den Metallfunden ist dies auf die Erhaltungsbedingungen in dem fast steinfreien Sandboden zurückzuführen.

Fünf Funde heben sich von dem restlichen Fundmaterial besonders ab. Zum einen erbrachte eine Feldbegehung östlich der Straße Gewerbering einen bronzenen Nadelkopf (Abb. 137,1) und eine halbe Glasperle (Abb. 137,2). Die recht massive Haarnadel vom Typ Wijster (nach BÖHME 1974) ist durch die Lagerung innerhalb des Pflughorizontes stark beschädigt und der ehemals mindestens 14 cm lange Schaft gebrochen. Nadeln dieses Typs gehören bereits in die erste Hälfte des 5. Jh. n. Chr. und verweisen, wie die Handdrehmühlen aus Mühlsteinlava, auf Beziehungen nach Westen in die rheinländischen Gebiete. Die halbe, gedrückt kugelige Perle aus opakem, rotbraunem Glas lässt sich in einen ähnlichen Zeitraum, vielleicht auch noch etwas früher einordnen. Anhand dieser Oberflächenfunde ist, zumindest für den östlichen Teil der Fundstelle 4, eine Datierung in die Völkerwanderungszeit gegeben (s. Fundchronik 2013, 154 f. Kat.Nr. 208).

Zum anderen erbrachte die Suche mit dem Metalldetektor ein Fragment eines Beschlagbleches aus Bronze (Abb. 137,3). Auf diesem zeigt sich eine zentrale Reihe runder Verzierungen, die von der Rück-

seite eingepunzt wurden. Diese werden an beiden Seiten von mehreren Reihen kleinerer, flacherer und rundlicher Erhebungen begleitet, die nicht eingepunzt wurden. Durch die leichte Biegung des Stücks könnte es sich um einen Teil eines Trinkhornbeschlag handeln.

Des Weiteren konnte ein zylindrischer Tonkörper (*Abb. 137,4*) aus einer Pfostengrube geborgen werden. Dieser besitzt umlaufend fünf seitlich herausgearbeitete Zapfen. Senkrecht zu den Zapfen ist eine sich nach außen konisch erweiternde Durchlochung angeordnet. Diese liegt nicht ganz zentral und weist Abnutzungsspuren an zwei gegenüberliegenden Stellen der Öffnungen auf. Das Objekt ist recht nachlässig geformt und der graue, hart gebrannte, feingemagerte Ton wurde an der Oberfläche roh belassen. Die besten Vergleiche findet dieser Fund in sog. Garn- oder Fadenhaltern. Bei den wenigen Vergleichsexemplaren scheint eine Verbindung zur Textilverarbeitung – vielleicht auch als Spinnwirbel – zu bestehen. Überwiegend treten diese Stücke in der vorrömischen Eisenzeit des west- und südwestdeutschen Raums auf. Vereinzelte Funde sind jedoch auch aus anderen räumlichen und zeitlichen Kontexten bekannt. Falls diese Deutung zutrifft, stellt das Exemplar aus Lemke einen der nördlichsten Funden dieser Art dar.

Abschließend ist der Fund eines komplett erhaltenen Gefäßes der Einzelgrabkultur zu nennen. Dieses befand sich innerhalb der Verfüllung einer Pfostengrube im Bereich der Gebäudestrukturen der römischen Kaiserzeit. Entweder ist das spätneolithische Gefäß bei Errichtung des Pfostens als „Altfund“ intentionell niedergelegt worden oder der Pfosten schneidet einen ansonsten unerkannten Befund der Einzelgrabkultur. Von dieser Fundstelle sind keine weiteren neolithischen Funde bekannt.

Lit.: BÖHME 1974: H. W. Böhme, Germanische Grabfunde des 4. bis 5. Jahrhunderts zwischen unterer Elbe und Loire. (München 1974). – SCHIRNIG 1968: H. Schirnig, Die Keramik der Siedlung Böhme, Kreis Fallingbostel, aus der römischen Kaiserzeit. Göttinger Schriften zur Vor- und Frühgeschichte 11 (Neumünster 1969), 51–61, Taf. 20–40. – SCHOLZ, in Vorbereitung: T. Scholz, Abschlussbericht der Grabungen 2013 bis 2014 im Gewerbegebiet Lemke. Konzepte und Berichte der Kommunalarchäologie Schaumburger Landschaft 78 (Göttingen). – SCHOLZ 2015: T. Scholz, Bauopfer, Grabbeigabe oder beides? Ein Trinkgefäß aus Lemke erscheint zu alt für seinen Fundort. AiN 2015, 18, 113–116. – SIEVERS 1984:

S. Sievers, Die Kleinfunde der Heuneburg. Die Funde aus den Grabungen von 1950–1979. Heuneburgstudien V (Mainz am Rhein 1984), 54–56, Taf. 149.

F: FM: Universität Göttingen; FV: zzt. Universität Göttingen/Museum Nienburg T. Scholz

179 Lemke FStNr. 23,

Gde. Marklohe, Ldkr. Nienburg (Weser)

Vorrömische Eisenzeit, spätes Mittelalter und frühe Neuzeit:

Baggersondagen in einem geplanten Wohngebiet westlich von Marklohe und oberhalb des Hanges zur Weserniederung erbrachten zwar keine ungestörten Befunde und Fundkomplexe, jedoch konnte eine Streufundzone abgegrenzt werden. Im Osten schließen Urnengräber der späten Bronzezeit und vorrömischen Eisenzeit (Marklohe FStNr. 11) und Fundstreuungen (Marklohe FStNr. 22) an, die sich hier fortsetzen. Bis etwa 200 m nach Westen erstreckt sich ein geringerer Fundanfall ohne Befunde. Einzelne Silices und etwa 50 Scherben urgeschichtlicher Machart konnten neben wenigen Scherben harter Grauware und grünglasierter Ofenkachelbruchstücke geborgen werden. Der größte Teil dieses Areals ist zudem durch Tiefpflügen für den Spargelanbau weitestgehend zerstört, der westlichste Teil war hingegen bislang nie unter den Pflug genommen worden.

F: FM: Komm. Arch. Schaumburger Landschaft; FV: zzt. Komm. Arch. Schaumburger Landschaft

J. Berthold

180 Loccum FStNr. 1,

Gde. Stadt Rehburg-Loccum, Ldkr. Nienburg

Hohes und spätes Mittelalter und frühe Neuzeit und Neuzeit:

Das ehemalige Zisterzienserkloster St. Maria und Georg in Loccum wurde als Stiftung des Grafen Wilbrand von Hallermund im Jahre 1163 vom Mutterkloster Morimond in Burgund gegründet und mit Mönchen des Klosters Volkenroda in Thüringen besetzt (DEHIO 1992, 856). Es gilt neben dem Kloster Maulbronn in Baden-Württemberg als das sowohl vom Baubestand wie auch von der Ausstattung her am besten erhaltene Zisterzienser-Kloster nördlich der Alpen. Es gehört zur evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannover und dient seit 1891 als Predigerseminar sowie kirchlichen Zwecken.

Eine erste archäologische Baubearbeitung wurde 1989/1990 im Vorfeld eines geplanten Ersatzbaus

für die Klosterbibliothek am südlichen Klausurflügel durchgeführt. Die Grabungstechniker K. Harenberg und R. Landwehr vom damaligen Arbeitsbereich Bauforschung des NLD legten hierfür unter Leitung von M. Braune im Bereich des im 18. Jh. abgebrochenen südöstlichen Klausurbereiches mehrere kleinflächige Sondagen an, die Hinweise auf die noch im Untergrund vorhandenen Fundamentreste ergaben. 2009 untersuchten die beiden Kollegen im Rahmen einer Baubegleitung den Bereich des ehemaligen mittelalterlichen Brunnenhauses am Südflügel des Kreuzganginnenhofes.

Im Sommer 2014 informierte das Amt für Bau- und Kunstdpflege der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Hannover das Gebietsreferat Hannover des NLD darüber, dass im Bereich des Klostergeländes für 2015/16 zwei Neubauten geplant sind.

Zum einen soll ein neues Gästehaus westlich des Konventsgebäudes (Schnitt 1) auf dem Grundstück eines im 19. Jh. abgebrochenen Brauereigebäudes errichtet werden, zum anderen im sog. Prior-Garten ein Erweiterungsanbau für die 1990 errichtete Bibliothek (Schnitt 2) gebaut werden.

Im Rahmen der Benehmensherstellung mit dem NLD nach § 36 NDSchG wurde beschlossen, dass für den kommenden Architektenwettbewerb die entsprechenden Flächen vorher archäologisch untersucht werden, um zu ermitteln ob und in welchem Umfang Baubefunde der mittelalterlichen und neuzeitlichen Gebäude im Untergrund erhalten sind. Die Ergebnisse sollen anschließend in den Entwurfsplanungen eine angemessene Berücksichtigung finden.

Im Frühjahr 2104 wurden im Auftrag der Evangelischen Landeskirche die beiden Bereiche durch die Firma Schweitzer-GPI geophysikalisch prospektiert. Von Ende Juli bis Ende Oktober des Berichtsjahres erfolgten dann unter der örtlichen Grabungsleitung von R. Landwehr mit Unterstützung von mehreren Grabungshelfern die archäologischen Voruntersuchungen. Zunächst wurde ein Sondageschnitt von 4 m Breite und etwa 15 m Länge (Schnitt 1) quer durch den Standort des ehemaligen Brauereigebäudes gelegt. Hierbei ergab sich eine Bestätigung der nach Auswertung historischer Pläne erwarteten Baubefunde in Form zweier Steinfundamente und einer Steinschüttung aus dem Abbruchmaterial. Zwei undatierte Pfostenlöcher außerhalb der Steinfundamente könnten ein Hinweis auf eine ältere Vorgängerbebauung sein. Umfangreiches Fundmaterial von Koch- und Tischgeschirr aus glasierter Irdeware,

Steinzeug und Steingut des 18. und 19. Jh. belegt die Nutzung des Gebäudes als Gasthaus. Aufgrund der Grabungsergebnisse wurde festgelegt, dass hier vor der Errichtung des neuen Gästehauses eine facharchäologische Untersuchung der kompletten überplanten Fläche vonnöten ist.

Schnitt 2 hatte eine Länge von ca. 20 m und eine Breite von etwa 16 m und schloss im Südostbereich des Klostergevierts an die Sondagen von 1989/90 an. In der leicht nach Süden abfallenden Fläche kamen direkt unter der heutigen Grasnarbe umfangreiche mehrperiodige Baubefunde in sehr guter Erhaltung zutage. Die freigelegten Außenmauern und die Innenbauten der ehemaligen Fraterie (Brüdersaal) stimmen mit den historischen Plänen von HÖLSCHER/ UHLHORN von 1913 sehr gut überein. Die Fundamentmauern des in der Zeit zwischen der Mitte des 13. und Anfang des 14. Jhs. errichteten und 1815 abgebrochenen Südostflügels bestehen aus gelbem, vermoertelten Sandstein und sind bis in eine Tiefe von etwa 1 m hervorragend erhalten. Im westlichen Bereich der Südwand zeigte sich auf der Gebäudeinnenseite der Mauer eine unterschiedliche Bauweise, deren Ursache und Funktion noch nicht geklärt ist. Beide Mauerphasen gründen auf einem älteren Stampfboden (Befund 128), der eine harte und durch Holzkohle geschwärzte Oberfläche besitzt.

Weiter im Osten gründet die Südwand auf der gemauerten Außenseite des oben genannten mittelalterlichen Gewölbekanals (Befund 123). Dieser heute noch in voller Länge begehbar und in Funktion befindliche Kanal beginnt im Westen des Klostergeländes am deutlich erhöht liegenden Brauteich, verläuft nach Osten zu einem Schacht im Garten des Priors und führt von dort mit einem Abzweig nach Süden und einem zweiten Abzweig nach Norden unter den Süd-Ost-Flügel des Klosters. Er hat eine lichte Breite von etwa 2 m und ist massiv aus vermoerteltem Bruchsandstein gebaut. Der obere Abschluss wird von einem flachen Tonnengewölbe gebildet, das eine unterschiedliche Scheitelhöhe von ca. 1 bis 1,5 m besitzt. Dieser Kanal verläuft im Bereich des Grabungsschnittes von Südsüdwest nach Nordnordost (Abb. 138), zweigt einige Meter vor der heutigen Bibliothek nach Osten ab und zieht dann unter das ehemalige Siechenhaus in Richtung Fulde.

In der Südwand (Befund 100) fand sich direkt oberhalb des Kanals und direkt vor der Außenmauer des Ostflügels (Befund 116) eine Türpforte mit behauenem Sandsteingewände. Von der aus einer gro-



Abb. 138 Loccum FStNr.1, Gde. Stadt Rehburg-Loccum, Ldkr. Nienburg (Kat.Nr. 180). Schnitt 2. Detailausschnitt des südöstlichen Klostergrundrisses nach HÖLSCHER/UHLHORN 1913, Taf. 27 (hellgrau) mit den Ergebnissen der tachymetrischen Aufnahme der Grabungsbefunde von V. König, NLD (schwarz). Grau hinterlegt ist der Verlauf des mittelalterlichen Gewölbekanals unter dem Kloster nach der Vermessung der Fa. Drecoll. (Grafik: K. Harenberg)

ßen Sandsteinplatte bestehenden Türschwelle führt nach einer gleichartig ausgeführten Stufe ein rampenartig flach nach Norden ansteigendes Pflaster aus plattigen Sandsteinen und einzelnen Ziegelsteinfragmenten (Befund 111; Abb. 139) in den Innenraum des Ostflügels. Das Steinpflaster verbindet sich mit dem großflächig erhaltenen Kalkestrichfußboden (Befund 91). Man konnte somit vom Erdgeschoss des Gebäudes über die Rampe bequem in einen Keller (?) und zu einer aus Steinen gemauerten Latrine gelangen, die sich außerhalb an die südöstliche Gebäudecke anlehnten.

Von der ehemaligen Innenbebauung des Gebäudes sind außer dem Kalkestrichfußboden (Befund 91) zwei flache Steinreihen (Befund 108 und 120) und zwei Pfeiler- bzw. Säulenfundamente (Befund 110 und 142) erhalten geblieben. Das Fundament (Befund 142) mit einem bearbeiteten Werkstein (Befund 143) liegt unter der Steinreihe (Befund 108) und ist damit älter. Auf dem Fundament (Befund 110)

dürfte ein Mittelpfeiler gestanden haben, der eine Zwischendecke des Gebäudes mittrug.

Im Innenbereich traten an einer tiefergelegten Fläche Holzkohlebänder, angeschwärzte Ziegel und ein Stampfboden (Befund 128) auf, der vermuten lässt, dass hier eine Heizung (für das Kalefaktorium?) gelegen haben dürfte. Dieser Bereich soll später weiter untersucht werden.

Weiterhin konnten östlich an die Außenmauer des Ostflügels anschließend die Fundamente der Südmauer des ehemaligen Novizenhauses (Befund 138), weitere Mauern und ein Pflaster aus faustgroßen Gerölle freigelegt werden, deren Zweck zurzeit noch unklar ist.

Im Süden der Südwand der Fraterie (Befund 100/124) trat ein aus Sandsteinen gemauerter halbkreisförmiger Kanal (Befund 101) zutage, der aus den Plänen von HÖLSCHER/UHLHORN von 1913 nicht bekannt war. Er war mit Platten des roten Sollingsandsteins, die auch für die komplette Dachdeckung der



Abb. 139 Loccum FStNr. 1,
Gde. Stadt Rehburg-Loccum,
Ldkr. Nienburg (Kat.Nr. 180).
Grabungssituation im Oktober
2014. Blick von Südost auf
Schnitt 2 im Bereich des
ehemaligen Südostflügels.
(Foto: R. Landwehr)

Klostergebäude verwendet wurden, abgedeckt (Abb. 139, im Vordergrund). Da er mit seiner Form und seinem Verlauf nicht als reiner Abwasserkanal angesprochen werden kann, dürfte seine Funktion in der Abführung des Regenwassers der großen Dachflächen begründet sein, das er bei der südwestlichen Mauercke und nach Osten zum Gewölbekanal hin abführte.

Im Nordwest-Bereich des Schnittes 2 wurde ein weiterer Abwasserkanal (Befund 92) freigelegt, der nach Süden zieht und dann mit einem Schacht in den Kalkestrichfußboden (Befund 91) eingreift. Dieser Abfluss ist erst nach dem Abriss der Fraterie nach 1815 entstanden und führte vermutlich ebenfalls das Regenwasser von den Gebäuden ab in Richtung des mittelalterlichen Gewölbekanals. Der durch große Sandsteinplatten abgedeckte Schacht reicht ca. 2,2 m tief und an seinem Boden fließt Wasser in westöstlicher Ausrichtung. Somit könnte dies ein Beleg für einen weiteren Kanal sein, der nach alten Plänen die Abwässer aus der ehemaligen Küche dem großen Gewölbekanal (Befund 123) zuführte. 2016 sollen die Arbeiten fortgesetzt werden.

Lit.: HÖLSCHER/UHLHORN 1913: U. Hölscher unter Mitwirkung von W. Uhlhorn, Kloster Loccum. Bau- und Kunstgeschichte eines Cisterzienserstiftes. Hannover und Leipzig 1913. – DEHIO 1992: G. Dehio, Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler Bremen Niedersachsen, 2., neubearbeitete und stark erweiterte Auflage. (München/Berlin 1992), 856–861.

F, FM: K. Harenberg, R. Landwehr; FV: zzt. NLD
R. Landwehr/E-W. Wulf

181 Loccum FStNr. 109,
Gde. Stadt Rehburg-Loccum, Ldkr. Nienburg (Weser)
Unbestimmte Zeitstellung:

Am Hang zur Niederung des Steinhuder Meerbachs unweit der Fulde erbrachten Begehungen 16 Schlacken, von denen fünf durch Fließstrukturen auf eine lokale Eisenverhüttung schließen lassen. Zudem kamen vier Brandlehmbruchstücke zutage, die von Ofenwandungen stammen können. Wenige zum Teil verbrannte Silices vervollständigen das Fundbild. Verhüttungsplätze sind durch Schlackenfunde von mehreren nordöstlich gelegenen Fundstellen bekannt (die beiden nächsten Loccum FStNr. 60 und 61).

F, FM: R. Reimann, Haste; FV: zzt. Komm. Arch. Schaumburger Landschaft J. Berthold

182 Magelsen FStNr. 15,
Gde. Hilgermissen, Ldkr. Nienburg (Weser)
Römische Kaiserzeit, Völkerwanderungszeit
und frühes Mittelalter:

Wie erst jetzt bekannt wurde, kamen etwa im Jahr 2000 bei Anlage eines Grabens mehrere Scherben in etwa 1 m Tiefe zutage. Die großteilige und scharfkantige Erhaltung lässt auf eine Einlagerung in Befunden schließen. Ein randständiger kurzer Henkel, ein Kugeltopfrand und ein Planboden lassen auf Abfälle einer Vorgängersiedlung von der römischen Kaiserzeit bis ins beginnende Mittelalter am Rande des

etwas erhöht gelegenen historischen Dorfkernes über dem Magelser Dorfgraben schließen.

F, FV: W. Meier, Magelsen; FM: K. Jebens, Magelsen
J. Berthold

183 Nienburg FStNr. 171, Gde. Stadt Nienburg (Weser), Ldkr. Nienburg (Weser)

Frühe Neuzeit und Neuzeit:

Im Zeitraum von 09. bis 18.01.2012 wurde eine baubegleitende archäologische Untersuchung auf dem Gelände der Friedrich-Ludwig-Jahnstraße 24 im historischen Innenstadtkern Nienburgs durchgeführt (Abb. 140). Dabei wurde die Fläche überwiegend im Planum dokumentiert, lediglich im Bereich der Fundament-Ausschachtungen und des geplanten Fahrstuhlschachtes wurden Profile angelegt. Die Ausgrabung belegt die durchgehende Nutzung des Geländes während der frühen Neuzeit. Anlass war der Neubau eines Mehrfamilienhauses durch die Firma Siegfried Heidorn Industrie- und Haustechnik GmbH.

Die frühneuzeitlichen Befunde erwiesen sich als stark rezent gestört beziehungsweise überprägt. Darauf fehlen nach wie vor Belege für die Art der Bebauung des Grundstücks ebenso wie für den Verlauf der Parzellengrenzen. Immerhin konnten zwei frühneuzeitliche Stampflehmboden-Komplexe dokumentiert werden. Bei einem weiteren frühneuzeitlichen Befund handelt es sich um eine Feuerstelle oder einen kleinen Ofen. Im Bereich des tiefergehenden Bodeneingriffs für eine Wasserleitung wurden Reste ei-

nes Knüppeldamms zur Befestigung einer alten Laufoberfläche angetroffen im heutigen Straßenraum.

Das Fundmaterial gehört im Wesentlichen der frühen und jüngeren Neuzeit an. Den Großteil macht gelb und grün glasierte Irdware und südniedersächsisches Steinzeug aus, gefolgt von Knochen, Austerenschalen und Metallfunden. Häufig sind auch Hohlglas- und Butzenglasfragmente vertreten. Zudem wurden mehrere Tonpfeifenfragmente sowie einige Stücke Malhornware, Fragmente grün glasierter Ofenkacheln und eine steinerne Bodenfliese geborgen. Herauszuhoben ist ein Gesichtspfeifenkopf. Ein besonderes seltenes Fund stellt eine Zahnbürste aus Tierknochen dar. Unter Metallfunden sind vor allem einige Musketen- beziehungsweise Kanonenkugeln aus Blei und Eisen zu nennen. Schlackereste deuten möglicherweise auf eine Metallverarbeitung im häuslichen Bereich hin.

F, FM: Arcontor Projekt GmbH; FV: zzt. Komm. Arch. Schaumburger Landschaft
N. Stadje

Landkreis Northeim

184 Edemissen FStNr. 18, Gde. Stadt Einbeck, Ldkr. Northeim

Hohes und spätes Mittelalter:

In schwacher Hanglage nach Nordwesten, etwa 150 m östlich des Bachlaufes der Rebbe, wurde im Rahmen einer Baumaßnahme im September 2014 eine eintägige Grabung durchgeführt. Untersucht wurden neun



Abb. 140 Nienburg FStNr. 171, Gde. Stadt Nienburg (Weser), Ldkr. Nienburg (Weser) (Kat.Nr. 183). Untersuchungsfläche in der Friedrich-Ludwig-Jahnstraße 24. (Foto: N. Stadje)

Befunde von schwärzlicher Färbung im anstehenden gelbbraunen Löß. Bei den Befunden 2 bis 8 handelt es sich um Pfostengruben. Befund 1 hingegen war ein leicht geschwungener Graben von 1,2 m Breite mit flacher Sohle. Die Grabenfortsetzung (oder Grube) Befund 9 war etwas breiter als Befund 1. Zwischen Befund 1 und Befund 9 lag ein 4,5 m breiter Abstand, der auch als Grabendurchlass gedeutet werden kann. Die Pfosten 7 und 8 standen im Inneren mit 6 bzw. 7 m Abstand auf Höhe der möglichen Grabenenden bzw. Grabenköpfen. Der kurze erfasste Grabenabschnitt hätte bei gleichmäßig gerundetem Verlauf einen ungefähren Durchmesser von 47 Meter. Funde kamen ausschließlich im Übergang Befund-Ackerhorizont vor und datieren in das 14. bis 17. Jh. Nur eine Scherbe war älterer Machart aber unbestimbar. Möglicherweise handelt es sich bei dem Graben um den Rest einer mittelalterlichen Niedenburg. Dagegen spricht jedoch die topografische Lage.

F, FM: S. Teuber (Stadtarch.); FV: UDSchB Einbeck – AD

S. Teuber

**185 Einbeck FStNr. 290,
Gde. Stadt Einbeck, Ldkr. Northeim
Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit:**

Wegen Baumaßnahmen auf dem Gelände der Einbecker Brauerei wurde im August 2014 eine mehrtägige Notgrabung notwendig. Der betroffene Straßenzug an der Hägermauer in der Einbecker Neustadt war seit der Mitte des 13. Jhs. als Teil der Stadt mit Wohn- und Nebengebäuden bebaut. Ein Teil der aufgedeckten Fläche war bereits in den 1980er Jahren beim Bau der bisherigen Flaschenabfüllanlage und des Flaschenkellers bis zu 8 m Tiefe vollständig zerstört worden (Einbeck FStNr. 81), wobei auch die an der Straße liegende Häuserzeile abgerissen worden war. Wegen verschiedener Leitungstrassen war die Restfläche außerdem mehrfach bis in 1,4 m Tiefe gestört.

Bei der Notgrabung konnten verschiedene Vorderhausfundamente aus Kalkbruchsteinen, gelegentlich einigen Sandsteinen und anlagernde Bodenschichten unter dem Brandschutt von 1540 dokumentiert werden. Der Brandschutt kann aufgrund der darin eingelagerten Keramik und Ofenkacheln vom Tiedexer Tor Typ (Hans Cordes Produktion) sicher datiert werden. Im Hinterhofbereich wurden an der Unterkante der rezenten Baugrube einige flach liegende Hölzer und ein Faschinenzaun, jedoch ohne erkennbare Strukturen, freigelegt. Außerdem konnte hier

eine beinahe vollständige Fasskloake dokumentiert und geborgen werden (Abb. 141F). In dem wohl ehemals ca. 1,4 m hohen Fass lagen lose die Dauben eines weiteren, kleineren Fasses von nur 1,2 m Höhe (Abb. 142F).

Die dendrochronologische Untersuchung (Leuschner, DELAG Göttingen) von neun Dauben des großen Fasses ergab aufgrund der Nähe der Endjahre der einzelnen Dauben zueinander ein Alter von 1483 +/-10. Das Fassungsvermögen des Fasses betrug um oder wenig über 700 Liter. Das Holz der Dauben hat die beste Übereinstimmung mit der von Hollstein entwickelten süd-westdeutschen Chronologie und dürfte aus diesem oder angrenzenden Raum stammen. Das kleinere Fass hat ein an den getrockneten und geschrumpften sowie leicht verformten Dauben errechnetes Fassungsvolumen von um 100 Liter und nähert sich damit der Einbecker Tonne an, welche 1503 auf ca. 107,55 l geeicht war. Es liegt nur wenig unter dem Standardvolumen der Tonnen nach Rostocker Band von ca. 120 Liter. Die Endjahre von drei Dauben legen ein Datum von nach 1440 nahe. Die Dauben sind exakt radial gespalten und zeigen die beste Übereinstimmung zur baltischen Chronologie (nach Fletcher) und dürften somit wie drei Fässer der Grabung Einbeck-Petersilienwasser (FStNr. 185) aus diesem Raum stammen.

F, FM: S. Teuber (Stadtarch. Einbeck); FV: UDSchB Einbeck – AD

S. Teuber

**186 Einbeck FStNr. 292,
Gde. Stadt Einbeck, Ldkr. Northeim
Vorrömische Eisenzeit und frühe Neuzeit:**

Im Rahmen eines Hotelneubaus für das neue Einbecker Museum „PS-Speicher“ westlich des ehemaligen Tiedexer Tores der Stadt Einbeck wurde im Oktober 2014 eine Grabung notwendig. Unter ca. 0,3–0,4 m Mutterboden lag zunächst ein 0,6 bis 1,4 m mächtiger, kolluvialer Bodenhorizont mit eisenzeitlichen und neuzeitlichen Keramikresten. Darunter folgte als anstehender Boden gelbbrauner Lößlehm.

Insgesamt konnten 37 Befunde erkannt und dokumentiert werden. Bei den Pfostengruben konnten je vier sehr regelmäßigen Vier-Pfosten-Speichergrundrisse zugeordnet werden. Zwei weitere Pfostengruben lagen nahe der Grabungsgrenze und dürften einen dritten Vier-Pfosten-Speicher anzeigen. Acht Befunde sind als zumeist runde Siedlungsgruben zu deuten (Abb. 143). 12 Befunde stellen Baumwürfe dar, welche in zwei Fällen eindeutig von je einer Pfos-



Abb. 143 Einbeck FStNr. 292, Gde. Stadt Einbeck, Ldkr. Northeim (Kat.Nr. 186), Siedlungsgrube Befund 1 mit deutlicher geschichteter Verfüllung. (Foto: P. Becker)

tengrube und einer Siedlungsgrube überschnitten sind. Sechs zunächst dokumentierte Befunde mussten nach der Erstellung der Profile als archäologische Befunde ausscheiden. Ein parallel zur Straße und ehemaligen Chaussee verlaufender Grabenbefund ist als Straßengraben zu deuten. Dieser Befund ist neuzeitlich.

Die Siedlungsgruben und einige der Pfostengruben enthielten Keramik der älteren vorrömischen Eisenzeit. Ein Befund enthielt außerdem Fragmente von Webgewichten. Hinzu kommen einige wenige und unbearbeitete, kleine Bruchstücke Silex. Des Weiteren fanden sich noch wenige gebrannte Knochen sowie Holzkohlestückchen und gebrannter Lehm.

F: FM: S. Teuber (Stadtarch. Einbeck); FV: UDSchB Einbeck – AD
S. Teuber

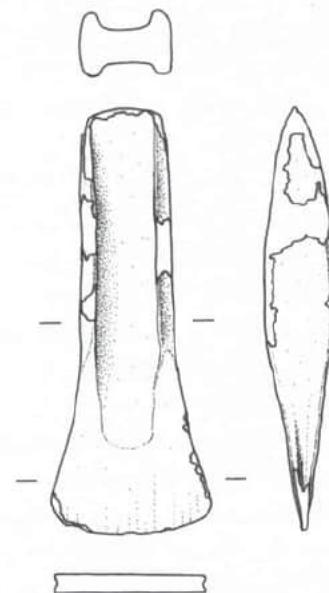


Abb. 144 Ellensen FStNr. 4, Gde. Stadt Dassel, Ldkr. Northeim (Kat.Nr. 187), Randleistenbeil aus Bronze. M. 1:2. (Zeichnung: S. Woditschka)

187 Ellensen FStNr. 4, Gde. Stadt Dassel, Ldkr. Northeim

Bronzezeit:

Im Jahr 2014 übergab M. Kliewe der Kreisarchäologie ein Randleistenbeil, welches ein anonyme Finder 2013 bei einer Begehung (ohne Genehmigung) mit einer Metallsonde im Waldgebiet „Ellenser Wald“ auf einem Höhenkamm zwischen Hoppensen im Norden und Hilwartshausen im Süden geborgen hat. Das Randleistenbeil soll laut Aussage des Finders ca. 20 cm unter der heutigen Oberfläche gelegen haben. Es handelt sich um ein Randleistenbeil (Abb. 144) mit deutlich ausgeprägten Randleisten, mit parallel verlaufenden Seiten, die zur Schneide hin ausschwingen. Im Bereich der Beilmitte deutet sich eine leichte Rast an. Während die Schneide (Breite 4 cm) leicht gebogen ist, verläuft der Nacken (Breite 2 cm) na-

hezu gerade. Das Randleistenbeil weist eine Länge von 10,7 cm auf und zeigt leichte Beschädigungen.
F: Anonym; FM: M. Kliewe, Dassel; FV: Kreisarch. Northeim
P. Lönne

188 Hevensen FStNr. 1 und 6, Gde. Stadt Hardegsen, Ldkr. Northeim

Jungsteinzeit:

Im Zuge der baulichen Erschließung für ein Gebäude des Leineverbandes im Gewerbepark Hardegsen-Hevensen, im Kernbereich der bereits bekannten neolithischen Siedlung (s. Fundchronik 2006/2007, 33–35 Kat.Nr. 65, Abb. 46, 47F), wurde im Jahr 2014

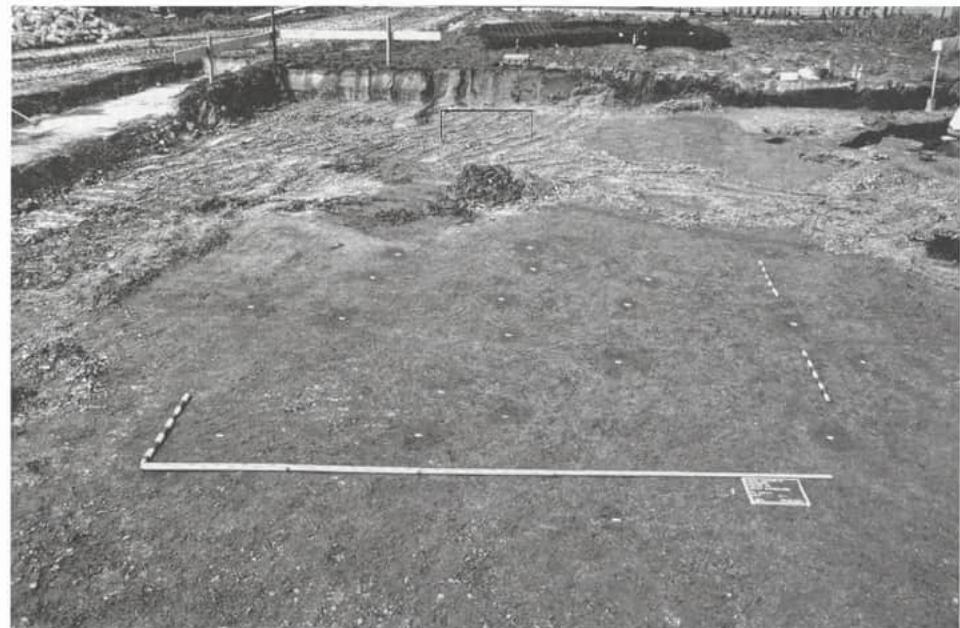


Abb. 145 Hevensen FStNr. 1 und 6, Gde. Stadt Hardegsen, Ldkr. Northeim (Kat.Nr. 188). Pfostenkonzentration im Süden der Grabungsfläche (Blickrichtung Nord). (Foto: S. Streichardt)

eine weitere Rettungsgrabung erforderlich, die von der Grabungsfirma Streichardt & Wedekind Archäologie (SWA), durchgeführt wurde. Das ca. 345 m² große Areal schloss mit einem Versatz östlich an eine Grabungsfläche von 2010 an (s. Fundchronik 2010, 105–107 Kat.Nr. 230, Abb. 124 u. 125). Bereits 2008 hatten vor dem Bau einer Biogasanlage weiter westlich archäologische Untersuchungen stattgefunden.

Insgesamt wurde bis 2014 eine Fläche von etwa 37,1 ha untersucht (BURSCH 2013, 14). Neben neolithischen (hauptsächlich Bandkeramik, aber auch Rössen) Siedlungsresten konnten damals einige kaiserzeitliche Urnengräber dokumentiert werden.

Bei der Grabung im Mai 2014 wurden 45 Befunde erfasst. Im Süden der Fläche zeichnete sich eine Konzentration von Pfosten ab (*Abb. 145*). Die Pfosten

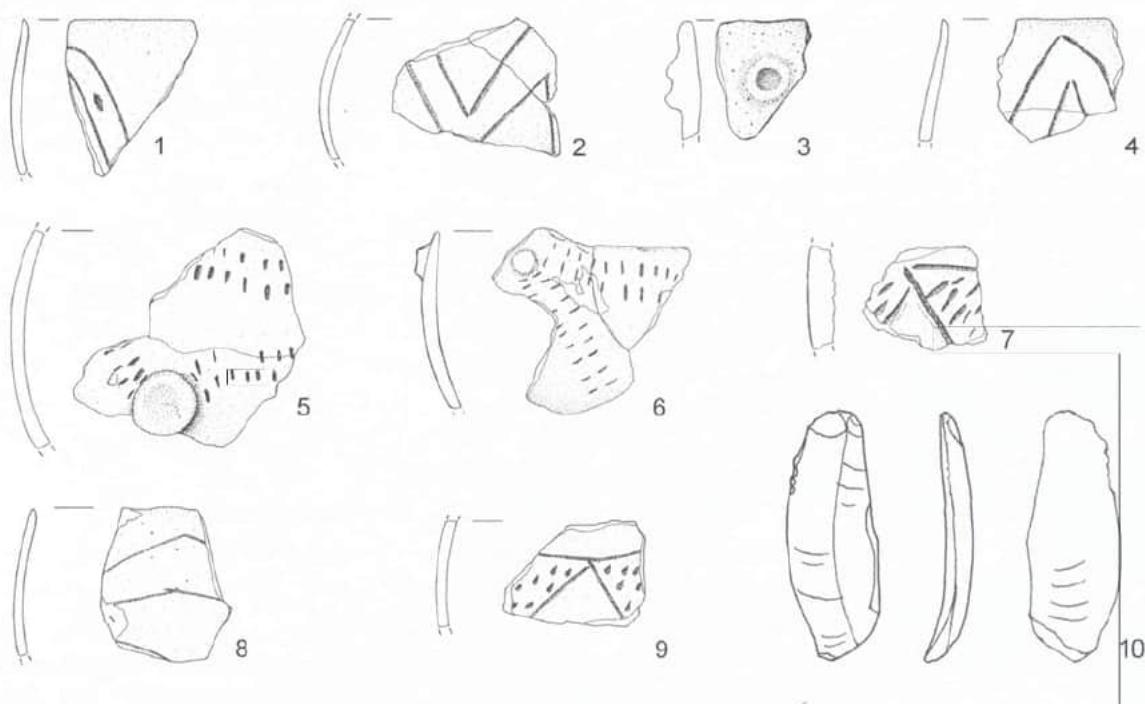


Abb. 146 Hevensen FStNr. 1 und 6, Gde. Stadt Hardegsen, Ldkr. Northeim (Kat.Nr. 188). Funde aus Befund 515 (1–7, 10) und 516 (8, 9). 1–9 M. 1:3; 10. M. 2:3. (Zeichnung: O. Oliefka)

konnten nicht eindeutig einem gemeinsamen Hausgrundriss zugeordnet werden. Zum großen Teil waren die Befunde nur noch wenige Zentimeter tief erhalten. Vermutlich sind weitere dem Haus oder den Häusern zuzuordnende Pfosten vollständig durch den Pflug vernichtet worden. Eine Datierung der Pfosten ist ohne Funde nicht möglich, eine Einordnung in linienbandkeramischen Kontext ist aber wahrscheinlich. Funde stammen hauptsächlich aus drei Gruben, von denen zwei (Befund 515 und 516) östlich der Pfostenkonzentration lagen. Neben Keramikfragmenten wurden auch Brandlehmreste, kalzinierte Knochen, Sandsteine und Flint (Abb. 146, 10) entdeckt. Die Verzierungen auf den Gefäßoberflächen bestehen zum Großteil entweder aus Winkelbändern (Abb. 146,2.4.8), parallelen Ritzlinien mit Reiskornzier (Abb. 146,1) oder Linienbändern mit orthogonal zur Bandrichtung angeordneten Federkielstrichen (Abb. 146,5.6). Zudem tauchen einige abgeplattete Rundknubben auf (Abb. 146,5.6) und auf einer Wandscherbe ist eine Reihe aus Dreiecken gefüllt mit ungeordneten dreieckigen Tiefstichen zu finden (Abb. 146,9). Die Keramik fügt sich in das Fundspektrum der bisherigen Untersuchungen ein und ist mit der Einordnung in die ältere Bandkeramik den ältesten Phasen der Siedlung zurechnen.

Lit.: BURSCH 2013: B. Bursch, Eine linienbandkeramische Siedlung bei Hevensen. Unveröffentlichte Magisterarbeit (Göttingen 2013). – BURSCH/LÖNNE 2010: B. Bursch/P. Lönne, Eine linienbandkeramische Tierfigur aus Hevensen. AiN 13, 2010, 36–38.

F FM: F Wedekind (SWA); FV: Kreisarch. Northeim
P. Lönne

189 Markoldendorf FStNr. 13, Gde. Stadt Dassel, Ldkr. Northeim

Hohes und spätes Mittelalter und Neuzeit:

Die baubegleitende archäologische Untersuchung in Markoldendorf (vgl. Fundchronik 2013, 169 Kat.Nr. 227) wurde im Januar 2014 abgeschlossen. Im Zuge der Kanalbau- und Straßensanierung konnten im Bereich vom Alten Markt in mehreren Profilen Auffüllungs- und Kulturschichten aus dem 13. und beginnenden 14. Jh. dokumentiert werden. In Profil 11 (Abb. 147F) befanden sich unter der neuzeitlichen Brandschuttschicht (Befund 5) drei mittelalterliche Schichten. Bei Befund 29 handelt es sich um eine Kulturschicht, deren Übergang zum anstehenden Boden zum Teil fließend war. Eventuell könnte es ein alter Bewirtschaftshorizont von Gartenland gewesen sein, der anhand weniger Funde in die Mitte des 12. bis Anfang des 13. Jh. datiert werden kann. Über diesem befand sich eine Auffüllung aus grauem sandigem Lehm, der stark durchsetzt mit zahlreichen Holzkohlestückchen, Reisig und Holzbearbeitungsabfällen war (Befund 27). Zudem zeichnete sich im oberen Bereich der Schicht ein Laufhorizont ab. Diese Schicht wurde aufgebracht, um das Gelände begehbar zu machen und datiert über die Funde die Gründung des Marktes um die Mitte oder vielleicht eher die zweite Hälfte des 13. Jhs. Die wenigen Funde aus den baubegleitend untersuchten Kanalgräben liefern aber keine sichere Datenbasis zur genauen zeitlichen Ansprache. Befund 25 bezeichnet eine weitere Auffüllungsschicht mit Keramikscherben aus der Zeit um 1300 (Abb. 148).

F FM: O. Oliefka (SWA); FV: Kreisarch. Northeim

S. Streichardt

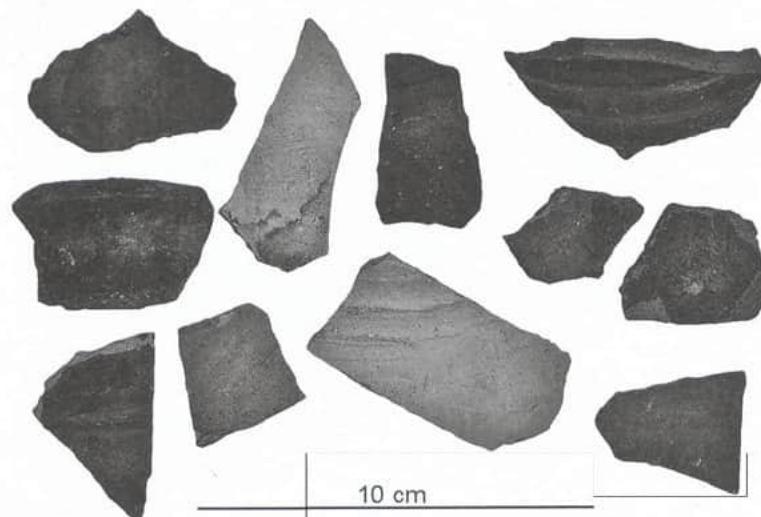


Abb. 148 Markoldendorf FStNr. 13, Gde. Stadt Dassel, Ldkr. Northeim (Kat.Nr. 189). Auswahl Funde aus Befund 25. Gelbe Irdnenware, hell-scherige Graue Irdnenware jüngerer Machart und Graue Irdnenware mit grober Sandmägerung. (Foto: S. Streichardt)

**190 Moringen FStNr. 88,
Gde. Stadt Moringen, Ldkr. Northeim**

Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit:

Die Stadt Moringen führte 2014 eine Sanierung der Kanäle und eine Umgestaltung der Kirchstraße und „An der Kirche“ durch. Im Zuge der Baumaßnahme sollte eine baubegleitende archäologische Untersuchung stattfinden. In Absprache mit der Kreisarchäologie Northeim sollten einige Profile im Bereich der Leitungsgräben dokumentiert und ggf. auftauchende weitere Befunde aufgenommen werden. Die Arbeiten erstreckten sich von Anfang Juni bis Anfang November 2014. Die Ver- und Entsorgungsleitungen wurden zum großen Teil in den alten Trassenverläufen angelegt, sodass lediglich in kleinen abweichen den Arealen archäologisch relevante Schichten und Strukturen auftauchten. In einigen Bereichen waren noch Reste eines Straßenpflasters (Befund 15, Abb. 149) erhalten. Dieses bestand aus unterschiedlich großen, sowohl plattig als auch hochkant gesetzten Steinen, die vielfach abgerundet waren. Sie wiesen Verrußungsspuren auf oder waren durchgeglüht. Über dem Pflaster befand sich eine Brandschutt schicht (Befund 16), die mit viel Brandlehm, Fenster glasbruch, Ziegelbruch und zahlreichen Keramik fragmenten durchsetzt war. Neben braun engobierten und salzglasiertem Steinzeug, polychromer Mal hornware, glasierter Irdeware und Tonpfeifenfrag mente befinden sich auch Reste einer Ofenkachel und zwei Wandscherben Fayence unter den Funden, die in die Zeit nach 1700 datiert werden können (Abb. 150). Anhand der historischen Überlieferung

über einen Stadtbrand lässt sich die Schicht in das Jahr 1734 datieren. In den „Antiquitates Moringenses“ von 1739 steht: „Anno 1734 hat das Städtchen Moringen Gottes schwere Gericht aufs neue erfahren müssen; indem der gerechte Gott eben am Sonntage Cantate, den 23. May, Morgens um halb 9 sie mit einer schrecklichen und plötzlichen Feuersbrunst der gestalt heimgesuchtet, dass innerhalb 3 Stunden 107 Häuser, ohne Stallung und Scheire, in die Asche geleget. Dabey hat aber der getreue Gott an seine Barmherzigkeit mitten in seinem Zorn gedacht, und die publiken Häuser als der Kirchen, des Rathhauses, der Pfarr- und Schulhäuser, nebst noch andere 50 Häuser in Gnaden verschonet“ (VON EINEM 1739, 70f.). Der große Brand sorgte für eine Umgestaltung der Stadt. Weite Teile im Norden waren vollständig zerstört. Beim Wiederaufbau legte man breitere Straßen an, wie sie heute noch im Stadtbild zu finden sind, um zukünftige Katastrophen zu verhindern. Die Funde zeigen, welche soziale Schicht vor 1734 in der Kirchstraße gelebt hat. Viel Glas, importierte Keramik, aber auch Bauteile von Häusern (z. B. Fenster verglasungen und Bleiruten) sind Zeichen für eine wohlhabendere Bevölkerung, die um das Rathaus herum wohnte.

In einigen der Profile konnte auch eine mittelalterliche Schicht dokumentiert werden (Befunde 13 und 31, Abb. 150). Das Keramikensemble bestand überwiegend aus recht kleinteiliger hellscherbiger grauer Irdeware jüngerer Machart. Der Anteil an gelber Irdeware ist verschwindend gering. Neben wenigen Fragmenten von grauem rot engobiertem Faststein-



Abb. 149 Moringen FStNr. 88, Gde. Stadt Moringen, Ldkr. Northeim (Kat.Nr. 190). Das frühneuzeitliche Straßenpflaster der Kirchstraße mit aufliegender Brandschicht. (Foto: F. Wedekind)

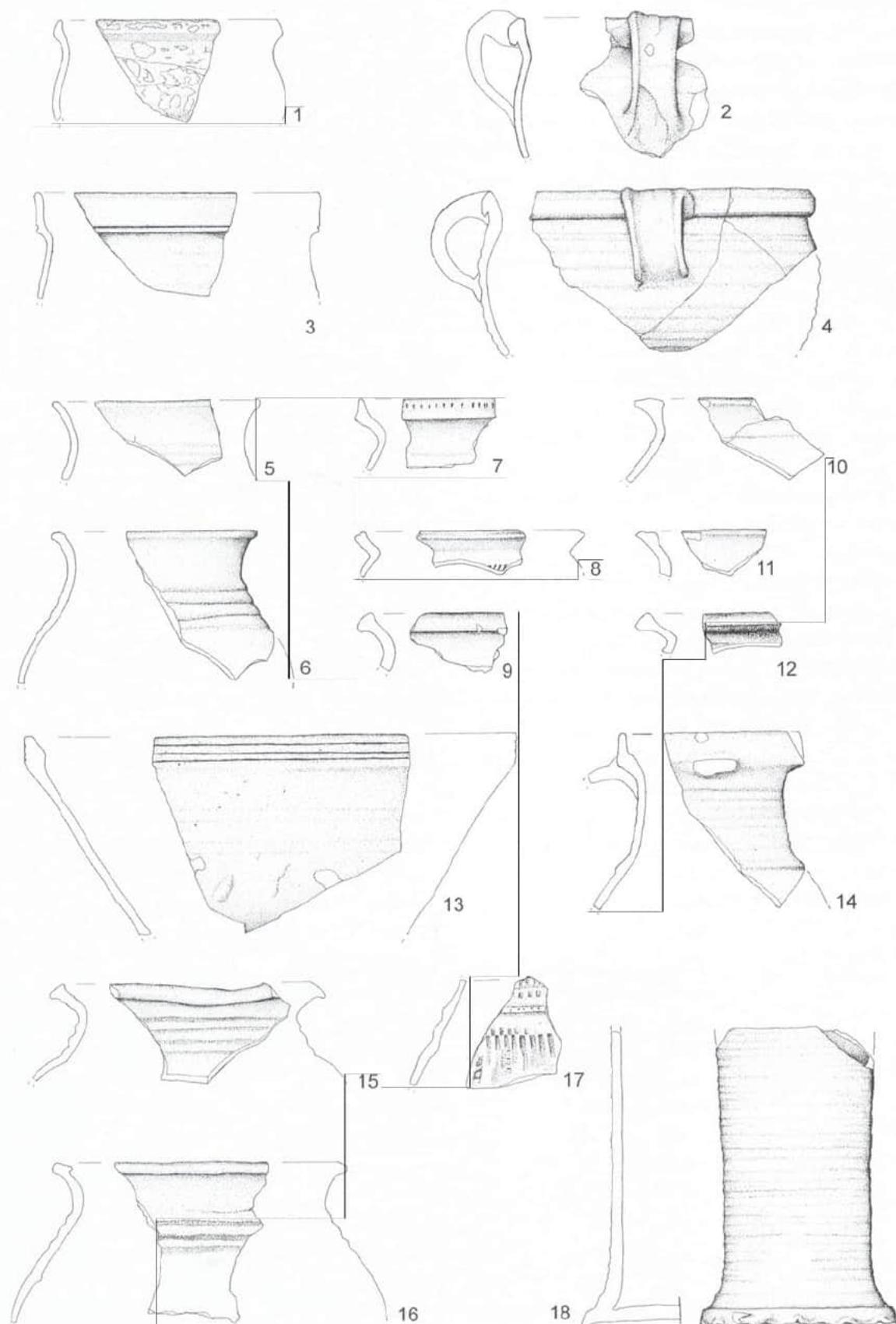


Abb. 150 Moringen FStNr. 88, Gde. Stadt Moringen, Ldkr. Northeim (Kat.Nr. 190). Keramikauswahl. Funde aus der Brandschuttschicht (1–4), Funde aus Befund 31 (5–12), Streufunde (13–18). M. 1:3. (Zeichnung: O. Olieka)

zeug südniedersächsischer Provenienz, tauchte vereinzelt auch Siegburger Steinzeug auf. Zahlreiche Gefäße sind zwar noch nutzbare, aber deformierte oder überfeuerte Fehlbrände. Die Vermutung liegt nahe, sie der nahegelegenen Fredelsloher Töpferei zuzuschreiben.

Westlich, dem alten Rathaus vorgelagert, fanden sich 42 in den weichen sandigen Untergrund getriebene Pfähle. Diese bildeten die Unterkonstruktion des Fundamentes eines Laubenganges mit zwei seitlich angeordneten Treppenaufgängen. Die Ansätze der Ziertreppe finden sich im Steinteil des zzt. leer stehenden Gebäudes, welches – vom Brand verschont – heute einen renaissancezeitlichen Eindruck macht. Sie musste zu Beginn des 19. Jhs. einer Erweiterung des westlich liegenden Kirchenschiffes weichen. Vier der Hölzer wurden gezogen und erst vor kurzem zur dendrochronologischen Untersuchung eingereicht. Leider lieferten die als Buche bestimmten Hölzer keinen Hinweis zur Datierung des steinernen Gebäudeteils oder der Ziertreppe.

Lit.: von EINEM 1739: J. J. von Einem, Antiquitates Moringenses. Zeit- u. Geschicht-Beschreibung des Amts und Städteins Moringen (Moringen 1739).

F FM: O. Olieka (SWA), **FV:** Kreisarch. Northeim
O. Olieka

191 Nörten-Hardenberg FStNr. 56, Gde. Flecken Nörten-Hardenberg, Ldkr. Northeim Frühes, hohes und spätes Mittelalter und frühe Neuzeit und Neuzeit:

Im Zuge der Belag- und Kanalsanierung in Nörten-Hardenberg (s. FStNr. 49, Fundchronik 2013, 170 Kat.Nr. 228) wurde die Fundstelle 56, die den Straßenbereich „Am Walle“ umfasst, baubegleitend im Zeitraum zwischen Ende März und Anfang Juli 2014 untersucht. Die Straße befindet sich am nördlichen Rand des „Alten Dorfes“, dem mittelalterlichen Kern Nörten-Hardenbergs.

Wie bei den anderen untersuchten Fundstellen (Nörten-Hardenberg FStNr. 48 bis 57) zeigten sich in weiten Teilen der geöffneten Leitungsgräben moderne Störungen. Im östlichen Abschnitt konnten Reste einer Steinschüttung (Befund 3) 0,8 m unter der heutigen Oberfläche dokumentiert werden. Wenige Funde datieren diese in das frühe 18. Jh.

In einem zweiten Abschnitt lag die Sohle des neuen Rohrleitungsgrabens ca. 2 m unter der heutigen Oberfläche und reichte bis in den anstehenden Boden. Obwohl besonders im tieferen Bereich noch



Abb. 151 Nörten-Hardenberg FStNr. 56, Gde. Flecken Nörten-Hardenberg, Ldkr. Northeim (Kat.Nr. 191). Planum 1 vom Brunnen (Befund 7). (Foto: F. Wedekind)

modern umgelagertes Material der älteren Rohrgrabenverfüllung Teile der Kulturschichten verdeckte, konnte doch partiell eine mittelalterliche Auffüllung (Befund 4) erfasst werden. Unter dieser Schicht fand sich sowohl im Profil als auch im Planum eine Pfostenstandspur (Befund 6). Diese bleibt ohne Funde leider undatiert, es ist aber denkbar, dass sie in eine frühe mittelalterliche Besiedlungsphase des Alten Dorfes einzuordnen ist, welches seit dem 7./8. Jh. existierte.

Unter einigen Sandsteinplatten, die auf einem Stahlgitter lagen, zeigte sich im mittleren Bereich der Straße – direkt der südlichen Bebauung vorgelagert – ein nicht verfüllter Brunnen (Abb. 151). Dieser wurde aus zur Brunneninnenseite sorgsam halbrund behauenen, regelmäßig gesetzten Sandsteinen errichtet. Ab einer Tiefe von etwa 5,8 m stand im Brunnen das Wasser. Funde aus seiner Baugrube stellen ihn in die zweite Hälfte des 18. vielleicht sogar in das frühe 19. Jh. Er wurde bei der letzten Straßensanierung um die Mitte des 20. Jhs. abgedeckt.

F FM: O. Olieka (SWA), **FV:** Kreisarch. Northeim
F. Wedekind

192 Nörten-Hardenberg FStNr. 57, Gde. Flecken Nörten-Hardenberg, Ldkr. Northeim Römische Kaiserzeit, frühes, hohes und spätes Mittelalter, frühe Neuzeit und Neuzeit:

Im Zuge der Kanalbausanierung und Straßenumgestaltung in Nörten-Hardenberg wurde auch die Fundstelle 57 von April bis Dezember 2014 archäologisch begleitet. Die Baumaßnahme fand im Bereich des Stiftsplatzes – ausgehend von der Kreuzung zur Lan-

gen Straße bis hin zur St. Martins Kirche – und „Am Kirchhof“ statt.

Dieses Areal auf einem aus den östlichen Leinebergen angeschwemmten Schotterkegel fällt nach Westen stark und nach Norden und Süden etwas flacher ab. Auf der Anhöhe steht heute die 1904 im neoromanischen Stil von Richard Herzig erbaute Martinskirche. Ihr Vorgängerbau (FStNr. 48) findet sich auch auf einem Merian Stich. Historisch betrachtet gilt Nörten mit einem frühen Erzpriestersitz als eine der ältesten Kirchenstandorte Niedersachsens. Vielfach wird von einer Fuldaer Gründung in der zweiten Hälfte des 8. Jhs. ausgegangen. Im Jahr 1055, Nörten gehörte zu diesem Zeitpunkt bereits zum Bistum Mainz, wurde der Petersstift gegründet. Das Chorherrenstift war reich mit Ländereien in der Umgebung ausgestattet worden. Nachweislich diente die Stiftskirche in der frühen Neuzeit auch als Pfarrkirche. Sie behielt beide Patrozinien. Auf den ältesten Plänen zeichnet sie sich in einem kreuzförmigen Grundriss ab, bei dem Chor und Hauptschiff nahezu die gleiche Länge ausweisen. Historisch sind mehrere Brände und Teilzerstörungen des Kirchenbaus belegt, die in diesem Rahmen nicht einzeln ausgeführt werden können.

Im Süden der Fundstelle im Ost-West verlaufenden Straßenbereich Stiftsplatz fanden sich die untertägig erhaltenen Reste einer Parzellenbebauung. Vom Vorderhaus waren ein verfüllter parallel zur Langen Straße ausgerichteter Keller und Reste des rückwärtigen Fundaments erhalten. Die Hinterhofbebauung legte man an der südlichen Parzellengrenze kammartig an. Von diversen Nebengebäuden konnten zwei Bauphasen erfasst werden. Die Bau tiefe reichte jedoch nicht durch die Kulturschichten, sondern blieb im Wesentlichen in einer massiven Brandschuttschicht, die historisch in das Jahr 1626

(nahezu vollständige Zerstörung Nörten-Hardenbergs im Dreißigjährigen Krieg) datiert werden kann. Alle erfassten Gebäude sowie die weiteren Strukturen (ein Brunnen und eine von Nord nach Süd verlaufende aus Sandsteinen gesetzte Abwasserrinne) wurden durch die Brandschicht eingetauft und stellen in der älteren Phase den Wiederaufbau, in der jüngeren einen Umbau des Grundstücks dar. Im stark durch moderne Bodeneingriffe gestörten Nordbereich dieses Abschnitts fanden sich Reste einer Pflasterung unter der Brandschicht, die darauf hindeutet, dass es hier eine schmale Zuwegung zum Stiftsplatz bereits vor dem Brand gab. Diese findet sich inkl. Bebauung auch auf Katasterplänen der ersten Hälfte des 20. Jhs. vor der Erweiterung der Zuwegung zum Stiftsplatz. In einer kleinen Sondage, die bis in den anstehenden Boden eingetauft werden durfte, fanden sich unter der Brandschicht diverse Stampflehmböden mit Laufhorizonten und Planierungen der mittelalterlichen Vorgängerbebauung.

Weiter westlich konnte in zwei Teilflächen zwischen den modernen Störungen ein ca. 1,75 m breiter mit Sandsteinplatten abgedeckter Kanal dokumentiert werden. Die kleine auf der Parzelle erfasste Rinne mündete vermutlich in diesen.

Im südlichen Bereich des Stiftsplatzes zeigten sich zwischen den modernen Leitungsgräben fünf gepflasterte Wege aus mehreren Bauphasen. Aus den unteren Schichten einer Sondage ließen sich wenige Fragmente frühmittelalterlicher Irdewaren (späte Kümpfe und frühe Kugeltöpfe) bergen, die Hinweise auf eine Besiedlung um 800 liefern. Im Sohlenbereich eines nördlich davon gelegenen Leitungsgrabens fanden sich im anstehenden Boden teilerfasste Befunde, deren Keramik nur grob in die römische Kaiserzeit einzuordnen ist. Der Graben bildet den westlichen



Abb. 152 Nörten-Hardenberg FStNr. 57, Gde. Flecken Nörten-Hardenberg, Ldkr. Northeim (Kat.Nr. 192). Neuzeitlicher Weg südlich des Chores. (Foto: F. Wedekind)



Abb. 153 Nörten-Hardenberg
FStNr. 57, Gde. Flecken Nörten-
Hardenberg, Ldkr. Northeim
(Kat.Nr. 192). Blick in die Krypta.
(Foto: S. Streichardt)

Schenkel einer spitz in den Stiftsplatz laufenden, dreieckigen Zunge. Auf dieser Zunge fanden sich die Ziegelfundamente einer Lateinschule aus dem 19. Jh. und zahlreiche Sandsteinfundamente, die dem Chorherrenbau des Petersstiftes zuzurechnen sind. Diese sind wohl vor der Brandschatzung von 1626 errichtet worden, denn die Brandschuttschicht zog gegen die Mauerzüge. Im bereits erwähnten westlichen Leitungsgraben ließ sich ein im 14. Jh. abgebrochener, diesmal in Kalkstein ausgeführter Gebäuderest teil erfassen. Auf dem Kalksteinfundament wird ein Fachwerkbau gestanden haben, der die älteste erfasste Phase des Chorherrengebäudes darstellt.

Nördlich des Gebäudes fanden sich langrechteckige Reste von Beeten mit dazwischen angelegten Wegen. Das Gartenareal zwischen Chorherrengebäude und dem langen Chor der Stiftskirche war mit Mauern abgegrenzt. Hier stand auch die teilerfasste Sakristei aus der Mitte des 18. Jhs. Von ihr führte ein gepflasterter Weg bogenförmig zu einem Durchgang in der westlichen Begrenzungsmauer des Gartens (Abb. 152).

Gräber konnten vor allem um das Kirchenschiff in einem Leitungsgraben dokumentiert werden. Ein erster Plan, eine alte Leitungstrasse zu verlassen, wurde überarbeitet, als sich auf dem ersten kleinen Teilstück von 1,2 x 1,2 m noch über der Bautiefe sechs Lagen von Bestattungen zeigten. Zwei Ossuarien nördlich und westlich der heutigen Kirche wurde vermutlich 1904 bei deren Bau angelegt. Eine mit Sandsteinen ausgekleidete Grube westlich des Turms wird ebenfalls als Grab angesprochen.

Westlich der heutigen Kirche vorgelagert fanden sich Fundamente einer Kapelle der Grafen von Hardenberg. Diese wurde vermutlich im ausgehenden Mittelalter errichtet und verlor ihre Bedeutung als Bestattungsplatz im frühen 16. Jh., als die Grafen protestantisch wurden. Das Alte Dorf blieb katholisch.

In Relation zur heutigen Kirche lagen die Fundamente der Vorgängerkirche leicht nach Südwest versetzt. Sie wird auf der Kuppe des Schotterkegels auf dem prominentesten Ort errichtet worden sein. Vom kreuzförmigen Grundriss ist im Westen das Turmfundament mit der nördlichen Wange des Bogens zwischen Turmhalle und Schiff erfasst worden. In der Nordostecke des Turms ließ sich der Aufsitzer für einen Gewölbebogen (gotisch) erkennen. Die Datierung des Turms wird gegenwärtig noch kontrovers diskutiert. Er scheint nachträglich an das Schiff angesetzt worden zu sein (mündl. Mitteilung U. Knapp), sein Mauerwerk wird aber von anderen namhaften Bauforschern (mündl. Mitteilung C. Meckseper, U. Lobbedey) sicher als romanisch eingestuft.

Das südliche Querschiff wies auf der Südseite einen Eingang mit einer absteigenden Treppe in den Kirchenraum auf. An dieses Querhaus schloss ein Seitenschiff an, das fast bis zum westlichen Turmabschluss reichte. Der historischen Quellenlage nach wurde es 1721 errichtet. Die Fundamente scheinen aber älter zu sein. Sowohl die Innen- als auch die Außenseite wiesen unter der gut datierbaren Brandschicht von 1626 steinübergreifende verputzte Partien auf. Die auf dem Plan verzeichneten Seiten-

wände des wohl einschiffigen Hauptschiffes zeigten sich in keinem der untersuchten Bereiche.

Vom eigentlichen Chorbereich waren keine Baubefunde im Boden erhalten. Dieser lag über einer bis auf zwei Meter Tiefe im Boden erhaltenen Krypta (Abb. 153), von der die Südseite freigelegt wurde. Mit Kenntnis der Mittelachse ist die Krypta aber vollständig zu rekonstruieren. Sie hatte Innenmaße von 15,65 m Länge und eine Breite von 6,55 m.

Im Ostabschluss zeigten sich drei abfallende Lichtschächte, in die nachträglich gotische Sandsteinfenster eingebaut wurden. Von diesen sind lediglich die unteren Bereiche im Boden erhalten geblieben. Zwischen den Fenstern angebrachte Wandpfeiler mit rechteckiger Basis, rechteckigem Querschnitt im Schaft, rechteckiger Kämpferplatte und erhaltenen Aufsitzern mit trapezoidem Längsschnitt. Sie geben die Längsachsen der Säulenreihen an. Der Innenraum war durch zwei gemauerte Wandpfeiler an der Längswand in der Mitte geteilt. Diese bilden U. Knapp zufolge das Fundament eines Jochteilungsbogens im Chor. Zwischen Eck- und Jochteilungspfeiler befanden sich zwei weitere Wandpfeiler im Abstand von ca. 2,1 m in identischer Bauart zu denen der Ostwand. Nach zwei weiteren Wandpfeilern westlich von der Jochteilung ließ sich ein 2,55 m breiter massiver gemauerter Pfeiler dokumentieren. Dieser bildete das Fundament des südöstlichen Vierungspfeilers des aufgehenden Baus. Er hatte zwei Gewölbeansätze im Abstand von ca. 1,53 m, was auch die Strecke vom westlichen Ansatz bis zu einem Wandpfeiler der Westwand bildet. Der östliche Ansatz passt aber in das vorherige Abstandsmuster von 2,1 m zu den einfachen Wandpfeilern. Wenn die zwei Längsachsen durchgängig wären, ist das aufsitzende Gewölbe im Westbereich in der Ost-West-Achse gestaucht gewesen. Dann wäre von zwei Reihen mit jeweils sechs Säulen auszugehen. Von den Säulen war die östliche der südlichen Reihe vollständig in der Verfüllung stehend erhalten. Auf einer Basis, die von den Bauforschern in die Zeit um/kurz nach 1120 gestellt wird befand sich ein im Querschnitt runder Schaft auf dem ein Würfelkapitel, eine Kämpferplatte und die Aufsitzer erhalten waren. Drei weitere Basen lagen noch *in situ*.

Westlich des Vierungsfundaments schloss sich ein zugemauerter ca. 1,05 m breiter Zugang an. Den Boden der Krypta bildete ein Kalkestrich. Im östlichen Bereich befand sich auf der ersten Querachse ein leicht erhöhter mit einer Sandsteinreihe abge-

setzter Chorbereich. Mittig vor dem östlichen Fenster stand direkt an der Ostwand ein Altar. Seine Mensa lag in westlicher Richtung vor dem Block. Beide westlichen Ecken waren durch Pickenschläge zerstört. Das Sepulchrum lag frei. Hier ließ sich die mutwillige Zerstörung erkennen, die sich durch die frühbarocke Verfüllung der kompletten Krypta und die historische Überlieferung in das Jahr 1626 datieren lässt.

Eine weiterführende Publikation ist in Vorbereitung.

F, FM: S. Streichardt (SWA), FV: Kreisarch. Northeim
E. Wedekind

193 Wenzen FStNr. 6, Gde. Stadt Einbeck, Ldkr. Northeim

Mittelsteinzeit:

Westlich des Dorfes Wenzen konnte auf der Flur „Zwischen den Wegen“ südlich der Bundesstraße 64 von der bereits vorgestellten Fundstelle (s. zuletzt Fundchronik 2006/2007, 46–47 Kat.Nr. 100), die bereits mesolithische Artefakte erbrachte, im November 2012 ein mesolithisches Kernbeil aufgelesen werden, das aus weißlich patiniertem Flint besteht. Das Kernbeil ist 60 mm lang, zwischen 40 mm und 26 mm breit und maximal 21 mm dick.

F, FM, FV: K. Goettig, Einbeck
K. Goettig

194 Wenzen FStNr. 7, Gde. Stadt Einbeck, Ldkr. Northeim

Römische Kaiserzeit:

Bei der diesjährigen Begehung der Flur „Über dem Lehmhof“ südlich der Bundesstraße 64 fanden sich mehrere Randscherben der Eisenzeit. Eine Scherbe weist dabei ein Besenstrich- oder Kammstrichmuster auf, das die Scherbe eventuell in die römische Kaiserzeit verweist.



Abb. 154 Wenzen FStNr. 7. Gde. Stadt Einbeck, Ldkr. Northeim (Kat.Nr. 194). Besenstrichverzierte Scherbe der römischen Kaiserzeit. M. 1:2. (Zeichnung: K. Göttig)

Die 38 mm hohe und 36 mm breite Scherbe weist einen schwarzen Bruch auf, die Innen- und Außenseite sind braun geglättet. Die Scherbenwandung ist 6 mm stark (Abb. 154).

Im Bereich der Fundstelle wurden bereits mehrere kaiserzeitliche Keramikscherben aufgelesen (s. Fundchronik 2008/2009, 134 Kat.Nr. 250).

F, FM, FV: K. Goettig, Einbeck

K. Goettig

195 Wenzen FStNr. 18, Gde. Stadt Einbeck, Ldkr. Northeim

Römische Kaiserzeit:

Im Übergangsbereich zwischen den Fundstellen Wenzen 5 und 6 wurden im Zuge einer wiederholten Begehung im Oktober 2014 zwei Münzreste aufgelesen, die durch ihre grünliche Färbung auf dem abgeregneten Acker sehr gut auszumachen waren.

Der eine Münzrest ist so stark korrodiert, dass Dr. Frank Berger, Historisches Museum Frankfurt, der dankenswerter Weise die Begutachtung und Bestimmung der Münzen übernommen hatte, keine Bewertung mehr vornehmen konnte.

Die zweite Münze mit einem Durchmesser von 31 mm (Abb. 155F) ließ sich von Dr. Berger bestimmen. Hier seine Expertise:

„Die Kupfermünze ist sicherlich ein As; vermutlich aber kein Lugdunum-Stück des Augustus, worauf die erste Vermutung in Niedersachsen immer zielt, sondern, mit aller Vorsicht, vom späten 2. oder frühen 3. Jh. Ich tippe auf Septimius Severus. Andeutungsweise glaube ich seinen Kopf zu sehen.“

(Schriftliche Mitteilung vom 19.11.2014). Lucius Septimius Severus (146–211 n.Chr.) war römischer Kaiser von 193 bis 211 n. Chr. Er begründete die Dynastie der Severer und war einer der Kaiser des zweiten Vierkaiserjahres.

Möglicherweise deutet die Münze einen wie auch immer gearteten Bezug zu jüngerkaiserzeitlichen römischen Truppenbewegungen in Südniedersachsen an (Schlacht am Harzhorn im Jahre 235 n. Chr.).

F, FM, FV: K. Goettig, Einbeck

K. Goettig



Abb. 156 Wenzen FStNr. 19, Gde. Stadt Einbeck, Ldkr. Northeim (Kat.Nr. 196). Vorder- und Rückseite des Mariengroschens. (Foto: F. Berger)

von Braunschweig-Wolfenbüttel geborgen werden (Abb. 156). Herrn Dr. Frank Berger vom Historischen Museum Frankfurt sei für die Bestimmung der Münze gedankt (schriftliche Mitteilung vom 19.11.2014). Die sehr dünne Münze hat einen Durchmesser von 15 mm, ist aber nicht sehr stark abgegriffen.

F, FM, FV: K. Goettig, Einbeck K. Goettig

Landkreis Oldenburg

197 Ganderkesee FStNr. 132-134, Gde. Ganderkesee, Ldkr. Oldenburg (Oldb.) Bronzezeit, vorrömische Eisenzeit und römische Kaiserzeit:

Aufgrund der Nähe zu einer archäologischen Fundstelle wurde ein geplantes 26 Hektar großes Gewerbegebiet nordöstlich der Autobahnauffahrt „Ganderkesee-West“ von den Denkmalbehörden mit einer archäologischen Voruntersuchung beauftragt. Diese wurde im August 2010 vom NLD, Stützpunkt Oldenburg, durchgeführt und erbrachte zahlreiche archäologisch relevante Befunde. Um das erkannte Bodendenkmal im Vorfeld jeglicher Bauvorhaben sachgemäß zu dokumentieren und auszugraben, war somit eine Flächengrabung unerlässlich.

Mit den Arbeiten wurde die Vechtaer Grabungsfirma denkmal3D betraut. Die Ausgrabungen begannen im November 2012 und endeten im März 2014. Trotz sehr unterschiedlicher Witterungsbedingungen über diese Zeit hinweg erfolgten die Grabungsarbeiten ohne größere Unterbrechungen. Mit einer parallelen Kampfmitteluntersuchung im Winter/Frühjahr 2013, zweier neu ausgewiesener Flächen im Osten des Untersuchungsareals oder der Dokumentation nicht zu erwartender Gräberfelder sollen nur einige Umstände genannt sein, die für das Grabungsteam

196 Wenzen FStNr. 19, Gde. Stadt Einbeck, Ldkr. Northeim

Frühe Neuzeit:

Westlich des Dorfes Wenzen konnte auf der Flur „Zwischen den Wegen“ südlich der Bundesstraße 64 in der Nähe von FStNr. 6 im November 2012 ein Mariengroschen aus feinem Silber von Friedrich Ulrich

bei einem Projekt dieser Größe durchzuführen und zu bewältigen waren.

Von der beauftragten Fläche wurden über 15 Hektar, der Befundsituation entsprechend, im rollierenden Bauverfahren aufgedeckt. Es konnten in über 300 Arbeitstagen über 6500 Befunde dokumentiert und ausgegraben werden.

Im Zuge der Aufarbeitung der gewonnenen Daten ließen sich 184 Befundkomplexe herausarbeiten. Neben einer Siedlung im Nordwesten fanden sich außerdem ein Eisenverhüttungsplatz, zwei Gräberfelder und eine Feuerstellenreihe (BEHRENS u.a. 2015).

Innerhalb der Siedlung, zu der auch zahlreiche, mehrere Meter durchmessende Lehmentnahm- und Abfallgruben zählen (Abb. 157), wurden zwölf Gebäude erfasst, die vorerst als Wohnhäuser zu interpretieren sind. Dabei erreichen die Gebäudelängen der teils unvollständig erhaltenen Befundkomplexe bis zu 47 m. Ein Haustypenvergleich und eine erste Analyse der in den Bodenverfärbungen gefundenen Keramikscherben verweist auf eine Entstehung der West-Ost ausgerichteten Gebäude in die Jhe. um Christi Geburt (jüngere vorrömische Eisenzeit und römische Kaiserzeit). Eine Nutzung des Siedlungs-

platzes über einen längeren Zeitraum hinweg ist unbestritten. Neben diesen größeren Hausgrundrisse (Abb. 158) wurden weitere 64 Befundkomplexe dokumentiert, die als Nebengebäude interpretiert werden sind. Es handelt sich v. a. um kleine Speichergebäude, Arbeitshütten oder Ställe, wenngleich erstere den Großteil ausmachen. Auch konnten parallel zu den Gebäuden palisadenartige Pfostenreihen erfasst werden, bei denen es sich um Gehöftbegrenzungen oder Zäune handeln dürfte.

In unmittelbarer Nähe zur Siedlung wurde ein Bestattungsplatz gefunden. Es handelt sich um Brandbestattungen, bei denen die verbrannten Knochen, teilweise mit Beigaben, in Urnen aus Keramik oder Behältnissen aus organischem Material lagen (Abb. 159). Letztere haben sich in Ganderkesee weitestgehend nicht erhalten. Die Befunde, die als Urnengräber, Leichenbrandnester und urnenlose Brandgräber angesprochen wurden, waren ehemals teilweise überhügelt, worauf wenige kreisförmige oder ovale Strukturen verweisen. Die Gräber datieren einerseits in die ausgehende Bronze- und beginnende Eisenzeit (8./7. Jh. v. Chr.), andererseits in die jüngere vorrömische Eisenzeit und die römische Kaiserzeit, sind also teilweise zeitgleich mit der Siedlung.



Abb. 157 Ganderkesee FStNr. 132-134, Gde. Ganderkesee, Ldkr. Oldenburg (Oldb) (Kat.Nr.197). Dokumentation eines Grubenkomplexes im Norden der Untersuchungsfläche. (Foto: A. Hummel)



Abb. 158 Ganderkesee FStNr. 132-134, Gde. Ganderkesee, Ldkr. Oldenburg (Oldb) (Kat.Nr. 197). Ausschnitt eines West-Ost ausgerichteten Grundrisses eines Wohngebäudes. (Foto: A. Hummel)

Eine Besonderheit stellt eine Feuerstellenreihe östlich des Gräberfeldes im Süden dar. Sie bestand aus 27 perlenschnurartig in Nord-Süd-Richtung aufgereihten Feuerstellen, die durchschnittlich 1,3 m groß waren. Die Feuerstellen wiesen neben einer schwarzen Brandschicht zahlreiche faust- bis kopfgroße Steine als Verfüllung auf. Die Interpretation dieses Phänomens und die eigentliche Funktion der

regelmäßig angeordneten Feuerstellen sind in der Forschungsliteratur noch nicht hinreichend geklärt (SCHMIDT 2005). Am plausibelsten erscheint im Falle Ganderkesees jedoch die Deutung als Abgrenzung eines Grabbezirks.

Neben zur Siedlung gehörigen Wasserschöpfstellen und Vorratsgruben ist schließlich noch ein Eisenverhüttungsplatz in unmittelbarer Nähe zu nennen. Spezielle Befundarten wie Holzkohlemeiler, Rennfeueröfen und Schlackegruben verweisen auf diesen Komplex. Insgesamt wurden sieben Konzentrationen von Schlackegruben und eine Ofenbatterie gefunden, die sich weiträumig vor allem im Westen und Norden der Untersuchungsfläche erstreckten. Sie veranschaulichen v. a. die Verhüttung des hier anstehenden Raseneisenerzes. Wenige Befundkomplexe deuten auch auf die Weiterverarbeitung des gewonnenen Eisens hin.

Schließlich sind noch zahlreiche Funde zu nennen, die beim Ausgraben der Befunde geborgen werden konnten. Den Großteil machen dabei Keramikscherben aus. Des Öfteren fanden sich ganze oder nahezu vollständige Gefäße, zu denen Tassen, Töpfe, Schalen oder Teller zählen (Abb. 160). Bestimmte Verzierungs- und Randformen bestätigen die postulierte Datierung der Befundkomplexe. Aus einer Grube im Norden konnten auch wenige Bruchstücke *terra sigillata* geborgen werden. Zum Fundspektrum zählen weiterhin Webgewichte und Spinnwirbel sowie Mahl- oder Klopfsteine. Unter den Metallfunden – u.a. als Beigaben der Brandgräber – sind Fibeln, eine Kette, Nadeln und eine Perle aus Eisen und



Abb. 159 Ganderkesee FStNr. 132-134, Gde. Ganderkesee, Ldkr. Oldenburg (Oldb) (Kat.Nr. 197). Leichenbrandentnahme nach der Profildokumentation einer Urne. (Foto: A. Hummel)



Abb. 160 Ganderkesee FStNr. 132-134, Gde. Ganderkesee, Ldkr. Oldenburg (Oldb) (Kat.Nr. 197). Vollständiges Keramikgefäß mit randständigem Henkel innerhalb einer Grubenverfüllung. (Foto: D. Behrens)

Bronze zu nennen, wobei weitere Beigaben beim Offnen diverser Blockbergungen zu erwarten sind.

Mit der Flächengrabung konnte eine für die Region einmalige Siedlungs- und Bestattungslandschaft aufgedeckt werden, die für die Erforschung der Region und auch Nordwestdeutschlands wichtige Erkenntnisse erbringen wird. Es ist zu wünschen, dass die bisherigen Ergebnisse in Zukunft einer ausführlichen, wissenschaftlichen Bearbeitung zugeführt werden. Durch ¹⁴C-Datierungen könnten die Zusammenhänge der Befundkomplexe noch genauer beleuchtet werden.

Lit.: BEHRENS/HUMMEL/THÜMMEL/JÖNS 2015: D. Behrens/A. Hummel/A. Thümmel/H. Jöns, Ein mehrperiodiger Siedlungs-, Begräbnis- und Eisenverhüttungsplatz – entdeckt im Gewerbegebiet von Ganderkesee, Ldkr. Oldenburg. Marschenratsbeifte 52 (Wilhelmshaven 2015), 30–36. – JÖNS 1997: H. Jöns, Frühe Eisengewinnung in Joldelund, Kr. Nordfriesland. Ein Beitrag zur Siedlungs- und Technikgeschichte Schleswig-Holsteins. Teil 1: Einführung, Naturraum, Prospektionsmethoden und archäologische Untersuchungen, Universitätsforschungen zur prähistorischen Archäologie 40 (Bonn 1997). – SCHMIDT 2005: J.-P. Schmidt, Grillfest oder Opferkult? – Der Feuerstellenplatz von Jarmen, Lkr. Demmin, in: Die Autobahn A20 – Norddeutschlands längste Ausgrabung. Archäologische Forschungen auf der Trasse zwischen Lübeck und Stettin (Schwerin 2005), 71–76.

F, FM: D. Behrens/A. Hummel/A. Thümmel (denkmal3D); FV: NLD Stützpunkt Oldenburg

D.Behrens/A. Hummel/A.Thümmel

Kreisfreie Stadt Osnabrück

**198 Nahne FStNr. 28,
Gde. Stadt Osnabrück, KfSt. Osnabrück**

Frühes Mittelalter:

Im Berichtsjahr wurde eine landwirtschaftliche Nutzfläche, auf der bereits 1993 ein Wölbackerbeet von maximal 90 m (O-W) x 60 m Ausdehnung festgestellt werden konnte, durch einen ehrenamtlichen Mitarbeiter der Stadt- und Kreisarchäologie Osnabrück mittels Metalldetektor begangen. Die Prospektion erbrachte zwei frühmittelalterliche Rechteckfibeln, die eine eher gedrungen-rechteckig und mit sechs Kreisaugen verziert (L. 2,4 cm; Br. 1,5 cm; Abb. 161,1), die zweite mit einziehenden Seiten, ausgezogenen Ecken und mit Resten rot-blauer Emaileinlagen (L. 2,6 cm; Br. 2,1 cm; Abb. 161,2). Beide Objekte bestehen aus einer Kupferlegierung, die Nadel auf der Rückseite fehlt jeweils. Insgesamt ist von einer Datierung in die zweite Hälfte des 8. Jhs. und in die erste Hälfte des 9. Jhs. auszugehen, wobei die morphologische Entwicklung der Rechteckfibeln von gedrungen-rechteckigen, frühkarolingerzeitlichen Formen hin zu Typen mit ausgezogenen Ecken der hohen bis späten Karolingerzeit erfolgte (BERGMANN 1999, 443). In diesem Sinne dürfte die Fibel mit den einziehenden Seiten etwas jünger sein als die Fibel mit den geraden Seiten.

Lit.: BERGMANN 1999: R. Bergmann, Karolingisch-ottonische Fibeln aus Westfalen. 799 – Kunst und Kultur der Karolingerzeit. Beiträge zum Katalog der Ausstellung (Mainz 1999), 438–444.

F, FM: H. Matz, Osnabrück; FV: Stadt- u. Kreisarch. Osnabrück

A. Friederichs/U. Haug

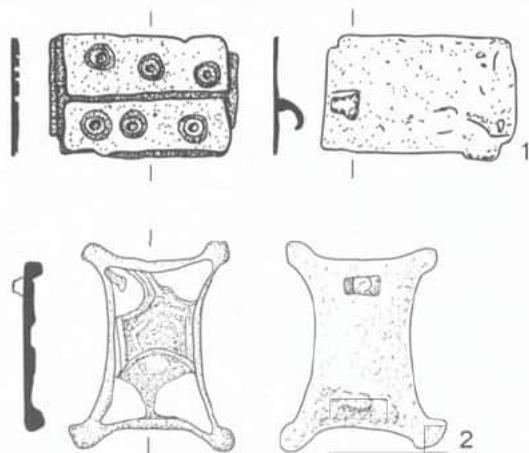


Abb. 161 Nahne FStNr. 28, Gde. Stadt Osnabrück, KfSt. Osnabrück (Kat.Nr.198). Rechteckfibeln des Frühmittelalters. M. 1:1. (Zeichnung: D. Lau)



Abb. 162 Osnabrück FStNr. 344, Gde. Stadt Osnabrück, KfSt. Osnabrück (Kat.Nr. 199). Mauerverlauf mit angrenzenden Mauerresten. Blick von Osten, im Hintergrund der Heger-Tor Wall. (Foto: Stadt- u. Kreisarch. Osnabrück)

199 Osnabrück FStNr. 344, Gde. Stadt Osnabrück, KfSt. Osnabrück

Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit:

Ende Februar 2014 wurde die Stadt- und Kreisarchäologie vom ausführenden Bauunternehmen darauf hingewiesen, dass im Rahmen eines Hotelneubaus am Heger-Tor-Wall/Ecke Neuer Graben Mauerreste freigelegt worden waren (Abb. 162). Da diese Fundmeldung bereits während der Frühphase der Erddarbeiten erfolgte, war es möglich, diese Mauerreste näher zu untersuchen und zu dokumentieren, ohne den weiteren Arbeitsablauf der Bauarbeiten zu beeinträchtigen.

Von besonderem archäologischen Interesse war ein längerer, in Nord-Südrichtung verlaufender Mauerzug aus stark vermörtelten Bruchsteinen, der im Norden in der Profilwand des abgeschobenen Bauareals auftauchte und in der westlichen Wand verschwand. Die nachgewiesene Länge dieses ca. 1 m breiten Mauerabschnittes betrug ca. 27 m, wovon noch ca. ein Drittel im Grundriss vollständig, der Rest nur noch rudimentär erhalten war.

Im Norden des untersuchten Mauerabschnittes konnten Reste einer weiteren baulichen Struktur freigelegt werden, welche sich an die Ostseite der Mauer lehnte (Abb. 163). Sie bestand ebenfalls aus Bruchsteinen, zum Teil vermörtelt, auch deutete sich eine Mehrphasigkeit in der Erstellung an. Aufgrund der Randalage ließ sich keine endgültige Aussage zur Gesamtgröße dieser im Grundriss rechteckigen Mauerreste machen. Ein funktionaler Zusammenhang mit der Hauptmauer ist trotz des Fehlens einer direkten



Abb. 163 Osnabrück FStNr. 344, Gde. Stadt Osnabrück, KfSt. Osnabrück (Kat.Nr. 199). Mauerreste im Nordosten der Hauptmauer, eventuelle Stützmauer. (Foto: Stadt- u. Kreisarch. Osnabrück)

baulichen Verbindung (Verzahnung) nicht auszuschließen, möglich wäre eine partielle Verstärkung und Abstützung. Neben der obengenannten baulichen Anlage konnten mehrere Bruchsteinmauerabschnitte festgestellt werden, welche fast rechtwinklig an die Hauptmauer anschlossen. Eine Verbindung zu dieser war ebenfalls nicht festzustellen, es ist deswegen davon auszugehen, dass sie später errichtet wurden bzw. keinen unmittelbaren Zusammenhang mit der Hauptmauer hatten.

Die Datierung und die Bestimmung der Funktion der Mauern gestalteten sich schwierig, da keine direkte Zuordnung von datierfähigen Fundobjekten zu den archäologischen Befunden stattfinden konnte. Gleichzeitig präsentierte sich das umgebende Areal als stark durch neuzeitliche Einlagerungen von Schutt sowie durch Eingriffe bedingt durch die aktuelle Bauaktivität gestört. Aufschlüsse über die Gründung der Mauer und damit über die zur Zeit des Bestehens der Mauer vorherrschenden Boden- und Geländeverhältnisse konnten nur partiell gewonnen werden.

Als zuverlässige Hilfe bei der Datierung und Funktion des gesamten Mauerbereichs erwies sich eine 1998 erstellte Projektion des Grundrisses der Stadt Osnabrück des Jahres 1633 auf den heutigen Stadtplan (Abb. 164F). Daraus geht hervor, dass es sich bei der entdeckten Mauer um den Teil der Stadtbefestigung handelt, der frühestens nach der Vereinigung von Alt- und Neustadt im Jahre 1307 errichtet worden sein kann. In diesem Zusammenhang ist auch das unmittelbar südlich der Fundstelle anschließende Martini-Tor entstanden. Da dessen Ersterwähnung

erst Mitte des 14. Jhs. erfolgte, dürfte auch der entdeckte Mauerabschnitt nicht älter sein. Das jüngste mögliche Baudatum wäre 1556, als das Martini-Tor zu einer mehrteiligen Anlage umgebaut wurde. Es erhielt, genau wie alle anderen Stadttore, ein vorgelagertes Rondell, um eine wirkungsvollere Positionierung von Kanonen zur Verteidigung der Toranlage erreichen zu können. Bei allen weiteren jetzt freigelegten Mauerergänzungen dürfte es sich um Reparatur- bzw. Abstützungsbauten handeln. Sie werden im Zusammenhang mit Maßnahmen zur Verbesserung der Festungsanlagen während des Dreißigjährigen Krieges erwähnt und sind auf die Jahre 1622 und 1640 datiert. Der vollständige Abbruch der Anlage und damit Herstellung der heutigen Verkehrsführung ist für die Jahre 1856/57 überliefert.

F, FM: MBN Bau AG, Georgsmarienhütte; FV: Stadt- u. Kreisarch. Osnabrück W. Remme/B. Zehm

200 Osnabrück FStNr. 347, Gde. Stadt Osnabrück, KfSt. Osnabrück Spätes Mittelalter und Neuzeit:

Mitte September 2014 wurden auf der Großbaustelle zum Abbruch des Osnabrücker Neumarkttunnels menschliche Knochen entdeckt. Der Fundort befand sich am nördlichen Ende der Johannisstraße zwischen der ehemaligen Tunnelrampe und dem Justizgebäude (Abb. 165).

Der Bauleiter informierte umgehend die zuständige Polizeidienststelle, da die direkt unterhalb von Fernmeldeleitungen gefundenen Knochen auf ein Ver-



Abb. 165 Osnabrück FStNr. 347,
Gde. Stadt Osnabrück, KfSt.
Osnabrück (Kat.Nr. 200).
Die Fundstelle der menschlichen
Knochen am Neumarkt in Osnab-
rück (Blickrichtung nach Nor-
den). Ein Polizist begutachtet die
Skelettreste, die unterhalb der zu
einem mächtigen Strang gebün-
deten Fernmeldeleitungen aufge-
taucht waren. (Foto: W. Remme)

brechen hinzudeuten schienen – eine Gewalttat, die womöglich im Zusammenhang mit der Verlegung dieses Kabelpaketes Ende der 1960er/Anfang der 1970er Jahre verübt worden sein könnte. Die vor Ort tätigen Polizeibeamten zogen die Stadt- und Kreisarchäologie Osnabrück als kommunale Dienststelle für Bodendenkmalpflege hinzu, um einem vielleicht doch mehr in der früheren Stadtgeschichte zu suchenden Hintergrund des Knochenfundes Rechnung zu tragen.

Schon bei der Bergung der ersten, durch zu unterschiedlichen Zeiten vorausgehende Bauarbeiten stark verwühlten Skelettreste durch Kräfte der Bereitschaftspolizei und der Stadt- und Kreisarchäologie deutete sich an, dass ein stadtgeschichtlicher Zusammenhang eher infrage kam. Diesen Hinweis gaben jedenfalls die Zähne in den Kieferknochen, die keinerlei Spuren einer medizinischen Zahnbehandlung in Form von z. B. Füllungen aufwiesen – für das 20. Jh. doch eher die Ausnahme. Infolge dessen wurden die anschließenden Notgrabungen vor Ort parallel zu den fortschreitenden Abriss- bzw. Erdarbeiten nur noch von der Stadt- und Kreisarchäologie durchgeführt.

Folgende Ergebnisse ließen sich zusammenfassend festhalten: Das Skelettmaterial lag in den meisten Fällen nicht mehr im Zusammenhang, da es schon mehrfach bei früheren Baumaßnahmen umgelagert und vermischt worden war. Es handelt sich um größtenteils fragmentierte Skelettelemente aller Körperregionen. Sie stammen von mindestens 27 erwachsenen Männern und Frauen sowie mindestens 13 Kindern und Jugendlichen, wobei diese 40 Menschen jeweils nur durch einen oder wenige Knochen ver-

treten sind. Einige Knochen weisen starke Muskelmarken auf, ansonsten gibt es keine Auffälligkeiten. Darüber hinaus waren lediglich zwei Bestattungen noch als solche zu erkennen, lagen also zu weiten Teilen noch im anatomischen Zusammenhang. Eines dieser *in situ* gefundenen Skelette ist ein mit 17 bis 19 Jahren gestorbenes Mädchen. Bei dem anderen Skelett handelt es sich um einen mit über 50 Jahren verstorbenen Mann (Abb. 166F). Seine Zähne sind von massivem Zahnstein überkrustet, was auf eine Ernährung mit viel Fleisch hindeutet. Zudem weisen seine Gelenke sehr wenige Verschleißerscheinungen auf. Er hat also körperlich nicht schwer arbeiten müssen. Nur einmal zeichneten sich im Boden noch Sarg- bzw. Grabgrubenreste ab. Grabbeigaben wurden nicht beobachtet, lediglich einige stark korrodierte eiserne Nägel wurden geborgen. Sie können als Relikte von inzwischen vergangenen Holzsärgen interpretiert werden. Insgesamt stellt sich der allenfalls 25 m² messende Fundbereich als Teil eines ehemaligen Friedhofs dar. Ein Blick auf die Geschichte des Neumarkts kann dies bestätigen.

Im Jahr 1287 wurde der Augustiner-Eremiten-Konvent von Bissendorf-Holte nach Osnabrück an den Neumarkt verlegt. Um 1320 waren eine Kirche (am Ort des heutigen Justizgebäudes) und weitere Klostergebäude weitgehend fertiggestellt. Nach Aufhebung des Augustinerklosters 1542 diente die nunmehr ehemalige Klosterkirche den evangelischen Christen der Neustadt als Pfarrkirche. Von 1633 bis 1643, während der schwedischen Besetzung Osnabrück's im Dreißigjährigen Krieg, wurde die Kirche



Abb. 167 Osnabrück FStNr. 347, Gde. Stadt Osnabrück, KfSt. Osnabrück (Kat.Nr. 200). Fundamentreste des ehemaligen Zuchthauses. Blick nach Süden in die Johannisstraße, links im Bild die Westfassade des heutigen Gerichtsgebäudes. (Foto: W. Remme)

vom schwedischen Statthalter als Hofkirche genutzt. Auf der Stadtansicht von Matthias Merian (1647) wird diese Kirche als St. Ignaz bezeichnet. Ihr Abbruch muss kurz vor 1752 stattgefunden haben, da in diesem Jahr an gleicher Stelle der Bau eines Zuchthauses erfolgte, von dem sich im weiteren Verlauf der Johannisstraße nach Süden ein stark gestörter Fundamentzug unter dem heutigen Straßenniveau erhalten hat (Abb. 167). 1875, nach Abriss desselben, wurde hier dann das Landgerichtsgebäude errichtet.

Wie bei den vier großen mittelalterlichen Stadtkirchen Osnabrücks (Dom, Marienkirche, Katharinenkirche, St. Johann) auch, wurde das unmittelbare Umfeld des von den Augustinern errichteten Kirchenbaus als Friedhof genutzt. Damit ist der zeitliche und stadtgeschichtliche Rahmen für die im September 2014 freigelegten Skelettreste gegeben. Er umfasst etwa den Zeitraum vom 14. Jh. (Klosterfriedhof) über das 16./17. Jh. (Friedhof der evangelischen Pfarrkirche bzw. der schwedischen Hofkirche) bis maximal in die Mitte des 18. Jhs. (Abriss des Kirchengebäudes). Aus welcher Zeit genau nun die einzelnen Bestattungen und Skelettreste stammen, lässt sich ohne weitergehende naturwissenschaftliche Untersuchungen am Knochenmaterial nicht feststellen. Allerdings wird man Frauen- und Kinderbestattungen wohl weniger der ersten Nutzungsphase als Friedhof eines Männerklosters zuschreiben wollen. Ausschließlich möchte man Bestattungen von Insassen des ehemaligen Zuchthauses, da auf einer Karte von 1801 der „Begräbnis-Platz der Züchtlinge“ weiter nordöstlich im Umfeld des heutigen Abzweigs der Straße „Kollegienwall“ vom Neumarkt verzeichnet ist (Niedersächsisches Staatsarchiv Osnabrück Dep 03b IV Nr. 6258 Zuchthausplatz 1801).

Lit.: IGEL 2012: K. Igel, Osnabrück – Augustiner-Eremiten. In: J. Dölle (Hrsg.), Niedersächsisches Klosterbuch: Verzeichnis der Klöster, Stifte, Kommenden und Beginenhäuser in Niedersachsen und Bremen von den Anfängen bis 1810. Teil 3: Marienthal bis Zevener (Bielefeld 2012), 1187 ff. – PIESCH 1999: G.-U. Piesch, Ein geplantes Stadttor am Neumarkt in Os-

nabrück aus dem Jahre 1812. In: Heimat-Jahrbuch für das Osnabrücker Land 1999 (1998), 56ff.

F: Bauarbeiter; FM: Bauleitung bzw. Polizeiinspektion Osnabrück; FV: Stadt- u. Kreisarch. Osnabrück

A. Friederichs/W. Remme/D. Suray

Landkreis Osnabrück

201 Bersenbrück FStNr. 5,

Gde. Stadt Bersenbrück, Ldkr. Osnabrück

Frühe Neuzeit:

In den vom Museum des Landkreises Osnabrück genutzten Räumen des ehemaligen Klosters Bersenbrück unmittelbar westlich der Mühlenhase mussten Baugrunduntersuchungen zur Standfestigkeit der Bausubstanz durchgeführt werden. Insgesamt handelte es sich um drei bis zu 2,9 m tiefe Sondagen neben den Gebäudefundamenten im Innen- und Außenbereich, die von der Stadt- und Kreisarchäologie begleitet wurden. In einem der beiden Aufschlüsse im Gebäudeinneren zeigten sich unmittelbar unterhalb des bis in gut 2,7 m unter Fußbodenniveau hinabreichenden Fundaments die oberen 20 cm eines lotrecht gestellten Holzpfahls. Er konnte nicht weiter ins Erdreich hinein verfolgt werden, seine Gesamtlänge bleibt daher unklar. Es dürfte sich um einen Teil der Pfahlgründung des Baus im flussnahen, feuchtigkeitsbeeinflussten und daher weniger tragfähigen Baugrund handeln. Aufgrund seiner Position musste das Holz *in situ* verbleiben. Der Gebäudetrakt datiert in das 17. Jh.

F, FM: Stadt- u. Kreisarch. Osnabrück

A. Friederichs/W. Remme

202 Bissendorf FStNr. 16,

Gde. Bissendorf, Ldkr. Osnabrück

Römische Kaiserzeit, Völkerwanderungszeit, frühes Mittelalter und unbestimmte Zeitstellung:

Im Frühjahr 2014 wurde eine landwirtschaftliche Nutzfläche nahe der Bauerschaft Stockum von einem ehrenamtlichen Mitarbeiter der Stadt- und Kreisarchäologie Osnabrück mit der Metallsonde begangen.

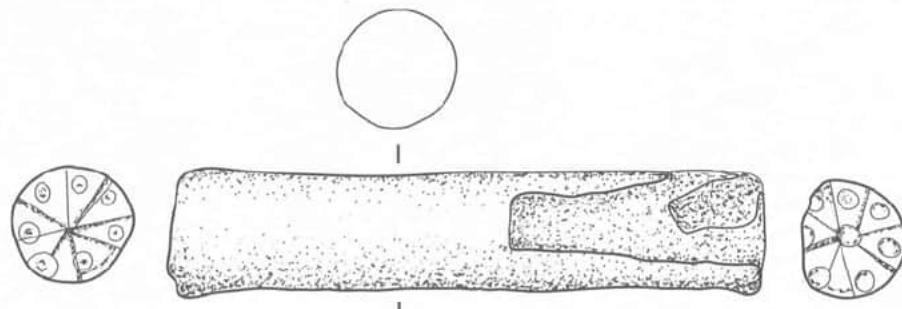


Abb. 168 Bissendorf FStNr. 16,
Gde. Bissendorf, Ldkr. Osnabrück
(Kat.Nr. 202). Silbernes Orakelstäbchen. M. 2:1. (Zeichnung: D. Lau)

Außer einem fraglichen Wandstück eines Bronzegefäßes und sieben Abschlägen bzw. Trümmerstücken aus Flint unbekannter Zeitstellung erbrachte diese Prospektion ein Orakelstäbchen aus 90%igem Silber (L. 3,65 cm; Dm. 0,65 cm; Gew. 10,7 g; Abb. 168). Dessen Datierung dürfte, wie aus Bronze gefertigte westfälische Vergleichsstücke nahelegen, in die Jhe. zwischen später römischer Kaiserzeit und Frühmittelalter fallen (EGGENSTEIN 2005, 63).

Lit.: EGGENSTEIN 2005: G. Eggenstein, Die Römische Kaiserzeit in Westfalen. Archäologie in Ostwestfalen 9, 2005, 53–70.

F, FM, FV: L. Janßen, Osnabrück

A. Friederichs/U. Haug

203 Bissendorf FStNr. 18, Gde. Bissendorf, Ldkr. Osnabrück

Römische Kaiserzeit:

Im Sommer 2014 wurde eine landwirtschaftliche Nutzfläche in den Stockumer Wiesen von einem ehrenamtlichen Mitarbeiter der Stadt- und Kreisarchäologie Osnabrück mit dem Metalldetektor abgefahren. 30 m südlich der Alten Hase fand sich das Fragment einer Bronzefibel (L. 3,1 cm; Br. 0,8 cm; Gew. 2,5 g; Abb. 169). Das Stück ist stark beschädigt, so fehlen Spirale und Nadel, während der Nadelhalter kräftig nach oben verbogen ist. Der Bügel ist s-förmig geschwungen, die zum Nadelhalter hin gerichtete Seite ist knotenartig verdickt. Am Kopfende des Bügels lassen sich an der Bruchstelle Ansätze zweier ehemals vorhandener runder Löcher erahnen, sodass

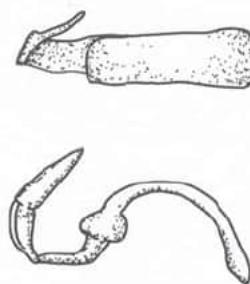


Abb. 169 Bissendorf FStNr. 18, Gde. Bissendorf, Ldkr. Osnabrück (Kat.Nr. 203). Fragment einer bronzenen Augen(?)fibel. M. 1:1. (Zeichnung: D. Lau)

eine Ansprache als Augenfibel infrage kommt. Somit wäre das Fibelfragment in die ältere römische Kaiserzeit zu datieren (HEYNOWSKI 2012, 79).

Lit.: HEYNOWSKI 2012: R. Heynowski, Fibeln erkennen, bestimmen, beschreiben. Bestimmungsbuch Archäologie 1 (Berlin/München 2012).

F, FM, FV: L. Janßen, Osnabrück

A. Friederichs/U. Haug

204 Buer FStNr. 6, Gde. Stadt Melle, Ldkr. Osnabrück Jungsteinzeit:

Im Berichtsjahr wurde ein bereits um 1950 auf einem Acker geborgenes Steinbeil gemeldet. Es handelt sich um ein in etwa glockenförmiges Kieselschiefer-Flachbeil (BRANDT 1967, 102) mit leichten Beschädigungen bzw. Ausbrüchen an einer Schmalseite (L. 11,1 cm; Schneidenbr. 6,4 cm; Gew. 255,2 g; Abb. 170). Flachbeile aus Kieselschiefer oder Flint

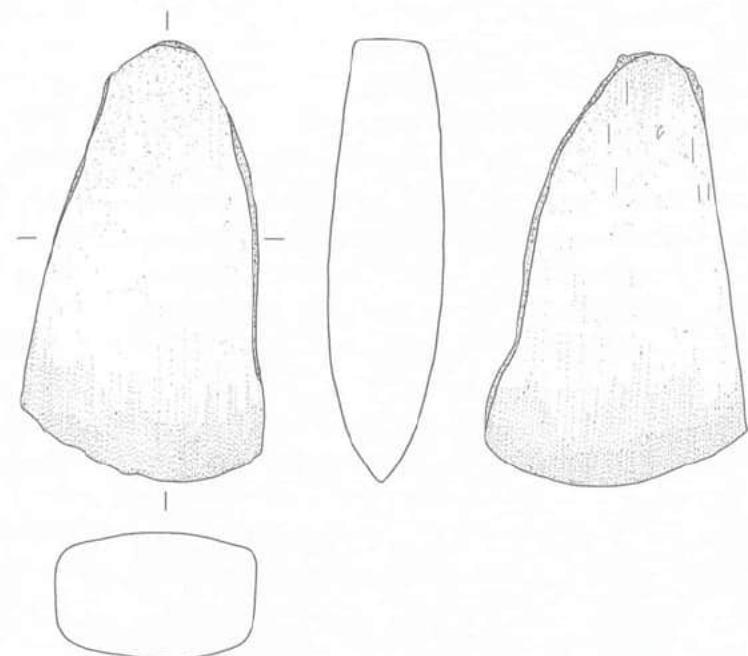


Abb. 170 Buer FStNr. 6, Gde. Stadt Melle, Ldkr. Osnabrück (Kat.Nr. 204). Kieselschiefer-Flachbeil der Jungsteinzeit. M. 1:1. (Zeichnung: D. Lau)

sind für die Trichterbecherkultur typisch, sind allerdings auch in der Einzelgrabkultur noch vertreten (SCHLÜTER 2000, 18).

Lit.: BRANDT 1967: Brandt, Studien 1967. – SCHLÜTER 2000: W. Schlüter, Paläolithikum bis Neolithikum. In: F.-W. Wulf/W. Schlüter, Archäologische Denkmale in der Kreisfreien Stadt und im Landkreis Osnabrück. Materialhefte zur Ur- und Frühgeschichte Niedersachsens B 2 (Hannover 2000), 7–29.

F: O. Wiechert, Buer; FM, FV: H. Langenberg (Heimatverein Buer) A. Friederichs/U. Haug

205 Glane-Visbeck FStNr. 57, Gde. Stadt Bad Iburg, Ldkr. Osnabrück

Unbestimmte Zeitstellung:

Am Thie in der Ortschaft Glane fanden Erdarbeiten für eine neue Regenwasserkanalisation statt. Während des Baggeraushubs des gut 1 m breiten Rohrgrabens fiel eine ausgedehnte Ansammlung von quer nebeneinander liegenden, zumeist unbearbeiteten bzw. kaum bearbeiteten Hölzern in ca. 1,5 m Tiefe unter heutigem Straßenniveau auf. Die Archäologische Denkmalpflege Osnabrück konnte den Befund im weiteren Verlauf des Aushubgrabens verfolgen und dokumentieren. Augenscheinlich handelt es sich um Teile einer knüppeldammartigen Wegebefestigung, die, der heutigen Straßenführung entsprechend, von Nordwesten auf das Flüsschen Glane zuläuft – möglicherweise auf eine Furt zu, die als ein Vorläufer der heute dort befindlichen Brücke fungierte.

F FM: E. von Hofen, Osnabrück

A. Friederichs/W. Remme

206 Holte-Sünsbeck FStNr. 22, Gde. Bissendorf, Ldkr. Osnabrück

Spätes Mittelalter und unbestimmte Zeitstellung:

Etwa 400 m südwestlich der Holter Burg wurde in unmittelbarer Nähe des Ledenerger Sundern eine landwirtschaftliche Nutzfläche durch einen ehrenamtlichen Mitarbeiter der Stadt- und Kreisarchäologie Osnabrück mit der Metallsonde begangen. Diese Prospektion erbrachte neben einem Spinnwirbel aus gebranntem Ton und mehreren Keramikscherben auch eine ringförmige silberne Gewandspange (Dm. 1,85 cm; Abb. 171), deren eine Hälfte mit umlaufender Rippenzier im Querschnitt rund, die andere ohne Verzierung hingegen im Querschnitt flach-rechteckig ist. Diese Ringspange besitzt einen separat gefertigten Dorn aus demselben Material und einen kleinen, im

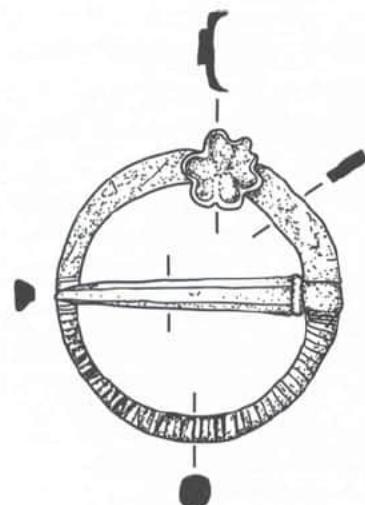


Abb. 171 Holte-Sünsbeck FStNr. 22, Gde. Bissendorf, Ldkr. Osnabrück (Kat.Nr. 206). Silberne Ringspange des späten Mittelalters. M. 2:1. (Zeichnung: D. Lau)

unverzierten Bereich aufgelöten blütenkelchartigen Aufsatz aus vergoldetem Silber. Der gerippte Bereich weist ebenfalls Vergoldungsreste auf. Vergleichsstücke aus Halle (Saale), Rostock sowie eine entsprechende Gießform aus Magdeburg (alle ohne Aufsatz) werden in die zweite Hälfte des 13. bzw. in das frühe 14. Jh. datiert (BERGER 2012, 140 f.).

Lit.: BERGER 2012: D. Berger, Mittelalterliche Weißmetallfunde aus Halle (Saale) und einige Anmerkungen zu ihrer Interpretation. Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters 40, 2012 (2013), 137–150.

F, FM: H. Matz, Osnabrück; FV: Stadt- u. Kreisarch. Osnabrück A. Friederichs/U. Haug

207 Iburg FStNr. 1, Gde. Stadt Bad Iburg, Ldkr. Osnabrück

Hohes und spätes Mittelalter und frühe Neuzeit und Neuzeit:

Im Jahr 2014 fand eine kurze, fünfwochige Grabungskampagne auf dem nördlichen Burginnenhof („Apothekenhof“) des Iburger Schlosses statt, deren Anlass die Klärung der statischen Verhältnisse für die Erstellung eines Sanierungskonzepts war. Die Untersuchungsfläche (Schnitt XVIII) war etwa 35 qm groß. In den beiden vorherigen Jahren waren die Reste der Westseite eines mächtigen achteckigen Turms auf dem Ulmenhof der Iburg freigelegt worden (DELBANCO/JANSEN 2013; Fundchronik 2012, 133f. Kat.Nr. 207a; JANSEN 2014; JANSEN/PRINZHORN 2015; Fundchronik 2013, 186f., Kat.Nr. 251a), dessen Nord-

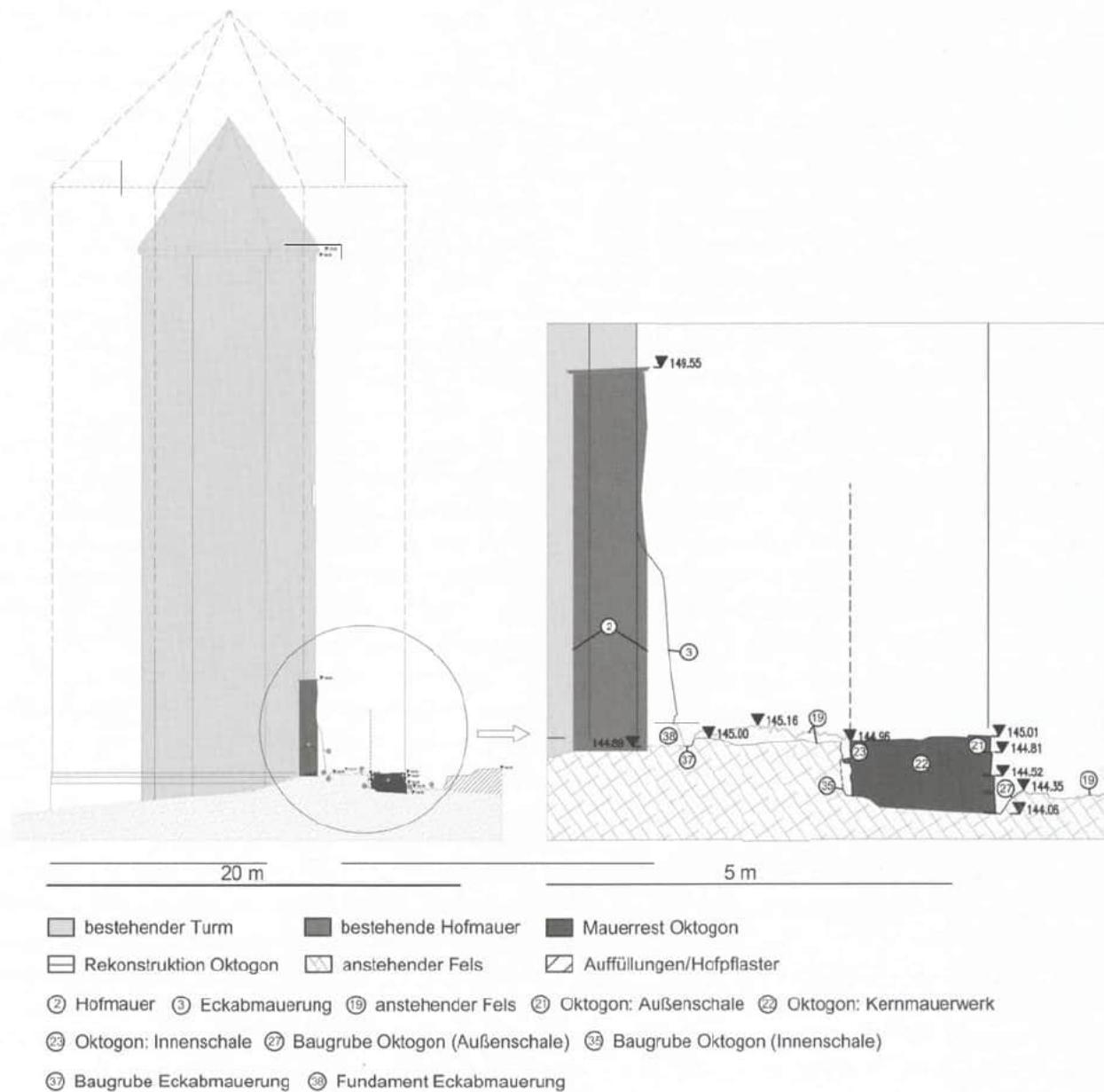


Abb. 172 Iburg FStNr. 1, Gde. Stadt Bad Iburg, Ldkr. Osnabrück (Kat. Nr. 207). Schloss Iburg, Querschnitt durch die Untersuchungsfläche der Grabung im „Apothekenhof“ im Jahr 2014. Bestehender achteckiger Turm und visualisierter älterer Achteckturm mit Grabungsbefunden. Höhe des älteren Turms spekulativ. (Grafik: C. S. Prinzhorn)

ostseite nach der Rekonstruktion innerhalb der Untersuchungsfläche liegen musste. Wie in den beiden Grabungen zuvor lag die Abbruchkrone des Achteckturms schon in 0,4 m Tiefe, die direkt nach dem Abbaggern der heutigen Hofoberfläche eines Kopfsteinpflasters, seines Unterbaus und eines vermutlich älteren Unterbaus zum Vorschein kam.

Im Bereich der Untersuchungsfläche hatten sich vier Phasen im Erdreich erhalten.

Phase 1: Im unmittelbaren Umfeld des Achteckturms war bauvorbereitend das Erdreich bis auf den Fels abgearbeitet worden und das Felsgestein im

Außenbereich zusätzlich noch geebnet worden, um eine bessere Arbeitsoberfläche zu schaffen (Abb. 172). Die Baugrube war in den Fels eingetieft worden, wobei die Baugrubenseite im Innenbereich etwa 0,65 m höher lag. Ursprünglich stand der Fels im Innenbereich noch höher an, war aber durch neuzeitliche Bodeneingriffe abgesenkt worden. Interessant ist, dass während der Errichtung des Turms das Geländegefälle im Norden umgedreht wurde. Beim Bau fiel das Gelände dort nach Norden hin ab, wurde aber im Verlauf des Baus durch verschiedene Auffüllungen in ein Gefälle nach Süden hin umgewandelt.

Aufgrund der vermuteten Abarbeitung der Außenfläche des Turms ist von einem ursprünglich noch stärkeren Gefälle des Geländes nach Norden hin auszugehen.

Im Schnitt XVIII hatten sich im Maximum vier Lagen Mauerwerk in zwei Stufen erhalten. Die unterste Stufe besteht aus zwei Lagen, es folgt ein erster Rücksprung um 26 mm mit einer Lage, dann ein zweiter Rücksprung um 46 mm, bei der es sich um die oberste erhaltene Lage handelt.

Das Mauerwerk ist etwa 1,75 m breit und besteht aus einer werksteinernen Außenschale, einem Bruchsteinkern sowie einer Innenschale, die offenbar ebenfalls als Quadermauerwerk geplant war. In Bereichen, an denen die Baugrube zu schmal aus dem anstehenden Felsen herausgearbeitet worden war, wurde zumindest in den untersten erhaltenen Lagen auf eine durchgängige Quader-Innenschale verzichtet und das Kernmauerwerk bis dicht an den Baugrubenrand fortgeführt. Vermutlich war die Baugrubensohle nicht eben, sondern um eine Lage abgestuft. Darauf deutet die unterschiedliche Tiefe der Baugrubenseiten: die westliche weist eine noch erhaltene Tiefe von etwa 0,6/0,7 m auf, die östliche von 0,2/0,3 m; die Höhendifferenz entspricht in etwa einer Lage. Damit würde die Baugrubensohle an der Innenschale auf einer Tiefe von +144,4/144,3 m NN liegen, während sie an der Außenschale bei etwa +144,06 m NN liegt.

Für die Außen- und Innenschale wurde roter Sandstein verwendet, das Kernmauerwerk besteht aus Bruchsteinmaterial. Das Mauerwerk liegt in einem hellen ockerfarbenen Kalkmörtel, der durch einen hohen Anteil ungelöschter Kalkspatzen charakterisiert ist. Beim Aufmauern wurde darauf geachtet, dass Außen-, Innenschale und Kernmauerwerk in einer gleichmäßigen horizontalen Schichthöhe errichtet wurden, die zwischen 27–28 cm und 20–21 cm alternieren.

Nach derzeitigem Kenntnisstand ist von einer Datierung des Baus in das späte 12. Jh. auszugehen. Ältere Bauteile – falls vorhanden – waren aufgrund der Abtragung des Erdreichs bis auf den Fels zerstört worden. Ältere Keramikfragmente in den Auffüllungen und Nutzungshorizonten des Bauhorizonts könnten allerdings auf eine Vorgängerbebauung des Areals deuten.

Schichten aus der Nutzungszeit des Oktogon waren nicht mehr vorhanden. Bei Baumaßnahmen im 16. Jh. oder um 1600 sowie im 20. Jh. (siehe Phase 4) wurde der Bereich um den Standort des Oktogons

bis auf den Bauhorizont des Oktogons tiefer gelegt und dabei sämtliche ältere Schichten zerstört.

Phase 2: Der Achteckturm ist spätestens mit der Errichtung des heute noch stehenden, kleineren achteckigen Turms durch Konrad IV. von Rietberg (1482–1508) niedergelegt worden. Der mächtige Turm wird nicht mehr der Kriegstechnik und dem Wohnkomfort entsprochen haben. Da der jüngere Achteckturm genau im Zentrum des älteren Turms steht, ist von einer bewussten baulichen Anlehnung auszugehen, sodass höchstwahrscheinlich der ältere Turm erst beim Bau des jüngeren Turms, also um 1500, abgerissen wurde.

Phase 3: In den Fels eingeschlagen hatten sich vier Pfostenlöcher erhalten. Drei lagen, sich in Nord-Süd-Richtung erstreckend, unmittelbar an der Ostmauer des nördlichen Verbindungsbaus des Schlosses, ein weiteres Pfostenloch lag 0,85 m östlich von diesen. Ihre Lage spricht dafür, dass es sich um Gerüstlöcher zum Bau des Verbindungsbaus oder eines in ihn integrierten älteren Mauerzuges handelt. Der Verbindungsbau enthält nach den Baubefunden auf dem Dachstuhl der Westseite mindestens zwei Phasen. Zeitgleich mit der Errichtung des nördlichen Verbindungsbaus ist wohl die Hofmauer entstanden, die den Iburger Burginnenhof in einen südlichen und nördlichen Bereich teilt, da eine zwischen ihnen liegende Eckabmauerung in beide Mauerzüge einbindet. Die Hofmauer wird von W. Jänecke (JÄNECKE 1909) dem Fürstbischof Franz Wilhelm von Wartenberg (1625–1661) zugeschrieben. Stilistische Gründe deuten vermutlich eine ältere Datierung zur Zeit Philipp Sigismund (1591–1623) an (JANSEN/PRINZHORN 2015).

Phase 4: Im 20. Jh. wurde mithilfe eines Baggers das Hofgelände tiefer gelegt. Dafür wurde der anstehende Fels mithilfe der Baggertschaufel abgeschrotet, deren Spuren der Zinken sich noch im Fels fanden. Damals wurde der obere Bereich der Pfosten- bzw. Gerüstlöcher abrasiert und die Innenschale des Oktogons teilweise beschädigt.

Lit.: DELBANCO/JANSEN 2013: J.-E. Delbanco/M. Jansen, Die Iburg: Residenz der Osnabrücker Bischöfe. AiN 16, 2013, 67–70. – JÄNECKE 1909: W. Jänecke, Die Baugeschichte des Schlosses Iburg insbesondere des „Rittersaales“ zugleich ein Beitrag zur Geschichte der Denkmalpflege. Beiträge zur Westfälischen Kunstgeschichte 4 (Münster 1909). – JANSEN 2014: M. Jansen, Wiederentdeckt! Der unbekannte Iburger Turm. Heimat-Jahrbuch Osnabrücker Land 2014, 208–216. – JANSEN/PRINZHORN 2015: M. Jansen/

C. S. Prinzhorn, Iburger Geschichte auf sechs Quadratmetern. Heimat-Jahrbuch Osnabrücker Land 2015, 215–227.

E, FM, FV: Stadt- und Kreisarch. Osnabrück

M. Jansen/C. S. Prinzhorn

**208 Kalkriese FStNr. 50 und 90,
Gde. Stadt Bramsche, Ldkr. Osnabrück**

Römische Kaiserzeit und unbestimmte Zeitstellung:
Auf dem Flurstück Oberesch in Kalkriese (FStNr. 50 und 90) wurde von Mitte Juli bis Anfang Oktober 2014 der nunmehr 48. Grabungsschnitt angelegt. Mit dem Schnitt von 10 x 10 m sollte der Frage nachgegangen werden, ob an dieser Stelle eventuell eine weitere Knochengrube gelegen hat, also eine Grube mit Überresten von Gefallenen der Schlacht, die vermutlich von den Truppen des Germanicus bei seinem Besuch auf dem Schlachtfeld 15 n. Chr. bestattet worden sind.

Insgesamt acht Knochengruben waren bei früheren Ausgrabungen auf dem Oberesch an verschiedenen Stellen entdeckt worden. Zwei davon lagen in Schnitt 37, dem neuen Schnitt unmittelbar westlich benachbart (WILBERS-Rost 2012, 63ff.). Bei der Analyse eines Luftfotos von Otto Braasch aus dem Jahr 1992 (SCHLÜTER 1993, 29 Abb. 10) war schon vor längerer Zeit deutlich geworden, dass die beiden Knochengruben sich als dunkelgrüne Flecken abzeichneten. Da das Foto weitere derartige Aufälligkeiten in der Nähe zeigte, sollte eine dieser Stellen untersucht werden um zu klären, ob es sich dabei um eine Knochengrube oder einen andersartigen Befund handelt – etwa eine Siedlungsgrube aus der vorrömischen Eisenzeit oder eine Art „Fallgrube“ aus dem Kontext der Schlacht – wie sie ebenfalls in Schnitt 37 unterhalb der dortigen Knochengruben entdeckt worden waren.

Vor Beginn der Grabung wurde der gesamte Oberesch durch Andreas Stele und Jens Bußmann vom Institut für Geographie der Universität Osnabrück magnetometrisch prospektiert, um zu prüfen, ob sich Befunde wie z.B. Knochengruben unter dem Esch im Magnetogramm abzeichnen. Zwar wurden diverse Anomalien ermittelt, doch ließ sich keine als Knochengrube identifizieren; auch in diesem Fall war eine Interpretation ohne Ausgrabung nicht möglich.

Nach dem Abtragen des Bodens bis zum anstehenden Sand kamen einige Befunde zutage, allerdings keine „Knochengrube“. Eine kleine langgestreckte Grube von etwa 2,5 x 1,5 m Ausdehnung

und 0,5 m Tiefe enthielt außer einzelnen Eisennägeln zahlreiche kleine, teils gebrannte, teils wenig oder gar nicht verbrannte Knochenfragmente; überwiegend handelt es sich um Überreste menschlicher Knochen, doch sind auch einige Bruchstücke von Tierknochen darunter. Möglicherweise haben wir es hier mit Resten von ein oder zwei gestörten Brandbestattungen zu tun, wie sie bereits von anderer Stelle auf dem Oberesch (u.a. Schnitt 47) bekannt sind.

Ein anderer Befund stellte sich schon bald als große Baumwurgrube heraus. Viele solcher Gruben sind schon bei den Ausgrabungen auf dem Oberesch beobachtet worden, doch keine enthielt bisher so zahlreiche Fragmente römischer Ausrüstung – z. B. Ziernägel von Pila, Fragmente von Schwertscheidenklammern, Sandalennägel – wie die diesjährige. Offenbar waren hier bei den Kämpfen und den nachfolgenden Plünderungen viele kleine römische Funde auf der Oberfläche liegengeblieben; diese rutschten mit der Erde, die in die vom Wurzelteller gerissene große Eintiefung hineinfloss, in die Tiefe.

Westlich neben der Baumwurgrube zeichnete sich im Sand schwach eine weitere Grube von etwa 2 m Durchmesser ab. An einer Stelle reichte sie bis in das Grundwasser hinab, und es ist davon auszugehen, dass diese Grube zu dem auffälligen Bewuchsmerkmal auf dem Luftfoto geführt hat. Leider kam in dieser Grube kein einziger Fund zutage, sodass zur Datierung und zur Funktion des Befundes keine Aussagen möglich sind.

Da auch beim Durchsieben des Abraums kleine römische Artefakte entdeckt wurden, liegen zusammen mit den beim systematischen Abtragen der Bodenschichten und dem Absuchen mit dem Detektor entdeckten Funden fast 80 römische Metallobjekte aus dem Schnitt vor: einige Kupfer- und Silbermünzen, Fibelfragmente, Sandalennägel, Ziernägel, Kreuznägel von Pila, Fragmente von Schwertscheidenklammern, aber auch eine halbe verzierte Glasperle. Vorgeschichtliche Keramik und Flintartefakte, die in anderen Schnitten häufig waren, fehlen fast vollständig. Wahrscheinlich war dieses Areal zu feucht für eine Besiedlung; dafür könnten auch zwei flache Gräben sprechen, die vor dem Auftrag des Plaggenesches im Abstand von etwa 10 m hangabwärts angelegt worden waren und vielleicht das Gelände für eine Nutzung als Ackerland oder Weidefläche drainieren sollten.

Nach den diesjährigen Untersuchungen steht fest, dass die auf dem Luftfoto erkennbaren Strukturen nicht als Hinweise auf weitere Knochengruben anzusehen sind. Bisher fehlen zuverlässige Prospektions-

methoden, um diese ungewöhnliche Befundart auf dem Oberesch ohne Ausgrabung nachweisen zu können. Daher werden weitere Knochengruben wohl wie bisher nur zufällig in Grabungsschnitten zu erfassen sein.

Lit.: SCHLÜTER 1993: W. SCHLÜTER, Die archäologischen Untersuchungen in der Kalkrieser-Niewiederer Senke. In: W. Schlüter (Hrsg.), Kalkriese-Römer im Osnabrücker Land. Archäologische Forschungen zur Varusschlacht (Bramsche 1993), 1–51. – WILBERS-ROST 2012: S. Wilbers-Rost, Ausgrabungen und Befundauswertung. In: A. Rost/ S. Wilbers-Rost, Kalkriese 6. Die Verteilung der Kleinfunde auf dem Oberesch in Kalkriese. Kartierung und Interpretation der römischen Militaria unter Einbeziehung der Befunde, Römisch-Germanische Forschungen 70 (Darmstadt/Mainz 2012), 56–97.

F, FM: Varusschlacht im Osnabrücker Land gGmbH – MuPK; FV: MuPK S. Wilbers-Rost

**209 Kalkriese FStNr. 98,
Gde. Stadt Bramsche, Ldkr. Osnabrück**

Römische Kaiserzeit:

Die erneute Prospektion der bekannten Ackerfläche erbrachte u.a. einen Quinar, der vor der Restaurierung nicht näher bestimmt werden kann.

F, FM: K. Keune, Rheinbreitbach; FV: MuPK K. Fehrs

**210 Kalkriese FStNr. 118,
Gde. Stadt Bramsche, Ldkr. Osnabrück**

Römische Kaiserzeit:

Auf einer bekannten Fundstelle wurden erneut Funde geborgen: ein Denar, vor der Restaurierung nicht näher zu bestimmen, ein As, Typ Lugdunum mit Gegenstempel (IMP), sowie silberne, vergoldete Blechbeschläge mit Lorbeerblattverzierung.

Lit.: KEUNE 2014: K. Keune, Grabung im Großen und im Kleinen. Varus-Kurier 16, 2014, 10–11.

F, FM: K. Fehrs (MuPK)/K. Keune, Rheinbreitbach; FV: MuPK K. Fehrs

**211 Kalkriese FStNr. 140,
Gde. Stadt Bramsche, Ldkr. Osnabrück**

Römische Kaiserzeit:

Ein Verschlussnacken mit Niet vom Kettenpanzer, ein Ortbandknopf einer Schwertscheide, ein Quinar und zwei Asse, die vor der Restaurierung nicht näher bestimmt werden können, wurden bei der erneuten Prospektion der bekannten Ackerfläche geborgen.

F, FM: K. Fehrs (MuPK); FV: MuPK K. Fehrs

**212 Kalkriese FStNr. 160,
Gde. Stadt Bramsche, Ldkr. Osnabrück**

Römische Kaiserzeit:

Zwei Denare, neunzehn Asse und ein nicht zu bestimmendes Silberblechfragment wurden bei der erneuten Prospektion der bekannten Fundstelle geborgen. Die Münzen sind bis auf zwei halbierte Asse, geprägt in Vienna in Gallien, in einem stark korrodierten Zustand. Zwölf der Asse und ein Denar fanden sich in einem Areal von wenigen Quadratmetern. F, FM: K. Fehrs (MuPK); FV: MuPK K. Fehrs

**213 Melle FStNr. 8,
Gde. Stadt Melle, Ldkr. Osnabrück**

Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit:

Der alte Wigbold Melle war vom späten Mittelalter bis ins 19.Jh. durch einen Plankenzaun sowie durch Wall und Graben geschützt. 1443 wird diese landwehrähnliche Befestigung erstmals erwähnt (WULF 2000, 429, Kat.Nr. 1145).

Im April 2014 ließ sich der Graben jener Wehranlage in einer Baugrube für zwei Wohnblocks westlich des Hauses Haferstraße 28 (früher Druckerei Scholten) und des nördlich anschließenden Grundstücks teilweise erkennen.

In der vorliegenden Baugrube war an den Rändern und auf dem Boden weißlicher Sandboden vorhanden. So fand sich am nördlichen Baugrubenrand unter etwa 1,5 m Auftragsboden ungefähr 1,5 m weißer Sand.

Etwas andersartige Bodenverhältnisse lagen an nähernd 30 m westlich der Haferstraße in Höhe des Nordrandes des Hauses Haferstraße 28 am Nordende des vorderen Westrandes der Baugrube (und damit am nördlichen Westrand des vorderen, östlichen Baublocks) vor. Dort zeichnete sich nördlich neben dem weißen Sand ein schwarzer, moriger Boden ab, der höchstwahrscheinlich vom Graben der Meller Stadtbefestigung herrührt.

Diese schwarze Bodenschicht war etwa vier Meter lang und endete im Norden an der vorderen Nordwestecke der Baugrube. Sie nahm von Süden nach Norden gleichmäßig an Tiefe zu. Zunächst im Süden nur ungefähr 0,5 m tief, erreichte sie am Nordende des vorderen, westlichen Baugrubenrandes eine Tiefe von annähernd einem Meter.

Der Meller Stadtgraben wird sich an dieser Stelle weiter nach Norden fortgesetzt haben und war also hier nur mit seinem Südteil erkennbar.

Auch ungefähr 14 m weiter westlich an der hinteren Südwestecke der Baugrube (und damit an der Süd-

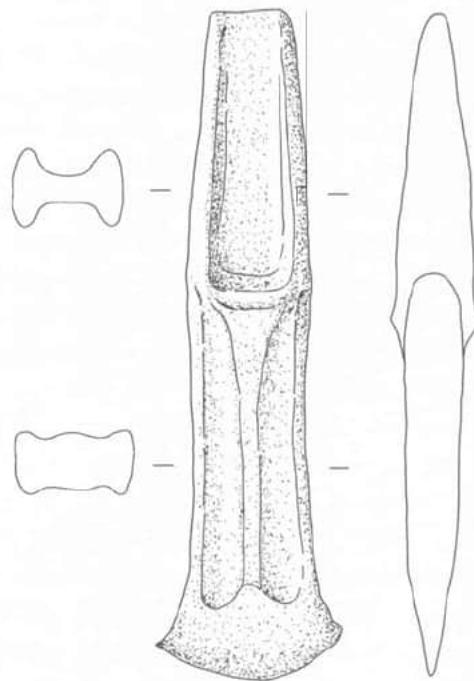


Abb. 173 Powe FStNr. 26, Gde. Belm, Ldkr. Osnabrück (Kat.Nr. 214). Norddeutsches Absatzbeil aus Bronze. M. 1:1. (Zeichnung: D. Lau)

westecke des hinteren, westlichen Wohnblocks) ließ sich der Graben der Meller Stadtbefestigung als etwa ein Meter tiefe, schwarze Bodenschicht nachweisen.

Lit.: PIESCH 2015: G.-U. Piesch, Die erhaltenen Landwehren des Altkreises Melle. In: Der Grönegau. Meller Jahrbuch 33 (2015), 52–69, hier: 66, 69. – WULF 2000: F.-W. Wulf, Katalog der archäologischen Denkmale in der Kreisfreien Stadt und im Landkreis Osnabrück. In: Wulf/Schlüter, Archäologische Denkmale in der Kreisfreien Stadt und im Landkreis Osnabrück. Materialhefte zur Ur- und Frühgeschichte Niedersachsens Reihe B 2. (Hannover 2000).

F, FM.: G. U. Piesch, Belm

G.-U. Piesch

214 Powe FStNr. 26, Gde. Belm, Ldkr. Osnabrück Bronzezeit, frühe Neuzeit, Neuzeit und unbestimmte Zeitstellung:

2014 wurde der westliche Abschnitt der im Bau befindlichen Ortsumgehung Belm (B 51n) mehrmals durch einen ehrenamtlichen Mitarbeiter der Stadt- und Kreisarchäologie Osnabrück mit dem Metalldetektor abgesucht. Auf einer abgeschobenen Teilfläche (ehemals Acker) südlich der Bahnstrecke Osnabrück–Bremen fanden sich acht Flintabschläge und eine Keramikwandscherbe unbestimmter Datierung sowie ein bronzenes Uhrkettchen, am ehesten aus dem 18./19. Jh. Herausragender Fund war jedoch ein

Norddeutsches Absatzbeil aus Bronze (L. 17 cm; Schneidenbr. 4,8 cm; Gew. 475 g; Abb. 173). Nach einer ersten Autopsie möchte man es der Variante Allessehl nach LAUX (2000, 113 f.) zuweisen, die er in die mittlere Bronzezeit datiert.

Lit.: LAUX 2000: F. Laux, Die Äxte und Beile in Niedersachsen I (Flach-, Randleisten- und Absatzbeile). Prähistorische Bronzefunde Abteilung IX, 23. Band (Stuttgart 2000).

F, FM, FV: L. Janßen, Osnabrück

A. Friederichs/U. Haug

215 Powe FStNr. 72, Gde. Belm, Ldkr. Osnabrück Völkerwanderungszeit, frühes Mittelalter und unbestimmte Zeitstellung:

2014 wurde der westliche Abschnitt der im Bau befindlichen Ortsumgehung Belm (B 51n) mehrmals durch einen ehrenamtlichen Mitarbeiter der Stadt- und Kreisarchäologie Osnabrück mit dem Metalldetektor prospektiert. Auf einer abgeschobenen ehemaligen landwirtschaftlichen Nutzfläche nördlich der Bahnstrecke Osnabrück–Bremen fanden sich u.a. zwei Bronzebeschläge. Das rechteckige Objekt stellt möglicherweise einen kerbschnittverzierten Gurtbeschlag dar (L. 3 cm; Br. 1,6 cm; Gew. 3,9 g; Abb. 174F).



Abb. 175 Powe FStNr. 72, Gde. Belm, Ldkr. Osnabrück (Kat.Nr. 215). Bronzebeschlag. (Foto: U. Haug, Zeichnung: D. Lau)

In der Mitte, von Längsseite zu Längsseite aufgereiht verlaufend, haben sich vier Bronzenieten mit Zierkappen (einmal ganz, zweimal fragmentarisch, einmal rudimentär) erhalten. Rechts und links dieses Nietbandes befinden sich Kerbschnittmotive, die Reste von Vergoldung zeigen. Die Oberflächen sind zum Teil verloren, die Randbereiche rundum beschädigt, ein Nietloch ist ausgerissen. Auf der Unterseite sind Reste von Eisenkorrosion erkennbar. Ohne sich schon detaillierter mit dem Stück beschäftigt zu haben, zielt ein erster Datierungsvorschlag in Richtung Völkerwanderungszeit/Frühmittelalter.

Der zweite Beschlag (L. 2,7 cm; Br. 1,8 cm; Gew. ca. 4 g; Abb. 175) erscheint ebenfalls ursprünglich vergoldet, weist zwei Scheinnieten und ein oben mittig herausgearbeitetes Köpfchen auf. Seine Datierung ist bislang unsicher.

F, FM, FV: L. Janßen, Osnabrück

A. Friederichs/U. Haug

216 Schwagstorf FStNr. 5, Gde. Ostercappeln, Ldkr. Osnabrück

Jungsteinzeit:

Das zerstörte Megalithgrab Felsener Esch II (SPROCKHOFF 1975, 121 Nr. 905; WULF/SCHLÜTER 2000, 468–469, Nr. 1289) wurde im April 2014 erstmals invasiv-archäologisch untersucht. Die Zerstörung der Fundstelle kann anhand literarischer Quellen auf den Zeitraum zwischen 1841 und 1867 eingegrenzt werden. Obertägig sind noch ein gesprungener Deckstein sowie vier Träger sichtbar. Östlich des erhaltenen Decksteins wurde ein 3 x 1 m messender und Nord-Süd orientierter Testschnitt angelegt. Darin kam an der nördlichen Schnittbegrenzung ein noch *in situ* befindlicher in der oberen Hälfte abgesprengter Tragstein zum Vorschein, der eine Fortsetzung des Befundes Richtung Osten nachweist. Diese Beobachtung deckt sich mit der ältesten Beschreibung der Fundstelle durch WÄCHTER (1841, 110–111) nach dem das Grab über ursprünglich mindestens sieben Decksteine verfügt haben muss. Im Grabkammerbereich südlich des freigelegten Tragsteins wurde in etwa 80 cm Tiefe ein ungestörter Bestattungshorizont auf einem Granitsteinplaster nachgewiesen. Insgesamt konnten Fragmente von mindestens 40 Tongefäßen und einem Gesamtgewicht von 7,7 kg sowie zehn querschneidige Pfeilbewehrungen aus dem lokalen Feuerstein geborgen werden.

Das untersuchte Großsteingrab gehört zur saxonischen Zone des Megalithbaus und zur Westgruppe

der Trichterbecherkultur, die sich durch ebenerdig aus Findlingen errichtete rechteckige oder trapezförmige Kammern sowie durch ein umfangreiches Fundinventar tiefstichverzierter Tongefäße auszeichnet. Anhand typochronologischer Vergleiche der aufgefundenen Tongefäßfragmente mit anderen Fundstellen, kann das Grab Felsener Esch II in die Stilstufe Baker D2/E1 bzw. Brindley Horizont 4 und damit auf etwa 3200/3100 BC datiert werden (LAU 2015).

Lit.: LAU 2015: D. Lau, Vorbericht über eine Sondage am Megalithgrab Felsener Esch II, Gde. Ostercappeln, Ldkr. Osnabrück. NNU 84, 2015 (im Druck). – SPROCKHOFF 1975: E. Sprockhoff, Atlas der Megalithgräber Deutschlands. Teil 3: Niedersachsen-Westfalen (Bonn 1975). – WÄCHTER 1841: J. K. Wächter, Statistik der im Königreiche Hannover vorhandenen heidnischen Denkmäler (Hannover 1841). – WULF/SCHLÜTER 2000: F.-W. Wulf/W. Schlüter, Archäologische Denkmale in der kreisfreien Stadt und im Landkreis Osnabrück. Materialhefte zur Ur- und Frühgeschichte Niedersachsens. Reihe B2 (Hannover 2000).

F, FM, FV: Stadt- und Kreisarch. Osnabrück

D. Lau

217 Woltrup-Wehbergen FStNr. 19, Gde. Stadt Bersenbrück, Ldkr. Osnabrück

Vorrömische Eisenzeit und römische Kaiserzeit:

Bereits im April 1998 wurden bei Gartenarbeiten auf dem Grundstück Dorfstraße 47 in Woltrup-Wehber-

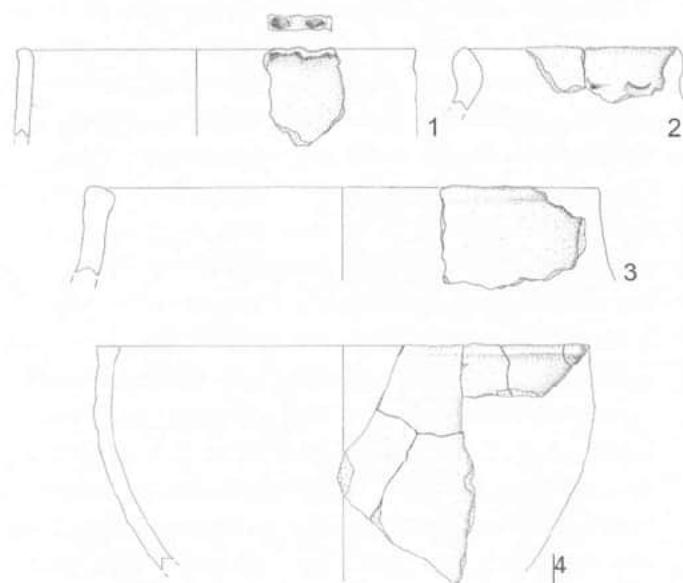


Abb. 176 Woltrup-Wehbergen FStNr. 19, Gde. Stadt Bersenbrück, Ldkr. Osnabrück (Kat.Nr. 217). Keramik der vorrömischen Eisenzeit/römischen Kaiserzeit. M. 1:4. (Zeichnung: F. Melz)

gen 55 Keramikfragmente gefunden. Die Fundmeldung erfolgte im Berichtsjahr. Darunter fanden sich zwei Bodenfragmente von zwei verschiedenen Gefäßen und acht Randfragmente von mindestens vier Gefäßen (Abb. 176). Eines der Randfragmente hat einen Fingertupfenrand. Da kein Leichenbrand gefunden wurde, scheint es sich eher um Siedlungsreste zu handeln, die Funde datieren in die vorrömische Eisenzeit bis ältere römische Kaiserzeit.

F, FM: G. Prieshoff, Bersenbrück; FV: Stadt- u. Kreisarch. Osnabrück
E. Melz

Landkreis Peine

218 Abbensen FStNr. 51, Gde. Edemissen, Ldkr. Peine Unbestimmte Zeitstellung:

Im Bereich der bekannten, in der Deutung noch unklaren Fundstelle „Königsborg“ in der Fuhseniederung zwischen Abbensen und Dollbergen wurde im Spätsommer eine Sondage mit dem Pürckhauer-Bohrstab und einem speziell angefertigten, 12 mm starken Widerstands-Messstab aus Eisen durchgeführt. Insgesamt wurden 43 Messungen mit dem Pürckhauer und 48 mit dem Eisenstab vorgenommen. Sie verteilen sich auf ein 120 m langes O-W-Profil quer über den Abbenser Teil der Königsborg, das über die zentrale hügelartige Erhebung verläuft und zwei weitere kürzere Profile. Das Zweite quert die im Westen, an der Gemarkungsgrenze nach Dollbergen gelegene, längliche rechteckige Erhebung. Ein Drittes wurde im Bereich einer Wiesenparzelle im östlichen Vorgelände, die im Luftbild eine auffallende sechseckige Struktur erkennen ließ, angelegt. Ergebnis war, dass bei beiden Erhebungen in durchschnittlich 80 cm Tiefe ein schluffig-toniger, tragfähiger Untergrund vorliegt. Darüber folgen eine oder mehrere sandig-tonige, meist eisenschüssige Schichten. Am Rande des zentralen Hügels liegt jeweils ein Graben. An der Ostseite geht der Graben in einen zugesetzten Fuhse-Alt- bzw. Nebenarm mit Niedermoortorf-Bildung über, der oberflächlich noch zu erkennen ist. In der Mitte des Altarms fiel ein Widerstand in 0,5 m–0,6 m Tiefe auf 4 m Breite auf, der mit dem linearen Luftbildbefund korrespondiert, der die Fundstelle im Osten schenkelartig abgrenzt. Kulturschichten bzw. Nutzungshorizonte wurden nicht erkennbar. Eine dauerhafte Nutzung als Siedlungsplatz oder Burg ist daher auszuschließen, wohl aber könnten die oben genannt Befunde neben den früher

schon angeführten Luftbild- und Geländebefunden und Flurnamen für eine geplante Burgenlage, Feldbefestigung oder landwirtschaftliche Anlage sprechen. Die besondere Hervorhebung dieses Platzes als „Königsborg“ auf der kurhannoverschen Karte von 1781 kann jedenfalls nicht grundlos erfolgt sein. Die Bohrprofile im westlichen Vorgelände ließen keine Auffälligkeiten erkennen.

F, FM: T. Budde, Edemissen-Abbenzen T. Budde

219 Oelerse FStNr. 8, Gde. Edemissen, Ldkr. Peine Unbestimmte Zeitstellung:

Der Grund für die Maßnahme war der Neubau eines Radweges im Zuge der L 387 von Oelerse bis Dollbergen. Anlass für die archäologische Begleitung war ein bereits bekanntes Urnengräberfeld in der Gemarkung Dollbergen. Die Fundstelle Oelerse 8 befindet sich ca. 300 m nördlich des Ortsausgangs Oelerse und südlich der Straßenkreuzung Uetzer Straße und Am Mühlenfeld auf einer flachen Hügelkuppe mit leichtem Gefälle nach Süden.

Beim Aufziehen der Fläche wurden mehrere dicht beieinanderliegende Scherben zwischen zwei Kabeltrassen gesichtet. Während das Planum geputzt wurde, konnten drei weitere Scherbenkonzentrationen freigelegt werden. Diese Konzentrationen befanden sich in vier einzelnen Verfärbungen, die nach Westen hin nicht eindeutig von der Verbraunung der Kabeltrasse abgrenzbar waren. Beim Profilanlegen wurden zwar weitere Scherben freigelegt, es konnten jedoch keine eindeutigen Bodenverfärbungen identifiziert werden. Die Interpretation der Befunde ist unklar. Eindeutige Hinweise auf einen Bestattungs- oder Siedlungsplatz fanden sich nicht.

F, FV: NLD Stützpunkt Braunschweig; FM: F. Jordan (ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR) F. Jordan

220 Peine FStNr. 128, Gde. Stadt Peine, Ldkr. Peine Hohes und spätes Mittelalter:

Bei der Kontrolle eines 2,5 x 0,9 m großen und bis zu 1,45 m tiefen Kopfloches für Kabelverlegungen auf dem Bürgersteig vor dem Grundstück Theodor-Heuss-Straße 16 (Gartencenter) fiel auf, dass die westliche Profilwand noch ungestört war. Über dem in 1,3 m Tiefe anstehenden Sandboden zeichnete sich bis in 1 m Tiefe der nur leicht anthropogen veränderte B-Horizont ab. Darauf folgte eine 10 bis 20 cm starke Schicht mit einem Konglomerat aus Lehm, verziigeltem Lehm, Holzkohle, gebrannten, meist gebors-

tenen größeren Feldsteinen und eine 30 bis 40 cm starke kompaktierte humose Schicht mit kleineren Bestandteilen des Materials der darunterliegenden Schicht, das durch starke Brandeinwirkung gekennzeichnet ist. Wenige eingelagerte Keramikscherben datieren die beiden zeitlich wohl eng zusammenhängenden Schichten in das 13. Jh., wobei ein Randstück eines Kugeltopfes der frühen Grauware typisch für die Zeit um 1200 bzw. die erste Hälfte des 13. Jh. ist. Es handelt sich hierbei um die erste dokumentierte mittelalterliche Fundstelle in der Peiner Neustadt, die sich südlich an die Altstadt anschließt und nach der Erschließung im späten 18. Jh. im Wesentlichen erst in der Gründerzeit bebaut worden ist. Aufgrund der siedlungsgünstigen Lage an einem ausgeprägten Südwesthang über der Fuhseniederung, der auffallenden historischen Flurparzellierung und des überlieferten Flurnamens „Die Wohrt“ ist dieses Gebiet jedoch von Heimatforschern kontrovers als mögliche Wüstungsstelle des alten Dorfes Peine („*vetus villa Payne*“) angesprochen worden, das bis in die Stadtgründungszeit – nach archäologischer Datierung um 1218 – bestanden haben und bald danach verlassen worden sein muss. Weitere Aspekte sind die Nähe des „Alten Friedhofs“ mit der 1815 abgebrochenen, möglicherweise romanischen Totenkirche St. Georg im Norden und der 1458 erstmals erwähnten, vor einigen Jahren ebenfalls abgerissenen Wassermühle Neustadtmühle („*Nigenstadtmole*“) im Westen (heutiger Wohnpark „Fuhseblick“) (Abb. 177F). Diese Entdeckung ist als sicher wichtiger neuer Ansatz für die Peiner Stadtkernforschung zu werten.

Lit.: BRANDES 1963: F. Brandes, Mittelalterliche Dorfstelle Peine (Braunschweig 1963) (unpubliziert, Stadtarchiv Peine).

F FM: T. Budde, Edemissen-Abbensen; FV: Stadt Peine
T. Budde

221 Peine FStNr. 129, Gde. Stadt Peine, Ldkr. Peine Spätes Mittelalter:

Von März bis Ende November 2014 fanden im Bereich Schützenstraße, Glockenstraße und „Am Werderpark“, südlich der mittelalterlichen Peiner Altstadt, baubegleitende Ausgrabungen statt. Die flächige Erneuerung der Straßen und Neuverlegung der meisten Versorgungsleitungen ermöglichten umfangreiche archäologische Entdeckungen, die in dieser Form nicht vorauszusehen waren. Der eigentliche Grund für die Baubegleitung waren die Gröpern-Töpfereien. Seit den Ausgrabungen von 2008 im Vorfeld des Baus des Einkaufszentrums City-Galerie (Eckgrundstück

Schützenstraße 6 /Glockenstraße 2) war klar, dass in diesem Gebiet im späten Mittelalter umfangreich Keramik hergestellt worden ist (s. Fundchronik 2008/2009, 164f., Kat.Nr. 299, Peine FStNr. 117). Alte Fundmeldungen aus den 1950er Jahren vom Kreissparkassengrundstück Schützenstraße 14 im Osten sowie Glockenstraße 8, gaben Anlass zu der Erwartung, dass sich die Töpfereien zumindest unter der Glockenstraße fortsetzen würden. Das Ergebnis der Grabungen 2014 sollte die Erwartungen schließlich noch übertreffen: Im Westteil der Schützenstraße, wo die Bauarbeiten begannen, trat zunächst eine breite, verfüllte Senke auf, die heute im Gelände nicht mehr zu erkennen ist. Nur einzelne Gruben in diesem Bereich waren den Töpfereien zuzuweisen (s. FStNr. 132, Kat.Nr. 224). Am Ende dieser Senke auf mittlerer Höhe des Grundstücks Schützenstraße 11, markiert durch einen deutlichen Geländeanstieg, setzen schließlich in massiver Form Töpfereifunde ein. Das durch frühere Kanal- und Straßenbauarbeiten vielfach gestörte Töpfereigebiet setzte sich flächig unter der Schützenstraße, einen Teil der Straße Am Werderpark und vor allem unter der Glockenstraße fort. Unter den östlichen Grundstücken der Glockenstraße nahmen die Funde, wie sich beim Anlegen von Hausanschlüssen zeigte, eher noch zu. Daher ist mit einer weiteren Fortsetzung unter dem Quartier Glockenstraße–Beethovenstraße–Bahnhofsplatz zu rechnen, auch wenn hier bisher noch keine Funde gemeldet worden sind. Im Gesamtüberblick handelt

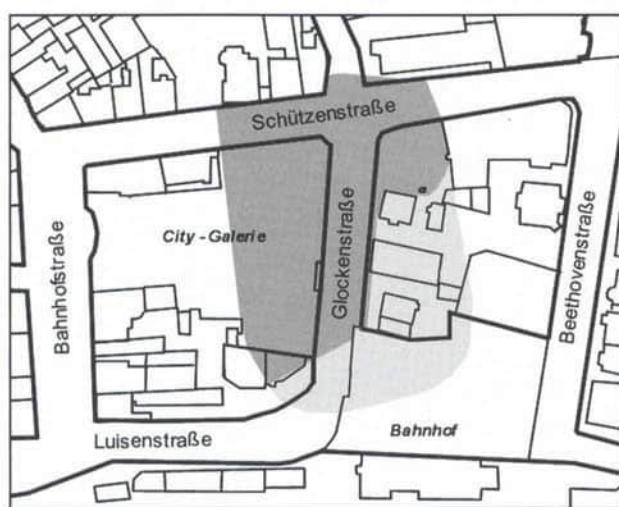


Abb. 178 Peine FStNr. 129, Gde. Stadt Peine, Ldkr. Peine (Kat.Nr. 221). Gesamterstreckung des zusammenhängenden spätmittelalterlichen Töpfereiareals südöstlich der Peiner Altstadt und Gröpern-Vorstadt nach den Grabungen von 2008 und 2014 sowie älteren Fundmeldungen. Grau: gesichert. Hellgrau: Wahrscheinliche Fortsetzung. (Zeichnung: T. Budde)



Abb. 179 Peine FStNr. 129, Gde. Stadt Peine, Ldkr. Peine (Kat.Nr. 221). Neuer Leitungsgraben vor Schützenstraße 4. Im Profil erkennbar der dunkle Töpferei-Horizont, im Planum die fundhaltige Sohle eines verfüllten Wasserversorgungsgrabens der Töpfereien aus dem 14. Jh. (Foto: T. Budde)

es sich um ein südöstlich der Peiner Altstadt, außerhalb der Gröpern-Vorstadt gelegenes, ca. 75 m breites und mindestens 110 m langes Areal, das die Töpfer intensiv nutzten (Abb. 178). Wegen der Brandgefahr und Geruchsbelästigung ist es genau im Windschatten der Stadt angelegt worden. Der alte Begehungshorizont, der Nutzungshorizont der Töpfereien, stellte sich als zumeist pechschwarze Humusschicht mit einem sehr hohen Holzkohlegehalt dar. Unter der Schützenstraße lag er in 0,6 bis maximal 1,2 m Tiefe, darunter folgte stets schon der feste anstehende Feinsand. In der Glockenstraße trat der Töpfereihorizont unter dem östlichen Bürgersteig direkt unter dem Gehwegpflaster zutage. Aufgrund dieser geringen Fundtiefe ist hier zweifellos durch frühere Erdarbeiten schon sehr viel zerstört worden, vermutlich auch Ofenanlagen, von denen sich stets nur Trümmer in Form von Ofenwandungs- und Ofensäulenfragmenten fanden. Der Töpfereihorizont war überall durchsetzt mit Keramikscherben, auch größeren Gefäßfragmenten, Ofenresten, frischem oder gebranntem Töpferlehm und weiteren Überresten der Keramikerstellung. An vielen Stellen traten starke Keramik-Konzentrationen auf. Abgesehen von Tierknochen war nahezu jeder Fund den Töpfereien zuweisbar. Des Weiteren konnten Gruben, mehrere Be- und Entwässerungsgräben (Abb. 179 u. 180) und zwei Ansätze von Brunnengruben nachgewiesen werden. Unter dem Bürgersteig vor der Kreissparkasse konnte die

aus verziegeltem Lehm und Kieselsteinen bestehende gewölbte Sohle einer Feuerungsanlage erfasst werden (Abb. 181F). Ein Hauptziel der Ausgrabungen war die Bergung möglichst vieler Keramikfunde, um das Produktionsspektrum der Gröperntöpfereien mög-



Abb. 180 Peine FStNr. 129, Gde. Stadt Peine, Ldkr. Peine (Kat.Nr. 221). Profilbefund zwischen Leitungsgräben vor dem Nordportal des Einkaufszentrums City-Galerie (Ecke Schützenstraße-Glockenstraße): Breiter Wassergraben der Töpfereien (um 1300), dunkel verfüllt. Rechte Hälfte durch einen modernen Leitungsgraben gestört. (Foto: T. Budde)



Abb. 182 Peine FStNr. 129, Gde. Stadt Peine, Ldkr. Peine (Kat.Nr. 221). Zerdrückter Henkeltopf (13./14. Jh.) und weiteres Topfunteil am Übergang zum anstehenden Boden, vor Glockenstraße 2 („City-Galerie“). (Foto: T. Budde)

lichst genau statistisch erfassen zu können. Nach erster Durchsicht ist festzustellen, dass die Keramik aus dem späten 13. bis 15. Jh. stammt. Das Gros macht die grautonige Irdeware aus, die in nahezu allen bekannten Formen und Varianten vorliegt (Abb. 182 u. 183). Besonders häufig sind offenbar Grapen, Schüsseln, Standbodenkrüge und Tüllengefäße vertreten. Die regionaltypische Mündelkeramik scheint dagegen unterrepräsentiert zu sein. Steinzeuge oder Faststeinzeuge sind nur sehr gering nachgewiesen. Der bei den Untersuchungen von 2008 entdeckte, mit Steinzeug gefüllte Töpfereofen ist daher nicht repräsentativ.

Es gelang der Herstellungsnachweis früher bleiglasierter Keramik – einige bleiglasierte Gefäßfragmente und Glasur – Schmelziegel waren in der Sohle der Feuerungsanlage eingebettet (Abb. 184F u. 185) – sowie vermutlich auch von Mönch-Nonne-Dachziegeln – belegt unter anderem durch einen ganz erhaltenen, erkennbar unbenutzten Nonne-Ziegel (Abb. 186). Nach vorläufiger Datierung scheint das hier nachgewiesene Produktionsareal, das freilich nur einen Teil der Gröpern-Töpfereien repräsentiert, gegen Mitte des 15. Jh. aufgegeben worden zu sein, wahrscheinlich aufgrund der starken Belastung des Bodens mit Holz-

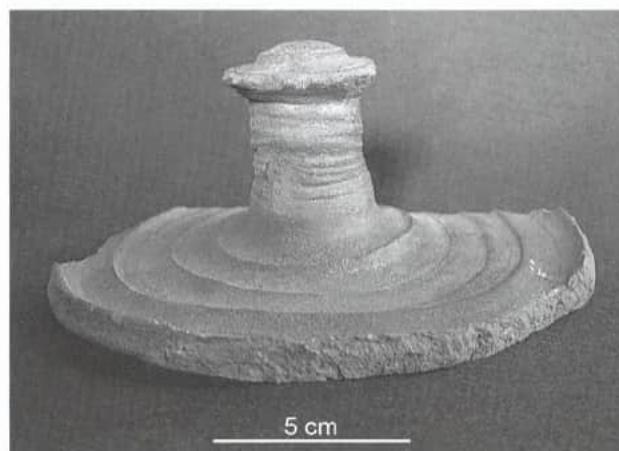


Abb. 183 Peine FStNr. 129, Gde. Stadt Peine, Ldkr. Peine (Kat.Nr. 221). Topfdeckel aus Harter Grauware (Br. 14,2 cm, 14. Jh.), gefunden direkt unter dem Bürgersteig vor Glockenstraße 3. (Foto: T. Budde)



Abb. 185 Peine FStNr. 129, Gde. Stadt Peine, Ldkr. Peine (Kat.Nr. 221). Bräter (Fettfänger) mit gelber, grünfleckiger Bleiglasur, zusammengesetzt aus Fragmenten in der Sohle der Feuerungsanlage vor Schützenstraße 1 (14. Jh.). (Foto: T. Budde)



Abb. 186 Peine FStNr. 129, Gde. Stadt Peine, Ldkr. Peine (Kat.Nr. 221). Dachziegel vom Typ Nonne, gefunden in einer Brunnensetzunggrube der Töpfereien vor Glockenstraße 2 (14./frühes 15. Jh.). (Foto: T. Budde)

kohle und Produktionsrückständen. Eine erneute dauerhafte Nutzung des Geländes setzte nach Ausweis der stratigraphischen Befunde offenbar erst wieder im 18. Jh. durch die Anlegung der Schützenstraße ein.
F, FM: T. Budde, Edemissen-Abbenzen; FV: Stadt Peine

T. Budde

222 Peine FStNr. 130, Gde. Stadt Peine, Ldkr. Peine Frühe Neuzeit:

Zu Beginn der umfangreichen Straßen- und Kanalbauarbeiten in der Schützenstraße im Frühjahr wur-

den am Westende der Straße, vor der Einmündung in den Gröpern (Eckgrundstück Schützenstraße 1) bei Schachtungen für den neuen Schmutzwasserkanal Teile der Substruktion eines bisher unbekannten Peiner Stadttores gefunden. Es handelt sich um eine 1–1,2 m auseinander liegende dichte Doppelreihe von Pfahlgründungen aus Eichenpfählen, die in mehr als 3 m Tiefe unter der rezenten Straßenoberfläche gründeten und in 1,3 bis 2 m Tiefe gekappt waren. Die teils durch einen Gullischacht gestörte Pfahlreihe wurde auf 4,4 m Länge verfolgt, dabei 13 Pfosten erfasst, von denen neun dem Kanalgraben weichen mussten und geborgen worden sind (Abb. 187). Überreste von gelben Sandsteinbrocken in der darüber liegenden Schicht deuten an, dass die Pfähle einst ein Sandsteinfundament trugen. Das Torfundament gründete in einem zeitgleich bestehenden Graben – einem Teil des äußeren Stadtgrabens, der die Vorstadt Gröpern ehemals umgab (s. Kat.Nr. 223, Peine FStNr. 131). Daher muss das Tor mit einer Brücke in Zusammenhang gestanden haben. Nachforschungen ergaben, dass sich das erfasste Torfundament standortmäßig mit einem Mauerriegel deckt, der noch auf dem ältesten erhaltenen Peiner Stadtplan, dem Festungsriß des Bern Spörde von 1671, eingetragen ist (Abb. 188). Dieser Mauerriegel sperrte den Zugang zur Gröpervorstadt und ist somit als südliches Peiner Stadttor anzusprechen, das dem südlichen Altstadttor, dem „Hohen Tor“, vorgesetzt war. Da vorerst nur das östliche Ende des Torfundaments archäologisch nachgewiesen ist und der Spörde-Plan nicht



Abb. 187 Peine FStNr. 130, Gde. Stadt Peine, Ldkr. Peine (Kat.Nr. 222). Drei von insgesamt neun gezogenen Pfahlgründungen des südlichen Peiner Stadttores am Ausgang des Gröpern, an der Fundstelle Ecke Gröpern-Schützenstraße 1 (dendrochronologische Datierung 1625 u. 1678). (Foto: T. Budde)

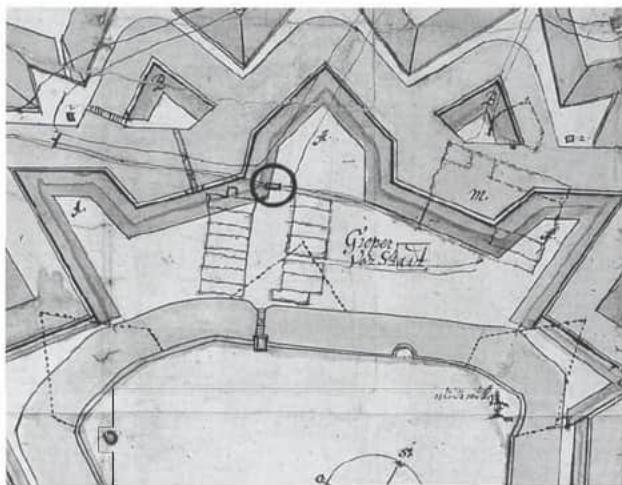


Abb. 188 Peine FStNr. 130, Gde. Stadt Peine, Ldkr. Peine (Kat.Nr. 222). Auf dem Festungsriß des Bern Spörde von 1671 ist noch ein Baukörper des südlichen Peiner Stadttores im Ist-Zustand eingezeichnet, auf späteren Stadtplänen nicht mehr. Die eingetragenen Festungswerke sind niemals ausgeführt worden. (Quelle: Stadtarchiv Peine, Bearbeitung: T. Budde)

sonderlich detailliert ist, lässt sich die Toranlage vorerst kaum rekonstruieren. Wie der schlichte Mauerriegel andeutet, dürfte es sich um ein einfaches Renaissance-Tor gehandelt haben, wie wir es aus der Festungsarchitektur kennen. Dendrochronologische Untersuchungen dreier ausgewählter Eichenpfähle ergaben die Daten 1625 (Fälljahr des Baumes) und 1678 (Toleranz +5/-7 Jahre), während die dritte Probe nicht datierbar war (DELAG-Labor Göttingen, Laborbezeichnung PEWO-356A-160 806, 356A02_1 u. 356A05_0). Diese Datierung passt gut zu den Funden, die im Zusammenhang mit den Pfahlgründungen geborgen worden sind. Da auch sonst nichts für eine noch frühere Datierung des Tores spricht, ist 1625 als Erbauungsjahr anzunehmen, zumal sich ein exakter Bezug zur schriftlichen Überlieferung herstellen lässt: Nach der Wiedereroberung Peines von den Dänen durch die kaiserlichen Truppen der katholischen Liga unter Graf Tilly, konnte der Beschluss der hildesheimischen Regierung von 1624, die veralteten Peiner Befestigungsanlagen auszubauen, fortgesetzt werden. Hierbei dürfte der Entschluss gefasst worden sein, die Gröpernvorstadt durch ein äußeres Stadttor zu sichern. Das zweite Datum, 1678, ist ebenso erklärbar, weil es in die Phase des begonnenen Ausbaus Peines zur hildesheimischen Festungsstadt fällt. Das Tor dürfte in dieser Zeit ausgebessert oder verstärkt worden sein. Da es auf Stadtplänen des 18. Jh., frühestens 1729, nicht mehr eingetragen ist, dürfte es nicht lange in dieser

Form bestanden haben. Nach Auskunft des Peiner Stadtarchivars M. Utecht wird es in einer Akte von 1801 ein einziges Mal als das „*Kleine Tor am Zollnerhaus*“ erwähnt, dass man sich wohl als einfachen gatterartigen Durchlass zur Einnahme des Wegezolls vorstellen muss.

F, FM: T. Budde, Edemissen-Abbenzen; FV: Stadt Peine
T. Budde

223 Peine FStNr. 131, Gde. Stadt Peine, Ldkr. Peine Frühe Neuzeit:

Im Frühjahr konnte bei Kanalbauarbeiten für eine neue Schmutzwasserleitung unter der nördlichen Straßenseite der Schützenstraße erstmals ein Teil des auf Stadtplänen des 17. und 18. Jh. verzeichneten, heute eingeebneten äußeren Stadtgrabens erfasst werden. Der Graben umgab ehemals das Töpferviertel Gröpern, die südliche Vorstadt Peines (vgl. Kat.Nr. 221). Er konnte in dem Kanalgraben von der Ecke Schützenstraße/Gröpern beginnend auf einer Länge von gut 14 Metern verfolgt werden. Die Tiefe des Grabens betrug – von der rezenten Oberfläche gemessen – 3,20 m. Es wurden einzelne noch vorhandene oder gezogene, eingetriebene Eichenpfähle festgestellt. Die Grabenbreite war wegen des schrägen Anschnitts im Kanalgraben nicht feststellbar. Nach Aussage der alten Stadtpläne kann er nicht sonderlich breit gewesen sein. In dem aufgenommenen Bereich dürfte es sich um einen Doppelgraben gehandelt haben, was vermutlich durch die Einbeziehung des Stadttores an der Einmündung des Gröpern bedingt war (s. Kat.Nr. 222, Peine FStNr. 130). Erfasst wurde der äußere Graben, der auf den Plänen des 18. Jh. bereits durch die neu angelegte Schützenstraße beseitigt war. Hier ist nur noch der innere, heute unter den Grundstücken der nördlichen Schützenstraßenbebauung verschwundene Graben verzeichnet. Im 19. Jh. ist schließlich das gesamte Grabensystem verfüllt worden. Das Alter des Grabens ist unklar und ließ sich vorerst auch archäologisch nicht bestimmen. Mangels mittelalterlicher Funde und wegen der späten Datierung des Stadttores (1625) dürfte er frühneuzeitlich sein. Aus der überwiegend dunklen humosen Füllerde konnten zahlreiche Funde geborgen werden, die vorwiegend in das 17. Jh. datieren. Dazu gehört graue Irdeware später Machart – darunter mehrfach Fragmente von Enghalskrügen (Abb. 189), glasierte und frühe bemalte Irdeware, Fragmente von Hohlgläsern, zahlreiche Tierknochen, vor allem vom Rind und Schwein, sowie Schlacken



Abb. 189 Peine FStNr. 131, Gde. Stadt Peine, Ldkr. Peine (Kat.Nr. 223). Zusammengesetztes Oberteil eines Enghalskruges aus Harter Grauware (17. Jh.), gefunden in der Grabenfüllung des äußeren Stadtgrabens (größte Br. 22,8 cm). (Foto: T. Budde)

als Zeugnis der Metallverarbeitung. Die jüngsten Funde datieren in die Mitte bis zweite Hälfte des 17. Jhs. (Borstenzugdekor, schmaler Tonpfeifenstiel etc.) Vermutlich ist also schon in dieser Zeit mit der Verfüllung des Grabens begonnen worden.

F, FM: T. Budde, Edemissen-Abbensen; FV: Stadt Peine T. Budde

224 Peine FStNr. 132, Gde. Stadt Peine, Ldkr. Peine Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit:

Bei umfangreichen Straßen- und Kanalbauarbeiten konnte im Frühjahr und Sommer die südlich an die mittelalterliche Peiner Altstadt anschließende Schützenstraße umfassend archäologisch untersucht werden. Trotz vieler Störungen konnte dabei noch ein gutes Bild von der früheren Nutzung des Geländes gewonnen werden. Während der mittlere Teil der Straße ganz durch die mittelalterlichen Töpfereien geprägt war (s. Kat.Nr. 221, Peine FStNr. 129) und der östliche Teil kaum archäologische Funde lieferte, stellten sich im westlichen Teil der Straße mehrphasige Befunde mit zum Teil komplizierterer Stratigraphie ein. Gemeint ist hier der Bereich vom westlichen Anfang (Abzweig Bahnhofstraße/Gröpern) bis 57 m straßeneinwärts (an der Südseite Ende Haus-Nr. 4 bzw. Nordseite Anfang des Wohnhauses Haus-Nr. 11). Der am Nordwestende erfasste äußere Stadt-

graben und das Stadttorfundament sind schon an anderer Stelle beschrieben worden (s. Kat.Nr. 222, Peine FStNr. 130 u. Kat.Nr. 223, Peine FStNr. 131). Vom Anfang der Straße bis 38 m straßeneinwärts traten archäologische Befunde bis in 1,9–2,1 m Tiefe auf. Zuunterst wurde eine Kulturschicht erfasst, die zum Teil durch Hölzer und Kiesel als befestigter Begehungshorizont erkennbar war. Sie enthielt Keramikscherben des 13. bis 14. Jh. und bezeugt somit, dass das Gelände direkt südlich der Altstadt schon in der Stadtgründungszeit Peines genutzt worden ist. Obwohl sich einzelne Töpfereibefunde einstellten, so eine mit Abwurfmaterial angereicherte Grube und eine bis zu 2 m breite ausgekleidete Grube mit Keramik des 14. Jh., die auch rohen Töpferlehm enthielt, gehörte dieser Bereich offenbar nicht zu den eigentlichen Produktionsstätten. Über der mittelalterlichen Kulturschicht traten Schichten, Auffüllungen und Gruben des 16. bis 18. Jh. auf, der obere Teil bestand bis in mindestens 0,6 m, teilweise 1,2 m Tiefe aus modernen Auffüllungen. 38–50,2 m straßeneinwärts wird die mittelalterliche Kulturschicht von einer 2,8 m tiefen Senke abgelöst, deren wechselnde sandige und humose Einfüllungen Keramik aus dem 16 Jh., auch frühneuzeitlichen Bauschutt und Eisenschlacken, enthielten. Der Befund ist wohl dahingehend zu erklären, dass in diesem Bereich ehemals eine natürliche Senke verlief, die im 16. Jh. aufgefüllt wurde. Ab 50,2 m steigt das Gelände wieder abrupt an bis auf 2 m, ab 57 m abermals bis 1,4 m Tiefe. An dieser auffallenden Stelle endet die Fundzone des 16. Jh. und wird unmittelbar durch das spätmittelalterliche Produktionsgebiet der Töpfereien (s. Kat.Nr. 221, Peine FStNr. 129) abgelöst.

F, FM: T. Budde, Edemissen-Abbensen; FV: Stadt Peine T. Budde

225 Peine FStNr. 133, Gde. Stadt Peine, Ldkr. Peine Spätes Mittelalter, frühe Neuzeit und Neuzeit:

Ein weiterer Abschnitt des äußeren Stadtgrabens der südlichen Vorstadt „Gröpern“ konnte im April und Oktober bei der Neuverlegung einer Wasserleitung am Nordrand der Wolterfer Straße, Ecke Kantstraße, unter dem Parkplatz und Fußweg vor dem „Schützenhaus“ (Schützenstraße 23, Kantstraße 1a) auf 8,2 m Länge untersucht werden. Es handelt sich um den äußeren südöstlichen Bogen dieses Grabensystems, das hier an die Niederung des großen „Schleusenteichs“ anschloss (Abb. 190). Unter mehreren Auffüllschichten aus jüngerer Zeit trat in 0,8 m Tiefe

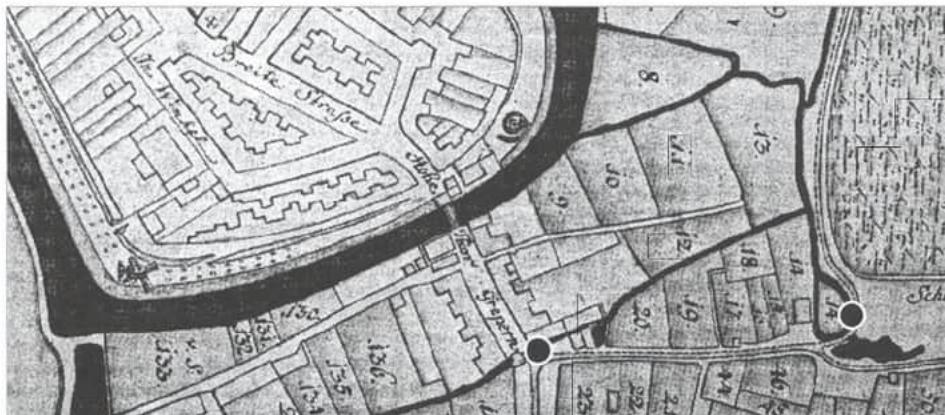


Abb. 190 Peine FStNr. 133, Gde. Stadt Peine, Ldkr. Peine (Kat.Nr. 225). Der Stadtplan H. F. Deichmanns von 1791 zeigt die beiden erstmals archäologisch erfassten Teile des äußeren Stadtgrabensystems. (Quelle: Stadtarchiv Peine, Bearbeitung: T. Budde)

die Grabenfüllung zutage. Die frühere Grabensohle wurde in 2,1–2,2 m Tiefe auf anstehendem Kies erfasst. Die aus dunklem, schluffigem und grauem, eher sandigem Material bestehende Grabenfüllung ließ sich in 1,2–1,4 m Tiefe grob in einen älteren und einen jüngeren Abschnitt trennen. Eine Astlage in dieser Tiefe deutet an, dass hier zwischenzeitig eine alte Oberfläche bestanden hat. Zur Grabensohle hin wurde die Füllung zunehmend dunkler und lehmiger sowie torfig. Die obere Grabenfüllung enthielt neben Ziegel- und Dachziegelbruch Steinzeugscherben aus dem 17. bis 19. Jh. In der unteren Füllung fanden sich wenige Scherben frühneuzeitlicher bis spätmittelalterlicher grauer Irdeware. Als Sonderfund ist ein platter Knochen zu nennen, aus dem ein Knochenschneider eine Folge runder Scheibchen als Rohmaterial für Knöpfe, Ringe oder Spielsteine herausgestanzt hat (Abb. 191). In der gesamten Grabenfüllung waren Tierknochen zu finden, darunter auch größere Schädel-, Schulterblatt- und Beinknochen vom Rind. Als Rest einer früheren Ufereinfassung wurde in 1,2 m Tiefe ein eingerammter, oben gekappter Eichenpfahl mit zwei waagerecht dagegen gesetzten Spaltbohlen gefunden. Eine dendrochronologische Untersuchung des Pfahls einer Spaltbohle im DELAG-Labor Göttingen ergab die Daten 1779 (-6/+8) und 1780 (Laborbezeichnung: PEWO-356A-160 806, 356A04_0 u. 356A03_1). Somit lässt sich feststellen, dass die hier gelegene, auf Stadtplänen des 18. Jh. noch verzeichnete Schleife des äußeren Stadtgrabens im Jahre 1780 eine neue Uferbefestigung erhielt. Da sie auf Plänen des 19. Jh. nicht mehr erscheint, muss sie bald darauf vollständig verfüllt worden sein. Bei flächigen Straßen- und Kanalbauarbeiten im südlich anschließenden Übergangsbereich Woltofer Straße/Schützenstraße (vor Haus-Nr. 23) wurde in 60–80 cm

Tiefe ein schwarzer, humoser Horizont festgestellt, der abermals zahlreiche Tierknochen enthielt. Dieses ehemals anmoorige Gebiet südöstlich der Peiner Altstadt scheint über einen langen Zeitraum hinweg zur



Abb. 191 Peine FStNr. 133, Gde. Stadt Peine, Ldkr. Peine (Kat.Nr. 225). Abfallstück eines Knochenschneiders: Platter Knochen mit den negativen herausgestanzter Scheiben, vermutlich für Knöpfe (L. 11,8 cm). Gefunden in der unteren Grabenfüllung des äußeren Stadtgrabens an der Woltofer Straße (Frühe Neuzeit). (Foto: T. Budde)

Entsorgung von Schlachtviehköpfen, vermutlich auch Kadavern genutzt worden zu sein.

F, FM: T. Budde, Edemissen-Abbensen; FV: Stadt Peine T. Budde

226 Peine FStNr. 134, Gde. Stadt Peine, Ldkr. Peine Neuzeit:

Bei Straßen- und Kanalbauarbeiten wurden im Sommer unter der Einmündung der Glockenstraße in die Schützenstraße, südöstlich der Peiner Altstadt, in 0,52–0,7 m Tiefe, mehrere ungewöhnliche Fundamentreste entdeckt. Das 0,6 m bis maximal 0,9 m starke Mauerwerk aus Plänerkalk-Bruchsteinen in gelbem Sandmörtel gründet in 0,85 m bis 1,1 m Tiefe. Es waren nur die untersten Steinlagen erhalten. Die Fundamentreste traten an zwei Stellen auf, die gut vier Meter auseinander liegen, unter der Straßenmitte der Glockenstraße und unter dem Bürgersteig Ecke Glockenstraße / Schützenstraße (Abb. 192). Hier zogen sie unter das Eckgrundstück Schützenstraße 1 (Kreissparkasse), wo sie nicht mehr weiter verfolgt werden konnten. Von den beiden in der Flucht der südlichen Schützenstraßenbebauung liegenden Hauptfundamenten zweigen in der Straßenmitte ein segmentbogenförmiger und unter dem Bürgersteig ein winkliger Mauerrest ab. Die Fundamente ergeben

keinen schlüssigen Grundriss, lassen sich kaum mit einer Wohnbebauung in Zusammenhang bringen und bisher auch sonst nicht näher deuten. Stratigraphisch folgen sie direkt auf den Nutzungshorizont der im 15. Jh. an dieser Stelle aufgelassenen Töpferreien (s. Kat.Nr. 221, Peine FStNr. 129). Eine in der schmalen Baugrube des östlichen Fundaments gefundene Scherbe der glasierten Irdengeschirr lässt auf eine noch jüngere Datierung schließen. Ein weiterer Datierungsansatz ergibt sich aus der exakten Orientierung an der Bauflucht der Schützenstraße, die erst im 18. Jh. in dieser Form angelegt worden ist. Die Abtragung des Mauerwerks muss spätestens vor der Mitte des 19. Jh. erfolgt sein, weil die Glockenstraße damals im Zuge des Bahnhofsbaus verbreitert worden ist. Ein weiteres zugehöriges Fundament dieser Art konnte im Spätsommer bei der Anlegung eines neuen Hausanschlusses auf dem Eckgrundstück Schützenstraße 1 unter dem Kreissparkassen-Vorplatz aufgenommen werden. Das in 0,8 m Tiefe noch auf 7 m Länge erfasste, Ost-West orientierte Fundament winkelte am Ostende rechtwinklig nach Süden ab. Unmittelbar darüber lagerte eine Abbruchsschuttenschicht mit Bruchsteinen aus demselben Material und zertrümmerten modernen Backsteinen.

F, FM: T. Budde, Edemissen-Abbensen; FV: Stadt Peine T. Budde

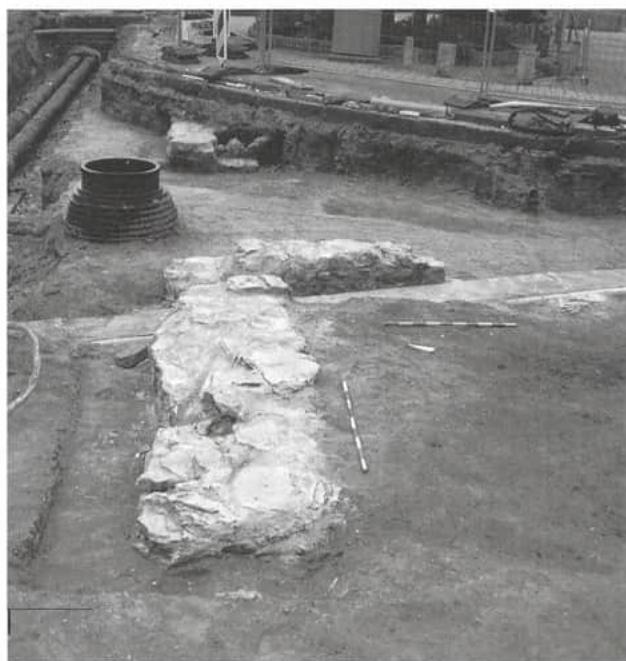


Abb. 192 Peine FStNr. 134, Gde. Stadt Peine, Ldkr. Peine (Kat.Nr. 226). Ein Teil der bisher ungedeuteten Mauerfundamente unter der Einmündung der Glockenstraße in die Schützenstraße (17. bis 18. Jh.). (Foto: T. Budde)

227 Peine FStNr. 135, Gde. Stadt Peine, Ldkr. Peine Spätes Mittelalter:

Im November wurde im Ostteil der Breiten Straße, 5,2 m vor dem Gebäude Nr. 11, ein 6 m langer, 1,2 m breiter und knapp 1,7 m tiefer Leitungsgraben angelegt, um eine defekte Erdgasleitung auszutauschen. Nur das Ostprofil war im unteren Bereich auf 4,4 m Länge noch ungestört. Zuunterst trat anstehender Feinsand auf, darüber – bis in 1,55 Tiefe reichend – die unterste Kulturschicht. In der Mitte des Profils war diese durch eine 3,1 m breite flachmuldenförmige, bis 1,65 m Tiefe reichende Siedlungsgrube gestört. Beide enthielten relativ viel Holzkohle und verzierten Lehm. Im stark durchmischten südlichen Teil der Kulturschicht fanden sich ein korrodiertes Metallstück und eine Scherbe der Harten Grauware, die nicht weiter als in das 13. Jh. zurückreicht. Der Profilbefund erlaubt den Rückschluss, dass die Breite Straße – die heute 12 Meter breite Hauptstraße der Peiner Altstadt – früher in diesem Bereich nicht verlaufen sein kann, also im späten Mittelalter mindestens 5,2 m schmäler gewesen sein muss. Entsprechen-



Abb. 193 Wipshausen FStNr. 28, Gde. Edemissen, Ldkr. Peine (Kat.Nr. 228). Verzierte neolithische Randscherbe eines schalenartigen Gefäßes aus der äußeren Vorburg der Burgstelle (Motte) von Wipshausen. (Foto u. Bearbeitung: T. Budde)

des wurde bereits 2012 und 2013 ca. 200 Meter südlich, vor der Einmündung der Querstraße und vor beiden Eckgrundstücken festgestellt (s. Fundchronik 2012, 144f. Kat.Nr. 220 u. Fundchronik 2013, 195, Kat.Nr. 268).

F, FM: T. Budde, Edemissen-Abbenzen; FV: Stadt Peine

T. Budde

228 Wipshausen FStNr. 28,

Gde. Edemissen, Ldkr. Peine

Jungsteinzeit:

Die auf zwei Sandinseln in der Erseniederung gelegene Niederungsburg (Motte) bei Wipshausen lieferte schon früher unbestimmte Hinweise auf eine vorgeschichtliche Besiedlung. 1963 soll beim Stubbenroden auf dem Burghügel ein wohl eisenzeitliches Schalenfragment gefunden worden sein (s. Fundchronik 2002, 170 Kat.Nr. 292, Wipshausen FStNr. 26-28).

2003 wurden im Bereich zerfahrener Maulwurfshügel am Südrand der inneren Vorburg eine und am Westrand der äußeren Vorburg zwei weitere weich gebrannte Wandungsscherben gefunden (s. Fundchronik 2003, 228 Kat.Nr. 365). An letzterer Stelle konnte nun abermals eine Scherbe von einem Maulwurfshügel aufgelesen werden, die erstmals einen konkreten Datierungshinweis liefert (Abb. 193). Es handelt sich um ein weich gebranntes Randstück einer Schale oder eines Kumpfes. Unter dem Rand sind eine horizontale Rille und zwei tiefe Einstiche nach Art des Pfeilstichornaments angebracht. Somit dürfte von einer Besiedlung der südlichen Niederungsinsel („Die kleine Horst“) in der Jungsteinzeit auszugehen sein.

F, FM: T. Budde, Edemissen-Abbenzen; FV: Rathausarchiv Edemissen (Archiv des HAV Edemissen e.V.)

T. Budde

Landkreis Rotenburg (Wümme)

229 Brockel FStNr. 62,

Gde. Brockel, Ldkr. Rotenburg (Wümme)

Jungsteinzeit und Bronzezeit:

W. Mattick konnte von dieser von ihm entdeckten Fundstelle (s. Fundchronik 2012, 155 Kat.Nr. 238) weitere Flintartefakte bergen. Neben einem sog. Löffelkratzer (Abb. 194,1) sind ein retuschierte Abschlag und eine retuschierte Frostscherbe belegt. Zudem ist ein bifazial flach retuschiertes Artefakt vorhanden, das in den Bereich der sog. Glockenbe-

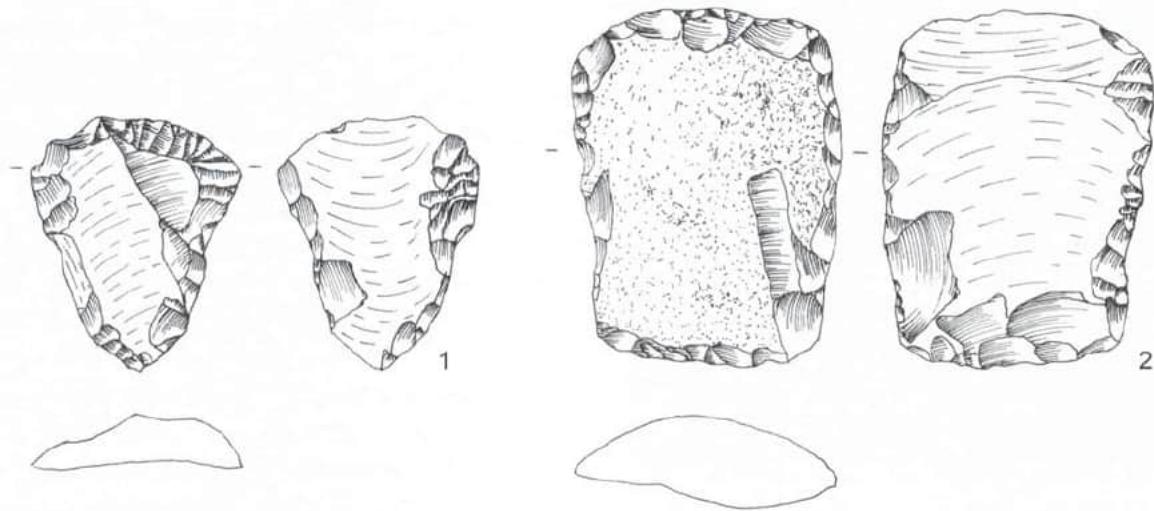


Abb. 194 Brockel FStNr. 62, Gde. Brockel, Ldkr. Rotenburg (Wümme) (Kat.Nr. 229). **1** Löffelkratzer, **2** Funktionsform Scheibenbeil. M. 2:3. (Zeichnung: K. Gerken)

chermesserchen gehört. Weiterhin liegt eine Frost- scherbe vor, die mit wenig Aufwand modifiziert wurde und die Funktionsform eines Scheibenbeils darstellt (Abb. 194,2). Solche geringen Modifizierungen an Frostscherben liegen auch analog bei den Kernbeilen vor (vgl. Hemsbünde FStNr. 47, Kat.Nr. 241) und sind sehr signifikant im Ldkr. Rotenburg (Wümme) zu beobachten. Sie sind regelmäßig in endmesolithischen/neolithischen Inventaren anzutreffen, werden aber offensichtlich überregional wenig beachtet oder nicht als solche erkannt, weil sie nicht alle Kriterien der Bearbeitung im Bezug zu den klassischen Formen aufweisen. Es scheinen aus heimischem, eher minderwertigem Material gefertigte *ad hoc* Werkzeuge zu sein.

Schließlich konnte noch ein Stück Eisenschlacke aufgefunden werden. Mit den neu vorgelegten Funden wird die bisherige zeitliche Einschätzung weiter fixiert. Der Löffelkratzer könnte vielleicht noch eine bronzezeitliche Platznutzung andeuten. Die Eisenschlacke belegt eine noch jüngere Zeitstellung.

F, FM, FV: W. Mattick

K. Gerken

230 Brockel FStNr. 66, Gde. Brockel, Ldkr. Rotenburg (Wümme)

Jungsteinzeit:

Dr. E. Deisting konnte bei Begehungen mehrere Keramikfragmente und zwei Flintartefakte bergen. Davor weist eine Wandungsscherbe Tiefstichverzierung auf und kann somit – vermutlich ebenso wie die Flintartefakte – der Trichterbecherkultur zugewiesen werden. Möglicherweise besteht ein Zusammenhang mit der etwa 200 m entfernt befindlichen FStNr. 62, die ebenso in das Neolithikum datiert.

F, FM: E. Deisting, Buchholz i. d. Nordh.; FV: Kreisarch. Rotenburg (Wümme)

S. Hesse

231 Buchholz FStNr. 53, Gde. Vorwerk, Ldkr. Rotenburg (Wümme)

Bronzezeit:

G. Neumann fand auf einem Acker in der Nähe eines größeren Grabhügelfeldes insgesamt 18 Bronzefragmente auf einem Areal von etwa 16 x 25 m. Bei den Objekten handelt es sich um mindestens drei Arminge, eine Nadel und ein Messer. Bei Letzterem handelt es sich um ein Vollgriffmesser mit doppelt T-förmigem Griff (Abb. 195F). Diese werden allgemein in die Periode Montelius IV bzw. Hallstatt A2/B1 gestellt (etwa 1100–900 v. Chr.).

Bei den Funden wird es sich wohl um einen jungbronzezeitlichen Bronzehort oder um ehemalige Grabbeigaben handeln. Metallanalysen sollen folgen.

F, FM, FV: G. Neumann, Grasberg

S. Hesse

232 Ebersdorf FStNr. 75, Gde. Ebersdorf, Ldkr. Rotenburg (Wümme)

Unbestimmte Zeitstellung:

Der Neubau eines Putenstalls in Ebersdorf neben zwei bereits bestehenden Stallanlagen machte eine archäologische Voruntersuchung erforderlich. Hierbei konnten über die gesamte, bislang als Ackerland genutzte Fläche von gut 3.000 m² immer wieder Keramikscherben aufgelesen werden, ohne dass sich Konzentrationen oder Befunde feststellen ließen. Daneben fanden sich zwei Flintklingen und einige Abschläge. Die durchweg unverzierte Keramik lässt sich nur allgemein als metallzeitlich ansprechen; neben 43 Wandscherben und dem Fragment eines Standbodens liegen zwei Randscherben vor: die eines Kumpfes und eine aufgrund nur ansatzweiser Erhaltung nicht näher bestimmbar.

F, FM: J. Bock (ArchON Bock + Nolte GbR); FV: Kreisarch. Rotenburg (Wümme)

J. Bock

233 Elsdorf FStNr. 114, Gde. Elsdorf, Ldkr. Rotenburg (Wümme)

Unbestimmte Zeitstellung:

Bei Prospektionsarbeiten im Vorfeld der Errichtung eines Gewerbegebietes wurden großflächige Suchschnitte angelegt. In einem konnten zwei Gruben mit holzkohlehaltiger Sandverfüllung dokumentiert werden (Abb. 196). Fundmaterial hat sich nicht erhalten. Eine ¹⁴C-Analyse zur Datierung der Befunde ist in Planung.

F, FM: I. Neumann (Komm. Arch. Rotenburg (Wümme))

I. Neumann

234 Fintel FStNr. 45, Gde. Fintel, Ldkr. Rotenburg (Wümme)

Neuzeit:

Bei Gartenarbeiten auf ihrem Grundstück entdeckte die Familie Kreib die Reste einer alten Hofstelle, vermutlich des 18./19. Jhs. Die von der Kreisarchäologie eingeleiteten Arbeiten konnten den Rest eines Kopfsteinpflasterweges und den Bodenestrich eines Gebäudes dokumentieren.

F, FM: Fam. Kreib; FV: vor Ort

S. Hesse



Abb. 196 Elsdorf FStNr. 114, Gde. Elsdorf, Ldkr. Rotenburg (Wümme) (Kat.Nr. 233). Befund 1 im ersten Planum (Foto: I. Neumann)

**235 Groß Meckelsen FStNr. 104 und 105,
Gde. Groß Meckelsen, Ldkr. Rotenburg (Wümme)
Unbestimmte Zeitstellung:**

Für niedersachsenweite mediale Aufmerksamkeit sorgten im Jahr 2014 der geplante Bau einer großdimensionierten Biogasanlage in der Gemeinde Groß Meckelsen und sich dagegen formierende Proteste. Während das Vorhaben juristisch und politisch mit Widerständen bis auf Landesebene zu kämpfen hatte, verliefen Kommunikation und Zusammenarbeit zwischen Vorhabenträger und Kreisarchäologie reibungslos. So wurde nach Absprache im April und Mai 2014 eine sehr frühzeitige archäologische Sondierung des Areals vorgenommen, als noch nicht absehbar war, dass das ganze Vorhaben schließlich doch nicht realisiert werden sollte. Das Gelände wird als Ackerland genutzt und liegt zwischen Groß Meckelsen und Sittensen in der Häschenheide, nordöstlich der L142. Die Sondierung erfolgte als Raster von Suchschnitten in jeweils etwa 10–15 m Abstand.

Insgesamt konnten vier sichere Befunde dokumentiert werden. Eine sich im Planum deutlich abzeichnende, im Profil jedoch nur noch einige Zentimeter tiefe und fundfreie Feuerstelle könnte auch rezenten Ursprungs sein und wurde daher als eigene Fundstelle (FStNr. 104) ausgewiesen. Unter der FStNr. 105 wurden drei eindeutige Befunde und verstreut auftretende Einzelfunde zusammengefasst. Bei den Befunden handelt es sich um eine Pfostengrube,

eine kleine Grube – oder zweite, verlaufene Pfostengrube – und eine größere Grube. Letztere erwies sich auch nach einer Erweiterung des Sondierschnittes an dieser Stelle als nur teilweise angeschnitten. Da zwischenzeitlich mit dem Vorhabenträger vereinbart worden war, dass in diesem Bereich (auch aufgrund der Nähe einer Gruppe von Grabhügeln in einem angrenzenden Waldstück, FStNr. 31 ff.) eine Ausgrabung erfolgen würde, wurde auf die weitere Freilegung und die Anlage eines Profils verzichtet. Verschiedentlich fanden sich auf der Untersuchungsfläche Wand- und Scherben urgeschichtlicher Machart, Brandlehm und einige Flintabschläge.

F, FM: J. Bock (ArchON Bock + Nolte GbR); FV: Kreisarch. Rotenburg (Wümme) J. Bock

**236 Hemsbünde FStNr. 3,
Gde. Hemsbünde, Ldkr. Rotenburg (Wümme)
Unbestimmte Zeitstellung:**

Von der bekannten Fundstelle (s. Fundchronik 2012, 158 Kat.Nr. 248) konnte W. Mattick weitere Fintarafakte bergen. Unter den vorgelegten Stücken fanden sich einige Grundformen mit partiellen Retuschen sowie solche mit makroskopisch sichtbaren Gebrauchsspuren. Zudem liegen zwei Kratzer vor. Das Fundmaterial ist vermutlich einer nachmesolithischen Zeitstellung zuzuschreiben.

F, FM, FV: W. Mattick, Brockel K. Gerken

237 Hemsbünde FStNr. 33,

Gde. Hemsbünde, Ldkr. Rotenburg (Wümme)

Altsteinzeit und Jungsteinzeit:

Auch diese Fundstelle wird seit Jahren systematisch von W. Mattick abgesammelt (s. Fundchronik 2012, 159 Kat.Nr. 249). Die neu geborgenen Artefakte spiegeln das bekannte Spektrum wieder. Neben zahlreichen retuschierten Abschlägen und Frostscherben sind auch einige Kratzer und Bohrer belegt. Weiterhin liegt ein Feuerschlagstein vor (Abb. 197,1). Mit einer aufgefundenen Rückenspitze (Abb. 197,2) ist erstmals ein Beleg für das Spätglazial vorhanden.

F, FM, FV: W. Mattick, Brockel

K. Gerken

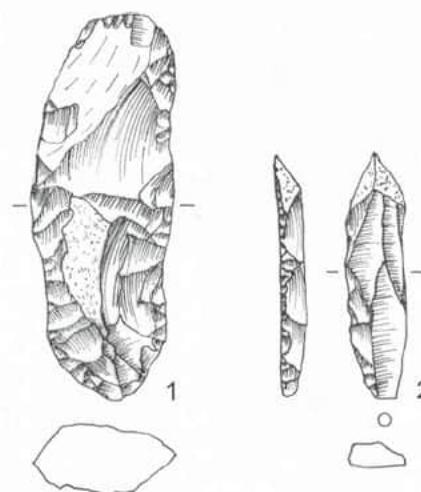


Abb. 197 Hemsbünde FStNr. 33, Gde. Hemsbünde, Ldkr. Rotenburg (Wümme) (Kat.Nr. 237). **1** Feuerschlagstein, **2** Rückenspitze. M. 2:3. (Zeichnung: K. Gerken)

238 Hemsbünde FStNr. 42,

Gde. Hemsbünde, Ldkr. Rotenburg (Wümme)

Jungsteinzeit und Bronzezeit:

Von der bereits bekannten Fundstelle (s. Fundchronik 2012, 159 Kat.Nr. 250) sind von W. Mattick neue Artefakte aufgelesen worden. Neben einer Klinge und einer retuschierten Frostscherbe ist ein sog. Löffelkratzer belegt (Abb. 198). Somit lässt sich die bisherige Datierung der Fundstelle vermutlich noch bis in die Bronzezeit erweitern.

F, FM, FV: W. Mattick K. Gerken



Abb. 198 Hemsbünde FStNr. 42, Gde. Hemsbünde, Ldkr. Rotenburg (Wümme) (Kat.Nr. 238). **1** Löffelkratzer. M. 2:3. (Zeichnung: K. Gerken)

239 Hemsbünde FStNr. 43,

Gde. Hemsbünde, Ldkr. Rotenburg (Wümme)

Mittelsteinzeit, Jungsteinzeit und Bronzezeit:

Diese von W. Mattick neu entdeckte Fundkonzentration liegt neben einer bereits bekannten Fundstelle. Es wurden einige Flintartefakte aufgefunden. Neben zahlreichen Grundformen und einem Mikroklingenkern (Abb. 199,1) liegen retuschierte Abschläge, ein Kratzer und eine einfache mikrolithische Spitze (Abb. 199,2) vor. Zudem ist ein Feuerschlagstein geborgen worden. Die einfache Spitze ist aufgrund der verwendeten Grundform in das Spätmesolithikum zu stellen, ebenso der Mikroklingenkern. Der Feuerschläger wird neolithischen oder bronzezeitlichen Alters sein.

F, FM, FV: W. Mattick

K. Gerken

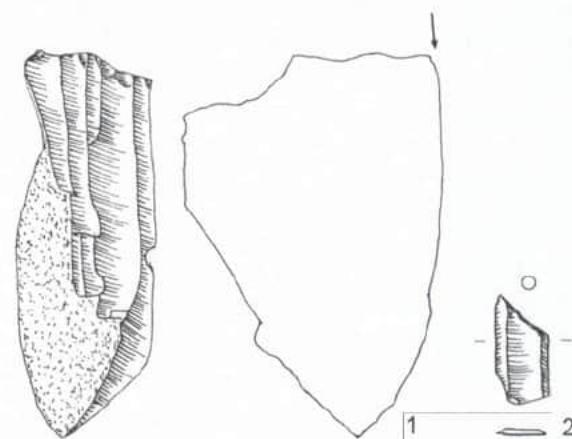


Abb. 199 Hemsbünde FStNr. 43, Gde. Hemsbünde, Ldkr. Rotenburg (Wümme) (Kat.Nr. 239). **1** Mikroklingenkern, **2** mikrolithische Spitze. M. 2:3. (Zeichnung: K. Gerken)

240 Hemsbünde FStNr. 45,

Gde. Hemsbünde, Ldkr. Rotenburg (Wümme)

Jungsteinzeit:

Diese Fundstelle wurde von W. Mattick neu entdeckt. Es liegen nur wenige Artefakte vor. Darunter befinden sich ein Kratzer (Abb. 200,1) und eine trianguläre Pfeilspitze (Abb. 200,2). Die Pfeilspitze ist wohl in das Neolithikum zu datieren.

F, FM, FV: W. Mattick

K. Gerken

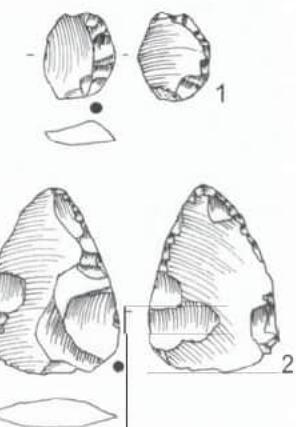


Abb. 200 Hemsbünde FStNr. 45, Gde. Hemsbünde, Ldkr. Rotenburg (Wümme) (Kat.Nr. 240). **1** Kratzer, **2** Pfeilspitze. M. 2:3. (Zeichnung: K. Gerken)

**241 Hemsbünde FStNr. 47,
Gde. Hemsbünde, Ldkr. Rotenburg (Wümme)**

Jungsteinzeit:

Diese Fundstelle wurde von W. Mattick neu entdeckt und hat bisher nur wenige Flintartefakte geliefert. Besonderswert ist ein Stück, das wiederum als „Funktionsform Kernbeil“ anzusprechen ist (Abb. 201) (s. Fundchronik 2012, 165, Kat.Nr. 263) und zahlreich, zumindest im südlichen Niederelbegebiet, in endmesolithisch/ neolithischen Fundzusammenhängen vorkommt. Das Stück ist 65 mm lang, 33 mm breit und 16 m dick. Es hat einen rhombischen Querschnitt. Die eine Kante wurde von Ober- und Unterseite zugericichtet, die gegenüberliegende nur von einer Seite. Die zweite Seite wird durch eine Kluftfläche gebildet, die keiner Zurichtung mehr bedarf hat. Die Schneide wurde nur geringfügig präpariert, wird aber großteils durch eine Kluft- bzw. Cortexfläche gebildet, die funktionsbedingt und aufgrund des natürlichen Schneidenwinkels keine weitere Bearbeitung erforderte.

F, FM, FV: W. Mattick

K. Gerken



Abb. 201 Hemsbünde FStNr. 47, Gde. Hemsbünde, Ldkr. Rotenburg (Wümme) (Kat.Nr. 241). 1 Funktionsform Kernbeil, M. 2:3. (Zeichnung: K. Gerken)

**242 Kalbe FStNr. 39,
Gde. Kalbe, Ldkr. Rotenburg (Wümme)**

Unbestimmte Zeitstellung:

Vom 21.3.2014 bis zum 2.4.2014 fanden archäologische Untersuchungen im Vorfeld eines Stallneubaus statt. Die ergrabene Fläche umfasste 3200 m². Das Ergebnis der flächigen Dokumentation erbrachte 28 Befunde in unstrukturierter Gesamtlage. Zusammen mit der ver-

einzelten auftretenden Keramik, bilden sie den einzigen schwachen Hinweis auf Siedlungsaktivität, die nur allgemein als prähistorisch angesprochen werden kann.

Aufgrund des vielfach sehr schwachen, in anderen Fällen aber auch sehr klaren Befundbildes, könnten sich hier auch mehrere zeitliche Horizonte abbilden.

F, FM, FV: Kreisarch. Rotenburg (Wümme)

I. Neumann

**243 Kirchwalsede FStNr. 59,
Gde. Kirchwalsede, Ldkr. Rotenburg (Wümme)**

Hohes Mittelalter:

Als im Jahr 2014 der Fußboden der Kirche in Kirchwalsede saniert werden sollte, wurde auch die Kreisarchäologie Rotenburg (Wümme) über diese Maßnahme informiert (Abb. 202). Im Bodenbereich konnten



Abb. 202 Kirchwalsede FStNr. 59, Gde. Kirchwalsede, Ldkr. Rotenburg (Wümme) (Kat.Nr. 243). Vom Putz befreite Wand der Kirche, aus deren Mörtel Holzkohle entnommen werden konnte. (Foto: S. Hesse)

keine Funde oder Befunde festgestellt werden, da sich unterhalb des erneuerten Holzfußbodens eine Betonplatte befand. Da jedoch auch ein Teilbereich der Wände saniert wurde, gab es die Möglichkeit Holzkohle, die im Mörtel des originären Kirchenbaus steckte, zu bergen und per AMS-¹⁴C-Analyse datieren zu lassen. Das Ergebnis mit 1026–1055 AD (18,4%) und 1075–1153 AD (49,9%; 949+51 BP; Erl-19764) ist gut mit der schriftlichen Überlieferung in Einklang zu bringen, dass die Kirche etwa um 1150 von den Herren von Mandelsloh erbaut worden sein soll.

F FM: S. Hesse (Kreisarch. Rotenburg (Wümme))

S. Hesse

244 Mehedorf FStNr. 8,

Gde. Stadt Bremervörde, Ldkr. Rotenburg (Wümme)

Neuzeit:

Bei Erdarbeiten ist Herr Mahler auf Reste von Fundamenten sowie bearbeitetem Holz gestoßen und hat sofort die Kreisarchäologie Rotenburg (Wümme) informiert. Bei Nachuntersuchungen zeigte sich, dass die Fundamentreste wohl aus dem 19. Jh. stammen. Zwei bearbeitete Hölzer aus dem Weißtorf sind noch nicht datiert.

F FM: Herr Mahler; FV: vor Ort

S. Hesse

245 Rotenburg FStNr. 22, Gde. Stadt Rotenburg

(Wümme), Ldkr. Rotenburg (Wümme)

Mittelsteinzeit und Jungsteinzeit:

W. Mattick sammelte von dieser altbekannten Fundstelle (s. Fundchronik 2012, 162 Kat.Nr. 257) weitere Flintartefakte auf. Neben einigen Grundformen ist auch ein Bohrer und sieben Kratzer belegt (Abb. 203, 1–3) sowie retuschierte Abschläge. Die Funde bestätigen den bisherigen zeitlichen Ansatz der Fundstelle in das Meso- und Neolithikum.

F FM, FV: W. Mattick, Brockel

K. Gerken

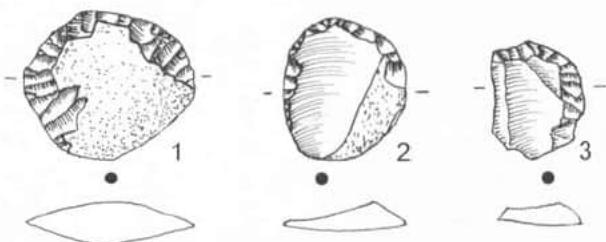


Abb. 203 Rotenburg FStNr. 22, Gde. Stadt Rotenburg (Wümme), Ldkr. Rotenburg (Wümme) (Kat.Nr. 245). 1–3 Kratzer. M. 2:3. (Zeichnung: K. Gerken)

246 Rotenburg FStNr. 259, Gde. Stadt Rotenburg (Wümme), Ldkr. Rotenburg (Wümme)

Mittelsteinzeit und Jungsteinzeit:

W. Mattick konnte auf der von ihm entdeckten Fundstelle (vgl. Fundchronik 2012, 165, Kat.Nr. 263) weitere Flintartefakte bergen, darunter drei Kratzer und einen Kern (Abb. 204). Diese Artefakte, insbesondere die über den Kern nachgewiesene regelmäßige Klingentechnik, bestätigen die bisher fixierte Zeitstellung, wonach von einem spätmesolithischen bis frühneolithischen Kontext auszugehen ist.

F FM, FV: W. Mattick, Brockel

K. Gerken



Abb. 204 Rotenburg FStNr. 259, Gde. Stadt Rotenburg (Wümme), Ldkr. Rotenburg (Wümme) (Kat.Nr. 246). 1 Kern. M. 2:3. (Zeichnung: K. Gerken)

247 Rotenburg FStNr. 273, Gde. Stadt Rotenburg (Wümme), Ldkr. Rotenburg (Wümme)

Römische Kaiserzeit und Neuzeit:

Bei baubegleitenden Untersuchungen im Oktober 2013 konnte im Bereich zweier unterkellerter Bauten in der Rotenburger Innenstadt im Randbereich der Baugrube ein Profil mit zwei Brandschichten dokumentiert werden. Andere Befunde oder Funde kamen nicht zu Tage. Die unterste Brandschicht konnte inzwischen per AMS-¹⁴C-Analyse auf die Jahre 262–276 AD (4,6%), 328–429 AD (56,3%), 493–508 AD (4,7%) und 518–527 AD (2,7%) datiert werden (1658+/-55 BP; Erl-19762).

Bei weiteren Arbeiten an dem Grundstück im März 2014 wurde im Bereich der Parzellengrenze ein Brunnen angeschnitten. Er bestand aus Kreissegmenten aus rotbraunem Sandstein. Vermutlich stammt er aus dem 18. Jh. Der Brunnen wurde mit Sand verfüllt, um seinen Erhalt unter der neuen Bebauung zu gewährleisten.

F FM: Kreisarch. Rotenburg (Wümme); FV: vor Ort

S. Hesse

248 Rotenburg FStNr. 278,
Gde. Stadt Rotenburg (Wümme),
Ldkr. Rotenburg (Wümme)

Vorrömische Eisenzeit und römische Kaiserzeit:

Im Luhner Holz fand Dr. E. Deisting bei Begehungen drei Keramikfragmente (Wandungsscherben), die in die vorrömische Eisenzeit, möglicherweise noch in die römische Kaiserzeit datieren. Die Fundstelle ist bislang unbekannt, liegt aber in der Nähe der zahlreichen Fundstellen der Bronzezeit bis zum Frühmittelalter, die bei der Anlage des Fliegerhorstes in der ersten Hälfte des 20. Jhs. entdeckt wurden.

F, FM: E. Deisting; Buchholz i. d. Nordh; FV: Kreisarch. Rotenburg (Wümme)

S. Hesse

249 Rotenburg FStNr. 279,
Gde. Stadt Rotenburg (Wümme),
Ldkr. Rotenburg (Wümme)

Vorrömische Eisenzeit:

Bei Begehungen in der Nähe der beim Bau des Ytong-Werkes zerstörten Fundstellen konnte Dr. E. Deisting vier Keramikfragmente bergen. Davon besaß ein Wandungsfragment Oberflächenglättung und eine Randscherbe wies einen verdickten Randabschluss mit Fingerkuppeneindrücken auf.

Die Funde sind wohl der vorrömischen Eisenzeit zuzuordnen.

F, FM: E. Deisting, Buchholz i. d. Nordh; FV: Kreisarch. Rotenburg (Wümme)

S. Hesse

250 Sandbostel FStNr. 16,
Gde. Sandbostel, Ldkr. Rotenburg (Wümme)
Neuzeit:

Um die Befundsituation abzuklären, wurden auf dem ehemaligen Gut Bostel 2009 vorbereitende Vermessungsarbeiten durchgeführt und im Berichtsjahr mehrere Sondageschnitte angelegt. Von der neuzeitlichen Anlage zeugen heute oberfällig nur noch einige Wälle. Überraschenderweise wurde außer Bauschutt kein Fundmaterial in den Schnitten festgestellt. Vermutlich fanden im Zuge der Nachnutzung als Sandgrube umfangreiche Bodenarbeiten statt, die die gesamte ehemalige Oberfläche verlagerten bzw. abtrugen. Bei den Ausgrabungen konnten noch mehrere Gebäudereste (Fundamente) nachgewiesen werden, die einen ersten Eindruck der Bebauung geben (Abb. 205).

In dem Ort Bostel versuchte bereits Marquard von Zesterfleth Fuß zu fassen, was ihm jedoch nicht gelang. Die Ritter von Stinstede bauten dort noch im 14. Jh. eine Burg am rechten Ufer der Oste. Nach deren Verfall wurde auf der alten Burg ein Wohnhaus errichtet, das 1427 und 1469 erwähnt wurde. Nach dem Aussterben des Geschlechtes 1483 nahm die Familie Zesterfleth die Burg in ihren Besitz. 1545 verkaufen sie die Besitzungen an Johann von der Decken, der 1550/60 den dort befindlichen Meierhof abreißen ließ und 1584 auf dem linken Ufer der Oste einen Herrenhaus mit Wall und Graben errichten ließ, in dessen Bereich die archäologischen Prospektionen stattfanden. Für den Bau schenkte Erzbischof Johann Adolf zu Bremen 50.000 Steine und zwei Geschütze. Erzbischof Johann Friedrich ließ den Hof



Abb. 205 Sandbostel FStNr. 16,
Gde. Sandbostel, Ldkr. Rotenburg (Wümme) (Kat.Nr. 250).
Baubefunde eines (Halb-)Kellers
(Foto: I. Neumann)

jedoch schon 1609 angreifen. Über die Auswirkungen ist nichts bekannt. Das Gut wurde kurz nach 1800 abgerissen.

F, FM, FV: Kreisarch. Rotenburg (Wümme)

S. Hesse

251 Sittensen FStNr. 50,

Gde. Sittensen, Ldkr. Rotenburg (Wümme)

Römische Kaiserzeit und frühes Mittelalter:

Als Kooperationsprojekt der Kreisarchäologie Rotenburg (Wümme) und der Universität Göttingen, Seminar für Ur- und Frühgeschichte (J. Schneeweiß), wurden im Bereich der Befestigung am „Königshof“ in Sittensen mehrere Sondageschnitte angelegt (Abb. 206F). Ziel war es, die Befunderhaltung und Zeitstellung der Anlage zu klären. Nach den ersten Ergebnissen handelt es sich um eine Befestigung des Frühmittelalters ohne Innenbebauung und mit nur einer bestenfalls extensiven Nutzung des Innenraums. Die Wallfront war durch eine dicht gesetzte Holz-Palisade mit Wallhinterschüttung gebildet, der ein Graben vorgelagert war. Die Befestigung besaß in etwa eine U-Form. Die nördliche Seite der Befestigung war nicht durch Wall und Graben geschützt und besaß ehemals vielleicht einen leichten Palisadenzaun. Diese Seite war durch die Niederung der Oste in genügender Art und Weise abgesichert.

Neben den Befunden zur frühmittelalterlichen Befestigung wurden auch Siedlungsspuren der römischen Kaiserzeit angetroffen, die besonders im Zusammenhang mit der benachbarten, nahezu komplett ergrabenen Siedlung von Groß Meckelsen (FStNr. 28) von Bedeutung sind.

F, FM: Kreisarch. Rotenburg (Wümme)/Universität Göttingen, Seminar für Ur- und Frühgeschichte; FV: Kreisarch. Rotenburg (Wümme)

S. Hesse

252 Sottrum FStNr. 34,

Gde. Sottrum, Ldkr. Rotenburg (Wümme)

Jungsteinzeit, Völkerwanderungszeit

und frühes Mittelalter:

Die Anlage eines Regenwasserrückhaltebeckens in einer Ackerfläche ist nach Beauftragung durch die Kreisarchäologie Rotenburg durch die Firma Gerken-Archäologie archäologisch begleitet worden. Das Areal liegt im Randbereich des Tönjesmoors, einem Niedermoor, das heute vom begradigten Tönjesmoorgraben durchflossen wird. Beim Ausbaggern der Mulde konnten Torfschichten festgestellt werden,

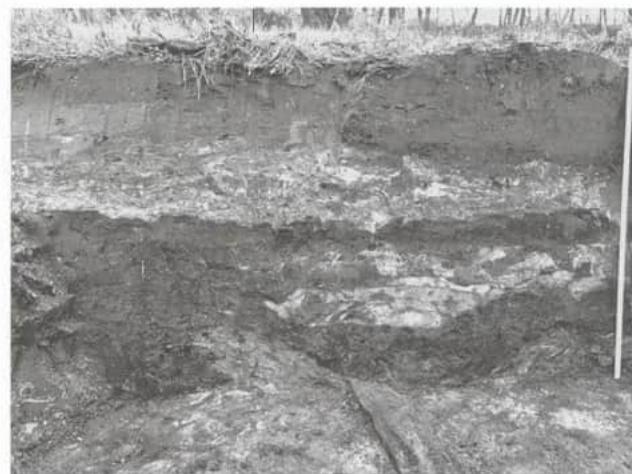


Abb. 207 Sottrum FStNr. 34, Gde. Sottrum, Ldkr. Rotenburg (Wümme) (Kat.Nr. 252). Geoprofil mit Querschnitt durch den Bach und einer Spaltbohle an der Basis. (Foto: K. Gerken)

die in 40 bis 60 cm Tiefe lagen und von Auftragsböden überlagert sind (Abb. 207).

An der Basis der Torfe ließ sich der ursprüngliche Verlauf des Baches dokumentieren, der seinerzeit stark mäandrierte. Stellenweise fanden sich im Bachlauf große Mengen an Bucheckern. An vielen Stellen des Bachlaufs zeigten sich verschiedene Überbrückungen in Form von Stegen aus einzelnen Spaltbohlen und kleineren Knüppelkonstruktionen (Abb. 208 F). Ebenso waren Bohlen mit Zapflöchern vorhanden (Abb. 209). Diese unterschiedlichen Anlagen deuten auf eine zeitliche Differenz hin sowie auch auf Reparaturen. Nur ein Teil der Bauelemente war in Originallage erhalten, ein großer Teil zeigte sich durch Hochwassereinfluss verschwemmt. Ein Bohlenstück weist an den Kopfenden deutlich konvexe Beiliebe auf, die eine Bearbeitung mit einem Metallbeil und somit eine entsprechende Datierung in die Metallzeiten nahelegen (Abb. 210). Eine Altersbestimmung bleibt abzuwarten.

Auf einer kleinen Sandkuppe am Rande des Baches fand sich eine aus Birkenrindenschnitzeln gelegte Matte mit einem Durchmesser von etwa 130 cm (Abb. 211). Die Rindenstücke selbst waren zwischen 10 und 20 cm groß. Neben der Matte befand sich ein größerer Felsstein, der zwar keine Bearbeitungsspuren zeigt, aber intentionell eingebracht und somit eine Funktion gehabt haben muss. Beim Abbau dieses Befundes zeigte sich eine fragmentarisch erhaltene zweite, etwas versetzte Lage einer zweiten Matte. Solche Rindenmatten sind z.B. aus dem Duvenseer Moor belegt (u.a. BOKELMANN 2012) und in das Mesolithikum datiert. Zwei ¹⁴C-Daten aus den Sottrumer Befunden



Abb. 209 Sottrum FStNr. 34, Gde. Sottrum, Ldkr. Rotenburg (Wümme) (Kat.Nr. 252). Bohle mit Zapflöchern. (Foto: K. Gerken)



Abb. 210 Sottrum FStNr. 34, Gde. Sottrum, Ldkr. Rotenburg (Wümme) (Kat.Nr. 252). Spaltbohlenstück mit Behauspuren eines Beiles. (Foto: K. Gerken)



Abb. 211 Sottrum FStNr. 34, Gde. Sottrum, Ldkr. Rotenburg (Wümme) (Kat.Nr. 252). Birkenrindenmatte. (Foto: K. Gerken)

bargen aber eine Überraschung. Diese fallen mit Altern von 387–647 AD (2σ calAD) in die Völkerwanderungszeit, bzw. schon in den Beginn des Mittelalters.

Diese Befunde öffnen ein kleines Fenster in die sonst weniger archäologisch dokumentierte Nutzung von Territorien und Ressourcen in dieser Zeit.

Auf der erhöhten sandigen Terrasse des Baches fand sich zudem eine kleine Fundstreuung aus Flintartefakten. Aus technologischer Sicht sind diese am ehesten in das Neolithikum zu datieren.

Lit.: BOKELMANN 2012: K. Bokelmann, Spade paddling on a Mesolithic lake – Remarks on Preboreal and Boreal sites from Duvensee (Northern Germany). In: Niekus, M. J. L. T., Barton, R. N. E, Street, M. & Terberger, T. (eds.): A mind set on flint. Studies in honour of Dick Stapert. Groningen Archaeological Studies 16 (Groningen 2012), 369–380.

F, FM: K. Gerken, Gerken-Archäologie, FV: Kreisarch. Rotenburg (Wümme) K. Gerken

253 Wohlsdorf FStNr. 43, Gde. Scheeßel, Ldkr. Rotenburg (Wümme) Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit:

Diese Fundstelle wird bereits seit mehreren Jahren systematisch von W. Mattick prospektiert (s. Fundchronik 2012, 171 Kat.Nr. 276). Waren die aufgelesenen Artefakte bislang neolithischen bis bronzezeitlichen Alters, ist das jüngst geborgene Artefakt in das Mittelalter zu stellen, gegebenenfalls noch in die frühe Neuzeit. Es handelt sich um einen doppelko-



Abb. 212 Wohlsdorf FStNr. 43, Gde. Scheeßel, Ldkr. Rotenburg (Wümme) (Kat.Nr. 253). Spinnwirbel. M. 2:3. (Zeichnung: K. Gerken)

nischen Spinnwirbel von 22 Gramm Gewicht. Der ursprünglich graue Ton weist einen ockerfarbenen Überzug auf. Die Ober- und Unterseite ist mit je drei waagerechten Rillen verziert (Abb. 212).

F FM, FV: W. Mattick, Brockel K. Gerken

Unter den Keramikfunden im Bereich von Befund 1 sind ein Steinzeugfragment und eine Randscherbe neuzeitlicher roter Irdeware neben mehreren Scherben vorgeschichtlicher Machart mit rauen Oberflächen, grober Gesteinsgrusmagerung und Mischbrandmerkmalen zu verzeichnen. Unter letzteren liegt eine Randscherbe mit leicht verdicktem und abgestrichenem Randabschluss vor. Im Umfeld zweier Pfostenbefunde (Befund 2 und 3) an einem Bachufer wurden weitere Keramikscherben vorgeschichtlicher Machart aufgesammelt. Es handelt sich um stark zerscherzte unverzierte Wandscherben, die der gleichen Herstellungsweise zugeordnet werden können. So weit datierbar, sind alle weiteren Fundstücke der Fundstelle, darunter zwei Eisenobjekte, ein Stück Schlacke und ein Steinartefakt, neuzeitlich bis rezent.

F FM: Arcontor Projekt GmbH B. Feierabend

Landkreis Schaumburg

254 Ahnsen FStNr. 5, Gde. Ahnsen, Ldkr. Schaumburg

Neuzeit und unbestimmte Zeitstellung:

Der Neubau der Kreisstraße 73 als Erschließungsstraße des Klinikums Schaumburger Land wurde vom 11.12.2013 bis zum 04.02.2014 von der Arcontor Projekt GmbH archäologisch begleitet (vgl. Kat.Nr. 280, Vehlen FStNr. 6). Neben den Erdarbeiten entlang der Straßentrasse erfolgten weitere Bodeneingriffe zur Anlage von Wasserdurchlässen, einer Rettungszufahrt und eines Brückenneubaus. Die Baubegleitung umfasste Baggerarbeiten auf insgesamt etwa 62.500 m² Fläche.

Im Zusammenhang mit der 2012 zuletzt dokumentierten vorrömisch-eisenzeitlichen Fundstelle Vehlen FStNr. 6 (s. Fundchronik 2012, 282f. Kat.Nr. 298) wurden entlang der untersuchten Trasse am sanft abfallenden Westhang der Bückeberge weitere vorgeschichtliche Siedlungsbefunde vermutet. Die Baubegleitung zeigte jedoch nur eine sehr geringe Befunddichte.

Es wurden vier archäologische Befunde dokumentiert. Befund 1 beschreibt eine Steinlage von 0,06–0,08 m Stärke und Flächenmaßen von etwa 2,3 x 0,7 m. Die Steine waren flach in Lehm gelegt. Es handelt sich vermutlich um den Rest eines Bodenbelages oder einer Wegedecke. Die Befunde 2, 3 und 5 waren im Planum verhältnismäßig gut abgrenzbar, rund bis rundoval und maßen 0,2–0,4 m. Im Profil waren sie nur wenige Zentimeter tief erhalten und schwach erkennbar. Die Befunde ließen sich als mutmaßliche Pfostengruben ansprechen.

255 Ahnsen FStNr. 6, Gde. Ahnsen, Ldkr. Schaumburg

Römische Kaiserzeit und unbestimmte Zeitstellung:

Im Bereich eines Regenrückhaltebeckens nördlich der Ortslage Röhrkasten und nahe der Großbaustelle Klinikum Vehlen (vgl. Vehlen FStNr. 6) konnte in der abgeschobenen Fläche das Bruchstück eines Dupondius (VS Herrscher im Profil mit Strahlenkrone, RS sitzende Roma?) aufgelesen werden. In der Nähe traten zudem etwas urgeschichtliche Keramik und einzelne Feuersteinartefakte auf. Befunde und weitere Funde ließen sich in der weiteren Begleitung der Maßnahme nicht feststellen, sodass keine abschließende Wertung der Fundstelle möglich ist.

F FM: V. Efstratiadis, Krainhagen; FV: zzt. Komm. Arch. Schaumburger Landschaft J. Berthold

256 Algesdorf FStNr. 18, Gde. Stadt Rodenberg, Ldkr. Schaumburg

Altsteinzeit und Mittelsteinzeit:

Die Fundstelle gehört zu einer Reihe von Oberflächenfundplätzen, die schon zahlreiche Flintartefakte geliefert haben. Sie liegt auf dem „Alten Busch“, einem Sporn am Mittelgebirgsrand zwischen Bückeberg und Deister mit Hanglage nach Westen bei Höhen zwischen +141 und +151 m NN. Das im Westen vorgelagerte Tal und die im Norden anschließende Tiefebene weisen Höhen um +60 bis +90 m NN auf, sodass der Platz einen guten Fernblick erlaubt.

Im Rahmen des Neubaus eines Wasserspeichers durch den Wasserverband Nordschaumburg sollte

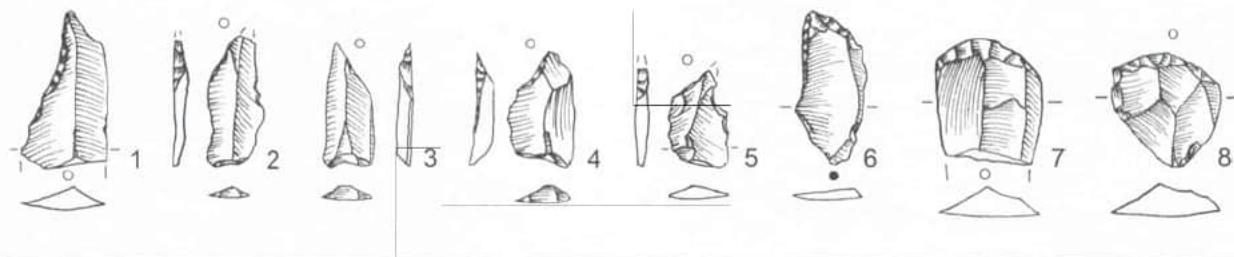


Abb. 213 Algesdorf FStNr. 18, Gde. Stadt Rodenberg, Ldkr. Schaumburg (Kat.Nr. 256). 1 Fragment einer Stielspitze, 2–4 basisretuschierte einfache Spitzen, 5 einfache Spitzte, 6 sonstiges Gerät, 7–8 Kratzer. M. 2:3. (Zeichnung: K. Gerken)

zuvor die Baufläche prospektiert werden, um abzuklären, ob noch ungestörte Fundschichten vorliegen. Dazu wurden 21 Sondagequadrate angelegt. Es zeigte sich aber, dass durch Erosion, ältere Eingrabungen und landwirtschaftliche Tätigkeiten der aus aufgearbeitetem mesozoischen Verwitterungsmaterial bestehende Ackerboden direkt auf dem anstehenden Tongestein auflag und keine intakte Fundschicht verzeichnet werden konnte. Lediglich aus gestörten Bereichen ließen sich einige Artefakte bergen.

Im Zuge dieser Prospektion wurde zudem die gesamte Ackerfläche begangen und die aufgefundenen Artefakte einzeln eingemessen. Insgesamt wurden 398 Flintartefakte auf einer Fläche von ca. 7.500 m² dokumentiert. Die Artefakte fanden sich auf der gesamten prospektierten Fläche, jedoch primär im Bereich des Plateaus und der oberen Hangfläche. Das macht deutlich, dass das Areal temporär oder saisonal über einen längeren Zeitraum immer wieder aufgesucht wurde. Die Artefakte sind zum Teil weißlich bis weiß patiniert, zum Teil unpatiniert. Das deutet auf verschiedene Alter hin. Die patinierten Artefakte sind typologisch und technologisch in den Kontext der Ahrensburger Kultur zu stellen bzw. gehören bereits in ein frühes Mesolithikum. Neben einer bereits zuvor geborgenen Stielspitze konnte ein Fragment einer weiteren möglichen Stielspitze aufgelesen werden (Abb. 213,1). Zudem liegen zahlreiche Mikrolithen vor, die in diesen Kontext passen. Es handelt sich um drei einfache basisretuschierte Spitzen (Abb. 213,2–4) und das Fragment einer einfachen Spitzte ohne Basisretusche (Abb. 213,5). Hinzu kommen ein weiteres retuschiertes Artefakt (Abb. 213,6) sowie zwei Kratzer (Abb. 213,7–8).

Die jüngeren unpatinierten Artefakte mögen zumindest zum Teil in das Mesolithikum gehören, können aber auch jüngerer Zeitstellung sein.

F, FM: K. Gerken (Gerken-Archäologie); FV: zzt. Komm. Arch. Schaumburger Landschaft

J. Berthold/K. Gerken

257 Antendorf FStNr. 7 und 8,

Gde. Auetal, Ldkr. Schaumburg

Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit:

Im Umfeld des 1593 zum Adelssitz erhobenen Vorwerkhofes Nienfeld („zum Neuenfelde“), der im heutigen Bauzustand in Teilen ins späte 16. Jh. zurückgeht, sind aus Schrift- und Bildquellen sowie Luftbildern eine Wassermühle und Teile der Schaumburger Landwehr bekannt. 1597 wird eine Mühle derer zu Münchhausen erwähnt, die sich wenig westlich des Gutes wohl an einem Bachzusammenfluss befand (Antendorf FStNr. 7). Die Schaumburger Grenze lief unmittelbar östlich am Hof vorbei und war als Landwehr ausgeprägt, von der im Norden Abschnitte im Luftbild zu erkennen sind (Antendorf FStNr. 8, Abb. 214). Es zeichnet sich im Bewuchs der nordwestlich an das Gut angrenzenden Ackerfläche eine Staffelung von etwa fünf gleichmäßig geschwungenen Gräben als dunkle Streifen ab. Die Gesamtbreite der Gräben erreicht hier etwa 100 m.

F, FM: O. von Blomberg, Nienfeld/Komm. Arch. Schaumburger Landschaft J. Berthold



Abb. 214 Antendorf FStNr. 7 und 8, Gde. Auetal, Ldkr. Schaumburg (Kat.Nr. 257). Antendorf FStNr. 8. Mehrfach gestaffelte Landwehr im Luftbild nordwestlich von Gut Nienfeld. (Foto: Schaumburg GIS, Luftbild 2001)

**258 Bad Nenndorf FStNr. 1,
Gde. Bad Nenndorf und Rodenberg FStNr. 1,
Gde. Stadt Rodenberg, Ldkr. Schaumburg
Hohes Mittelalter:**

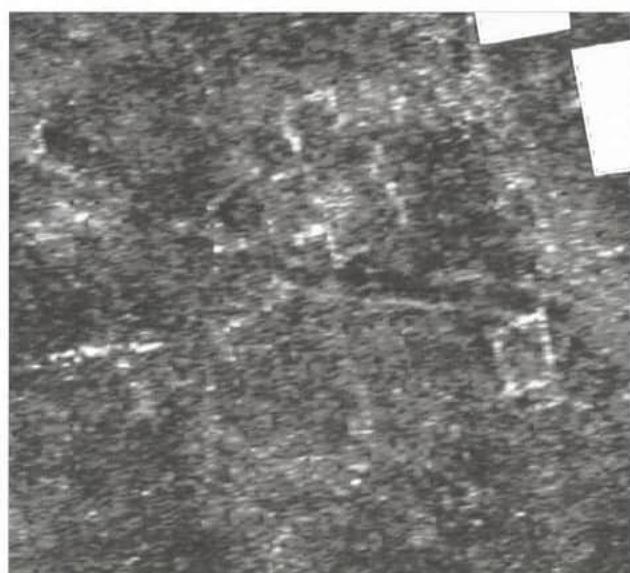
Die hochmittelalterliche Heisterburg auf dem Höhenzug des Deisters wurde Ende 2014 von der Firma Posselt & Zickgraf Prospektionen GbR (PZP) unter Mitarbeit zahlreicher Freiwilliger geophysikalisch erkundet. Nach Aufmaßen und frühen Ausgrabungen zwischen 1887 und 1932 waren dies die ersten größeren Geländearbeiten seit vielen Jahrzehnten. Das Innere der Hauptburg von fast 1 ha wurde mit dem Bodenradar und dem Magnetometer vollflächig erkundet, zusätzlich etwa 3.000 m² der südlichsten Teile der angrenzenden Vorburg nur mit dem Magnetometer.

Vor Abschluss einer Gesamtvorlage aller Ergebnisse, seien an dieser Stelle zunächst einige grundlegende Ergebnisse vorgestellt: Die Hauptburg zeigt im Magnetogramm im Vergleich zur Vorburg eine deutlich höhere Konzentration von Anomalien. Diese verweisen auf handwerkliche Prozesse und Aktivitäten mit Hitzeeinwirkung. Insbesondere Abfälle und

Produkte der vor Ort nachgewiesenen Eisengewinnung und -verarbeitung sowie Öfen kommen dafür infrage. Daneben lassen sich aus den Messergebnissen Hinweise auf zahlreiche Gruben gewinnen. Ein besseres Verständnis der bislang nur bruchstückhaft bekannten und ungenügend lokalisierten Bebauung der Hauptburg ergibt sich aus dem Bodenradarbild. An der höchsten Stelle der immer noch von imposanten Wällen und Gräben umfassten Hauptburg in der östlichen Mitte zeichnen sich in einem Areal von etwa 30 x 30 m rechtwinklige Strukturen einer Steinbebauung ab (Abb. 215), die in Teilen bereits in den Altgrabungen angeschnitten wurde und in sehr geringem Maße noch heute obertägig zu erkennen ist. Kleinere rechtwinklige lineare Strukturen weiterer Steinmauern und Grundrisse deuten sich nordöstlich und südöstlich an. In größeren Bereichen der Innenfläche fehlen jedoch Spuren einer solchen Bebauung, sodass von einer andersartigen Nutzung oder leichteren Bauweise auszugehen ist (Abb. 216F).

Lit.: HEINE 2000: H.-W. Heine, Die ur- und frühgeschichtlichen Burgwälle im Regierungsbezirk Hannover. Materialhefte zur Ur- und Frühgeschichte Niedersachsens B 3 (Hannover 2000), 144–150.

F FM: T. Riese (PZP)/Komm. Arch. Schaumburger Landschaft
J. Berthold/T. Riese



Reflexionsamplitude



Abb. 215 Bad Nenndorf FStNr. 1, Gde. Bad Nenndorf, Ldkr. Schaumburg (Kat.Nr. 258). Ausschnitt der Bodenradarprospektion in der Hauptburg der Heisterburg mit Mauerzügen von Steingebäuden (Grafik: T. Riese)

**259 Bad Nenndorf FStNr. 17,
Gde. Bad Nenndorf, Ldkr. Schaumburg
Altsteinzeit:**

Im Mutterboden des Gartens Rodenberger Allee 39 in Bad Nenndorf wurde ein Feuersteinartefakt entdeckt und 2014 gemeldet. Es handelt sich um einen geraden Abschlag von 6 cm L., 3,9 cm Br. und 1 cm D. mit überwiegend bläulich weißer Patinierung. Daher kommt eine paläolithische Datierung infrage. Die abgerollte Oberfläche lässt jedoch eine Deutung als alt verlagertes Objekt zu.

F FM, FV: A. Goike, Bad Nenndorf J. Berthold

**260 Bad Nenndorf FStNr. 18,
Gde. Bad Nenndorf, Ldkr. Schaumburg
Neuzeit:**

Ein Buntmetallobject mit spiegelverkehrter Inschrift im Hochrelief wurde bei Erdarbeiten für einen Gartenteich nordöstlich des historischen Ortskerns von Bad Nenndorf entdeckt (Abb. 217F). Das durchbrochene Stück von 7,5 cm L. noch 5,1 cm Br. und 0,4 cm D. ist an zwei schmalen Stegen gebrochen. Zu lesen sind die Worte

„Kraft Schwitzent“ sowie die Buchstaben „LL“ und „RB“, die zum Ende zweier randlicher, senkrechter Wörter gehören dürften. Es muss sich um einen Druckstock handeln, der mit dem im späten 18. Jh. aufgrund seiner Schwefelquelle an Bedeutung gewinnenden Kurort Nenndorf in Zusammenhang stehen könnte.

F, FM, FV: M. Steege, Bad Nenndorf J. Berthold

**261 Beckedorf FStNr. 31,
Gde. Beckedorf, Ldkr. Schaumburg**

Jungsteinzeit:

Ein Felsgesteinbeil wurde jetzt gemeldet und dokumentiert. Das bis auf oberflächige Abplatzungen vollständige Beil von 8,0 cm L., 3,8 bis 5,6 cm Br. und 2,9 cm D. wiegt 192 g (Abb. 218). Die Schneidenpartie und weitere Flächen sind geschliffen.

F, FM, FV: Fam. Pfingsten, Groß Hegesdorf
J. Berthold

ner Brandschuttschicht, die evtl. dem Brand von 1732 zugewiesen werden kann, und darüber einer kräftigen Bauschuttschicht überlagert. Die obersten 0,2 m sind moderne Auffüllungen und Pflaster.

2009 wurde an der äußeren Nordwestecke dieses alten Kerns der Burgenanlage eine 3,4 m tiefe und 2 x 1,3 m große Sondage zur Klärung der Statik angelegt. In 2,2 m Tiefe springt knapp unter dem aktuellen Grundwasserniveau das Fundament aus größeren Sandsteinplatten bis 0,45 m vor die Außenwand. Darin sind auch horizontal verlegte Balken eingebunden. In diesem Niveau wurden Äste und Bohlen als Befestigung des Untergrundes und der Baugrube angetroffen. Drei Pfähle von 0,1–0,2 m Durchmesser standen vor dem Fundament. Über dem Fundamentvorsprung ist das Mauerwerk aus regelmäßigen Sandsteinquadern in Kalkmörtel versetzt. Davor fanden sich angefüllte Schluffe mit organischen Anteilen, Bauschutt, Knochen, Glas und Keramik, die nicht geborgen wurden. Der hier verlaufende, aus anderen Quellen bekannte Wassergraben wurde 1734 nach einem Brand mit Schutt verfüllt. In 0,35 m Tiefe befand sich darüber eine Sandsteinpflasterung.

Eine kleine Baugrube am Rondell im großen Innenhof des heutigen Schlosses für das Fundament eines Weihnachtsbaumes wurde 2009 durch die Kommunalarchäologie gesichtet. Nur ein Teilbereich zeigte eine ungestörte Stratigrafie, an deren Sohle in 1,5 m Tiefe dunkelgraubraune Feuchtböden aus schluffigem Ton mit Holzkohle lagerten, ab 1,2 m Tiefe setzten hellere durchmischte Schluffe an, die ab 0,8 m Tiefe Baumaterialien enthielten.

Bei restauratorischen Arbeiten an den Wandmalereien der Schlosskapelle 2014 wurden die Gewölbe auch von oben begutachtet und dazu der Bohlenfußboden eines Ganges geöffnet. Im Gewölbe der Kapelle gehen geringe spätgotische Malereireste auf die Errichtung im Jahr 1398 zurück, 1601–1604 wurde sie neu verputzt und ausgemalt. Nach dem Brand von 1732 und bei der Umgestaltung zweier Räume über der Kapelle zum Gobelinsaal 1893–1897 kam es zu Baumaßnahmen. Aus dem Schutt über dem Gewölbe wurden verschiedene Objekte geborgen. Größere Stücke der Wandbemalung (Grisaille) dürften im 18. Jh. entstanden und bei den Umgestaltungen des 19. Jh. entfernt worden sein. Eine schwarz glasierter Gesimskachel stammt von einem Kachelofen des 17. Jh. Bruchstücke von mindestens neun niederländischen Kacheln mit Landschaftsmotiven gehören zu einer weiteren entsorgten Wandgestaltung. Ein kleines spitzdreieckiges Bruchstück Marmor mit

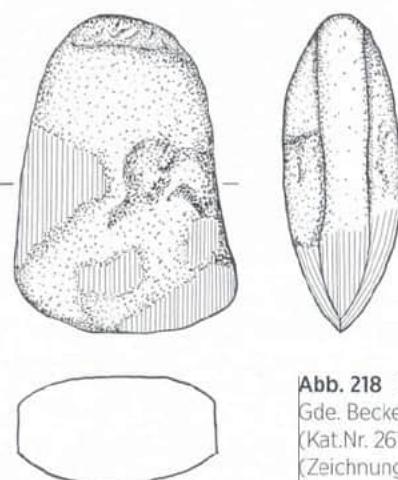


Abb. 218 Beckedorf FStNr. 31,
Gde. Beckedorf, Ldkr. Schaumburg
(Kat. Nr. 261). Steinbeil. M. 1:2.
(Zeichnung: E. Cording/J. Berthold)

**262 Bückeburg FStNr. 1,
Gde. Stadt Bückeburg, Ldkr. Schaumburg**

Frühe Neuzeit und Neuzeit:

Einige ältere Beobachtungen an der 1304 erstmals genannten Bückeburg sollen aufgrund von aktuellen Funden hier zusammengefasst werden.

1962 konnte im inneren Schlosshof in einem Leitungsgraben ein Profil aufgenommen werden. Dort wurde das fast 1 m vorspringende Fundament der Südwestmauer bis in 1,6 m Tiefe erfasst, das ab 0,7 m Tiefe in tonige Ablagerungen wohl des Anstehenden eingetaucht war. Über diesen Tonen und dem Fundament lagern Bauschuttschichten mit großen Natursteinen von Bau- und/oder Abbrucharbeiten und ab 0,5 m Tiefe eine alte Hofpflasterung. Diese wird wiederum von ei-

Mörtelanhäfungen stammt von einem (Boden)Mosaik. Unter der Keramik sind vier Bruchstücke von kleinen Trinkgefäßen aus chinesischem Porzellan hervorzuheben, wie sie vollständig auch in den Beständen des Schlosses vorliegen. Wenige Tierknochen stammen von Schlachtabfällen u.a. eines hühnerartigen Vogels. Ein hölzerner Knopf und zwei lang-schmale bemalte Spielmarken aus Knochen mit den französischen Farbzeichen Pik und Kreuz, wie sie auch im frühen 19. Jh. bekannt sind, gehören zu den organischen Funden.

Der Schutt enthielt auch Papiere, zum Teil Fetzen von Schriftstücken des 18. und 19. Jhs.: Ein Stück einer mit Ornamenten geprägten Tapete, ein Briefumschlag mit Adresse einer Gräfin zu Schaumburg-Lippe, geborene Prinzessin von Nassau (vielleicht Charlotte, zweite Gemahlin des Grafen Albrecht Wolfgang, 1702–1785), französischsprachige Papierfetzen (18. Jh.), ein hölzerner Deckel, mit koloriertem Papier und einer Aufschrift beklebt, eine kleine französischsprachige Liste von 1792 und der Fetzen einer Zeitung von 1849.

Insgesamt weisen die ältesten Funde ins 17. Jh., die jüngsten ins 19. Jh. und setzen sich aus entsorgtem Baumaterial und Haushaltsabfällen als Beschwerung sowie aus Verluststücken zusammen, die unter dem Dielenboden verschwanden.

Lit.: HEINE 2010: H.-W. Heine, Schaumburger Land – Burgenland. Die mittelalterlichen Burgen der alten Grafschaft Schaumburg. Wegweiser zur Vor- und Frühgeschichte Niedersachsens 29 (Oldenburg 2010), 39–42.

F, FM: Büro Bergmann (Pfaffenhausen)/St. Brüdermann, Bückeburg/F Engel, Bückeburg/O. Glissmann, Bückeburg/Komm. Arch. Schaumburger Landschaft; FV: Schloss Bückeburg J. Berthold

263 Bückeburg FStNr. 45, Gde. Stadt Bückeburg, Ldkr. Schaumburg

Frühe Neuzeit und Neuzeit:

Im Mai 2014 wurden bei der Verlegung eines 10 m langen und 0,5 m breiten Rohrgrabens an der rückwärtigen Seite der Sparkasse Bückeburg menschliche Knochen freigelegt. Nachdem polizeilich festgestellt wurde, dass es sich um archäologisch relevante Überreste handelt, wurden die weiteren Baggerarbeiten durch die Grabungsfirma ArchaeoFirm Porembs & Kunze GbR begleitet. Innerhalb von zwei Grabungstagen konnten dabei neun Befunde dokumentiert werden. Zwei der Befunde sind neuzeitliche Gruben, die übrigen sieben sind Reste oder Teilstücke von Bestattungen in West-Ost-Ausrichtung. Der in dem Rohrgraben freigelegte Teil des Friedhofes zeigt eine recht dichte Belegung in zwei bis drei Lagen. Aus der Verfüllung der Grabgruben wurden wenige neuzeitliche Scherben geborgen. Bei einem der Skelette lag zudem eine Doppelreihe Buntmetallknöpfe im Oberkörperbereich sowie je ein Manschettenknopf an den Handgelenken (Abb. 219). Im Abraum des südlichen Bereiches konnten mit dem Metalldetektor weitere Knöpfe der gleichen Machart gefunden werden. Es handelt sich um einfache flache Knöpfe mit einer umlaufenden Rille am Rand und

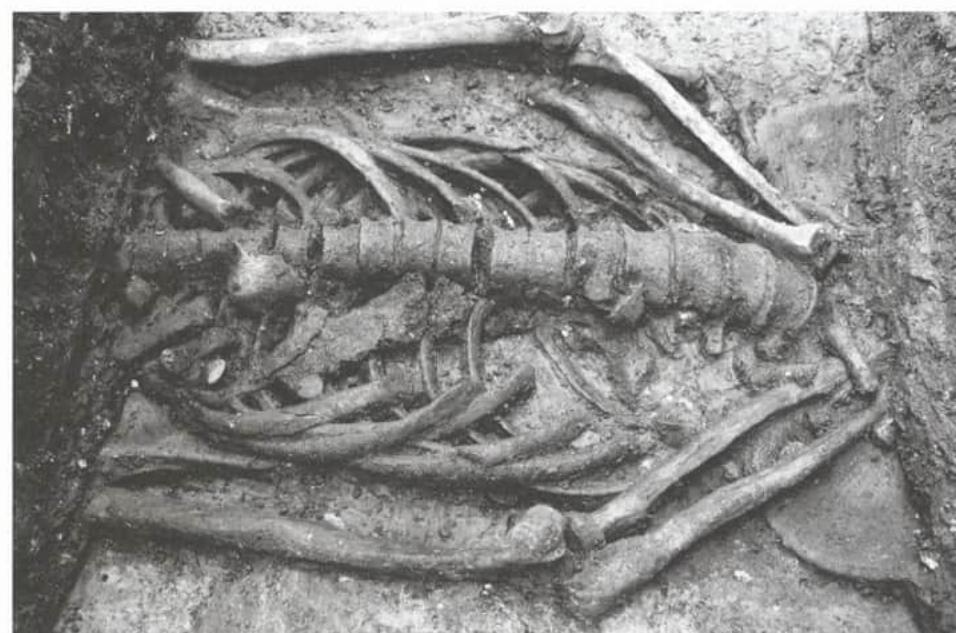


Abb. 219 Bückeburg FStNr. 45,
Gde. Stadt Bückeburg, Ldkr.
Schaumburg (Kat.Nr. 263). Skelett mit Knöpfen im Oberkörperbereich *in situ*. (Foto: F. Tröger)

angegossener Öse. Aus den zwei Gruben im Norden des Grabens kamen neben neuzeitlichen Scherben auch Glasreste, eine Bleikugel, eine neuzeitliche Münze, Austernschalen und Fayence- sowie Porzellanscherben zutage.

Die Bestattungen gehören zum Friedhof der reformierten Gemeinde der Hugenotten. 1692 erhielten die aus Frankreich Vertriebenen von Graf Friedrich Christian von Schaumburg-Lippe einen freien Platz vor dem sog. Oberstenhof in Bückeburg. 1693 wird eine erste Totenfeier zelebriert, 1695 in einer Rechnung eine Hacke explizit zum Aushub der Gräber vermerkt. 1704 wurde die Kirche eingeweiht. Lage und Form sind einem Plan vom Ende des 18. Jhs. eingetragen, auf dem die Kirche als etwa 20 x 11 m großes Gebäude mit polygonalem Chor und (Sakristei-?)Anbau mit umgebender Freifläche und Grabsteinen erscheint. Der Zustand des Kirchenbaus soll schon 1733 kritisch gewesen sein, 1755 wurde die Gemeinde mit der deutschen reformierten zusammengelegt, 1787 der Friedhof aufgehoben und 1815 die Kirche wegen Einsturzgefahr auf Abbruch verkauft. Noch bis Mitte des 20. Jhs. sollen Grabsteine vor Ort gestanden haben. Reste der Kirchenfundamente wurden bei Straßenbauarbeiten in den 1990er Jahren angeschnitten.

Lit.: WAGENER-FIMPEL 2002: S. Wagener-Fimpel, Fremde in Bückeburg. Das Beispiel der Hugenotten. In: H. Höing (Hrsg.), Schaumburg und die Welt. Zu Schaumburgs auswärtigen Beziehungen in der Geschichte (Bielefeld 2002), 77f., Abb. 1.

F: Baufirma; FM: F. Tröger; FV: zzt. Komm. Arch. Schaumburger Landschaft J. Berthold/F. Tröger

264 Evesen FStNr. 19, Gde. Stadt Bückeburg, Ldkr. Schaumburg

Vorrömische Eisenzeit:

Zwischen den Orten Evesen und Nordholz beim Flurstück „Auf dem Felde“ ist der Bau eines Funkmastes geplant. Aufgrund gefundener Keramikscherben, die in die vorrömische Eisenzeit datieren, wurde die 14 x 14 m messende Fläche seitens der Denkmalbehörden mit einer archäologischen Untersuchung beauftragt. Diese wurde am 03. Juni 2014 von der Vechtaer Grabungsfirma denkmal3D durchgeführt und fand am selben Tag ihren Abschluss.

Es wurden zwei Pfostengruben als archäologisch relevante Befunde angesprochen, wobei nur einer davon als sicher anthropogen eingeordnet werden kann. Er wies Keramikscherben auf, die den Befund und da-

mit die gesamte Fundstelle in die vorrömische Eisenzeit datieren. Auch die bei der Voruntersuchung und bei der Grabung vor allem im Westteil der Untersuchungsfläche geborgenen Streufunde verweisen in diese Zeit. Sie sind durch eine grobe Magerung, Schlickerauftrag, Mischbrand und einen blättrigen Bruch gekennzeichnet. Eine Randscherbe mit leicht nach außen gezogener Lippe und ein Standboden lassen eine Datierung in die jüngere vorrömische Eisenzeit vermuten. Mit einer Holzkohleprobe aus Befund 1 kann die postulierte Datierung naturwissenschaftlich mittels ¹⁴C-Analyse überprüft werden.

F: J. Berthold (Komm. Arch. Schaumburger Landschaft)/A. Hummel (denkmal3D); FM: A. Hummel (denkmal3D); FV: Komm. Arch. Schaumburger Landschaft
A. Hummel

265 Evesen FStNr. oF 12, Gde. Stadt Bückeburg, Ldkr. Schaumburg

Jungsteinzeit:

Ein Altfund, der vor 1850 bei Röcke unter einer Eiche gefunden worden war, ist 2014 im Zuge der Erfassung von Steingeräten dokumentiert worden. Das vollständige Ovalbeil aus einem dunkelgrün marmorierten Felsgestein erreicht 12 cm L., an der breit gerundeten Schneide 5,1 cm Br. und ist maximal 2,8 cm stark (Abb. 220). Der Nacken ist in der Aufsicht spitz gerundet, läuft in der Seitenansicht spitz zu und ist

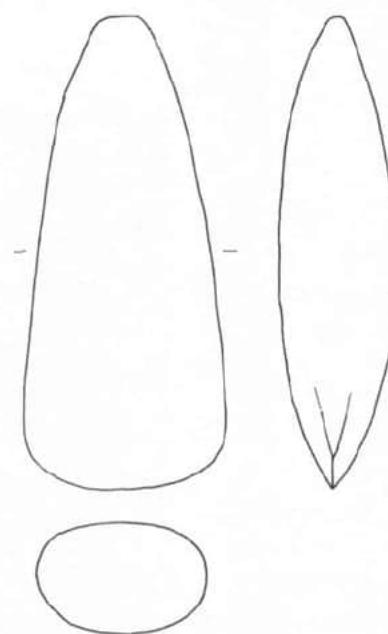


Abb. 220 Evesen FStNr. oF 12, Gde. Stadt Bückeburg, Ldkr. Schaumburg (Kat.Nr. 265). Steinbeil. M. 1:2. (Zeichnung: J. Berthold)

leicht bestoßen. Die Seiten sind in der Aufsicht fast gerade, die Breitseiten sind leicht gekrümmt, der Querschnitt ist oval. Trotz der Polierung sind teils Vertiefungen des vorausgehenden Pickens zu erkennen.
Lit.: STARK 2003: J. Stark, Die archäologischen Fundstellen im Landkreis Schaumburg. Katalog der Bodendenkmale und Funde (Hannover 2003), 46, Kat.Nr. 188.
FM: Komm.Arch. Schaumburger Landschaft; FV: Mus. Oldenburg

J. Berthold/J. Stark

**266 Groß Hegesdorf FStNr. 6,
Gde. Apelern, Ldkr. Schaumburg**

Jungsteinzeit:

Eine in den 1950er Jahren in der Flur „Oberes Rieb“ gefundene Felsgesteinaxt wurde jetzt gemeldet. Das bis auf kleinere Abplatzungen vollständige Objekt erreicht 10,6 cm L., 4,4 cm Br., 3,8 cm D. und ein Gewicht von 309 g. Das nackennahe zylindrische Bohrloch hat einen Durchmesser von 1,9 cm. Auf dem sich auf 1,9 cm verjüngenden, leicht abgerundeten Nacken finden sich Pickspuren (Abb. 221).

F, FM, FV: Fam. Pfingsten, Groß Hegesdorf

J. Berthold



Abb. 222 Hohnhorst FStNr. 1, Gde. Hohnhorst, Ldkr. Schaumburg (Kat.Nr. 267). Gestörte Bestattung des Urnengräberfeldes der vorrömischen Eisenzeit. (Foto: J. Berthold)

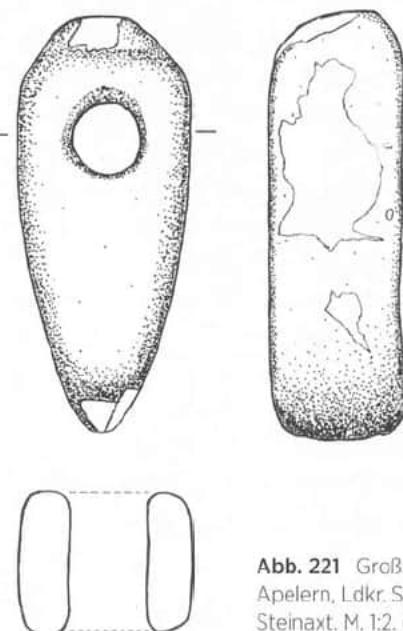


Abb. 221 Groß Hegesdorf FStNr. 6, Gde. Apelern, Ldkr. Schaumburg (Kat.Nr. 266). Steinaxt. M. 1:2. (Zeichnung: J. Berthold)

**267 Hohnhorst FStNr. 1,
Gde. Hohnhorst, Ldkr. Schaumburg**

Vorrömische Eisenzeit und unbestimmte Zeitstellung: Die Erweiterung der Biogasanlage auf dem Hof Lattwesen um einen weiteren Gärbehälter und der Bau

einer Halle wurden aufgrund der Urnenfunde von 2011 archäologisch begleitet (s. Fundchronik 2011, 209ff. Kat.Nr. 330). Westlich der bereits ergrabenen Zone setzte sich das Urnengräberfeld im Bereich des neuen Gärbehälters von 32 m Durchmesser nach einem annähernd fundfreien Areal fort. Reste von etwa 110 Bestattungen – knapp 90 Urnen, Urnenreste bzw. Keramikkonzentrationen gestörter Bestattungen und etwa 20 einzelne Leichenbrandnester – konnten hier erfasst werden. Damit erhöht sich die Gesamtzahl der bislang freigelegten Gräber von etwa 350 auf etwa 460. Mehrfach ließen sich Nienburger Tassen als Leichenbrandbehältnisse beobachten. Interessant ist die Verteilung der Bestattungen. Wie bereits in der zuerst untersuchten Fläche zeichnen sich drei streifenartige Belegungen in W-O-Ausrichtung von bis zu 20 m Länge und ca. 5 m Breite ab. Darin sind einerseits dichte Konzentrationen und andererseits sehr lockere Streuungen von Urnen vertreten. Zu beobachten waren wiederum Störungen der recht hoch liegenden Bestattungen, die teils durch die landwirtschaftliche Nutzung im obersten Bereich zerpflegt, teils aber auch kleinräumig verlagert waren (Abb. 222). Da das Areal danach wohl über eine längere Zeit bewaldet war, ist eine Störung durch Durchwurzelung in Betracht zu ziehen. Einzelne neuzeitli-

che Funde an gestörten Grabbefunden dürften auch durch Tiergänge dorthin gelangt sein.

Auf einer 17 m (Ost-West) x 10,5 m (Nord-Süd) großen, ca. 30 cm tief abgeschobenen Fläche für den Neubau einer Halle westlich vom Gräberfeld konnten im geputzten Planum 30 Befunde erkannt werden. Es handelt sich um den 4,7 m langen, bis zu 1,3 m breiten und bis zu 20 cm tiefen Abschnitt eines Nord-Süd orientierten und nach Süden aus der Fläche hinauslaufenden Grabens, Gruben mit ovalem bis unregelmäßigem Grundriss (bis 32 cm tief), etliche mutmaßliche Pfosten- bzw. Pfahlspuren (bis 50 cm tief), die zum Teil nach unten spitz zulaufen sowie um eine Konzentration grobkiesiger Steine (Pflaster?). Die zeitliche Bestimmung der Befunde ist unklar. Eine Grube dieses Horizontes lag über einer größeren Siedlungsgrube (Stelle 500) der vorrömischen Eisenzeit, aus welcher u.a. Rauhtopscherben mit Tupfenrändern, Reste eines siebartig durchlochten Gefäßes (Feuerstülpe?), Schlackestücke, Brandlehm, zersprengte Steine und Holzkohlestücke geborgen werden konnten. Eine weitere, etwas abseits der abgeschobenen Fläche im Bereich der Baustraße freigelegte Grube (Dm. bis 1,5 m, Tiefe 38 cm) enthielt Grobkeramik, Brandlehm und Holzkohle und ist ebenfalls der vorrömischen Eisenzeit zuzurechnen.

Gruben und Pfostengruben, die man einer Siedlung zuschreiben kann, waren auch 2011 und 2014 zwischen den Bestattungen aufgetreten. Das zeitliche Verhältnis von Nekropole und Siedlung ist im Detail noch nicht geklärt.

Lit.: BERTHOLD 2012: J. Berthold, Urnen in Hohnhorst – Schaumburgs größtes Gräberfeld. AiN 15, 2012, 122–124.

F, FM: J. Schween, Hameln/Komm.Arch. Schaumburger Landschaft; FV: zzt. Komm.Arch. Schaumburger Landschaft

J. Berthold/J. Schween

268 Lauenau FStNr. 10,

Gde. Flecken Lauenau, Ldkr. Schaumburg

Vorrömische Eisenzeit und römische Kaiserzeit:

Im Rahmen der Erschließung des Baugebietes „Am Deister II“ am Rande der Ortschaft Lauenau wurde im Vorfeld der Bauarbeiten im März 2013 von der Arcontor Projekt GmbH eine archäologische Prospektion durchgeführt. Es wurden insgesamt sechs Befunde freigelegt und dokumentiert. Dabei handelte es sich um fünf Siedlungsgruben und einen vermutlichen Rest einer Urnenbestattung. Die Befunde lagen im Lössboden eines flachen Oberhangs. Auf dem südlich ge-

legenen Steilhang könnten weitere Befunde bereits erodiert worden sein. Das keramische Fundmaterial der Gruben und der mutmaßlichen Urnenbestattung weist Merkmale der jüngeren vorrömischen Eisenzeit oder älteren römischen Kaiserzeit auf.

Für die Ergebnisse der Untersuchung ist ein Zusammenhang mit den bekannten Fundstellen Fegendorf FStNr. 44 im Norden und dem bereits erfassten östlich gelegenen Teil von Lauenau FStNr. 10 anzunehmen.

F, FM: Arcontor Projekt GmbH; FV: zzt. Komm. Arch. Schaumburger Landschaft

B. Feierabend/M. Fischer

269 Möllenbeck FStNr. 63,

Gde. Stadt Rinteln, Ldkr. Schaumburg

Unbestimmte Zeitstellung:

Der Bau des Einfamilienhauses Slawnoer Straße 23 in einem Neubaugebiet am Ostrand Möllenbecks machte eine archäologische Begleitung des Oberbodenabtrags notwendig. Die am 02. Juni 2014 durchgeführte Maßnahme wurde durch eine Auflage der Unteren Denkmalschutzbehörde der Stadt Rinteln veranlasst und vom Berichterstatter ausgeführt. Der Bauplatz liegt in ausgeprägter Nordhanglage ca. 215 m südlich des im Vorjahr aufgedeckten jungbronzezeitlich/früheisenzeitlichen Grubenbefundes Möllenbeck FStNr. 62 (s. Fundchronik 2013, 221f. Kat.Nr. 322) und erreicht eine Höhe von ca. +75 m NN.

Der Mutterbodenabtrag auf einer Fläche von ca. 280 m² erbrachte keine erkennbaren Befunde. Rezente tragfähige Auffüllungen wurden allerdings nicht abgetragen. Von der abgezogenen Fläche konnten in ca. 35 cm Tiefe als Lesefunde eine Randscherbe mit leicht ausbiegendem unverdicktem Rand (überfeuert, aschegrau) und sechs Wandscherben prähistorischer Machart (metallzeitlich) sowie Brandlehmstücke und zwei Stück Eisenschlacke geborgen werden. F, FM: J. Schween, Hameln; FV: z.Zt. Verfasser, später Mus. Rinteln

J. Schween

270 Obernkirchen FStNr. 4,

Gde. Stadt Obernkirchen, Ldkr. Schaumburg

Neuzeit:

Nachdem bereits in den Jahren 2012 und 2013 Erdarbeiten auf dem Gelände der ehemaligen „Alten Bükeburg“ archäologisch begleitet wurden (s. Fundchronik 2012, 176f. Kat.Nr. 288 und Fundchronik 2013, 222f. Kat.Nr. 323) ergab sich vom 18.–19. März

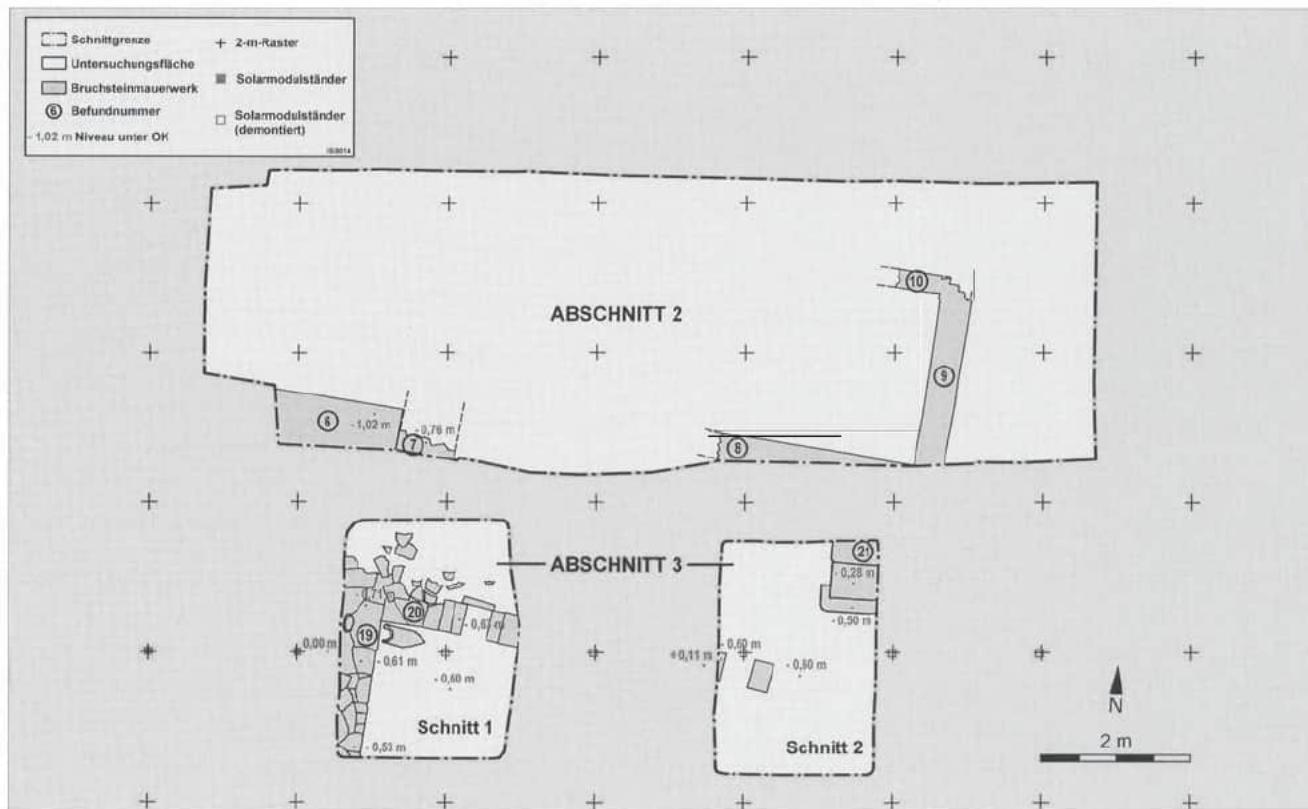


Abb. 223 Obernkirchen FStNr. 4, Gde. Stadt Obernkirchen, Ldkr. Schaumburg (Kat.Nr. 270). „Alte Bückeburg“. Plan der Untersuchungsabschnitte 2 (Jahr 2013) und 3 (Jahr 2014) mit freigelegten Bruchsteinmauern. (Grafik: J. Schween)

2014 erneut die Notwendigkeit einer derartigen Maßnahme. Ein 2013 im Bereich der nördlichen Zuweitung platziert unterirdischer Löschwassertank wurde aus technischen Gründen durch einen oberirdischen Tank ersetzt, für den ein neuer Standort unmittelbar südlich des alten Tanks ausgewählt wurde (Abb. 223, Abschnitt 3). Die an der vorgesehenen Stelle bereits aufgestellten Solarmodule wurden demontiert. Die archäologische Baubegleitung erfolgte durch den Verfasser in Abstimmung mit der Unteren Denkmalschutzbehörde des Landkreises Schaumburg und unter der Fachaufsicht der zuständigen Kommunalarchäologie (Dr. J. Berthold).

Zur Aufnahme der Tankfundamente wurden im lichten Abstand von 2,7 m zwei annähernd rechteckige Baugruben von 2,2 x 3,2 m und 2,1 x 3,1 m Grundfläche und einer Tiefe von bis zu 0,71 m unter angrenzender Geländeoberfläche ausgehoben (Abb. 224).

In der Sohle der westlichen Baugrube (Schnitt 1) konnten die Oberflächen zweier etwa rechtwinklig aufeinander bezogener ungemörtelter Bruchsteinmauerzüge (Sandstein) dokumentiert werden. Die Breite des westlichen, vom Grubenprofil überschnittenen Mauerzuges (Befund 19) ist ebenso unbekannt

wie die Mächtigkeit und Anzahl der Steinlagen. Es ließ sich ein Gefälle in Richtung Norden feststellen. Die Breite des nördlichen, nach Westen abfallenden Mauerzuges (Befund 20) betrug ca. 35 cm. Abschnittsweise sind hier unter Abdeckplatten Hohlräume vorhanden, die an die Konstruktion eines



Abb. 224 Obernkirchen FStNr. 4, Gde. Stadt Obernkirchen, Ldkr. Schaumburg (Kat.Nr. 270). „Alte Bückeburg“. Fundamentbaugruben für einen oberirdischen Löschwassertank (Schnitt 1 rechts und Schnitt 2 links). Blick über das Solarfeld gegen S. (Foto: J. Schween)

Drainage(?)-Kanals denken lassen. In einem der Hohlräume, dessen Abdeckplatte alt verschoben war, konnten als Verfüllmaterial Kiesel, Backsteinfragmente (26 x 12 x 5,6 cm) und S-förmige Dachpfannen festgestellt werden.

Die Fläche im inneren Winkel der beiden Mauerzüge war weitestgehend bruchsteinfrei und mit sandig-kiesigem gelblichbraunem Material offenbar relativ jung verfüllt. Hier fand sich der Rest eines West-Ost orientierten und sich im Westprofil fortsetzenden modernen Betonrohrs.

Der etwa West-Ost verlaufende Mauerzug (Befund 20) kam im Westprofil der östlichen Baugrube (Schnitt 2) wieder zum Vorschein, ebenfalls hohl in der Art eines Kanals, mit einer Sandsteinplatte abgedeckt und frontal durch einen Sandsteinquader verschlossen, und dürfte sich ursprünglich Richtung Osten weiter fortgesetzt haben. In der Nordostecke der Baugrube fand sich ein nach Norden ansteigendes zweistufiges Sandsteinpodest (Befund 21).

Die nur an der Oberfläche freigelegten, vermutlich neuzeitlichen Baureste unbekannter Funktion wurden eingemessen und im Boden belassen.

F, FM: J. Schween, Hameln

J. Schween

271 Obernkirchen FStNr. 13, Gde. Stadt Obernkirchen, Ldkr. Schaumburg

Neuzeit:

Tief greifende Leitungsarbeiten im Zuge von Straßen- sanierungen unmittelbar östlich des Stifts Obernkirchen führten zu einer Reihe von Beobachtungen und Dokumentationen in den Baugruben. Teilweise noch in Nutzung war der oberflächennahe kleine Kanal zur Mühle des Stiftes. Bevor er ein Stiftsgebäude nach Süden unterquert verließ die Kanalsohle in 1,25 m Tiefe. Eine Sandsteinplatte bildete die Sohle, etwa fünf Lagen Sandsteinquader in 0,55 m Abstand die Kanalwangen von 0,45–0,65 m Höhe, die wiederum von einer 0,1–0,2 m starken Sandsteinplatte und ca. 0,4 m Erde abgedeckt und überdeckt wurden. Die Verfüllung des 1778 als „Stifts Fisch- und Mühlenteich“ mit samt Zu- und Ablauf auf der Katasterkarte kartierten künstlichen Teiches wurde beim Neubau eines Altenheimes vor mehreren Jahren angeschnitten. Wenig östlich des Mühlenkanals wurde 2014 vor dem Gebäude Bergamtsstraße 10 ein größerer, unverfüllter Kanal an einem Revisionsschacht angeschnitten. Die Bauweise des NW-SO verlaufenden, 2 m tief reichenden Kanals in Sandsteinquadern und Zementmörtel sowie Flickungen und ein Schacht aus Industrieziegeln weisen

auf eine Entstehungszeit wohl in der zweiten Hälfte des 19. Jhs., und Anlage wohl im Zuge der Umgestaltung der Bergamtsstraße. Er schneidet einen älteren, verfüllten Keller, der mit einem Gebäude auf Karten des 18. Jhs. in Verbindung zu bringen ist.

F, FM: Komm. Arch. Schaumburger Landschaft; V: zzt. Komm. Arch. Schaumburger Landschaft

J. Berthold

272 Raden FStNr. oF 5,

Gde. Auetal, Ldkr. Schaumburg

Bronzezeit und vorrömische Eisenzeit:

Eine vollständige, nackengebogene Axt (L. 10,8 cm, Br. 5 cm, D. 4,2 cm) ist ein älterer Fund aus einem grünlich grauen, kristallinen Felsgestein, der im Zuge der Erfassung von Steingeräten 2014 dokumentiert wurde (Abb. 225). Die Seitenflächen verlaufen flach- gewölbt zum Nacken, der leicht gerundete Nacken ist etwas abgesetzt und alt beschädigt. Die Durchlo- chung erfolgte durch eine Kernbohrung (Dm. 1,8–2,1 cm) etwas jenseits der Längsachse. Die Oberflä- che ist vollständig poliert, die Kanten und die Schneide sind scharf und teils leicht facettiert.

Lit.: STARK 2003: J. Stark, Die archäologischen Fundstellen im Landkreis Schaumburg. Katalog der Bodendenkmale und Funde (Hannover 2003) 164 Kat.Nr. 736A. – TACKENBERG 1974: K. Tackenberg, Die jün-

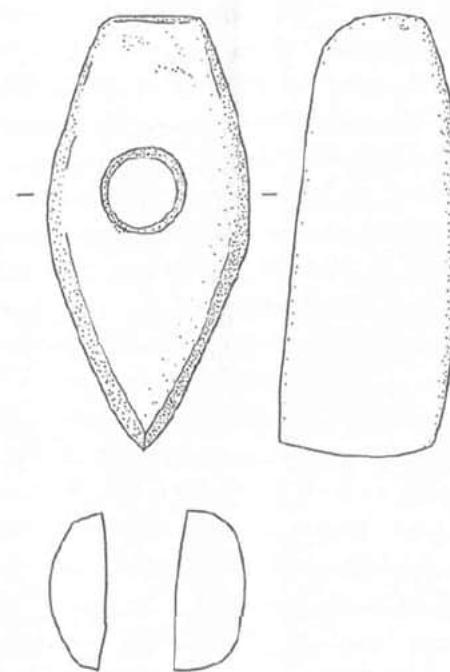


Abb. 225 Raden FStNr. oF 5, Gde. Auetal, Ldkr. Schaumburg (Kat.Nr. 272). Nackengebogene Steinaxt. M. 1:2. (Zeichnung: J. Berthold)

gtere Bronzezeit in Nordwestdeutschland 2: Die Fels-
gesteingeräte (Hildesheim 1974) Liste 4.26, Var. 4.
FM: Komm. Arch. Schaumburger Landschaft; FV:
Mus. Oldenburg J. Berthold

**273 Rinteln FStNr. 82,
Gde. Stadt Rinteln, Ldkr. Schaumburg**

Neuzeit und unbestimmte Zeitstellung:

Der Bau eines Mehrfamilienhauses auf einem Gartengrundstück in der Walter-Maack-Straße ca. 550 m südlich der Rintelner Altstadt machte am 4. November 2014 eine archäologische Begleitung des Oberbodenabtrags notwendig. Befunde waren nicht festzustellen. 60 cm unter Geländeoberfläche konnten jedoch im Auelhm der Weserniederung zwei Wand- scherben prähistorischer Machart geborgen werden. Darüber hinaus wurden Irdeware- und Steinzeug- scherben neuzeitlicher Gefäßkeramik sowie Tonpfeifenfragmente aufgelesen.

F; FM: J. Schween, Hameln; FV: z.Zt. Verfasser, später Mus. Rinteln J. Schween

**274 Rodenberg FStNr. 9,
Gde. Stadt Rodenberg, Ldkr. Schaumburg**

Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit:

Auf der Hauptburg der 1216 erstmals erwähnten Burg Rodenberg sind nach einem verheerenden Brand im Jahre 1859 lediglich zwei Gebäude ober- tätig erhalten geblieben, das sog. Ständehaus und der daran ansetzende ruinöse Treppenturm. An letzterem waren aufgrund von Rissen Sanierungen nötig, die ab Mitte 2014 bis Frühjahr 2015 Kernbohrungen und archäologische Sondagen zur Klärung des Bau- grundes erforderlich machten.

In mehreren Sondagen wurde ein kräftiges rechtwinkliges Fundament unter dem polygonalen Treppenturm wenig unter der Grasnarbe freigelegt, das bis zu 2 m vor die aufgehende Mauer reichte und damit nicht ursprünglich als Fundament für dieses Bauwerk gedacht sein kann (Abb. 226). Es zeichnet sich eine mindestens 3 x 2 m große Mauerecke ab, deren Mauerwerk mindestens 1,55 m hoch erfasst wurde und über 1,4 m mächtig war. Die äußere Mauerschale besteht aus größeren überwiegend unregelmäßigen Sandsteinblöcken von meist 0,2–0,5 m Kantenlänge, die grob in Lagen gesetzt sind. Der West-Ost verlaufende Abschnitt im Süden wird zuletzt als Kellerwand des sog. Palas gedient haben. Ein vom Treppenturm zum Palas aus Plänen bekannter Durchgang zeigt sich östlich davon im Befund als etwa 1,3 m



Abb. 226 Rodenberg FStNr. 9, Gde. Stadt Rodenberg, Ldkr. Schaumburg (Kat.Nr. 274). Fundament unter dem Treppenturm von Schloss Rodenberg. (Foto: J. Berthold)

breiter schuttverfüllter Bereich. Im Inneren des Treppenturms sind ab 0,3 m Tiefe ebenfalls Auffüllungen des im 19. Jh. verfüllten Untergeschosses anzutreffen. Eine im Westen anschließende Mauerfortsetzung der Palas-Kellerwand fand sich nicht, sodass hier evtl. ein Zugang von außen bestand, zumal die Unterkante der schutthalten Auffüllungen hier bis in 1 m Tiefe nicht erreicht wurde. Aus den vorliegenden historischen Plänen war dieser nicht bekannt. Jenseits dieses möglichen Kellerzuganges ließ sich die Nordmauer des abgegangenen Palas durch Bohrungen bis in mindestens 13 m Abstand westlich vom Ständehaus verfolgen; danach setzt sie wegen eines Durchgangs für das Tor evtl. aus. Das geborgene Fundmaterial gehört fast ausschließlich in die jüngsten Abbruch- und Planierungsphasen der Anlage (19./20. Jh.).

Tief reichende Kernbohrungen westlich des Treppenturmes erbrachten schutthalte Schichten bis in 1,5 m und Baumaterialreste bis in 2,3 m Tiefe. Südlich davon, am Rande der erhöhten Burginsel reichte der Schutteintrag bis in 3 m Tiefe, evtl. sind Sandstein und Backsteinfragmente in bis 4,8 m Tiefe verdrückt, könnten aber auch auf verfüllte ältere Gräben hinweisen.

Lit.: BERTHOLD 2014: J. Berthold, Abschlussbericht zu den Sondagen am Treppenturm von Schloss Rodenberg. Konzepte und Berichte der Kommunalarchäologie Schaumburger Landschaft 81 (Bückeburg 2014).

F; FM: Komm. Arch. Schaumburger Landschaft; FV: z.zt. Komm. Arch. Schaumburger Landschaft

J. Berthold

**275 Rodenberg FStNr. 29,
Gde. Stadt Rodenberg, Ldkr. Schaumburg**

Bronzezeit und vorrömische Eisenzeit:

Der Anlass der archäologischen Ausgrabung war die Erschließung des Baugebietes „Leimkaute“ im zweiten Bauabschnitt (s. Fundchronik 2012, 179 Kat.Nr. 292). Im Ergebnis bisheriger Untersuchungen von Nachbarflächen (erster Bauabschnitt) im Süden des betroffenen Gebietes traten archäologische Befunde zutage und im Rahmen einer ersten Prospektion im Bereich der Planstraßen konnten weitere Befunde erfasst werden, was die flächige Ausgrabung einzelner Grundstücke notwendig machte. Die Arbeiten wurden von der Arcontor Projekt GmbH vom 21.02 bis zum 14.05.2013 durchgeführt.

Insgesamt zeigte die Untersuchungsfläche ein heterogenes Bild des gewachsenen Bodens und damit vermutlich im Zusammenhang auch der Befundverteilung. Der mittig in der Fläche nach Norden ziehende Geländesporn wies keinerlei Befunde auf und wirkte stark erodiert. Im westlichen, steiler abfallenden Teil wurden ebenfalls keine Befunde erfasst. Auf dem nach Osten abfallenden Flachhang schien die Erhaltung insgesamt besser zu sein. Hier wurden vereinzelt Befunde vorgefunden, welche offensichtlich zu den Siedlungsspuren der südlich gelegenen Grabung gehörten. Es handelte sich mehrheitlich um Gruben und Pfostenstandspuren, sowie einen mutmaßlichen Brunnen, eine Feuerstelle und zwei grabenartige Befunde. Vermutlich kennzeichnet die untersuchte Fläche die nördliche Grenze des ehemaligen Siedlungsareals bzw. deren heutige Erhaltung. Es wurden Keramikscherben, einzelne Brandlehmstücke und ein Reib- oder Schleifsteinbruchstück aus Sandstein geborgen. Das keramische Fundmaterial legt eine Datierung der Siedlungsreste in die Bronze- oder Eisenzeit nahe.

F, FM: Arcontor Projekt GmbH; FV: zzt. Komm. Arch. Schaumburger Landschaft

B. Feierabend/M. Fischer

**276 Rodenberg FStNr. 38,
Gde. Stadt Rodenberg, Ldkr. Schaumburg**

Vorrömische Eisenzeit:

Im Zusammenhang mit der Erweiterung des Betriebsgeländes der Fa. Gissler und Pass war das künftige Baufeld als archäologische Verdachtsfläche ausgewiesen worden. Die Prospektion und die archäologische Untersuchung wurden durch die Firma Arcontor Projekt GmbH in der Zeit vom 16.09. bis

08.10.2013 durchgeführt. Das untersuchte Baugrundstück liegt auf einem flach nach Westen abfallenden, mit Lösslehm bedeckten Hang. Im Ergebnis der Ausgrabung sind 23 archäologische Befunde dokumentiert worden. Es handelte sich vor allem um Siedlungsgruben sowie vereinzelte Pfostengruben. Abgesehen von einigen Vorrats- und Abfallgruben sowie einer eventuellen Feuerstelle ist die Mehrzahl der Grubenbefunde in ihrer Funktion nicht näher bestimmbar. Die wenigen festgestellten Pfostengruben lassen keine Rekonstruktionen von Gebäudegrundrissen zu. Vielmehr muss aufgrund der Hanglage und dem mäßigen bis schlechten Erhaltungszustand der aufgedeckten Befunde angenommen werden, dass weitere Siedlungsspuren durch Erosion und landwirtschaftliche Nutzung nicht mehr erhalten sind. Das Fundmaterial weist ein für Siedlungsplätze typisches Spektrum von überwiegend grobkeramischen Gefäßen, Brandlehm, gebrannten Knochen- bzw. Zahnsfragmenten und einem eventuell bearbeiteten Steinobjekt auf. Neben allgemein nur als vorgeschichtlich anzusprechender Keramik liegen einige markante Stücke vor, die eine Datierung in die vorrömische Eisenzeit nahelegen.

F, FM: Arcontor Projekt GmbH; FV: zzt. Komm. Arch. Schaumburger Landschaft

B. Feierabend/C. Jennert

**277 Rodenberg FStNr. 39,
Gde. Stadt Rodenberg, Ldkr. Schaumburg**

Frühe Neuzeit und Neuzeit:

Der Bereich der Vorburg zwischen Schloss und Stadt Rodenberg ist heute weitgehend in die städtische Überbauung einbezogen. Die ehemaligen Umfassungsgräben sind oberirdisch verschwunden. Am heutigen Rathaus, einem Bau des späteren 19. Jhs., wurden 2014 aufgrund von SetzungsrisSEN Bohrungen zur Baugrunduntersuchung durchgeführt. Dadurch ließen sich aufgefüllte Bereiche an der Südwestecke und am Ostgiebel bis in 2 bis 3 m Tiefe nachweisen. Hierin zeichnen sich vermutlich der ehemalige „Schergraben“ und „Ostergraben“ ab, die in Karten des 17. Jhs. noch dargestellt sind und im späteren 18. Jh. schon verfüllt zu sein scheinen.

Beim Abbruch des Gebäudes Amtsstraße 1 wenig südlich wurde 2014 die maximal 1,5 m tiefe Ausbruchgrube inspiziert und die Stratigrafie aufgenommen. 1,35 m unter der Geländeoberkante erschienen blaugraue Feuchtböden mit Ziegelbruch im oberen Bereich, die auf eine Grabenfüllung hinweisen, über-

lagert von einer kalkmörtelhaltigen Schicht eines möglichen Bauniveaus. An dieser Stelle könnte der ehemalige Stadtgraben erfasst sein, der Stadt- und Burgbereich trennte.

Weiter westlich waren bereits in den 1980er Jahren in der Baugrube eines Einkaufszentrums Pfähle undokumentiert geborgen worden, von denen vier im Museum Rodenberg gesichert wurden. Sie werden zur Fundamentierung ehemaliger Gebäude und Konstruktionen gehören.

Zudem wurden Beobachtungen bekannt, die beim Aushub für den Bau des ehemaligen Feuerwehrhauses 1954 gemacht wurden. Es war ein unverfüllter, unterirdischer „Tunnel“ angeschnitten worden, in den man hineinkriechen konnte. Die Wände waren aus Sandstein gemauert, die Oberkante lag nicht sehr tief unter der Oberfläche. In den 1990er Jahren soll eventuell derselbe Gewölbetunnel in Richtung Amtsplatz erneut bei Leitungsarbeiten tangiert worden sein. Denkbar ist, dass es sich um einen Kanal handelt, der ähnlich den Gräben wenig westlich in historischen Karten oder der aktuellen Mühlenau an der nahe gelegenen Mühle in der Niederung der Rodenberger Aue Wasser ab- bzw. zuleitete.

F, FM: F. Röhler, Rodenberg/Komm. Arch. Schaumburger Landschaft; FV: zzt. Komm. Arch. Schaumburger Landschaft

J. Berthold

278 Stadthagen FStNr. 19, Gde. Stadt Stadthagen, Ldkr. Schaumburg

Frühe Neuzeit und Neuzeit:

Die Familiengrablage der Grafen und Fürsten von Holstein-Schaumburg bzw. Schaumburg-Lippe ist ein siebeneckiger Anbau an die St. Martinikirche in Stadthagen und gilt als Kunstdenkmal von überregionalem Rang. Der Bau der zweistöckigen Anlage wurde im Jahre 1608 durch den kursächsischen Hofbaumeister Giovanni Maria Nosseni begonnen und vom Schaumburger Architekten und Hofmaler Anton Bothe vollendet. Die Auferstehungsplastik von Adrian de Vries ist europaweit bekannt.

In der unterirdischen Gruft befinden sich 28 Särge aus dem 17. bis frühen 20. Jh. In den Metall- und Holzsärgen, die teilweise mit kostbaren textilen Bespannungen und aufwändig gestalteten Metallbeschlägen verziert sind, sind die Leichname der Grafen und Fürsten von Schaumburg-Lippe beigesetzt. Auch der Sarg von Albrecht Wolfgang Graf zu Schaumburg Lippe, des ersten deutschen Freimaurers, liegt in der Gruft. Außerdem sind diverse Eingeweidegefäß,

eiserne Leuchter und eine eiserne Ritterrüstung erhalten. Das Inventar der Grablage befindet sich aufgrund starker Feuchtigkeit im Mauerwerk und auf dem Boden in sehr schlechtem Zustand. Eine interdisziplinäre wissenschaftliche Untersuchung und Restaurierung sind in Planung und starteten mit einer ersten Dokumentation 2013.

F, FM: A. Ströbl/R. Ströbl /D. Vick (Forschungsstelle Gruft Lübeck) A. Ströbl

279 Stadthagen FStNr. 33,

Gde. Stadt Stadthagen, Ldkr. Schaumburg

Spätes Mittelalter, frühe Neuzeit und Neuzeit:

In der Stadthäger Innenstadt kamen bei Erdarbeiten für zwei Mehrfamilienhäuser mit Tiefgarage in der Klosterstraße 9 mittelalterliche und neuzeitliche Siedlungsspuren zutage. Das Gelände nimmt die nördliche Hälfte des ehemaligen Freihofs von Oheimb ein. Die Befunde wurden im März und April 2014 innerhalb von 29 Arbeitstagen untersucht. Die durch einen Keller gestörte Fläche konnte auf rund 550 m² bis auf Baueingriffstiefe vollständig ergraben werden. Die 166 Befunde, darunter 20 Planierschichten, lagen in Tiefen von 0,2–2,6 m unter Geländeoberkante und hatten eine Mächtigkeit von bis zu 1,3 m.

Bei den Befunden handelt es sich vorwiegend um Pfostengruben mit Pfostenstandspuren und teilweise erhaltenen Pfostenresten (Abb. 227F), die sich konzentriert am Nordweststrand sowie mittig im Westen der Fläche befanden. Die Pfostengruben enthielten vereinzelt kleine Scherben von Grauware und Steinzeug; mehrere Dendrodaten weisen ins dritte Viertel des 15. Jhs., einzelne ins 16. und evtl. ins 17. Jh. Die Pfosten bildeten lockere Reihen und sind damit als Überreste mittelalterlicher und frühneuzeitlicher Gebäude zu deuten. Bemerkenswert ist hier das lange Festhalten an der Pfostenbauweise bis in die frühe Neuzeit, wie es sich für die Region schon länger abzeichnet.



10,5 cm

Abb. 228 Stadthagen FStNr. 33, Gde. Stadt Stadthagen, Ldkr. Schaumburg (Kat.Nr. 279). Frühneuzeitliches Klappmesser mit verzierten Griffplatten aus Bein. (Foto: L. Geidner)

Im Norden und Süden der Osthälfte wurden zwei mögliche mittelalterliche Laufhorizonte aufgenommen. Eine Oberfläche war aus flach gelegten Hölzern und Zweigen mit Konstruktionsresten aus Holz erhalten. Umgeben wurde dieser Befund von weiteren Pfostengruben, zwei Gruben mit Rindenverschalung sowie Resten von Mauerfundamenten. Weitere Mauer- und Fundamentreste befanden sich mittig in der Osthälfte sowie am gesamten Nordrand der Fläche. Mittig in der Fläche lag zudem eine große, flache Grube unklarer Funktion. Eine andere Grube (Befund 100) enthielt eine größere Menge Austernklappen, dazu ein Klappmesser mit Knochengriff und Kreisaugenzier (Abb. 228) sowie einen halben Mariengroschen.

Am Nordrand und in der Südwestecke befand sich je ein Brunnen mit einer aus Sandstein trocken gemauerten Brunnenröhre, die beide nicht bis zur Unterkante ergraben wurden. Hier konnten viele Scherben von Grauware und salzglasiertem Steinzeug geborgen werden, dazu Einzelfunde wie ein Spinnwirbel, das Fragment einer Delfter Kachel, einige Ofenkachelfragmente samt einer schwarz glasierten Kachelkrone, ein Holznagel und ein Klappmesser mit verzierten Griffschalen aus Bein.

In der Nordwestecke erwies sich eine ca. 2 x 2,2 m große, rechtwinklig ummauerte Latrine (Befund 158) der frühen Neuzeit als fundreichster Befund der Grabung. Geborgen werden konnten unter anderem reichlich Weißglasreste von Pokalen und Walzenbechern mit Gravur, Flaschenböden aus Grünglas sowie oktogonale Trinkgläser. Außerdem wurden mehrere Pfeifenfragmente, ein Spinnwirbel, grün glasierte Kacheln und Keramik mit Salzglasur, darunter ein vollständiges kleines Becherchen gefunden, das möglicherweise als Salzgefäß genutzt wurde. Aus einer der unteren Schichten stammen zudem ein Messer mit hölzernen Griffplatten, in die Buchstaben vermutlich einer Besitzerinschrift eingeritzt waren, eine ca. 2 cm große metallene menschliche Figur, Leiderreste, Holz, Kirschkerne und weitere botanische Makroreste.

Überlagert wurden viele der Befunde von mehreren jüngeren Pflastern aus kleinen hochkant gestellten Feldsteinen in der Mitte, sowie aus größeren Steinplatten am Nordrand der Fläche.

Ab 1529 ist die Familie von Wietersheim in Stadthagen nachgewiesen, die Kanzler der Grafen von Holstein-Schaumburg stellten und das Anwesen – genannt die „bunte Kuh“ – auf der untersuchten Parzelle und der südlich angrenzenden 1603 an die



Abb. 229 Stadthagen FStNr. 33, Gde. Stadt Stadthagen, Ldkr. Schaumburg (Kat.Nr. 279). Der Oheimbsche Freihof in Stadthagen auf dem sog. Houpe-Plan von 1784 mit Markierung der Grabungsfläche. (nach Niedersächsisches Landesarchiv, Standort Bückeburg, Signatur S1C 27)

Familie von Brinck veräußerten. Im Jahr 1699 wurde ein umfassendes Inventar mit Beschreibung der schwierigen baulichen Verhältnisse vor der Übernahme durch die Familie von Oheimb erstellt. Der Folgezustand ist im sog. Houpe-Plan von 1784 mit der Kennung „Freihof von Oheim“ dargestellt. Hier umschließen ein Wohnhaus im Westen zur Stadtmauer als größtes Gebäude und ein dreiflügeliger Bau zur Klosterstraße einen Innenhof zu großen Teilen (Abb. 229). Das Wohnhaus lag unmittelbar westlich der Grabungsfläche und wurde mit seinen erwähnten Kellern nicht erfasst. Das Areal wurde 1924 vom Freihof von Oheimb abgetrennt und bebaut. F: Komm. Arch. Schaumburger Landschaft; FM: F. Tröger (ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR); FV: zzt. Komm. Arch. Schaumburger Landschaft

J. Berthold/F. Tröger

280 Vehlen FStNr. 6,
Gde. Stadt Obernkirchen, Ldkr. Schaumburg
Neuzeit und unbestimmte Zeitstellung:
Vom 11.12.2013 bis zum 04.02.2014 wurde der Neubau der Kreisstraße 73 als Erschließungsstraße des

Klinikums Schaumburger Land von der Arcontor Projekt GmbH archäologisch begleitet (vgl. Kat.Nr. 254, Ahnsen FStNr. 5). Neben den Erdarbeiten entlang der Straßentrasse erfolgten weitere Bodeneingriffe zur Anlage von Wasserdurchlässen, einer Rettungsfahrt und eines Brückenneubaus. Die Baubegleitung umfasste Baggerarbeiten auf insgesamt etwa 62.500 m² Fläche.

Obwohl entlang der untersuchten Trasse am sanft abfallenden Westhang der Bückeberge im Zusammenhang mit der 2012 zuletzt dokumentierten vorrömisch-eisenzeitlichen Fundstelle Vehlen FStNr. 6 (s. Fundchronik 2012, 182f. Kat.Nr. 298) weitere vorgeschichtliche Siedlungsbefunde vermutet worden waren, zeigte sich im Rahmen dieser Untersuchung nur eine sehr geringe Befunddichte.

Es waren lediglich vier archäologische Befunde zu verzeichnen. Dabei handelte es sich um drei Gruben von maximal 0,25 m Erhaltungstiefe unter Planum 1 und einen modernen Grabenverlauf, der auf etwa 41,3 m Länge und 1,0 bis 1,7 m Breite greifbar wurde und im angelegten Profil 0,4 m tief zu sehen war.

Die Gruben waren fundleer. Aus der Profilanlage des Grabens wurden Glasschlacke und Baumaterial aus Bruchstein geborgen. Weitere Lesefunde stammen von angeschnittenen Müllgruben. Alle Fundstücke der Fundstelle sind, soweit datierbar, neuzeitlich bis rezent.

F, FM: Arcontor Projekt GmbH

B. Feierabend

ohne Rippen unterhalb des Mündungswulstes und mit Öse, Variante Plaggenburg“ nach LAUX (2005, 40 ff.) zuzuordnen. Die Oberfläche zeigt kaum Korrosion, wie es heute bei archäologischen Bronze-funden durch chemische Einflüsse von Düngung und Bodenversauerung zu erwarten ist. Das Stück ist 7 cm lang, an der Schneide 4,9 cm und im Bereich der Mündung 3 cm breit. Der Mündungsquerschnitt ist leicht oval-rechteckig. Die Öse hat einen Durchmesser von 0,4 cm. Die Tüllenbeile der Variante Plaggenburg weisen nach LAUX (2005, 41) eine Länge von 6,7–9,4 cm auf, somit gehört dieses Exemplar zu den eher kleineren Beilen. Die Gussnaht ist an den Schmalseiten zu erkennen. Auf der Oberfläche finden sich zahlreiche Schleifspuren, die wahrscheinlich von der Überarbeitung des Beiles nach dem Guss zeugen. Daneben sind im Metall einige kleine Bläschen sichtbar.

Mit dem nun gemeldeten Objekt wurde zum ersten Mal ein Beil der Variante Plaggenburg im östlichen Elbe-Weser-Dreieck gefunden. Der Schwerpunkt seiner Verbreitung in Niedersachsen liegt zwischen Weser und Ems. Datiert wird dieser Typ in die Perioden V und VI der nordischen Bronzezeit. Somit sind nun acht jungbronzezeitliche Tüllenbeile aus dem Gebiet des Landkreises Stade bekannt, deren Vorkommen interessanterweise einen Schwerpunkt an der Geestkante zwischen Agathenburg und Horneburg bildet. Hier sind allein fünf Exemplare zu verzeichnen. Hinzu kommt ein Altfund aus der Elbmarsch bei Estebrügge.

Lit.: LAUX 2005: F. Laux, Die Äxte und Beile in Niedersachsen II (Lappen- und Tüllenbeile, Tüllenmei-

Landkreis Stade

281 Agathenburg FStNr. 59,
Gde. Agathenburg, Ldkr. Stade

Bronzezeit:

Alexander Benn meldete der Kreisarchäologie ein Tüllenbeil (Abb. 230), das die verstorbene Mutter seines ehemaligen Nachbarn Johann Lütjen bei der Ernte auf einem Kartoffelroder gefunden hatte. Der Fundzeitraum liegt zwischen 1970 und 1972. Der Fundplatz konnte anhand eines Luftbildes auf ca. 50 m genau lokalisiert werden und liegt auf einer leichten Geländekuppe, die ehemals an drei Seiten von Mooren umgeben war. Im Umfeld finden sich zahlreiche Siedlungen der Bronze- und vorrömischen Eisenzeit (Agathenburg FStNr. 33, 36, 41 und 42; s. Fundchronik 1994, 275 Kat.Nr. 281).

Das sehr gut erhaltene Tüllenbeil ist den „Tüllenbeilen mit glockenförmig abgesetzten Breitseiten

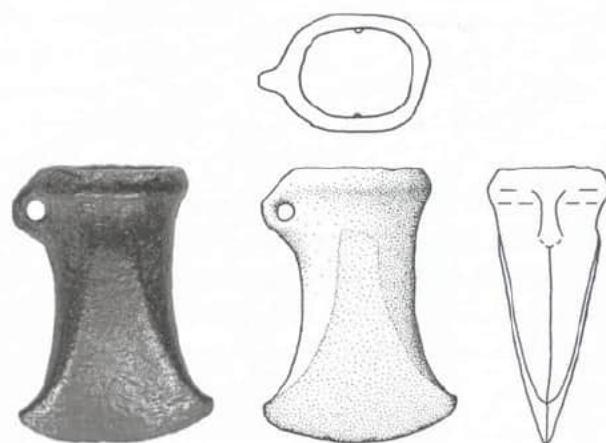


Abb. 230 Agathenburg FStNr. 59, Gde. Agathenburg, Ldkr. Stade (Kat.Nr. 281). Jungbronzezeitliches Tüllenbeil. M. 1:2. (Foto: D. Alsdorf; Zeichnung: N. Batram)

ßel und -hä默er) Prähistorische Bronzefunde, Abt. IX, Bd. 25 (Stuttgart 2005).

F: R. Lütjen, Agathenburg; FM: A. Benn, Schwinge;
FV: J. Lütjen, Horneburg

D. Nösler

282 Apensen FStNr. 64, Gde. Apensen, Ldkr. Stade
Spätes Mittelalter, frühe Neuzeit und Neuzeit:

Bei einer Detektorbegehung auf der bekannten mittelalterlichen Wüstung (s. Fundchronik 1996, 467, Kat.Nr. 243) wurden im Jahr 2014 fünf zum Teil mittelalterliche Knöpfe aus Bronze, das Bruchstück eines bronzenen Grapenfußes und ein Bronzeschmelzfragment gefunden. Neuzeitlich sind drei verzierte Knöpfe, zwei Schnallenfragmente und eine Bleiplombe.

F: D. Alsdorf (Ldkr. Stade); FM: D. Nösler (Ldkr. Stade); FV: Ldkr. Stade, Arch. Denkmalpflege

D. Nösler

283 Apensen FStNr. 139, Gde. Apensen, Ldkr. Stade
Römische Kaiserzeit:

Zusammen mit Mitgliedern der Interessengemeinschaft Sondengänger Hunte-Weser, dem ehrenamtlichen Sondengänger André Jeske und Mitarbeitern der Kreisarchäologie wurde im November 2014 dieser bekannte kaiserzeitliche Siedlungsplatz mit Detektoren prospektiert. Neben einigen neuzeitlichen Funden ist das Fragment eines silbernen verzierten Armreifes hervorzuheben. Daneben traten ein Gefäßrand aus Buntmetall, drei Bronzeblechfragmente, die möglicherweise ebenfalls von einem Gefäß stammen dürften, und Bleischmelz auf.

F: D. Alsdorf/D. Nösler (Ldkr. Stade)/IG Sondengänger Hunte-Weser/A. Jeske, Buxtehude; FM: D. Nösler (Ldkr. Stade); FV: Ldkr. Stade, Arch. Denkmalpflege

D. Nösler

284 Apensen FStNr. 150, Gde. Apensen und Nindorf
FStNr. 130, Gde. Beckdorf, Ldkr Stade

Römische Kaiserzeit und frühe Neuzeit:

Bei einer Detektorbegehung auf dem bekannten kaiserzeitlichen Siedlungsplatz (s. Fundchronik 2011, 216, Kat.Nr. 342) wurden im August 2014 neben zwei Bleischmelzfragmenten ein neuzeitlicher Scheibenknopf, zwei Bronzeschnallen und zwei kaiserzeitliche Randscherben geborgen.

Als besonderer Fund ist das Griffbruchstück eines Apostellöffels aus einer Kupferlegierung heraus-



Abb. 231 Apensen FStNr. 150, Gde. Apensen, Ldkr. Stade (Kat.Nr. 284). Grifffragment eines Apostellöffels. (Foto: D. Alsdorf)

zustellen (Abb. 231). Derartige Löffel wurden im 15.–17. Jh. häufig als Taufgeschenk übergeben und bei Tisch benutzt. Außerdem fanden sie beim Gottesdienst Verwendung: Mit ihnen wurden dem Messwein einige Tropfen Wasser beigemischt. Sie sollten das letzte Abendmahl Jesu Christi mit seinen zwölf Aposteln symbolisieren. Das Objekt ist 4,1 cm lang. Die Figur misst 2,6 x 1 x 0,4 cm und lässt einen großen Kopf mit stilisiertem Gesicht und zwei vor der Brust gehaltenen Hände erkennen.

F: D. Alsdorf (Ldkr. Stade); FM: D. Nösler (Ldkr. Stade); FV: Ldkr. Stade, Arch. Denkmalpflege

D. Nösler

285 Balje FStNr. 22, Gde. Balje, Ldkr. Stade

Hohes und spätes Mittelalter:

Im östlichen Randbereich einer heute bebauten Wurt konnten im März 2014 auf der Ackeroberfläche drei Rand- und fünf Wandungsscherben der harten Grauware aufgelesen werden, die die Fundstelle nun erstmalig datieren. Der 75 x 45 m messende langovale Wohnhügel ist Teil einer längeren West–Ost verlaufenden Wurtenkette zwischen Hörne und Süderdeich.

F: D. Alsdorf/D. Nösler (Ldkr. Stade); FM: D. Nösler (Ldkr. Stade); FV: Ldkr. Stade, Arch. Denkmalpflege

D. Nösler

286 Balje FStNr. 43, Gde. Balje, Ldkr. Stade

Hohes und spätes Mittelalter:

Auf der Oberfläche einer heute überpflügten Wurt konnten im März 2014 auf der Ackeroberfläche drei Rand- und 21 Wandungsscherben der harten Grauware sowie eine Wandungsscherbe aus Steinzeug aufgelesen werden, die die Fundstelle nun erstmalig datieren. Mit dem Metalldetektor wurde am Ostrand der Wurt ein unbestimmbares Bleiobjekt entdeckt. Der 75 x 45 m messende langovale Wohnhügel ist

Teil einer längeren West-Ost verlaufenden Wurtenkette zwischen Hörne und Süderdeich.

F: D. Alsdorf/D. Nösler (Ldkr. Stade); FM: D. Nösler (Ldkr. Stade); FV: Ldkr. Stade, Arch. Denkmalpflege
D. Nösler

287 Balje FStNr. 53, Gde. Balje, Ldkr. Stade

Römische Kaiserzeit, Völkerwanderungszeit und frühes und hohes Mittelalter:

Diese sehr große Wurt in der Nordkehdingen Elbmarsch ist zum Großteil mit einem landwirtschaftlichen Betrieb überbaut. Folgt man der 2 m-Höhenlinie, hat die Wurt eine etwa halbmondförmige Ausdehnung von 500 x 200 m. Der höherliegende Bereich (ab der 2,5 m Höhenlinie) ist langoval, West-Ost ausgerichtet, 215 x 95 m groß und erreicht eine Höhe von mehr als 3 m über NN. Auf den überackerten Randbereichen wurden im September 2014 Begehungen durchgeführt, die eine sehr große Menge an Keramik erbrachten. Darunter befinden sich zahlreiche typologisch gut ansprechbare Rand-, Boden und verzierte Wandungsscherben, die eine Datierung des Platzes in die ältere römische Kaiserzeit bis in das 10./11. Jh. erlauben. Hervorzuheben sind als Importe das Fragment einer *Terra Sigillata*-Schale und drei Mühlsteinbruchstücke aus Mayener Basaltlava. Ferner wurden ein unbestimmbares Fibelfragment aus Bronze, ein Spinnwirbel, ein Keramikspielstein, Glas- und Eisenschlacken, Wetzsteinfragmente, zwei Bleiobjekte und eine durchlochte Buntmetallscheibe entdeckt.

F: D. Alsdorf/J. H. Schwabel (Ldkr. Stade); FM: D. Nösler (Ldkr. Stade); FV: Ldkr. Stade, Arch. Denkmalpflege
D. Nösler

288 Balje FStNr. 60, Gde. Balje, Ldkr. Stade

Frühes, hohes und spätes Mittelalter:

Im nordöstlichen Randbereich der heute teilweise überpflügten Wurt konnte im März 2014 auf der Ackeroberfläche eine größere Kollektion von Keramik geborgen werden. Zahlreiche Rand- und Wandungsscherben der weichen und harten Grauware sowie eine Randscherbe aus Muschelgrusware wurden aufgelesen, die die Fundstelle nun erstmalig datieren. Der langovale Wohnhügel ist Teil einer längeren West-Ost verlaufenden Wurtenkette zwischen Balje und Freiburg/Elbe.

F: D. Alsdorf/D. Nösler (Ldkr. Stade); FM: D. Nösler (Ldkr. Stade); FV: Ldkr. Stade, Arch. Denkmalpflege
D. Nösler

289 Balje FStNr. 80, Gde. Balje, Ldkr. Stade

Hohes und spätes Mittelalter und frühe Neuzeit:
Östlich von Hörne, dem früheren Nalje, wurde bei gezielten Prospektionen eine kleinere Wurt neu entdeckt. Auf dieser wüsten und überackerten Hauswurt wurden im März und September 2014 Begehungen durchgeführt, die einige hoch- und spätmittelalterliche Rand- und Wandungsscherben erbrachten. Bei einer Detektorprospektion wurde außerdem ein Zapfhahn aus Bronze geborgen.

F: D. Alsdorf/D. Nösler/J.H. Schwabel (Ldkr. Stade);
FM: D. Nösler (Ldkr. Stade); FV: Ldkr. Stade, Arch.
Denkmalpflege
D. Nösler

290 Balje FStNr. 81, Gde. Balje, Ldkr. Stade

Hohes und spätes Mittelalter:

Östlich von Hörne, dem früheren Nalje, wurde bei gezielten Prospektionen eine weitere kleinere Wurt (55 x 55 m) neu entdeckt. Auf dieser wüsten und überackerten Hauswurt wurden im März 2014 Begehungen durchgeführt, die einige hoch- und spätmittelalterliche Rand- und Wandungsscherben sowie Tierknochen erbrachten. Hervorzuheben ist das dabei gefundene Fragment eines Mahlsteines aus Mayener Basaltlava.

F: D. Alsdorf/D. Nösler (Ldkr. Stade); FM: D. Nösler (Ldkr. Stade); FV: Ldkr. Stade, Arch. Denkmalpflege
D. Nösler

291 Balje FStNr. 82, Gde. Balje, Ldkr. Stade

Hohes und spätes Mittelalter und frühe Neuzeit:

Unmittelbar westlich einer noch bewohnten Wurt (Balje, FStNr. 50) wurde dieser langovale Wohnhügel neu erfasst. Er ist komplett überpflügt, hat eine Ausdehnung von 100 x 50 m und reiht sich in eine wohl im Hochmittelalter entstandene Wurtenkette zwischen Balje und Freiburg/Elbe ein. Auf dieser wüsten Wurt wurden im September 2014 Begehungen durchgeführt, die einige hoch- und spätmittelalterliche Rand- und Wandungsscherben erbrachten. Hervorzuheben sind das dabei gefundene Fragment eines Mahlsteines aus Mayener Basaltlava und ein Wetzsteinbruchstück. Mit dem Metalldetektor wurden ein Fragment eines Scheibenknopfes, zwei Buntmetallbeschläge und zwei Bleifragmente entdeckt.

F: D. Alsdorf/D. Nösler/J.-H. Schwabel (Ldkr. Stade);
FM: D. Nösler (Ldkr. Stade); FV: Ldkr. Stade, Arch.
Denkmalpflege
D. Nösler

**292 Bliedersdorf FStNr. 6,
Gde. Bliedersdorf, Ldkr. Stade**

Jungsteinzeit:

Dietrich Alsdorf übergab der Kreisarchäologie eine Streitaxt, die er im Jahr 1969 bei der planmäßigen Begehung eines altzerstörten Grabhügels entdeckt hatte (Abb. 232) und die wahrscheinlich aus einer Bestattung stammt.

Der Grabhügel befand sich auf dem hier sanft nach Westen abfallenden Hang des „Mühlenberges“ unweit des durch zahlreiche Seiteneinschnitte gegliederten Auetales. Im unmittelbaren Umfeld der Grabanlage befinden sich einige weitere Grabhügel (Bliedersdorf FStNr. 7, 9–11, 92 und 118) sowie ein zerstörtes Megalithgrab (Bliedersdorf FStNr. 71).

Die Felsgesteinaxt ist wahrscheinlich aus einem Diabas hergestellt. Die Nackenpartie ist im Vergleich zu den anderen Oberflächen sehr rau. Diese Spuren dürften durch den Gebrauch entstanden sein. Die Axt ist in der Aufsicht stark asymmetrisch und weist an beiden Schmalseiten im Bereich des Schaftloches Beschädigungen auf. Die größere Schadensstelle ist nachträglich überschliffen und könnte auf eine Umarbeitung der Axt hindeuten, die dann zur ungleichmäßigen Form geführt hat. An der Schneide finden sich kleinere Beschädigungen. Es handelt sich typologisch um eine unsymmetrische H-Axt der Einzelgrabkultur nach BRANDT (1967, 61 f.). Auf der Unterseite der Streitaxt ist eine rezente Kratzspur zu erkennen, die wahrscheinlich durch landwirtschaftliche Maschinen entstanden ist. Größte Länge: 12 cm,

Breite am Schaftloch: 4,6 cm, Dicke am Nacken: 3,3 cm, Durchmesser des Schaftloches: 2 cm, Gewicht: 283 g.

Lit.: BRANDT 1967: Brandt, Studien 1967.

F; FM: D. Alsdorf, Agathenburg; FV: Arch. Denkmalpflege, Ldkr. Stade D. Nösler

293 Blumenthal FStNr. 22, Gde. Burweg, Ldkr. Stade

Frühe Neuzeit und Neuzeit:

Der Ostedeich wird derzeit in mehreren Abschnitten zurückverlegt, erhöht und neu profiliert, um dem Fluss mehr Raum für Überflutungen zu geben. Allerdings wird dadurch der historische Deich zum Großteil zerstört, da der Boden des Deichkörpers für den neu zu errichtenden Damm verwendet wird. Im Rahmen des Aus- und Neubaus des Deichabschnittes zwischen Kranenburg und der Bundesstraße 73 wurden diese Arbeiten erstmalig mit einer archäologischen Untersuchung beauftragt und Sondageschnitte im bestehenden Deich angelegt. Diese Schnitte lagen in einem Abschnitt von etwa 1,5 km Länge in Luftlinie bzw. 2,5 km Flusslänge entlang eines größeren und eines kleineren Ostebogens. Auch in diesem Bereich wurde die neue Deichlinie großflächig rückverlegt, wobei einige kleinere Teile des Altdeiches geschützt werden konnten. Die Arcontor Projekt GmbH führte die Arbeiten zur archäologischen Dokumentation vom 14.05. bis zum 03.06.2014 durch. Es wurden drei Querprofile durch den Deich erfasst. Ziel der Untersuchung war es, den Aufbau des Deichkörpers zu dokumentieren, mögliche Bauphasen und Erweiterungen stratigraphisch zu klären und datierendes Material aus der Erbauungszeit der Deiche zu gewinnen.

In den Profilschnitten 1 und 3 wurde der gewachsene Boden und die landseitig anschließende alte Oberfläche erreicht. Da sich die Sohle der drei Schnitte unter Normalnull befand, musste zur Oste aus statischen Gründen ein relativ breiter Bereich des Deiches undokumentiert bleiben. Das Profil 1 konnte trotzdem verhältnismäßig umfassend bearbeitet werden, während die beiden weiteren Deichschnitte nur in Ausschnitten dokumentiert werden konnten.

Profil 1 wurde bis zu 6 m abgetieft und untersucht. Der anstehende Boden wurde in 5,35 m Tiefe unter der Deichkrone bzw. 2,3 m unterhalb der heutigen landwirtschaftlichen Geländeoberkante angetroffen. Er bestand aus homogenem leicht feinsandigem Schluff hellgrau-bläulicher Färbung und wies zwei dünne hu-

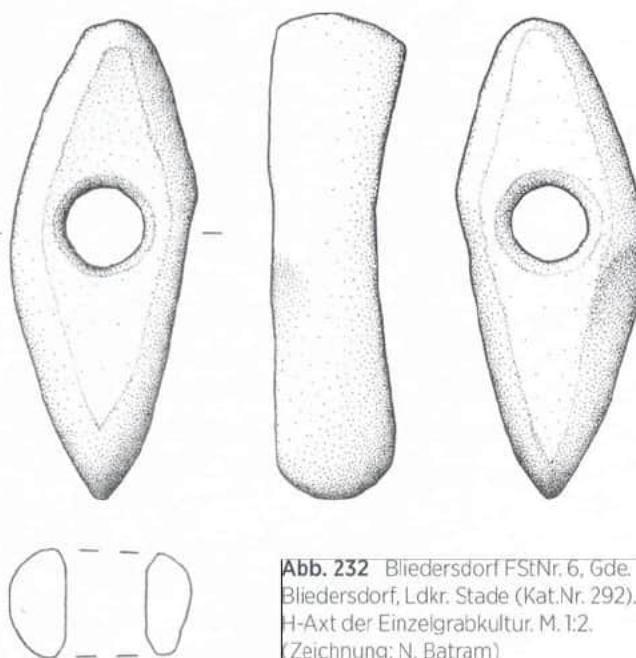


Abb. 232 Bliedersdorf FStNr. 6, Gde. Bliedersdorf, Ldkr. Stade (Kat.Nr. 292). H-Axt der Einzelgrabkultur. M. 1:2. (Zeichnung: N. Batram)

mose Horizonte (unter 2 mm Stärke) auf. Diese können als kurzfristige alte Oberflächen verstanden werden, wobei der eigentliche Oberboden offensichtlich vor dem Deichbau abgetragen wurde. Nach Südwesten, zur Landseite hin, war nämlich ein Torfband erkennbar, das unterhalb des Deichs fehlte und dort vermutlich mit Hinblick auf die Stabilität des Deiches vor dessen Bau entfernt worden war. Die ehemalige Oberfläche lag damit ursprünglich bis zu 5,1 m unterhalb der heutigen Deichkrone und 2,05 m unterhalb der heutigen landseitigen Geländeoberkante. Der Deichkörper bestand aus einem 3,2 m hohen Kern, der aus Kleisoden aufgebaut war. Darüber befanden sich weitere Kleischichten, mit denen der Deich sukzessive erhöht worden war. Aus Gründen der Arbeitssicherheit wurden die Profile schrittweise bearbeitet und anschließend fotogrammetrisch aufgenommen.

Mit den 23 dokumentierten Holzbefunden zeigt Profilschnitt 1 mutmaßlich Reste einer Erneuerung nach einem Deichbruch. In den angelegten Plana waren Stakenreste, Pfosten, Balken und Reisig erhalten, die zum Teil im Profil weiterverfolgt werden konnten (Abb. 233F). Die Befunde waren beiderseits entlang des Deichfußes angeordnet. Flussseitig gab es senkrechte Pfosten, die beidseitig eine Reisigpackung begrenzten. Die Konstruktion wurde außerdem von einem Balken als Querriegel stabilisiert. Landwärts standen aufrechte Staken in zwei parallelen, knapp 5 m voneinander entfernten Reihen, zwischen denen Reisigmatten auf dem anstehenden Boden auflagen. Die nordöstliche, näher am Deich gelegene Reihe war außerdem mit Flechtwerk versehen.

Die eingeschickten Dendroproben (Buche, Erle und Hasel) waren für eine Datierung leider zu kurz. Daher wurden drei Holz- und Reisigproben ^{14}C -datiert. Die Ergebnisse lassen vermuten, dass die Staken- und Reisigkonstruktion in Profil 1 im 18./19. Jh. errichtet worden ist. Der untersuchte Deichabschnitt war in den Jahren 1717, 1720, 1825 und 1962 mehrfach von schweren Sturmfluten betroffen, die zu verheerenden Deichschäden geführt haben (FISCHER 2011). Danach wurden die Schutzbauwerke systematisch verbessert. Bemerkenswerterweise sind seit der Herstellung des in Profil 1 dokumentierten Stackbaus bereits mehr als 2 m Sediment fluss- und landseitig abgelagert worden. Diese enorme Materialmenge kann als Folge der Flutkatastrophen und eines nahegelegenen Einlassbauwerks gedeutet werden. Durch eine 52 m breite Deichöffnung unmittelbar neben Profil 1 wurde von 1857–1922 im Winterhalbjahr zu Düngezwecken nährstoffreiches Wasser auf die umliegenden Felder geleitet.

Wie problematisch der Baugrund in der Ostemarsch für die Standsicherheit der Deiche gewesen ist, zeigten deutliche Sackungsspuren im Profil 2 (Abb. 234).

Auch in Profil 3 wurde in einem Teilbereich die Deichbasis erreicht. Aus einer darunter befindlichen alten Oberfläche wurden am NIHK Makroreste zur ^{14}C -Datierung ausgeschlämmt. Die gewonnenen Carrexamen datieren diesen Horizont in die Bronzezeit (2Sigma-Bereich: 1382BC (9.1%) 1343BC; 1306BC (86.3%) 1127BC). Dieses frühe Datum unterhalb des Deiches datiert allerdings nicht den Deichbau, da-



Abb. 234 Blumenthal FStNr. 22, Gde. Burweg, Ldkr. Stade (Kat.Nr. 293), Profil 2, Sackungsriss im Deichkörper. (Foto: D. Alsdorf)

her sollen demnächst weitere Proben aus darüber liegenden Straten datiert werden.

Aus Profil 1 wurden Ziegelfragmente, Holz und ein Eisennagel geborgen. Der Bau des eigentlichen Kleideiches reicht jedoch vermutlich deutlich weiter zurück; diese Datierung bleibt offen. Die übrigen Schnitte erbrachten keinerlei Fundmaterial.

Lit.: FISCHER 2011: N. Fischer, Der wilde und der gezähmte Fluss. Zur Geschichte der Deiche an der Oste. Schriftenreihe des Landschaftsverbandes der ehemaligen Herzogtümer Bremen und Verden 37 (Stade 2011). F, FM: Arcontor Projekt GmbH; FV: Ldkr. Stade, Arch. Denkmalpflege J. Ey/B. Feierabend/D. Nösler

**294 Freiburg FStNr. 30,
Gde. Flecken Freiburg (Elbe), Ldkr. Stade
Römische Kaiserzeit, Völkerwanderungszeit
und frühes Mittelalter:**

Im Süden der Gemarkung Freiburg wurde bei großflächigen Detektorprospektionen und Oberflächenabsammlungen durch die Kreisarchäologie Stade eine Siedlungsfundstelle des 2./3. bis 10./11. Jh. n. Chr. entdeckt. Die Fundstelle erstreckt sich über eine Fläche von rund 10 ha und liegt auf dem Uferwall eines alten mit der Elbe verbundenen Priels. Die bisher geborgenen Funde lassen vermuten, dass die Siedlung zumindest temporär auf Handel und Handwerk und damit auf das nordseeweite Verkehrsnetzwerk ausgerichtet war. Im Rahmen des von der Deutschen

Forschungsgemeinschaft (SPP 1630) geförderten „Nordseehäfen“-Projekts führte das NIhK daher geomagnetische, bodenkundliche und archäologische Untersuchungen im Bereich der Siedlungsfundstelle durch. Bei den geomagnetischen Untersuchungen zeigten sich neben alten Prielverläufen auch zahlreiche rechteckige Strukturen, die als Hausbefunde gedeutet werden können (Abb. 235). Das Magnetogramm lässt darüber hinaus die für die Kehdinger Elbmarsch typische Einteilung der mittelalterlichen Wirtschaftsflur in ursprünglich langschmale Ackerbeete und tiefe Gräben erkennen. Die anschließenden Grabungen in dem heute verebneten Areal hatten zum Ziel, die festgestellten Anomalien exemplarisch zu untersuchen sowie Informationen über die Erhaltung der Siedlungsbefunde zu gewinnen (Abb. 238 F).

In den auf der einstigen Beetmitte platzierten Grabungsschnitten zeichneten sich als auffälligste Erscheinungen ein in Pflugrichtung gelegener Graben von rund 0,5 m Breite sowie mehrere runde Verfärbungen mit einem Durchmesser von jeweils etwa 1,5 m ab (Abb. 236). Es handelt sich hierbei um neuzeitliche Störungen, die auf die zur Verbesserung der Bodenqualität praktizierte Technik des „Kuhlens“ zurückgehen (FISCHER 2013). Die runden Gruben wurden in Handarbeit angelegt, während der lineare Graben durch eine Kuhlmaschine entstanden ist, wie sie in Kehdingen bis in die 1990er Jahre im Einsatz war. Im Umfeld der mehrere Meter tiefen Kuhllöcher und Kuhlgräben ist es zu Sackungen gekommen, so-

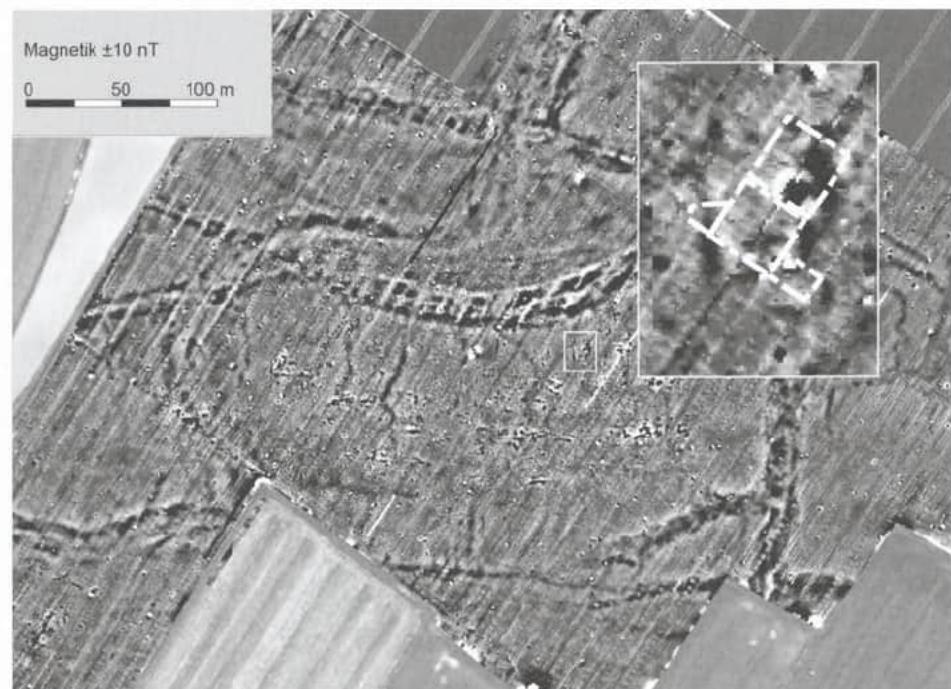


Abb. 235 Freiburg (Elbe) FStNr. 30, Gde. Flecken Freiburg (Elbe), Ldkr. Stade (Kat.Nr. 294). Geomagnetische Untersuchungen und Lage der Grabungsschnitte. (Grafik: I. Eichfeld)



dass ursprünglich horizontale Siedlungsschichten abfallen oder einen Versatz aufweisen. Der maschinell entstandene Kuhlgraben lässt sich mit einer deutlich ausgeprägten geomagnetischen Anomalie in Deckung bringen. Im prospektierten Bereich zeigen sich vergleichbare Anomalien in regelmäßigen Abständen, sodass an diesen Stellen mit einem Verlust an archäologischer Substanz zu rechnen ist.

Die durch moderne Störungen besonders betroffenen Bereiche wurden im Folgenden nicht weiter abgetieft. Der südliche Schnitt wurde jedoch nach Osten und Westen erweitert, da hier die Längswände

eines Hauses vermutet wurden. Dieser Verdacht bestätigte sich, als in den tieferen Plana mehrere parallel von Nordwest nach Südost verlaufende Pfostenfluchten auftraten, die offenbar mehreren Bauphasen eines Langhauses zuzuordnen sind. An der Grenze zur Ost-Erweiterung konnte zudem ein noch teilweise in Holz erhaltenener Pfosten geborgen werden. Der südliche Hausabschluss wurde im Grabungsschnitt zwar nicht mehr erfasst, nahe der zu vermutenden Hausecke zeigten sich in den Zwischenplana jedoch rechtwinklig umbiegende Verfärbungen, die zum Schichtpaket des Hausinneren gehören und das

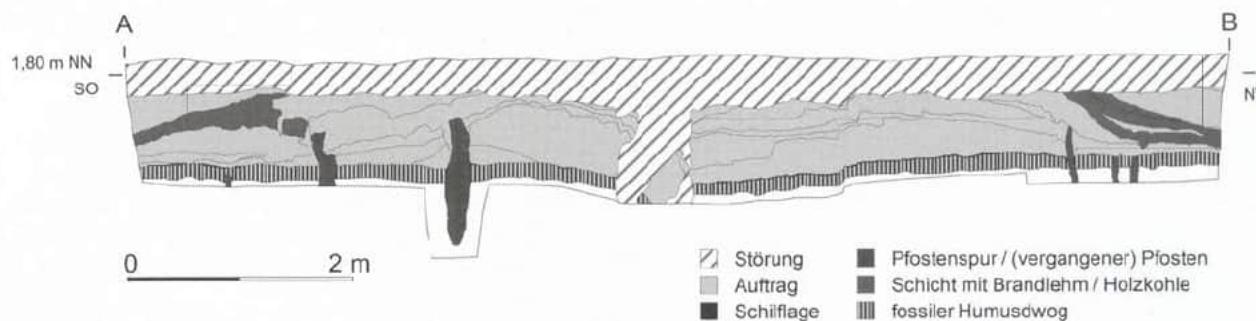


Abb. 237 Freiburg (Elbe) FStNr. 30, Gde. Flecken Freiburg (Elbe), Ldkr. Stade (Kat.Nr. 294). SO-NW-Profil mit Kuhlgraben, Auftragsschichten und Pfostenstellungen. (Grafik: D. Dallaserra/I. Eichfeld)

offenbar nicht weit entfernte Hausende anzeigen. Trotz des kleinen Grabungsausschnitts und der fragmentarischen Erhaltung kann also davon ausgegangen werden, dass die rechteckigen Anomalien in der Geomagnetik tatsächlich mit Hausgrundrisse gleichzusetzen sind.

Das Haus stand auf einem fossilen Humusdwog, über den im südlichen Hausbereich eine dünne Schilfslage aufgebracht war (Abb. 237). Dieser Teil des Hauses wurde wahrscheinlich zu Wohnzwecken genutzt. Die Schilflage reichte vor allem im Osten deutlich über die Grundfläche des Gebäudes hinweg, während im nördlichen Hausbereich – dem angenommenen Stallteil – kein Schilf gefunden wurde. Auf die Schilflage folgten im Hausinneren mehrere Auftragungen mit einer Gesamtstärke von mehr als 0,6 m. Die zu den Hauseiten abfallenden Schichten waren im oberen Bereich stark mit Brandlehm und Holzkohle durchsetzt, was auf ein Schadenfeuer hindeutet. Über das eingelagerte Keramikmaterial lässt sich der Bau vorläufig in die jüngere römische Kaiserzeit datieren. Für eine genaue Zeitbestimmung wurden Proben zur AMS-Datierung eingereicht.

Lit.: FISCHER 2013: N. Fischer, Kuhlen in Kehdingen: von der Handarbeit zur Kuhlmaschine (Freiburg (Elbe) 2013).

F: FM; I. Eichfeld, NIhK; FV: NIhK. I. Eichfeld

295 Gräpel FStNr. 29, Gde. Estorf, Ldkr. Stade

Unbestimmte Zeitstellung:

Auf einem ehemaligen Dünengelände, wo die Oste direkt bis an die Geest reicht, wurde im Dezember 2013 eine Oberflächenprospektion durchgeführt. Das Gelände fällt hier leicht nach Westen hin zur Oste ab und wird im Süden durch ein Seitental des Wiemelkergrabens begrenzt. Im steinfreien Dünensand wurde hier eine Fundstreuung neu entdeckt. Das Fundspektrum setzt sich aus drei unbestimmbaren Wandungsscherben, einer Klinge, Abschlägen (zum Teil mit Retusche) und vier gebrannten Flintartefakten zusammen.

F: FM; D. Alsdorf/D. Nösler (Ldkr. Stade); FV: Arch. Denkmalpflege Ldkr. Stade D. Nösler

296 Groß Fredenbeck FStNr. 67,

Gde. Fredenbeck, Ldkr. Stade

Jungsteinzeit:

Das Nackenbruchstück einer Felsgesteinaxt (Abb. 239) befindet sich seit längerer Zeit im Besitz der Landwirtfamilie Klintworth aus Groß Fredenbeck.

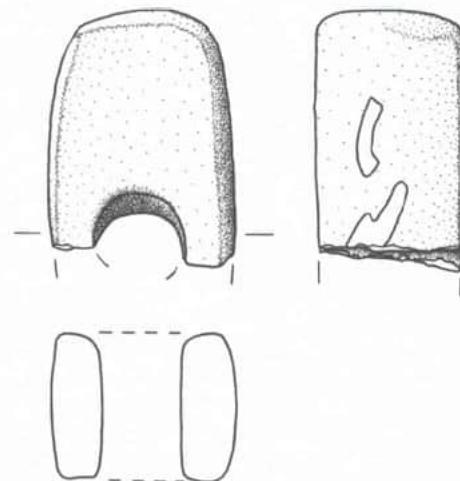


Abb. 239 Groß Fredenbeck FStNr. 67, Gde. Fredenbeck, Ldkr. Stade (Kat.Nr. 296). Nackenbruchstück einer Felsgesteinaxt. M. 1:2. (Zeichnung: N. Batram)

Herr A. Klintworth hat das Stück nun leihweise zur zeichnerischen und fotografischen Dokumentation zur Verfügung gestellt. Das Axtfragment ist vor etlichen Jahren im Umfeld von drei altzerstörten Grabhügeln (Groß Fredenbeck FStNr. 47–49) beim Pflügen gefunden worden. Durch Recherche konnte der Fundplatz auf ca. 100 m genau eingegrenzt werden. Das Fundgebiet liegt am Westrand der Niederung des Deinster Mühlenbaches.

Die Felsgesteinaxt ist aus einem Diabas mit ophitischem Gefüge, möglicherweise Åsby-Diabas, hergestellt und ist im Bereich des Schaftloches gebrochen. Die Nackenpartie ist im Vergleich zu den anderen Oberflächen sehr rau. Diese Spuren dürften durch den Gebrauch entstanden sein. Die beiden Breitseiten sind feiner geschliffen als die Schmalseiten. Gewicht: 234 g, Länge noch: 6,5 cm, größte Breite: 4,7 cm, größte Dicke: 3,8 cm, Durchmesser des Schaftloches: 2,3 cm.

F: unbekannt; FM, FV: A. Klintworth, Groß Fredenbeck D. Nösler

297 Groß Fredenbeck FStNr. 68,

Gde. Fredenbeck, Ldkr. Stade

Jungsteinzeit:

Ein großes dickblattiges Flintrechteckbeil (Abb. 240) ist vor ca. 20 Jahren durch den Landwirt Arnold Klintworth nach Umbruch von Grünland gefunden worden. Der Finder hat das Stück nun leihweise zur zeichnerischen und fotografischen Dokumentation zur Verfügung gestellt. Durch Recherche konnte der

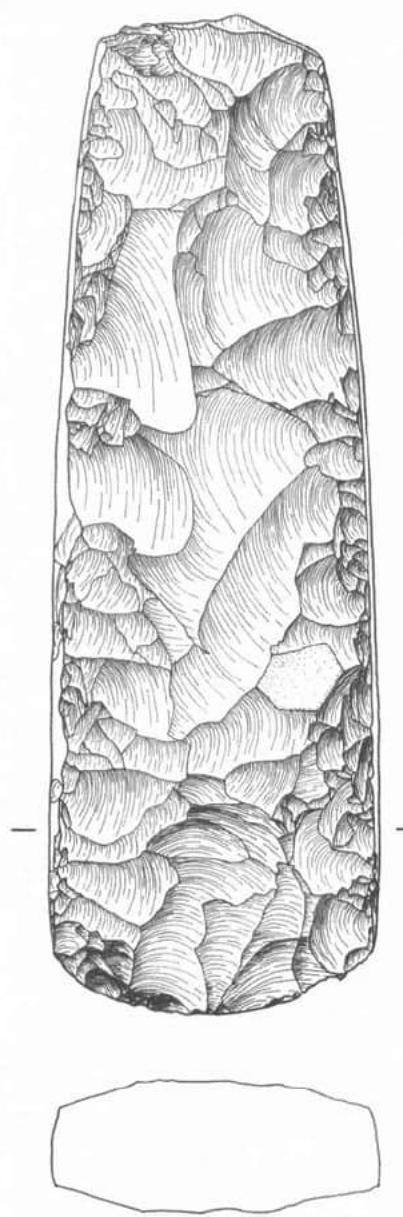


Abb. 240 Groß Fredenbeck FStNr. 68, Gde. Fredenbeck, Ldkr. Stade (Kat.Nr. 297). Dickblattiges Flintrechteckbeil. M. 1:2. (Zeichnung: N. Batram)

Fundplatz auf ca. 50 m genau eingegrenzt werden. Das Fundgebiet liegt am Westrand der Niederung des Deinster Mühlenbachs.

Das Beil besteht aus grauem Feuerstein mit großen helleren und dunkleren Inklusen und ist an den Schmalseiten fast vollständig überschliffen. Auf einer Breitseite ist ein Cortexrest vorhanden. Im Randbereich der Schneide befinden sich einige Beschädigungen, die sicherlich durch die Beanspruchung beim Gebrauch entstanden sind. Die größte Länge beträgt 25 cm, die größte Breite 8,2 cm, die Dicke 4,7 cm und das Gewicht 1326 g.

F, FM, FV: A. Klintworth, Groß Fredenbeck

D. Nösler

298 Groß Fredenbeck FStNr. oF 11,

Gde. Fredenbeck, Ldkr. Stade

Jungsteinzeit:

Ein breitschneidiges Flintrechteckbeil (Abb. 241) ist vor Jahrzehnten durch einen Angehörigen der Landwirtfamilie Klintworth in der Gemarkung Groß Fredenbeck gefunden worden. Der genaue Fundort und -zeitpunkt ließ sich leider nicht mehr feststellen. Herr A. Klintworth hat das Stück nun leihweise zur zeichnerischen und fotografischen Dokumentation zur Verfügung gestellt.

Das Beil besteht aus grauem körnigem Feuerstein, der im Nackenbereich einige kleinere Inklusen und eine Druse aufweist. Das Stück ist auf einer Breitseite zum Großteil überschliffen, wobei sich der Schliff hier vom leicht abgesetzten Nackendrittel unterscheidet. Hier sind nur die oberen Grade überschliffen. Die andere Breitseite weist nur im mittleren Drittel Schliff auf. Die Schneidenpartie scheint hier sekundär überarbeitet worden zu sein. Die größte Länge beträgt 11,8 cm, die größte Breite 5,9 cm und die Dicke 3,1 cm.

F: unbekannt; FM, FV: A. Klintworth, Groß Fredenbeck
D. Nösler

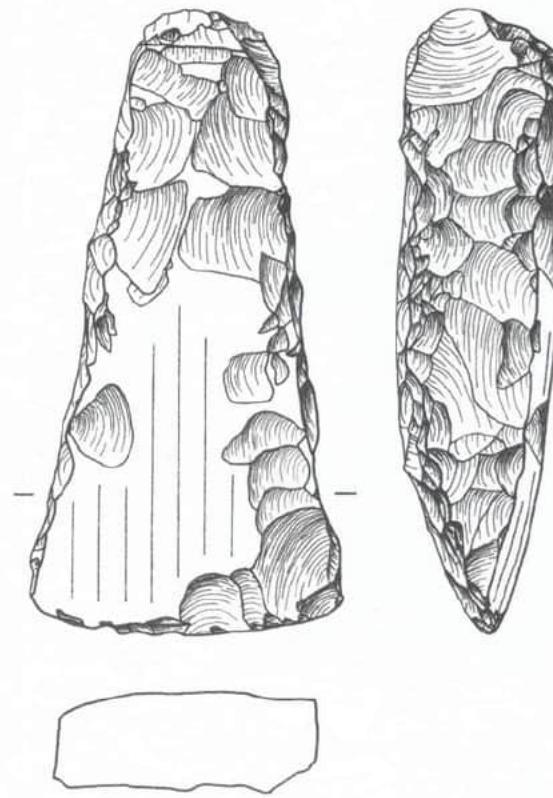


Abb. 241 Groß Fredenbeck FStNr. oF 11, Gde. Fredenbeck, Ldkr. Stade (Kat.Nr. 298). Breitschneidiges Flintrechteckbeil. M. 1:2. (Zeichnung: N. Batram)

299 Hammah FStNr. 52, Gde. Hammah, Ldkr. Stade
Jungsteinzeit:

Hermann Spreckels übergab der Kreisarchäologie Stade leihweise Funde zur wissenschaftlichen Bearbeitung, die sein gleichnamiger Vater vor Jahrzehnten bei der Feldarbeit gefunden hat. Hierzu gehört ein dicknackiges Flint-Rechteckbeil aus grauem Feuerstein mit wenigen helleren Inklusen. Die Schneide schwingt leicht aus. Auf den Breitseiten und im Bereich der Schneide finden sich Flächen, die überschliffen sind. Im mittleren Bereich der Breitseiten weisen einige Flächen Schäftungsglanz auf. An Schneide und Nacken befinden sich einige Beschädigungen, die sicherlich durch die Beanspruchung beim Gebrauch entstanden sind. Die größte Länge beträgt 8,7 cm, die größte Breite 5,5 cm, die Dicke 2,2 cm und das Gewicht 110 g (Abb. 242).

Das Beil wurde auf einer ganz leichten Anhöhe gefunden, die sich zwischen dem „Ostermoor“ und der Niederung der „Osterbeck“ befindet. Im Umfeld der Fundstelle befand sich bis mindestens Ende des 19. Jh. ein Grabhügelfeld (Hammah FStNr. 113–118). An Funden wurden im unmittelbaren Umfeld der Fundstelle ein Flintdolch (Hammah, FStNr. 32), ein weiteres Flintbeil (Hammah FStNr. 53, s. Kat.Nr. 300) und eine Streuung von Flintartefakten (Hammah FStNr. 61) festgestellt.

F, FM, FV: H. Spreckels, Hammah

D. Nösler

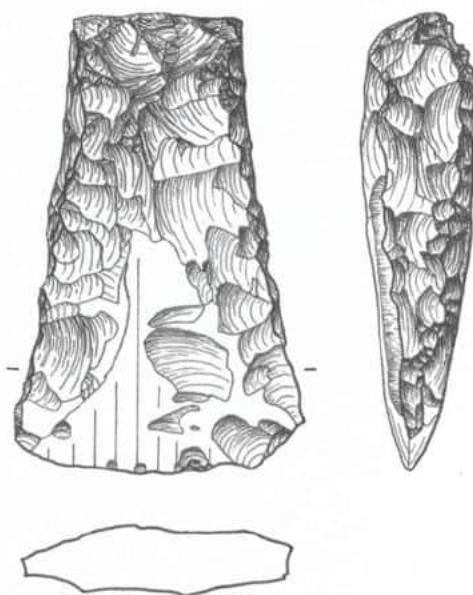


Abb. 242 Hammah FStNr. 52, Gde. Hammah, Ldkr. Stade (Kat.Nr. 299). Flint-Rechteckbeil. M. 1:2. (Zeichnung: N. Batram)

300 Hammah FStNr. 53, Gde. Hammah, Ldkr. Stade
Jungsteinzeit:

Hermann Spreckels übergab der Kreisarchäologie Stade leihweise Funde zur wissenschaftlichen Bearbeitung, die sein gleichnamiger Vater vor Jahrzehnten bei der Feldarbeit gefunden hat. Hierzu gehört ein dünnnackiges Flint-Rechteckbeil aus grauem Feuerstein mit helleren und dunkleren Inklusen. Auf einer Breitseite ist ein kleiner Cortexrest vorhanden. Nur im Scheidenbereich finden sich Flächen, die fein überschliffen sind. Im Bereich der Schneide befinden sich einige Beschädigungen, die sicherlich durch die Beanspruchung beim Gebrauch entstanden sind. Hinzu kommt hier eine Beschädigung, die durch Hitzeeinwirkung entstanden sein dürfte. Weitere Abplatzungen finden sich im Nackenbereich. Die größte Länge beträgt 7,7 cm, die größte Breite 3,6 cm, die Dicke 1,5 cm und das Gewicht 43 g (Abb. 243).

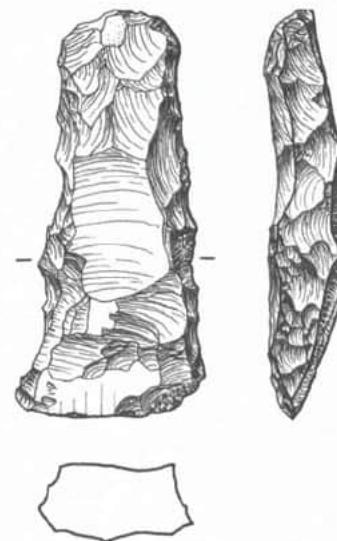


Abb. 243 Hammah FStNr. 53, Gde. Hammah, Ldkr. Stade (Kat.Nr. 300). Flint-Rechteckbeil. M. 1:2. (Zeichnung: N. Batram)

Das Beil wurde auf einer ganz leichten Anhöhe gefunden, die sich zwischen dem „Ostermoor“ und der Niederung der „Osterbeck“ befindet. Im Umfeld der Fundstelle befand sich bis mindestens Ende des 19. Jh. ein Grabhügelfeld (Hammah FStNr. 113–118). An Funden wurden im unmittelbaren Umfeld der Fundstelle ein Flintdolch (Hammah, FStNr. 32), ein weiteres Flintbeil (Hammah FStNr. 52, s. Kat.Nr. 299) und eine Streuung von Flintartefakten (Hammah FStNr. 61) festgestellt.

F, FM, FV: H. Spreckels, Hammah

D. Nösler

301 Hammah FStNr. 54, Gde. Hammah, Ldkr. Stade
Jungsteinzeit:

Hermann Spreckels übergab der Kreisarchäologie Stade leihweise Funde zur wissenschaftlichen Bearbeitung, die sein gleichnamiger Vater vor Jahrzehnten bei der Feldarbeit gefunden hat. Hierzu gehört auch ein ungeschliffenes dünnnackiges Flint-Rechteckbeil aus grauem Feuerstein mit wenigen Inklusen, das bereits 1968 durch Gustav Wilhelm unter der Nr. B344 für die Urgeschichtssammlung des Stader Geschichts- und Heimatvereins inventarisiert worden ist. Im sog. B-Katalog wurden Objekte aufgenommen, die bei den jeweiligen Findern verblieben sind. An Schneide und Nacken befinden sich einige Beschädigungen, die sicherlich durch die Beanspruchung beim Gebrauch entstanden sind. Die größte Länge beträgt 16,6 cm, die größte Breite 6,2 cm, die Dicke 4,3 cm und das Gewicht 481 g (Abb. 244). Das Beil wurde im Bereich einer Anhöhe (Flurname: Mühlacker) gefunden, die nach Südwesten hin zu einer Niederung abfällt. Unmittelbar nördlich der Beifundstelle schließt sich eine an der Ackeroberfläche festgestellte Streuung von Flintartefakten an (Hammah FStNr. 42).

F, FM, FV: H. Spreckels, Hammah

D. Nösler

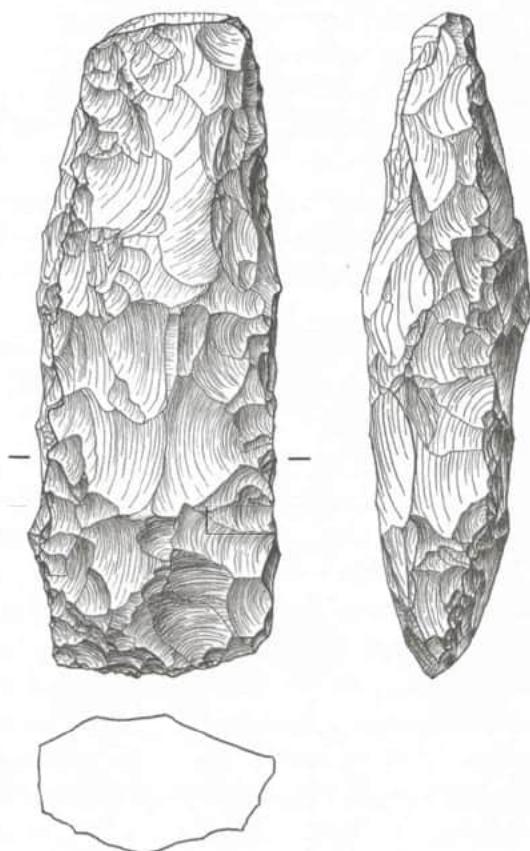


Abb. 244 Hammah FStNr. 54, Gde. Hammah, Ldkr. Stade
(Kat.Nr. 301), Flint-Rechteckbeil. M. 1:2. (Zeichnung: N. Batram)

302 Hammah FStNr. 55, Gde. Hammah, Ldkr. Stade
Jungsteinzeit:

Hermann Spreckels übergab der Kreisarchäologie Stade leihweise Funde zur wissenschaftlichen Bearbeitung, die sein gleichnamiger Vater vor Jahrzehnten bei der Feldarbeit gefunden hat. Hierzu gehört ein Fels-Rechteckbeil aus einem wohl quarzitischem Gestein (Abb. 245), welches auf einem sanft zum „Hüllsmoor“

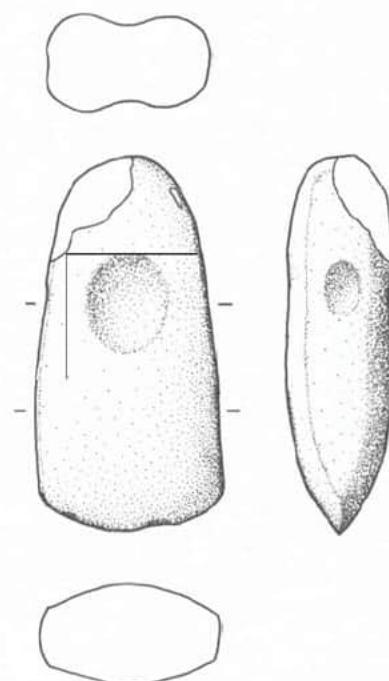


Abb. 245 Hammah FStNr. 55, Gde. Hammah, Ldkr. Stade
(Kat.Nr. 302), Fels-Rechteckbeil mit Schälchen. M. 1:2.
(Zeichnung: N. Batram)

abfallenden Acker (Flurname: Mühlacker) gefunden wurde. Der Fund ist bereits 1968 durch Gustav Wilhelm unter der Nr. B343 für die Urgeschichtssammlung des Stader Geschichts- und Heimatvereins inventarisiert worden. Im sog. B-Katalog wurden Objekte aufgenommen, die bei den jeweiligen Findern verblieben sind. Das Beil ist ganzseitig überschliffen und hat am Nacken zwei größere Beschädigungen. Die Schneide ist relativ stumpf und weist kleinere Abplatzungen auf. Eine Besonderheit stellen die auf beiden Breitseiten eingepickten „Schälchen“ dar, die etwas gegeneinander versetzt sind. Die ovalen Vertiefungen messen 2,7 x 2,2 cm und 2,5 x 2,1 cm bei einer Tiefe von 0,3 und 0,4 cm. An einer Schmalseite befindet sich zusätzliche eine weitere gepickte ovale Vertiefung von 1,4 x 0,9 cm und einer Tiefe von 0,1 cm. Die Funktion dieser Grübchen ist unklar, denn ein Zusammenhang mit der Schäftung dürfte

auszuschließen sein. Wahrscheinlich wurde das Beil sekundär als kleiner Schalenstein verwendet, so wie es vereinzelte kleinere Schalensteine aus bronzezeitlichem Kontext nahe legen. BRANDT (1967, 142 f.) konnte 810 Fels-Rechteckbeile untersuchen, von denen nur 14 Exemplare begonnene oder seltener vollendete Bohrungen zeigten. Hierbei sind Voll- und Hohlbohrungen dokumentiert worden, jedoch keine Beile mit gepickten Vertiefungen. Das Rechteckbeil hat eine Länge von 9,5 cm, eine Breite von bis zu 4,7 cm, eine Dicke von 2,6 cm und wiegt 194 g.

Lit.: BRANDT 1967: Brandt, Studien 1967.

F, FM, FV: H. Spreckels, Hammah

D. Nösler

303 Hammah FStNr. 121, Gde. Hammah, Ldkr. Stade

Unbestimmte Zeitstellung:

Im Jahr 2010 wurde auf einer markanten Geestinsel im „Provinzmoor“ eine mögliche vorgeschichtliche Siedlung (Hammah FStNr. 77, s. Fundchronik 2013, 232f. Kat.Nr. 340) entdeckt, an deren Rändern drei neolithische Feuersteinbeile gefunden wurden (Hammah FStNr. 37, 38, 69). Bei weiteren Begehungen im Umfeld dieses Fundplatzes wurde ebenfalls auf einer leichten vom Moor umgebenen Sandkuppe einige Abschläge, ein Klingenfragment und einmal gebrannter Flint geborgen. Interessanterweise wurde genau zwischen beiden Fundstellen bei einer Trassenbegleitung ein wohl vorgeschichtlicher Moorweg entdeckt (Hammah FStNr. 79), der allerdings nur unzureichend dokumentiert wurde.

F; FM: D. Nösler/D. Alsdorf (Ldkr. Stade); FV: Ldkr. Stade, Arch. Denkmalpflege

D. Nösler

304 Hammah FStNr. oF 50,

Gde. Hammah, Ldkr. Stade

Unbestimmte Zeitstellung:

Hermann Spreckels übergab der Kreisarchäologie Stade Funde zur wissenschaftlichen Bearbeitung, die sein gleichnamiger Vater vor Jahrzehnten bei der Feldarbeit gefunden hat. Hierzu gehört ein Kernbohrer (Abb. 246) aus hellgrauem Flint mit bräunlichen Inklusen, von dem der genaue Fundort nicht mehr festgestellt werden konnte. Das Stück ist 10,2 cm lang, im Griffbereich bis zu 2,9 cm breit und wiegt 59 g. Das Gerät weist im Griffbereich auf ca. ein Drittel der Gesamtlänge keine Bearbeitungsspuren auf. Die Spitze ist auf einen dreieckigen Querschnitt geschlagen.

F, FM, FV: H. Spreckels, Hammah

D. Nösler

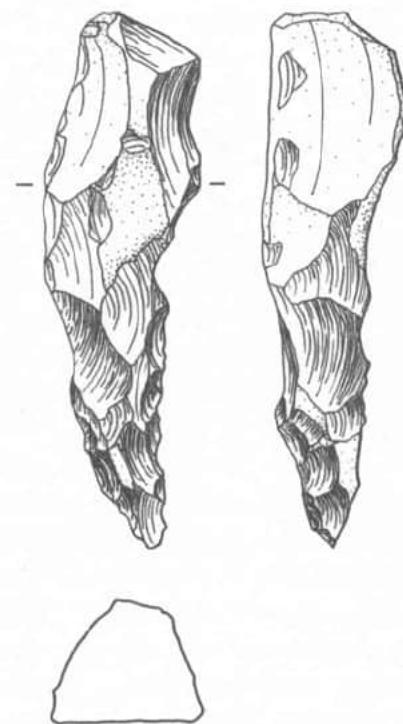


Abb. 246 Hammah FStNr. oF 50, Gde. Hammah, Ldkr. Stade (Kat.Nr. 304). Kernbohrer. M. 2:3. (Zeichnung: N. Batram)

305 Horneburg FStNr. 36,

Gde. Flecken Horneburg, Ldkr. Stade

Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit:

Der Flecken Horneburg entstand als Burgsiedlung einer im Jahr 1255 durch den Bremer Erzbischof Gebhard II. errichteten Niederungsburg, die durch einen Arm der Lühe vollständig von Wasser umgeben war. Bedeutende Adelsfamilien wie die von Borch, von Schulte, von der Osten und von Düring hatten hier ihren Sitz. Mehrfach war die Befestigung Schauplatz von Fehden und Feldzügen, so beispielsweise im Jahr 1311, als die Burg durch ein Heer des Bremer Erzbischofs Jens Grand belagert wurde. Ziel des Angriffes war es, den legendären Ritter Heinrich von Borch, genannt Isern Hinnerk, zu fassen. Während des Dreißigjährigen Krieges wurde die durch die moderne Militärtechnik bereits bedeutungslos gewordene Burg vollkommen zerstört.

Im Herbst des Jahres 2014 wurde der stark verlandete Umfassungsgraben der Horneburg ausgebaggert. Diese Arbeiten wurden durch die Archäologische Denkmalpflege des Landkreises Stade begleitet. Dabei konnten in einem Abschnitt des Grabens zwei gegenüberliegende parallele Pfostenreihen beobachtet werden, die wahrscheinlich zu einer Brückenkonstruktion zwischen Vorburgsiedlung und Burg ge-

hört haben dürften. Die Hölzer verblieben *in situ*, daher konnten keine Proben zur Altersbestimmung gewonnen werden. Aufgrund der sehr steilen Grabenränder konnte dieser Befund nur fotografisch dokumentiert und dann eingemessen werden.

Mit Genehmigung des Grundstückseigentümers wurde im November 2014 der als Gartenland genutzte Innenraum der Burg von Mitarbeitern der Kreisarchäologie Stade, dem ehrenamtlichen Sondengänger André Jeske und Mitgliedern der Interessengemeinschaft Sondengänger Hunte-Weser mit Metalldetektoren untersucht. Es fanden sich ein Bronzeglöckchen, ein Fragment einer bronzenen Buchschließe, ein Bronzeknopf mit Sternmotiv und ein verziertes Blech aus einer Kupferlegierung. Drei Musketenkugeln und geschmolzene Objekte (je zweimal aus Silber und Blei) dürften auf die Brandkatastrophe des Dreißigjährigen Krieges hindeuten. Nach dem Fund einer scharfen amerikanischen Panzergranate musste die Prospektion unfreiwillig und schon nach sehr kurzer Zeit abgebrochen werden.

F: D. Alsdorf/D. Nösler (Ldkr. Stade); IG Sondengänger Hunte-Weser/A. Jeske, Buxtehude; FM: D. Nösler (Ldkr. Stade); FV: Ldkr. Stade, Arch. Denkmalpflege

D. Nösler

306 Horneburg FStNr. 196, Gde. Flecken Horneburg, Ldkr. Stade

Unbestimmte Zeitstellung:

Im Bereich der „Nekropole Daudiek“, einem in reizvoller Landschaft gelegenem Ensemble von Megalithgräbern und Grabhügeln wurde am 21.10.2013 eine planmäßige Flurbegehung durchgeführt. Dabei wurde westlich eines vorhandenen Grabhügels (Horneburg FStNr. 114) und eines zerstörten Grabhügels (Horneburg FStNr. 126) eine Streuung von Flintartefakten neu festgestellt. Das Fundspektrum setzt sich aus einem Kernstein, einer Klinge, vier Kratzern und Abschlägen zusammen. Die Mitarbeiter der Kreisarchäologie wurden bei der Prospektion durch Schüler der AG Archäologie der Integrierten Gesamtschule Buxtehude mit ihrem Leiter Peter Tietböhl unterstützt.

F: D. Alsdorf (Ldkr. Stade)/AG Archäologie IGS Buxtehude; FM: D. Alsdorf (Ldkr. Stade); FV: Arch. Denkmalpflege Ldkr. Stade

D. Nösler

307 Krummendeich FStNr. 11, Gde. Krummendeich, Ldkr. Stade

Frühes, hohes und spätes Mittelalter
und frühe Neuzeit:

In den Gemarkungen Balje und Krummendeich befindet sich eine West-Ost ausgerichtete Wurtenkette, von denen die meisten Wohnhügel auch heute noch bewohnt sind. Diese darin befindliche langovale Wurt hat eine Ausdehnung von 275 x 140 m. Südliche und östliche Randbereiche der Wurt liegen unter Ackerland, während ein Großteil von Wohnbebauung und Gehöftflächen eingenommen wird. Bei Begehungen wurden auf den beackerten Flächen zahlreiche Keramikfunde des frühen und hohen Mittelalters geborgen, darunter auch eine Vielzahl aussagefähiger Randfragmente. Nach Ausweis der Keramik scheint hier die Besiedlung im 7./8. Jh. begonnen zu haben. Mehrere Mahlsteinbruchstücke aus Mayener Basaltlava belegen überregionale Kontakte.

Bei drei Detektorprospektionen im Juli und August 2014 wurden über 100 archäologisch relevante Metallfunde geborgen. Eine Vielzahl von Blei- und Buntmetallfunden wie Gussreste zeugen von der Metallverarbeitung. Hinzu kommen Trachtbestandteile, eine unbestimmbare Silbermünze, zwei Fragmente von Buchschließern und ein Bleigewicht. Besonders hervorzuheben ist ein Petschaft aus einer Bleilegierung mit der Inschrift „PETER DIRICK“, das zentral eine Hausmarke zeigt (Abb. 247). Der Durchmesser beträgt 2,4 cm. Der Griff ist abgebrochen. Anhand der Inschrift kann der Siegelstempel wahrscheinlich in das 16. Jh. datiert werden.

F: D. Alsdorf/D. Nösler (Ldkr. Stade); FM: D. Nösler (Ldkr. Stade); FV: Ldkr. Stade, Arch. Denkmalpflege

D. Nösler



1 cm

Abb. 247 Krummendeich FStNr. 11, Gde. Krummendeich, Ldkr. Stade (Kat.Nr. 307). Petschaft eines Peter Dirick. (Foto: D. Nösler)

**308 Kutenholz FStNr. 146,
Gde. Kutenholz, Ldkr. Stade**

Jungsteinzeit:

Anlässlich der Erfassung der Funde aus dem Bestand des Heimat- und Kulturkreises Kutenholz e.V., der im Kutenholzer „Heimathus op de Heidloh“ ausgestellt ist, wurde dieser Flintholz zeichnerisch und fotografisch dokumentiert. Der Dolch wurde im Jahre 1976 von Harald Hinz im Garten seines Hauses Alma-Rogge-Straße 1 bei Gartenarbeiten in Spaten-tiefe entdeckt. Die abgebrochene Spitze konnte nicht aufgefunden werden – der Dolch scheint also „alt“ beschädigt zu sein. Die Fundstelle befindet sich am Nordrand der Niederung „Rehm-Wiesen“ am heute bebauten Nordweststrand des Dorfes Kutenholz.

Der Flintholz ist dem Typ III D nach KÜHN (1979) zuzuordnen und datiert in das Spätneolithikum (Abb. 248). Am Griff befinden sich vier Zick-zackgrate, das Griffende ist verbreitert und die Klinge ist lanzettförmig. Der Dolch hat folgende Maße: Länge noch 16,9 cm, Breite der Klinge: 3,8 cm, Breite am Griff: 3,3 cm, Dicke der Klinge: 0,9 cm und Di-

cke am Griff: 2,7 cm. Der Dolch ist aus grauem Flint mit Inklusen gefertigt.

Lit.: KÜHN 1979: Kühn, Spätneolithikum 1979.

F: H. Hinz, Kutenholz; FM: H. Hauschild, Kutenholz; FV: „Heimathus op de Heidloh“, Kutenholz

D. Nösler

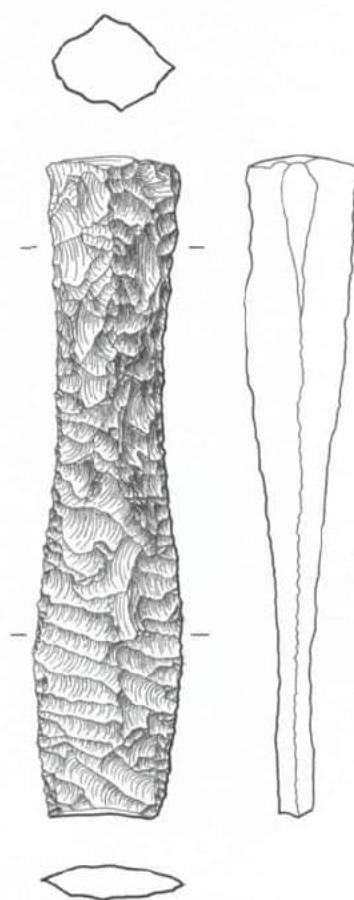


Abb. 248 Kutenholz FStNr. 146, Gde. Kutenholz, Ldkr. Stade
(Kat.Nr. 308). Flintholz. M. 1:2. (Zeichnung: N. Batram)

**309 Kutenholz FStNr. 147,
Gde. Kutenholz, Ldkr. Stade**

Jungsteinzeit:

Aus dem Bestand des Heimat- und Kulturkreises Kutenholz e.V. stammt ein weiterer Flintholz, der ebenfalls zeichnerisch und fotografisch dokumentiert wurde. Der Dolch wurde vor einigen Jahrzehnten von Heinrich Wölpern auf der Geestkuppe „auf dem Kühl“ in der nördlichen Gemarkung, nahe des Hofs „Bullenholz“ auf Ackerland gefunden. Johann Wölpern schenkte das Objekt am 4. Juni 2005 dem Heimat- und Kulturkreis Kutenholz e.V.

Der Flintholz ist dem Typ I B nach KÜHN (1979) zuzuordnen und datiert in das Spätneolithikum (Abb. 249F). Er hat folgende Maße: Länge 14 cm, Breite 3,9 cm, Dicke 0,9 cm. Der Dolch ist wahrscheinlich aus Helgoländer Plattenflint gefertigt. Neben den charakteristischen kleineren Einschlüssen des Rohmaterials aus Helgoland zeigt der Dolch auf einer Seite eine große, ovale Inkluse mit einer Länge von über 5 cm. Aus dem Plattenflint wurden vorzugsweise blattförmige Geräte wie Sicheln des Typs A nach KÜHN (1979) und Dolche hergestellt, deren Hauptvorkommen sich vom westlichen Schleswig-Holstein, über das Elbe-Weser-Dreieck bis in die nördlichen Niederlande erstreckt (BEUKER 2014).

Lit.: BEUKER 2014: J. Beuker, Die Flintarten von Helgoland und die Benutzung von Helgoländer Plattenflint. Siedlungs- und Küstenforschung im südlichen Nordseegebiet 37, 2014, 19–32. – KÜHN 1979: Kühn, Spätneolithikum 1979.

F: H. Wölpern, Kutenholz; FM: H. Hauschild, Kutenholz; FV: „Heimathus op de Heidloh“, Kutenholz

D. Nösler

**310 Kutenholz FStNr. 148,
Gde. Kutenholz, Ldkr. Stade**

Jungsteinzeit:

Ein weiterer Dolch aus dem Bestand des Heimat- und Kulturkreises Kutenholz e.V., der im Kutenholzer „Heimathus op de Heidloh“ ausgestellt ist, wurde in den 1950er Jahren von Hinrich Mießner im Be-

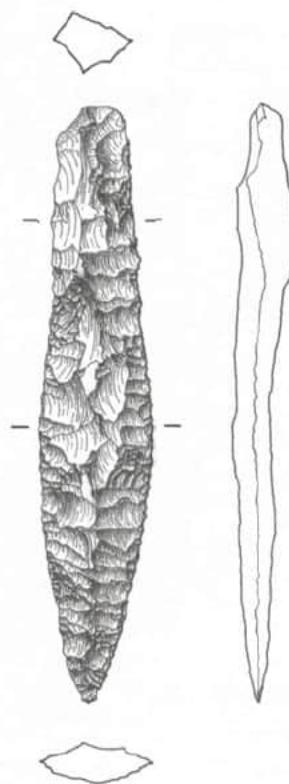


Abb. 250 Kutenholz FStNr. 148, Gde. Kutenholz, Ldkr. Stade (Kat.Nr. 310). Flintdolch, M. 1:2. (Zeichnung: N. Batram)

reich der „Broock“-Niederung östlich des Otterbeck entdeckt. Heute liegt dieser Bereich unter Grünland.

Der Flintdolch ist dem Typ III B nach KÜHN (1979) zuzuordnen und datiert in das Spätneolithikum (Abb. 250). Das lanzettförmige Blatt hat eine Breite von 2,9 cm und eine Dicke von 1 cm. Der Griff ist unregelmäßig verdickt mit drei Zickzack-Graten und hat einen rhombischen Querschnitt (Breite 2,1 cm, Dicke 1,6 cm). Die Gesamtlänge des Dolches beträgt 15,4 cm. Der Feuerstein hat durch die Lagerung in der Niederung eine sehr schöne kräftig braunrote Moorpatina.

Lit.: KÜHN 1979: Kühn, Spätneolithikum 1979.

F: H. Mießner, Kutenholz; FM: H. Hauschild, Kutenholz; FV: „Heimathus op de Heidloh“, Kutenholz

D. Nösler

311 Kutenholz FStNr. 149, Gde. Kutenholz, Ldkr. Stade

Jungsteinzeit:

Auch eine Steinaxt befindet sich unter den Funden, die anlässlich der Erfassung des Bestandes des Heimat- und Kulturkreises Kutenholz e.V. zeichnerisch und fotografisch dokumentiert wurden. Das Objekt

(Abb. 251) wurde von Hinrich Mießner beim Ausheben einer Rübenkuhle nördlich der Quellniederung des Baaster Baches entdeckt. Vermutlich befand sich an der Fundstelle ehemals ein vorgeschichtlicher Grabhügel. Streitäxte sind keine untypische Beigabe in einzelgrabzeitlichen Grabhügeln. Im unmittelbaren Umfeld der Fundstelle, am Nord- und Ostrand der Niederung, befand sich ehemals ein Grabhügelfeld (Kutenholz FStNr. 55-57, 100-113, 123-124), das heute vollkommen zerstört unter Ackerland liegt.

Die Felsgesteinaxt ist aus einem schwarz gepunkteten, grau-grünlichen Felsgestein, möglicherweise Diabas, hergestellt. Das Stück hat eine rechteckige Schaftlochverstärkung. Das Schaftloch liegt relativ mittig. Im Unterteil läuft der Nacken gerade aus. Der Querschnitt der Axt ist rechteckig mit leicht gerundeten Außenseiten. An der Schneide finden sich kleinere Beschädigungen. An der Unterseite weist der Nacken zwei kleine Beschädigungen auf. Auf der Unterseite ist zwischen Schneide und Schaftloch sowie zwischen Nacken und Schaftloch je eine längliche Vertiefung eingepickt. Es handelt sich typologisch um eine B-Axt der Einzelgrabkultur nach BRANDT (1967). Größte Länge: 13,9 cm, Breite:

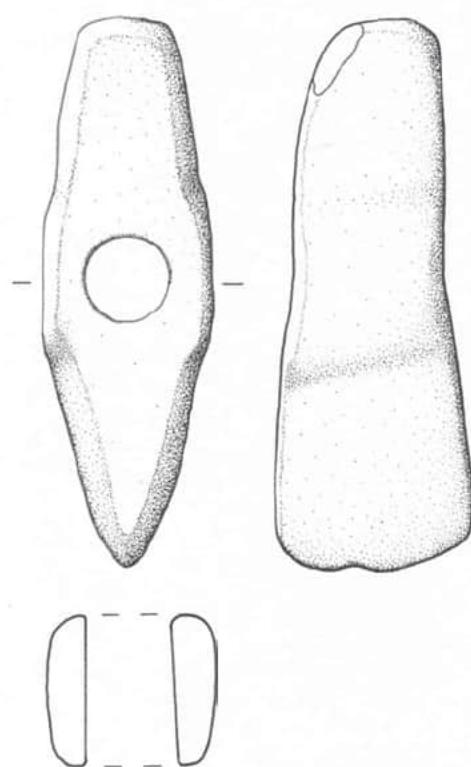


Abb. 251 Kutenholz FStNr. 149, Gde. Kutenholz, Ldkr. Stade (Kat.Nr. 311). B-Axt der Einzelgrabkultur. M. 1:2. (Zeichnung: N. Batram)

4,3 cm, Höhe im Bereich der Durchbohrung 3,8 cm, Durchmesser des Schaftloches: 2,2 cm (Abb. 251).

Lit.: BRANDT 1967: Brandt, Studien 1967.

F: H. Mießner, Kutenholz; FM: H. Hauschild, Kutenholz; FV: „Heimathus op de Heidloh“, Kutenholz
D. Nösler

312 Kutenholz FStNr. 150,

Gde. Kutenholz, Ldkr. Stade

Jungsteinzeit:

Anlässlich der Erfassung der Funde aus dem Bestand des Heimat- und Kulturreises Kutenholz e.V., der im Kutenholzer „Heimathus op de Heidloh“ ausgestellt ist, wurde dieses Flint-Rechteckbeil (Abb. 252) zeichnerisch und fotografisch dokumentiert. Das Objekt wurde im Jahr 2007 nördlich des Dorfes auf einem Lesesteinhaufen gefunden. Die Ackerflächen, von denen der Fund stammen dürfte, fallen nach Süden hin zur Niederung der Otter ab. In der Nähe befanden sich größere Grabhügelgruppen, die heute zerstört sind.

Es handelt sich um ein 7,6 cm langes Beil mit sehr breiter Schneide. Die Schneide ist stark beschädigt. Die Breite betrug hier ursprünglich ca. 4–4,5 cm, die größte Dicke 2 cm. Das Objekt besteht aus grauem gebänderten Flint und ist nicht überschliffen.

F: Berks, Kutenholz; FM: H. Hauschild, Kutenholz; FV: „Heimathus op de Heidloh“, Kutenholz

D. Nösler

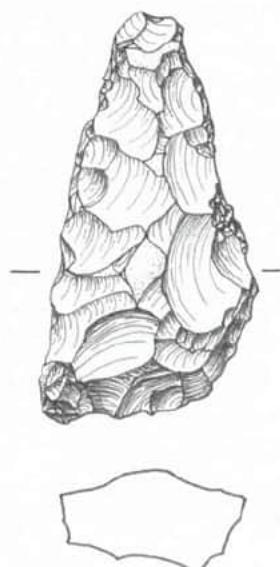


Abb. 252 Kutenholz FStNr. 150, Gde. Kutenholz, Ldkr. Stade (Kat.Nr. 312). Flint-Rechteckbeil. M. 1:2. (Zeichnung: N. Batram)

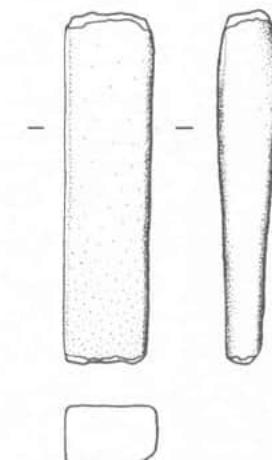


Abb. 253 Kutenholz FStNr. 152, Gde. Kutenholz, Ldkr. Stade (Kat.Nr. 313). Schleifstein. M. 1:2. (Zeichnung: N. Batram)

313 Kutenholz FStNr. 152,

Gde. Kutenholz, Ldkr. Stade

Unbestimmte Zeitstellung:

Aus dem Bestand des Heimat- und Kulturreises Kutenholz e.V., stammt auch ein Schleifstein, der anlässlich dessen Erfassung zeichnerisch und fotografisch dokumentiert wurde. Das Objekt wurde im Jahr 2008 nördlich des Dorfes an der Straße nach Freedenbeck auf einem Lesesteinhaufen gefunden. Die Ackerflächen, von denen der Fund stammen dürfte, fallen nach Süden hin zur Niederung der Otter ab. In der Nähe befanden sich größere Grabhügelgruppen, die heute zerstört sind.

Es handelt sich um einen 9 cm langen Schleifstein mit rechteckigem Querschnitt mit einer Breite von 2,2 cm und einer größten Dicke von 1,6 cm. Das Objekt besteht aus grauem Gestein, mit sehr feinen glänzenden Bändern, das als Gneis anzusprechen ist (Abb. 253).
F: Berks, Kutenholz; FM: H. Hauschild, Kutenholz; FV: „Heimathus op de Heidloh“, Kutenholz D. Nösler

314 Kutenholz FStNr. oF 7,

Gde. Kutenholz, Ldkr. Stade

Spätes Mittelalter:

Anlässlich der Erfassung der Funde aus dem Bestand des Heimat- und Kulturreises Kutenholz e.V., der im Kutenholzer „Heimathus op de Heidloh“ ausgestellt ist, wurde dieser Spinnwirbel zeichnerisch und fotografisch dokumentiert. Das Objekt wurde im Jahr 2014 dem Museum übergeben. Finder und Fundort sind unbekannt. Es handelt sich um einen doppelkonischen Spinnwirbel aus dünn hellgelb-grün gla-

sierter harter Grauware. Er weist leichte Beschädigungen am Spindelloch und den Außenkanten auf. Der Spinnwirtel ist in der Draufsicht etwas asymmetrisch. Die Höhe beträgt 2,3 cm, Durchmesser 3,75 cm, Durchmesser des Spindelloches 0,9 cm.

F: unbekannt; FM: H. Hauschild, Kutenholz; FV: „Heimathus op de Heidloh“, Kutenholz D. Nösler

315 Oederquart FStNr. 2,

Gde. Oederquart, Ldkr. Stade

Römische Kaiserzeit, Völkerwanderungszeit und frühes und hohes Mittelalter:

Im Gegensatz zu den Flussmarschen an Ems und Weser sind im Bereich der südlichen Niederelbe bislang nur wenige frühgeschichtliche Siedlungsplätze bekannt. Dies liegt zum einen möglicherweise an Änderungen des Stromverlaufes und Sturmfluten, die einen Teil der historischen Landschaftsräume zerstört haben dürften, zum anderen sind im 19./20. Jh. viele Flächen zur Gewinnung von Kleierde abgeziegelt worden.

Die Auswertung des digitalen Geländemodells erbrachte für den Nordteil des Landes Kehdingen einige interessante Areale, in denen frühgeschichtliche Besiedlungsspuren zu vermuten sind. In diesen Bereichen wurden im Jahr 2014 gezielte Prospektionen unternommen. Dabei entdeckte Dietrich Alsdorf in Nordkehdingen gleich am ersten Tag erstmalig eine Fundstelle vormittelalterlicher Zeitstellung. Die hier neu gefundene Siedlung befindet sich auf einem lang gestreckten ehemaligen Uferwall von mehreren Kilometern Länge, der sich noch wenige Dezimeter über das umliegende Marschland erhebt und annähernd Ost-West ausgerichtet ist. Unmittelbar nördlich des Uferwalls lässt sich anhand rezenter Luftbilder und des Geländemodells ein ehemaliger Priels erschließen, der ebenfalls Ost-West verlief und wahrscheinlich mit der Elbe verbunden war.

Auf einer Fläche von 200 x 100 m wurden auf der Ackeroberfläche etwa 100 Keramikscherben geborgen. Unter den Randscherben ließen sich Formen der römischen Kaiserzeit, der Völkerwanderungszeit und des Mittelalters identifizieren. Als besonderer Fund ist eine Wandscherbe aus *terra sigillata* hervorzuheben. Hinzu kommen vier organisch gemagerte Wandungsscherben, die möglicherweise als Muschelgrusware anzusprechen sind. Zwei helltonige Wandungsscherben mit Drehspuren sind wahrscheinlich der Badorfer Ware zuzuordnen. Hinweise auf Textilproduktion geben ein Spinnwirtel und das Fragment eines ringförmigen Webgewichtes. Die Eisenverarbeitung wird durch vier

Schlackefragmente belegt. Ein Fragment eines Mühlsteines aus Mayener Basaltlava verweist auf überregionale Handelskontakte. Zu erwähnen ist außerdem ein Wetzsteinbruchstück. Eine erste Metallsondenprospektion auf dem grobschollig umgebrochenen Acker erbrachte keine archäologisch relevanten Funde. F; FM: D. Alsdorf/D. Nösler (Ldkr. Stade); FV: Ldkr. Stade, Arch. Denkmalpflege

D. Nösler

316 Oederquart FStNr. 5,

Gde. Oederquart, Ldkr. Stade

Unbestimmte Zeitstellung:

Im Park des ehemaligen Gutes Oerichsheil befindet sich eine kleinere sehr steile Wurt, deren Alter und Funktion bislang noch ungeklärt geblieben ist. Der mit imposanten alten Bäumen bestandene künstliche Erdhügel ist 28 x 20 m groß und hat eine Höhe von + 5 m NN. Nördlich davon befindet sich auf einer flacheren Wurt (150 x 65 m Ausdehnung) das bis in das Jahr 1590 zurückreichende Gutsgebäude. Der Hof wurde bereits 1534 durch die Familie von der Decken erworben (HOFMEISTER 1979, 82).

Der Ort ist im Jahr 1331 als *Oderkort* erstmalig bezeugt und soll lt. Überlieferung von 1357 eine Marienkapelle gehabt haben, deren wundertätiges Bild Ziel von Wallfahrten gewesen ist (VON DER DECKEN 1865, 289). Der Standort dieser Kapelle wurde verschiedentlich auf der kleinen Wurt des Oerichsheiler Gutshofes vermutet. In diesem Bereich wurden unter Leitung von Dr. Jutta Kneisel durch eine studentische Arbeitsgruppe des Instituts für Ur- und Frühgeschichte der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel Geomagnetikmessungen durchgeführt, um eventuell vorhandene Strukturen des Sakralbaus und die anhand der Geländemerkmale zu vermutenden Priele zu untersuchen (Abb. 254). Die Auswertung wird derzeit durch Eva Ristau im Rahmen einer Bachelorarbeit durchgeführt.

Lit.: HOFMEISTER 1979: A. Hofmeister, Siedlung und Verfassung der Stader Elbmarschen im Mittelalter. Teil 1: Die Stader Elbmarschen vor der Kolonisation des 12. Jhs. Veröffentlichungen des Instituts für historische Landesforschung der Universität Göttingen 12 (Hildesheim 1979). – VON DER DECKEN 1865: W. Von der Decken, Die Familie von der Decken. In ihren verschiedenen Verhältnissen dargestellt (Hannover 1865).

F, FM: D. Nösler (Ldkr. Stade)

D. Nösler



Abb. 254 Oederquart FStNr. 5,
Gde. Oederquart, Ldkr. Stade
(Kat.Nr. 316). Geomagnetische
Messungen im Gutspark Oerichs-
heil – im Hintergrund rechts die
kleine Wurt. (Foto: D. Nösler)

317 Oederquart FStNr. 8,

Gde. Oederquart, Ldkr. Stade

Römisches Kaiserzeit, Völkerwanderungszeit,
frühes und hohes Mittelalter:

In der Nordkehdingen Marsch hat Dietrich Alsdorf durch die Auswertung des digitalen Geländemodells und nachfolgende Geländebegehungen diese frühgeschichtliche Wurt (250 x 175 m) neu entdeckt. Der Siedlungsplatz befindet sich auf einem alten Uferwall der Elbe, deren Ufer sich heute jedoch mehr als 5 km nördlich befindet. Im Geländemodell und auf rezenten Luftbildern zeichnen sich ehemalige Prielverläufe ab, mit denen der Platz in vergangener Zeit mit der Elbe verbunden gewesen sein muss. So fanden sich im Fundmaterial einige Belege für überregionale Handelskontakte: römische Silber- und Buntmetallmünzen, Fragmente von *terra sigillata* und Mühlsteine aus Mayener Basaltlava, Drehscheiben- und frühmittelalterliche Muschelgrusware. Auch einige Bleigewichte belegen den Handel an diesem Ort. Die Verarbeitung von Silber, Buntmetall, Blei und Eisen ist durch Schmelzfragmente, Rohmaterialien und Schlaecke nachgewiesen. Die Textilproduktion wird durch Webgewichte und Spinnwirtel (zum Teil aus Blei) angezeigt. Hervorzuheben sind ferner Perlen aus Glas und Bernstein. Auf der Oberfläche wurden große Mengen von Keramik des 2.-10. Jh. aufgelesen, die die Datierung der zahlreichen Kleinfunde bestätigen.

Dieser neu entdeckte Siedlungsplatz wird zukünftig in Kooperation mit Dr. Ingo Eichfeld vom NIhK in Wilhelmshaven untersucht. Diese Forschungen werden im Rahmen des DFG-Schwer-

punktprogramms 1630 „Häfen von der Römischen Kaiserzeit bis zum Mittelalter“ durchgeführt.

F: D. Alsdorf/D. Nösler/J. H. Schwabel (Ldkr. Stade);
FM: D. Nösler (Ldkr. Stade); FV: Ldkr. Stade, Arch.
Denkmalpflege

D. Nösler

318 Oersdorf FStNr. 6,

Gde. Ahlerstedt, Ldkr. Stade

Unbestimmte Zeitstellung:

Die bereits im Jahr 2011 begonnenen Untersuchungen (s. Fundchronik 2011, 217 Kat.Nr. 359 und 2012, 193 Kat.Nr. 319) an der stark zerstörten Wallanlage wurden auch im Jahr 2014 weiter fortgesetzt. Die unter Grünland befindliche Hauptfläche sollte durch den Landwirt umgebrochen und dabei die Reste der Wall-Graben-Konstruktion beseitigt werden. Durch Verhandlungen konnte erreicht werden, dass ein ca. 25 m breiter Streifen des Wallbereiches von der Bearbeitung ausgespart blieb. Auf den anderen Flächen, die bereits in früherer Zeit landwirtschaftlich bearbeitet worden waren, wurde eine maximale Eingriffstiefe von ca. 10 cm vereinbart, sodass die ungestörten Schichten unangetastet blieben. Zu diesem Zeitpunkt wurde durch den Stader Luftbildfotografen Martin Elsen eine Reihe von Luftaufnahmen durchgeführt. Durch das ausgezeichnete Schräglicht eines klaren Dezembertages wurden sowohl die stark überpflügten Strukturen auf der westlichen Grünlandfläche als auch auf der bearbeiteten Hauptfläche sehr gut sichtbar (Abb. 255).

Auf der umgebrochenen und abgeriegneten Fläche wurden durch Mitarbeiter der Kreisarchäologie



Abb. 255 Oersdorf FStNr. 6,
Gde. Ahlerstedt, Ldkr. Stade
(Kat.Nr. 318). Luftbild der Wallan-
lage mit im Schräglicht erkenn-
barer überpfügter Wall-Graben-
Konstruktion. (Foto: M. Elsen)

am 18.11.2014 eine Oberflächenprospektion und eine Begehung mit der Metallsonde durchgeführt, um möglicherweise datierendes Fundmaterial zu gewinnen. Die Fundobjekte auf der ca. 2,2 ha großen begangenen Fläche wurden alle mit einem GPS einzeln eingemessen. Bis auf einen undefinierbaren Buntmetallschmelztropfen traten keine archäologisch relevanten Metallfunde auf. Alle anderen Metallobjekte stammten aus den letzten 75 Jahren. Es traten einige Feuersteinartefakte auf, darunter Abschläge, eine Klinge und zwei Schaber.

Lit.: NÖSLER 2012: D. Nösler, Zwischen der Twiste – Eine außergewöhnliche Wallanlage bei Oersdorf. Geschichte und Gegenwart 2012, 19–37. – NÖSLER/WOLTERS/LINDSTAEDT/KERSTEN 2013: D. Nösler/S. Wolters/M. Lindstaedt/T. Kersten, Neue Rätsel. Eine bemerkenswerte Wallanlage bei Oersdorf. AiN 2013, 136–139 – NÖSLER/WOLTERS/LINDSTAEDT/ KERSTEN 2013: D. Nösler/S. Wolters/M. Lindstaedt/T. Kersten, Eine rätselhafte Wallanlage. In: D. Nösler, A. Schäfer (Hrsg.), Fundsache. Archäologie zwischen Oste und Elbe (Drochtersen 2013), 52–55.
F: D. Alsdorf/D. Nösler/J.-H. Schwabel (Ldkr. Stade); FM: D. Nösler (Ldkr. Stade); FV: Ldkr. Stade, Arch. Denkmalpflege

D. Nösler

319 Oldendorf FStNr. 125,
Gde. Oldendorf, Ldkr. Stade
Hohes und spätes Mittelalter und frühe Neuzeit:
Im Ortskern von Oldendorf befindet sich eine stattli-

che einschiffige Feldsteinkirche mit eingezogenem Altarraum und Ostapsis sowie einem Feldsteinturm mit hohem achteckigem Helm (CLASEN et al. 1965, 561 ff.). Die Errichtung des Sakralbaus wird bauhistorisch für die Zeit um 1200 angenommen. Allerdings wird Oldendorf bereits um 1100 als Kirchspiel schriftlich erwähnt. In den Jahren 2009–2010 mussten im Vorfeld eines Neubauvorhabens auf dem zur Kirche gehörigen Friedhof umfangreiche Rettungsgrabungen durchgeführt werden, bei denen hochmittelalterliche bis neuzeitliche Bestattungen dokumentiert wurden (s. Fundchronik 2010, 141 f. Kat.Nr. 309; ALSDORF et al. 2013). Aus den stratigrafisch ältesten Kopfnischen- und Sarggräbern wurde menschliches Skelettmaterial mit der ¹⁴C-Methode altersbestimmt. Die Datierungsergebnisse sprechen für eine Belegung des Kirchhofes bereits im 11. Jh. Das St. Martins-Patrozinium weist zudem auf eine karolingische Missionstradition hin. Zu den frühen Zeugnissen des Christentums in diesem Raum ist außerdem eine bei Bossel (FStNr. 1) gefundene Heiligenfibel zu zählen.

Eine umfassende Renovierung erlebte die Kirche im Jahr 1901 und verlor dadurch viele mittelalterliche Elemente. In den 1950er Jahren wurde für den Bau einer Heizung in der Kirchenschiffmitte ein Warmluftkanal von 1 m Breite und einer Tiefe von 0,6 m angelegt und damit in diesem Bereich umfangreich in den Untergrund eingegriffen. Im Jahr 2014 ergab eine umfassende Sanierung des Kircheninneren die Möglichkeit, einen Einblick in die Baugeschichte von St. Martin zu bekommen. Hierfür wur-

de das komplette Kirchenschiff beräumt. Das zu Beginn des 20. Jh. hergestellte Gestühl und die darunter befindlichen in Sand gebetteten Dielen wurden ebenfalls entfernt. Diese Arbeiten wurden durch die Mitarbeiter der Kreisarchäologie Stade begleitet. Beim Abtrag des Fußbodens zeigten sich neben den Störungen des Heizungskanals flächendeckende Schuttschichten, die von den Umbaumaßnahmen des Jahres 1901 herrühren. Da bei den aktuellen Sanierungen nicht tiefer als bis in diese Schicht eingegriffen wurde, blieben die eventuell im Untergrund liegenden Befunde unangetastet.

Der freigeräumte Innenraum der Kirche bot nun allerdings die einmalige Gelegenheit für geophysikalische Messungen, um den zu vermutenden Vorgängerbauten auf die Spur zu kommen und den Untergrund von Chor und Langhaus auf das Vorhandensein von Gräften zu untersuchen. Hierfür wurden im August 2014 Georadarmessungen durch zwei Mitarbeiter der Eastern Atlas GmbH & Co. KG aus Berlin durchgeführt. Im Langhaus finden sich in Tiefen bis ca. 45 cm Hinweise auf Baustrukturen, die höchstwahrscheinlich modernen Ursprungs sind. Ab Tiefen von 15 cm treten besonders entlang der Außenmauern des Kirchenschiffs größere Bereiche erhöhter elektromagnetischer Reflektivität auf. Diese Anomalien gehen wahrscheinlich auf verfüllte Baugruben und -gräben zurück, die beim Bau der Kirche entstanden sind. Im Zentrum des Langhauses fallen im nördlichen und im südlichen Teil Bereiche mit stark erhöhter Reflektivität auf, die sich bis in Tiefen von über 2 m nachweisen lassen. Diese Anomalien könnten auf die Existenz von teilweise verfüllten Gräften im Untergrund hinweisen. In der Kirche befand sich u.a. das Erbbegräbnis der Familie von Arentsschild. Die großflächigen Anomalien im Westteil des Langhauses stehen mit größeren Inhomogenitäten hervorgerufen durch Bauschuttverfüllungen in Zusammenhang. Es ist aber auch möglich, dass sich am westlichen Ende des Langhauses unter der Orgelempore auch noch Reste von heute verfüllten Gräften befinden. Ähnliches gilt wahrscheinlich auch für die Zonen erhöhter Reflektivität in der Südostecke des Langhauses in der Nähe der südlichen Nebenaltarnische. Der Untergrund im Bereich des Chors zeichnet sich durch zahlreiche kleinräumige Anomalien aus. Neben den Störungen durch den Heizungskanal lassen sich im östlichen Teil des Chors im Umfeld des Altars Strukturen erkennen, die wahrscheinlich auf Fundamente hinweisen. Die halbrunde Anordnung dieser Anomalien in Tiefen zwis-

schen 75 cm und 165 cm ließe sich mit Resten des Fundaments eines Vorgängerbaues der Kirche aus der Zeit vor 1200 erklären.

Lit.: ALSDORF/FINCK/NÖSLER 2013: D. Alsdorf/A. Finck/D. Nösler, Totenkronen und Katarrh. In: D. Nösler u. A. Schäfer (Hrsg.), Fundsache. Archäologie zwischen Oste und Elbe (Drochtersen 2013), 180–183. – CLASEN 1965: C.-W. Clasen et al., Die Kunstdenkmale des Landkreises Stade (Hannover 1965). F: Eastern Atlas GmbH & Co. KG, Berlin; FM: D. Nösler (Ldkr. Stade) D. Nösler

320 Ruschwedel FStNr. 9, Gde. Flecken Harsefeld, Ldkr. Stade Jungsteinzeit:

Dieter Goohsen übergab der Kreisarchäologie eine Streitaxt (GOOHSSEN 1988), die er im Jahr 1988 bei der planmäßigen Begehung eines zerstörten Grabhügel-feldes im Gebiet des südlichsten Hügels entdeckt hatte (Abb. 256) und wahrscheinlich aus einer Bestattung stammt. Im östlichen Bereich der Gemarkung Ruschwedel, auf der Grenze zu Grundoldendorf, befand sich eine Gruppe von mindestens zwölf Grabhügeln (Grundoldendorf, FStNr. 7-8; Rusch-

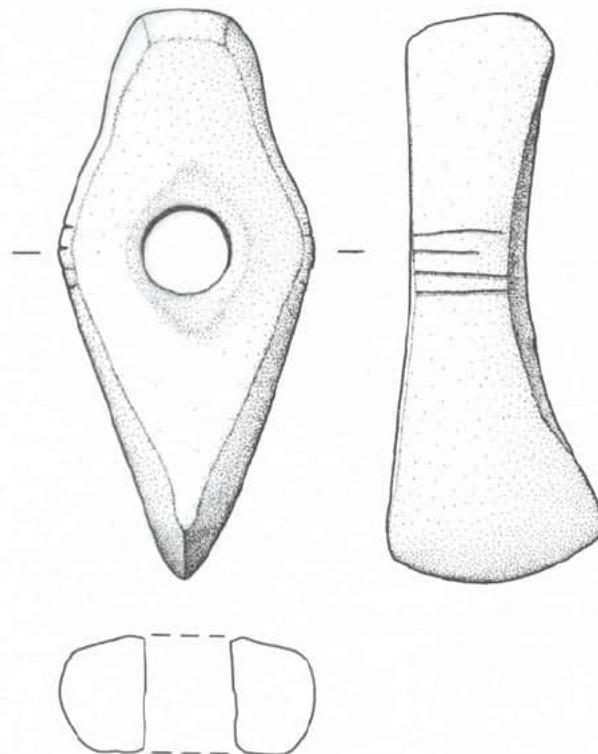


Abb. 256 Ruschwedel FStNr. 9, Gde. Harsefeld, Ldkr. Stade (Kat.Nr. 320). H-Axt der Einzelgrabkultur. M. 1:2. (Zeichnung: N. Batram)

wedel, FStNr. 9–16), die zum Teil noch auf den modernen Luftbildern als hellere Flecken im Ackerland zu erkennen sind und die noch nicht vollständig als Fundstellen erfasst worden sind. Sie lagen auf der Spitze einer leichten spornartigen Erhebung, die mit dem Flurnamen „Auf dem Ahnsberge“ bezeichnet ist. Die kleineren Hügel, die wohl der Einzelgrabkultur zuzuordnen sind, wurden nach der Verkopplung in der Mitte des 19. Jh. zerstört. Zwei größere Monamente, die wahrscheinlich bronzezeitlich waren, sind um 1900 vernichtet worden.

Die Felsgesteinaxt ist aus einem Diabas mit ophitischem Gefüge, möglicherweise Åsby-Diabas, hergestellt. Die Nackenpartie ist im Vergleich zu den anderen Oberflächen sehr rau. Diese Spuren dürften durch den Gebrauch entstanden sein. Die beiden Schmalseiten sind von der Schneide bis zum Schaftloch feiner geschliffen als die Breitseiten. Im Bereich der Schaftlochverdickung weist die Axt als Verzierung auf der einen Seite vier senkrechte Rillen und auf der anderen Seite fünf senkrechte Rillen auf. Verzierungen an Stücken dieses Typs sind ausgesprochen selten. An der Schneide finden sich kleinere Beschädigungen. Es handelt sich typologisch um eine unsymmetrische H-Axt der Einzelgrabkultur nach BRANDT (1967, 61 f.). Auf der Unterseite der Streitaxt ist eine rezente Kratzspur zu erkennen, die wahrscheinlich durch landwirtschaftliche Maschinen entstanden ist. Größte Länge: 14,5 cm, Breite am Schaftloch: 6,6 cm, Dicke an der Schneide: 5,5 cm, Durchmesser des Schaftloches: 2,2 cm, Gewicht: 504 g.

Lit.: BRANDT 1967: Brandt, Studien 1967. – GOOSEN 1988: D. Goohsen, Eine Streitaxt der Einzelgrabkultur aus der Gemarkung Ruschwedel. Geschichte und Gegenwart 1988, 12–14.

F; FM: D. Goohsen, Harsefeld; FV: Arch. Denkmalpflege, Ldkr. Stade

D. Nösler

321 Schwinge FStNr. 80,
Gde. Fredenbeck, Ldkr. Stade
Römische Kaiserzeit, Völkerwanderungszeit
und Neuzeit:

Die kaiserzeitliche Siedlung wurde 1996 durch D. Alsdorf bei planmäßigen Flurbegrenzung entdeckt. Eine Keramikstreuung erstreckt sich von Nord nach Süd über den nach Westen hin abfallenden Abhang eines Höhenrückens. Neben Keramik wurde ein Mahlsteinbruchstück aus Basaltlava geborgen. Da Metallfunde vermutet wurden, erfolgte im Sommer 2014 eine intensive Prospektion mit dem Metalldetektor. Unter den

Funden sind drei Fibelfragmente hervorzuheben: Das Bruchstück (Bügel und Nadelhalter) einer eingliedrigen Armbrustfibeln mit breitem Fuß der Form Almgren Gruppe I aus Buntmetall (ALMGREN 1897, Taf. I.11–12). Da das Bügelunterteil randlich beschädigt ist, kann das Fragment typologisch nicht genauer zugeordnet werden. Fibeln dieser Form datieren in die Stufe Eggers B1 und kommen vorzugsweise im Niederelbegebiet, Holstein und Westmecklenburg vor. Sie werden den Langobarden zugeschrieben (COSSACK 1979, Karte 3; GRASSELT 1998, 29 ff., Abb. 1). Aus der Völkerwanderungszeit stammt das Fragment einer Grundplatte einer komponierten Schalenfibeln aus Buntmetall. Erhalten haben sich daran der mitgegossene Spiralhalter, in dem noch Eisenreste zu erkennen sind, und ein Rest des Nadelhalters. Auf der Oberseite befinden sich Reste einer Substanz, mit der möglicherweise die Preßblechauflage befestigt war. Schalenfibeln stellen im frühen 5. Jh. einen charakteristischen Trachtbestandteil des sächsischen Gebietes zwischen Elbe und Weser dar (BRIESKE 2001, 45). Hinzu kommt das Nadelfragment einer Fibel aus Buntmetall.

Interessanterweise wurden im Nordteil der Siedlung 14 Buntmetallschmelzfragmente entdeckt, die damit einen der wenigen Plätze auf der Geest mit kaiser- oder völkerwanderungszeitlicher Buntmetallverarbeitung belegen. Ferner wurden ein massiver Buntmetallring (Dm. 5,5 cm; Stärke: 0,55 cm), fünf neuzeitliche Bleiplomben, vier Bleikugeln unterschiedlicher Größe (möglicherweise Musketenkugeln oder Gewichte), neuzeitliche Scheibenknöpfe und ein Schnallenfragment geborgen.

Lit.: ALMGREN 1897: E. Almgren, Studien über nord-europäische Fibelformen der ersten nachchristlichen Jahrhunderte. Mit Berücksichtigung der provinzialrömischen und südrussischen Formen (Stockholm 1897). – BRIESKE 2001: V. Brieske, Schmuck und Trachtbestandteile des Gräberfeldes von Liebenau, Kr. Nienburg/Weser. Vergleichende Studien zur Gesellschaft der frühmittelalterlichen Sachsen im Spannungsfeld zwischen Nord und Süd. Studien zur Sachsenforschung 5,6 (Oldenburg 2001). – COSSACK 1979: E. Cossack, Die Fibeln der Älteren Römischen Kaiserzeit in der Germania libera. (Dänemark, DDR, BRD, Niederlande, CSSR). Eine technologisch-archäologische Analyse. Teil 1 Armbrustfibeln, Rollenkappenfibeln, Augenfibeln. Göttinger Schriften zur Vor- und Frühgeschichte 19 (Neumünster 1979). – GRASSELT 1998: T. Grasselt, Die Fibelformen Almgren I, 10–14 – Geschichte und Stand der Forschung. In: J. Kunow (Hrsg.), 100 Jahre Fibelformen nach Os-

car Almgren. Internationale Arbeitstagung 25.–28. Mai 1997 Kleinmachnow, Land Brandenburg. Forschungen zur Archäologie im Land Brandenburg 5 (Wünsdorf 1998).

F; FM: D. Alsdorf/D. Nösler (Ldkr. Stade); FV: Arch. Denkmalpflege Ldkr. Stade D. Nösler

322 Stade FStNr. 261, Gde. Stadt Stade, Ldkr. Stade
Bronzezeit und vorrömische Eisenzeit:

Im März 2014 wurden die archäologischen Arbeiten im geplanten Bebauungsgebiet 461 nördlich und nordwestlich des heutigen CFK-Gebäudes an der Marie-Curie-Straße in Stade-Ottenbeck weitergeführt (s. Fundchronik 2013, 245 Kat.Nr. 359). Es konnte noch eine weitere Feuerstelle nur wenige Meter südlich der B73 dokumentiert werden (*Abb. 257F*). Die bereits Ende 2013 durch Suchschnitte lokalisierten größeren Gruben bzw. Befunde wurden als archäologisch nicht relevant eingestuft. Hier handelte es sich entweder um Gruben, die zur Bergung eines größeren Findlings angelegt worden waren, oder um Tierbauten. Als Lesefunde konnten jedoch Schlackenreste, vorgeschichtliche Keramik und vereinzelt bearbeitete Flintgeräte geborgen werden. Der Befund- und Fundlage nach zu urteilen, orientiert sich der Fundplatz mehr Richtung Nordwesten und ist vielleicht mit den vorgeschichtlichen Befunden des Fundplatzes FStNr. 262 auf der anderen Seite der B73 in Zusammenhang zu bringen. Dort konnte u.a. eine lockere Streuung vorgeschichtlicher Befunde nahe der Geestabbruchkante beobachtet werden.

F; FM: A. Finck, Oldendorf; FV: Stadtarch. Stade
A. Finck

323 Stade FStNr. 262, Gde. Stadt Stade, Ldkr. Stade
Mittelsteinzeit, Jungsteinzeit, hohes und spätes Mittelalter, frühe Neuzeit und unbestimmte Zeitstellung: Ende März 2014 wurde mit der Ausgrabung auf dem Gelände der ca. 2,6 ha großen Ausgleichsfläche zum geplanten Baugebiet (Bebauungsplan 461) begonnen. Die Fläche liegt an der B73 zwischen Agathenburg und Stade an einem Geestrand, der zu den Bahngleisen (Eisenbahnstrecke Hamburg–Cuxhaven) und dem ehemaligen Elbeurstromtal stark abfällt. Dabei konnten auf einer Fläche von ca. 65 x 30 m zahlreiche Befunde des Hoch- bis Spätmittelalters und der frühen Neuzeit freigelegt werden. In den meisten Fällen handelte es sich bei den mittelalterlichen bis frühneuzeitlichen Befunden um Pfostengruben, die mehreren Gebäudegrundrisse und/oder Hausphasen zugeordnet werden können. Daneben sind unterschiedliche Grabenverläufe und Wandgräbchen bzw. Bodenverfärbungen von ehemaligen Schwellenbauten (?) nachgewiesen worden. Nahe der Hangabbruchkante zur Marsch konnten die zum Teil tiefgründigen Pfosten eines annähernd Nord–Süd ausgerichteten etwa 8–10 m breiten Gebäudes dokumentiert werden. Die Länge ließ sich bisher auf 15–20 m verfolgen (*Abb. 258*). Eine Freilegung der nordöstlichen Gebäudeseite war leider aufgrund des dortigen alten Baumbestandes und der nachfolgenden Hangabbruchkante nicht möglich. Die in den Pfostenlöchern aufgefundenen Keramik datiert vermutlich noch in das 12. Jh.

Etwa 15 m südlich scheint ein größeres West–Ost ausgerichtetes Gebäude gestanden zu haben. Unübersichtliche Überschneidungen von Pfostengruben, Grabenverläufen und anderen Befunden lassen



Abb. 258 Stade FStNr. 262, Gde. Stadt Stade, Ldkr. Stade (Kat.Nr. 323). Blick auf die Bodenverfärbungen der Pfostengruben an der Geestkante. (Foto: Stadtarchäologie Stade)



Abb. 259 Stade FStNr. 264, Gde. Stadt Stade, Ldkr. Stade (Kat.Nr. 324). Schanzenartiger Grabenbefund der Neuzeit.
(Foto: Stadtarchäologie Stade)

auf eine Mehrphasigkeit der Gebäudestrukturen schließen, die bisher noch nicht abschließend herausgearbeitet werden konnte. Eventuell könnten die mittelalterlichen Gebäudeteile mit dem bisher noch nicht lokalisierten Herrensitz des Ministerialen „Heinricus de Lyt“ in Verbindung stehen, der in einer Urkunde von 1199 erwähnt wird. Dabei handelt es sich um die erste schriftliche Überlieferung des Dorfes Agathenburg, das heute ca. 5 km von Stade entfernt liegt. Begründet wurde der Sitz vermutlich noch im 12. Jh., spätestens im Jahr 1524 ging der Hof und feste Platz Lieth in den Besitz des Stader Benediktinerklosters St. Marien über (vgl. hierzu auch BOHMBACH 1999).

Zusätzlich zu den mittelalterlichen Befunden konnten auch vereinzelt vorgeschichtliche Befunde und Funde dokumentiert werden, darunter u.a. Feuerstellen, eine kleine Felsgesteinsaxt und steinzeitliche Flintgeräte. Letztere scheinen noch in das Mesolithikum zu datieren. Die vorgeschichtlichen Befunde waren zumeist weit auseinanderliegend und sporadisch auf der Fläche des o.g. Untersuchungsgebietes verteilt.

Lit.: BOHMBACH 1999: J. Bohmbach, Ein Ort tritt in das Licht der Geschichte, in: Kreissparkasse Stade (Hrsg.): 800 Jahre Agathenburg. Chronik eines Geestrandortes (Agathenburg 1999), 30–33.

F; FM: A. Finck, FV: Stadtarch. Stade

A. Finck

324 Stade FStNr. 264, Gde. Stadt Stade, Ldkr. Stade Vorrömische Eisenzeit, Neuzeit und unbestimmte Zeitstellung:

Unter dem Fundplatz sind mehrere Befundkomplexe zusammengefasst, die sich weiträumig über den Bauabschnitt 1 des geplanten Baugebietes „Heidesiedlung“ in Stade-Riensförde verteilten. Bereits bei Anlage der Sondierungsschnitte wurde deutlich, dass keine eindeutige Fundplatztrennung in diesem Gebiet möglich war.

Es konnte u.a. ein schanzenartiger Befund (Abb. 259) dokumentiert werden, der aus einem langrechteckigen Grabenverlauf bestand, dessen zwei Kurzseiten nach Süden ausgerichtet waren und an den Enden halbkreisförmig abschlossen. Die Funktion des rechteckigen Grabensystems, das hier als „Schanze“ bezeichnet wird, ist nicht eindeutig geklärt. Ebenso fehlt datierendes Fundmaterial. Jedoch weisen Backsteinbruchstücke auf eine Datierung ab dem Mittelalter hin. Es konnten ebenfalls jüngere Keramikbruchstücke aufgefunden werden, sie könnten jedoch auch durch Tiergänge oder spätere landwirtschaftliche Arbeiten in den Befund hineingeraten sein. Eventuell ist die dokumentierte Schanze mit der ehemaligen dänischen Belagerung (1712) im Zusammenhang zu sehen. Ein Bezug zu dem in der Nähe gelegenen „Schanzenhof“ des 20. Jhs. ist ebenfalls nicht auszuschließen. Das Grabensystem besaß eine Länge von 10 x 18,6 m. Die Schanze ist nach Süden hin geöffnet, hier konnten in unmittelbarer Nähe der Schanze

einige kleinere Pfostengruben dokumentiert werden. Die Grabentiefe betrug ca. 40 cm, die Breite des Grabens 1,5 m.

Am südöstlichen Ende des geplanten Baugebietes konnten verschiedene vorgeschichtliche Befunde ausgegraben und dokumentiert werden, darunter mehrere Feuerstellen (Abb. 260F; Befund 90). Auffällig waren die kreisrunde Form sowie die orangefarbene Färbung im äußeren Kranz des Befundes, die auf starke Feuereinwirkung hinweisen. Bei der späteren Dokumentation ließ sich in den unterschiedlichen Plana und auch im Profilschnitt eine Mehrschichtigkeit des Befundes nachweisen, ebenso ein Kranz aus festen Holzkohlenestern im tieferen Bereich. Vermutlich waren hier einst Holzpfähle oder kleinere Holzstämme mehr oder weniger kreisförmig senkrecht nebeneinander aufgestellt worden. Auffällig war auch die feste Lehmmaße im Innern des Befundes. Ein vergleichbarer Aufbau mit einer mittigen kompakten lehmhaltigen Masse lag auch mit dem Befund 190 vor, der später mehrere Meter nordwestlich entdeckt wurde. Von besonderem Interesse war der Befund 108, der zahlreiche Keramik der vorrömischen Eisenzeit beinhaltete, darunter auch Spinnwirtel und ein kleines Miniaturgefäß. Zusätzlich konnten auf dieser Fläche auch einige steinzeitliche Flintartefakte geborgen werden. Ferner wurden einzelne sich nur sehr schwach im umliegenden Boden abzeichnende Pfostensetzungen dokumentiert, die vermutlich noch in die Steinzeit datieren. Zahlreiche Rotsandbefunde, die überwiegend im Südosten des Baugebietes anzutreffen waren, wurden als nicht anthropogen eingestuft. Insgesamt wurden auf dem Gelände auch immer wieder frühneuzeitliche bis

neuzeitliche Beackerungsspuren angetroffen. Daneben wurden einige mittelalterliche bis neuzeitliche Gruben dokumentiert. Größere mittelalterliche oder neuzeitliche Gebäudestrukturen konnten nicht beobachtet werden.

F; FM: A. Finck, Oldendorf; FV: Stadtarch. Stade
A. Finck

325 Stade FStNr. 265, Gde. Stadt Stade, Ldkr. Stade Vorrömische Eisenzeit:

Im Juli 2014 wurde durch Sondierungen im Baugebiet „Heidesiedlung“ in Stade-Riensförde ein Brand- bzw. Urnengräberfeld der vorrömischen Eisenzeit lokalisiert. Bereits aus den Ortsakten war in diesem Areal ein Gräberfeld der Jastorf-Stufe (Stade FStNr. 1075) bekannt. Die vollständige archäologische Dokumentation im Baufeld erfolgte ab September 2014, das Brandgräberfeld befand sich auf einem schmalen Geländestreifen von etwa 100 x 40 m.

Die Urnen standen in der überwiegenden Anzahl auf einem Bodenstein und waren von weiteren Steinen eingefasst. In einzelnen Fällen waren noch ein oder mehrere Decksteine vorhanden, die die Urne und die Deckschale einrahmten. Es konnten insgesamt 73 Urnen bzw. Reste von solchen dokumentiert werden. Viele der Urnen und Steinpackungen waren durch spätere landwirtschaftliche Eingriffe und/oder Aufforstungsmaßnahmen beschädigt. Erstaunlich war, dass sich in vielen Fällen keine Grabung mehr durch eine Bodenverfärbung ausmachen ließ. So wurden bei einer erneuten Tieferlegung des Areals mit dem Bagger noch weitere Urnengräber aufgedeckt.



Abb. 261 Stade FStNr. 265, Gde. Stadt Stade, Ldkr. Stade (Kat.Nr. 325). Durch einen gemeinsamen Steinschutz geschützte Urnen (Bef. 138 bis 140). (Foto: Stadtarchäologie Stade)

Von besonderem Interesse waren drei Urnen (Befund 138–140), die gemeinsam von einer Steinumfassung eingerahmt waren (Abb. 261). Dieser Steinschutz deutet auf eine zeitgleiche Bestattung hin.

Das Urnengräberfeld ist in die vorrömische Eisenzeit zu datieren, der Beginn liegt in der Jastorf-Stufe, einzelne einziehende Unterteile der Keramikgefäße deuten eine Zeitstellung in der jüngeren vorrömischen Eisenzeit an. Die jüngeren Urnen waren zumeist ohne Steinumfassung und ohne Bodenstein in den Untergrund eingetieft. Eine eingehende Untersuchung der Urnen und der Beigaben steht jedoch noch aus, ebenso eine anthropologische Analyse der Leichenbrände.

Die Ausdehnungen des Gräberfeldes wurden durch Suchschnitte und Flächenerweiterungen eingegrenzt. So wurden beispielsweise im unmittelbar östlich angrenzenden Bereich größere Flächen abgeschoben. Es zeigten sich jedoch keine weiteren Urnenbestattungen in diesem Bereich.

F, FM: A. Finck, Oldendorf; FV: Stadtarch. Stade
A. Finck/A. Schäfer

Landkreis Uelzen

**326 Stadensen FStNr. 13,
Gde. Stadensen, Ldkr. Uelzen**

Unbestimmte Zeitstellung:

Das Bodendenkmal „In den Dahlen“ ist bereits seit dem 19. Jh. bekannt und findet seine erste Erwähnung in der Kartierung des Kammerherren G. O. C. von Estorff. Auf der „Archaeologischen Charte“ von 1846 wird die Stelle als „Burg“ und als „in einem Gehölze“ liegend bezeichnet (VON ESTORFF 1846). Die im Quellgebiet eines Zuflusses des Bornbaches gelegene Wallanlage wird in der lokalen Geschichtswahrnehmung gleichfalls mit einer Burg in Verbindung gebracht, wobei das bekannte Motiv der versteckten „Raubritterburg“ vorherrscht. Daneben kursieren die gängigen Deutungen als „Fliehburg des Dreißigjährigen Krieges“. Die Stelle wird in der heimatkundlichen Erzählung aber auch im Zusammenhang mit einer Mühle tradiert, die wiederum in Verbindung mit dem nahe gelegenen „Mönkendiek“ des ehemaligen Klosters Oldenstadt stehen soll. Der Heimatforscher Karl MEYER-JELMSTORF (1931, 14f.) erwähnt in dessen Umfeld relativ vage eine vermutete Befestigung, „Erdaufschüttungen“, sowie „Backsteine, Münzen mit bischöflichem Wappen, einen Schleifstein, Eisenteile

und mehrere Streitäxe aus Feuerstein“ als Funde. Über einen Fundverbleib ist nichts bekannt, auch ist es nicht gesichert, dass die möglichen Funde aus dem unmittelbaren Bereich der hier erwähnten Anlage stammen.

Um Grundlagen für wissenschaftliche Auseinandersetzung mit diesem Denkmal zu schaffen, fand 2014 im Rahmen der langjährigen, in Kooperation zwischen dem NLD und dem Institut für Kartographie und Geoinformatik der Leibniz Universität Hannover durchgeföhrten topographischen Aufnahmen von Wall- und Grabenanlagen eine Neuvermessung dieser Anlage statt. Eine solche feintopographisch-archäologische Aufnahme bildet den momentanen Zustand detailliert ab und gibt aus denkmalpflegerischer Sicht eine rechtliche Sicherheit über die Ausdehnung an. Sie kann später als urkundliche Grundlage bei der Kontrolle des Denkmals genutzt werden (Abb. 262F).

Die in einer Senke liegende, gut erhaltene Anlage zeigt einen annähernd längsrechteckigen, Ost-West ausgerichteten Grundriss mit einer Innenfläche von $43 \times 17,5 \text{ m}^2$. Sie wird von einem 0,8–1 m hohen Wall umgeben. Der nördliche Teil ist an zwei Stellen unterbrochen – im Nordwesten und in der Mitte. Im nordwestlichen Bereich führt eine Erdbrücke über den Graben durch den Wall. Der Durchlass in der Mitte könnte auch auf eine Störung zurückzuföhren sein, zumal dieser Bereich erhöht ist. Der südliche Wallabschnitt ist zu mehr als der Hälfte gestört. Der Wall ist ringsherum von Wasser umgeben. Während im Norden und Osten ein künstlicher Graben mit einer Tiefe zwischen 0,6 und 1,6 m verläuft, ist im westlichen und südlichen Bereich ein breites, zum Teil wasserführendes, zum Teil versumpftes Bachbett zu finden. Wie dieses Denkmal zu deuten ist und welche zeitliche Stellung es einnimmt, lässt sich zzt. nicht genau sagen. Die Anlage liegt ca. 400 m östlich der historischen Nord-Süd-Verbindung der Räume Celle und Braunschweig Richtung Uelzen und Lüneburg. Allerdings sind angesichts der ausgeprägten Tallage („In den Dahlen“) durchaus Zweifel an einer fortifikatorischen Funktion angebracht, denn die Talränder ermöglichen problemlos eine Einsicht in die Anlage, die selbst bei einer Palisadenumwehrung einen Beschuss der Innenfläche sowohl mit Pfeilen wie auch Feuerwaffen problemlos ermöglicht hätte. Dabei wäre man von den höchsten Punkten gegenüber der Talsohle nur ca. 30 m von der „Burg“ entfernt gewesen. Schwer deutbar ist zudem ein der Wallanlage östlich vorgelagerter Wall quer über die Talsohle. Die-

ser hätte allerdings in Zusammenhang mit einem Wehr den Stau des Baches ermöglicht, der unmittelbar am südlichen Fuß der Anlage nach Osten abfließt. Um genauere Erkenntnisse zu gewinnen, wären archäologische Sondagen innerhalb der Anlagen notwendig.

Lit.: VON ESTORFF 1846: G. O. C. von Estorff, Heidnische Alterthümer der Gegend von Uelzen im ehemaligen Bardengau (Königreich Hannover) (Hannover 1846). – MEYER-JELMSTORF 1931: K. Meyer-Jelmstorf, Heimatbuch der Stadt und des Landkreises Uelzen (Uelzen 1931).

F, FM: F. Mahler (Stadt- und Kreisarch. Uelzen)/K. Malek (NLD) /Institut für Kartographie und Geoinformatik der Leibniz Universität Hannover

F. Mahler/K. Malek

327 Uelzen FStNr. 220, Gde. Stadt Uelzen, Ldkr. Uelzen

Spätes Mittelalter, frühe Neuzeit und Neuzeit:

Im Zuge von Restaurierungs- und Bauarbeiten am Uelzener Hof in der Lüneburger Straße 47 wurde in Absprache mit dem Auftraggeber und der Stadtarchäologie Uelzen ein rund 6 x 11,5 m großer Schnitt geöffnet. Im Mai 2014 wurde ein Bereich von 80 m² innerhalb von fünf Arbeitstagen archäologisch untersucht. Die maximale Eingriffstiefe bei der Profilanlage lag bei 1,25 m unter Geländeoberkante, um die Stabilität der erhaltenen Hausfassade nicht zu gefährden.

Von den 33 Befundnummern entfallen sieben auf Planierschichten. Im ersten Planum bis maximal 0,4 m unter Geländeoberkante wurden mehrere Ziegel- und Feldsteinpflaster sowie Findlingsfundamente festgehalten, im zweiten Planum bis 0,6 m unter Geländeoberkante ein Feldsteinpflaster, ein Findlingsfundament und zwei Pfostengruben. Im dritten Planum konnten ein Erdkeller, eine Grube und mehrere den Erdkeller umgebende oder innen liegende Pfostengruben festgestellt werden (Abb. 263). Der Erdkeller war nur noch sehr flach, die Pfostengruben dagegen bis 0,4 m Tiefe erhalten.

Um die neuzeitlichen Ziegelmauern und -pflaster herum wurden wenige Scherben salzglasierter Keramik und ein Spinnwirtel geborgen, dazu auch neuzeitliche Zierstücke aus Buntmetall, einige Münzen des 16.–17. Jhs. sowie eine kleine, rund 5 cm durchmessende eiserne Kanonenkugel (Abb. 264). Aus den unteren Schichten und Befunden und hier vor allem aus der Grube kamen zahlreiche Scherben von Grau-



Abb. 263 Uelzen FStNr. 220, Gde. Stadt Uelzen, Ldkr. Uelzen (Kat.Nr. 327). Der Erdkeller mit den umgebenden Pfostengruben und Findlingen, Blick nach Osten zur Fassade des Uelzener Hofs. (Foto: F. Tröger)



Abb. 264 Uelzen FStNr. 220, Gde. Stadt Uelzen, Ldkr. Uelzen (Kat.Nr. 327). Eine rund 5 cm durchmessende eiserne Kanonenkugel. (Foto: F. Tröger)

ware. Beim Sondieren des Abraums konnte außerdem ein Hohlpfennig geborgen werden. Ein weiterer Lesefund ist eine am oberen und unteren Ende abgeschliffene Bergkristallperle von rund 1 cm Durchmesser, die vermutlich zu einem Rosenkranz gehörte.

Die Brandverfüllung in dem Erdkeller hängt womöglich mit dem Stadtbrand von 1646 zusammen, bei dem das Gebäude zerstört wurde. Deutlich sichtbar ist die alte Grundstücksgrenze, die vom Portal der Fassade in Richtung Westen entlang einer Findlingsmauer verlief.

Lit.: <http://www.heideregion-uelzen.de/regionale-ausflugsziele/historische-staetten-bauten/historische-bauten-uelzen/uelzener-hof>

F: Dr. F. Mahler (Stadtarch. Uelzen); FM: F. Tröger (ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR); FV: Stadtarch. Uelzen

F. Tröger

Beide wurden von der Vechtaer Grabungsfirma denkmal3D durchgeführt. Den 30 Suchgräben der Prospektion, die etwa 10% der Gesamtfläche des Baugebietes von 46.800 m² ausmachten, folgten sechs weitere Schnitte im Rahmen der Ausgrabung.

Dabei konnten 47 archäologisch relevante Befunde, v. a. in Form von unspezifischen Siedlungsgruben und Pfostengruben, dokumentiert werden. Großflächig zusammenhängende Strukturen wurden nicht entdeckt. Unter den Gruben sind zwei Brandschüttungs- und vier Abfallgruben zu nennen, die zum Teil viel Keramik enthielten (Abb. 265, 266F). Der Befund eines 9 x 4,5 m messenden, bis zu 0,5 m breiten Rechteckgrabens stellt den vereinzelten Befund eines „Langbettes“ dar, der auf ein jünger-/spätbronze- bis frühisenzeitliches Gräberfeld hinweist.

Zu den Funden zählt vorrangig stärker zerscherbte Keramik der vorrömischen Eisenzeit und römischen Kaiserzeit, u.a. Teile eines kleinen konischen Napfes, eines Harpstedter Rauhtopfes, einer Trichterschale und weitere Randscherben mit Tuppenverzierung, abgestrichenen und einfachen, runden Rändern sowie ein waagerecht nach außen umgebogener und ein innen verdickter Rand. Die vorhandenen Standböden sind leicht bis deutlich abgesetzt. Eine Scherbe, die als Streufund bei den Baggerarbeiten geborgen werden konnte, gehört möglicherweise zu einem spätbronzezeitlich-frühisenzeitlichen Gefäß (Doppelkonus oder Kegelhalsgefäß). Sie wurde in der Nähe des Langbettes gefunden. Als

Landkreis Vechta

328 Bakum FStNr. 32, Gde. Bakum, Ldkr. Vechta
Jungsteinzeit, Bronzezeit, vorrömische Eisenzeit und römische Kaiserzeit:

Aufgrund der geplanten Anlage einer Wohnsiedlung auf dem Kirchesch im Südosten von Bakum und der Lage in einem archäologisch sensiblen Gebiet wurde die Maßnahme mit einer archäologischen Prospektion beauftragt, die nach positivem Ergebnis eine Grabung auf einer Fläche von 4282 m² nach sich zog.

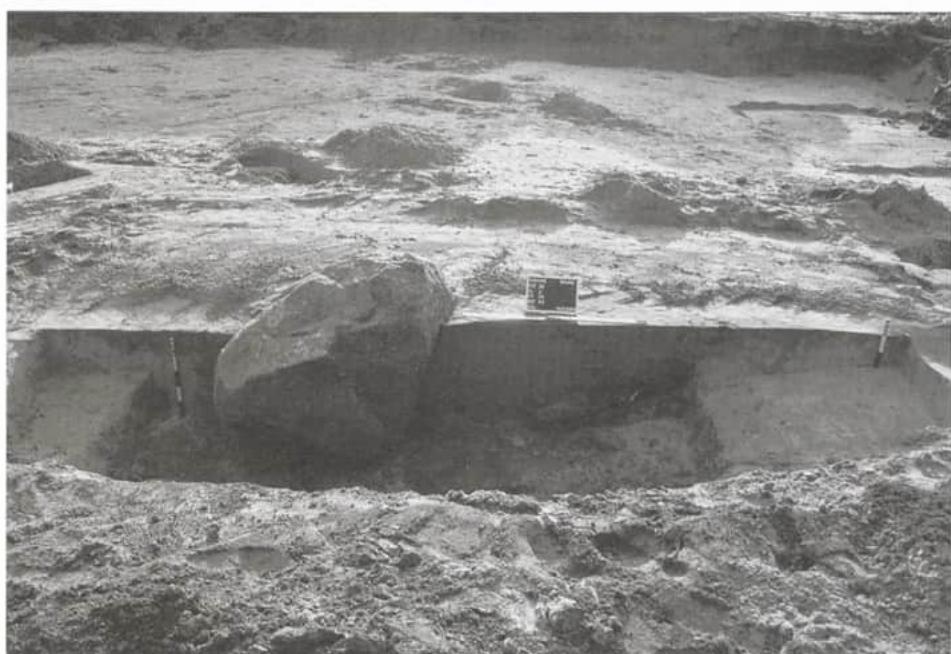


Abb. 265 | Bakum FStNr. 32, Gde. Ldkr. Vechta (Kat.Nr. 328). Abfallgrube mit Findling im Profil. (Foto: A. Thümmel)

Verzierung sind v. a. getupfte Ränder, jeweils einmal Kamm- bzw. Besenstrichmuster in Form von sich überkreuzenden Linien an einer Wandscherbe, flächig, vermutlich am Gefäßunterteil angebrachte Fingernageleindrücke und als doppelte, senkrechte Rillen auf der Gefäßwandung angebrachte Fingernageleindrücke vorhanden. Weiterhin ist das Fragment einer geschliffenen, neolithischen oder bronzezeitlichen Steinaxt zu nennen. Bei dem in einer Abfallgrube gefundenen Stück handelt es sich um ein flaches, seitliches Bruchstück im Bereich des Schaftlochs mit einer Länge von etwa 9 cm, einer Höhe von etwa 6 cm und einer Dicke von bis zu 3 cm. Das Fragment besteht vermutlich aus Amphibolit. In sechs Fällen konnten aus den Befunden Holzkohleproben entnommen werden, die für eine naturwissenschaftliche Datierung mittels der ¹⁴C-Methode herangezogen werden können.

F: A. Thümmel/E. Näh (denkmal3D); FM: A. Thümmel (denkmal3D), FV: Gemeinde Bakum

A. Hummel/A. Thümmel

329 Langförden FStNr. 7, Gde. Stadt Vechta, Ldkr. Vechta

Jungsteinzeit, vorrömische Eisenzeit, römische Kaiserzeit, spätes Mittelalter, frühe Neuzeit und Neuzeit: Auf einer 29.234 m² großen Gesamtfläche südlich von Langförden wird von der Stadt Vechta die Anlage eines Gewerbegebietes geplant. Da sich die betreffenden Grundstücke in einem archäologisch sensiblen Gebiet befinden, wurde im Vorfeld jeglicher Bau- und Erschließungsarbeiten und im Anschluss an eine archäologische Prospektion durch die Untere Denkmalschutzbehörde eine flächige Ausgrabung im Bereich der zu bebauenden Grundstücke beauftragt. Die Arbeiten wurden in drei Etappen im Zeitraum von Oktober 2012 bis Dezember 2014 von der Vechtaer Grabungsfirma denkmal3D durchgeführt.

Insgesamt wurden 595 Befunde im Planum angesprochen, wovon sich 144 später als nicht anthropogenen Ursprungs heraus stellten. Es wurden zudem 907 Profile angelegt. Bei den Erdverfärbungen handelt es sich größtenteils um Grabanlagen, Gruben und Pfostenstellungen eines zweiphasigen Gräberfeldes (Abb. 267).



Abb. 267 Langförden FStNr. 7, Gde. Stadt Vechta, Ldkr. Vechta (Kat.Nr. 329). Flächenputz im Planum 1, im Hintergrund für die Vermessung angerissene Befunde. (Foto: I. Jüdes)



Abb. 268 Langförden FStNr. 7, Gde. Stadt Vechta, Ldkr. Vechta (Kat.Nr. 329). Rechteckgraben vom Typ Ruinen 2, Bef. 228, Blick von Westen. (Foto: A. Hummel)

Zwei Nord–Süd ausgerichtete Körpergräber der Glockenbecher- bzw. Einzelgrabkultur sowie weitere Steinartefakte, die als Streufunde oder aus der Verfüllung jüngerer Befunde geborgen werden konnten, weisen auf eine erste Nutzung des Areals während des Endneolithikums hin. Als Grabbeigaben enthielten beide Gräber Becher. In einem Grab lagen außerdem sechs zweiflügig gestielte bzw. dreieckige Pfeilspitzen sowie weitere Silexartefakte.

Die bedeutend größere Anzahl von bis zu 161 Gräbern datiert in eine zweite, eisenzeitliche Nutzungsphase. Es handelt sich dabei v. a. um quadratische und rechteckige Grabanlagen, welche die Fundstelle maßgeblich prägen. Kreisgräben sind nur sehr vereinzelt vorhanden. Die quadratischen Gräben (Typ Ruinen 1 nach Kooi, 1979) weisen in erster Linie Seitenlängen zwischen 6,5 und 4,5 m auf, die größte Einfassung dieses Typs misst 9 x 9,3 m. Bei den rechteckigen Grabeinfassungen (Typ Ruinen 2 nach Kooi, 1979) dagegen ist der Größenunterschied besonders auffällig (Abb. 268). Die kleinste ist nur 7,3 m lang und 4,4 m breit, die größte misst dagegen 47,8 m in der Länge und ist 8,7 m breit. Die Gräben weisen

i.d.R. eine West–Ost-Ausrichtung auf. Die Kreisgräben haben Durchmesser von 3,7 m bis 12,5 m und können zeitlich nicht genau determiniert und auch keinem Grabtyp zugeordnet werden (Abb. 269). Sie treten bereits auf bronzezeitlichen Gräberfeldern in Erscheinung und kommen neben den anderen Grabtypen bis in die vorrömische Eisenzeit hinein vor.

Die Grabenverfüllungen setzen sich im Allgemeinen sehr deutlich, oft recht scharf vom anstehenden Boden ab. Selten konnten die eigentlichen Bestattungen mit den menschlichen Überresten in mindestens 19 Brandgräbern beobachtet werden. Diese befanden sich teilweise als Zentralbestattung im Inneren der von den Einfassungsgräben eingeschlossenen Fläche, als Nachbestattung in den Verfüllungen der Einfassungsgräben oder isoliert außerhalb der großen Grabanlagen. Vermutlich kann mit weiteren Bestattungen gerechnet werden, die ebenso oder in einem aufgeworfenen Hügel innerhalb der Einfassungsgräben eingebracht waren und durch Erosion sowie ackerbauliche Bewirtschaftung des Grabungsareals bereits zerstört wurden. Diese Vermutung legt auch der Befund einer zentralen Brand-



Abb. 269 Langförden FStNr. 7, Gde. Stadt Vechta, Ldkr. Vechta (Kat.Nr. 329). Kreisgraben, Bef. 306, Blick von Norden. (Foto: A. Hummel)

bestattung nahe, der mehrere Zentimeter über Plänum 1 im Verbraunungshorizont gefunden wurde.

Scheinbar wahllos über das Gräberfeld verstreute Gruben und Pfostenstellungen stehen im Zusammenhang mit der Nutzung als Bestattungsplatz. Teilweise enthielten diese Holzkohlekonzentrationen oder gebranntes Knochenmaterial und kommen daher als Verbrennungsplatz für die Toten, Ustrinen, infrage. Innerhalb eines Befundes fand sich auch die Gefäßdeponierung eines kleinen, intakten Napfes.

Lediglich in drei Fällen sind aus den Pfostenstellungen Grundrisse rekonstruierbar. Dabei handelt es sich in einem Fall um einen Grabeinbau. Auffallend sind eine Konzentration von Pfostenstellungen sowie die Überreste eines Rennfeueroftens in der Nähe eines der Grundrisse. Aus dem Befund wurden größere Mengen Schlacke sowie verziegelter Lehm, der vermutlich zur Ofenwand gehörte, geborgen. Hier könnte es sich um einen Werkbereich mitten im Gräberfeld handeln, wobei der Grundriss als Rest eines Unterstandes oder einer kleinen Hütte zu verstehen wäre.

Unter den geborgenen Funden ist Keramik am häufigsten vertreten. Das Fundmaterial umfasst außerdem Silexobjekte, seltener kalzinierte Knochen

sowie vereinzelt Schlacke, Bronze, Eisen, Glas und verziegelten Lehm. Hinzu kommen noch 132 entnommene Holzkohleproben. Damit ist die Möglichkeit einer ¹⁴C-Analyse zur näheren Altersbestimmung gegeben.

Der größte Teil der Keramik lag verstreut in den Grabenverfüllungen. Selten wurden regelrechte Scherben- oder Gefäßdeponierungen beobachtet (Abb. 270). Im keramischen Material sind neben den neolithischen Bechern, u.a. ein Becher mit Fischgrätenmuster, früh- bis späteisenzeitliche sowie Formen der älteren römischen Kaiserzeit vertreten. Aufgrund der Fragmentierung der Keramik können hauptsächlich nur noch Randscherben für eine Formenansprache herangezogen werden. Selten sind große Randscherben mit Wandungsresten bzw. fast vollständige Gefäßprofile erhalten. Vereinzelt weisen die Scherben Spuren von sekundärem Brand auf. Neben geglätteten und selten polierten Scherben sind auch geraute Oberflächen vorhanden. Unter den Verzierungen sind Tupfenränder, Ritzlinien, Kerbleisten, Besenstrich, Fingerknife, Fingernageleindrücke, Stichreihen und flächige Einstichmuster zu nennen. Die Keramik der jüngeren Belegungsphase datiert in die



Abb. 270 Langförden FStNr. 7, Gde. Stadt Vechta, Ldkr. Vechta (Kat.Nr. 329). Scherben einer Gefäßdeponierung im Einfassungsgraben Bef. 54. (Foto: I. Jüdes)

vorrömische Eisenzeit und ältere römische Kaiserzeit (NORTMANN 1983, LEHMANN 2002).

Den bereits genannten Pfeilspitzen, bei denen die zweiflügeligen, gestielten typisch für die Glockenbecherkultur sind (Abb. 271), sind weitere Steinartefakte wie Kratzer, Kantenretuschen sowie Grundformen aus jüngeren Grabeinfassungen der gesamten Untersuchungsfläche zur Seite zu stellen. Das lässt vermuten, dass weitere neolithische Befunde durch die jüngeren Gräber der zweiten Nutzungsphase zerstört wurden.

Beigaben sind auch vereinzelt aus Brandgräbern in Form nicht näher bestimmbarer, metallischer Objekte sowie blauer Glasperlen vorhanden.

Die Ausdehnung des Gräberfelds setzt sich im Westen und Süden jenseits der Grabungsgrenzen fort. Im Norden und Osten scheint die maximale Ausdehnung dagegen erfasst zu sein.

Nicht unerwähnt bleiben sollen Acker- oder Wegefspuren im Bereich der gesamten Untersuchungsfläche. Sie gaben sich als lineare Strukturen in regel-

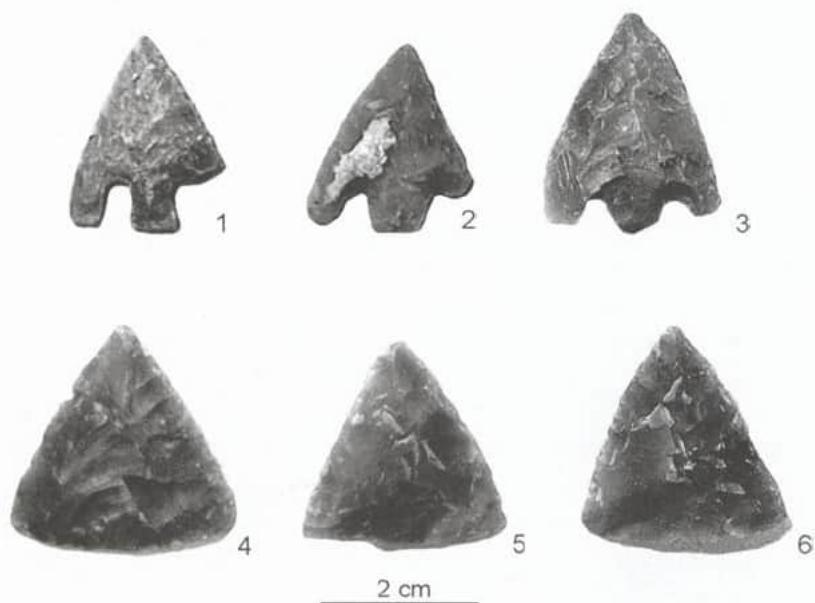


Abb. 271 Langförden FStNr. 7, Gde. Stadt Vechta, Ldkr. Vechta (Kat.Nr. 329). Zweiflügelige, gestielte (oben) und dreieckige Pfeilspitzen (unten) aus Bef. 551. (Foto A. Thümmel)

mäßigen Abständen von 8,5 bis 11,3 m zu erkennen und sind als Wölbackerfurchen, Acker- oder Wege-spuren zu interpretieren. Sie reichten nur selten in den C-Horizont, waren daher nicht überall auf Höhe von Planum 1 erhalten und sind in das Mittelalter und die Neuzeit zu setzen.

Lit.: Kooi 1979: P. B. Kooi, Pre-roman urnfields in the north of the Netherlands (Groningen 1979). – LEHMANN 2002: T. D. Lehmann, Brill, Lkr. Wittmund. Ein Siedlungsplatz der Römischen Kaiserzeit am ostfriesischen Geestrand. Beiträge zur Archäologie in Niedersachsen Band 2 (Rahden 2002). – NORTMANN 1983: H. Nortmann, Die vorrömische Eisenzeit zwischen unterer Weser und Ems. Römisch-Germanische Forschungen 41 (Mainz 1983).

F FM: F Näh/I. Jüdes (denkmal3D); FV: Vechta
A. Hummel/I. Jüdes/F Näh/A. Thümmel

330 Langförden FStNr. 9, Gde. Stadt Vechta, Ldkr. Vechta

Vorrömische Eisenzeit:

Die Ausgrabung auf der Fundstelle, an der die Errichtung eines Gebäudekomplexes für eine Tierarztpraxis geplant ist, wurde nach vorangegangener positiver Prospektion im November 2014 von der Grabungsfirma denkmal3D aus Vechta durchgeführt.

Im Boden waren zahlreiche Verfärbungen feststellbar, die v. a. auf Bioturbation (Tier- und Wurzelgänge), aber auch auf moderne Störungen (Drainagegräben, Gruben mit Hühnerknochen) zurückzuführen sind. In zwei Fällen enthielten derartige Ver-

färbungen auch vereinzelte Keramikscherben. Insgesamt wurden 16 Befunde im Planum 1 angesprochen, von denen vier als archäologisch nicht relevant verworfen wurden. Die Befunde lagen locker verstreut und ohne erkennbare übergeordnete Struktur in den beiden Flächen. Im Einzelnen handelt es sich um sieben nicht weiter klassifizierbare Siedlungsgruben, vier Pfostengruben und eine Brand-schüttungsgrube, die zumeist nur noch flach erhalten waren. Lediglich zwei Gruben fallen durch etwas größere Ausmaße auf (Abb. 272).

Bei den wenigen Funden, die aus zwei Befunden geborgen werden konnten, handelt es sich um vorgeschichtliche Keramik, die vermutlich der vorrömischen Eisenzeit zuzuordnen ist. Eine Abfallgrube aus der Prospektion erbrachte den Großteil der Funde. Hierbei handelt es sich um teilweise sehr große Keramikscherben von mindestens fünf Gefäßen. Dazu zählen schalen- und topfartige Gefäße, die zum einen geschickt, andererseits aber auch geglättet, teilweise poliert sind. Sie sind weitestgehend reduzierend gebrannt, worauf die dunkelgraue Verfärbung hindeutet. Einige Stücke sind auch rötlich-braun verfärbt. Ein ausgeprägter Wellenrand und die Beschleierung, Kennzeichen des „Harpstedter Rauhtopfes“, sprechen für eine Datierung in die vorrömische Eisenzeit. Ein abgesetzter Standboden legt wiederum eine Datierung in die Jhe. um Christi Geburt nahe, da diese erst ab der ausgehenden Eisenzeit auftreten.

F: A. Hummel/A. Thümmel (denkmal3D); FM: A. Thümmel (denkmal3D); FV: Vechta

A. Hummel/A. Thümmel



Abb. 272 Langförden FStNr. 9, Gde. Stadt Vechta, Ldkr. Vechta (Kat.Nr. 330). Abfallgrube mit Keramik der vorrömischen Eisenzeit. (Foto: A. Hummel)

Landkreis Verden

331 Barme FStNr. 41, Gde. Dörverden, Ldkr. Verden Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit:

Auf einem Acker bei Barme hat Gerald Neumann eine Petschaft gefunden (Abb. 273). Das Stück ist mit einer Hausmarke versehen. Zwei kleine, kaum lesbare Buchstaben (F?, K?) dürften den abgekürzten Besitzernamen anzeigen. Das Stück datiert in das späte Mittelalter oder die frühe Neuzeit.

F, FM, FV: G. Neumann, Grasberg J. Precht

einziehenden Schneidenteil gehört es zur Variante Holte-Spangen nach LAUX (2000, 68 f.). Diese Meißel datieren an den Beginn der Bronzezeit, vor den Horizont Sögel-Wohle (ebd. 68). LAUX kannte nur Exemplare von der Stader und Bremerhavener Geest. Der Neufund zeigt, dass diese Form auch weiter südlich noch vorkommt.

Lit.: LAUX 2000: F. Laux, Die Äxte und Beile in Niedersachsen I (Flach-, Randleisten- und Absatzbeile). PBF IX, 23 (Stuttgart 2000).

F, FM, FV: G. Neumann, Grasberg J. Precht

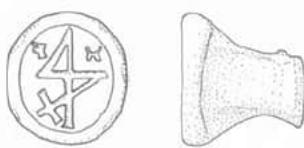


Abb. 273 Barme FStNr. 41, Gde. Dörverden, Ldkr. Verden (Kat.Nr. 331). Petschaft des späten Mittelalters oder der frühen Neuzeit. M. 1:1. (Zeichnung: A. Müller)

332 Cluvenhagen FStNr. 42, Gde. Flecken Langwedel, Ldkr. Verden

Bronzezeit:

Auf einem Acker bei Cluvenhagen hat Gerald Neumann einen Randleistenmeißel mit geknickten Seiten gefunden (Abb. 274). Das Stück ist 13,6 cm lang und in der Mitte 2,3 cm breit. Der Schäftungsteil ist deutlich kürzer als der Schneidenteil. Mit dem stark

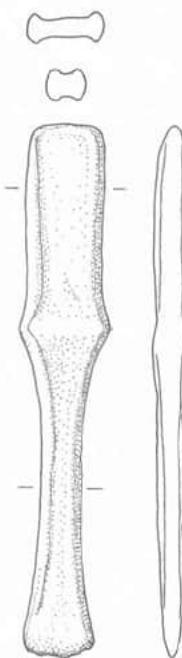


Abb. 274 Cluvenhagen FStNr. 42, Gde. Flecken Langwedel, Ldkr. Verden (Kat.Nr. 332). Randleistenmeißel vom Beginn der Bronzezeit. M. 1:2. (Zeichnung: A. Müller)

333 Dörverden FStNr. 20, Gde. Dörverden, Ldkr. Verden

Römische Kaiserzeit:

Am Rand einer ausgedehnten, durch Sammlerfunde nachgewiesenen Fundstelle wurde im Juli 2014 ein Wohnhaus mit Erdwärmespeicher errichtet. Die Erdarbeiten wurden von der Archäologischen Denkmalpflege beobachtet. Dazu bestand aller Anlass, denn bei Baustellenbeobachtungen 1977 und 1979 waren neben Scherben auch Gruben, eine Feuerstelle, Reste eines Rennfeueroftens und Eisenschlacke, ein Grubengang und angeblich sogar „Spuren von Häusern“ beobachtet worden. Inzwischen ist das Wohngebiet fast lückenlos bebaut, die Baugruben im Stubbenkamp 16 bot daher eine willkommene Gelegenheit, wenigstens noch die letzten Reste dieser Siedlung mit Funden von der römischen Kaiserzeit bis ins hohe Mittelalter zu dokumentieren. Allerdings wurden keine archäologischen Befunde ange troffen. Nur in einem Baumwurf wurden in einer Tiefe von mehr als einem Meter Scherben gefunden, die nach STIEF (1988, 172) der älteren römischen Kaiserzeit zuzuordnen sind, darunter ein kolbenförmig verdickter Rand, ein Gefäß mit kleiner Standfläche und strahlensförmig vom Boden ausgehendem Einglättmuster und eine Tasse mit Ritzverzierung (Abb. 275).

Lit.: STIEF 1988: M. Stief, Zur inneren Gliederung und Abgrenzung kaiserzeitlicher Gruppen. Siedlungsarchäologische Untersuchungen zur römischen Kaiserzeit im südlichen Niederelbegebiet (Hamburg 1988).

F, FM, FV: Ldkr. Verden, Arch. Denkmalpflege J. Precht

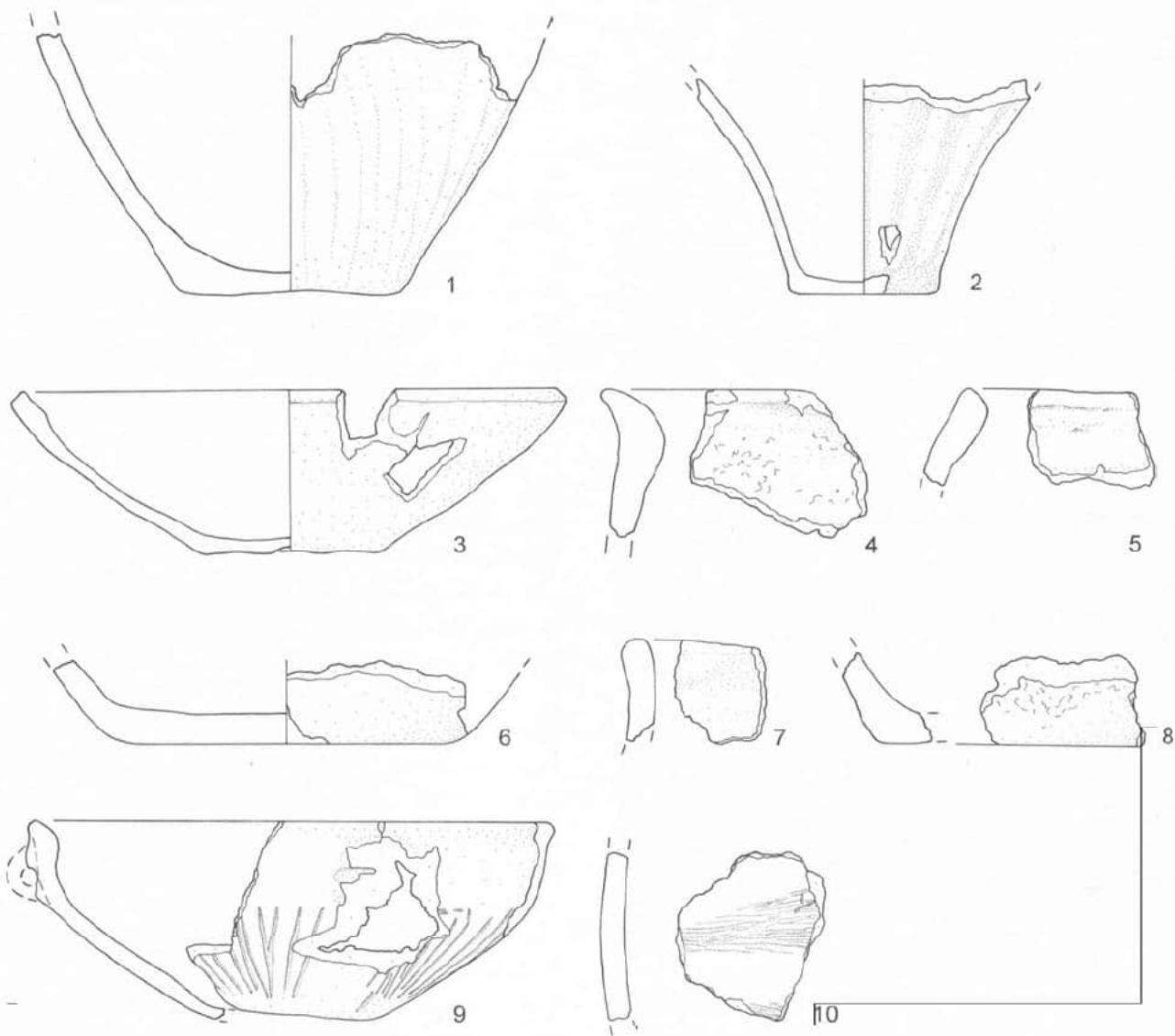


Abb. 275 Dörverden FStNr. 20, Gde. Dörverden, Ldkr. Verden (Kat.Nr. 333). Keramik der älteren römischen Kaiserzeit, darunter ein Gefäßboden mit strahlenförmig vom Boden ausgehendem Einglättmuster. M. 1:3. (Zeichnung: A. Müller)

334 Eissel bei Verden FStNr. 2, Gde. Stadt Verden (Aller), Ldkr. Verden Frühes Mittelalter:

Auf dem Eisseler Esch hat Gerald Neumann einen überaus seltenen karolingischen Gürtelbeschlag gefunden. Eine massiv gegossene kleeblattförmige Platte aus Bleibronze von 2,8 cm Länge und 2,7 cm Breite hat drei mitgegossene Löcher in den Voluten (Abb. 276). Das Stück ist mit mitgegossenen runden Noppen verziert, die in Zweierreihen bandförmig angeordnet sind. Ein Band umschlingt das linke und das untere Nietloch, das andere das rechte Nietloch. Der leicht erhöhte Rand, eine schmale langgezogen-dreieckige Fläche in der Mitte und ein senkrechter Steg

unter dem linken Nietloch sind glatt geblieben. Die Rückseite ist mehr oder weniger plan. Auf der Vorderseite haben sich Spuren der ehemaligen Vergoldung erhalten (Röntgenspektrometer NLD).

Es handelt sich um einen karolingischen Gürtelbeschlag vom Typ Haliczany. Es gibt nur zwei gut vergleichbare Stücke aus Polen und aus Süddeutschland, die SCHULZE-DÖRRLAMM (2005) vorstellt. Sie sind ähnlich klein und ebenfalls aus vergolder Bronze, haben aber alle statt der Noppen eine Buckelzier. Auch bei ihnen finden sich der glatte Rand und Mittelsteg. SCHULZE-DÖRRLAMM sieht in ihnen stilisierte Tierköpfe von Widdern und Rindern. Ein kleeblattförmiger Beschlag aus Haithabu (a.a.O. 134

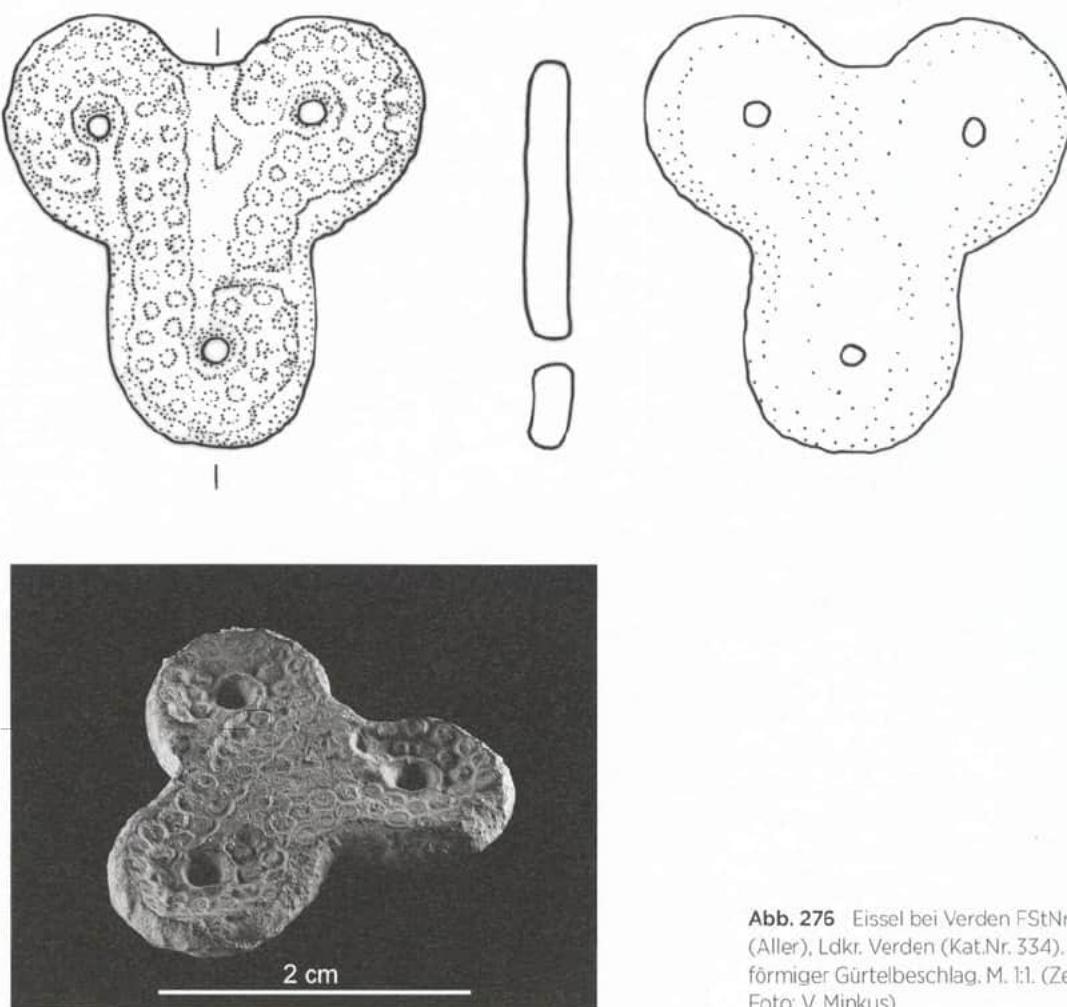


Abb. 276 Eissel bei Verden FStNr. 2, Gde. Stadt Verden (Aller), Ldkr. Verden (Kat.Nr. 334). Karolingischer kleeblattförmiger Gürtelbeschlag, M. 1:1. (Zeichnung: A. Müller, Foto: V. Minkus)

Abb. 2) ist mit 5,1 cm Durchmesser deutlich größer, aber ebenfalls mit Zweierreihen, wenn auch aus Buckeln statt aus Noppen, verziert. SCHULZE-DÖRRLAMM datiert diese Stücke in das 9. Jh. und rekonstruiert wegen der ungewöhnlichen Form Riemenzungen, die nicht vom Riemenende herabhingen, sondern auf das Riemenende aufgenietet waren und möglicherweise zu Gürteln gehörten, die nur verknotet, aber nicht mit einer Schnalle geschlossen werden konnten. Ein Beschlag des 7. Jhs. aus Nouvion-en Ponthieu ist ebenfalls kleeblattförmig, aber mit eingepunzten Kreisaugen verziert, die regellos über die Fläche verstreut sind (SCHULER/PITON 1981, 262 Pl. 32 Nr. 34). Damit bleibt das 9. Jh. die wahrscheinlichste Datierung.

Lit.: SCHULZE-DÖRRLAMM 2005: M. Schulze-Dörrlamm, Der karolingische Gürtelbeschlag von Haliczany, Kreis Chelm, Woiw. Lublin. *Acta archaeologica carpathica* 40, 2005, 129–143. – SCHULER/PITON 1981: R. Schuler/D. Piton, La nécropole de Nouvion-en-Ponthieu (Some) IVe–VIIe siècle. *Cahiers archéo-*

logiques de Picardie

8, 217–284. – http://www.persee.fr/web/revues/home/prescript/article/pica_0398-3064_1981_num_8_1_1338.

E FM, FV: G. Neumann, Grasberg

J. Precht

335 Eissel bei Verden FStNr. 17, Gde. Stadt Verden (Aller), Ldkr. Verden Hohes Mittelalter:

Auf einer bekannten mehrperiodigen Fundstelle las Gerald Neumann einen spitzovalen Siegelstempel von 3,8 cm Länge (ohne Öse) und 2,4 cm Breite auf (Abb. 277). Die Darstellung zeigt einen Wolf, daneben eine Wolfsangel. Die Umschrift in Mischmajuskeln ist nicht eindeutig zu entziffern: + S(igillum) LA(n)FVE RVLBEKE DE REOR [I(n)+] VAGHE. In der Legende der mittelalterlichen Siegel wurden in der Regel Vorname, Name und eventuell die Funktion des Siegelhabers angegeben. Hier konnte die Legende nach diesem Schema nicht mit Sicherheit aufgelöst werden. Dieser Stempel wurde vermutlich



Abb. 277 Eissel bei Verden FStNr. 17, Gde. Stadt Verden (Aller), Ldkr. Verden (Kat.Nr. 335). Siegelstempel wohl aus der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts. (Foto: V. Minkus)

in der ersten Hälfte des 14. Jhs. angefertigt. Die spitzovale Form deutet auf einen Geistlichen, das Motiv auf einen Geistlichen aus dem niedrigen Klerus hin. Spitzovale Siegel wurden aber auch von Laien verwendet. In diesem Fall könnten Wolf und Wolfsangel ein Zeichen für einen Wolfsjäger sein.

F, FM, FV: G. Neumann, Grasberg

I. Guerreau/J. Precht

336 Eissel bei Verden FStNr. 31, Gde. Stadt Verden (Aller), Ldkr. Verden

Hohes und spätes Mittelalter:

Von einer Ackerfläche bei Eissel konnte Gerald Neumann eine Tuchplombe auflesen (Abb. 278F). Das Stück hat einen Durchmesser von 3,3 cm (ohne Öse) und ist stark durch landwirtschaftliche Bearbeitung beschädigt.

Die eine Seite zeigt Maria als Himmelskönigin in einer Flammenmandorla: Sie thront mit dem Jesuskind auf ihrem Schoß, in ihrer Rechten hält sie ein Zepter. Sie trägt eine Krone, drei runde Punkte am Hals könnten einen Gewandausschnitt andeuten. Die Umschrift ist kaum zu erkennen, vielleicht [...] U B L N I R.

Die andere Seite ist sehr viel schlechter erhalten. In der Mitte hat sich ein rechteckiges Stück gelöst und von der Oberfläche sind viele Stellen abgeplatzt. Deshalb erkennt man die Bildmotive kaum noch, mit Ausnahme eines eingekreisten Sterns im unteren Bereich. Darüber sind verschiedene Gegenstände dargestellt, die aber nicht näher identifiziert werden können. Oben umgibt eine schräge Schraffur das Bildfeld.

Das Stück dürfte in das Mittelalter datieren.

F, FM, FV: G. Neumann, Grasberg

I. Guerreau/J. Precht

337 Eissel bei Verden FStNr. 37, Gde. Stadt Verden (Aller), Ldkr. Verden

Hohes Mittelalter:

Auf einem Acker bei Eissel hat Gerald Neumann zwei Ringfibeln oder Fürspäne gefunden (Abb. 279). Beide sind verziert: Die kleinere von 2 cm Durchmesser hat mitgegossene regelmäßige Ovale auf der Oberfläche, die größere von 2,6 cm Durchmesser mitgegossene regelmäßige Ovale an der Innenseite der Oberfläche. Bei der größeren Fibel ist ein Nadelrest erhalten. Die Fibeln dürften hochmittelalterlicher Zeitstellung sein (WAMERS 1994, 153).

Lit.: WAMERS 1994: E. Wamers, Die frühmittelalterlichen Lesefunde aus der Lörhrstraße (Baustelle Hilton II) in Mainz (Mainz 1994).

F, FM, FV: G. Neumann, Grasberg

G. Neumann/J. Precht

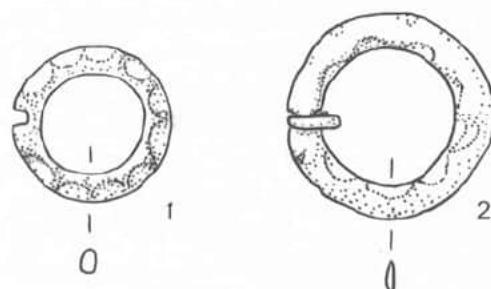


Abb. 279 Eissel bei Verden FStNr. 37, Gde. Stadt Verden (Aller), Ldkr. Verden (Kat.Nr. 337). Zwei Ringfibeln des hohen Mittelalters. M. 1:1. (Zeichnung: A. Müller)

338 Hohenaverbergen FStNr. 77,

Gde. Kirchlinteln, Ldkr. Verden

Altsteinzeit und Jungsteinzeit:

Der Hobbyarchäologe Gerald Neumann, der in den vergangenen Jahren viele Fundstellen mit dem Metalldetektor sondiert und zahlreiche Funde geborgen

hat, entdeckte dabei auch Keramik- und Steinartefakte. Auf einem Acker bei Hohenaverbergen hat er zwei Flintgeräte gefunden. Die Fundstelle liegt auf dem Lohberg, einer Geestkuppe mit +45 m NN, etwa 1 m unter dem höchsten Punkt. Südlich und westlich liegen das Aller- und Lehrdetal, die sich heute auf einem Geländeniveau von ca. +12 m NN befinden. Nördlich fließt der von einem Geestrücken überragte Drommelbeck. Die exponierte Lage der Fundstelle auf dem Lohberg kann jagdstrategisch bedeutsam gewesen sein.

Bei dem einen Stück handelt es sich um ein beidseitig flächenretuschiertes Artefakt von 182 mm Länge, 82 mm Breite und 40 mm Dicke (Abb. 280, 1). Die Formgebung ist sehr ungewöhnlich und findet am ehesten ein Gegenstück in einem Fundkomplex

aus der Feldhofhöhle in Menden, Kr. Arnsberg (BOSINSKI 1967, Taf. 109, 5, 110, 1). BOSINSKI weist auf die „...ungewöhnliche, sonst nicht vorkommende Form...“ hin (ebd. 115). Das Artefakt aus Hohenaverbergen zeigt keine rezenten Kantenbeschädigungen, auch die Grate sind nicht verrundet, was auf keine größere Umlagerung hindeutet. Es lässt sich wohl, wie das Vergleichsstück, in das Mittelpaläolithikum stellen. Neben den altbekannten Fundstellen des Faustkeils von Stedebergen und den Funden aus der Mergelgrube von Lehringen sind in jüngster Zeit mehrere Oberflächenfundplätze im Landkreis Verden hinzugekommen. Mit dem hier beschriebenen Artefakt rückt erstmals die Gemarkung Hohenaverbergen als Lebensraum des altsteinzeitlichen Menschen ins Blickfeld.

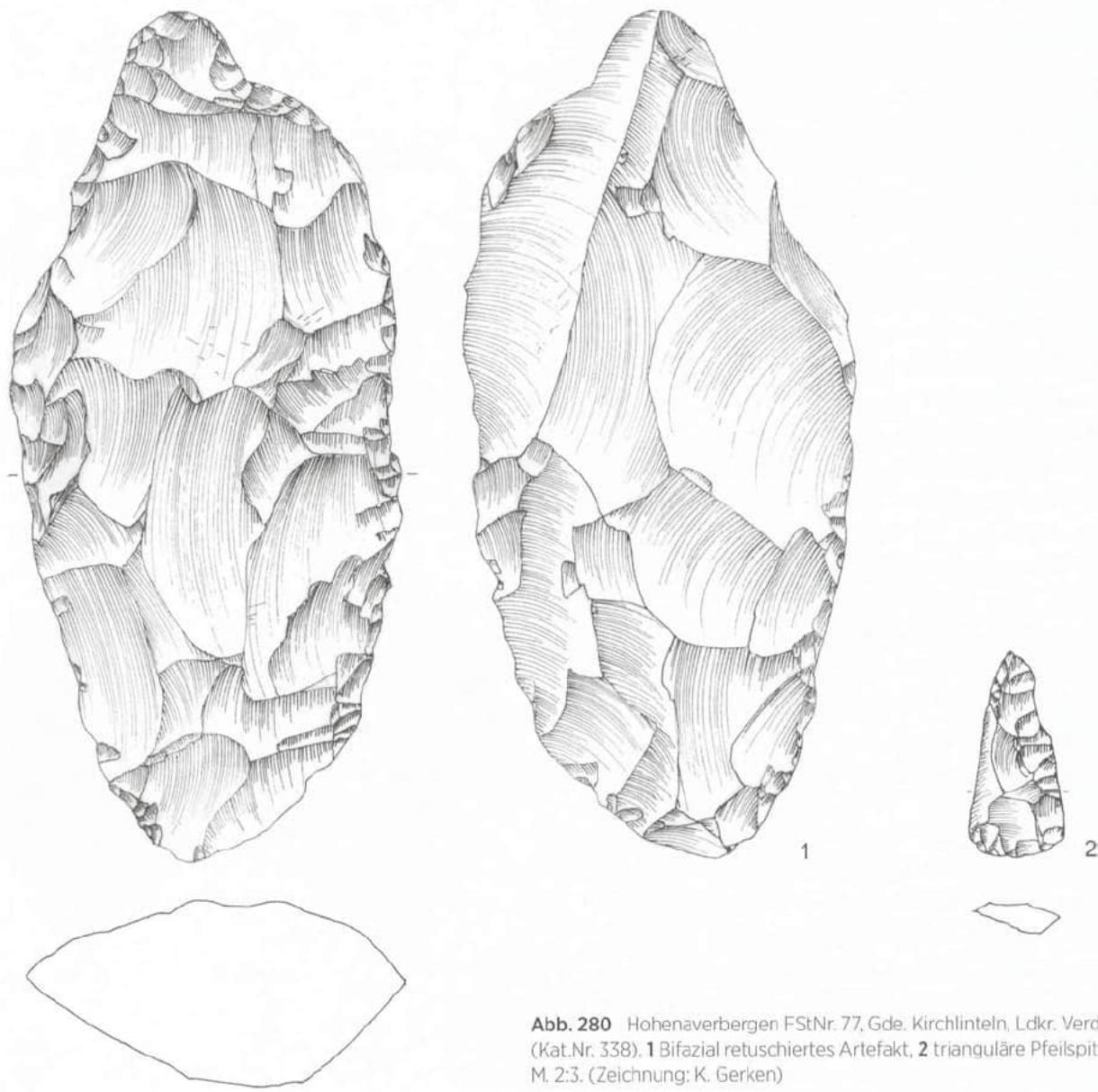


Abb. 280 Hohenaverbergen FStNr. 77, Gde. Kirchlindeln, Ldkr. Verden (Kat.Nr. 338). **1** Bifazial retuschiertes Artefakt, **2** trianguläre Pfeilspitze. M. 2:3. (Zeichnung: K. Gerken)

Das zweite Artefakt ist sehr wahrscheinlich als eine grob gearbeitete trianguläre Pfeilspitze anzusehen (Abb. 280,2). Die Länge beträgt 45 mm, die Breite 20 mm und die Dicke 6 mm. Die Basis ist konkav angelegt, der Querschnitt sehr unregelmäßig. Solche Spitzen sind in spätneolithischen Kontexten (nordischer Terminologie) regelmäßig anzutreffen. Fundstellen dieser Zeitstellung sind bereits vereinzelt in der Gemarkung bekannt.

Lit.: BOSINSKI 1967: G. Bosinski, Die mittelpaläolithischen Funde im westlichen Mitteleuropa. Fundamenta Reihe A, Band 4 (Köln 1967).

F, FM, FV: G. Neumann, Grasberg

K. Gerken/J. Precht

339 Holtorf-Lunsen FStNr. 1, Gde. Thedinghausen, Ldkr. Verden

Neuzeit:

Gerald Neumann hat auf einem Acker bei Holtorf-Lunsen den Bronze-Griff einer Stichwaffe gefunden (Abb. 281). Das Stück ist noch 8,4 cm lang und an der leicht ausgewölbten Mitte 2,6 cm breit. Der tordierte Griff endet in einem etwa 0,7 cm breiten unverzierten Band. Eine auf demselben Acker gefundenen massive Bronzehalbkugel mit einem Dreipass auf der Oberseite dürfte dazu gehören und den Abschluss eines nicht erhaltenen Griffknaufes aus organischem Material gebildet haben. Aufgrund des torrierten Griffes dürfte das Stück in das 16.–17. Jh. datieren (SEITZ 1965, 283 ff.; SEITZ 1968, 37 ff.).

Lit.: SEITZ 1965: H. Seitz, Blankwaffen I. Geschichte und Typenentwicklung im europäischen Kulturbereich. Von der prähistorischen Zeit bis zum Ende des 16. Jhs. Bibliothek für Kunst- und Antiquitätenfreunde Bd. IV Blankwaffen (Braunschweig 1965). – SEITZ 1968: H. Seitz, Blankwaffen II. Geschichte und Typenentwicklung im europäischen Kulturbereich. Vom 16. bis 19. Jh. Bibliothek für Kunst- und Antiquitätenfreunde Bd. IV/A Blankwaffen (Braunschweig 1968).

F, FM, FV: G. Neumann, Grasberg

G. Neumann/J. Precht

340 Holtorf-Lunsen FStNr. 31, Gde. Thedinghausen, Ldkr. Verden

Hohes Mittelalter:

Einen spitzovalen Siegelstempel aus Bronze oder Messing (vgl. Eissel bei Verden FStNr. 17, Kat.Nr. 335) fand G. Neumann auf einem Acker bei Holtorf-Lunsen (Abb. 282). Das Bild zeigt im Perlenkranz eine ste-

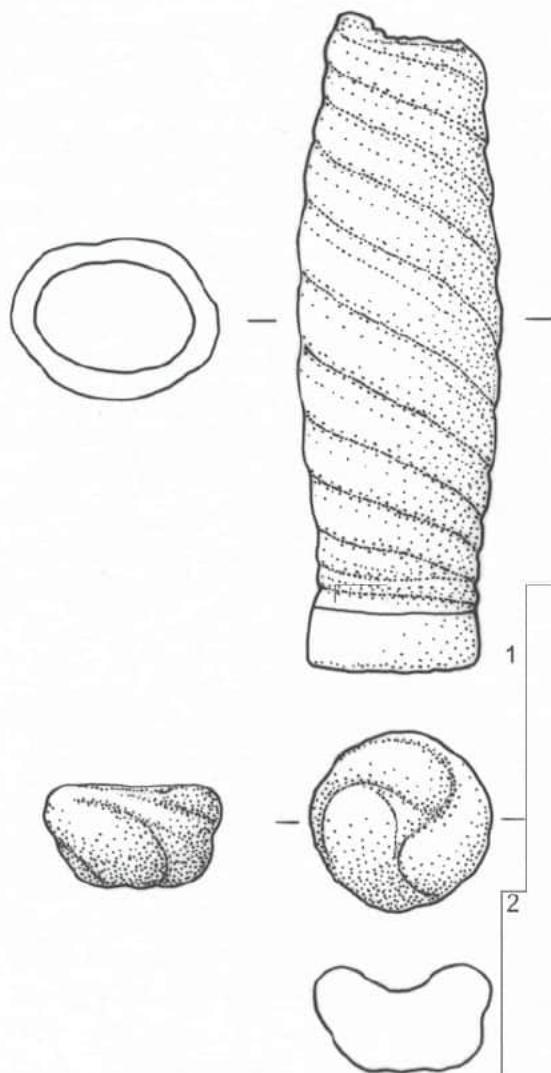


Abb. 281 Holtorf-Lunsen FStNr. 1, Gde. Thedinghausen, Ldkr. Verden (Kat.Nr. 339). Bronzegriff eines Renaissancedolches oder -schwertes, darunter der zugehörige Knauf. M. 1:1 (Zeichnung: A. Müller)



Abb. 282 Holtorf-Lunsen FStNr. 31, Gde. Thedinghausen, Ldkr. Verden (Kat.Nr. 340). Siegelstempel des 13. bis 14. Jhs. (Foto: V. Minkus)

hende Person im langen Gewand mit einem nicht identifizierten Gegenstand in der rechten Hand. Die Umschrift in gotischer Minuskel, ebenfalls von einem Perlenkranz umrahmt, ist fast völlig abgerieben und kaum noch zu entziffern: [...] rati [...] di # h[alt' :].

Siegel dieser Form wurden gerne von der Geistlichkeit und von Frauen (hauptsächlich im 13. Jh. und in der ersten Hälfte des 14. Jhs.) benutzt. In der Region kommt die gotische Minuskel erst ab der Mitte des 14. Jhs. auf. Dies, sowie die Form und das Motiv lassen vermuten, dass es sich um das Siegel eines Geistlichen, vielleicht eines Pfarrers, handelt oder aus einem Verdener Kollegiatstift stammt.

F, FM, FV: G. Neumann, Grasberg

I. Guerreau/J. Precht

341 Otersen FStNr. 105, Gde. Kirchlinteln, Ldkr. Verden

Römische Kaiserzeit:

Über der Geestkante zur Allerniederung hat Gerald Neumann auf einem Acker südlich vom Ort den Bügel einer Fibel der römischen Kaiserzeit gefunden (Abb. 283). Der S-förmig geschwungene Bügel mit geripptem Knoten, der zum Fuß hin breiter wird, dürfte zu einer eingliedrigen Armbrustfibel gehören. Sie datieren in das 1. Jh. bis an den Beginn des 2. Jhs. und kommen nur selten zwischen Weser und Rhein vor (SCHUSTER 2006, 28 ff.; MÜCKENBERGER 2013, 110f.).

Lit.: MÜCKENBERGER 2013: K. Mückemberger, Elsfleth-Hogenkamp. Archäologische Funde des 1. Jahrtausends n. Chr. am Zusammenfluss von Hunte und Weser. Studien zur Landschafts- und Siedlungs geschichte im südlichen Nordseegebiet (Rahden/Westf. 2013). – SCHUSTER 2006: J. Schuster, Die Buntmetallfunde der Feddersen-Wierde. Chronologie – Chro rologie – Technologie. PdK 30 (Oldenburg 2006).

F, FM, FV: G. Neumann, Grasberg

G. Neumann/J. Precht

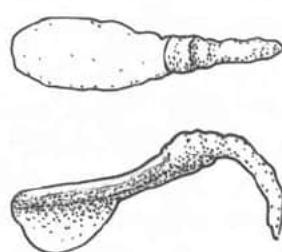


Abb. 283 Otersen FStNr. 105, Gde. Kirchlinteln, Ldkr. Verden (Kat.Nr. 341). Bruchstück einer eingliedrigen Armbrustfibel der älteren römischen Kaiserzeit. M. 1:1. (Zeichnung: A. Müller)

342 Otterstedt FStNr. 92, Gde. Flecken Ottersberg, Ldkr. Verden

Römische Kaiserzeit:

Im Berichtsjahr barg G. Neumann von einem Acker bei Otterstedt die Grundplatte für eine Scheibenfibel in Form eines vierblättrigen Kleeblattes (Abb. 284). Sie ist aus Bronzeblech und lässt auf der Oberseite Lötspuren von der Befestigung der nicht erhaltenen Auflage erkennen. Der unvollständig erhaltene Befestigungsapparat war als Scharnierkonstruktion gebildet. Die Fibel datiert in die jüngere römische Kaiserzeit (ALMGREN 1923, X, Fig. 226; THOMAS 1967, 59). Die Otterstedter Geestkuppe ist schon länger als Siedlungsgebiet der römischen Kaiserzeit bekannt (s. FStNr. 54).

Lit.: ALMGREN 1923: Almgren, Fibelformen 1923. – THOMAS 1967: S. Thomas, Die germanischen Scheibenfibeln der Römischen Kaiserzeit im freien Germanien. Berliner Jahrbuch für Vor- und Frühgeschichte 7, 1967 1–187.

F, FM, FV: G. Neumann, Grasberg

J. Precht

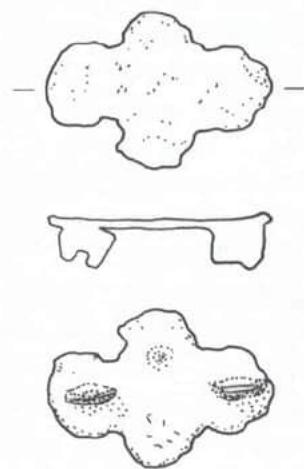


Abb. 284 Otterstedt FStNr. 92, Gde. Flecken Ottersberg, Ldkr. Verden (Kat.Nr. 342). Grundplatte einer jüngerkaiserzeitlichen Scheibenfibel. M. 1:1. (Zeichnung: A. Müller)

343 Otterstedt FStNr. 93,

Gde. Flecken Ottersberg, Ldkr. Verden

Römische Kaiserzeit und Völkerwanderungszeit:

Auf einem Acker östlich vom Otterstedter See las Gerald Neumann das Bruchstück einer Fibel auf (Abb. 285). Der halbkreisförmig hochgewölbte Bügel ist unverziert und nicht gegliedert; der mit Querrippen verzierte Fuß ragt über den nur fragmentarisch erhaltenen Nadelhalter hinaus und endet in einer knopfförmigen Verdickung. Obwohl wichtige Teile der Fibelkonstruktion fehlen, darf man hier wohl eine Form der jüngeren Kaiser- bis Völkerwanderungszeit erkennen (MÜCKENBERGER 2013, 117 f.). Die Otter-

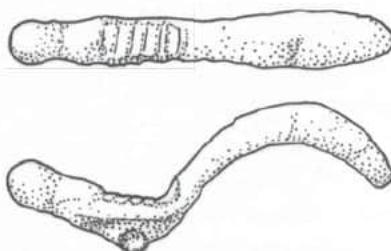


Abb. 285 Otterstedt FStNr. 93, Gde. Flecken Ottersberg, Ldkr. Verden (Kat.Nr. 343). Bruchstück einer Fibel wohl der jüngeren Kaiser- bis Völkerwanderungszeit. M. 1:1. (Zeichnung: A. Müller)

stedter Geestkuppe ist schon lange als Siedlungsraum der Kaiser- bis Völkerwanderungszeit bekannt (s. FStNr. 36, 37, 38: SCHÜNEMANN 1973, 66 ff. mit Abb. 4–6; 84 mit Abb. 16).

Lit.: MÜCKENBERGER 2013: K. Mückenberger, Elsfleth-Hogenkamp. Archäologische Funde des 1. Jahrtausends n. Chr. am Zusammenfluss von Hunte und Weser. Studien zur Landschafts- und Siedlungsgeschichte im südlichen Nordseegebiet 4 (Rahden/Westf. 2013) – SCHÜNEMANN 1973: D. Schünemann, Urgeschichte des Kreises Verden Teil VIII. Zur römischen Kaiserzeit und Völkerwanderungszeit im Kreis Verden. NNU 42, 1973, 53–92.

F, FM, FV: G. Neumann, Grasberg J. Precht

344 Quelkhorn FStNr. 53, Gde. Flecken Ottersberg, Ldkr. Verden

Frühes Mittelalter:

Bei einer Begehung mit dem Metalldetektor fand Gerald Neumann eine gegossene Quadratfibel von etwa 2 cm Seitenlänge (Abb. 286). Die Stege zwischen vier Vertiefungen, die ursprünglich mit Grubenemail gefüllt waren, bilden ein Kreuz. Von der Nadelbefestigung sind nur zwei abgebrochene Stege erhalten. An-

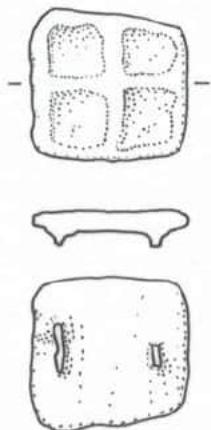


Abb. 286 Quelkhorn FStNr. 53, Gde. Flecken Ottersberg, Ldkr. Verden (Kat.Nr. 344). Quadratfibel des späten 10. bis frühen 11. Jahrhunderts. M. 1:1. (Zeichnung: A. Müller)

haftungen von korrodiertem Eisen stammen wohl von der Nadel. Die Fibel datiert in das späte 10. bis frühe 11. Jh. (SPIONG 2000, 75).

Lit.: SPIONG 2000: S. Spiong, Fibeln und Gewandnadeln des 8. bis 12. Jhs. in Zentraleuropa (Bonn 2000). F, FM, FV: G. Neumann, Grasberg J. Precht

345 Quelkhorn FStNr. 54, Gde. Flecken Ottersberg, Ldkr. Verden

Frühes und hohes Mittelalter:

Auf einem Acker bei Quelkhorn hat Gerald Neumann eine Rädchenfibel gefunden (Abb. 287). Das Stück misst 1,8 cm im Durchmesser, der Rand ist geribbt. Sechs ausgestanzte Löcher umgeben eine zentrale gelblich-weiße Perle, wohl aus Bein. Ihre Fassung reicht an einer Stelle über die Perle und gibt ihr so zusätzlichen Halt. Die Nadelhalterung ist vollständig, die Rast nur noch als schmaler Steg vorhanden, Anhaftungen von korrodiertem Eisen stammen wohl von der Nadel. Die Fibel datiert in das 9.–12. Jh. (FRICK 1993, 327).

Lit.: FRICK 1993: H.-J. Frick, Karolingisch-ottonische Scheibenfibeln des nördlichen Formenkreises. Offa 1992/1993 (1993), 49/50, 244–463.

F, FM, FV: G. Neumann, Grasberg J. Precht

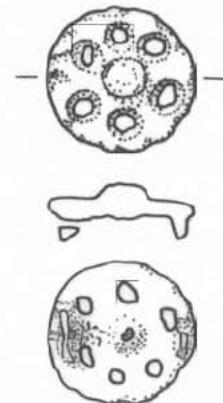


Abb. 287 Quelkhorn FStNr. 54, Gde. Flecken Ottersberg, Ldkr. Verden (Kat.Nr. 345). Rädchenfibel des 9.–12. Jahrhunderts. M. 1:1. (Zeichnung: A. Müller)

346 Riede FStNr. oF 10, Gde. Riede, Ldkr. Verden Jungsteinzeit:

Aus der weitgehend verschollenen Sammlung des ehemaligen Lehrers in Riede, Werner Schmitendorf, ist nun ein weiteres Fundstück aufgetaucht: ein Flintdolch aus grauem, nicht durchscheinendem Feuerstein von 15 cm Länge, 2,7 cm Breite und 2 cm Dicke (Abb. 288). Das Blatt ist nicht abgesetzt, der Griff rhombisch ausgebildet. An den lateralen Griffkanten weist der Dolch einen Zickzackgrat auf. Er ist dem

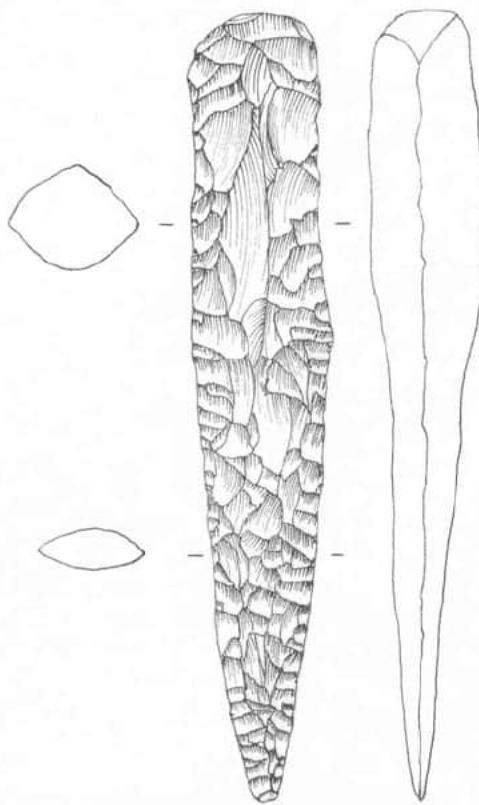


Abb. 288 Riede FStNr. oF 10, Gde. Riede, Ldkr. Verden (Kat.Nr. 346). Spätneolithischer Flintdolch. M. 2:3. (Zeichnung: K. Gerken)

Typ III nach KÜHN (1979) zuzuweisen und gehört in das Spätneolithikum.

Der Sohn von Werner Schmietendorf hat das Stück dankenswerterweise an den Landkreis Verden abgegeben.

Lit: KÜHN 1979: Kühn, Spätneolithikum 1979.

F: unbek., FM: M. Schallhöfer, Bremen; FV: Ldkr. Verden
K. Gerken/J. Precht

Landkreis Wittmund

347 Burhafte FStNr. 25,

Gde. Stadt Wittmund, Ldkr. Wittmund

Bronzezeit und vorrömische Eisenzeit:

Die im Jahr 2013 begonnene Ausgrabung im Zuge der Erweiterung einer Sandgrube in der Flur „Upstede der Gast“ (vgl. Fundchronik 2013, 262–263, Kat.Nr. 388) wurde im März 2014 fortgesetzt und zu einem vorläufigen Abschluss gebracht. Die Gesamtfläche wurde um 0,29 ha auf nunmehr 0,9 ha erweitert. Diese neue Fläche lieferte etwa 100 weitere Befunde, zumeist einzelne Pfostenspuren sowie kleinere und größere Gruben. Auffällige runde und stark holz-

kohlehaltige Gruben mit einem Durchmesser von über 1 m waren nur noch flach erhalten. Sie belegen, dass Erosion, begünstigt durch landwirtschaftliche Nutzung, das Gelände bereits stark nivelliert hat.

Die Zahl der Befunde ist als gering zu bezeichnen. Hervorzuheben ist der anhand von entsprechenden Verfärbungen im anstehenden Sand nachweisbare Grundriss eines mindestens 20 m langen und auf gut 6 m breit geschätzten Gebäudes in West-Ost Richtung (Abb. 289). Es handelt sich um ein dreischiffiges Gebäude, dessen gut 3 m breites Mittelschiff von einem etwa 1,5 m breiten nördlichen und einem südlichen Seitenschiff begleitet wird. Von letzterem waren nur noch Spuren von Pfosten erhalten, die dünner und weniger tief gegründet waren als die Pfosten des Mittelschiffes. Der westliche Teil des Hauses weist deutlich größere Abstände zwischen den einzelnen Jochen des Mittelschiffes auf: Während die Pfosten üblicherweise 2–2,5 m voneinander entfernt stehen, beträgt hier der Abstand 4–5 m. Der westliche Teil des Hauses hatte entsprechend eine andere Funktion inne, etwa als Wohnbereich. Das nähere Umfeld des Hauses ist – womöglich erhaltungsbedingt – sehr fundarm, sodass Hinweise auf die unmittelbare Siedlungsstruktur ausbleiben. Das Fundmaterial der Grabung umfasst vorwiegend Keramik, wenn auch nicht in größerer Anzahl. Daneben fanden sich vereinzelt Feuersteinabschläge, in einem Fall eine Klinge, wenige verbrannte Knochenstückchen und gelegentlich gebrannter Lehm. Die Keramik bestätigt die bereits im Vorjahr angenommene Datierung in den Übergang von der späten Bronze- zur frühen Eisenzeit.

Der geologische Untergrund an dieser Stelle wird durch einen bindigen, mit Lehmlinsen durchzogenen gelben Sand gebildet, der als Rohstoff gezielt abgebaut werden soll und der sich von dem in den weiter südlich gelegenen bisherigen Sandgruben gewonnenen grobkörnigeren Mauersand unterscheidet.

Bereits im Vorjahr wurde am nördlichen Rand der Grabungsfläche eine nach Norden hin abfallende und mit stark humosem Sand verfüllte Senke vorgefunden, die sich auch in den 2014 untersuchten Streifen fortsetzte und das Siedlungsgebiet eingrenzte. In diesem Befund finden sich zahlreiche Granitfindlinge und größeres Geröll. Es ist möglich, dass diese Senke auf eine eiszeitlich entstandene Pingoruine zurückzuführen ist. (Frdl. Mitteilung Axel Heinze, Esens). Wie schon mehrfach in Ostfriesland beobachtet, wurden die erhöhten Ränder solcher Pingos als Siedlungsplatz gewählt, so offenbar auch hier in Upstede. Wie das

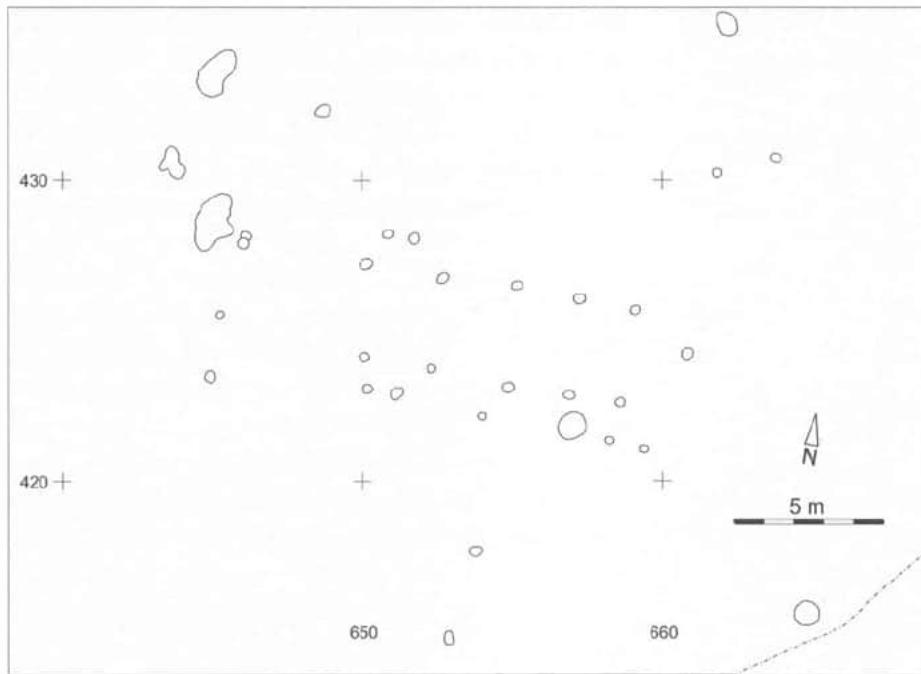


Abb. 289 Burhafte FStNr. 25, Gde. Stadt Wittmund, Ldkr. Wittmund (Kat.Nr. 347). Ausschnitt aus dem Grabungsplan mit dem dokumentierten Hausgrundriss. (Grafik: A. Hüser/H. Reimann)

Fundmaterial der Vorjahresgrabung und weiterer früherer Grabungen im Bereich der Sandkuhle zeigt, wurde die topografisch begünstigte Siedlungsstelle in anzunehmender Gewässernähe in der Niederung über einen längeren Zeitraum bis in die römische Kaiserzeit hinein aufgesucht. – OL-Nr. 2412/1:63.

F FM, FV: OL

A. Hüser

348 Holtgast FStNr. 34,

Gde. Holtgast, Ldkr. Wittmund

Vorrömische Eisenzeit, römische Kaiserzeit und hohes Mittelalter:

Dank guter Abstimmung mit dem Erschließungsträger konnte das Neubaugebiet „Lederne Lampe“ in Holtgast im Sommer 2014 bereits vor Beginn der Erschließung archäologisch untersucht werden. Bereits im Jahr 2013 wurden bei Baggersondagen als mittelalterliche Siedlungsspuren gedeutete Befunde beobachtet. Die auf annähernd 1 ha angelegten flächigen Untersuchungen konnten eine mittelalterliche Besiedlung jedoch nicht bestätigen. Dafür wurde auf einem flachen Geländesporn ein Gräberfeld mit zehn Kreisgräben unterschiedlicher Größe freigelegt (Abb. 290). Die kleinsten Hügel im Norden weisen einen Durchmesser von knapp 2 m auf. Der zentrale, mit 15 m Durchmesser größte Hügel (Befund 42) liegt an höchster Stelle im Gelände und war einst sicherlich eine deutlich sichtbare Landmarke. Bemerkenswert ist weiterhin der Kreisgraben Befund 128, der an der

nordöstlichen Seite eine Unterbrechung aufweist und offenbar nachträglich von einem rechteckigen Grabensystem eingefasst worden ist. Die auffälligste Grabstruktur zeigt der Befundkomplex 60/209–212/334 am östlichen Rand der Grabungsfläche. Hier ist an einen ursprünglich scheinbar achtförmigen Doppelhügel ein kleiner Annex angefügt und schließlich der gesamte Komplex mit einem rechteckigen Graben umgeben worden. Zwei dieser Umfassungsabschnitte weisen eine Tiefe bis zu 1 m auf, während die übrigen Befunde auf dem Gräberfeld nur noch flach erhalten sind. Die kaum in den Boden eingetieften Grabgruben sind in der Regel bereits durch spätere Ackernutzung zerstört worden. Nur in einem Fall (Grabhügel Befund 138) war zentral eine größere Leichenbrandkonzentration ohne erhaltenes Beihältnis (Urne) festzustellen (Befund 233). Um den größten Hügel konzentrieren sich Befunde, die sowohl Leichenbrand als auch deutliche Holzkohlekonzentrationen aufweisen. Wenige rechteckige, regelmäßige Gruben könnten der Größe nach auch Körpergräber gewesen sein. Einzig eine Körperbestattung (Befund 334) ließ sich im Befundkomplex 60/209–212 klar nachweisen. Der gut 50 cm tiefe Befund schnitt dabei ältere Gräben der Anlage. An der Sohle dieser Südwest–Nordost ausgerichteten Grube konnten Teile eines Leichenschattens beobachtet werden. Eine Kette aus Glas-, Bernstein-, Quarzkeramik- und Keramikperlen, darunter auch Schichtaugen- und Melonenperlen, befand sich vermutlich

im Hals- bzw. Brustbereich der bestatteten Person, die demnach mit dem Kopf im Südwesten lag. Ferner fanden sich eine weitere Perlenkonzentration im Bereich des linken Unterarms (*Titelbild*), Fragmente einer Fibel in Brustbereich sowie ein kleiner Eisenmesser an der rechten Körperseite. Die übrigen Grä-

ber waren beigabenlos. Umgelagert konnten jedoch wenige Keramikscherben der römischen Kaiserzeit, das Fragment einer verbrannten Flintsichel sowie zwei sehr kleine Glasperlen aufgelesen werden. In zwei Fällen fanden sich auch Eisenschlacken, einmal in Verbindung mit verschmolzener Ofenwan-

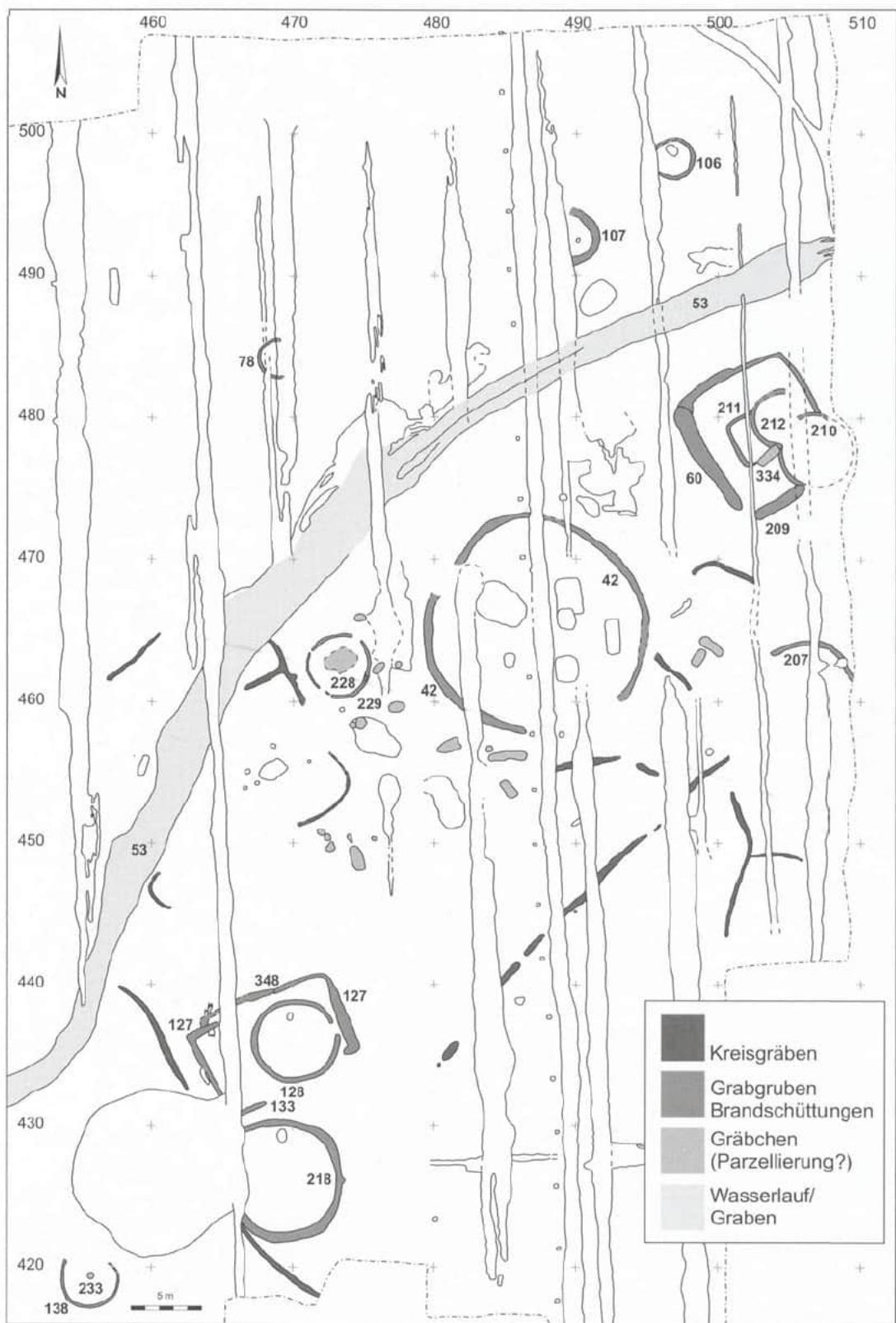


Abb. 290 Holtgast
FStNr. 34, Gde. Holt-
gast, Ldkr. Witt-
mund (Kat.Nr. 348).
Ausschnitt aus dem
Grabungsplan mit
Hervorhebung des
Gräberfeldes. (Gra-
fik: A. Hüser/H. Rei-
mann)

dung (?) in den Kreisgräben. Verschiedene Gräbchen deuten eine Parzellierung des Umfeldes der Grabhügel an. Nach erfolgter ¹⁴C-Datierung datiert das Gräberfeld in die jüngere vorrömische Eisenzeit sowie die ältere römische Kaiserzeit. Aus der Gemarkung Holtgast sind bisher Siedlungsreste sowohl der Eisen- und römischen Kaiserzeit, u.a. mit Hinweisen auf Eisenverarbeitung, sowie des frühen Mittelalters bekannt. Zudem wurden im 19. und frühen 20. Jh. südwestlich in der Nähe des Fundplatzes bereits kaiserzeitliche und völkerwanderungszeitliche Urnengräber entdeckt.

Zu den weiteren Funden gehört ein vollständiger hochmittelalterlicher Kugeltopf, der in etwa 1 m Entfernung nördlich des größten Kreisgrabens vergraben war. Offensichtlich nehmen die beiden Befunde deutlich Bezug aufeinander. Die Interpretationsmöglichkeiten reichen derzeit von einer Nachbestattung auf einem heidnischen Gräberfeld über eine Nachgeburtbestattung, eine Deponierung eines später wieder geborgenen Gegenstandes bis zu einer Tierfalle. Phosphatanalysen legen jedoch die Nutzung als Nachgeburtstopf nahe.

Im westlichen Teil der Grabungsfläche wurden zahlreiche neuzeitliche Lehmgruben dokumentiert. Geologisch interessant und für die Bewertung des Fundplatzes nicht unbedeutend sind die Hinweise auf Pingoruinen. Zwei dieser Senken glazialen Ursprungs sind mit einer Rinne verbunden. Ob ein einstiger natürlicher Wasserlauf oder eine künstlich angelegte Verbindung vorliegt, ist ungeklärt. Ein Zusammenhang von Hügeln und Rinne scheint ausgeschlossen. – OL-Nr. 2311/8:134.

F, FM, FV: OL

A. Hüser

349 Reepsholt FStNr. 29, Gde. Friedeburg, Ldkr. Wittmund

Jungsteinzeit und Bronzezeit:

Der langjährige Sammler Johann Müller fand bei der Begehung einer Fundstelle bei Reepsholt einen vollständig erhaltenen Flintdolch (Abb. 291). Bei der Preußischen Landesaufnahme (eigentlich Preußische Neuaufnahme zwischen 1877 und 1912) wurden am Fundort zwei Erhöhungen als Grabhügel verzeichnet. Heute sind dort nur noch zwei niedrige Erhebungen zu sehen, die stark durch jahrzehntelange landwirtschaftliche Tätigkeit gekennzeichnet sind. Von der Fundstelle stammen zahlreiche Flintartefakte, darunter flächenretuschierte Sicheln und Pfeilspitzen der Bronzezeit. Das nun entdeckte Stück

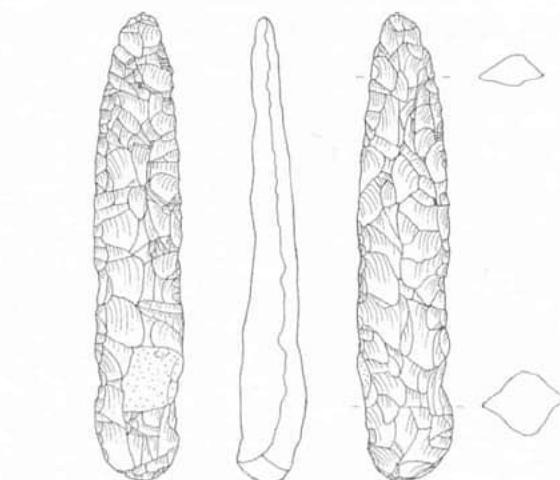


Abb. 291 Reepsholt FStNr. 29, Gde. Friedeburg, Ldkr. Wittmund (Kat.Nr. 349). Allseitig flächenretuschierte Dolchklinge der Bronzezeit. M. 1:2. (Zeichnung: B. Kluczkowski)

ist knapp 12 cm lang und 2 cm breit. Es besteht aus einem grauen, mit zahlreichen Bryozonen durchsetzten Feuerstein, bei dem es sich möglicherweise um einen Import aus dem Ostseeraum handelt. Die Oberfläche ist regelmäßig flächig retuschiert und in der Aufsicht ist die Form sehr regelmäßig mit leicht konvexen Schneiden. In der Seitenansicht ist der Dolch ebenfalls leicht konvex, was dafür spricht, dass er aus einem größeren Feuersteinabschlag gefertigt worden ist. Bei der genaueren Betrachtung der schneidendenden Kanten fällt auf, dass die Klinge durch eine weniger geschickte Hand nachgeschärft worden ist. Der hintere Teil des Dolches ist etwas dicker ausgearbeitet. Es ist gut vorstellbar, dass hier ein Griff aus organischem Material angebracht war. Typologisch entspricht die Form einem Typ II-Dolch (LOMBORG 1973), der an den Übergang der jüngeren Steinzeit und der frühen Bronzezeit in Nordwesteuropa datiert. – OL-Nr. 2512/3:43.

Lit.: LOMBORG 1973: E. Lomborg, Die Flintdolche Dänemarks. Nordiske Fortidsminder Serie B, 1 (Kopenhagen 1973), 44–46.

F, FM, FV: J. Müller

J. F. Kegler

350 Stedesdorf FStNr. 8, Gde. Stedesdorf, Ldkr. Wittmund

Vorrömische Eisenzeit und römische Kaiserzeit:

Ab März 2014 wurden innerhalb von zweieinhalb Monaten die letzten Baugrundstücke des Stedesdorfer Baugebietes „Flage Jüch“ archäologisch untersucht. Auf einer Fläche von insgesamt 3.900 m² wur-

de ein Hausgrundriss nachgewiesen. Mit einer Größe von 19 x 6 m und einer Ost-West-Ausrichtung fügt sich dieser in die Reihe bereits in Stedesdorf dokumentierter Hausgrundrisse der vorangegangenen Kampagnen ein (vgl. Fundchronik 2011, 255–256, Kat.Nr. 395 und 2013, 268–269, Kat.Nr. 393). Dies gilt ebenfalls für die Umfassung des Hausgrundrisses mit parallel zu den Wänden verlaufenden Gräben. 5,8 m nördlich des Hauses konnte ein 3 x 2 m großer Acht-Pfosten-Speicher nachgewiesen werden.

Als Besonderheit wurden zudem noch die Überreste eines im Durchmesser 4 m breiten Kreisgrabens gesichert, der den Umfassungsgraben des Hausgrundrisses im nordöstlichen Bereich schnitt. Eine erste Sichtung des Fundmaterials ergab keine genauere Einordnung, die über den groben Zeitraum der vorrömischen Eisenzeit und römischen Kaiserzeit hinausgeht.

Durch die jüngsten Untersuchungen stieg die Zahl der auf der Ausgrabungsfläche erfassten eisen- und kaiserzeitlichen Gebäude auf insgesamt neun Hausgrundrisse und zwei Speicherreste an. – OL-Nr. 2311/9:49.

F, FM, FV: OL

M. Ufken

351 Utgast FStNr. 54, Gde. Holtgast, Ldkr. Wittmund

Frühes und hohes Mittelalter:

Eine Erweiterung des im vergangenen Jahr untersuchten Baugebietes „Dick Flint“ um einen Bauplatz machte erneute archäologische Untersuchungen in Utgast notwendig (vgl. Fundchronik 2013, 271–272, Kat.Nr. 395). Diese wurden im Zeitraum von Anfang August bis zur dritten Oktoberwoche durchgeführt.

Auf einer Fläche von 580 m² konnte eine Vielzahl von Befunden festgestellt werden. Neben 36 Gräben, 6 Brunnen und 16 Gruben kamen 34 Pfostengruben zutage, die sich allerdings nicht zu einem Grundriss rekonstruieren ließen. Da Lehm teilweise schon direkt unter dem humosen Oberboden ansteht, ist für einige der Gruben zumindest eine Ansprache als Lehmentnahmegruben möglich. Für die Gräben ist lediglich anzunehmen, dass sie der Entwässerung des Geländes gedient haben.

Die Ränder der meisten Brunnen waren mit Tortsoden oder Plaggen verstärkt. Auch Einbauten bzw. Substruktionen konnten bei einigen Brunnen nachgewiesen werden. Es kamen dabei eine Reihe unbearbeiteter, aber auch eindeutig bearbeiteter Holzteile zutage. Das Fundspektrum aus den Brunnen reicht von mutmaßlichen Möbelteilen über das

Teil einer Fassdaube bis hin zu bearbeitetem Stein sowie Keramik. Eine erste Durchsicht des keramischen Materials lässt eine Datierung in das 8./9. bis in das 12. Jh. zu.

Besonders erwähnenswert ist vor allem die hohe Zahl von nunmehr 18 nachgewiesenen Brunnen. Der Grund für diese ungewöhnlich hohe Dichte von Brunnen auf dem Gelände ist derzeit noch ungeklärt. – OL-Nr. 2311/5:42.

F, FM, FV: OL

M. Ufken

352 Westerholt FStNr. 30, Gde. Westerholt, Ldkr. Wittmund

Römische Kaiserzeit:

Die seit 2001 andauernden Ausgrabungen im Neubaugebiet „An der Mühle“ in Westerholt wurden auch 2014 weitergeführt und dabei etwa 2000 m² Fläche ausgegraben. Die Befundzahl ist inzwischen auf weit über 7000 angewachsen. Auf Wunsch der Gemeinde wurden hierbei neue Erschließungsstraßen für die Erweiterung der Siedlung prospektiert. Es zeigt sich, dass sich die Siedlung auch noch weit nach Westen ausdehnt. In einer Ost-West verlaufenden Erschließungsstraße wurden zwei fast vollständige Hausgrundrisse freigelegt. Beide liegen in einer Achse unmittelbar hintereinander (*Abb. 292*).

Das westliche Gebäude ist nahezu 37 m lang und etwa 6 m breit. Zum Teil ist an den Längsseiten ein Traufgraben erhalten. Das Haus ist dreischiffig errichtet und weist als tragendes Gerüst zwei parallele Pfostenreihen aus je 15 bis 18 Pfosten auf. Im westlichen Drittel deuten zahlreiche Pfostenstellungen auf eine Unterteilung des Innenraums hin, die als Viehboxen gedeutet werden können. Aufgrund rezenter Entwässerungsgräben ist jedoch eine Interpretation schwierig. Da sich die Breite des Schnittes nach der Breite der Erschließungsstraßen richtet, ist das unmittelbare Umfeld der Gebäude noch nicht freigelegt. Daher ist zurzeit eine Aussage über die Lage der Eingänge noch nicht möglich. Vom Typ erinnert das Gebäude an die römisch-kaiserzeitlichen Gebäude aus Fochteloo und Midlaren in den Niederlanden (WATERBOLK 2009), da auch hier im zentralen Teil eine größere Fläche frei bleibt. Das östliche Gebäude, ebenfalls von rechteckigem Grundriss, hat eine Länge von 13 m und eine Breite von etwa 5,5 m. Es ist von einem Traufgraben umgeben. Hinweise auf eine Innengliederung lassen sich auch hier wegen rezenter Entwässerungsgräben nicht gewinnen. Möglicherweise handelt es sich um eine Erwei-

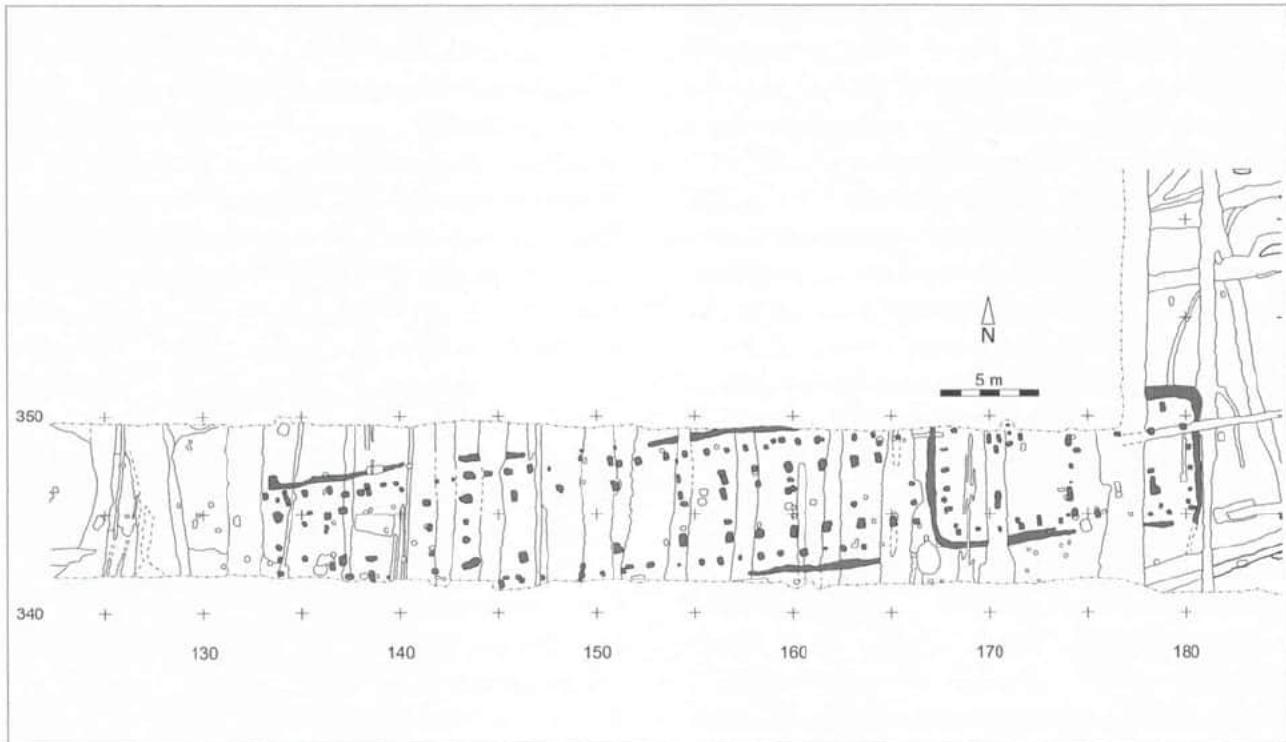


Abb. 292 Westerholt FStNr. 30, Gde. Westerholt, Ldkr. Wittmund (Kat.Nr. 352). Langhaus der römischen Kaiserzeit im Schnitt A9. (Grafik: M. Kastrop/H. Reimann)

terung des Stallteiles, wie es sich bei Gebäuden gleicher Zeitstellung in den Niederlanden ebenfalls beobachten lässt. Das nur in geringen Mengen vorhandene keramische Fundmaterial verweist die beiden Gebäude in die römische Kaiserzeit. Inwieweit sich die beiden Häuser zeitlich differenzieren lassen, kann ohne eine abschließende Bearbeitung der keramischen Funde noch nicht gesagt werden. Beide Gebäude passen sich gut in die römisch-kaiserzeitliche Siedlung von Westerholt ein. Auffallend ist ein voll-

ständig erhaltender Gefäßfuß einer Trichterschale oder eines Trichternapfes, der mit umlaufenden Rillen verziert ist (Abb. 293,5). Er stammt aus einem unmittelbar benachbarten Graben.

2014 wurden auch die Arbeiten im Schnitt A8 fortgesetzt. Hier wurden im letzten Jahr zwei Hausgrundrisse freigelegt. Da dieser Bereich durch eine ausgeprägte Zone von Materialentnahmegruben und Meliorationsgräben gestört ist, dürften sich ältere Bauphasen unter den modernen Eingrabungen ver-

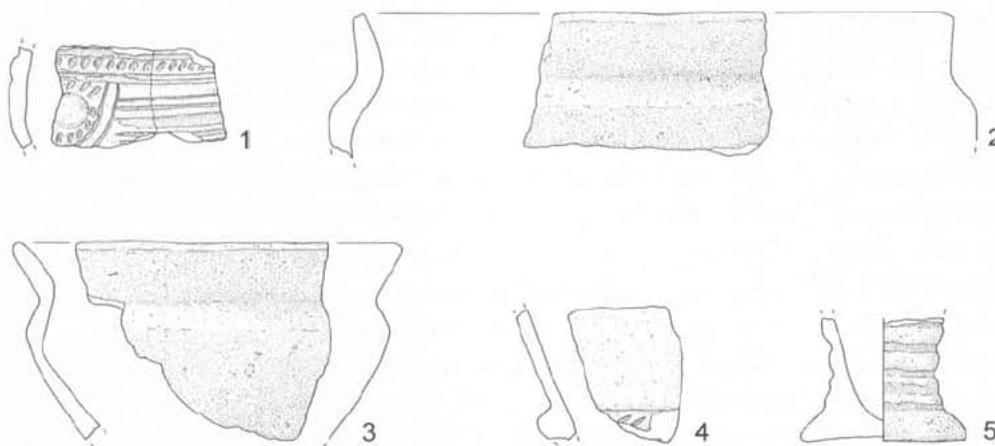


Abb. 293 Westerholt FStNr. 30, Gde. Westerholt, Ldkr. Wittmund (Kat.Nr. 352). **1-4** Keramische Funde aus einem Brandgrab der römischen Kaiserzeit; **5** Gefäßfuß einer Trichterschale oder eines Trichternapfes aus der Nähe des Langhauses. M. 1:3. (Zeichnung: K. Hüser)

bergen. Unter den Befunden waren zwei Kreisgräben von 4,5 bis 5 m Durchmesser. Am östlichen Grubenrand eines dieser Kreisgräben (Befund 6380) lag eine fast quadratische Grube von 1,08 m Seitenlänge. Sie enthielt wenige Keramikfragmente sowie vereinzelte Holzkohle- und kalzinierte Knochenpartikel. Es muss offen bleiben, ob es sich bei diesem Befund um eine Grablege handelt. An der westlichen Grabungsgrenze lagen drei rechteckige Gruben in annähernder Nord-Süd Ausrichtung. Bei mindestens einer handelt es sich um eine Bestattung. Dieser Befund 6536 hatte eine Größe von 1,75 x 1,18 m. In der nördlichen Grubenhälfte fand sich ein 1,5 bis 3 cm großes ovales, stark korrodiertes Metallobjekt. Zu diesem sind erst nach der Konservierung Aussagen möglich. Aus der Grabgrube stammen auch ein oder mehrere, verglichen mit dem übrigen Fundspektrum ungewöhnliche Gefäße. Sie unterscheiden sich durch eine höhere Härte des Scherbens, eine hellbeige Farbe und in Teilen einer glimmerhaltigen Magerung von der üblichen Gebrauchsgeramik (Abb. 293,1-3). Zwei Scherben weisen umlaufende aufgesetzte verzierte Leisten auf und erinnern damit an engmündige Töpfe vom Westerwanna-Typ, wie sie von der Feddersen Wierde bekannt sind (SCHMID 2006, 51) (Abb. 293,4). Sie würden den Befund in das 2./3. nachchristliche Jh. datieren. Auch bei der benachbarten Südsüdwest-Nordnordost ausgerichteten, 1,95 x 0,93 m großen Grube wird es sich um eine Bestattung handeln. Von hier stammen geringe Mengen an Holzkohlepartikeln und vergangenen Knochen, jedoch kein als datierbar ansprechbares Fundmaterial. – OL-Nr. 2410/3:52

Lit.: WATERBOLK 2009: H. T. Waterbolt, Getijmerd Verleden. Sporen van voor- en vroeghistorische houtbow op de zand- en kleigronden tussen Eems en IJssel. Groningen Archaeological Studies 10, 2009. – SCHMID 2006: P. Schmid, Die Keramikfunde der Grabung Feddersen Wierde (1. Jh. v. bis 5. Jh. n. Chr.). PdK 29 (Feddersen Wierde 5), 2006.

F, FM, FV: OL

J. F. Kegler

Landkreis Wolfenbüttel

**353 Wolfenbüttel FStNr. 64,
Gde. Wolfenbüttel, Ldkr. Wolfenbüttel**

Frühe Neuzeit und Neuzeit:

Im Zuge umfangreicher Erneuerungen der Ver- und Entsorgungsanäle im gesamten Verlauf der Straße

Ziegenmarkt in Wolfenbüttel wurden in der Zeit von Juni bis November 2013 archäologische Untersuchungen notwendig. Der Ziegenmarkt liegt im Bereich des Stadterweiterungsgebietes des 16. Jh. im Nordosten der Innenstadt, unmittelbar hinter der zu dieser Zeit neu errichteten Befestigung aus Kurtinen und Bastionen.

Auf historischen Karten des 18. Jhs. wird der Ziegenmarkt als unbebauter breiter Platz in der Nähe der Bastion „Philippsberg“, an deren Stelle heute die Justizvollzugsanstalt steht, und als schmalere Straße in ihrem westlichen Teil dargestellt. Dieses Bild eines freien Platzes wird auch durch die von der Arcontor Projekt GmbH vorgefundenen archäologischen Befunde bestätigt. Die Stratigraphie in den erfassten Profilen besteht zum größten Teil aus Auffüllschichten, darunter auch einplanierte Schuttschichten aus Ziegelbruch oder Kalksteinen, die von lokalen Zerstörungen bzw. Bautätigkeiten zeugen. In einem der Profile wurde eine Grube zur Entsorgung von Abfällen dokumentiert.

Fehlende Baubefunde sprechen dafür, dass die aktuellen Arbeiten am Ziegenmarkt in den Bereichen stattfanden, die in den vergangenen Jhen. als unbebaute Straße hinter der Befestigung bzw. als freier Platz zum Aufstellen von Marktbuden fungierten.

Die befundbezogenen geborgenen Funde datieren die Auffüllungen und die Abfallgrube ins 17. bis 19. Jh. Es handelt sich mehrheitlich um glasierte rote und gelbe Irdware. Einige Lesefunde, wie Siegburger Steinzeug und Weserware, stammen aus dem 16. Jh. Neben der Keramik wurden Tonpfeifenfragmente, eine Tonmurmel, eine Schuhsohle aus Leder, grün und schwarz glasierte Ofenkachelfragmente, Flach- und Hohlglascherben, ein Hufeisen und Nägel aus Eisen geborgen. Ein fast vollständiger Grapen aus glasierter gelber Irdware und eine Buchschließe aus Buntmetall mit drei menschlichen Köpfen im Relief sind unter den Funden hervorzuheben.

Eindeutig mittelalterliche Funde konnten nicht geborgen werden, was vermutlich darauf zurückzuführen ist, dass dieser Teil Wolfenbüttels als „Heinrichstadt“ erst in der zweiten Hälfte des 16. Jhs. planmäßig an die bestehende Stadt angegliedert wurde. Da der anstehende Boden in den Profilen jedoch nicht erreicht war, können die mittelalterlichen Vorgängerbefunde und Funde auch noch weiterhin unberührt in größerer Tiefe liegen.

F, FM: Arcontor Projekt GmbH; FV: NLD Stützpunkt Braunschweig.

K. Christeleit/B. Feierabend

Verzeichnis der Fundorte nach Epochen

Altsteinzeit

Landkreis Helmstedt

Schöningen, Gde. Stadt Schöningen: Kat.Nr. 135

Landkreis Lüchow-Dannenberg

Weitsche, Gde. Stadt Lüchow (Wendland): Kat.Nr. 163

Landkreis Nienburg (Weser)

Diethen, Gde. Stolzenau: Kat.Nr. 170

Holtorf, Gde. Stadt Nienburg (Weser): Kat.Nr. 174

Landesbergen, Gde. Landesbergen: Kat.Nr. 177

Landkreis Rotenburg (Wümme)

Hemsbünde, Gde. Hemsbünde: Kat.Nr. 237

Landkreis Schaumburg

Algesdorf, Gde. Stadt Rodenberg: Kat.Nr. 256

Bad Nenndorf, Gde. Bad Nenndorf: Kat.Nr. 259

Landkreis Verden

Hohenaverbergen, Gde. Kirchlinteln: Kat.Nr. 338

Mittelsteinzeit

Landkreis Aurich

Halbemond, Gde. Halbemond: Kat.Nr. 2

Landkreis Emsland

Meppen, Gde. Stadt Meppen: Kat.Nr. 64

Landkreis Harburg

Otter, Gde. Otter: Kat.Nr. 132

Otter, Gde. Otter: Kat.Nr. 133

Landkreis Nienburg (Weser)

Holtorf, Gde. Stadt Nienburg (Weser): Kat.Nr. 174

Landkreis Northeim

Wenzen, Gde. Stadt Einbeck: Kat.Nr. 193

Landkreis Rotenburg (Wümme)

Hemsbünde, Gde. Hemsbünde: Kat.Nr. 239

Rotenburg, Gde. Stadt Rotenburg (Wümme): Kat.Nr. 245

Rotenburg, Gde. Stadt Rotenburg (Wümme): Kat.Nr. 246

Landkreis Schaumburg

Algesdorf, Gde. Stadt Rodenberg: Kat.Nr. 256

Landkreis Stade

Stade, Gde. Stadt Stade: Kat.Nr. 323

Jungsteinzeit

Landkreis Aurich

Tannenhausen, Gde. Stadt Aurich: Kat.Nr. 6

Landkreis Diepholz

Heiligenrode, Gde. Stuhr: Kat.Nr. 27

Siedenburg, Gde. Flecken Siedenburg: Kat.Nr. 34

Landkreis Emsland

Meppen, Gde. Stadt Meppen: Kat.Nr. 64

Spahn, Gde. Spahnharrenstätte: Kat.Nr. 69

Region Hannover

Arnum, Gde. Stadt Hemmingen: Kat.Nr. 87

Bräse, Gde. Stadt Neustadt a. Rbg.: Kat.Nr. 90

Empede, Gde. Stadt Neustadt a. Rbg.: Kat.Nr. 91

Lenthe, Gde. Stadt Gehrden: Kat.Nr. 102

Mandelsloh, Gde. Stadt Neustadt a. Rbg.: Kat.Nr. 106

Mandelsloh, Gde. Stadt Neustadt a. Rbg.: Kat.Nr. 107

Mandelsloh, Gde. Stadt Neustadt a. Rbg.: Kat.Nr. 108

Mandelsloh, Gde. Stadt Neustadt a. Rbg.: Kat.Nr. 109

Niedernstöcken, Gde. Stadt Neustadt a. Rbg.: Kat.Nr. 113

Niedernstöcken, Gde. Stadt Neustadt a. Rbg.: Kat.Nr. 114

Landkreis Harburg

Bendestorf, Gde. Bendestorf: Kat.Nr. 120

Elstorf, Gde. Neu Wulmstorf: Kat.Nr. 121

Halvesbostel, Gde. Halvesbostel: Kat.Nr. 122

Hittfeld, Gde. Seevetal: Kat.Nr. 123

Landkreis Hildesheim

Barnten, Gde. Nordstemmen: Kat.Nr. 137

Gronau, Gde. Stadt Gronau (Leine): Kat.Nr. 141

Hildesheim, Gde. Stadt Hildesheim: Kat.Nr. 146

Rössing, Gde. Nordstemmen: Kat.Nr. 149

Sarstedt, Gde. Stadt Sarstedt: Kat.Nr. 151

Landkreis Nienburg (Weser)

Eystrup, Gde. Eystrup: Kat.Nr. 173

Holtorf, Gde. Stadt Nienburg (Weser): Kat.Nr. 174

Lemke, Gde. Marklohe: Kat.Nr. 178

Landkreis Northeim

Hevensen, Gde. Stadt Hardegsen: Kat.Nr. 188

Landkreis Osnabrück

Buer, Gde. Stadt Melle: Kat.Nr. 204

Schwagstorf, Gde. Osterappeln: Kat.Nr. 216

Landkreis Peine

Wipshausen, Gde. Edemissen: Kat.Nr. 228

Landkreis Rotenburg (Wümme)

Brockel, Gde. Brockel: Kat.Nr. 229

Brockel, Gde. Brockel: Kat.Nr. 230

Hemsbünde, Gde. Hemsbünde: Kat.Nr. 237

Hemsbünde, Gde. Hemsbünde: Kat.Nr. 238

Hemsbünde, Gde. Hemsbünde: Kat.Nr. 239

Hemsbünde, Gde. Hemsbünde: Kat.Nr. 240

Hemsbünde, Gde. Hemsbünde: Kat.Nr. 241

Rotenburg, Gde. Stadt Rotenburg (Wümme): Kat.Nr. 245

Rotenburg, Gde. Stadt Rotenburg (Wümme): Kat.Nr. 246

Sottrum, Gde. Sottrum: Kat.Nr. 252

Landkreis Schaumburg

- Beckedorf, Gde. Beckedorf: Kat.Nr. 261
 Evesen, Gde. Stadt Bückeburg: Kat.Nr. 265
 Groß Hegesdorf, Gde. Apelern: Kat.Nr. 266
Landkreis Stade
 Bliedersdorf, Gde. Bliedersdorf: Kat.Nr. 292
 Groß Fredenbeck, Gde. Fredenbeck: Kat.Nr. 296
 Groß Fredenbeck, Gde. Fredenbeck: Kat.Nr. 297
 Groß Fredenbeck, Gde. Fredenbeck: Kat.Nr. 298
 Hammah, Gde. Hammah: Kat.Nr. 299
 Hammah, Gde. Hammah: Kat.Nr. 300
 Hammah, Gde. Hammah: Kat.Nr. 301
 Hammah, Gde. Hammah: Kat.Nr. 302
 Kutenholz, Gde. Kutenholz: Kat.Nr. 308
 Kutenholz, Gde. Kutenholz: Kat.Nr. 309
 Kutenholz, Gde. Kutenholz: Kat.Nr. 310
 Kutenholz, Gde. Kutenholz: Kat.Nr. 311
 Kutenholz, Gde. Kutenholz: Kat.Nr. 312
 Ruschwedel, Gde. Flecken Harsefeld: Kat.Nr. 320
 Stade, Gde. Stadt Stade: Kat.Nr. 323
Landkreis Vechta
 Bakum, Gde. Bakum: Kat.Nr. 328
 Langförden, Gde. Stadt Vechta: Kat.Nr. 329
Landkreis Verden
 Hohenaverbergen, Gde. Kirchlinteln: Kat.Nr. 338
 Riede, Gde. Riede: Kat.Nr. 346
Landkreis Wittmund
 Reepsholt, Gde. Friedeburg: Kat.Nr. 349

Bronzezeit

- Landkreis Cloppenburg**
 Molbergen, Gde. Molbergen: Kat.Nr. 17
Landkreis Diepholz
 Siedenburg, Gde. Flecken Siedenburg: Kat.Nr. 34
Landkreis Emsland
 Spahn, Gde. Spahnharrenstätte: Kat.Nr. 69
Landkreis Goslar
 Othfresen, Gde. Liebenburg: Kat.Nr. 76
Region Hannover
 Arnum, Gde. Stadt Hemmingen: Kat.Nr. 86
 Empede, Gde. Stadt Neustadt a. Rbge.: Kat.Nr. 91
 Gehrden, Gde. Stadt Gehrden: Kat.Nr. 94
 Lenthe, Gde. Stadt Gehrden: Kat.Nr. 102
 Leveste, Gde. Stadt Gehrden: Kat.Nr. 104
 Luttmersen, Gde. Stadt Neustadt a. Rbge.: Kat.Nr. 105
 Springe, Gde. Stadt Springe: Kat.Nr. 116
 Welze, Gde. Stadt Neustadt a. Rbge.: Kat.Nr. 118
Landkreis Harburg
 Bendestorf, Gde. Bendestorf: Kat.Nr. 120
 Halvesbostel, Gde. Halvesbostel: Kat.Nr. 122
 Hittfeld, Gde. Seevetal: Kat.Nr. 125
Landkreis Hildesheim

Ahrbergen, Gde. Giesen: Kat.Nr. 136

Sarstedt, Gde. Stadt Sarstedt: Kat.Nr. 151

Landkreis Nienburg (Weser)

Holtorf, Gde. Stadt Nienburg (Weser): Kat.Nr. 174

Landkreis Northeim

Ellensen, Gde. Stadt Dassel: Kat.Nr. 187

Landkreis Oldenburg (Oldb)

Ganderkesee, Gde. Ganderkesee: Kat.Nr. 197

Landkreis Osnabrück

Powe, Gde. Belm: Kat.Nr. 214

Landkreis Rotenburg (Wümme)

Brockel, Gde. Brockel: Kat.Nr. 229

Buchholz, Gde. Vorwerk: Kat.Nr. 231

Hemsbünde, Gde. Hemsbünde: Kat.Nr. 238

Hemsbünde, Gde. Hemsbünde: Kat.Nr. 239

Landkreis Schaumburg

Raden, Gde. Auetal: Kat.Nr. 272

Rodenberg, Gde. Stadt Rodenberg: Kat.Nr. 275

Landkreis Stade

Agathenburg, Gde. Agathenburg: Kat.Nr. 281

Stade, Gde. Stadt Stade: Kat.Nr. 322

Landkreis Vechta

Bakum, Gde. Bakum: Kat.Nr. 328

Landkreis Verden

Cluvenhagen, Gde. Flecken Langwedel: Kat.Nr. 332

Landkreis Wittmund

Burhafe, Gde. Stadt Wittmund: Kat.Nr. 347

Reepsholt, Gde. Friedeburg: Kat.Nr. 349

Vorrömische Eisenzeit**Landkreis Aurich**

Groothusen, Gde. Krummhörn: Kat.Nr. 1

Tannenhausen, Gde. Stadt Aurich: Kat.Nr. 6

Landkreis Cloppenburg

Cloppenburg, Gde. Stadt Cloppenburg: Kat.Nr. 13

Lindern, Gde. Lindern (Oldenburg): Kat.Nr. 16

Molbergen, Gde. Molbergen: Kat.Nr. 17

Molbergen, Gde. Molbergen: Kat.Nr. 18

Landkreis Diepholz

Affinghausen, Gde. Affinghausen: Kat.Nr. 22

Barrien, Gde. Stadt Syke: Kat.Nr. 23

Donstorf, Gde. Eydelstedt: Kat.Nr. 26

Leeste, Gde. Weyhe: Kat.Nr. 29

Rehden, Gde. Rehden: Kat.Nr. 33

Landkreis Emsland

Ahlde, Gde. Emsbüren: Kat.Nr. 40

Altenlingen, Gde. Stadt Lingen (Ems): Kat.Nr. 41

Spahn, Gde. Spahnharrenstätte: Kat.Nr. 69

Walchum, Gde. Walchum: Kat.Nr. 72

Landkreis Grafschaft Bentheim

Scheerhorn, Gde. Hoogstede: Kat.Nr. 82

Scheerhorn, Gde. Hoogstede: Kat.Nr. 83

Region Hannover

Arnum, Gde. Stadt Hemmingen: Kat.Nr. 86
 Bantorf, Gde. Stadt Barsinghausen: Kat.Nr. 88
 Gehrden, Gde. Stadt Gehrden: Kat.Nr. 94
 Lenthe, Gde. Stadt Gehrden: Kat.Nr. 102
 Luttmersen, Gde. Stadt Neustadt a. Rbge.: Kat.Nr. 105
 Neustadt a. Rbge., Gde. Stadt Neustadt a. Rbge.: Kat.Nr. 112

Northen, Gde. Stadt Gehrden: Kat.Nr. 115

Welze, Gde. Stadt Neustadt a. Rbge.: Kat.Nr. 118
 Wulfelade, Gde. Stadt Neustadt a. Rbge.: Kat.Nr. 119

Landkreis Harburg

Hittfeld, Gde. Seevetal: Kat.Nr. 124

Hittfeld, Gde. Seevetal: Kat.Nr. 125

Holtorfsloh, Gde. Seevetal: Kat.Nr. 127

Landkreis Hildesheim

Elze, Gde. Stadt Elze: Kat.Nr. 139

Rössing, Gde. Nordstemmen: Kat.Nr. 149

Sarstedt, Gde. Stadt Sarstedt: Kat.Nr. 150

Sarstedt, Gde. Stadt Sarstedt: Kat.Nr. 151

Sarstedt, Gde. Stadt Sarstedt: Kat.Nr. 152

Landkreis Nienburg (Weser)

Dedendorf, Gde. Flecken Bücken: Kat.Nr. 168

Holtorf, Gde. Stadt Nienburg (Weser): Kat.Nr. 174

Holzbalge, Gde. Balge: Kat.Nr. 176

Lemke, Gde. Marklohe: Kat.Nr. 179

Landkreis Northeim

Einbeck, Gde. Stadt Einbeck: Kat.Nr. 186

Landkreis Oldenburg (Oldb)

Ganderkesee, Gde. Ganderkesee: Kat.Nr. 197

Landkreis Osnabrück

Woltrup-Wehbergen, Gde. Stadt Bersenbrück: Kat.Nr. 217

Landkreis Rotenburg (Wümme)

Rotenburg, Gde. Stadt Rotenburg (Wümme): Kat.Nr. 248

Rotenburg, Gde. Stadt Rotenburg (Wümme): Kat.Nr. 249

Landkreis Schaumburg

Evesen, Gde. Stadt Bückeburg: Kat.Nr. 264

Hohnhorst, Gde. Hohnhorst: Kat.Nr. 267

Lauenau, Gde. Flecken Lauenau: Kat.Nr. 268

Raden, Gde. Auetal: Kat.Nr. 272

Rodenberg, Gde. Stadt Rodenberg: Kat.Nr. 275

Rodenberg, Gde. Stadt Rodenberg: Kat.Nr. 276

Landkreis Stade

Stade, Gde. Stadt Stade: Kat.Nr. 322

Stade, Gde. Stadt Stade: Kat.Nr. 324

Stade, Gde. Stadt Stade: Kat.Nr. 325

Landkreis Vechta

Bakum, Gde. Bakum: Kat.Nr. 328

Langförden, Gde. Stadt Vechta: Kat.Nr. 329

Langförden, Gde. Stadt Vechta: Kat.Nr. 330

Landkreis Wittmund

Burhafe, Gde. Stadt Wittmund: Kat.Nr. 347

Holtgast, Gde. Holtgast: Kat.Nr. 348

Stedesdorf, Gde. Stedesdorf: Kat.Nr. 350

Römische Kaiserzeit**Landkreis Aurich**

Upleward, Gde. Krummhörn: Kat.Nr. 9

Landkreis Cloppenburg

Lindern, Gde. Lindern (Oldenburg): Kat.Nr. 16

Landkreis Cuxhaven

Gudendorf, Gde. Stadt Cuxhaven: Kat.Nr. 19

Landkreis Diepholz

Affinghausen, Gde. Affinghausen: Kat.Nr. 22

Landkreis Emsland

Ahlde, Gde. Emsbüren: Kat.Nr. 38

Ahlde, Gde. Emsbüren: Kat.Nr. 39

Elbergen, Gde. Emsbüren: Kat.Nr. 42

Groß Stavern, Gde. Stavern: Kat.Nr. 46

Groß Stavern, Gde. Stavern: Kat.Nr. 47

Spahn, Gde. Spahnharrenstätte: Kat.Nr. 68

Spahn, Gde. Spahnharrenstätte: Kat.Nr. 69

Spahn, Gde. Spahnharrenstätte: Kat.Nr. 70

Spahn, Gde. Spahnharrenstätte: Kat.Nr. 71

Walchum, Gde. Walchum: Kat.Nr. 72

Westerloh, Gde. Stadt Haselünne: Kat.Nr. 73

Landkreis Grafschaft Bentheim

Scheerhorn, Gde. Hoogstede: Kat.Nr. 82

Region Hannover

Arnum, Gde. Stadt Hemmingen: Kat.Nr. 87

Bantorf, Gde. Stadt Barsinghausen: Kat.Nr. 88

Gehrden, Gde. Stadt Gehrden: Kat.Nr. 93

Jeinsen, Gde. Stadt Pattensen: Kat.Nr. 97

Koldingen, Gde. Stadt Pattensen: Kat.Nr. 100

Northen, Gde. Stadt Gehrden: Kat.Nr. 115

Landkreis Harburg

Hittfeld, Gde. Seevetal: Kat.Nr. 123

Holtorfsloh, Gde. Seevetal: Kat.Nr. 127

Vahrendorf, Gde. Rosengarten: Kat.Nr. 134

Landkreis Hildesheim

Ahrbergen, Gde. Giesen: Kat.Nr. 136

Giften, Gde. Stadt Sarstedt: Kat.Nr. 140

Gronau, Gde. Stadt Gronau (Leine): Kat.Nr. 141

Schliekum, Gde. Stadt Sarstedt: Kat.Nr. 153

Landkreis Leer

Hatzum, Gde. Jemgum: Kat.Nr. 157

Landkreis Lüneburg

Amelinghausen, Gde. Amelinghausen: Kat.Nr. 164

Landkreis Nienburg (Weser)

Altenbücken, Gde. Flecken Bücken: Kat.Nr. 167

Dedendorf, Gde. Flecken Bücken: Kat.Nr. 169

Lemke, Gde. Marklohe: Kat.Nr. 178

Magelsen, Gde. Hilgermissen: Kat.Nr. 182

Landkreis Northeim

Nörten-Hardenberg, Gde. Flecken Nörten-Hardenberg:

Kat.Nr. 192

Wenzen, Gde. Stadt Einbeck: Kat.Nr. 194

Wenzen, Gde. Stadt Einbeck: Kat.Nr. 195

Landkreis Oldenburg (Oldb)

Ganderkesee, Gde. Ganderkesee: Kat.Nr. 197

Landkreis Osnabrück

Bissendorf, Gde. Bissendorf: Kat.Nr. 202

Bissendorf, Gde. Bissendorf: Kat.Nr. 203

Kalkriese, Gde. Stadt Bramsche: Kat.Nr. 208

Kalkriese, Gde. Stadt Bramsche: Kat.Nr. 209

Kalkriese, Gde. Stadt Bramsche: Kat.Nr. 210

Kalkriese, Gde. Stadt Bramsche: Kat.Nr. 211

Kalkriese, Gde. Stadt Bramsche: Kat.Nr. 212

Wolstrup-Wehbergen, Gde. Stadt Bersenbrück: Kat.Nr. 217

Landkreis Rotenburg (Wümme)

Rotenburg, Gde. Stadt Rotenburg (Wümme): Kat.Nr. 247

Rotenburg, Gde. Stadt Rotenburg (Wümme): Kat.Nr. 248

Sittensen, Gde. Sittensen: Kat.Nr. 251

Landkreis Schaumburg

Ahnsen, Gde. Ahnsen: Kat.Nr. 255

Lauenau, Gde. Flecken Lauenau: Kat.Nr. 268

Landkreis Stade

Apensen, Gde. Apensen: Kat.Nr. 283

Apensen, Gde. Apensen und Nindorf, Gde. Beckdorf:
Kat.Nr. 284

Balje, Gde. Balje: Kat.Nr. 287

Freiburg, Gde. Flecken Freiburg (Elbe): Kat.Nr. 294

Oederquart, Gde. Oederquart: Kat.Nr. 315

Oederquart, Gde. Oederquart: Kat.Nr. 317

Schwinge, Gde. Fredenbeck: Kat.Nr. 321

Landkreis Vechta

Bakum, Gde. Bakum: Kat.Nr. 328

Langförden, Gde. Stadt Vechta: Kat.Nr. 329

Landkreis Verden

Dörverden, Gde. Dörverden: Kat.Nr. 333

Otersen, Gde. Kirchlinteln: Kat.Nr. 341

Otterstedt, Gde. Flecken Ottersberg: Kat.Nr. 342

Otterstedt, Gde. Flecken Ottersberg: Kat.Nr. 343

Landkreis Wittmund

Holtgast, Gde. Holtgast: Kat.Nr. 348

Stedesdorf, Gde. Stedesdorf: Kat.Nr. 350

Westerholt, Gde. Westerholt: Kat.Nr. 352

Völkerwanderungszeit**Landkreis Cuxhaven**

Gudendorf, Gde. Stadt Cuxhaven: Kat.Nr. 19

Landkreis Emsland

Groß Stavern, Gde. Stavern: Kat.Nr. 48

Spahn, Gde. Spahnharrenstätte: Kat.Nr. 68

Westerloh, Gde. Stadt Haselünne: Kat.Nr. 73

Region Hannover

Gehrden, Gde. Stadt Gehrden: Kat.Nr. 93

Jeinsen, Gde. Stadt Pattensen: Kat.Nr. 97

Landkreis Nienburg (Weser)

Lemke, Gde. Marklohe: Kat.Nr. 178

Magelsen, Gde. Hilgermissen: Kat.Nr. 182

Landkreis Osnabrück

Bissendorf, Gde. Bissendorf: Kat.Nr. 202

Powe, Gde. Belm: Kat.Nr. 215

Landkreis Rotenburg (Wümme)

Sottrum, Gde. Sottrum: Kat.Nr. 252

Landkreis Stade

Balje, Gde. Balje: Kat.Nr. 287

Freiburg, Gde. Flecken Freiburg (Elbe): Kat.Nr. 294

Oederquart, Gde. Oederquart: Kat.Nr. 315

Oederquart, Gde. Oederquart: Kat.Nr. 317

Schwinge, Gde. Fredenbeck: Kat.Nr. 321

Landkreis Verden

Otterstedt, Gde. Flecken Ottersberg: Kat.Nr. 343

Frühes Mittelalter**Landkreis Aurich**

Lütetsburg, Gde. Lütetsburg: Kat.Nr. 4

Upgant-Schott, Gde. Upgant-Schott: Kat.Nr. 7

Upgant-Schott, Gde. Upgant-Schott: Kat.Nr. 8

Landkreis Cloppenburg

Cloppenburg, Gde. Stadt Cloppenburg: Kat.Nr. 14

Landkreis Cuxhaven

Sahlenburg, Gde. Stadt Cuxhaven: Kat.Nr. 20

Sahlenburg, Gde. Stadt Cuxhaven: Kat.Nr. 21

Landkreis Diepholz

Barrien, Gde. Stadt Syke: Kat.Nr. 24

Homfeld, Gde. Flecken Bruchhausen-Vilsen: Kat.Nr. 28

Lemförde, Gde. Flecken Lemförde: Kat.Nr. 31

Mellinghausen, Gde. Mellinghausen: Kat.Nr. 32

Landkreis Emsland

Gleesen, Gde. Emsbüren: Kat.Nr. 44

Spahn, Gde. Spahnharrenstätte: Kat.Nr. 68

Landkreis Gifhorn

Gifhorn, Gde. Stadt Gifhorn: Kat.Nr. 74

Region Hannover

Basse, Gde. Stadt Neustadt a. Rbge.: Kat.Nr. 89

Hemmingen-Westerfeld, Gde. Stadt Hemmingen: Kat.Nr. 96

Koldingen, Gde. Stadt Pattensen: Kat.Nr. 99

Lenthe, Gde. Stadt Gehrden: Kat.Nr. 101

Landkreis Harburg

Elstorf, Gde. Neu Wulmstorf: Kat.Nr. 121

Hittfeld, Gde. Seevetal: Kat.Nr. 124

Hollenstedt, Gde. Hollenstedt: Kat.Nr. 126

Klecken, Gde. Rosengarten: Kat.Nr. 129

Landkreis Leer

Brinkum, Gde. Brinkum: Kat.Nr. 154

Ditzum, Gde. Jemgum: Kat.Nr. 155

Leer, Stadt Leer (Ostfr.): Kat.Nr. 158

Loga, Stadt Leer (Ostfr.): Kat.Nr. 160

Landkreis Nienburg (Weser)

Dedendorf, Gde. Flecken Bücken: Kat.Nr. 169

Magelsen, Gde. Hilgermissen: Kat.Nr. 182

Landkreis Northeim

Nörten-Hardenberg, Gde. Flecken Nörten-Hardenberg: Kat.Nr. 191

Nörten-Hardenberg, Gde. Flecken Nörten-Hardenberg: Kat.Nr. 192

Kreisfreie Stadt Osnabrück

Nahne, Gde. Stadt Osnabrück: Kat.Nr. 198

Landkreis Osnabrück

Bissendorf, Gde. Bissendorf: Kat.Nr. 202

Powe, Gde. Belm: Kat.Nr. 215

Landkreis Rotenburg (Wümme)

Sittensen, Gde. Sittensen: Kat.Nr. 251

Sottrum, Gde. Sottrum: Kat.Nr. 252

Landkreis Stade

Balje, Gde. Balje: Kat.Nr. 287

Balje, Gde. Balje: Kat.Nr. 288

Freiburg, Gde. Flecken Freiburg (Elbe): Kat.Nr. 294

Krummendeich, Gde. Krummendeich: Kat.Nr. 307

Oederquart, Gde. Oederquart: Kat.Nr. 317

Landkreis Verden

Eissel bei Verden, Gde. Stadt Verden (Aller): Kat.Nr. 334

Quelkhorn, Gde. Flecken Ottersberg: Kat.Nr. 344

Quelkhorn, Gde. Flecken Ottersberg: Kat.Nr. 345

Landkreis Wittmund

Utgast, Gde. Holtgast: Kat.Nr. 351

Hohes Mittelalter

Landkreis Aurich

Juist, Gde. Juist: Kat.Nr. 3

Lütetsburg, Gde. Lütetsburg: Kat.Nr. 5

Upgant-Schott, Gde. Upgant-Schott: Kat.Nr. 7

Westdorf, Gde. Dornum: Kat.Nr.10

Landkreis Cloppenburg

Cloppenburg, Gde. Stadt Cloppenburg: Kat.Nr. 14

Landkreis Diepholz

Homfeld, Gde. Flecken Bruchhausen-Vilsen: Kat.Nr. 28

Landkreis Emsland

Meppen, Gde. Stadt Meppen: Kat.Nr. 50

Meppen, Gde. Stadt Meppen: Kat.Nr. 57

Meppen, Gde. Stadt Meppen: Kat.Nr. 58

Meppen, Gde. Stadt Meppen: Kat.Nr. 59

Meppen, Gde. Stadt Meppen: Kat.Nr. 60

Meppen, Gde. Stadt Meppen: Kat.Nr. 64

Landkreis Gifhorn

Wahrenholz, Gde. Wahrenholz: Kat.Nr. 75

Region Hannover

Everloh, Gde. Stadt Gehrden: Kat.Nr. 92

Hemmingen-Westerfeld, Gde. Stadt Hemmingen: Kat.Nr. 96

Koldingen, Gde. Stadt Pattensen: Kat.Nr. 99

Springe, Gde. Stadt Springe: Kat.Nr. 116

Landkreis Harburg

Hittfeld, Gde. Seevetal: Kat.Nr. 124

Meckelfeld, Gde. Seevetal: Kat.Nr. 131

Landkreis Hildesheim

Bledeln, Gde. Algermissen: Kat.Nr. 138

Sarstedt, Gde. Stadt Sarstedt: Kat.Nr. 152

Landkreis Leer

Leer, Stadt Leer (Ostfr.): Kat.Nr. 158

Leer, Gde. Stadt Leer (Ostfr.): Kat.Nr. 159

Loga, Stadt Leer (Ostfr.): Kat.Nr. 160

Neermoor, Gde. Moormerland: Kat.Nr. 161

Landkreis Nienburg (Weser)

Dedendorf, Gde. Flecken Bücken: Kat.Nr. 169

Erichshagen, Gde. Stadt Nienburg (Weser): Kat.Nr. 172

Holtorf, Gde. Stadt Nienburg (Weser): Kat.Nr. 174

Holtrup, Gde. Schweringen: Kat.Nr. 175

Loccum, Gde. Rehburg-Loccum: Kat.Nr. 180

Landkreis Northeim

Edemissen, Gde. Stadt Einbeck: Kat.Nr. 184

Markoldendorf, Gde. Stadt Dassel: Kat.Nr. 189

Nörten-Hardenberg, Gde. Flecken Nörten-Hardenberg: Kat.Nr. 191

Nörten-Hardenberg, Gde. Flecken Nörten-Hardenberg: Kat.Nr. 192

Landkreis Osnabrück

Iburg, Gde. Stadt Bad Iburg: Kat.Nr. 207

Landkreis Peine

Peine, Gde. Stadt Peine: Kat.Nr. 220

Landkreis Rotenburg (Wümme)

Kirchwalsede, Gde. Kirchwalsede: Kat.Nr. 243

Landkreis Schaumburg

Bad Nenndorf, Gde. Bad Nenndorf und Rodenberg,

Gde. Stadt Rodenberg: Kat.Nr. 258

Landkreis Stade

Balje, Gde. Balje: Kat.Nr. 285

Balje, Gde. Balje: Kat.Nr. 286

Balje, Gde. Balje: Kat.Nr. 287

Balje, Gde. Balje: Kat.Nr. 288

Balje, Gde. Balje: Kat.Nr. 289

Balje, Gde. Balje: Kat.Nr. 290

Balje, Gde. Balje: Kat.Nr. 291

Krummendeich, Gde. Krummendeich: Kat.Nr. 307

Oederquart, Gde. Oederquart: Kat.Nr. 315

Oederquart, Gde. Oederquart: Kat.Nr. 317

Oldendorf, Gde. Oldendorf: Kat.Nr. 319

Stade, Gde. Stadt Stade: Kat.Nr. 323

Landkreis Verden

Eissel bei Verden, Gde. Stadt Verden (Aller): Kat.Nr. 335

Eissel bei Verden, Gde. Stadt Verden (Aller): Kat.Nr. 336

Eissel bei Verden, Gde. Stadt Verden (Aller): Kat.Nr. 337

Holtorf-Lunsen, Gde. Thedinghausen: Kat.Nr. 340

Quelkhorn, Gde. Flecken Ottersberg: Kat.Nr. 345

Landkreis Wittmund

Holtgast, Gde. Holtgast: Kat.Nr. 348

Utgast, Gde. Holtgast: Kat.Nr. 351

Spätes Mittelalter

Landkreis Aurich

Westdorf, Gde. Dornum: Kat.Nr. 10

Landkreis Celle

Celle, Gde. Stadt Celle: Kat.Nr. 12

Landkreis Cloppenburg

Cloppenburg, Gde. Stadt Cloppenburg: Kat.Nr. 14

Garrel, Gde. Garrel: Kat.Nr. 15

Landkreis Diepholz

Homfeld, Gde. Flecken Bruchhausen-Vilsen: Kat.Nr. 28

Lemförde, Gde. Flecken Lemförde: Kat.Nr. 30

Kreisfreie Stadt Emden

Emden, Gde. Stadt Emden: Kat.Nr. 35

Emden, Gde. Stadt Emden: Kat.Nr. 36

Logumer Vorwerk, Gde. Stadt Emden: Kat.Nr. 37

Landkreis Emsland

Meppen, Gde. Stadt Meppen: Kat.Nr. 50

Meppen, Gde. Stadt Meppen: Kat.Nr. 54

Meppen, Gde. Stadt Meppen: Kat.Nr. 55

Meppen, Gde. Stadt Meppen: Kat.Nr. 56

Meppen, Gde. Stadt Meppen: Kat.Nr. 57

Meppen, Gde. Stadt Meppen: Kat.Nr. 58

Meppen, Gde. Stadt Meppen: Kat.Nr. 59

Meppen, Gde. Stadt Meppen: Kat.Nr. 61

Meppen, Gde. Stadt Meppen: Kat.Nr. 63

Meppen, Gde. Stadt Meppen: Kat.Nr. 64

Meppen, Gde. Stadt Meppen: Kat.Nr. 66

Landkreis Göttingen

Münden, Gde. Stadt Hann. Münden: Kat.Nr. 78

Münden, Gde. Stadt Hann. Münden: Kat.Nr. 79

Münden, Gde. Stadt Hann. Münden: Kat.Nr. 80

Rollshausen, Gde. Rollshausen: Kat.Nr. 81

Landkreis Hameln-Pyrmont

Hameln, Gde. Stadt Hameln: Kat.Nr. 85

Region Hannover

Everloh, Gde. Stadt Gehrden: Kat.Nr. 92

Hemmingen-Westerfeld, Gde. Stadt Hemmingen: Kat.Nr. 96

Koldingen, Gde. Stadt Pattensen: Kat.Nr. 98

Springe, Gde. Stadt Springe: Kat.Nr. 116

Landkreis Harburg

Hittfeld, Gde. Seevetal: Kat.Nr. 124

Meckelfeld, Gde. Seevetal: Kat.Nr. 131

Landkreis Hildesheim

Bledeln, Gde. Algermissen: Kat.Nr. 138

Hildesheim, Gde. Stadt Hildesheim: Kat.Nr. 144

Hildesheim, Gde. Stadt Hildesheim: Kat.Nr. 145

Sarstedt, Gde. Stadt Sarstedt: Kat.Nr. 152

Landkreis Leer

Leer, Stadt Leer (Ostfr.): Kat.Nr. 158

Loga, Stadt Leer (Ostfr.): Kat.Nr. 160

Neermoor, Gde. Moormerland: Kat.Nr. 161

Neermoor, Gde. Moormerland: Kat.Nr. 162

Landkreis Lüneburg

Lüneburg, Gde. Stadt Lüneburg: Kat.Nr. 165

Lüneburg, Gde. Stadt Lüneburg: Kat.Nr. 166

Landkreis Nienburg (Weser)

Dedendorf, Gde. Flecken Bücken: Kat.Nr. 168

Dedendorf, Gde. Flecken Bücken: Kat.Nr. 169

Erichshagen, Gde. Stadt Nienburg (Weser): Kat.Nr. 172

Lemke, Gde. Marklohe: Kat.Nr. 179

Loccum, Gde. Rehburg-Loccum: Kat.Nr. 180

Landkreis Northeim

Edemissen, Gde. Stadt Einbeck: Kat.Nr. 184

Einbeck, Gde. Stadt Einbeck: Kat.Nr. 185

Markoldendorf, Gde. Stadt Dassel: Kat.Nr. 189

Moringen, Gde. Stadt Moringen: Kat.Nr. 190

Nörten-Hardenberg, Gde. Flecken Nörten-Hardenberg: Kat.Nr. 191

Nörten-Hardenberg, Gde. Flecken Nörten-Hardenberg: Kat.Nr. 192

Kreisfreie Stadt Osnabrück

Osnabrück, Gde. Stadt Osnabrück: Kat.Nr. 199

Osnabrück, Gde. Stadt Osnabrück: Kat.Nr. 200

Landkreis Osnabrück

Holte-Sünsbeck, Gde. Bissendorf: Kat.Nr. 206

Iburg, Gde. Stadt Bad Iburg: Kat.Nr. 207

Melle, Gde. Stadt Melle: Kat.Nr. 213

Landkreis Peine

Peine, Gde. Stadt Peine: Kat.Nr. 220

Peine, Gde. Stadt Peine: Kat.Nr. 221

Peine, Gde. Stadt Peine: Kat.Nr. 224

Peine, Gde. Stadt Peine: Kat.Nr. 225

Peine, Gde. Stadt Peine: Kat.Nr. 227

Landkreis Rotenburg (Wümme)

Wohlsdorf, Gde. Scheeßel: Kat.Nr. 253

Landkreis Schaumburg

Antendorf, Gde. Auetal: Kat.Nr. 257

Rodenberg, Gde. Stadt Rodenberg: Kat.Nr. 274

Stadthagen, Gde. Stadt Stadthagen: Kat.Nr. 279

Landkreis Stade

Apensen, Gde. Apensen: Kat.Nr. 282

Balje, Gde. Balje: Kat.Nr. 285

Balje, Gde. Balje: Kat.Nr. 286

Balje, Gde. Balje: Kat.Nr. 288

Balje, Gde. Balje: Kat.Nr. 289

Balje, Gde. Balje: Kat.Nr. 290

Balje, Gde. Balje: Kat.Nr. 291

Horneburg, Gde. Flecken Horneburg: Kat.Nr. 305

Krummendeich, Gde. Krummendeich: Kat.Nr. 307

Kutenholz, Gde. Kutenholz: Kat.Nr. 314

Oldendorf, Gde. Oldendorf: Kat.Nr. 319

Stade, Gde. Stadt Stade: Kat.Nr. 323

Landkreis Uelzen

Uelzen, Gde. Stadt Uelzen: Kat.Nr. 327

Landkreis Vechta

Langförden, Gde. Stadt Vechta: Kat.Nr. 329

Landkreis Verden

Barme, Gde. Dörverden: Kat.Nr. 331
 Eissel bei Verden, Gde. Stadt Verden (Aller):
 Kat.Nr. 336

Frühe Neuzeit**Landkreis Aurich**

Lütetsburg, Gde. Lütetsburg: Kat.Nr. 5
 Westdorf, Gde. Dornum: Kat.Nr. 10

Kreisfreie Stadt Braunschweig

Innenstadt, Gde. Stadt Braunschweig: Kat.Nr. 11

Landkreis Celle

Celle, Gde. Stadt Celle: Kat.Nr. 12

Landkreis Cloppenburg

Garrel, Gde. Garrel: Kat.Nr. 12

Landkreis Diepholz

Barrien, Gde. Stadt Syke: Kat.Nr. 23

Homfeld, Gde. Flecken Bruchhausen-Vilsen: Kat.Nr. 28

Lemförde, Gde. Flecken Lemförde: Kat.Nr. 30

Kreisfreie Stadt Emden

Emden, Gde. Stadt Emden: Kat.Nr. 36

Logumer Vorwerk, Gde. Stadt Emden: Kat.Nr. 37

Landkreis Emsland

Haselünne, Gde. Stadt Haselünne: Kat.Nr. 49

Meppen, Gde. Stadt Meppen: Kat.Nr. 50

Meppen, Gde. Stadt Meppen: Kat.Nr. 51

Meppen, Gde. Stadt Meppen: Kat.Nr. 52

Meppen, Gde. Stadt Meppen: Kat.Nr. 56

Meppen, Gde. Stadt Meppen: Kat.Nr. 57

Meppen, Gde. Stadt Meppen: Kat.Nr. 59

Meppen, Gde. Stadt Meppen: Kat.Nr. 60

Meppen, Gde. Stadt Meppen: Kat.Nr. 62

Meppen, Gde. Stadt Meppen: Kat.Nr. 65

Meppen, Gde. Stadt Meppen: Kat.Nr. 66

Meppen, Gde. Stadt Meppen: Kat.Nr. 67

Landkreis Gifhorn

Gifhorn, Gde. Stadt Gifhorn: Kat.Nr. 74

Landkreis Göttingen

Münden, Gde. Stadt Hann. Münden: Kat.Nr. 78

Münden, Gde. Stadt Hann. Münden: Kat.Nr. 79

Münden, Gde. Stadt Hann. Münden: Kat.Nr. 80

Rollshausen, Gde. Rollshausen: Kat.Nr. 81

Landkreis Hameln-Pyrmont

Aerzen, Gde. Aerzen: Kat.Nr. 84

Hameln, Gde. Stadt Hameln: Kat.Nr. 85

Region Hannover

Koldingen, Gde. Stadt Pattensen: Kat.Nr. 98

Landkreis Harburg

Kakenstorf, Gde. Kakenstorf: Kat.Nr. 128

Meckelfeld, Gde. Seevetal: Kat.Nr. 131

Vahrendorf, Gde. Rosengarten: Kat.Nr. 134

Landkreis Hildesheim

Hildesheim, Gde. Stadt Hildesheim: Kat.Nr. 143

Hildesheim, Gde. Stadt Hildesheim: Kat.Nr. 144

Hildesheim, Gde. Stadt Hildesheim: Kat.Nr. 145

Hildesheim, Gde. Stadt Hildesheim: Kat.Nr. 147

Hildesheim, Gde. Stadt Hildesheim: Kat.Nr. 148

Sarstedt, Gde. Stadt Sarstedt, Stadt: Kat.Nr. 152

Landkreis Leer

Driever, Gde. Westoverledingen: Kat.Nr. 156

Leer, Stadt Leer (Ostfr.): Kat.Nr. 158

Loga, Stadt Leer (Ostfr.): Kat.Nr. 160

Landkreis Lüneburg

Lüneburg, Gde. Stadt Lüneburg: Kat.Nr. 165

Lüneburg, Gde. Stadt Lüneburg: Kat.Nr. 166

Landkreis Nienburg (Weser)

Dedendorf, Gde. Flecken Büicken: Kat.Nr. 168

Dedendorf, Gde. Flecken Büicken: Kat.Nr. 169

Drakenburg, Gde. Flecken Drakenburg: Kat.Nr.) 171

Erichshagen, Gde. Stadt Nienburg (Weser): Kat.Nr. 172

Lemke, Gde. Marklohe: Kat.Nr. 179

Loccum, Gde. Rehburg-Loccum: Kat.Nr. 180

Nienburg, Gde. Stadt Nienburg (Weser): Kat.Nr. 183

Landkreis Northeim

Einbeck, Gde. Stadt Einbeck: Kat.Nr. 185

Einbeck, Gde. Stadt Einbeck: Kat.Nr. 186

Moringen, Gde. Stadt Moringen: Kat.Nr. 190

Nörten-Hardenberg, Gde. Flecken Nörten-Hardenberg:
 Kat.Nr. 191

Nörten-Hardenberg, Gde. Flecken Nörten-Hardenberg:
 Kat.Nr. 192

Wenzen, Gde. Stadt Einbeck: Kat.Nr. 196

Kreisfreie Stadt Osnabrück

Osnabrück, Gde. Stadt Osnabrück: Kat.Nr. 199

Landkreis Osnabrück

Bersenbrück, Gde. Stadt Bersenbrück: Kat.Nr. 201

Iburg, Gde. Stadt Bad Iburg: Kat.Nr. 207

Melle, Gde. Stadt Melle: Kat.Nr. 213

Powe, Gde. Belm: Kat.Nr. 214

Landkreis Peine

Peine, Gde. Stadt Peine: Kat.Nr. 222

Peine, Gde. Stadt Peine: Kat.Nr. 223

Peine, Gde. Stadt Peine: Kat.Nr. 224

Peine, Gde. Stadt Peine: Kat.Nr. 225

Landkreis Rotenburg (Wümme)

Wohlsdorf, Gde. Scheeßel: Kat.Nr. 253

Landkreis Schaumburg

Antendorf, Gde. Auetal: Kat.Nr. 257

Bückeburg, Gde. Stadt Bückeburg: Kat.Nr. 262

Bückeburg, Gde. Stadt Bückeburg: Kat.Nr. 263

Rodenberg, Gde. Stadt Rodenberg: Kat.Nr. 274

Rodenberg, Gde. Stadt Rodenberg: Kat.Nr. 277

Stadthagen, Gde. Stadt Stadthagen: Kat.Nr. 278

Stadthagen, Gde. Stadt Stadthagen: Kat.Nr. 279

Landkreis Stade

Apensen, Gde. Apensen: Kat.Nr. 282

Apensen, Gde. Apensen und Nindorf, Gde. Beckdorf:
Kat.Nr. 284

Balje, Gde. Balje: Kat.Nr. 289

Balje, Gde. Balje: Kat.Nr. 291

Blumenthal, Gde. Burweg: Kat.Nr. 293

Horneburg, Gde. Flecken Horneburg: Kat.Nr. 305

Krummendeich, Gde. Krummendeich: Kat.Nr. 307

Oldendorf, Gde. Oldendorf: Kat.Nr. 319

Stade, Gde. Stadt Stade: Kat.Nr. 323

Landkreis Uelzen

Uelzen, Gde. Stadt Uelzen: Kat.Nr. 327

Landkreis Vechta

Langförden, Gde. Stadt Vechta: Kat.Nr. 329

Landkreis Verden

Barme, Gde. Dörverden: Kat.Nr. 331

Landkreis Wittmund

Wolfenbüttel, Gde. Wolfenbüttel: Kat.Nr. 353

Neuzeit

Landkreis Celle

Celle, Gde. Stadt Celle: Kat.Nr. 12

Landkreis Diepholz

Barrien, Gde. Stadt Syke: Kat.Nr. 23

Leeste, Gde. Weyhe: Kat.Nr. 29

Lemförde, Gde. Flecken Lemförde: Kat.Nr. 30

Landkreis Emsland

Meppen, Gde. Stadt Meppen: Kat.Nr. 53

Meppen, Gde. Stadt Meppen: Kat.Nr. 63

Landkreis Gifhorn

Gifhorn, Gde. Stadt Gifhorn: Kat.Nr. 74

Landkreis Goslar

Vienenburg, Gde. Stadt Vienenburg: Kat.Nr. 77

Landkreis Göttingen

Münden, Gde. Stadt Hann. Münden: Kat.Nr. 78

Münden, Gde. Stadt Hann. Münden: Kat.Nr. 79

Münden, Gde. Stadt Hann. Münden: Kat.Nr. 80

Rollshausen, Gde. Rollshausen: Kat.Nr. 81

Landkreis Hameln-Pyrmont

Hameln, Gde. Stadt Hameln: Kat.Nr. 85

Region Hannover

Hannover, Gde. Stadt Hannover: Kat.Nr. 95

Landkreis Harburg

Meckelfeld, Gde. Seevetal: Kat.Nr. 131

Vahrendorf, Gde. Rosengarten: Kat.Nr. 134

Landkreis Hildesheim

Hildesheim, Gde. Stadt Hildesheim: Kat.Nr. 143

Hildesheim, Gde. Stadt Hildesheim: Kat.Nr. 145

Hildesheim, Gde. Stadt Hildesheim: Kat.Nr. 147

Hildesheim, Gde. Stadt Hildesheim: Kat.Nr. 148

Landkreis Leer

Leer, Stadt Leer (Ostfr.): Kat.Nr. 158

Landkreis Nienburg (Weser)

Holtorf, Gde. Stadt Nienburg (Weser): Kat.Nr. 174

Loccum, Gde. Rehburg-Loccum: Kat.Nr. 180

Nienburg, Gde. Stadt Nienburg (Weser): Kat.Nr. 183

Landkreis Northeim

Markoldendorf, Gde. Stadt Dassel: Kat.Nr. 189

Nörten-Hardenberg, Gde. Flecken Nörten-Hardenberg:
Kat.Nr. 191

Nörten-Hardenberg, Gde. Flecken Nörten-Hardenberg:
Kat.Nr. 192

Kreisfreie Stadt Osnabrück

Osnabrück, Gde. Stadt Osnabrück: Kat.Nr. 200

Landkreis Osnabrück

Iburg, Gde. Stadt Bad Iburg: Kat.Nr. 207

Powe, Gde. Belm: Kat.Nr. 214

Landkreis Peine

Peine, Gde. Stadt Peine: Kat.Nr. 225

Peine, Gde. Stadt Peine: Kat.Nr. 226

Landkreis Rotenburg (Wümme)

Fintel, Gde. Fintel: Kat.Nr. 234

Mehedorf, Gde. Stadt Bremervörde: Kat.Nr. 244

Rotenburg, Gde. Stadt Rotenburg (Wümme):
Kat.Nr. 247

Sandbostel, Gde. Sandbostel: Kat.Nr. 250

Landkreis Schaumburg

Ahnsen, Gde. Ahnsen: Kat.Nr. 254

Bad Nenndorf, Gde. Bad Nenndorf: Kat.Nr. 260

Bückeburg, Gde. Stadt Bückeburg: Kat.Nr. 262

Bückeburg, Gde. Stadt Bückeburg: Kat.Nr. 263

Obernkirchen, Gde. Stadt Obernkirchen: Kat.Nr. 270

Obernkirchen, Gde. Stadt Obernkirchen: Kat.Nr. 271

Rinteln, Gde. Stadt Rinteln: Kat.Nr. 273

Rodenberg, Gde. Stadt Rodenberg: Kat.Nr. 277

Stadthagen, Gde. Stadt Stadthagen: Kat.Nr. 278

Stadthagen, Gde. Stadt Stadthagen: Kat.Nr. 279

Vehlen, Gde. Stadt Obernkirchen: Kat.Nr. 280

Landkreis Stade

Apensen, Gde. Apensen: Kat.Nr. 282

Blumenthal, Gde. Burweg: Kat.Nr. 293

Schwinge, Gde. Fredenbeck: Kat.Nr. 321

Stade, Gde. Stadt Stade: Kat.Nr. 324

Landkreis Uelzen

Uelzen, Gde. Stadt Uelzen: Kat.Nr. 327

Landkreis Vechta

Langförden, Gde. Stadt Vechta: Kat.Nr. 329

Landkreis Verden

Holtorf-Lunsen, Gde. Thedinghausen: Kat.Nr. 339

Landkreis Wittmund

Wolfenbüttel, Gde. Wolfenbüttel: Kat.Nr. 353

Unbestimmte Zeitstellung

Landkreis Diepholz

Barver, Gde. Barver: Kat.Nr. 25

Landkreis Emsland

Elbergen, Gde. Emsbüren: Kat.Nr. 42

Geeste, Gde. Geeste: Kat.Nr. 43

Gleesen, Gde. Emsbüren: Kat.Nr. 44

Gleesen, Gde. Emsbüren: Kat.Nr. 45

Groß Stavern, Gde. Stavern: Kat.Nr. 46

Spahn, Gde. Spahnharrenstätte: Kat.Nr. 68

Spahn, Gde. Spahnharrenstätte: Kat.Nr. 70

Region Hannover

Arnum, Gde. Stadt Hemmingen: Kat.Nr. 86

Bräse, Gde. Stadt Neustadt a. Rbge.: Kat.Nr. 90

Empede, Gde. Stadt Neustadt a. Rbge.: Kat.Nr. 91

Lenthe, Gde. Stadt Gehrden: Kat.Nr. 101

Lenthe, Gde. Stadt Gehrden: Kat.Nr. 102

Lenthe, Gde. Stadt Gehrden: Kat.Nr. 103

Luttmersen, Gde. Stadt Neustadt a. Rbge.: Kat.Nr. 105

Mandelsloh, Gde. Stadt Neustadt a. Rbge.: Kat.Nr. 106

Mandelsloh, Gde. Stadt Neustadt a. Rbge.: Kat.Nr. 107

Mandelsloh, Gde. Stadt Neustadt a. Rbge.: Kat.Nr. 110

Mandelsloh, Gde. Stadt Neustadt a. Rbge.: Kat.Nr. 111

Niedernstöcken, Gde. Stadt Neustadt a. Rbge.: Kat.Nr. 113

Niedernstöcken, Gde. Stadt Neustadt a. Rbge.: Kat.Nr. 114

Thönse, Gde. Stadt Burgwedel: Kat.Nr. 117

Welze, Gde. Stadt Neustadt a. Rbge.: Kat.Nr. 118

Wulfelade, Gde. Stadt Neustadt a. Rbge.: Kat.Nr. 119

Landkreis Harburg

Lassrönne, Gde. Stadt Winsen (Luhe): Kat.Nr. 130

Landkreis Hildesheim

Bledeln, Gde. Algermissen: Kat.Nr. 138

Gronau, Gde. Stadt Gronau (Leine): Kat.Nr. 141

Gronau, Gde. Stadt Gronau (Leine): Kat.Nr. 142

Landkreis Nienburg (Weser)

Dedendorf, Gde. Flecken Bücken: Kat.Nr. 168

Dedendorf, Gde. Flecken Bücken: Kat.Nr. 169

Drakenburg, Gde. Flecken Drakenburg: Kat.Nr. 171

Loccum, Gde. Stadt Rehburg-Loccum: Kat.Nr. 181

Landkreis Osnabrück

Bissendorf, Gde. Bissendorf: Kat.Nr. 202

Glane-Visbeck, Gde. Stadt Bad Iburg: Kat.Nr. 205

Holte-Sünsbeck, Gde. Bissendorf: Kat.Nr. 206

Kalkriese, Gde. Stadt Bramsche: Kat.Nr. 208

Powe, Gde. Belm: Kat.Nr. 214

Powe, Gde. Belm: Kat.Nr. 215

Landkreis Peine

Abbensen, Gde. Edemissen: Kat.Nr. 218

Oelerse, Gde. Edemissen: Kat.Nr. 219

Landkreis Rotenburg (Wümme)

Ebersdorf, Gde. Ebersdorf: Kat.Nr. 232

Elsdorf, Gde. Elsdorf: Kat.Nr. 233

Groß Meckelsen, Gde. Groß Meckelsen: Kat.Nr. 235

Hemsbünde, Gde. Hemsbünde: Kat.Nr. 236

Kalbe, Gde. Kalbe: Kat.Nr. 242

Landkreis Schaumburg

Ahnsen, Gde. Ahnsen: Kat.Nr. 254

Ahnsen, Gde. Ahnsen: Kat.Nr. 255

Hohnhorst, Gde. Hohnhorst: Kat.Nr. 267

Möllenbeck, Gde. Stadt Rinteln: Kat.Nr. 269

Rinteln, Gde. Stadt Rinteln: Kat.Nr. 273

Vehlen, Gde. Stadt Obernkirchen: Kat.Nr. 280

Landkreis Stade

Gräpel, Gde. Estorf: Kat.Nr. 295

Hammah, Gde. Hammah: Kat.Nr. 303

Hammah, Gde. Hammah: Kat.Nr. 304

Horneburg, Gde. Flecken Horneburg: Kat.Nr. 306

Kutenholz, Gde. Kutenholz: Kat.Nr. 313

Oederquart, Gde. Oederquart: Kat.Nr. 316

Oersdorf, Gde. Ahlerstedt: Kat.Nr. 318

Stade, Gde. Stadt Stade: Kat.Nr. 323

Stade, Gde. Stadt Stade: Kat.Nr. 324

Landkreis Uelzen

Stadensen, Gde. Stadensen: Kat.Nr. 326

Verzeichnis der Autorinnen und Autoren und ihrer Katalognummern

- Agostinetto, S.: 87, 136, 150, 151
 Aufderhaar, I.: 19
 Bartelt, U.: 86, 89, 90, 91, 93, 94, 96, 98, 99, 100, 101, 102, 103, 105, 106, 107, 108, 109, 110, 111, 112, 113, 114, 115, 118, 119, 143, 144, 145, 146, 147, 148
 Behrens, D.: 25, 30, 33, 49, 197
 Berthold, J.: 167, 168, 169, 171, 174, 175, 177, 179, 181, 182, 255, 256, 257, 258, 259, 260, 261, 262, 263, 265, 266, 267, 271, 272, 274, 277, 279
 Biermann, F.: 75
 Bisshop, D.: 24, 27, 32, 34, 173
 Blanck, J.: 93, 101, 102, 103
 Bock, J.: 131, 232, 235
 Borchmann, A.: 31
 Brandt, J.: 121, 126, 128, 129, 134
 Breest, K.: 132, 133, 163
 Brose, G.: 139, 140, 149
 Brückner, M.: 165, 166
 Buchert, U.: 87, 92, 136, 137, 140, 150, 151
 Budde, T.: 218, 220, 221, 222, 223, 224, 225, 226, 227, 228
 Christeleit, K.: 353
 Eichfeld, I.: 1, 21, 294
 Ey, J.: 293
 Fehrs, K.: 209, 210, 211, 212
 Feierabend, B.: 77, 95, 138, 141, 142, 152, 254, 268, 275, 276, 280, 293, 353
 Finck, A.: 322, 323, 324, 325
 Fischer, M.: 268, 275
 Frey, C.: 75
 Friederichs, A.: 198, 200, 201, 202, 203, 204, 205, 206, 214, 215
 Gärtner, T.: 172
 Gehrke, D.: 164
 Gerken, K.: 170, 174, 229, 236, 237, 238, 239, 240, 241, 245, 246, 252, 253, 256, 338, 346
 Geschwinde, M.: 76
 Goettig, K.: 193, 194, 195, 196
 Gößner, K.: 78, 79, 80
 Guerreau, I.: 335, 336, 340
 Haug, U.: 198, 202, 203, 204, 206, 214, 215
 Hesse, S.: 230, 231, 234, 243, 244, 247, 248, 249, 250, 251
 Hornburg, V.: 100
 Hummel, A.: 13, 14, 15, 16, 18, 22, 26, 29, 30, 41, 72, 197, 264, 328, 329, 330
 Hüser, A.: 161, 162, 347, 348
 Hüser, K.: 35, 158
 Jansen, M.: 207
 Jennert, C.: 141, 142, 276
 Jordan, F.: 219
 Jostes, A.: 120
 Jüdes, I.: 18, 26, 41, 72, 329
 Kablitz, K.: 11, 74
 Kegler, J. F.: 6, 157, 159, 160, 349, 352
 Kis, A.: 88, 137
 König, S.: 3, 154
 König, V.: 28
 Kopprasch, R.: 38, 40, 43, 44, 45, 46, 48, 68, 69, 71
 Kronsweide, G.: 37
 Kunze, C.: 117
 Landwehr, R.: 180
 Lau, D.: 216
 Lehmann, J.: 135
 Lönne, P.: 187, 188
 Mahler, F.: 326
 Malek, K.: 326
 Melisch, C. M.: 72
 Melz, F.: 217
 Moess, R.: 76
 Nagel, H.: 84, 104, 116, 153
 Nähf, F.: 17, 25, 30, 33, 41, 329
 Nelson, H.: 31, 39, 42, 43, 44, 45, 46, 47, 70, 73
 Neumann, G.: 337, 339, 341
 Neumann, I.: 233, 242
 Nolte, S.: 122
 Nordholz, D.: 82, 83
 Nösler, D.: 281, 282, 283, 284, 285, 286, 287, 288, 289, 290, 291, 292, 293, 295, 296, 297, 298, 299, 300, 301, 302, 303, 304, 305, 306, 307, 308, 309, 310, 311, 312, 313, 314, 315, 316, 317, 318, 319, 320, 321
 Oliekka, O.: 190
 Piche, T.: 90, 107, 114, 118, 119
 Piesch, G.-U.: 213
 Poremba, T.: 88, 139
 Precht, J.: 331, 332, 333, 334, 335, 336, 337, 338, 339, 340, 341, 342, 343, 344, 345, 346
 Prinzhorn, C. S.: 207
 Reimann, H.: 4, 10
 Reißeck, B.: 92, 117
 Remme, W.: 199, 200, 201, 205
 Riese, T.: 258
 Schäfer, A.: 325
 Schmidt, J.: 12
 Schnitker, A.: 39, 42, 47, 70, 73
 Scholz, T.: 178

- Schween, J.: 85, 267, 269, 270, 273
Schwinning, M.: 124, 127, 130
Serangeli, J.: 135
Siegmüller, A.: 19
Stadje, N.: 183
Stark, J.: 50, 51, 52, 53, 54, 55, 56, 57, 58, 59, 60, 61, 62,
 63, 64, 65, 66, 67, 265
Streichardt, S.: 81, 189
Ströbl, A.: 278
Suray, D.: 200
Teuber, S.: 184, 185, 186
- Thiemann, B.: 2, 5, 7, 8, 9, 36, 155, 156
Thümmel, A.: 18, 22, 23, 26, 197, 328, 329, 330
Tröger, F.: 123, 125, 176, 263, 279, 327
Ufken, M.: 350, 351
Veit, U.: 20
Wedekind, E.: 81, 172, 191, 192
Wendowski-Schiünemann, A.: 19, 20
Wilbers-Rost, S.: 208
Wulf, F-W.: 28, 84, 97, 104, 116, 153, 180
Zehm, B.: 199

Verzeichnis der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter an der Fundchronik

[Der Inhalt ist aus urheberrechtlichen Gründen nicht online.]

Fotonachweise

- Alsdorf**, D. (Arch. Denkmalpflege Ldkr. Stade): Abb. 230, 231, 234
- Archäologische Denkmalpflege Einbeck**: Abb. 141F, 142F
- Bartels**, R. (Arcontor Projekt GmbH): Abb. 85
- Bartelt**, U. (Komm. Arch. Region Hannover / Stadtarch. Hildesheim): Abb. 87
- Becker**, P., Einbeck: Abb. 143
- Behrens**, D. (denkmal3D): Abb. 23F, 24, 32, 33, 37, 55, 56, 160
- Berger**, F. (Historisches Museum Frankfurt/Main): Abb. 155F, 156
- Berthold**, J. (Komm. Arch. Schaumburger Landschaft): Abb. 124, 222, 226
- Blanck**, J., Hannover: Abb. 84F
- Bogatz**, K. (denkmal3D): Abb. 15, 16
- Borchmann**, A., Brockum: Abb. 34
- Brückner**, M. (ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR): Abb. 118F, 119, 120
- Budde**, T., Edemissen-Abbensen: Abb. 179, 180, 181F, 182, 183, 184F, 185, 186, 187, 189, 191, 192, 193
- Christeleit**, K. (Arcontor Projekt GmbH): Abb. 107
- Elsen**, M., Stade: Abb. 255
- Fischer**, M. (Arcontor Projekt GmbH): Abb. 233F
- Geidner**, L., Vorwerk: Abb. 228
- Gerken**, K. (Gerken-Archäologie): Abb. 129, 130, 131F, 132F, 134, 135, 207, 208F, 209, 210, 211
- Geschniede**, M. (NLD): Abb. 77
- Haug**, U. (Stadt- und Kreisarch. Osnabrück): Abb. 174F, 175
- Hesse**, S. (Kreisarch. Rotenburg (Wümme)): Abb. 195F, 202, 206F
- Hummel**, A. (denkmal3D): Abb. 6, 8, 9, 10F, 13, 14, 30, 31F, 72, 157, 158, 159, 268, 269, 272
- Hüser**, A. (OL): Abb. 116, Titelbild
- Jüdes**, I. (denkmal3D): Abb. 11, 25, 45f, 46, 73, 267, 270
- Kathe**, S. (denkmal3D): Abb. 7
- Kis**, A. (ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR): Abb. 83F
- Klauke**, J. (Streichardt&Wedekind Archäologie GbR): Abb. 97, 98
- Kopprasch**, R., Lingen (Ems): Abb. 42F, 44F, 48, 49F, 50, 51, 52F, 54, 65F, 66F, 67F, 68, 71
- Köhne-Wulf**, W. (NLD): Abb. 86, 88F, 109
- König**, S. (OL): Abb. 3F
- König**, V. (NLD): Abb. 29
- Kötzle**, J. (Staatsarchiv Bremen): Abb. 22F
- Kraus**, U. (Universität Leipzig): Abb. 19
- Kyburz**, K. Bremen: Abb. 36F
- Landwehr**, R. (NLD): Abb. 139, 180
- Lehmann**, R. (Leibniz Universität Hannover): Abb. 22F
- Mehlisch**, C. M. (denkmal3D): Abb. 74
- Mennenga**, M. (NIhK): Abb. 238F
- Mertens**, W. (NLD): Abb. 103
- Minkus**, V., Isernhagen: Abb. 276, 277, 278F, 282
- Müller**, W. (AMHH): Abb. 96F
- Nagel**, H. (NLD): 81, 89F
- Neumann**, I. (Kreisarchäologie Rotenburg (Wümme)): Abb. 196, 205
- Nordholz**, D. (ArchaeNORD): Abb. 79, 80
- Nösler**, D. (Arch. Denkmalpflege Ldkr. Stade): Abb. 247, 254
- Pawlazyk**, M., Garbsen: Abb. 106
- Platen**, V. (denkmal3D): Abb. 12
- Prussat**, A. (OL): Abb. 113, 114
- Remme**, W. (Stadt- u. Kreisarch. Osnabrück): Abb. 165, 166F, 167
- Schaumburg GIS** Luftbild 2001: Abb. 214
- Schwabel**, J.-H., Stade: Abb. 249F
- Schnitker**, A., Vietmarschen: Abb. 43, 47F, 53, 69, 70, 75, 76
- Schween**, J., Hameln: Abb. 82, 224
- Stadje**, N. (Arcontor Projekt GmbH): Abb. 140
- Stadtarch. Stade**: Abb. 257F, 258, 259, 260F, 261
- Stadt- u. Kreisarch. Osnabrück**: Abb. 162, 163
- Stark**, J., Lüneburg: Abb. 58, 59F, 60F, 62, 63F, 64
- Steege**, M., Bad Nenndorf: Abb. 217F
- Streichardt**, S. (Streichardt&Wedekind Archäologie GbR): Abb. 78, 145, 148, 153
- Thiemann**, B. (OL): Abb. 5F
- Thümmel**, A. (denkmal3D): Abb. 17F, 26F, 265, 266F, 271
- Tröger**, F. (ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR): Abb. 92, 93, 95, 219, 227F, 263, 264
- Wedekind**, F. (Streichardt & Wedekind Archäologie GbR): Abb. 125, 126F, 127, 147F, 149, 151, 152
- Weise**, T. (AMHH): Abb. 101

Bildnachweise

- Arcontor Projekt GmbH:** Abb. 18
- Batram, N.**, Buxtehude: Abb. 94, 230, 232, 239, 240, 241, 242, 243, 244, 245, 246, 248, 249F, 250, 251, 252, 253, 256
- Behrens, D.** (denkmal3D): Abb. 38
- Berthold, J.** (Kommarch. Schaumburger Landschaft): Abb. 218, 220, 221, 225
- Bischop, D.** (Landesarchäologie Bremen): Abb. 35
- Breest, K.**, Berlin: Abb. 99, 100, 117
- Buchert, U.** (ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR): Abb. 106, 108
- Budde, T.**, Edemissen-Abbensen: Abb. 177F, 178, 188, 190, 193
- Cording, E.**, Liek wegen: Abb. 218
- Dallaserra, D.** (NIhK): Abb. 21, 236, 237
- Eichfeld, I.** (NIhK): Abb. 1, 20, 21, 235, 236, 237
- Erben, D.**, Bremen: Abb. 39, 128
- Gerken, K.** (Gerken-Archäologie): Abb. 123, 129, 133, 194, 197, 198, 199, 200, 201, 203, 204, 212, 213, 280, 288
- Göttig, K.**, Einbeck: Abb. 154
- Greiner, J.** (NLD): Abb. 28
- Harenberg, K.** (NLD): Abb. 138
- Hoor, H.**, Bremen: Abb. 22F
- Hüser, A.** (OL): Abb. 115, 289, 290
- Hüser, K.** (OL): Abb. 40, 41, 110, 111, 112, 293
- Institut für Kartographie und Geo-informatik** der Leibniz Universität Hannover: Abb. 262F
- Jostes, A.**, Rosengarten: Abb. 90
- Kastrop, M.** (Arcontor Projekt GmbH): Abb. 292
- Kis, A.** (ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR): Abb. 106
- Kluczkowski, B.** (OL): Abb. 2, 4, 291
- Köhne-Wulf, W.** (NLD): Abb. 97, 121, 122
- Kraus, U.** (Universität Leipzig): Abb. 18
- Kyburz, K.**, Bremen: Abb. 27, 35
- Lau, D.** (Stadt- und Kreisarch. Osnabrück): Abb. 161, 168, 169, 170, 171, 173, 174F, 175
- Lehmann, J.** (NLD): Abb. 104
- Melz, F.**, Osnabrück: Abb. 176
- Müller, A.**, Thedinghausen: Abb. 273, 274, 275, 276, 279, 281, 283, 284, 285, 286, 287
- Nolte, S.**, Hannover: Abb. 91
- Nordholz, D.** (ArchaeNORD): Abb. 79, 80
- Niedersächsisches Landesarchiv**, Standort Bückeburg, Signatur S 1 C 27: Abb. 229
- Oliekfa, O.** (Streichardt&Wedekind Archäologie GbR): Abb. 146, 150
- Posselt & Stickgraf** Prospektionen GbR: Abb. 216F
- Prinzhorn, C. S.** (Bauforschung & Bauarchäologie): Abb. 172
- Reimann, H.** (OL): Abb. 111, 289, 290, 293
- Riemann, E.** (denkmal3D): Abb. 38
- Riese, T.** (Posselt & Zickgraf Prospektionen GbR): Abb. 215
- Rocca, R.**, Paris: Abb. 102, 105
- Scholz, T.** Georg-August-Universität Göttingen): Abb. 136, 137
- Schwank, S.** (NIhK): Abb. 1
- Schween, J.**, Hameln: Abb. 223
- Stark, J.**, Lüneburg: Abb. 57, 61
- Stadt Osnabrück-Geodaten, Kartographie**: Abb. 164F
- Stadtarchiv Peine**: Abb. 177F, 188, 190
- Steege, M.**, Bad Nenndorf: Abb. 217F
- Woditschka, S.**, Kalefeld: Abb. 144

Anschrift der Herausgeber und Redaktion der
 „Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte, Beihefte“:
 Niedersächsisches Landesamt für Denkmalpflege
 – Abteilung Archäologie –
 Scharnhorststraße 1
 D-30175 Hannover

Farbtafeln



Abb. 3F Juist FStNr. 16, Gde. Juist, Ldkr. Aurich (Kat. Nr. 3). Long-Cross-Penny vom Nordstrand der Insel Juist, Durchmesser 1,7 cm. (Foto: S. König)



Abb. 5F Upgant-Schott FStNr. 26, Gde. Upgant-Schott, Ldkr. Aurich (Kat. Nr. 7). Unter dem jüngeren Siedlungsplateau zeichnet sich deutlich eine ältere, mit dunklem Substrat gefüllte Grube ab (Bildmitte). (Foto: B. Thiemann)



Abb. 8F Cloppenburg FStNr. 78, Gde. Stadt Cloppenburg, Ldkr. Cloppenburg (Kat. Nr. 14). Reste eines Fassbrunnens, der sekundär als Kloake genutzt worden ist. (Foto: A. Hummel)



Abb. 10F Cloppenburg FStNr. 78, Gde. Stadt Cloppenburg, Ldkr. Cloppenburg (Kat. Nr. 14). Mehrphasige Grubenverfüllung einer möglichen Wasserschöpfstelle mit einem Schleifstein. (Foto: A. Hummel)



Abb.17F Molbergen FStNr. 51, Gde. Molbergen, Ldkr. Cloppenburg (Kat. Nr. 18). Steinpflaster (Bef. 3/8) im Planum 1. (Foto: A. Thümmel)



Abb.22F



Abb.22F Barrien FStNr. 61, Gde. Stadt Syke, Ldkr. Diepholz (Kat. Nr. 24). Frühmittelalterliche Heiligenfibbel, links: Vorder- und Rückseite, rechts: Chemische Elemente. (Foto: J. Kötzle, R. Lehmann)

Abb.23F Barver FStNr. 11, Gde. Barver, Ldkr. Diepholz (Kat.Nr. 25). Sog. Ofensau im Profil. (Foto: D. Behrens)



Abb. 26 F Donstorf FStNr. 49, Gde. Eydelstedt, Ldkr. Diepholz (Kat. Nr. 26). Mehrphasig genutzte Abfallgrube.
(Foto: A. Thümmel)



Abb. 30 F Leeste FStNr. 13, Gde. Weyhe, Ldkr. Diepholz (Kat. Nr. 29). Pfostenprofile eines Sechs-Pfosten-Baus.
(Foto: A. Hummel)



Abb. 36 F Mellinghausen FStNr. 9,
Gde. Mellinghausen, Ldkr. Diepholz
(Kat. Nr. 32). Rechteckfibel des
10./11. Jhs. (Foto: K. Kyburz)



Abb. 42F Ahlde FStNr. 33, Gde. Emsbüren, Ldkr. Emsland (Kat. Nr. 38). Kopf einer Haar- oder Gewandnadel aus Bronze. (Foto: R. Kopprasch)



Abb. 44F Ahlde FStNr. 42, Gde. Emsbüren, Ldkr. Emsland (Kat. Nr. 40). Fibelfragment. (Foto: R. Kopprasch)



Abb. 45F Altenlingen FStNr. 43, Gde. Stadt Lingen (Ems), Ldkr. Emsland (Kat. Nr. 41). Vorrats- oder Materialentnahmegrube. (Foto: I. Jüdes)



Abb. 47F Elbergen FStNr. 56, Gde. Emsbüren, Ldkr. Emsland (Kat. Nr. 42). **1** Fibelfragment, **2** kegelförmiges Objekt. (Foto: A. Schnitker)

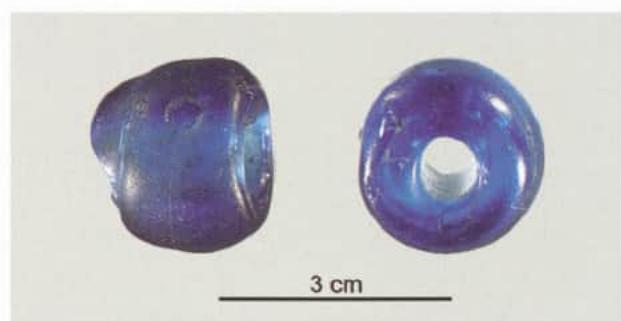


Abb. 49F Gleesen FStNr. 45, Gde. Emsbüren, Ldkr. Emsland (Kat. Nr. 44). Perle aus blauem Glas. (Foto: R. Kopprasch)



Abb. 52 F Groß Stavern FStNr. 142 A, Gde. Stavern, Ldkr. Emsland (Kat. Nr. 46). **1** würfelartiges Objekt mit Durchgangsbohrung und Edelpatina aus Bronze; **2** ovales Objekt aus Silber; **3,4** zwei nietartige Bronzeobjekte; **5** Hälfte einer Gussform aus Bronze für ein ringförmiges Objekt; **6** längliches, leicht gebogenes Bronzeobjekt; **7** zylindrisches, in der Mitte leicht verjüngtes Objekt aus Silber; **8** kegelförmiges, von innen hohles Objekt aus Bronze; **9** Spinnwirbel aus Keramik; **10** rautenförmige Fibel aus Bronze; **11, 12** zwei Bronzefibeln; **13** zylindrisches Bronzeobjekt; **14** Bronzefibel mit Restversilberung oder Verzinnung; **15** Fragment einer bronzenen Scheibenfibel; **16** Bronzeblech mit Eisenniete in der Mitte. (Foto: R. Kopprasch)



Abb.59 F Meppen FStNr. 53, Gde. Stadt Meppen, Ldkr. Emsland (Kat. Nr. 54). Pfahlreihe entlang der Südböschung des Stadtgrabens, dendrodatiert auf 1380. (Foto: J. Stark)



Abb.60 F Meppen FStNr. 54, Gde. Stadt Meppen, Ldkr. Emsland (Kat. Nr. 55). Feldsteinfundament des Meppener Emstores, nach 1360. (Foto: J. Stark)



Abb. 63F Meppen FST Nr. 59,
Gde. Stadt Meppen, Ldkr. Emsland
(Kat. Nr. 60). Laufschichten und
Schwemmhorte mit spät-
mittelalterlichem Bohlenweg
östlich des Meppener Rathauses.
(Foto: J. Stark)



Abb. 65F Spahn FSt Nr. 129 A, Gde. Spahnharrenstätte, Ldkr. Emsland (Kat. Nr. 68). **1** Denar des Hadrianus; **2** Gallienus des Antoninian;
3 Denar, nicht näher bestimmbar; **4** Fingerring mit stilisierten Pferdeköpfen; **5** Teilstück eines silbernen Fingerringes mit Verzierung;
6 Verbindungsring aus Bronze. (Foto: R. Kopprasch)

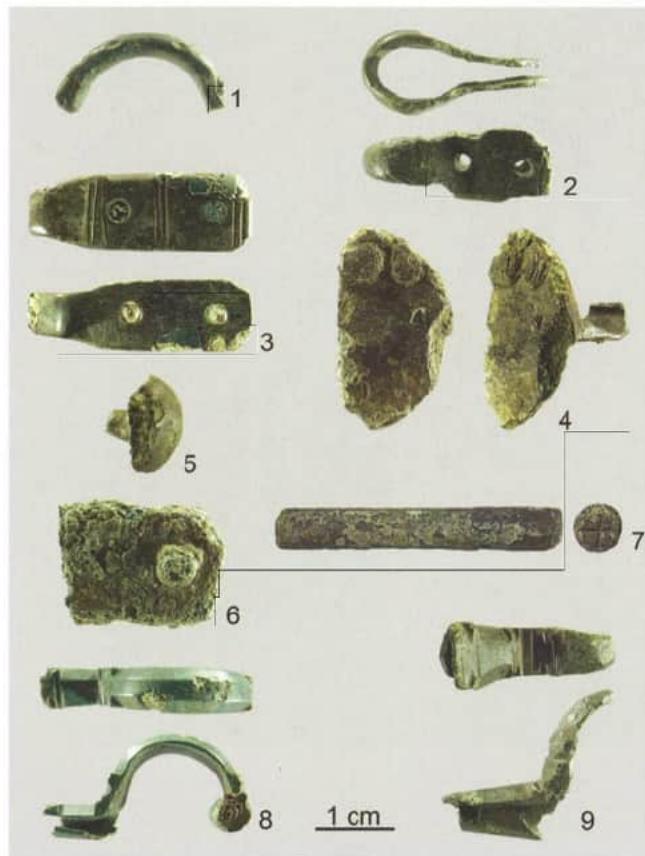


Abb. 66F Spahn FStNr. 129 A, Gde. Spahnharrenstätte, Ldkr. Emsland (Kat. Nr. 68). **1** Fragment eines Verbindungsringes oder einer Fibel; **2–3** Fragmente bronzer Gürtelhaken; **4** Fragment einer Scheibenfibel; **5** Niet- oder Nagelkopf aus Bronze; **6** mit Niet versehenes Fragment aus Bronze; **7** stabförmiges Objekt mit verzierter Schmalseite (Orakelstäbchen ?); **8–9** Fragmente von Bronzefibeln. (Foto: R. Kopprasch)

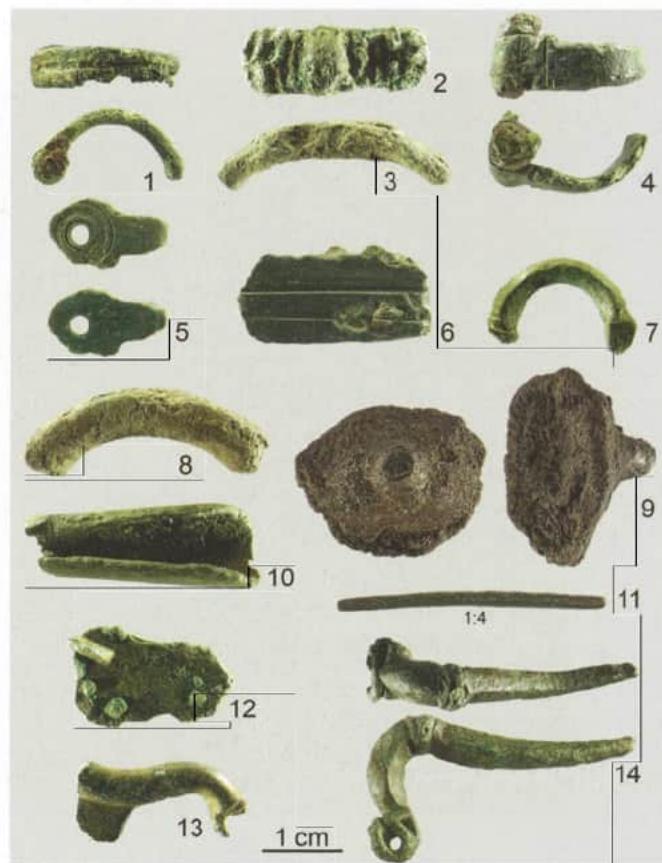


Abb. 67F Spahn FStNr. 129 A, Gde. Spahnharrenstätte, Ldkr. Emsland (Kat. Nr. 68). **1, 4** Fibelfragmente; **2** längliches Bronzeobjekt mit Kerbverzierung; **3** gebogenes Bronzefragment; **5** Teil einer Gürtelgarnitur; **6** patiniertes Bronzeblech; **7** gebogenes Bronzefragment (evtl. Fibel); **8** bogenförmiges Bronzefragment; **9** Gusskegel aus Bronze; **10** leicht kegliges blechförmiges Bronzeobjekt; geschlitzt; **11** Bronze-Barren; **12** Rest einer Scheibenfibel; **13** Fibelfragment; **14** Bronzefibel vom Typ Almgren 19. (Foto: R. Kopprasch)



Abb. 81F Aerzen FStNr. 31, Gde. Aerzen, Ldkr. Hameln-Pyrmont (Kat. Nr. 84). Der Spaltbohlenweg während der Freilegung. (Foto: H. Nagel)



Abb. 83F Bantorf FStNr. 15, Gde. Stadt Barsinghausen, Region Hannover (Kat. Nr. 88). Befund eines Ofens. (Foto: A. Kis)



Abb. 84F Gehrden FStNr. 24, Gde. Stadt Gehrden, Region Hannover (Kat. Nr. 93). Das Siebgefäßfragment bei der Bergung.
(Foto: J. Blanck)



Abb. 88F Leveste FStNr. 11, Gde. Stadt Gehrden, Region Hannover (Kat. Nr. 104). Frühbronzezeitliche Spangenbarren aus Antimonbronze.
(Foto: W. Köhne-Wulf)



Abb. 96 F Hollenstedt FStNr. 7, Gde. Hollenstedt, Ldkr. Harburg (Kat. Nr. 126). Schnitt durch den erhaltenen Teil des Burgwalles.
(Foto: W. Müller)

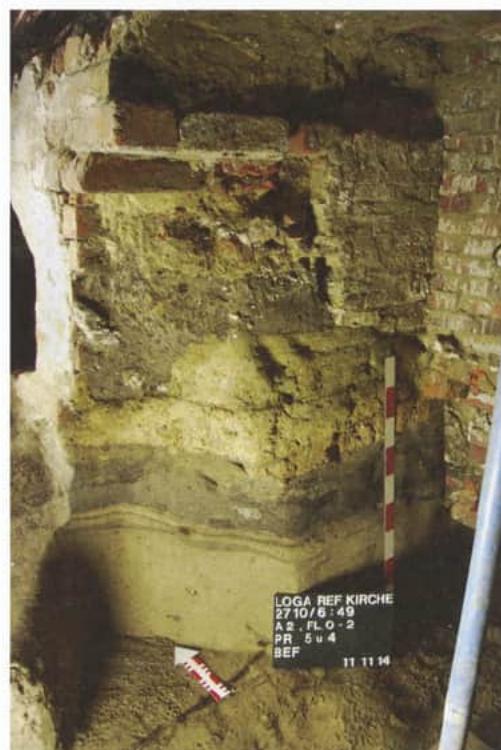


Abb. 114 F Loga FStNr. 14, Stadt Leer (Ostfr.), Ldkr. Leer (Kat. Nr. 160). Blick auf die komplexe Stratigraphie unter der Kirche in Loga. (Foto: A. Prussat)



Abb.118 F Lüneburg FStNr. 136, Gde. Stadt Lüneburg, Ldkr. Lüneburg (Kat. Nr. 165). Übersichtsfoto (NO-Profil, Schnitt 1) der Wallreste und Gräben der südlichen Lüneburger Stadtbefestigung. (Foto: M. Brückner)

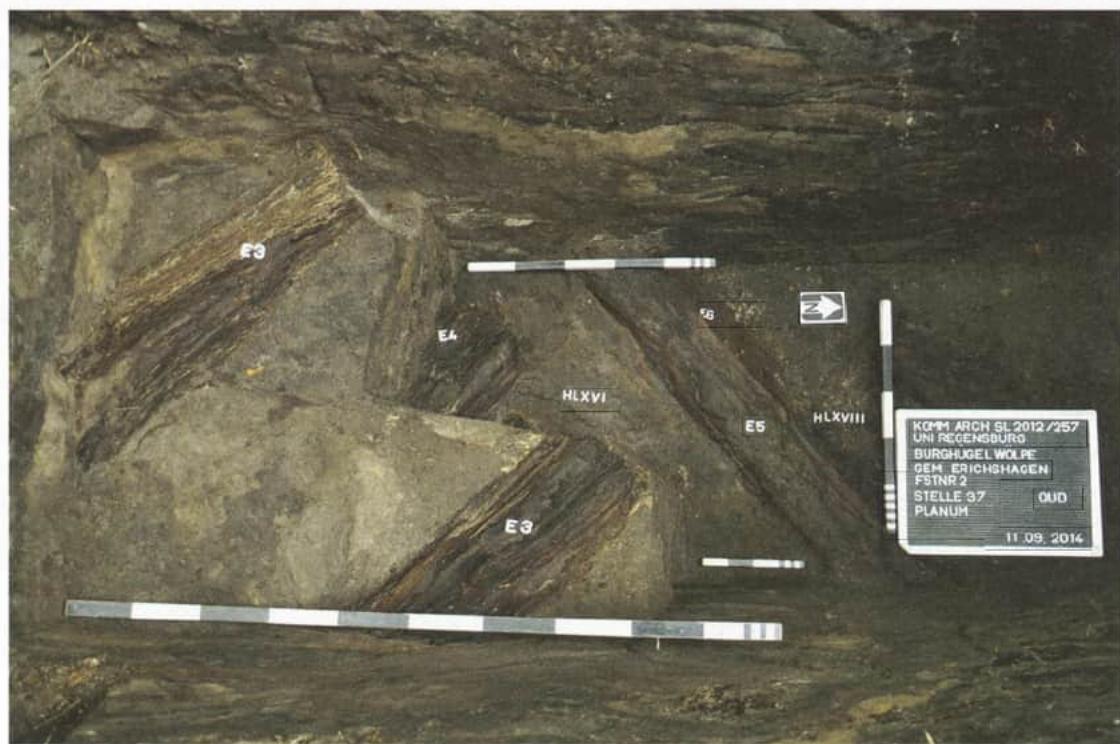


Abb.126 F Erichshagen FStNr. 2, Gde. Stadt Nienburg (Weser), Ldkr. Nienburg (Weser) (Kat.Nr.172). Auf sechs Ebenen (E 1-E 6) verlegte Holzbalken zur Stabilisierung der Hügelanschüttungen. (Foto: F. Wedekind)



Abb. 135F Holtorf FStNr. 9, Gde. Stadt Nienburg (Weser), Ldkr. Nienburg (Weser) (Kat. Nr. 174). Links: Geoprofil West im Bereich der Senke, rechts: Geoprofil Ost mit Befund 391, Stakenreihe. (Foto: K. Gerken)



Abb. 141F Einbeck FStNr. 290, Gde. Stadt Einbeck, Ldkr. Northeim (Kat. Nr. 185), Fasskloake Befund 23. (Foto: Archäologische Denkmalpflege Einbeck)

Abb. 142F Einbeck FStNr. 290, Gde. Stadt Einbeck, Ldkr. Northeim (Kat. Nr. 185). Fasskloake Befund 23 im geöffneten Zustand mit Dauben eines kleineren Fasses in der Verfüllung. (Foto: Archäologische Denkmalpflege Einbeck)



Abb. 147 F Markoldendorf FStNr. 13, Gde. Stadt Dassel, Ldkr. Northeim (Kat. Nr. 189). Profil 11 mit mittelalterlichen Auffüllungs- und Kulturschichten (Befund 25, 27, 28). (Foto: F. Wedekind)



Abb. 155 F Wenzen FStNr. 18, Gde. Stadt Einbeck, Ldkr. Northeim (Kat. Nr. 195). Vorder- und Rückseite der römischen Kupfermünze. (Foto: F. Berger)

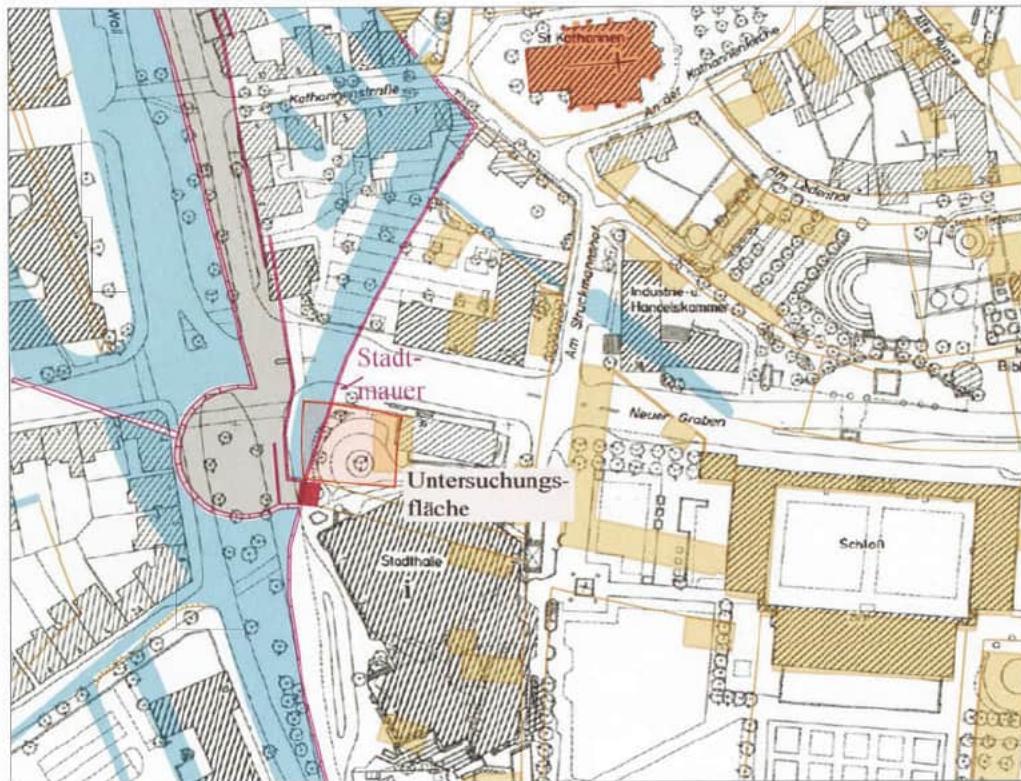


Abb. 164F Osnabrück FStNr. 344, Gde. Stadt Osnabrück, KfSt, Osnabrück (Kat. Nr. 199). Lageplan: Verlauf der historischen Wehranlagen (Stand: 1767) und Lage der Untersuchungsfläche, im Kartenhintergrund der heutige Stadtgrundriss (Stand: 2000). (Kartographie: Stadt Osnabrück – Geodaten)



Abb. 166F Osnabrück FStNr. 347, Gde. Stadt Osnabrück, KfSt, Osnabrück (Kat. Nr. 200). Fundsituation der zu großen Teilen ungestört erhaltenen Bestattung eines über 50jährigen Mannes. Füße (links), Oberkörper und Schädel waren zurzeit der Aufnahme noch nicht freigelegt, der obenauf liegende Schädel gehört zu einem anderen Skelett. (Foto: W. Remme)

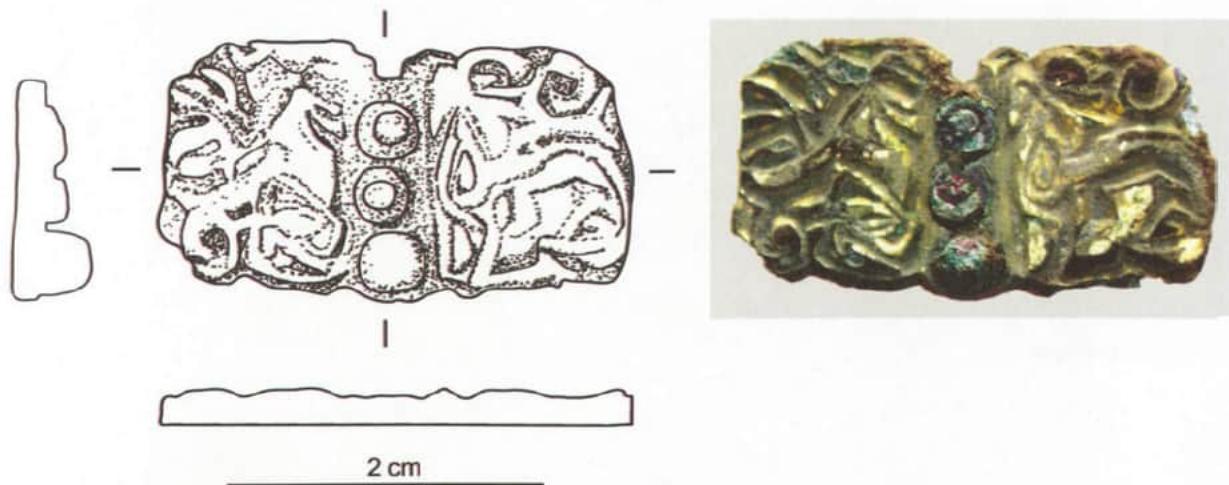


Abb. 174F Powe FStNr. 72, Gde. Belm, Ldkr. Osnabrück (Kat. Nr. 215). Bronzebeschlag. (Zeichnung: D. Lau, Foto: U. Haug)



Abb. 177F Peine FStNr. 128, Gde. Stadt Peine, Ldkr. Peine (Kat. Nr. 220). Die neue Fundstelle des 13. Jhs. in der Theodor-Heuss-Straße vor dem Hintergrund der Peiner Flurkarte H. F. Deichmanns von 1787. Karte geostet; links, im Norden, das bisher bekannte mittelalterliche Siedlungsgebiet der Altstadt und Gröpernvorstadt. (Quelle: Stadtarchiv Peine, Bearbeitung: T. Budde)



Abb. 181F Peine FStNr. 129, Gde. Stadt Peine, Ldkr. Peine (Kat. Nr. 221). Sohle einer Feuerungsanlage mit schneidender Grube (14. Jh.), unter dem Bürgersteig vor Glockenstraße 1. (Foto: T. Budde)



Abb. 184F Peine FStNr. 129, Gde. Stadt Peine, Ldkr. Peine (Kat. Nr. 221). Fragmente von Schmelztiegeln zur Herstellung von Bleiglasuren, gefunden in der Sohle der Feuerungsanlage Schützenstraße 1 (14. Jh.). (Foto: T. Budde)



Abb. 195F Buchholz FStNr. 53, Gde. Vorwerk, Ldkr. Rotenburg (Wümme) (Kat. Nr. 231). Bronzezeitliches Vollgriffmesser mit doppelt T-förmigem Griff. (Foto: S. Hesse)

Abb. 206F Sittensen FStNr. 50, Gde. Sittensen, Ldkr. Rotenburg (Wümme) (Kat. Nr. 251). Schnitt durch Wall und Graben der Befestigung am „Königshof“. (Foto: S. Hesse)



Abb. 208F Sottrum FStNr. 34, Gde. Sottrum, Ldkr. Rotenburg (Wümme) (Kat. Nr. 252). Bachlauf mit verschiedenen Übergängen aus Spaltbohlen und Knüppeln. (Foto: K. Gerken)



Abb. 216 F Bad Nenndorf FStNr. 1, Gde. Bad Nenndorf und Rodenberg FStNr. 1, Gde. Rodenberg, Ldkr. Schaumburg (Kat. Nr. 258). Interpretierende Umzeichnung ausgewählter archäologisch relevanter Strukturen der Magnetometer- und der Bodenradarprospektion. (Grafik: Posselt & Zickgraf, Prospektionen GbR)

Abb. 217 F Bad Nenndorf FStNr. 18, Gde. Bad Nenndorf, Ldkr. Schaumburg (Kat. Nr. 260). Druckstock mit spiegelverkehrter Inschrift. (Foto: M. Steege)

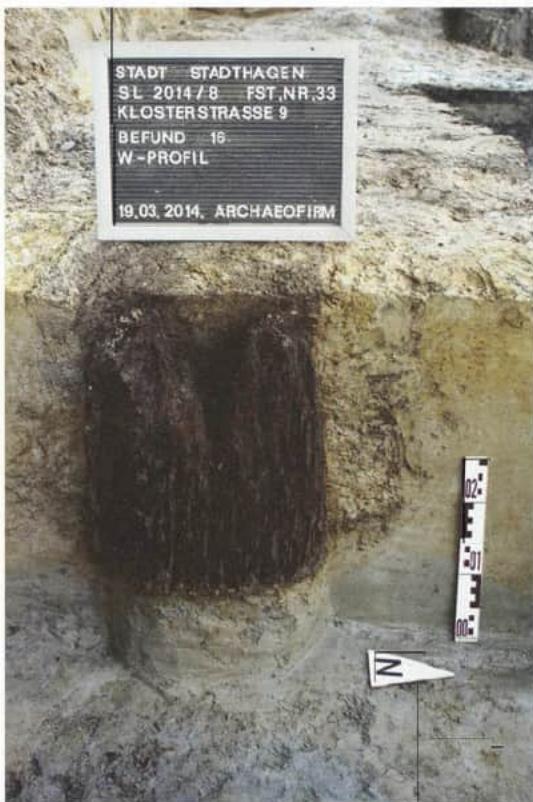


Abb. 227F Stadthagen FStNr. 33, Gde. Stadt Stadthagen, Ldkr. Schaumburg (Kat. Nr. 279). Hölzerner Pfosten (Befund 16, Fälljahr 1465+8) der spätmittelalterlichen Bebauung. (Foto: F. Tröger)

Abb. 233F Blumenthal FStNr. 22, Gde. Burweg, Ldkr. Stade (Kat. Nr. 293). Profil 1, Ostseitiges Stackbauwerk des 18./19. Jhs. im Planum. (Foto: M. Fischer)



Abb. 238F Freiburg (Elbe) FStNr. 30, Gde. Flecken Freiburg (Elbe), Ldkr. Stade (Kat. Nr. 294). Grabung aus der Vogelperspektive. (Foto: M. Mennenga)

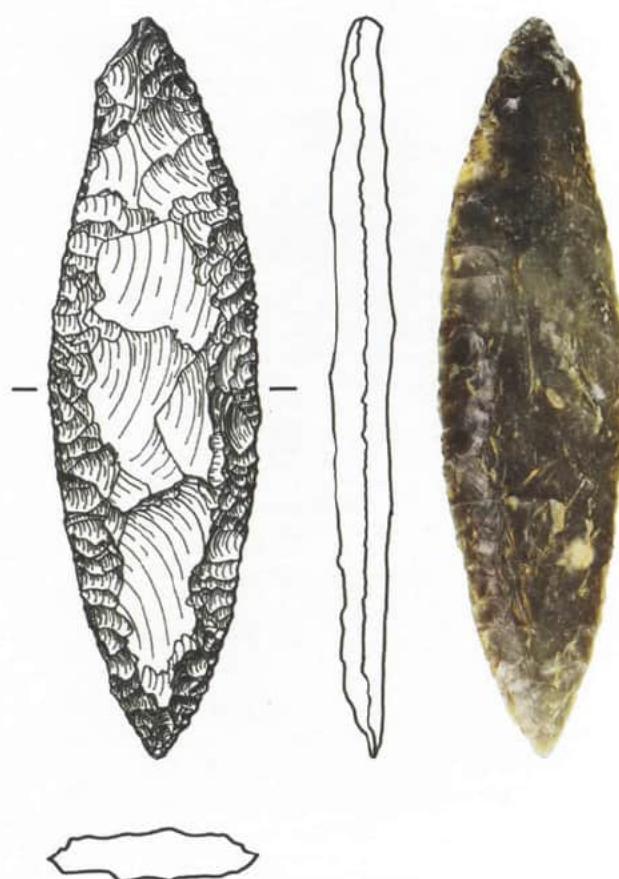


Abb. 249F Kuttenholz FStNr. 147, Gde. Kuttenholz, Ldkr. Stade (Kat.Nr. 309). Flintdolch wahrscheinlich aus Helgoländer Plattenflint. M. 2:3 (Zeichnung: N. Batram, Foto: J.-H. Schwabel)



Abb. 257F Stade FStNr. 261, Gde. Stadt Stade, Ldkr. Stade (Kat. Nr. 322). Feuerstelle vermutlich der jüngeren Bronzezeit oder vorrömischen Eisenzeit. (Foto: Stadtarchäologie Stade)



Abb.260F Stade FStNr. 264, Gde. Stadt Stade, Ldkr. Stade (Kat. Nr. 324). Feuerstelle oder Ofen mit Holzkohlenestern im Grubenrand. (Foto: Stadtarchäologie Stade)

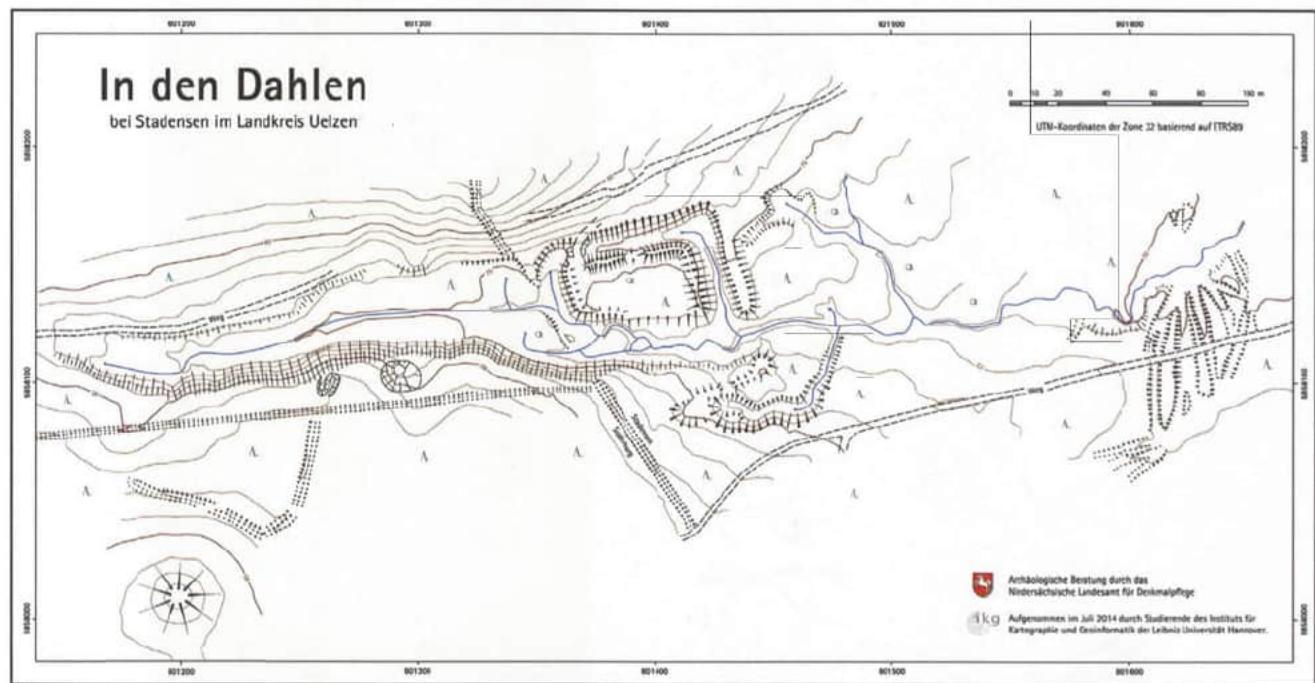


Abb.262F Stadensen FStNr. 13, Gde. Stadensen, Ldkr. Uelzen (Kat. Nr. 326). Plan der Wall-Graben-Anlage. (Grafik: Institut für Kartographie und Geoinformatik der Leibniz Universität Hannover)



Abb. 266 F Bakum FStNr. 32, Gde. Ldkr. Vechta (Kat. Nr. 328). Abfallgrube im Profil. (Foto: A. Thümmel)



Abb. 278 F Eissel bei Verden FStNr. 31, Gde. Stadt Verden (Aller), Ldkr. Verden (Kat. Nr. 336). Mittelalterliche Tuchplombe mit Maria als Himmelskönigin. (Foto: V. Minkus)

ISBN 978-3-8062-3308-7



A standard linear barcode representing the ISBN 9783806233087.

9 783806 233087

THEISS



Niedersachsen